

DER POPPELSDORFER GARTEN

VIERHUNDERT JAHRE GARTENGESCHICHTE

Inaugural-Dissertation
zur
Erlangung der Doktorwürde
der

Philosophischen Fakultät
der
Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität
zu Bonn

vorgelegt von
Helga Stoverock
aus
Bonn

Bonn 2001

Gedruckt mit Genehmigung der Philosophischen Fakultät
der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn

1. Berichterstatter: Herr Professor Dr. Tönnemann
2. Berichterstatter: Frau Professor Dr. Bonnet

Tag der mündlichen Prüfung: 30. Juni 1999



DANKSAGUNG

Herzlichen Dank sagen möchte ich...

... meiner Familie und meinen Freunden für ihre Hilfsbereitschaft und stete Geduld bei meinen zahllosen Ausführungen über Gärten, meinen Pflanzengeschichten, Gedanken über barocke Vogelnamen, den Erläuterungen kurfürstlichen Hoflebens etc.;

... Herrn Prof. Dr. Andreas Tönnesmann, Universität Bonn, ohne den diese Arbeit nie entstanden wäre, da er mich auf den Poppelsdorfer Garten aufmerksam machte;

... dem Botanischen Institut der Universität Bonn mit Herrn Direktor Prof. Dr. Wilhelm Barthlott und Herrn Dr. Lobin für die zahlreichen wichtigen Hinweise und für die freundliche Erlaubnis, in die Akten der Gartenverwaltung Einsicht nehmen zu können.;

... Herrn Günther Höpfner, Berlin, der keine meiner Fragen über den Botanischen Garten des frühen 19. Jahrhunderts unbeantwortet ließ und mir großzügig die Abschriften von Briefen Nees von Esenbecks und dessen Gattin überließ;

... dem Arbeitskreis Orangerien in Deutschland, Potsdam, namentlich Herrn Heinrich Hamann für die freundliche Beantwortung mancher Fragen über Orangerien sowie Herrn Dr. C. A. Wimmer für seine wunderbare Detektivarbeit bei der Identifizierung der Pflanzen des Bonner Orangerieinventars von 1761;

... Herrn Prof. Udo Kindermann, Köln, für die Abschrift der wichtigen Gartenbeschreibungen Pappebroichs aus dem 17. Jahrhundert;

... dem Förderverein Poppelsdorfer Geschichte e.V., Herrn Uessem, Herrn Prof. Dr. Wolfgang Alt und Herrn Dieter Roth für die geduldige Beantwortung meiner zahllosen Fragen und manch gute Hinweise;

... Herrn Dr. Stephan Busch, Universität Köln, für die Übersetzungen der lateinischen Texte;

... Herrn Dr. Seibel für die Übersetzungen der französischen Texte;

... Frau Uta Hasekamp, Universität Bonn, die mir bei der stilistischen Beurteilung des Gartens im 18. Jahrhundert einige ganz entscheidende Hinweise gab;

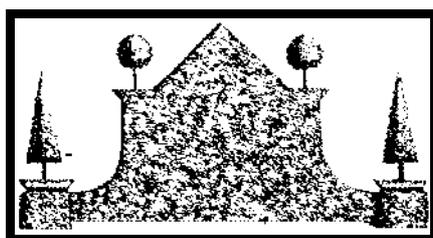
... Herrn Prof. Dr. Lack, Botanischer Garten Berlin, für grundlegende Informationen über botanische Gärten;

... Herrn Manfred van Rey, Bonner Stadtarchiv, für seine wichtigen Ausführungen zur kurkölnischen Münzgeschichte und den damit zusammenhängenden Besoldungslisten der bei Hofe angestellten Gärtner, Baumeister und Künstler;

... Frau van den Elsen, Museum König, Bonn, die mich bei meinen Bemühungen, eine kurfürstliche Menagerieliste von 1761 zu entschlüsseln, sehr unterstützte;

... den Damen und Herren Bibliothekaren und Archivaren aus Bonn, Berlin, Düsseldorf und München für ihre sachkundige Unterstützung bei meinen Recherchen.





I N H A L T

DANKSAGUNG.....	3
Einleitung.....	9
Zum Stand der Forschung	10
I. DIE GOTISCHE BURG.....	13
II. DER RENAISSANCEGARTEN	18
A. Der Schloßgarten Salentin von Isenburgs.....	19
1. Exkurs: Die Entwicklung der abendländischen Gartenkunst bis zur Neuzeit	21
B. Der Garten unter den ersten Kurfürsten aus dem Hause Wittelsbach.....	26
1. Die Zerstörung des Salentinschen Gartens	26
2. Die Entstehung des neuen Renaissancegartens	31
a) Die Beschreibung des Gartens aus dem Jahre 1660.....	34
b) Bildquellen.....	41
3. Einordnung in die zeitgenössische Gartenkunst und Traktatliteratur	44
a) Die Architekturtraktate Joseph Furttensbachs	50
b) Vergleich zwischen den Furttensbachschen Traktaten und dem Poppelsdorfer Garten.....	52
c) Andere Quellen.....	54
III. DER BAROCKGARTEN	56
A. Joseph Clemens.....	56
1. Der Kurfürst im kurkölnischen und spanischen Erbfolgekrieg	56
2. Barocke Visionen	61
a) Das Vorbild Frankreich.....	61
b) Die neuen Pläne für Bonn und Poppelsdorf	62
Der französische Architekt Robert de Cotte.....	65
c) Die Planungen zur Bonner Residenz und Poppelsdorfer Maison de Plaisance.....	67
Der erste Entwurf für den Poppelsdorfer Garten.....	75
Der zweite Poppelsdorfer Gartenentwurf: Der Plan aus dem Jahre 1718	80
3. Quellen und stilistische Einordnung	88
a) Der Gartenplan von 1718 im Spiegel der zeitgenössischen Gartentheorie Dezallier d'Argenvilles.....	89
b) Robert de Cotte und die Gartenkunst der Régence	96
c) Der Poppelsdorfer Garten als Régence-Garten	102

d) Der Régencegarten in Deutschland	105
Stilistische Einordnung der Bonn-Poppelsdorfer Achse.....	108
e) Das Poppelsdorfer Schloß als Maison de Plaisance	112
4. Das Verhältnis von Entwurf und Ausführung.....	116
B. Clemens August.....	119
1. Vollendung der Gesamtanlage: Korrespondenz zwischen Schloß und Garten.....	123
2. Gartenvariationen im Stil des Rokoko	127
3. Der Garten als Festraum im Freien	134
a) Die Poppelsdorfer Messe	136
b) Das Fest als Selbstdarstellung	140
c) Der Garten als öffentliche Anlage	143
4. Die Umgebung der Schloßanlage: Bukolischer Zeitvertreib und Repräsentation	146
a) Schweizerei, Fasanerie und Paßspiel	147
Das Paßspiel in der Fasanerie	150
Die kurfürstliche Tierhaltung.....	153
5. Die Alleen	158
a) Die Poppelsdorfer Allee	158
b) Die Meckenheimer Allee.....	161
c) Die „Allee nach dem Schloß Brühl“	162
d) Die Poppelsdorfer Schloßanlage als Zentrum des Alleesystems.....	163
C. Der Garten unter den Kurfürsten Max Friedrich und Max Franz.....	165
1. Die Baumschulallee	172
2. Anatomie und Botanischer Garten auf der Bastion Sterntor.....	174
D. Poppelsdorf in der Franzosenzeit	176
E. Die Generationen der Poppelsdorfer Hofgärtner	178
1. Meister Hansen	179
2. Die Familie Herter	179
3. Die Familie Lenné.....	180
4. Die Familie Weyhe	183
IV. DER BOTANISCHE GARTEN	184
1. Exkurs: Die Entwicklung der Botanischen Gärten Europas von der Mitte des 16. bis Anfang des 19. Jahrhunderts	184
A. Die Gründung der Universität 1818	199
B. Die Umwandlung des kurfürstlichen Lustgartens in einen Botanischen Garten	206
1. Entstehungsgeschichte	206
a) Die ersten Pflanzensammlungen.....	208
b) Der Gartenplan und die Beschreibung aus dem Jahre 1823	213
c) Der Einfluß des englischen Landschaftgartens	218
2. Die frühen Gewächshäuser	224
a) Einführung	224
b) Die ersten Nutzbauten	227
C. Die Jahre nach 1823	229
1. Das Curvilinear Hothouse.....	232

2. Die Umgebung der Gartenanlage	237
D. Von der Kaiserzeit bis zum 2. Weltkrieg	239
1. Die Erweiterung des Gartengeländes.....	239
2. Die Gewächshäuser vom Ende des 19. Jahrhunderts	240
a) Das Palmenhaus	242
b) Das Victoria-regia-Haus.....	246
3. Die zweite Erweiterung des Gartengeländes	248
4. Beeinträchtigungen während des 1. Weltkrieges.....	253
5. Wiederaufbau.....	254
6. Die neue Gewächshausanlage.....	256
E. Vom 2. Weltkrieg bis heute.....	264
1. Die Verluste des 2. Weltkrieges	264
2. Wiederaufbau mit zahlreichen Umgestaltungen.....	268
ANHANG	278
1. Die schriftliche Überlieferung des Poppelsdorfer Gartenplans vom 23. Mai 1716.....	278
2. Inventar der Bonner Orangerie von 1761	280
3. Bericht des Hofgärtners Lenné über die alten Verhältnisse am Mühlenwerk und an den Hofgarten-Wasserwerken zu Poppelsdorf 1785	284
4. Beschreibung des Botanischen Gartens aus dem Jahre 1823	285
ABBILDUNGSVERZEICHNIS	292
Nachweis der Bildvorlagen.....	300
ERKLÄRUNG DER FACHAUSDRÜCKE	302
LITERATUR- UND QUELLENVERZEICHNIS.....	304
Quellen, Urkunden und unveröffentlichte Manuskripte	314
DIE KÖLNER ERZBISCHÖFE AUS DEM HAUSE WITTELSBACH	316
STAMMBAUM DER POPPELSDORFER HOFGÄRTNER	317

Nichts gedeiht ohne Pflege; und die vortrefflichsten Dinge verlieren durch unzweckmäßige Behandlung ihren Wert.

Peter Joseph Lenné

Einleitung

Der Botanische Garten der Bonner Universität hat eine lange und wechselvolle Geschichte. Heute ein integrierter Bestandteil des Bonner Stadtteils Poppelsdorf, lag er früher weit vor den schützenden Mauern der Stadt. Sein Schicksal spiegelt die jahrhundertelangen Auseinandersetzungen im und um das Rheinland wider. Kriege und Friedenszeiten, Not und Epochen wirtschaftlicher Blüte haben gleichermaßen ihre Spuren im Garten hinterlassen. Oft zerstört, wurde er doch immer wieder an gleicher Stelle erneuert und zwar stets nach der gerade modernen Gartenkunst. Daß bei diesen häufigen Neugestaltungen aber jedes Mal die vorangegangene Stilphase durchschimmerte, ist ein besonderes Charakteristikum des Poppelsdorfer Gartens, das ihn von vielen anderen historischen Gartenanlagen unterscheidet. Dieses eigentümliche Traditionsbewußtsein ermöglicht es noch heute, seine verschiedenen Gestaltungsphasen direkt an ihm abzulesen. Dies gilt natürlich nur für die Grundstruktur des Gartens, seine „grünen Baumaterialien“ - Blumen, Stäucher und Bäume - sind vergangen. Die ältesten Bäume, zwei mächtige Rotbuchen, stammen aber immerhin noch aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, doch vermögen ihre heute gewaltigen Ausmaße kaum noch den Eindruck eines Barockgartens zu vermitteln, in dem sie einst im Verband mit anderen Bäumen zu grüner Architektur verschnitten waren. So war der Garten im Laufe seiner Geschichte stets, was er heute noch ist: ein lebendes Kunstwerk mit einem großen Bedürfnis nach intensiver Pflege und Zuwendung. Unterblieb diese, und das war in Poppelsdorf oft der Fall, verlor es schneller als jedes andere Kunstwerk - sei es Architektur, Skulptur oder Malerei - sein charakteristisches Antlitz. So müssen schriftliche und vor allem bildliche Quellen helfen, eine Vorstellung vom unterschiedlichen Aussehen des Gartens im Laufe seiner Geschichte zu vermitteln.

Das wechselnde Bild des Gartens war immer zugleich ein Bild seines Besitzers. Jahrhundertlang war der Garten als Lustgarten ein Ort der Entspannung und Zerstreuung, aber auch der Repräsentation seiner Herren, der Kölner Kurfürsten, ehe er Anfang des 19. Jahrhunderts als Botanischer Garten der Bonner Universität in den Dienst der Wissenschaft gestellt wurde. Nur wenige Quellen berichten über die Nutzung des Gartens während dieser langen Zeit, über das Pflanzen der Blumen, Sträucher und Bäume, über die Menschen, die hier ein- und ausgingen, über die Feste, Gartenkonzerte, Spaziergänge und Gondelfahrten auf dem Schloßweiher. So bedarf es heute einiger Phantasie, sich den Garten anhand alter Pläne, Ansichten und Beschreibungen mit Leben erfüllt vorzustellen, mit einem Leben, das dem Garten erst seinen Sinn verlieh.

Wir sind nämlich nicht im Stande in der landschaftlichen Gartenkunst ein bleibendes, fest abgeschlossenes Werk zu liefern, wie der Maler, Bildhauer und Architekt, weil es nicht ein todes, sondern ein lebendes ist, und gleich den Bildern der Natur auch die unsrigen, wie Fichte von der deutschen Sprache sagte: immer werden, und nicht sind - d.h. nie still stehen, nie ganz fixirt und sich selbst überlassen werden können. Es ist also eine leitende, geschickte Hand Werken dieser Art fortwährend nöthig. Fehlt diese zu lange, so verfallen sie nicht nur, sie werden auch etwas ganz Anderes, ist sie aber gegenwärtig, so kann sie auch ohne Aufhören im Detail noch neue Schönheiten hinzufügen, ohne die bestehende zu verlieren oder aufzuopfern. Das Hauptwerkzeug, dessen wir uns nun zum Schaffen bedienen, unser Pinsel und Meissel, ist der Spaten; das Hauptwerkzeug des Erhaltens und Fortarbeitens aber ist die Axt.

Hermann Fürst von Pückler-Muskau

Zum Stand der Forschung

Die vorliegende Monographie dokumentiert die Entwicklung des Poppelsdorfer Gartens, wobei sich eine strenge zeitliche Gliederung als sinnvoll erwies, um die aufeinander folgenden, unterschiedlichen Gestaltungsstufen deutlich zu machen. Dabei haben sich drei Hauptkapitel herauskristallisiert: Der Garten im Gewand der Renaissance, des Barock und des 19. und 20. Jahrhunderts als Botanischer Garten.

Als Grundlage wird zunächst mit Hilfe von Quellen oder der auf Quellenstudien fußenden Sekundärliteratur die jeweilige Stilphase möglichst genau und ausführlich geschildert; einige besonders wichtige Quellen sind im Anhang wiedergegeben.¹

Nach wie vor ist die Dissertation von Kalnein (1956) das Standardwerk zum Poppelsdorfer Schloß, in der er akribisch (fast) alle Quellen zur Geschichte der Anlage von den Anfängen bis Ende des 18. Jahrhunderts zusammengefaßt und ausführlich interpretiert hat. Auf ihn stützen sich sämtliche nachfolgenden Autoren. Kalnein hat auch den verschiedenen Epochen des Schloßgartens einige Seiten gewidmet und dessen Entstehungsgeschichte anhand von Archivalien (überwiegend in Düsseldorf, München und Paris) zu rekonstruieren versucht. Auf dieses gründliche Quellenstudium stützt sich auch diese Arbeit.

Exakte Quellenstudien liegen auch der Dissertation von Hahn (1938) zugrunde, der bereits zwei Jahrzehnte vor Kalnein die wichtige Korrespondenz zwischen Kurfürst Joseph Clemens und dem Pariser Architekten Robert de Cotte aufgearbeitet hat. Da die Dissertation jedoch nur als maschinengeschriebenes Manuskript existiert, hat sie auf die Forschung keinen maßgeblichen Einfluß ausüben können. Einige der dort zitierten Briefe und Interpretationen sind gleichfalls für diese Arbeit genutzt worden.

Einen kurzen Überblick über die Geschichte des Poppelsdorfer Botanischen Gartens schrieb bislang nur der amtierende Gartendirektor, Prof. W. Barthlott, in einem knappen Aufsatz (1990). Dar-

¹ Die in der Arbeit zitierten französischen Texte geben die originale Orthographie wieder, die sich vom heutigen Französisch teilweise unterscheidet.

auf aufbauend bot das Aktenmaterial in der Verwaltung des Botanischen Gartens einen reichen Fundus zur jüngeren Gartengeschichte.

Die Dokumentation der verschiedenen Stilphasen des Poppelsdorfer Gartens wird durch eine stilistische Einordnung in die europäische Gartenkunst ergänzt, die Kalnein nur oberflächlich behandelt.

Einen hervorragenden Überblick über die Geschichte der Ziergärten bieten Gotheins *Geschichte der Gartenkunst* (1914, Abb. 1), die *Geschichte der deutschen Gartenkunst* von Hennebo/Hoffmann (1962-1965), Cliffords *Geschichte der Gartenkunst* (1966) und zuletzt die *Gartenkunst der Renaissance und des Barock* Hansmanns (1983). Letzterem sind auch die jüngsten Veröffentlichungen zur kurkölnischen Gartenkunst unter Clemens August zu verdanken.

Für die exakte Strukturanalyse wurden vor allem gartentheoretische Traktate hinzugezogen, für den Renaissancegarten insbesondere Furttensbachs *Architectura recreationis* (1640), für den Barockgarten vor allem die damalige „Gartenbibel“, die *Théorie et Pratique du Jardinage* Dezallier d'Argenvilles (1709). Als Interpretationshilfe zu diesen Werken dienten in erster Linie die *Geschichte der Gartentheorie* Wimmers (1989) und Dennerleins *Gartenkunst der Régence und des Rokoko in Frankreich*.

Leider bot sich für die Geschichte des Botanischen Gartens (ab 1818) keine vergleichbare Orientierungshilfe in Form einer Geschichte der botanischen Gärten Europas u. ä. an, da ein solches Werk in notwendiger Ausführlichkeit bislang nicht existiert (was wohl daran liegt, daß hier die seltene Kombination eines „Kunstgeschichtsbotanikers“ gefordert ist); das von Ebel, Kümmel und Beierlein herausgegebene Buch *Botanische Gärten Mitteleuropas* (1990) ist lediglich eine Zusammenstellung von sehr kurzen Artikeln über die einzelnen botanischen Gärten. Auch die verdienstvolle Arbeit von Loki Schmidt *Die botanischen Gärten in Deutschland* (1997) bietet zwar einen guten Überblick über die heutige Gartenlandschaft, die historische Entwicklung der einzelnen Gärten wird jedoch zu knapp umrissen (zeitgenössische Pläne fehlen ganz), als daß sich daraus ein genaueres Bild von der Entwicklung der deutschen botanischen Gärten gewinnen ließe.

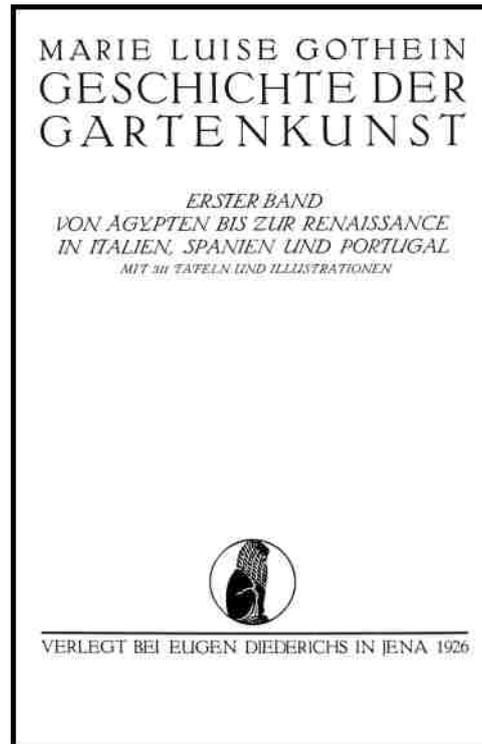
Die wichtigsten historischen Entwicklungslinien hat dagegen Stearn (1961) in seinem bis heute grundlegenden Aufsatz *Botanical Gardens and Botanical Literature in the Eighteenth Century* anhand exemplarischer Beispiele dargelegt, wobei er auch die für die Geschichte der botanischen Gärten so wichtige Entwicklung der Botanik als Wissenschaft mitberücksichtigt. Leider fehlen auch hier zeitgenössische Pläne.

Diese Pläne bietet dankenswerterweise die Arbeit O'Malleys *Art and Science in the Design of Botanic Gardens 1730 - 1830*, die in sehr anschaulicher Weise das Verhältnis von der Gestaltung botanischer Gärten und zeitgenössischer Ziergärten untersucht hat.

Diese Überblickswerke wurden durch zahlreiche Monographien über botanische Gärten ergänzt, die in den letzten Jahren verstärkt publiziert wurden.

Für die Geschichte der Botanik waren die Publikationen von Möbius (1937) und Jahn (1985) wertvolle Orientierungshilfen. Auch hier wurden die verschiedensten Werke für die jeweilige Epoche zusätzlich hinzugezogen.

Abb. 1
 Geschichte der
 Gartenkunst, Titelblatt.
 Marie Louise Gothein,
 1926



Da die Entwicklung des Poppelsdorfer Gartens eng mit der Bonn-Poppelsdorfer Stadtgeschichte verbunden ist, waren die zahlreichen diesbezüglichen Veröffentlichungen und vor allem die verschiedenen Publikationen von Ennen, Höroldt und von Dollen sehr nützlich.

Einen weiteren Schwerpunkt dieser Arbeit bildet der Versuch, die Nutzung und die Funktion des Poppelsdorfer Gartens im Laufe seiner Geschichte herauszuarbeiten. Da es dazu in der Sekundärliteratur nur vereinzelte Hinweise gibt, war hier Archivarbeit notwendig. Das Stadtarchiv Bonn, das Bayerische und das Düsseldorfer Hauptstaatsarchiv besitzen dazu die wichtigsten Quellen.

*Ein Boumgarten lît
vil nâch rosseloufes wît
unter der burc. Da wurden in
sedel macht ûf den sîn
daz arme und rîche
da azen alle glîche
aus: Mai und Beaflore*

I. DIE GOTISCHE BURG

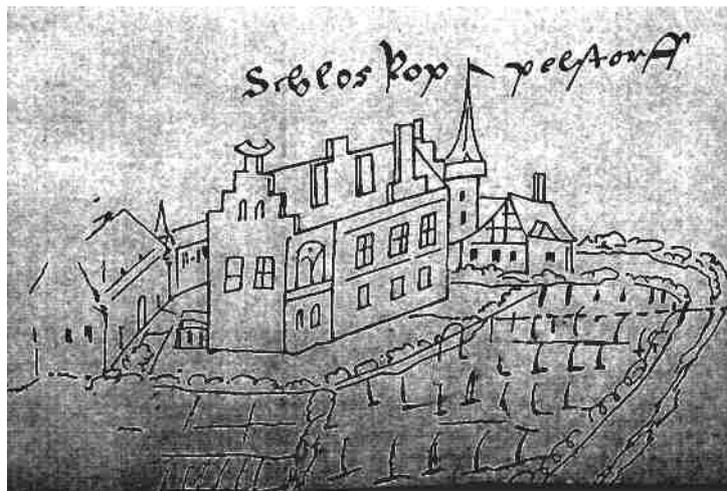
Geht man heute die Poppelsdorfer Allee vom Kaiserplatz zum Schloß Poppelsdorf herauf, bedarf es schon einiger Phantasie, um sich vorzustellen, daß sich hier im Mittelalter eine Wasserburg befand, die weit vor den Toren der mauerumwehrten Stadt Bonn lag. Die Burg ist längst untergegangen, lediglich ihr Wehrgraben ist bis heute zur Hälfte erhalten geblieben: Der sogenannte Melbweiher. Dieser trennt den heutigen Botanischen Garten von der Poppelsdorfer Allee, folgt dann der Straße „Am Poppelsdorfer Weiher“, um auf der Höhe des Venusbergwegs in südwestlicher Richtung den Botanischen Garten zu durchfließen, wo er schließlich als unregelmäßig geschwungener Teich endet. Seinen Namen verdankt er einem Bach, der ihn schon seit alters her mit Wasser versorgt: dem vom Melbtal kommenden Melbbach, auch Engels- oder Poppelsdorfer Bach genannt.² Bis Ende des 19. Jahrhunderts umgab der Melbweiher den gesamten Poppelsdorfer Garten, ehe zwei seiner Arme zugeschüttet wurden, um mehr Fläche für die wissenschaftlichen Pflanzensammlungen zu gewinnen.

Das Alter dieses Wassergrabens läßt sich nur vermuten. Die erste bildliche Darstellung des Grabens stammt aus dem Jahre 1579/80 (Abb. 2): hier erscheint er als äußerer Ringgraben einer gotischen Wasserburg. Sein Ursprung reicht jedoch weiter zurück. Besitzer waren zunächst die Stiftsherren von St. Cassius. Der Bonner Probst Gerhard von Are (1126-1169) schenkte dem Stift St. Cassius ein „bonum“ in „Popelstorp“. Dieses taucht ein gutes Jahrhundert später in einer Heberolle des Stiftes aus dem Jahre 1280 unter der Bezeichnung „officium“ wieder auf, was einem befestigten Wirtschaftshof mit leichter Umwehrung entspricht.³ Das „officium“ diente zur Sicherung der ausgedehnten Ländereien rund um Bonn, die sich im Besitz des Cassiustiftes befanden.

² Der Poppelsdorfer Bach speist auch heute noch den Wassergraben. Der Zulauf erfolgt am schmalen Ende des Teiches. Nach einem mündlichen Hinweis von Herrn D. Roth mußte, durch eine Auflage der Stadt bedingt, der Abfluß verlegt werden. Ursprünglich lag er an dem zur Stadt Bonn gelegenen Arm südlich der Poppelsdorfer Allee, heute liegt er nördlich davon. Aufgrund dieser Veränderung zirkuliert das Wasser nicht mehr ausreichend, muß daher künstlich bewegt werden, um eine zu starke Verschlammung durch Sauerstoffmangel zu vermeiden.

³ Als solches interpretiert Kalnein (1956), S. 13 die Bezeichnung „officium“. Ein ähnlicher Fall findet sich in Brühl, wo unter Erzbischof Phillip von Heinsberg (1167-1191) eine Hoffeste mit Wehrcharakter entstand, die um die Wende zum 14. Jahrhundert zu einer Wasserburg ausgebaut wurde, ehe sie in der Barockzeit als Residenzschloß eine völlig neue Gestalt annahm - Preiß (1985), S. 1-5.

Abb. 2
Poppelsdorf,
alte Wasserburg,
im Hintergrund
die Stadt Bonn
Federzeichnung,
1579/80 (Ausschnitt)



Die geistlichen Herren hatten den Ort für ihren Wehrbau klug gewählt. Poppelsdorf liegt inmitten der fruchtbaren Ebene zwischen dem Rhein und den Hängen der Ville, einem 5 km breiten Höhenzug zwischen Bonn und Köln. Südwestlich breitet sich auf der Höhe der Hauptterrasse - 110 bis 120 m über dem Strom - der Kottenforst aus, ein ausgedehntes und im Mittelalter sehr unsicheres Waldgebiet. Zahlreiche Bäche fließen von den bewaldeten Höhen hinunter in die Rheinebene, unter ihnen auch der Poppelsdorfer Bach, der seinen Weg durch das Melbtal zwischen Venusberg und Kreuzberg nimmt, in Richtung Bonn weiterfließt, um dann kurz vor der Altstadt in die sogenannte Gumme zu münden, einen - heute weitgehend verschwundenen - sumpfigen toten Rheinarms westlich der Bonner Altstadt. Der Wasserreichtum des Poppelsdorfer Baches (er trieb in späterer Zeit auch zwei Mühlen an) mochte die Stiftsherren von St. Cassius dazu bewogen haben, an diesem Bach zunächst einen umwehrten Wirtschaftshof zum Schutz ihrer weiten Ländereien zu errichten, die sich rund um Bonn erstreckten. Ausschlaggebend für ihre Wahl war jedoch die Lage von Poppelsdorf im Kreuzungspunkt zweier wichtiger Straßen: der Straße nach Meckenheim und der heutigen Reuterstraße. Erstere, ein Zweig der Römerstraße Bonn-Trier, stellte die Verbindung ins Ahrtal her, zu dem sie mitten durch den ausgedehnten und unsicheren Kottenforst führte. Sie kreuzte die heutige Reuterstraße, eine ebenfalls schon aus römischer Zeit stammende Straße entlang des Rheintales, die hier um Bonn einen Bogen machte. Diese bildete die in nordsüdlicher Richtung verlaufende Umgehungsmöglichkeit um die Stadt Bonn, die besonders in Kriegszeiten stark frequentiert wurde. Durch diese Lage erhielt Poppelsdorf eine wichtige Funktion innerhalb der Verteidigungsstrategie Bonns, das seit 1244 von einer Stadtmauer umgeben war.

Sichere Anzeichen für das Bestehen einer Burg gibt es erst im 14. Jahrhundert (Abb. 2, Abb. 3). Poppelsdorf war im Jahre 1341 an den Kölner Erzbischof Walram von Jülich (1332-1349) übergegangen. Die Quellen berichten übereinstimmend, daß Walram von Jülich die Burg in Poppelsdorf gekauft habe.⁴ Zuvor hatte der Bonner Probst Heinrich von Virneburg (1313-1328) die Burg vom Cassiusstift erstanden, jedoch nicht genug Geld für den Kauf besessen.

⁴ So heißt es beispielsweise in der Chronik des Jakob v. Sweve von 1420: „Idem dominus Walramus ... non modicas possessiones in principio sui regiminis, ecclesia magnis pecuniis acquisivit, videlicet oppidum Reymbach cum castro ... Item castrum Popelstorp ...“ - zitiert bei Kalnein (1956), S. 15, wo weitere Quellen genannt werden.

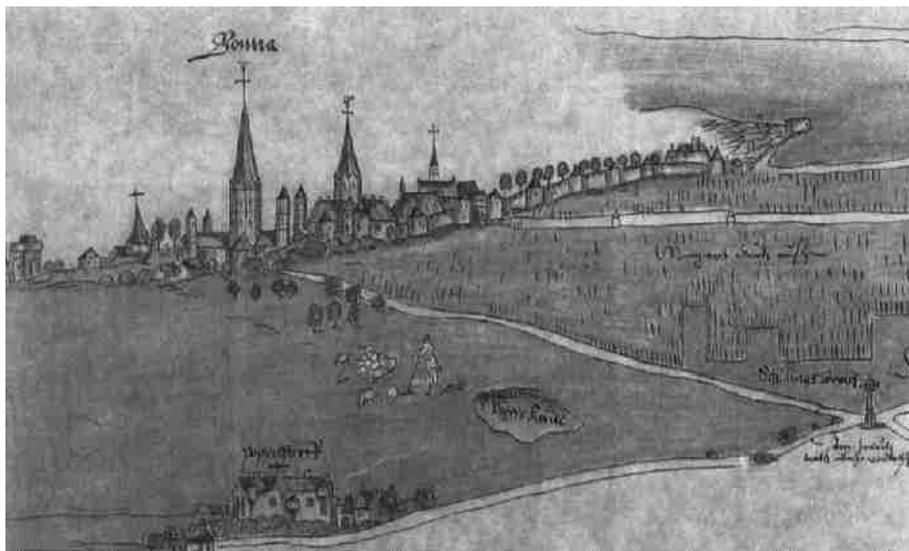


Abb. 3
Poppelsdorf,
alte Wasserburg,
im Hintergrund die
Stadt Bonn.
Kolorierte Feder-
zeichnung, 1569

Er hatte Poppelsdorf deshalb an den Bruder des Erzbischofs, Graf Wilhelm von Jülich, für 3500 Markt verpfändet.⁵ 1341 löste Erzbischof Walram die Burg von seinem Bruder ein. In dieser Zeit dürfte die gotische Burganlage entstanden sein.⁶ Walram von Jülich bezog die Burg in sein umfangreiches fortifikatorisches Programm ein, mit dem er die gesamte Erzdiözese überzog. Dazu zählten neben Poppelsdorf der Neubau der Landesburgen Linn, Kempen, Lechenich u. a., sowie die Neubefestigung alter Plätze wie Brühl, Godesberg und Kaiserswerth. Damit sollte ein Ende der ständigen inneren und äußeren Fehden erreicht werden, die unter seinem Vorgänger Heinrich II. von Virneburg das Land schwer mitgenommen hatten. Der Poppelsdorfer Burg kam dabei die Aufgabe zu, die Westseite der Stadt Bonn zu schützen und die beiden wichtigen Straßen zu kontrollieren, die sich bei der Burg kreuzten.

Auf den ältesten Abbildungen von Poppelsdorf (Abb. 2, Abb. 3)⁷ - die einige spätere Zusätze wie beispielsweise die Dachformen und Erker zeigen - liegt die Burg weit vor den Toren der Stadt

⁵ Bei der Chronologie der Besitzverhältnisse scheiden sich die Geister. Die im Text angeführten Besitzer folgen Dietz (1962), S. 171 und Höroldt (1957), S. 333. Sie widersprechen Kalnein (1956), S. 16-17, dessen Angaben spekulativ sind, da er in den von ihm bearbeiteten Quellen keinen Namen des Besitzers vor Erzbischof Walram fand.

⁶ So Hundeshagen (1832), S. 136, dessen Meinung sich Kalnein (1956), S. 15 anschließt. Beide geben für die Bautätigkeit Walrams keine Quellen an. Kalnein stützt sich allerdings auf Chroniken des 15.-17. Jahrhunderts, in denen übereinstimmend von einem „castrum Popelstorp“ die Rede ist, das Erzbischof Walram gekauft habe. Es ist nun fraglich, ob diese Chroniken damit eine bereits vorhandene Burganlage bezeichnen, oder ob sie nicht vielmehr diejenige Burganlage meinen, die während der Entstehungszeit der Chroniken (also ab dem 15. Jahrhundert) in Poppelsdorf stand. Das würde aber bedeuten, daß erst unter Erzbischof Walram eine Burganlage entstand, da in seiner Regierungszeit erstmalig die Bezeichnung „castrum“ für Poppelsdorf auftaucht (dies natürlich mit Hinweis auf die spärliche Quellenlage aus dem Mittelalter, da viele Urkunden bei der Zerstörung Bonns 1689 verbrannten).

⁷ Beide Zeichnungen entstanden für das Reichskammergericht in Wetzlar im Zusammenhang mit dem Kessenicher Gemarkungsstreit (Knickenberg, 1903, S. 209). Die Verfasser der Zeichnungen waren eidlich verpflichtet, einen getreuen Abriß ihres „Augenscheins“ anzufertigen, wobei es jedoch mehr auf die für den Gemarkungsstreit relevante Topographie als auf Details an Gebäuden ankam. Dies wird besonders bei der jüngeren der beiden Zeichnungen deut-

Bonn inmitten ausgedehnter Felder und Weingärten; der „Reuterweg“ (die heutige Reuterstraße) führt nah an der Burg vorbei. Das „Schlos Poppelstorff“ zeigt den Typus der rheinischen zweiteiligen Wasserburg, bestehend aus einer Vorburg und einer Hauptburg, die beide von Wassergräben umgeben sind.

Spätestens um die Mitte des 14. Jahrhunderts gab es in Poppelsdorf also die Ringgräben, von denen der äußere heute noch teilweise vorhanden ist; ihren Ursprung könnten sie jedoch bereits im 13. Jahrhundert als Umwehrung des „officiums“ haben.

Das von den Ringgräben eingefasste Stück Land wurde nach den Abbildungen des 16. Jahrhunderts landwirtschaftlich genutzt: Während die Federzeichnung von 1569 lediglich eine dichte Reihe von Bäumen bzw. Büschen am Fuße der Burg zeigt, erscheinen auf der späteren Darstellung Rebstöcke. Es gab hier also einen Weingarten, der vermutlich schon in früherer Zeit bestand. Jedenfalls zahlte das „officium Popelstorp“ schon im Jahre 1280 einen halben Ahm Wein von seinen 7 Morgen Weingarten an das Refectorium des Cassiusstiftes⁸. Einen weiteren Hinweis auf einen Nutzgarten gibt eine Quelle von 1403, die vom Haus und Hof zu Poppelsdorf „ex opposito pomerii castrii“ berichtet.⁹ Dazu kam einige Jahrzehnte später ein Tiergarten: Das Kloster Sankt Klara besaß in Poppelsdorf 2 1/2 Morgen Land „ind vnse gnedige her van Collen [=Kurfürst Ruprecht von der Pfalz] hait den einen morgen von vns begert ind hait den in sinen diergarden gezogen anno 1466.“¹⁰ Die fehlenden topographischen Angaben ermöglichen jedoch weder eine genaue Lokalisierung des Baumgartens, noch des „diergardens.“¹¹

Tiergärten waren in jener Zeit sehr beliebt. Für Brühl liegen beispielsweise schon aus dem 13. Jahrhundert Nachrichten über einen Tiergarten vor¹² - ein wasserumwehrtes Waldstück in der Nähe der Brühler Burg, das keinerlei gartenkünstlerischen Anspruch besaß.

Auch die Gartentheorie nennt Tiergärten, so in der *Ruralia Commodora* (um 1304-1306) des Bologneser Gelehrten Pietro de' Crescenzi (1233-1321), der in seinem Kapitel über „Lustgärten von Königen und andern vornehmen und reichen Herrn“ schreibt: „Der Platz [für den Lustgarten] ... werde mit angemessen hohen Mauern umgeben, und auf seiner Nordseite werde ein Hain aus verschiedenen Bäumen gepflanzt, in welchem Waldtiere, die in den Lustgarten versetzt sind, herumlaufen und sich verbergen mögen können. ... in diesem [Tiergarten] mögen auch Fischeiche ent-

lich: Hier erscheint die Burg als einflügeliges Herrenhaus, während sie in Wirklichkeit bereits unter Kurfürst Salentin (1567-1577) zu einem vierflügeligen Renaissanceschloß umgebaut worden war.

⁸ Hörold (1957), S. 333.

⁹ Zitiert bei Dietz (1962), S.172. Er übersetzt „pomerii castrii“ mit „Baumgarten des Schlosses“, einer Übersetzung, der ich mich hier anschließen möchte. Der Begriff „pomerium“ bezeichnet eigentlich einen Maueranger, also den freien Streifen links und rechts der Stadtmauer, was in diesem Zusammenhang aber überhaupt keinen Sinn macht. Der korrekte Begriff „pomarium“ fehlt also entweder aufgrund eines Druckfehlers bei Dietz, oder die Verwechslung der Buchstaben e und a beruht auf einem fehlerhaften Latein im mittelalterlichen Originaltext.

¹⁰ Zitiert bei Dietz (1962), S. 172.

¹¹ Außerdem gab es um die Mitte des 17. Jahrhunderts im Kottenforst einen Tiergarten. Darauf deutet eine Aktennotiz von 1652/53 zur Fischerei im Amt Bonn hin, wonach in den Weiher im Kottenforster Tiergarten Forellen gesetzt wurden. Dies wird ergänzt durch eine Kellnereirechnung von 1689/90, wonach die drei „forellen Weiher“ 1680 „repariert u. besetzt“ wurden, „aber niemahlen wieder etwas heraus bekommen“ worden war.- Dietz (1921/22), Bd. I, S. 7.

¹² Kisky in: Kurfürst Clemens August (1961), S. 117.

stehen, in denen verschiedene Fischarten ernährt werden; und Hasen, Hirsche, Kaninchen, Rehe und ähnliche nicht fleischfressende Tiere mögen in ihn gesetzt werden.“¹³

Noch die Tiergärten der Renaissance wurden vorzugsweise als Wildnis gestaltet, die in einem als reizvoll empfundenen Kontrast zum übrigen geometrischen Garten standen (Abb. 26). Im Gegensatz zu den späteren Menagerien des Rokoko dienten die Tiergärten nicht ausschließlich der „Augenlust“, sondern wurden auch ganz profan zur Jagd und zur Bereicherung der Speisetafel genutzt.

Die Poppelsdorfer Burganlage sollte in den folgenden zwei Jahrhunderten neben Brühl und der Godesburg zum bevorzugten Aufenthaltsort der Kölner Erzbischöfe werden, die seit der Goldenen Bulle (1356) endgültig Mitglieder des siebenköpfigen Königswahlgremiums waren und offiziell den Titel eines Kurfürsten führen durften. Zahlreiche in Poppelsdorf entstandene Urkunden datieren aus dieser Zeit, die Burg diente als Gerichtsort (urkundlich seit 1417), Staatsgefängnis (erstmalig 1413 erwähnt) und Kellnerei des Amtes Bonn (seit 1400 belegt).

Die politische Situation blieb indessen unruhig. Manche Streitigkeiten mußte die Burg in dieser Zeit erleben. So hatte Erzbischof Dietrich von Moers (1414 - 1463) während seiner Regierungszeit den vergeblichen Versuch gemacht, seinem Erzbistum die politische Führung Nordwestdeutschlands zu verschaffen. Seine expansive, kriegerische Politik zwang ihn zu einer extremen Schuldenwirtschaft, die er mit der Verpfändung ganzer Gebiete zu finanzieren versuchte. Als sein Nachfolger Ruprecht von der Pfalz (1463-1480) die Regierung antrat, war die Poppelsdorfer Burg neben 2000 Gulden jährlicher Einkünfte das einzige, was dem neuen Kurfürsten zur Verfügung stand. Die finanziellen Reformversuche und das Machtstreben des Kurfürsten (Versuch einer gewaltsamen Einnahme Bonns; Handstreich gegen Neuss, der zum „Neusser Krieg“ führte) führten in der Folgezeit zum Bruch mit dem Kölner Domkapitel. Hermann von Hessen wurde 1473 zum Stiftsverweser ernannt, der noch im gleichen Jahr vor die Poppelsdorfer Burg zog, in die sich Erzbischof Ruprecht zurückgezogen hatte. Erst nach schweren Kämpfen gaben die Verteidiger auf; einige im heutigen Botanischen Garten gefundene Steinkugeln legen vermutlich von diesen Kämpfen Zeugnis ab.¹⁴

¹³ Zitiert nach der Übersetzung von Wimmer (1989), S. 27.

¹⁴ Kalnein (1956), S. 19; Dietz (1962), S. 172.

Den Garten betreffent / der muß solcher Gestalt angelegt werden / damit die Sonnenkräfte das Gartengewächs wol bescheine / hingegen der rauhe Occidentalische Wind verbawet / und also außgeteilt werden / daz er in erfrewlicher Perspectiva, ein Augenlust mache / und Erquickung bringe. Gleichfals daß der Kuchenmeister bißweilen auch den Zutritt mit abholung der Kuchenspeiß / sambt dem Fischwerck in disem Garten gehaben möge / dardurch dem Haußherrn incitament zugeben / disen Orth offft zu besuchen / und hierinnen würckliche recreation zufinden.

Joseph Furttentbach

II. DER RENAISSANCEGARTEN

Im Jahre 1525 wurde die kurkölnische Kanzlei engültig nach Bonn verlegt (noch unter Ruprecht hatte sie ihm zu seinem jeweiligen Aufenthaltsort folgen müssen), d. h. die Zentralbehörde wurde in Bonn etabliert, was ein entscheidender Schritt in Richtung Erzbistums-Hauptstadt bedeutete.¹⁵ Seit diesem Zeitpunkt fungierte Poppelsdorf für ein halbes Jahrhundert als der eigentliche Sitz des Hofes. Hier wurden die großen Grundgesetze bzw. Gesetzesreformen des 16. Jahrhunderts beschlossen, wie die Bestätigung der Erblandesvereinigung (1521), die Hofordnung Adolfs von Schauenburg (1539) und der Salentinische Vertrag (1569).¹⁶ Auf die Nutzung der Burg Poppelsdorf in dieser Zeit wirft eine Schilderung des päpstlichen Nuntius Peter von der Vorst ein interessantes Licht. Anlässlich seines Besuches in Bonn berichtete er im Jahre 1537: „Man speiste in einem großen Saal [des Bonner Schlosses], so man gewöhnlich zu speisen pflegt, wenn der Landtag zusammenkommt, da das Schloß Poppelsdorf als Lustschloß [= Domus solatii] hierzu nicht geeignet ist.“¹⁷ Aus demselben Jahr liegt außerdem die Nachricht vor, daß sich im Schloß „eine große Sammlung von allerhand Merkwürdigkeiten und Mißgeburten“¹⁸, also eine Art „Raritätenkabinett“ befunden hatte.

Solche Kabinette, auch Wunder- oder Kunstkammern genannt, waren in der Renaissance weit verbreitet (Abb. 4). In ihnen wurden die unterschiedlichsten Dinge vereinigt, seltene Naturobjekte ebenso wie Pretiosen, wissenschaftliche Instrumente etc.

¹⁵ „Der Sitz der Zentralbehörde eines Landes zu sein, macht eine Stadt zur Hauptstadt“ - Ennen/Höroidt (1976), S. 103.

¹⁶ Kalnein (1956), S. 19.

¹⁷ Zitiert bei Kalnein (1956), S. 23.

¹⁸ Annalen des Hist.Vereins für den Niederrhein, 42, S. 73.



Abb. 4
Kunstkammer des
Ferrante Imperato
in Neapel.
Frontispiz aus
Historia naturale,
1599

„Typisch für das Wesen dieser ‚theatri mundi‘ ist das Neben- und Ineinander von Wissenschaft und Kunst sowie das Streben, mit ihnen alle Bereiche der damals bekannten Welt abzudecken und vor Augen zu führen ... Die wichtigsten Kunst- und Raritätenkammern befanden sich in Innsbruck (Erzherzog Ferdinand von Tirol), München (Herzöge Albrecht V. und Wilhelm V.) und Prag (Kaiser Rudolf II.).“¹⁹

Um die Jahrhundertmitte warfen die Religionsunruhen auch ihre Schatten auf das Erzbistum Köln. Unter Erzbischof Hermann von Wied waren die ersten Reformationsversuche in Bonn gescheitert. 1546 war er von der Kurie gebannt und seiner erzbischöflichen Würde für verlustig erklärt worden. Karl V. hatte im Gefolge des Schmalkaldener Krieges seine Abdankung als Kurfürst erzwungen. Zu seinem Nachfolger wurde der orthodoxe Adolf von Schauenburg ernannt. Dieser besetzte am 9. Februar 1547 die Burg Poppelsdorf; einen Tag später zog er feierlich in Bonn ein und stellte dort sofort die alte kirchliche Ordnung wieder her.²⁰

A. Der Schloßgarten Salentin von Isenburgs

Nach Adolf von Schauenburg regierten wenig bedeutende Persönlichkeiten das Erzbistum. Dieses änderte sich mit Salentin von Isenburg (1567-1577, Abb. 5), mit dem ein äußerst baufreudiger und dynamischer Erzbischof an die Spitze Kurkölns kam. Unter ihm zeigte sich ein deutlicher Wandel im Verhältnis zwischen Erzbischof und Stadt Bonn: aus dem einstigen Stadt- und Schirmherrn, der in Bonn einen Bundesgenossen im Kampf um die Ausdehnung seines Territoriums sah, war ein hoch über den Bürgern stehender Fürst geworden, der einen wirklichen Staat mit einer durchgebildeten Amtsverfassung und einem einheitlichen Recht besaß.²¹ Dieses neu definierte fürstliche Selbstbewußtsein erforderte ein glanzvolles Hofleben zur Darstellung der Macht und Bedeutung des Kurfürsten und Erzbischofs, wofür Salentin von Isenburg die Stadt Bonn als Schauplatz wählte.

¹⁹ Bigler (1996), S. 32. Zu den Wunderkammern s. außerdem ausführlich: Wunderkammer des Abendlandes (1994).

²⁰ Ennen/Höroldt (1976), S. 99.

²¹ Ennen/Höroldt (1976), S. 102.

Abb. 5
Salentin von Isenburg.
Kupferstich, 1570



Zwischen 1574 und 1577 ließ er den alten erzbischöflichen Palast, der auch die Kanzlei beherbergte, in der neuen Architektursprache der Renaissance ausbauen.²²

Auch die alte Poppelsdorfer Burg wurde um 1574 - weitgehend auf der alten Burganlage aufbauend²³ - umgestaltet und jetzt erstmals mit einem gartenarchitektonisch gestalteten Lustgarten umgeben, den ein Stich von Hogenberg aus dem Jahr 1583 (Abb. 6)²⁴ zeigt. Auf dem Stich erscheint die Hauptburg jetzt als eine zweistöckige Vierflügelanlage, die von einem Eck- und einem Torturm überragt wird. Von dieser führt eine weitere Brücke über den äußeren Ringgraben; im Eckturm der Vorburg befindet sich ein Nebeneingang. Neben der Vorburg liegt auf dem hufeisenförmigen Stück Land zwischen den Wassergräben ein kleiner Lustgarten mit einem eingeschossigen Kasino, dem eine italienisch anmutende Loggia vorgelagert ist. Vor der Loggia steht ein Schalenbrunnen. Daneben liegt eine quadratische Fläche, die durch ein Wegekreuz in vier quadratische Schmuckbeete unterteilt ist. Diese zeigen eine einfache geometrische Gliederung mit diagonal verlaufenden Bändern und über Eck gestellten Quadraten, in deren Zentren sich jeweils ein kleines, geschnittenes Zierbäumchen befindet. Zur Art der Bepflanzung läßt sich leider aufgrund der schematischen Art der Darstellung und mangels anderer Quellen nichts Konkretes sagen. Die übrigen Beete sind vermutlich Nutzfläche, sie zeigen keinerlei Schmuckformen.

²² Das neue Gebäude ist noch nicht auf einem Stich der Stadt Bonn von Braun und Hogenberg aus dem Jahr 1574 zu sehen, also muß es danach und vor der Abdankung Salentin von Isenburgs 1577 entstanden sein.

²³ Kalnein (1956), S. 26.

²⁴ Der Hogenbergsche Stich zeigt, wie die übrigen Stiche seiner Folge zum Truchsessischen Krieg, einen gewissen Hang zur Vereinfachung. So sehen beispielsweise seine Bonner Stadttore alle gleich aus. Im allgemeinen gibt er aber die Topographie exakt wieder.

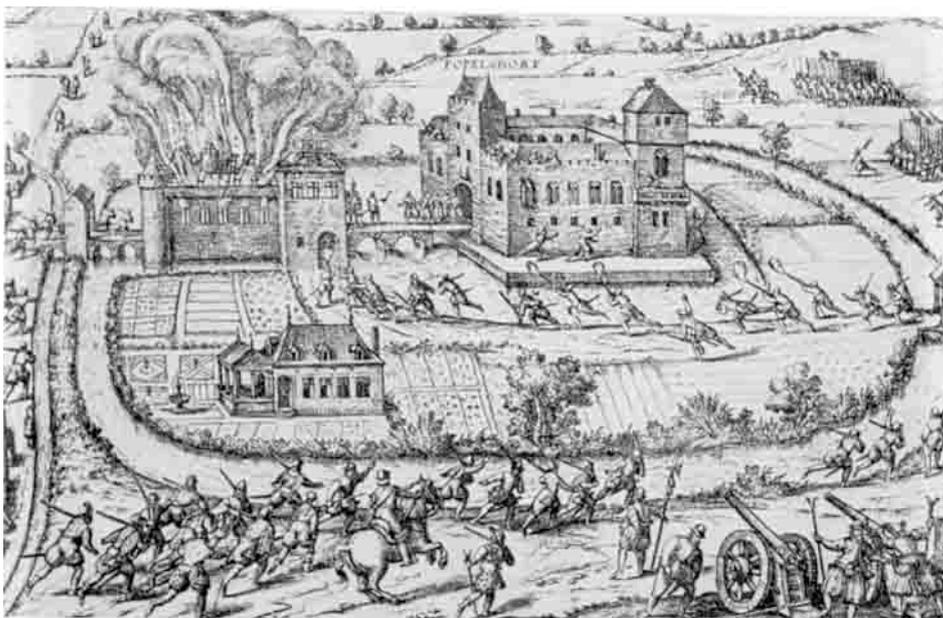


Abb. 6
Poppelsdorf,
Erstürmung des
Schlosses im
„Kölnischen Krieg“ am
14. November 1583.
Kupferstich von
F. Hogenberg

1. Exkurs: Die Entwicklung der abendländischen Gartenkunst bis zur Neuzeit

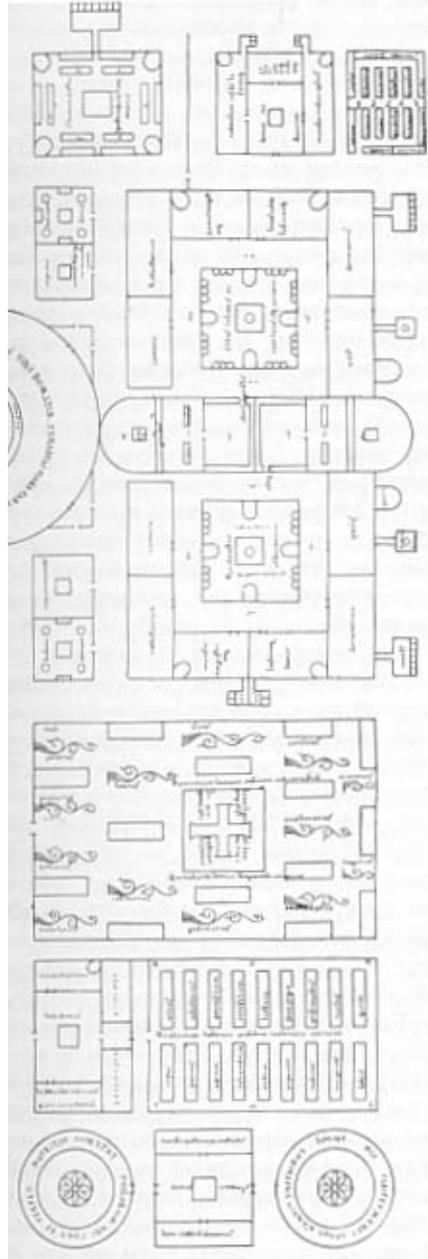
Um das kleine Gärtchen Salentin von Isenburgs stilistisch einzuordnen, ist ein kurzer Blick auf die Entwicklung der Gartenkunst bis zu diesem Zeitpunkt sehr hilfreich.

Das Verhältnis von Architektur zum Garten ist ein wichtiges Kriterium für die Entwicklung der Ziergärten. Schon in der ältesten überlieferten Gartendarstellung des Mittelalters, dem karolingischen Plan von St. Gallen (um 820, Abb.7) sind die verschiedenen Gärten auf die Grundrißproportionen der Architektur bezogen: Der Geometrie der Bauten folgt die Geometrie der Gärten.

Dieses Phänomen wiederholt sich auf den frühen Gartendarstellungen des 15. Jahrhunderts: Dem Gebäude ist ein regelmäßig angelegter Ziergarten zugeordnet, der zumeist von einer Mauer umgeben ist und aus quadratischen Blumenbeeten besteht, die durch ein regelmäßiges Wegeraster gegliedert sind. (Abb. 8). Diese Ziergartenform hat sich - mit Modifizierung der Beetstruktur - noch lange als sog. Giardino secreto erhalten. Er lag seitlich des Hauses und bildete einen intimen Aufenthaltsort im Gegensatz zu den auf verstärkte Öffentlichkeitswirkung abzielenden Prunkpartien der Hauptgärten.²⁵

²⁵ Erst ab dem 15. Jahrhundert ist es überhaupt möglich, sich ein konkretes Bild von der abendländischen Gartenkunst des Mittelalters zu machen, und dies ist wörtlich zu nehmen: Zwar gibt es in den vorhergehenden Jahrhunderten diverse Texte über Gärten, deren Anlage und Nutzen, wobei sich auch die Archäologie um Klärung bemüht. Eine bildliche Wiedergabe von Gartenanlagen liefert (und das auch nur im Grundriß) jedoch einzig der Plan von St. Gallen. Erst als die Landschaft abbildungswürdig wurde, entstanden auch die ersten Bilder von Gärten. Als Beschreibung eines mittelalterlichen Gartens ist beispielsweise das Werk von Albertus Magnus zu nennen, der sich in seinem *De Vegetabilibus* im 1. Traktat, Kapitel 14 unter der Überschrift „De plantatione viridariorum“ den Lustgärten widmet und darin einen Idealgarten entwirft, dessen Gestalt allerdings recht unterschiedlich je nach Übersetzung des lateinischen Origi-

Abb. 7
Klosterplan von St.
Gallen, Ausschnitt
mit Gärten, um 820



nals rekonstruiert wird, wobei nicht die einzelnen Gartenelemente, sondern ihr Verhältnis zueinander unklar ist - s. dazu Wimmer (1989), S. 23. Als Elemente nennt Albertus einen zentralen Rasenplatz, eine zum Sitzen geeignete Rasenbank, eine gefaßte Quelle, eine Kräuter- und Blumenfläche und Baumpflanzungen (wobei genannte Baumarten wie Granatäpfel und Zypressen auf Albertus' längeren Aufenthalt in Padua, wo er Medizin und Philosophie studierte, darauf hindeuten, daß Albertus bei seinem Gartenentwurf vermutlich italienische Gärten vor Augen hatte). Die Kräuter- und Blumenfläche dient hier eindeutig der Zierde, wenn er ausführt, daß die „Vielfalt an Heil- und Duftkräutern ... nicht nur zunächst den Geruchssinn erfreue, sondern daß die Blumen auch mit ihrer Vielfalt den Gesichtssinn erquicken und durch ihre große Verschiedenartigkeit die Betrachter zur Bewunderung verleiten.“ - zitiert nach Wimmer (1989), S. 22.

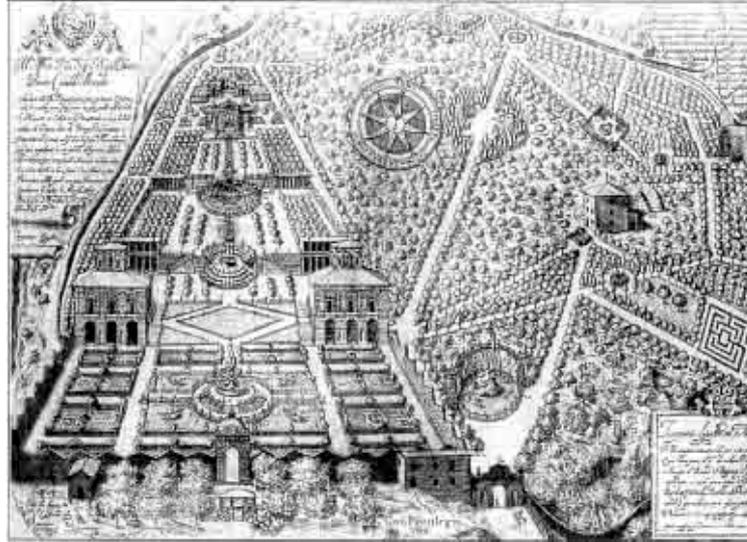


Abb. 8
Meister der Heiligen
Gudula, Madonna
mit dem Kind,
um 1470



Abb. 9
Dieric Bouts
(um 1415/20-1475),
Le supplice de
l'innocent (Ausschnitt)

Abb. 10
Viterbo/Bagnaia,
Villa Lante,
Gesamtansicht.
Kupferstich von
Tarquicio Ligustri,
1596



Die entscheidenden Impulse für die gartenkünstlerische Entwicklung gingen im 16. Jahrhundert von Italien aus: Hier wurde um 1550 virtuos die Kombinierbarkeit aller schon aus dem 15. Jahrhundert bekannten Gartenelemente wie Blumenzierstücke, Brunnen, Laubengänge, Baumgärten etc. vorgeführt, die zu einer ganz neuartigen Qualität dieser Gärten führte

Die Gartenteile und die Villa (denn in den wichtigsten Beispielen handelt es sich um suburbane Villen, bei denen Gebäude und Garten gleichzeitig entstanden) sind klar aufeinander bezogen, es gibt keine trennenden Mauern zwischen den Gartenteilen mehr, eine durchlaufende Mittelachse und ihr zugeordnete Querachsen bildeten den festen Bezugspunkt aller Gartenelemente (Abb. 10).²⁶ Von Italien beeinflusst, aber doch deutlich konservativer präsentierten sich die Gärten in den übrigen europäischen Ländern (Abb. 11). Lediglich bei Neubauten wie Saint-Germain-en-Laye (ab 1557) waren die italienischen neuen Elemente und besonders die axiale Gesamtordnung deutlich ausgeprägt. In den meisten Fällen scheiterte dies entweder an ästhetischen Erwägungen oder schlicht an topographischen Problemen.

Als die großflächigen Ziergärten „modern“ wurden, fehlte es in unmittelbarer Nähe der Gebäude an Platz für derartige Gartenanlagen, da es sich häufig um Burgen oder suburbane Schlösser handelte. Der Garten wurden daher sozusagen „ausgelagert“ und abseits der Gebäude als selbständiges Gebilde positioniert, versehen natürlich mit allen für die Zeit charakteristischen Gartenelementen.

Um das fehlende Hauptgebäude zu ersetzen, griff man mitunter zu „Hilfsmitteln“. Gartenpavillons, Spiel- und Turnierhäuser, also Gebäude für den kurzzeitigen und kurzweiligen Aufenthalt ersetzen die achsenbestimmende Funktion des Hauptgebäudes und bildeten den architektonischen Bezugspunkt des Gartens.

²⁶ Wie in den anderen Bereichen der Kunst bezieht sich auch die Gartenkunst auf die Antike, vorzüglich auf die Villenbeschreibungen des jüngeren Plinius (Villa Laurentium in Epistel II, 17; Villa Tuski in Epistel V, 6), was besonders auf Leon Battista Albertis Gartenbeschreibung in seiner *De Re Aedificatoria* zutrifft. Trotz mancher von Plinius übernommenen Elemente, etwa dem Schreiben des Besitzernamens in Buchsbaum, kommt sich jedoch ebenso Mittelalterliches hinzu, wie z. B. die Pergola und die geometrische Gesamtdisposition.

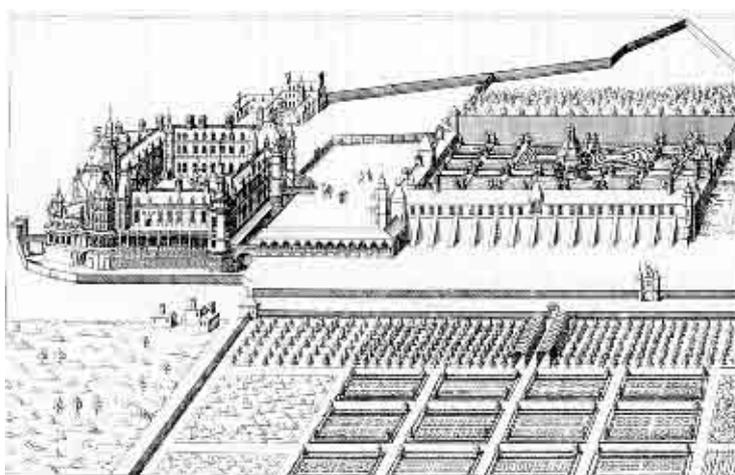


Abb. 11
Gaillon, Schloß und
Gärten. Kupferstich nach
J.A. Du Cerceau aus: *Le
premier Volume des plus
excellents Bastiments de
France*, 1576

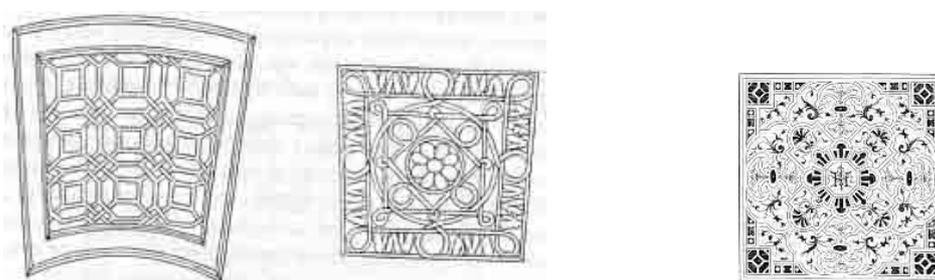


Abb. 12
Quadranguli von
Francesco Colonna, aus:
*Hypnerotomachia Poli-
phili*, 1499

Abb. 13
*Un compartiment de
ceux des nouveaux jar-
dins deu roi, aux Tuille-
ries*. Holzschnitt von
Jean Chièze aus:
*Le Théâtre d'Agriculture
et Mesnage des Champs*
von Olivier de Serres
(1600)

Die den Gebäuden zugeordneten Zierbeete waren in der Spätgotik gleichförmig aneinandergereiht, häufig quadratische Elemente ohne gemeinsamen Bezugspunkt (additives Ordnungsprinzip²⁷). Die Beete wiesen keinerlei interne Gliederung auf, sondern wurden als einheitliche Fläche entweder mit Blumen oder Rasen bepflanzt, die höchstens ein - oft kunstvoll verschnittenes - Zierbäumchen als Mittelakzent besaßen. Die Gliederung der Beete war damit auf ihr internes Zentrum beschränkt und sowohl in der Orthogonalen als auch in der Vertikalen spiegelsymmetrisch aufgebaut.

Während sich das additive Ordnungsprinzip bis in das 17. Jahrhundert in den europäischen Gärten hielt, war die Binnenstruktur der Zierbeete einem starken Wandel unterworfen. Als höchst kunstvolle Gebilde erschienen die Zierbeete erstmals in Francesco Colonnas *Hypnerotomachia Poliphili* (Venedig, 1499), hier mit „quadranguli“²⁸ bezeichnet und u. a. als „innodatura“,²⁹ als Knotenbeet, aus verschiedenen Kräutern und Blumen gestaltet (Abb. 12). Trotz dieser äußerst anspruchsvollen Ausformung des Zierbeetes übernahm nicht etwa Italien in der folgenden Zeit die Vorreiterrolle, sondern Frankreich, das sich zunächst stark von der italienischen Gartenkunst hatte inspirieren

²⁷ Dies Bezeichnung nach Imhoff (1979), S. 15.

²⁸ Alt-/mittellateinisch: quadrangulus = viereckig.

²⁹ Mittellateinisch: innodo = verknüpfen, hinein verstricken.

lassen (Abb. 13); dort wird es zunächst Parquet oder Carré genannt, ehe um 1600 die Bezeichnung Parterre für das Zierbeet bzw. das Zierbeet-Ensemble allgemein üblich wird.³⁰

Vor dem Hintergrund dieser kurz skizzierten Entwicklung muß man auch den Salentinschen Garten in Poppelsdorf sehen. Das kleine Gartenhaus setzt einen architektonischen Bezugspunkt, da die nach außen abgeschlossene Burganlage dafür nicht geeignet ist, welches - sicher aus „modischen Erwägungen“ - mit seiner vorgelagerten Loggia italienische Heiterkeit evozieren soll.

In der Anordnung der Zierbeete liegt dagegen ein deutlich konservativer Zug: Durch ein einfaches Wegekreuz gegliedert und mit zentralem Brunnen geschmückt findet sich diese Gartenform schon in den spätgotischen Gärten des 15. Jahrhunderts. Die interne Gliederung der Beete wirkt ebenfalls altmodisch und ist weit von den kunstvollen Strukturen französischer oder italienischer Parterres entfernt. Daß Brunnen und Zierbeete unmittelbar der Loggia zugeordnet sind, also dem Gebäude- teil, der durch seine offene Struktur die Korrespondenz zwischen Architektur und Garten am besten ermöglicht, ist ebenfalls schon in der Spätgotik vorgebildet.

B. Der Garten unter den ersten Kurfürsten aus dem Hause Wittelsbach

Salentin von Isenburg konnte sich nicht lange an seinen Schöpfungen erfreuen. Da sein Geschlecht vom Aussterben bedroht war, resignierte er 1577 und heiratete Antonia Wilhelmina von Aremberg.

1. Die Zerstörung des Salentinschen Gartens

Die weitere Hochzeit eines Kölner Kurfürsten sollte alsbald das Erzbistum in ernste Unruhen stürzen. Statt des von Salentin von Isenburg favorisierten Bayernherzoges Ernst wählte das Kölner Domkapitel Gebhard Truchseß von Waldburg zum neuen Erzbischof (Abb. 14). Er trat sein neues Amt in unruhigen Zeiten an. Der Freiheitskampf der spanischen Niederlande (seit 1568) zog die niederrheinischen Gebiete durch Truppendurchmärsche in Mitleidenschaft. In den religiösen Auseinandersetzungen hatte der Augsburger Religionsfriede (1555) keine dauerhafte Lösung bewirkt; Protestanten - in Lutheraner und Reformierte gespalten - und die durch das Trienter Konzil (1545-1563) gestärkten Katholiken standen sich unversöhnlich gegenüber. Das katholische Lager befürchtete eine Übermacht protestantischer Fürsten, die ihrerseits ihren Einfluß zu stärken versuchten. In einer besonders verantwortungsvollen Position befanden sich die Kurfürstentümer - ein Glaubenswechsel, evt. mit der Säkularisierung des Landes verbunden, mußte die weitreichendsten politischen Folgen haben.

³⁰ Zur Entwicklung des Parterres s. Rommel (1954), S. 13-20 und Hansmann (1985).



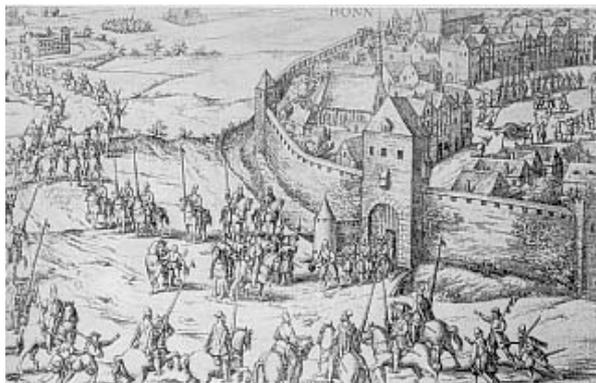
Abb. 14
Gebhard Truchseß
von Waldburg
Gemälde, 1579

In dieser kritischen Situation beschloß Gebhard Truchseß, sein Kölner Erzbistum zu säkularisieren. Seine Sympathie für die protestantische Seite war schon eine Weile bekannt, zu seinem Bekann-tenkreis gehörte u. a. Johann von Nassau, der Bruder Wilhelms von Oranien. Ausschlaggebend wurde dann seine nähere Bekanntschaft mit der Stiftsdame Agnes von Mansfeld, der er im April 1582 auf Drängen ihrer Verwandtschaft die Ehe versprechen mußte. Im Dezember 1582 deklarierte der Kurfürst seinen Glaubenswechsel öffentlich, wogegen sich sofort Widerstand erhob. Köln wurde unter dem Einfluß kaiserlicher, päpstlicher und spanischer Gesandtschaften zum Mittelpunkt des Widerstandes, wogegen in Bonn immer mehr Befürworter der Säkularisierung zusammenkamen. Der Kurfürst überließ die Stadt Bonn seinem Bruder Karl Truchseß und floh nach seiner Hochzeit in seine westfälischen Lande, um von dort aus weitere Verbündete zu werben.

Die Stadt Bonn wurde auf eine Belagerung vorbereitet, die Burg Poppelsdorf mit 200 Soldaten besetzt. Die kommenden Wochen blieben relativ ruhig, bis am 22. März 1583 (nach dem alten Kalender) aus Rom die Absetzungsbulle gegen Gebhard erging und das Kölner Domkapitel zwei Monate später (23. Mai) einstimmig Herzog Ernst von Bayern³¹ zum neuen Kurfürsten wählte, also den bereits von Salentin von Isenburg favorisierten Kandidaten. Dieser brach sofort nach Köln auf, um sein Erzbistum in Besitz zu nehmen - eine kriegerische Auseinandersetzung war damit unvermeidlich. Der ehemalige Kurfürst Salentin von Isenburg wurde vom Domkapitel als Feldherrn ge-worben, er erschien alsbald mit spanischen Truppen vor der Stadt Bonn. Unterstützt wurde er durch Soldaten Ferdinands von Bayern, dem Bruder des neuen Kurfürsten. Vor einem großen Angriff galt es, zunächst die vorgelagerten Stützpunkte zu erobern. Zu diesen zählte neben den Burgen Schwarz-Rheindorf und der Godesburg auch die Burg Poppelsdorf.

³¹ Erzbischof Ernst (1554-1612) war sehr früh für den geistlichen Stand bestimmt worden. Der jüngste Sohn des Herzogspaares Albrecht V. und Anna von Österreich (Tochter Kaiser Ferdinands I.) wurde schon 13-jährig Bischof von Freising (1566), später erhielt er auch die Bistümer Hildesheim (1573), Lüttich (1580/1), das erwähnte Erzbistum Köln (1583) und schließlich Münster.

Abb. 15
 Bonn, Übergabe
 der Stadt von Karl
 Truchseß an den
 Grafen von Arenberg
 1584, im Hintergrund
 die Wasserburg
 Poppelsdorf.
 Kupferstich



Über diese kriegerische Auseinandersetzung berichtet ein Augenzeuge: „...Unnd nach Poppelsdorff zu irem andern zustendigen volck sich begeben [die Leutger Wallonen] / welches bemeltes Poppelsdorff / den 13. Novembris [1583³²] ingenommen / darvor sie drey Tag geschossen / und solche Vestung mit Kriegsvolck besetzt.“³³ Die Burg wurde zur Plünderung freigegeben. Der weitere Verlauf des Truchsessischen Krieges endete für Gebhard und seine Anhänger höchst unrühmlich. Da die Bonner Kriegsknechte allmählich die Hoffnung auf einen Sieg über die Bayern und Spanier aufgeben mußten, weil sie keine Verstärkung von außen bekamen, meuterten sie schließlich, nahmen kurzerhand Karl Truchseß und die übrigen Obersten in Gewahrsam und kapitulierten am 28. Januar 1584. Karl Truchseß wurde ausgeliefert und im Schloß von Poppelsdorf gefangengesetzt (Abb. 15). Anfang Februar zog Kurfürst Ernst gemeinsam mit seinem Bruder Ferdinand in Bonn ein.³⁴

Der Truchsessische Krieg hatte noch ein bedauerliches Nachspiel (Abb. 16). Nach der Einnahme Bonns hatten die bayerisch-spanischen Truppen sämtliche noch verbliebenen Stützpunkte des gestürzten Kurfürsten Gebhard eingenommen mit Ausnahme von Rheinbach, das in der Hand Martins Schenk von Nideggen war. Als nun Kurfürst Ernst im Jahre 1587 seine Residenz nach Lüttich verlegt hatte und in Bonn nur noch eine kleine Besatzung zurückgeblieben war, überfiel Schenk von Nideggen im Dezember 1587 die Stadt, plünderte sie und verschanzte sich in ihr. Auch das Schloß von Poppelsdorf wurde von ihm eingenommen. Lange konnte er sich allerdings nicht behaupten. Die Generalstaaten, an die er sich gewandt hatte, verweigerten ihm ihre Hilfe, dafür drängte der niederländische Generalstatthalter, Alexander Farnese, zum Widerstand, da für ihn das besetzte Bonn eine Bedrohung seiner Bewegung gegen die Niederlande war. Vor Bonn erschienen spanische, wallonische und lothringische Truppen; am 20. Mai begann die Beschießung der Stadt. Die Besatzung von Poppelsdorf kapitulierte am 22. Juni, während die Bonner Besatzung noch bis zum September durchhielt. Dann kapitulierte auch sie und die Sieger konnten am 28. September 1588 in die Stadt einziehen.

³² Damals wurde gerade ein neuer Kalender festgelegt, d. h. auf den 2. November erfolgte nicht der 3., sondern der 13. November - Ruland (1982), S. 17.

³³ StA. Siegburg, Sig. 1805, S. 7.

³⁴ Über den Truchsessischen Krieg berichten Ennen/Höroid (1976), S. 104-108. Die Eroberung des Poppelsdorfer Schlosses beschreibt Ruland (1987), S. 14-18 (jeweils ohne Quellenangaben).

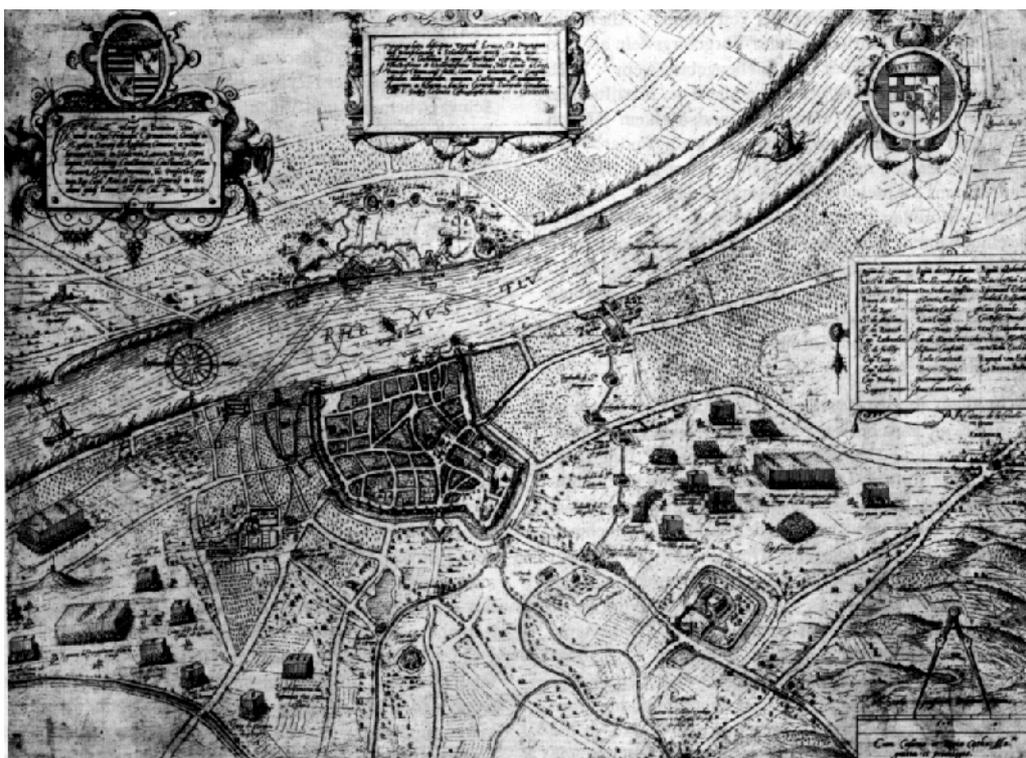


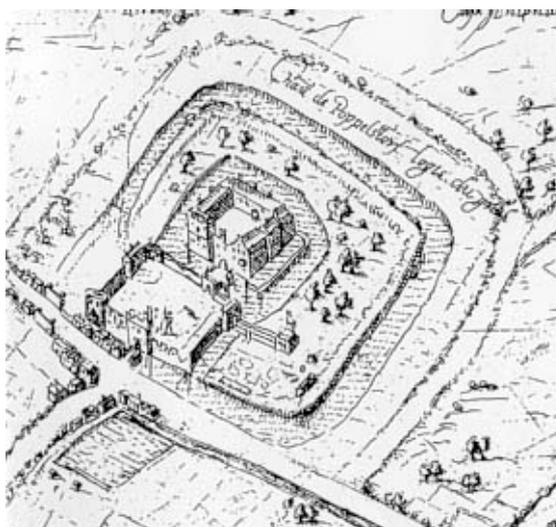
Abb. 16
Bonn und Umgebung,
Vogelschau der
Belagerung von 1588.
Kupferstich von
G. Stempel

Die Poppelsdorfer Schloßanlage war durch die Kämpfe völlig ruiniert worden: Wie auf dem Plan von Gerhard Stempel aus dem Jahre 1588 (Abb. 16) erkennbar, der die Kämpfe um Bonn während der Schenkschen Wirren schildert, stehen von der Vorburg nur noch die Außenmauern, gleiches gilt für das Kasino. Die Parterres und der kleine Zierbrunnen sind gänzlich verschwunden.

Der Sieg der bayerischen Wittelsbacher war reichsgeschichtlich bedeutsam. Zum einen verblieb die Stimme Kurkölns bei den Katholiken, zum anderen war der Sieg mit Unterstützung der römischen Kurie³⁵ und Spanien errungen worden, d.h. das Erzbistum war zum europäischen Kriegsschauplatz geworden.

³⁵ Die römische Kurie hatte bereits seit 1521 mit Herzog Wilhelm von Bayern Verhandlungen geführt mit dem Ziel, in Bayern einen Verbündeten gegen die Reformation sowie Kaiser Karl V. von Österreich zu gewinnen: „Das Unterhandlungsgeschäft zwischen Rom und Bayern kam sehr bald zu einem für Bayern sehr glücklichen Abschluß. Der Preis des engen Bündnisses war eine außerordentliche Verwilligung für die weltliche Macht der wittelsbachischen Fürsten auf Kosten der Kirche. Papst Hadrian VI., der Lehrer Carls V., sicherte dem Hause Bayern in dem fünften Teil sämtlicher Einkünfte von den in Bayern gelegenen Abteien eine ungeheure Schenkung zu, denn es gehörte mehr als die Hälfte des Grundes und Bodens von Bayern der Kirche. Ferner ward dem Hause Bayern ein bedeutender Einfluß auf die bischöfliche Gerichtsbarkeit in den ihm untergebenen, besonders angeordneten Inquisitionsgerichten zugesichert. Und endlich - und das war die wichtigste Verwilligung - erhielten die nachgeborenen Prinzen des Hauses Bayern, die nach dem Primogeniturgesetz unversorgt waren, als Hausversorgung nicht nur die bayerischen Bistümer zugesichert, sondern auch die westfälischen und die rheinischen, insonderheit die reichen Bistümer Lüttich und Köln. ... Dieses Bündnis mit Rom ward die Hauptursache, daß die bayerischen Herzöge die Reformation in ihrem Lande - für die sich wie in anderen Ländern, und namentlich in den beiden Nachbarländern Süddeutschlands, Württemberg und Österreich, starke Sympathien erhoben - von Anfang an und je nachdem die Umstände es nur irgend ermöglichten, mit eiserner Hand niedergehalten haben.“ - zitiert nach Vehse (1994), S. 13-14.

Abb. 17
Ausschnitt Abb. 16
mit zerstörter Burg
Poppelsdorf



Die Verflechtung in die europäischen Auseinandersetzungen sollte in Zukunft noch dichter werden. Fast zwei Jahrhunderte - bis 1761 - behauptete sich das Haus Wittelsbach in Kurköln, das damit zu einem Bestandteil Wittelsbachscher Machtpolitik wurde. In einer Art Secundogenitur wurde das Kurfürstentum Köln über 5 Generationen hinweg von Onkel zu Neffe „vererbt“. Die Anwartschaft auf Kurköln wurde damit zu einem wichtigen Bestandteil Wittelsbachscher Hausmachtpolitik, die auf diese Weise neben Köln auch so wichtige Bistümer wie Freising, Münster, Hildesheim, Lüttich, Paderborn, Regensburg und Osnabrück unter ihre Kontrolle brachte. Neben der sonst üblichen Heiratspolitik - auch hier waren die Wittelsbacher sehr erfolgreich - schuf sich das bayerische Fürstenhaus somit ein weitverzweigtes Netz verwandtschaftlicher und damit politischer Beziehungen, das in die höchsten europäischen Adelsfamilien hineinreichte. Das dies neben vielen Vorteilen allerdings in Krisen- und Kriegszeiten auch massive Probleme mit sich bringen konnte, mußte gerade Kurköln mit seiner Residenzstadt Bonn wiederholt erfahren.

Der erste für Bonn bedeutende Wittelsbacher auf kurkölnischem Thron wurde Ferdinand von Bayern (1577-1650; Abb. 18), der von 1595 bis 1612 als Koadjutor seines Onkels Ernst und anschließend von 1612 bis 1650 als Kurfürst regierte.³⁶ Er machte während seiner langen Regierungszeit Bonn erst eigentlich zur Haupt- und Residenzstadt mit einer aufwendigen Hofhaltung. Ferdinand war ein fürstlicher Mäzen und ein großer Gartenliebhaber. Unter ihm wurde die ruinierte Poppelsdorfer Schloßanlage in einen herrlichen Renaissancegarten umgewandelt, der die Bewunderung seiner Zeitgenossen auf sich zog.

³⁶ Ferdinand, 1577 als jüngerer Bruder des bedeutenden Maximilian I. (Haupt der katholischen Liga, sicherte 1623 Bayern die vormals der Pfalz gehörende Kurwürde) geboren, hatte 1612 neben Kurköln auch die Bistümer Lüttich, Münster und Hildesheim von seinem Onkel übernommen, wenige Jahre später wurde er darüber hinaus Bischof von Paderborn (1619). Zu seiner Vita s. ausführlich: Geschichte der Stadt Bonn (1989), Bd. 3, S. 86–95.



Abb. 18
Kurfürst Ferdinand
von Köln, anonymer
Kupferstich



Abb. 19
Max Heinrich,
Kurfürst von Köln,
zu Pferde im
Kurfürstenornat.
Kupferstich von
P. Troschel nach
G. Strauch

2. Die Entstehung des neuen Renaissancegartens

Das alte Wasserschloß hatte mit der Entwicklung neuer Waffentechniken seinen militärischen Nutzen endgültig eingebüßt. Nach den Kriegszerstörungen wurde nur die Vorburg wieder instandgesetzt, die Hauptburg verfiel und wurde schließlich ganz abgetragen.

Die Anfänge der Gartengestaltung hatten noch vor der Jahrhundertwende unter Kurfürst Ernst (1583-1612) begonnen, wesentliche Fortschritte gab es aber erst unter dessen Neffen Ferdinand (1612-1650), vollendet wurde der Garten unter seinem Nachfolger Maximilian Heinrich (1650-1688; Abb. 19).³⁷

In den neunziger Jahren finden sich erstmals Nachrichten von Gartenarbeiten wie der Pflanzung von Hagedornen, Beschaffung von Obstbäumen, Rahmen und Gerten. Im Jahre 1597 ist dann von einem „Neuen Garten“ die Rede,³⁸ an dem auch in den folgenden Jahren kontinuierlich weitergearbeitet wurde. 1600 wird ein „Bongart Im Schloß“ genannt,³⁹ also ein Baumgarten im Schloßbezirk, der vermutlich zwischen innerem und äußerem Ringgraben lag.

³⁷ Maximilian Heinrich (1621 - 1688) war der dritte Sohn Albrechts VI., des jüngsten Bruders von Erzbischof Ferdinand, und Mathilde, der Tochter des Landgrafen Georg Ludwig von Leuchtenberg. Er übernahm von seinem Onkel Ferdinand neben Kurköln (1650, Koadjutor seit 1642) die Bistümer von Lüttich (1649) und Hildesheim, während sein jüngerer Bruder Albert Sigismund Bischof von Freising (1652) und Regensburg (1668) wurde. Am Ende seiner Regierung überließ er die Staatsführung weitgehend den Gebrüdern Fürstenberg und hauste selbst von 1673–1684 in der Abtei von St. Pantaleon in Köln, wo er sich überwiegend mit alchemistischen Experimenten beschäftigte. Zu seiner Vita s. ausführlich: Geschichte der Stadt Bonn (1989), Bd. 3, S. 156–159.

³⁸ NRW-HStA Düsseldorf, Kurköln IV, 1495 - Kalnein (1956), Anm. 121.

³⁹ Dietz (1921/22), S. 4.

Mit einem Meister Hansen wird 1610 zum ersten Mal ein eigener Gärtner erwähnt, der den Brühler Schloßgärtner ablöste, dem Poppelsdorf bis dahin unterstanden hatte;⁴⁰ hieraus läßt sich schon auf eine gewisse Größe der neuen Anlage schließen. Der neue Gärtner war dem Kurfürsten von seinem Bruder Maximilian von Bayern geschickt worden, zusammen mit Blumen, Steinobst und ausländischen Gewächsen, um die ihn Ferdinand gebeten hatte.⁴¹ Meister Hansen bezog jährlich „an Gehalt 66 thall. oder 143 f.“⁴², eine Summe, die deutlich über dem Lohn eines einfachen Gärtners lag. So erhielt der Poppelsdorfer Hopfengärtner beispielsweise nur 5 Taler bzw. 10 Floren 20 Albus.⁴³ Dieser große Gehaltsunterschied belegt deutlich die Wertschätzung, die der Kurfürst seinem neuen Gärtner entgegenbrachte und läßt vermuten, daß die Stellung Meister Hansens der eines kurfürstlichen Lust- oder Hofgärtners entsprach; diese Position stand auch später in der Gehaltsliste des kurfürstlichen Hof-Burg-Amtes an oberster Stelle.⁴⁴ Da sich der Kurfürst den neuen Gärtner extra aus München hatte kommen lassen, und zudem zu diesem Zeitpunkt kein weiterer Gärtner mit solch hohem Gehalt urkundlich faßbar ist, liegt es sehr nahe, in Meister Hansen den Schöpfer des Poppelsdorfer Lustgartens während der folgenden Jahre zu sehen.

In den Jahren 1622/23 wurde fast täglich im Garten gearbeitet. Eine Lohnliste vom 1. März 1622 bis zum 27. Februar 1623 nennt minutiös die Anzahl und Herkunft von Gartenarbeitern und ihre tägliche Entlohnung. Die Tagelöhner - ihre Zahl schwankt zwischen 2 und 7 Personen - kamen aus den umliegenden Dörfern Urfeld, Hersel, Widding, Wadorf und Oberwesseling. Gegen einen Lohn von 3 Albus täglich verrichteten sie die Gartenarbeit, die in der Lohnliste bedauerlicherweise größtenteils nicht genauer erläutert wird. Immerhin waren die Tagelöhner aber beispielsweise von Oktober bis Dezember damit beschäftigt, Hecken zu setzen und den Garten mit Mist zu düngen. Parallel zu diesen Arbeiten wurde aus der „Cantzlei Stein und Dreck ausgetragen“, d.h. an der alten Vorburg - ab 1467 Sitz der Kanzlei und im Truchsessischen Krieg schwer beschädigt - wurde gearbeitet. Ende Februar 1623 betrug die Summe der Entlohnungen 123 Floren 18 Albus.⁴⁵

Vier Jahre später wurden zwei kleine Lusthäuser im Garten aufgestellt: Jost Schreiner erhielt den Auftrag, „die zwei Sommerhäuser zu Poppelsdorf eins achtkantig zu 22 Fuß weit und das runde 18 Fuß weit nach geliefertem Abriß, ebenso 4 Portale nach Modell“ anzufertigen, wofür ihm 36 Taler

⁴⁰ Kalnein (1956), S. 30. Kalnein bezieht sich auf handschriftliche Auszüge von Dietz, der die Kellnereirechnungen von 1600-1749 aus dem NRW-HStA Düsseldorf, Kurköln, Amt Bonn exerperte (in StA. Bonn).

Ein „Hannsen Gartner“ wird in München schon 1578 erwähnt („dem Hannsen Gartner für drat zum gütern [gittern] 12 fl 36 kr. - Stadtkammerrechnung) - vgl. Hartig (1933), S. 240. Auch wenn die zeitliche Distanz vermuten läßt, daß es sich bei den beiden Erwähnten nicht um dieselbe Person handelt, liegt immerhin der Schluß nahe, daß beide aus derselben Münchner Gärtnerfamilie stammen.

⁴¹ Stieve, Wittelsbacher Briefe VIII, S. 4, erwähnt bei Ennen (1962), S. 77.

⁴² Zur kurkölnischen Währung s. van Rey (1985), S. 281-306 und Siefert (1996). Der Taler, eine Großsilbermünze, war durch die Augsburger Reichsmünzordnung von 1566 zur verbindlichen Leitmünze erklärt worden, er bestand aus 55 Albus (bis Ende des 18. Jh. auf 80 Albus gestiegen). Der Albus, so genannt nach seiner hellen Silberfarbe, war ein Weißpfennig. Der Floren war eine italienische Goldmünze (benannt nach ihrem Münzort Florenz), der ebenfalls als Leitwährung fungierte.

⁴³ Dietz (1921/22) Bd. 2, S. 28.

⁴⁴ Vergleiche dazu die kurkölnischen Hofkalender und die Untersuchungen von Pieper (1949).

⁴⁵ Dietz (1922/21) Bd. 2, S. 13-17.

kölnisch zugesagt wurden.⁴⁶ Außerdem wurde der Bauschreiber beauftragt, dem Gärtner zu Poppelsdorf einige Bretter für Büten zu liefern, in die Rosmarin- und Pomeranzenbäume gesetzt werden sollten.⁴⁷ Für das Jahr 1634 verzeichnet die Landrentmeistereirechnung einen Posten für „Violetten“ (Veilchen), die vermutlich für die Parterres bestimmt waren.⁴⁸

Dieser blühende Garten wurde in der Folgezeit zum Schauplatz kurfürstlicher Festlichkeiten. Kurfürst Ferdinand, ein großer Musikfreund, war ebenso wie sein Vorgänger, Kurfürst Ernst, von der Münchner Musikkultur unter Orlando di Lasso inspiriert; mit Ferdinand begann die glanzvolle Zeit der Bonner Hofkapelle, die anfangs stark von Italien beeinflusst war: Für das Jahr 1635 nennt die Landrentmeistereirechnung „sämtlicher Musikanten Zehrung zu Poppelsdorf, nachdem sie im Garten daselbst aufgewartet“.⁴⁹

Daneben nutzte der Kurfürst den Garten als Stützpunkt für die Jagd, die vermutlich im nahen Kottenforst stattfand, der sich seit 1549 in erzbischöflichem Besitz befand.⁵⁰ So sollte gemäß dem Hofkammerprotokoll vom 2. Juni 1636 der Bauschreiber den Bäckern zu Poppelsdorf für die Jagdhunde 10 Malter Korn liefern.⁵¹ Seit 1642 ist auch ein Jägerhaus belegt, das bei der Sandkaule zwischen der heutigen Poppelsdorfer und Meckenheimer Allee stand.

Zu diesem Zeitpunkt wurde die Vorburg bis auf die Flügelbauten niedergerissen, die einen Teil des kurfürstlichen Marstalls aufnahmen. Der dadurch gewonnene Bezirk wurde nun gleichfalls zum Garten umgestaltet: Das Bonner Bannbegehungsprotokoll von 1635 nennt einen Garten an Stelle des früheren „Vorhoffs“.⁵² Kurz vor dem Tod Kurfürst Ferdinands kam dann erneut ein auswärtiger Gärtner nach Poppelsdorf, der eine ganze Dynastie von Gärtnern begründen sollte: Christoph Herter aus München, der nunmehr als kurfürstlicher Hofgärtner angestellt wurde.⁵³

⁴⁶ NRW-HStA Düsseldorf, Kurköln IV, 4735, Hofkammerprotokoll vom 4. Juli 1627, Bl. 78. Die Protokolle und Landrentmeistereirechnungen wurden von Kalnein nicht benutzt, dagegen aber von Ennen (1962), S. 78.

⁴⁷ NRW-HStA Düsseldorf, Kurköln IV, 4735, Hofkammerprotokoll vom 11. Okt. 1627, Bl. 181 verso - Ennen (1962), S. 78.

⁴⁸ Veilchen waren schon früh in Parterres beliebt. So schlägt beispielsweise Francesco Colonna in seinem Werk *Hypnerotomachia Poliphili* (Venedig, 1499) für ein Knotenparterre die Ausfüllung der Felder mit Alpenveilchen, blauen Veilchen und weißen Veilchen vor.

⁴⁹ Zur Hofmusik unter Ferdinand s. Ennen/Höroidt (1976), S. 121-122.

⁵⁰ Der Kottenforst wurde am 3. Mai 1549 vom Abt von Siegburg an den Kölner Erzbischof Adolf von Schauenburg für „dritthalbhundert Goldgulden“ verkauft - Mirbach (1879), S. 108.

⁵¹ NRW-HStA Düsseldorf, Kurköln IV, 4743, Hofkammerprotokoll vom 2. Juni 1636.

⁵² Hauptmann (o.A.), S. 32-33; Kalnein (1956), S. 31.

⁵³ Kalnein (1956), S. 31 ohne Quellenangabe; NRW-HStA Düsseldorf, Keln. R. 1652 - Dietz (1962), S.173.

Auch unter dem Nachfolger Ferdinands, Kurfürst Maximilian Heinrich, wurde der Garten weiter ausgestaltet. Als Gärtner wurde Augustin „Le Nain“ eingestellt, der ebenfalls Stammvater einer ganzen Gärtnerdynastie wurde.⁵⁴ Über 2000 Taler gab der Kurfürst allein im Jahre 1652 für den Garten aus, u. a. zum Kauf von Zitronen- und Pomeranzenbäumen.⁵⁵ In diesem Jahr wurde auch an den Wasserkünsten gearbeitet: 21 Dienstleute wurden für Arbeiten an „der fontaine“ beschäftigt, gleichfalls in den Jahren 1659/60.⁵⁶ Damit nicht genug, erwarb der Kurfürst am 29. März 1683 vom Cassiusstift die untere der zwei vom Poppelsdorfer Bach betriebenen Wassermühlen im Melbtal, „umb des Wassergangs zum Krottenwerk in dero Lustgarten daselbst sich gebrauchen zu können“.⁵⁷ Um den Wasserdruck konstant halten zu können, mußte Augustin „Le Nain“ „als Garten Inspector ... das Mühlenrad an der unteren Mühl zu Poppelsdorf allezeit mit einer Kett befohlene Maßen ... geschlossen halten müßen.“⁵⁸ Ein Jahr später ließ er 1100 Karpfen im äußeren Wassergraben aussetzen,⁵⁹ und auch für das Jahr 1687 tauchen Geldsummen für den „Arbeits Lohn im Lustgarten Poppelstorf“ in den Akten auf.⁶⁰

Während dieser Arbeiten war das alte Schloß endgültig untergegangen. Maximilian Heinrich hatte 1657 den Befehl zum Abbruch gegeben und verfügt, die Steine für den Bau der Bonner Stadtmauer am Mühlheimer Pfortchen zu verwenden.⁶¹

a) Die Beschreibung des Gartens aus dem Jahre 1660

Leider gibt es von diesem Garten keine zeitgenössischen Abbildungen, dafür aber eine ausführliche Beschreibung. Der flämische Jesuitenpater Daniel Papebroich besuchte im August des Jahres 1660 die Stadt Bonn.⁶² In seinem Tagebuch beschreibt Papebroich diesen Besuch detailliert, bei dem er u. a. das Residenzschloß mit seinem Garten rühmt, ferner die Straßen, den Markt und das Rathaus Bonn erwähnt sowie die Niederlassung der Jesuiten. Auch berichtet er über die laufenden Befestigungsarbeiten, wo er dann folgendermaßen fortfährt:

⁵⁴ Aus dieser Familie – der Familienname wurde später in Lenné umgewandelt – sollte mit Peter Joseph Lenné d. J. Ende des 18. Jahrhunderts einer der bedeutendsten deutschen Landschaftsgärtner hervorgehen.

⁵⁵ NRW-HStA Düsseldorf, Kurköln IV, 2725, Landrentmeistereirechnung von 1652 – Ennen, S. 78.

⁵⁶ NRW-HStA Düsseldorf, Kurköln, Amt Bonn, Keln. R. 1652, 1659/ 60. Für ihre Arbeiten erhielten die Dienstleute 1f. 18 alb. – Dietz (1921/22), Bd. 2, S. 18 und Dietz (1962), S. 173.

⁵⁷ NRW-HStA Düsseldorf, Kurköln, Amt Bonn, Keln.R. 1683/84 – Dietz (1921/22), S. 10.

⁵⁸ „Bericht des Hofgärtners Lenné über die alten Verhältnisse am Mühlenwerk und an den Hofgartenwasserwerken zu Poppelsdorf 1785“ – NRW-HStA Düsseldorf, Kurköln IV, 1557.

⁵⁹ Kalnein (1956), S.32.

⁶⁰ HStA GH München, Kasten Schwarz, 1045.

⁶¹ A. S. Burman, *Historia universalis de Ubiorum ara seu Bonna*, 1656, pag. 60 – Dietz (1962), S. 173.

⁶² Daniel Papebroich aus Antwerpen befand sich auf einer Forschungsreise, um für die *Acta sanctorum* Handschriften und Drucke von Heiligenviten zu finden. Seine Reise, die ihn durch Deutschland, Frankreich und Italien führte, hat er ausführlich in seinem Tagebuch festgehalten, das an der Kölner Universität unter Herrn Prof. Dr. Udo Kindermann ediert wird. Zur Biographie Papebroichs s. Kindermann (1992), S. 62.

Bonae

[5 Augusti:]

bonam nouarum munitio[n]um partem obuiimus ad suburbanum Principis viridarium spectandum egressi, quod cum vastissimum sit, minimumque sex vel septem terr<a>e iugera complectatur, ita tamen excolitur, vt nihil meminerim me vidisse augustius:

toto passim horto, et ad singularum p<a>ene viarum capita aut extremos prospectus opere topiario pegmata: maxime ad eam partem, vbi ingens fons, ex rupe medijs ab aquis exstanti, à quatuor partibus erumpit, totidemque ex angulis circumiecti periboli lapidei ad pedes quatuor statuarum, quatuor orbis partes exhibentium et proprio cuique sibi animali insidentium; quem peribolum cingit elegantissimae viriditatis opus, quatuor ex partibus accessum p<a>ebens ad fontem, sed regressum impediens, si aquae per limina vndique eruptione frena laxentur:

Wir kamen an einem guten Teil der neuen Befestigungen vorbei, als wir ausgingen, um den vor der Stadt gelegenen Garten des Fürsterzbischofs zu besichtigen. Obwohl dieser sehr weitläufig ist und mindestens sechs oder sieben Morgen Land bedeckt, ist er doch so gepflegt, daß ich mich nicht erinnern kann, etwas Majestätischeres gesehen zu haben.

Überall im Garten und fast an jedem Wegende oder an den Begrenzungen der Blickachsen sind mit Gartenverzierungskunst hergestellte Gerüste⁶³ vorhanden, besonders in dem Teil des Gartens, wo eine gewaltige Quelle aus einem Felsen mitten im Wasser in vier Richtungen hervorbricht, und [wo] es ebensoviele [Quellwasser] in den Ecken eines herumführenden steinernen Umgangs⁶⁴ zu Füßen von vier Statuen gibt, die die vier Erdteile darstellen und die jeweils auf einem für sie eigentümlichen Tier sitzen. Diesen Umgang umgibt ein Werk von sehr elegantem Grün,⁶⁵ das von vier Seiten einen Zugang zum Brunnen eröffnet, aber den Rückweg verlegt, wenn die Zügel des Wassers gelockert werden, damit [das Wasser] an den Schwellen [der Zugänge] überall hervorbricht.⁶⁶

⁶³ (Opus) topiarium hat bei Plinius d. Ä., Nat. hist., 4,29 und 18,265. die Bedeutung von Ziergarten bzw. Gartenkunst. In diesem Sinn wird es auch in der Renaissance verwendet, z. B. bei Colonna, der in seiner *Hypnerotomachia Poliphili* (1499) Figuren aus Buchs u. ä. als „artificioso topiario“, also als kunstvolles Gartenverzierungswerk, bezeichnet. Papebroich benutzt „opus topiarium“ ganz allgemein für ein aus Pflanzen geformtes Zierelement. Das hier beigefügte Wort „pegma“ (Pl. „pegmata“) bedeutet Gerüst, weshalb es sich in diesem Fall um Berceaux handeln muß, also um Laubengänge, die aus Latten gefertigt und mit Pflanzen berankt sind.

⁶⁴ Wohl ein gepflasterter Weg. Eine ähnliche Formulierung findet sich in Papebroichs Schilderung des Münchener Hofgartens. Hier erwähnt er eine „quadrata piscina, peribolo quasi super circumdata“, was sich unter Hinzuziehung einer zeitgenössischen Abbildung als quadratischer Teich erweist, der oberhalb von einem Weg umgeben ist - die Bereitstellung des Münchner Textes freundlicherweise durch Herrn Prof. Dr. Udo Kindermann.

⁶⁵ In seiner Beschreibung des Münchener Hofgartens bezeichnet Papebroich in ganz ähnlicher Weise („eleganti sepe topiaria“) kunstvoll aus Pflanzen geformte niedrige Zäune (die Bereitstellung des Münchner Textes freundlicherweise durch Herrn Prof. Dr. Udo Kindermann).

⁶⁶ Gemeint sind sog. Vexierrohren, im Boden verborgen liegende Wasserröhren, aus denen Springstrahlen empor-schießen können.

eodem in opere multa circumquaque dolosa sedilia, quae si occupaueris, corporis depressa pondere aquam superne in vase latente pendulam per caput sedentis effundant:

est etiam in eodem horto pergula lapidea, forma orbiculari, signis quatuor tempestatum anni[,] per intercolumnia ornata, cuius fornix nondum satis spectari poterat: cui circumiectus peribolus multis minoribus signis ornabatur:

ad hunc hortum magni palatij partim reliquiae partim ruinae spectant; cui instaurando apparatus nonnullum fieri indicabant latomi, etiam statuariaj, varie occupati.

Eximius erat totius horti nitor: exterior necdum vllus ornatus: sed viuaria circumcirca minora, quorum ripae si arboribus ordinatè consererentur, viaeque huc ducentes similiter instruerentur, apparebat nihil am<u>enius [.] posse concipi.

In derselben Anlage gibt es überall viele trügerische Sitzgelegenheiten: Wenn man sich daraufsetzt, drückt das Körpergewicht auf den Sitz und läßt in einem oben versteckt aufgehängten Gefäß geborgenes Wasser auf den Kopf des Sitzenden herabströmen.

Es gibt in diesem Garten auch eine Pergola aus Stein, kreisförmig, ausgeschmückt mit Standbildern der vier Jahreszeiten in den Interkolumnien, deren Gewölbe man noch nicht recht sehen konnte. Darum herum führt ein Umgang, den viele kleinere Standbilder [?] schmücken.

Auf diesen Garten schauen teils Gebäudereste, teils Trümmer eines großen Schlosses; daß man zu seiner Wiedererrichtung einigen Aufwand trieb, zeigten Steinmetzen an, auch Bildhauer, die mit verschiedenen Arbeiten beschäftigt waren.

Hervorragend war die Pracht des gesamten Gartens. Aber außen gab es noch keinerlei Schmuck, sondern nur kleinere Fischteiche ringsherum; würde man deren Ufer mit Baumreihen säumen und die hierher führenden Wege ähnlich ausstatten, so schien <mir> nichts Schöneres auch nur denkbar.⁶⁷

⁶⁷ Kindermann (1992), S. 63-67. Das lateinische Original in Brüssel, Collège Saint Michele, Ms. 971 (146), hier S. 14 - 16; <...> bezeichnet in deutschem wie lateinischen Text Hinzufügungen des Herausgebers, ohne daß notwendigerweise eine Lücke anzusetzen ist. Eine teils fehlerhafte Abschrift befindet sich in der der Bibliothèque royale in Brüssel. Auf dieser Abschrift beruht die Übersetzung von Neu (1947), S. 219-220, die auch bei Kalnein (1956), S. 31-32, Ennen (1962), S. 78, Hansmann (1989), S.355-356 zitiert wird. Die verschiedenen Ausgaben unterscheiden sich teilweise in der Übersetzung, wodurch einige Gestaltungselemente des Gartens ganz unterschiedlich interpretiert werden. Die vorliegende Übersetzung nach Herrn Dr. Stephan Busch, Universität Köln, mit Hinweisen der Verfasserin.



Tafel 1 Bonn und Umgebung, Kartenskizze der Belagerung von 1689

b) Bildquellen

Der herrliche Garten wurde schon drei Jahrzehnte später bei der Belagerung der Stadt Bonn (1689) zerstört. Litt er zunächst unter der Zerstörungswut der Franzosen, die rund um das von ihnen besetzte Bonn ein Glacis schufen, so fiel er anschließend der Belagerungsstrategie der alliierten Truppen zum Opfer. Diese warfen eine Batteriestellung im Garten auf und hoben von hier ihre Belagerungsgräben nach der Stadt Bonn aus. In diesem Zusammenhang entstand eine Kartenskizze (Tafel 1, Abb. 21), eine kolorierte Handzeichnung, die neben dem Grundriß der Stadt Bonn den gesamten Poppelsdorfer Schloßkomplex mit Belagerungsgräben und Feldbefestigungen der brandenburgischen Truppen zeigt. Dies ist die früheste überlieferte Darstellung des Poppelsdorfer Renaissancegartens, die leider sehr schematisch ist.

Eine Ergänzung dazu bietet eine Reihe französischer kolorierter Handzeichnungen aus den Jahren 1702/03 (Tafel 2, Abb. 21), die im Zusammenhang mit dem Bonner Festungsbau entstanden. Kurköln hatte sich 1701 eng an Frankreich gebunden und Ludwig XIV. seine Landesfestungen zur Verfügung gestellt. Französische Ingenieure entwarfen daraufhin für Bonn verschiedene Festungswerke, die an Vauban zur Kommentierung geschickt wurden. Die insgesamt fünf bekannten Pläne spiegeln die unterschiedlichen fortifikatorischen Erörterungen wider, wobei der topographische Sachverhalt auf allen Plänen nahezu identisch dargestellt ist.⁶⁸ Auch der Poppelsdorfer „Jardin du Prince“ ist in diese Pläne eingezeichnet, was belegt, daß der Garten am Anfang des 18. Jahrhunderts zumindest in den Grundzügen noch vorhanden war - ein für seine spätere Entwicklung interessanter Umstand.. Ihre Kolorierung ermöglicht es, die verschiedenen Gartenelemente (Wasser, Bepflanzung, Bauwerke) zu identifizieren.

Ein Vergleich der Pläne von 1689 und 1703 zeigt eine weitgehende Übereinstimmung in der Darstellung der Grundstruktur des Poppelsdorfer Lustgartens. Trotz kleiner Unterschiede im Detail kann über sie ein authentisches Bild vom Gartengrundriß am Ende des 17. bzw. am Anfang des 18. Jahrhunderts gewonnen werden. Außerdem kann man bei diesen Plänen davon ausgehen, daß sie den Garten in ungefähr dem Zustand zeigen, den Papebroich beschreibt, da in der Zwischenzeit keine Nachrichten von einer grundlegenden Umgestaltung des Gartens vorhanden sind; hierbei ist der Plan von 1689 als der ältere zweifellos der wichtigere.

⁶⁸ Dollen (1973), S. 197-201 und (1979), S. 27-29 hat die Pläne zusammengestellt und kommentiert. Die Stadt Bonn wird auf allen Plänen als geschlossene Bebauung angegeben, während die außerhalb liegenden Bauten im Grundriß erscheinen. In der Wiedergabe der Topographie weichen die Pläne geringfügig voneinander ab, wohl aufgrund zeichnerischer Ungenauigkeiten, nicht wegen Veränderungen im Gelände. Die Pläne sind durch ihre in die Ebene projizierte Wiedergabe sehr exakt. Im Bereich Poppelsdorf sind die Winkel, in denen die Wege zusammentreffen, zwar verzerrt, ansonsten sind die Längenangaben und die Lage der einzelnen Gebäude korrekt. Einer der Pläne ist durch den Zusatz „fait a Bonnée. 24.e mars 1703 / Villemont“ genau datiert; er besitzt eine sehr feine Zeichnung und soll daher exemplarisch vorgestellt werden

Abb. 20
Bonn und Umgebung.
Kartenskizze der
Belagerung von 1689
(Ausschnitt Tafel 1)



Abb. 21
Bonn und Umgebung.
Kolorierter Plan, 1703
(Ausschnitt Tafel 2)



Von der gotischen Burganlage sind noch die beiden rechteckigen wassergefüllten Ringgräben erhalten, außerdem Reste der Vorburg, während die Hauptburg gänzlich verschwunden ist (Befehl zum Abriß 1657).⁶⁹ Stattdessen ist hier ein rechteckiges Gebilde mit zwei konchenartigen Ausbuchtungen an den Schmalseiten erkennbar (Abb. 20). Die hufeisenförmigen Reste der Vorburg liegen am linken (nordwestlichen) Rand zwischen den beiden Wassergräben; hier befindet sich - wie schon seit der Gotik - der Zugang zur Gesamtanlage von der Bonn-Poppelsdorfer Straße aus (der heutigen Meckenheimer Allee). Dieser wird - als kleines rotes Rechteck im Plan erkennbar - durch ein „heiliges häußgen“ markiert.⁷⁰ Von dieser Straße zweigt etwa gegenüber der Vorburg eine weitere Straße ab, an der ein Nutzgarten liegt (Abb. 21, die Beete sind durch Kreuze markiert); dieser Straßenverlauf entspricht dem Weg des Poppelsdorfer Baches, der, zunächst den Burggraben speisend, von hier aus in einem weiten Bogen zur Stadt Bonn fließt und dort in die Gumme (einem versumpften Rheinarm) mündet (Tafel 2).

Der Garten ist durch ein gitterförmiges Wegenetz in unterschiedlich gestaltete Gartenbereiche gliedert, wobei breitere Hauptwege (Wege erster Ordnung) die axialen Bezüge zwischen den einzelnen Kompartimenten herstellen,⁷¹ die ihrerseits durch schmalere Nebenwege (Wege zweiter Ordnung) strukturiert sind (auf Tafel 2 deutlicher zu erkennen als auf Tafel 1). Im Gegensatz zum gleichmäßigen Wegeraster des Salentinschen Renaissancegartens ist dieses Wegenetz also unterschiedlich akzentuiert.

⁶⁹ Die Zeichnung von 1703 zeigt den äußeren Wassergraben verzerrt mit dessen schrägem Verlauf im Nordwesten, was aber lediglich eine zeichnerische Ungenauigkeit aufgrund der Verzerrung des gesamten Wegenetzes ist, da der Wassergraben schon auf früheren und dann wieder auf späteren Ansichten stets als regelmäßiges Rechteck auftaucht.

⁷⁰ Die Identifizierung des Heiligenhäuschens ergibt sich aus dem Bannbegehungsprotokoll von 1663 - zitiert bei Hauptmann (o.A.), S. 34.

⁷¹ Dies ist auf der Skizze von 1703 (Tafel 2) besser erkennbar als auf der von 1689 (Tafel 1). So gibt es z. B. eine Hauptachse, die durch den Querweg des mittleren Parterres an der südöstlichen (Bonner) Seite, die steinernen Brücken (rot eingezeichnet) des inneren Schloßgrabens und dem anschließende Weg des südwestlichen Parterres gebildet wird.

Im unteren Bereich (nordöstlich, zur Stadt Bonn hin) liegt ein längsrechteckiges Geviert mit Wegekreuz und ausgeschiedenem runden Mittelplatz, den ein kleiner Pavillon o.ä. akzentuiert. An seiner linken (südöstlichen) Schmalseite schließt sich ein Geviert an, das ebenfalls mit einem kleinen, diesmal über quadratischem Grundriß errichteten Lusthäuschen o.ä. geziert ist. Über den mit einem Umgang versehenen inneren Wassergraben (Abb. 20) führen vier steinerne Brücken hinüber (Abb. 21). Jenseits des inneren Wassergrabens liegt ein quadratischer Bereich, der ebenfalls durch ein Wegekreuz geviertel ist und in seiner ausgeschiedenen runden Mittelfigur ein aus vier Kreissegmenten bestehendes Wasserbecken mit zentraler Kleinarchitektur birgt (Abb. 20). Oberhalb (südwestlich) scheinen sich einige rechteckige Nutzbeete anzuschließen.⁷² Die übrigen Kompartimente an der linken (südöstlichen) Langseite sind lediglich durch ein Wegenetz in rechteckige Felder ohne besondere Betonung der Mitte unterteilt.

Außerhalb des Gartens schließt sich am südöstlichen Wassergraben ein breiter Grünstreifen an, der von einer regelmäßigen Baumreihe begrenzt wird (Abb. 21).

Es stellt sich nun die Frage, inwieweit sich die bei der Gartengestaltung erwähnten Elemente in der Beschreibung von Papebroich wiederfinden und ob diese Elemente auf den Plänen lokalisiert werden können. Die Beantwortung ist problematisch, die Pläne sind klein und wenig detailliert, auch fehlen der Beschreibung Papebroichs genauere topographische Angaben.

Immerhin decken sich einige Angaben Papebroichs mit den in den Quellen genannten Gestaltungsmaßnahmen. So erinnert die kreisförmige steinerne Pergola an das bei Jost Schreiner bestellte runde Sommerhaus. Die „gewaltige Quelle“ ist sicher mit dem „Krottenwerk“ identisch, das vom Mühlenteich der oberen Melbtalmühle gespeist wurde. Die Heckenpflanzungen in den 1620er Jahren könnten die Grundlage für die „mit Gartenverzierungskunst hergestellten Gerüste“ bilden.

Beim Vergleich dieser Ergebnisse mit den Plänen lassen sich einige der Gartenelemente wiederfinden. Die von Papebroich erwähnte steinerne Pergola dürfte mit einem der in den Plänen eingezeichneten Lusthäuschen identisch sein. Sehr problematisch ist die Lokalisierung der von Papebroich so ausführlich beschriebenen Wasserkünste, die man sich als eine Art Wasserbecken mit einem künstlichen Felsen vorstellen muß, aus dem Wasserstrahlen hervorsprudeln, während weitere Wasserstrahlen zu Füßen von vier Statuen entspringen, die in den Ecken eines um das Becken herumführenden gepflasterten Weges stehen. Für ihre Lokalisierung ergeben sich zwei Möglichkeiten. Zum einen könnten die Wasserspiele mit dem aus vier Kreissegmenten bestehende Wasserbecken identisch sein, so daß dessen Kleinarchitektur als Brunnenanlage zu identifizieren wäre. Zum anderen bietet sich der innere Ringgraben an, den ein steinerner Rundweg umgibt. Sollten daher die Reste der abgetragenen Hauptburg in den von Papebroich erwähnten „Felsen mitten im Wasser“ umgewandelt worden sein? Dies wäre in der Tat eine geeignete Anlage, um eine „gewaltige Quelle“ hervorbrechen zu lassen. Falls also die Ruine der Hauptburg zu einer Wasserkunst umgewandelt worden sein, dann kann es sich bei dem von Papebroich erwähnten „großen Schlosses“ nur um die auf den Plänen erscheinende Vorburg handeln, die von Steinmetzen wieder instand gesetzt wurde.⁷³ Die „mit Gartenverzierungskunst hergestellten Gerüste“ schließlich, die sich laut

⁷² In der Skizze von 1703 (Tafel 2) sind die Häuser des Dorfes „Boppelsdorff“ als kleine rote Rechtecke angegeben, die dazugehörigen Nutzflächen, vermutlich Gemüsebeete (im Gegensatz zu den umliegenden Feldern), sind durch ein Kreuz markiert. Diese Kennzeichnung taucht bei den Beeten an der südwestlichen Schmalseite des Lustgartens ebenfalls auf, während sie bei den übrigen Lustgartenbereichen fehlt.

⁷³ Kalnein (1956), S. 32 unterstellt Papebroich, er habe die Wiederherstellung des großen Palastes mit dem 1657 verfügbaren Abriß der Hauptburg verwechselt. Dem widerspricht die Tatsache, daß Papebroich außer diesem großen Palast

Papebroich in unmittelbarer Nähe der Wasserkünste befinden, dürften sich lokalisieren lassen: Zwischen dem unteren (nordöstlichen) Geviert und dem inneren Wassergraben erscheinen in den Plänen zwei lange Streifen, die ihrer Form nach Laubengänge sein könnten. Bei den übrigen, teils aus mehreren Teilstücken zusammengesetzten Gevierten dürfte es sich mit ziemlicher Sicherheit um Parterres handeln, was sich durch den Vergleich mit zeitgenössischen Gärten ergibt.

3. Einordnung in die zeitgenössische Gartenkunst und Traktatliteratur

Die in Poppelsdorf vorgefundene Struktur ist typisch für die Gartenkunst in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts in Deutschland. Dies gilt gleichermaßen für zeitgenössische Anlagen und die theoretischen Traktate dieser Zeit.

Charakteristisch für die deutschen Gärten dieser Zeit ist eine Vielteiligkeit, in der die einzelnen Quartiere zwar durch ein regelmäßiges Wegenetz bzw. Achsensystem miteinander verbunden sind, jedoch weitgehend ihre Selbständigkeit behalten. Jedes der Quartiere ist darüber hinaus aber aus mehreren Teilstücken zusammengesetzt, die aufeinander bezogen sind und eine gemeinsame, akzentuierte Mitte besitzen (Lusthäuschen, ausgeschiedener Rundplatz). Im Gegensatz zum additiven Ordnungsschema spätmittelalterlicher bzw. früher Renaissancegärten werden hier also durch die Ausgestaltung der einzelnen Quartiere Schwerpunkte innerhalb des Wegenetzes gesetzt. Dadurch entstehen Wege erster und zweiter Ordnung, d.h. statt eines gleichförmigen Wegerasters bilden die Wege erster Ordnung das übergreifende Gliederungsgefüge, während die Wege zweiter Ordnung die Gliederung innerhalb der einzelnen Quartiere übernehmen. Man kann hier also von einem koordinativen Ordnungsprinzip⁷⁴ sprechen, in dem innerhalb eines übergeordneten Achsensystems die verschiedenen Quartiere als gleichwertige Elemente nebeneinandergeordnet sind.

Auch für die deutschen Renaissancegärten war der Einfluß Italiens von entscheidender Bedeutung, daß bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts die führende Stellung in der europäischen Gartenkunst einnahm. Alle hier vorgestellten Elemente wie Laubengänge, Zierbeete, Wasserscherze, Brunnen, ein reicher Figurenschmuck etc. finden sich in den italienischen Gärten der Hochrenaissance bereits in der Mitte des 16. Jahrhunderts.

Typisch ist besonders die - manchmal schier überbordende - Fülle der unterschiedlichsten Gartenelemente, wobei in den römischen Gärten, wie der Villa d'Este (Abb. 22), die Architektur eine stärkere Rolle spielt als beispielsweise in den zeitgleichen toskanischen Gärten wie z. B. der Villa Medici in Castello (um 1540). Eine vergleichbare Fülle zeigen auch die deutschen Renaissancegärten des 17. Jahrhunderts.

kein Gebäude nennt, was er aber vermutlich getan hätte, wenn die Vorburg in einem guten Zustand gewesen wäre. So beschreibt er nämlich für die Bonner Residenz sowohl den Garten als auch das Schloß - s. Neu (1947), S. 220-221.

⁷⁴ Den Begriff nach Imhoff (1979), S. 15.

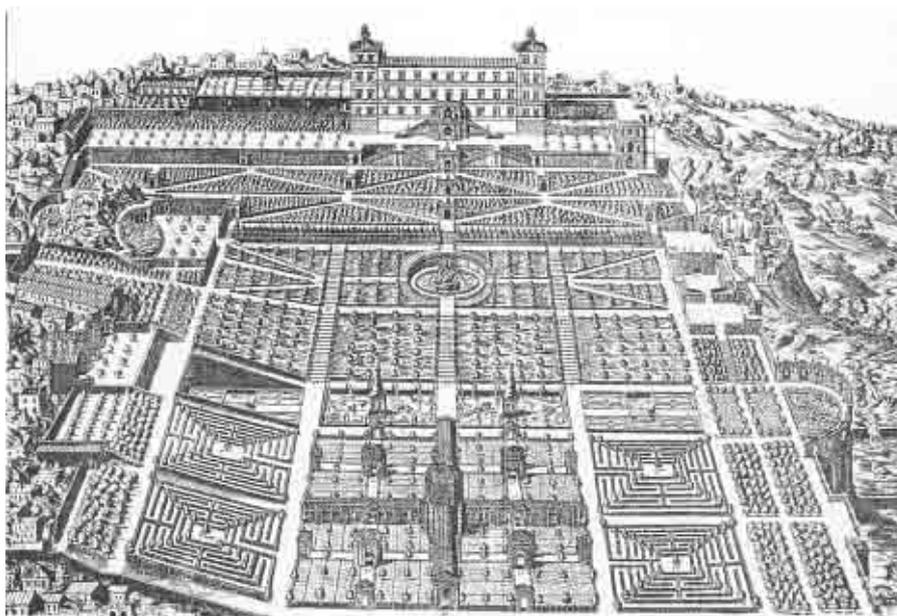


Abb. 22
Tivoli, Villa d'Este,
Gesamtansicht.
Stich von E. Dupérac,
1573



Abb. 23
Heidelberg, Hortus
Palatinus beim
Heidelberger Schloß.
Gemälde von
J. Fouquier, 1619

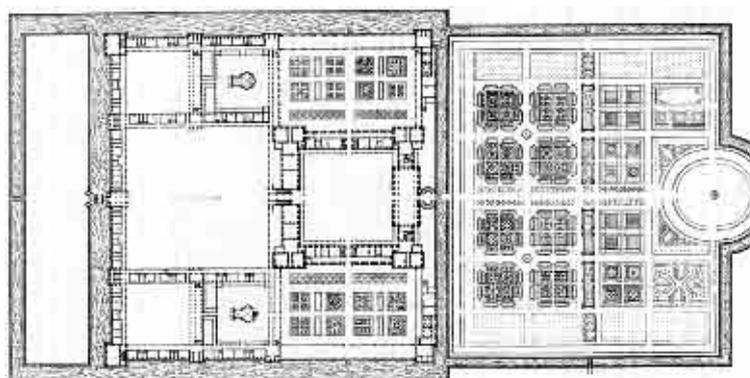


Abb. 24
Charleval, Gesamt-
plan. Kupferstich nach
J.A. Du Cerceau, 1607

Ein wesentlicher Unterschied liegt jedoch in der Gesamtstruktur italienischer gegenüber deutscher Gärten. Fast alle italienischen Renaissancegärten des 16. Jahrhunderts - ob die römische Villa d'Este, die Villa Lante bei Viterbo oder der toskanische Boboli-Garten in Florenz - haben die bereits erwähnte dominierende, aufwendig ausgestaltete Haupt- und Symmetrieachse, die Hauptgebäude und die einzelnen Gartenbereiche zusammenfaßt.⁷⁵

Dies ist bei den Gärten im deutschen Sprachraum im 17. Jahrhundert nicht üblich. Sie bestehen aus nebeneinanderliegenden Gartenbereichen, die innerhalb eines zusammenfassenden Wegesystems beliebig austauschbar und an keine bestimmte Abfolge gebunden sind. Auch die axiale Anbindung an das dazugehörige Schloß oder Landhaus fehlt in den deutschen Gärten in den allermeisten Fällen, häufig sind die Gärten sogar umgeben von einer Mauer als völlig separate Bereiche vom Gebäude isoliert, wie etwa der Vergleich mit dem berühmten Hortus Palatinus beim Heidelberger Schloß (um 1614-1619/20; Abb. 23) zeigt.⁷⁶

Die Idealgestalt des Hortus Palatinus wurde in einem durch Texte erläuterten Stichwerk (1629) von Salomon de Caus, dem Schöpfer der Anlage, umfassend dokumentiert und popularisiert,⁷⁷ wodurch dem heutigen Betrachter ein hervorragender Eindruck von dem Reichtum der deutschen Renaissancegartenkunst vermittelt werden kann.⁷⁸ Bezüglich der isolierten Lage ist also noch eine aus dem Mittelalter stammende Tradition wirksam, was im Übrigen auch für andere europäische Gärten gilt, gerade auch für Frankreich.

In den französischen Gärten des späten 16. und frühen 17. Jahrhunderts, wie sie in aller Ausführlichkeit in dem zweibändigen Stichwerk über die *Plus excellents Bastiments de France* von Jacques Androuet Du Cerceau (Paris 1576 und 1607) geschildert sind, fällt als zusätzliche Besonderheit die Dominanz der überaus reich geschmückten Parterres auf (Abb. 11, Abb. 24). Hier hatte sich um 1600 der entscheidene Wandel vollzogen: Statt der bislang üblichen Aufteilung in gleichförmige, hochumfriedete und jeweils individuell ornamentierte Beete „erfolgt die Abstimmung der einzelnen Gevierte zu einem wesenhaft Gleichen. Ferner geht aus dem Bandmuster das Rankenmuster aus beschnittenem Buchs auf farbigem Erdgrund hervor, das ... symmetrische Muster entwickelt und nach einem das gesamte Terrain umfassenden und in sich wesensgleichen Ornament abzielt [= Broderieparterre]. Gleichzeitig wird die Tendenz spürbar, alles Hochstrebende wie Bäume, Brunnen usf. innerhalb des Gevierts zu vermeiden, um die Wirkung des Musters nicht zu beeinträchti-

⁷⁵ Diese Mittelachse unterscheidet sich natürlich noch vom Stellenwert, den die Mittelachse später im Barock einnahm. Die Mittelachse der Renaissance fungiert zwar als Symmetrieachse, besitzt aber noch nicht die dynamische Qualität, wie sie seit Le Nôtre typisch wird. Ihre Wurzel hat die Mittelachse der Barockgärten aber selbstverständlich, wie in so vielem anderen, in der Gartenkunst der italienischen Renaissance, kann man doch - verkürzt gesagt - die Leistungen des französischen Barockgartens als eine Systemmatisierung und Dynamisierung der Gartenelemente der Renaissance werten.

⁷⁶ Der Hortus Palatinus wurde ebenso wie der Poppelsdorfer Garten im Pfälzischen Erbfolgekrieg (1689) ruiniert.

⁷⁷ *Hortus Palatinus a Friderico Rege Boemiae Electore Palatino Heidelbergiae Exstructus*, Frankfurt 1620. Als Nachdruck erschienen unter dem Titel: Hortus Palatinus. Die Entwürfe zum Heidelberger Schloßgarten von Salomon de Caus 1620, Worms 1980.

⁷⁸ Anders als italienische Terrassengärten der Renaissance wie beispielsweise die Villa d'Este (um 1560), die sicher eines der Vorbilder für den Hortus Palatinus war, gibt es beim Hortus Palatinus keine vergleichbare, aus Treppen, Wasserspielen, Rampen u. ä. gebildete Mittelachse, sondern die einzelnen Terrassen sind ohne besonderen Bezug zueinander angeordnet; die Treppen sind - obgleich in das Achsensystem integriert - lediglich Überbrückungen der Höhenunterschiede, keine die Gesamtanlage axial zusammenfassenden Elemente.

gen. ... Das ... parterre bedeutet jetzt eindeutig die gesamte zu einem innerlich Einheitlichen geformte Fläche.“⁷⁹

Diese auf einen Blick erfassbaren Zierbeet-Ensembles finden sich auch in deutschen Renaissancegärten, wobei allerdings die französische Vorliebe für die Broderie zunächst nur zögerlich aufgegriffen wird. „Urteilt man nach den Bildquellen, so scheint der beliebteste Typus das ‚parterre de pièces coupées pour des fleurs‘ gewesen zu sein.“⁸⁰ Großer Beliebtheit erfreuten sich daneben die sog. Knotenparterres mit ihrem kunstvoll aus sich überkreuzenden Pflanzenbändern gebildeten Dekor.

Als weiteres Charakteristikum bildet sich in Frankreich um die Mitte des 16. Jahrhunderts der „Kanalgarten der französischen Renaissance“⁸¹ heraus. Der Kanal, als eine artifizielle Weiterentwicklung des fortifikatorischen Wehrgrabens mittelalterlicher Burganlagen, faßt entweder Schloß und Garten zusammen oder umfließt nur den Gartenbereich; Beispiele sind etwa Dampierre (ab 1550), Anet (ab 1546) oder Charleval (um 1560; Abb. 24). Vergleichbare Anlagen finden sich in Italien nicht, sehr wohl aber in Deutschland.

Daß auch der Poppelsdorfer Garten innerhalb eines Ringkanals liegt, kann man also durchaus auch vor dem Hintergrund dieser französischen Sonderform sehen. Zwar kann man aufgrund der Entwicklungsgeschichte der Poppelsdorfer Anlage nicht von einer direkten Rezeption sprechen, da der Ringkanal in Poppelsdorf bereits vorhanden war; die Umwandlung des gesamten innerhalb des Grabens liegenden Geländes in eine Gartenanlage könnte aber durchaus von den französischen „Kanalgärten“ angeregt worden sein.⁸²

Für die Parterregestaltung des Poppelsdorfer Gartens ist eine ähnliche Ausprägung wie beim Hortus Palatinus recht gut vorstellbar. Auch dort sind die einzelnen Kompartimente in sehr abwechslungsreicher Weise ausgebildet, was für Poppelsdorf aufgrund der in den Plänen eingezeichneten, unterschiedlichen Größen der einzelnen Quartiere ebenfalls anzunehmen ist.

Trotz dieses zu konstatierenden Traditionsgefüges bleibt die Frage bestehen, wie in Poppelsdorf nach vergleichsweise bescheidenen Anfängen mit einem Mal ein Garten entstehen konnte, der das gesamte Vokabular deutscher Renaissancegartenkunst derart perfekt beherrschte.

Frei nach Goethes Ermahnung „Warum in die Ferne schweifen...“ lohnt hier ein Blick in die Erfahrungswelt der Wittelsbacher Kurfürsten.

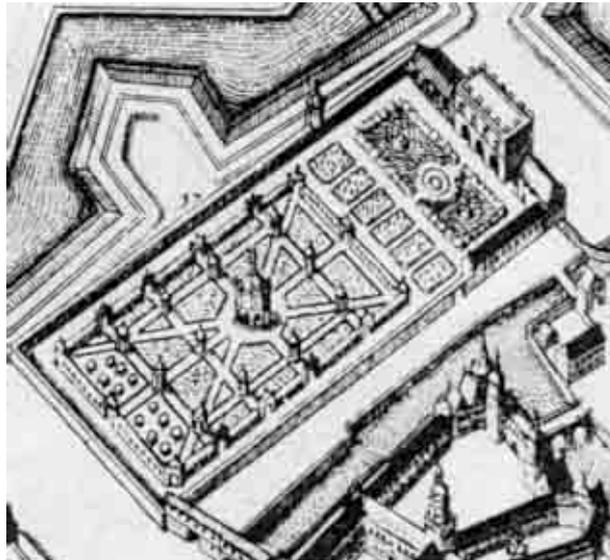
⁷⁹ Rommel (1954), S. 15-16. Diese charakteristische Differenzierung findet sich auch bei Du Cerceau, der im ersten Band noch einzeln umfriedete Parterres zeigt, während in Band II. die Parterres ohne Zäune u. ä. ihre teppichhafte Wirkung frei entfalten können.

⁸⁰ Hansmann (1985), S. 142.

⁸¹ Gothein (1926), Bd. 2, S. 15.

⁸² Das Stichwerk Du Cerceaus befand sich im Besitz der Wittelsbacher, wie aus dem Versteigerungskatalog von 1724 hervorgeht - vgl. Kalnein (1956), Anm. 165. Leider wird daraus nicht ersichtlich, seit wann das Werk vorhanden war; sollte es bereits bald nach seiner Entstehung gekauft worden sein, könnte es als direkte Anregung gedient haben.

Abb. 25
München, Hofgarten
aus der Vogelschau,
Stadtplan (Ausschnitt)
von M. Merian, 1644



Die wichtigste Anregung dürfte zweifellos vom Hofgarten in München ausgegangen sein, der ebenfalls von Papebroich beschrieben wurde. Er ist im Gegensatz zu Poppelsdorf durch eine sehr präzise Abbildung überliefert (Abb. 25).⁸³ Erinnerung wir uns: Die Kölner Kurfürsten Ferdinand und Maximilian Heinrich, unter denen der Poppelsdorfer Renaissancegarten entstand, kamen aus dem mächtigen Hause Wittelsbach, das in München mit einem prächtigen Hofstaat und umfangreichem Mäzenatentum glänzte. Maximilian I. (1597-1651), Bruder Ferdinands und Onkel Maximilian Heinrichs, hatte als Haupt der 1608 gegründeten katholischen Liga den politischen Einfluß Bayerns erheblich vergrößert und dem Land 1623 die - ehemals pfälzer - Kurwürde gesichert. Architektonischer Ausdruck dieses neuen Machtbewußtseins wurde der Neubau der Münchner Residenz innerhalb weniger Jahre (1611-1618), der die „Neuveste“, das alte Stammschloß, zu einem riesigen Gebäudekomplex ausbaute. Im Zuge dieser Baumaßnahme entstand jenseits des Stadtgrabens ein neuer Hofgarten, der über eine Brücke mit der nördlich gelegenen Residenz verbunden war.⁸⁴ Der prachtvolle neue Garten wurde von Arkaden und verschiedenen Lusthäusern dicht umschlossen; die einzelnen Gartenbereiche waren streng aufeinander bezogen: Ein großes, mit einem sternförmigen Wegenetz gegliedertes Parterre mit zentralem Pavillon⁸⁵ nahm fast zwei Drittel der Gartenfläche ein. Die Innenwände des Pavillons waren u. a. mit „Metallinen Bildern, welche die vier Jahreszeiten anzeigen“⁸⁶ ausgeschmückt. Im Anschluß daran lagen mehrere kleinere, von Zierhecken

⁸³ Leider existiert keine Abbildung aus dem Jahr 1660, in dem Papebroich den Garten beschreibt. Aufgrund der zeitlichen Nähe und seiner Wortwahl (die Bereitstellung des Münchner Textes freundlicherweise durch Herrn Prof. Dr. Udo Kindermann) kann jedoch davon ausgehen, daß er den Garten in etwa dem Zustand schildert, den der Plan von 1689 (Tafel 1) zeigt.

⁸⁴ S. dazu ausführlich Hentzen (1959).

⁸⁵ Der oktagonale Pavillon steht immer noch, während sich die Umgebung im Laufe der Jahre sehr verändert hat. Heute ist eine „Minimalkopie“ des alten Parterres im Hofgarten zu sehen, die lediglich die Struktur durch Wege und Rasenflächen nachahmt.

⁸⁶ Nach der „Chur-Bayrischen Land-Beschreibung“ des Jesuitenpaters Schönwetter aus dem Jahre 1701 – zitiert nach Hentzen (1959), S. 18.

umgebene Blumenparterres⁸⁷ und ein langgestreckter rechteckiger Fischteich mit einer kleinen Insel, die nach Papebroichs Worten eine „Pergola aus schönem Grün“ zierte. Nach der Stich Merians lagen inmitten des Teiches außerdem zwei Wasserspiele. Eine Fülle kostbarer Pflanzen schmückte den Garten, Buchsbäumchen, Maulbeerbäume, Quitten-, Apfel-, Birn- und Kirschbäume gab es ebeno wie ein „Feigen- und Pomerantzen-Haus“.⁸⁸ „Neben den italienischen sind wohl vor allem die französischen und niederländischen Einflüsse, die sich auch in der Hofhaltung dieser Zeit ausmachen lassen, für die Neugestaltung von Bedeutung. Die Gärten etwa von Blois, Anet und Gaillon, wie sie Jacques Androuet du Cerceau ... abbildet, weisen in der Beziehung von Parterrefeldern und Mittelpavillon, in Proportionen und Arkadenumgrenzung große Ähnlichkeiten auf.“⁸⁹

Vor dem Hintergrund des neu entstehenden Münchner Hofgartens (der seinerseits eine ältere, gleichfalls prunkvolle Anlage ablöste) wird verständlich, daß die ins Kölner Erzbistum kommenden Wittelsbacher den Wunsch hatten, ihre dortige Bonner Residenz gleichfalls mit einem Ziergarten zu schmücken und den Glanz ihres Hauses auch am Rhein zu verbreiten. Ganz ähnlich wie in München wählte man auch mit Poppelsdorf einen von der Residenz gut zu erreichenden Standort außerhalb der Stadt,⁹⁰ der eine ausreichend große Fläche bot, die innerhalb des Bonner Bastionsringes nirgends zur Verfügung stand. Die wichtigste Gestaltungsphase dürfte dann in München und Poppelsdorf parallel verlaufen sein: 1610 ließ sich Ferdinand von seinem Bruder Maximilian den schon erwähnten Gärtner Hansen nebst ausländischen Bäumen aus München schicken, in München lieferte der „Paumeister Amtsverwalter“ Heinrich Schön d. Ä. 1613 ein Modell des Gartens⁹¹, in den folgenden Jahren wird an beiden Anlagen rege gearbeitet.

Die Ergebnisse dieser Arbeiten haben in München zweifellos den einheitlicher strukturierten, fortschrittlicheren und reicher ausgestatteten Garten entstehen lassen. Daher läßt sich seine Gesamtgliederung nicht mit derjenigen von Poppelsdorf vergleichen, wobei dort durch die Einbeziehung von Vorhandenem (besonders des inneren Wassergrabens) einer ganz freien Neustrukturierung freilich Grenzen gesetzt waren. Detailvergleiche sind demgegenüber umso aufschlußreicher. Hier wie dort befand sich z. B. im Zentrum eines Wegekreuzes ein Pavillon, der in beiden Fällen mit Darstellungen der vier Jahreszeiten geziert wurde. Vorstellbar wäre auch, daß die für Poppelsdorf erwähnten Portale ähnlich wie in München an den Eingängen bestimmter Kompartimente standen. In München etwa schmückten Portale die Eingänge zu dem zentralen Parterre. Gleichfalls nahm eine Wasserfläche einen bedeutenden Teil des Gartens ein, in München ein Bassin mit Insel,

⁸⁷ Papebroich nennt die Parterres ausdrücklich „florarium“.

⁸⁸ Hentzen (1959), S. 20. Der Name „Pomerantze“, nach heutigem Verständnis eine ganz bestimmte Zitrusfrucht, nämlich die Pomeranze / Bitterorange oder *Citrus aurantium* L., leitet sich aus der Verkürzung der mittelalterlichen „Poma aurantia“ (= Goldäpfel) her und bezeichnete lange Zeit ebenfalls Apfelsinen, da beide lediglich als „saure und süße Verietäten einer recht variablen Orangenart betrachtet wurden“ - Schirarend, Heilmeyer (1996), S. 28.

Die begehrten Bäume bezog der Kurfürst u. a. direkt aus Italien: Eine Aktennotiz von 1579 erwähnt „Dem Mantuanschen esltreiber, so fruchtbaum alher gebracht fl 10 - Hartig (1933), S. 240.

⁸⁹ Schönborn (1968), S. 27.

Maximilian hatte 1593 eine viermonatige Reise nach Italien und Lothringen gemacht, wo er mit Venedig, Mantua, Ferrara, Florenz, Rom u. a. die innovativsten Kunstzentren der damaligen Zeit besucht hatte und also sicher auch einige der dortigen Gärten kennengelernt haben dürfte – vgl. Vehse (1994) S. 66.

⁹⁰ Der Münchner Hofgarten wurde erst später in den neuen Bastionsgürtel (1619 - 1638) integriert und war auch weiterhin durch den Stadtgraben vom eigentlichen Stadtgebiet getrennt.

⁹¹ Hentzen (1959), S. 18.

in Poppelsdorf das Wasserspiel inmitten des alten Wassergrabens oder des aus Kreissegmenten bestehenden Bassins. Auch die in München vorhandenen Wasserspiele inmitten des Bassins könnten der Poppelsdorfer Felsenquelle ähnlich gewesen sein. Zierhecken waren in München gleichfalls Gestaltungselemente, sie umfaßten dort die Blumenparterres, während die Hecken im Poppelsdorfer Garten rund um den Umgang des Wasserspiels angelegt wurden. Gleichfalls dürfte auch in Poppelsdorf ähnlich wie in München ein Blumenparterre vorhanden gewesen sein, worauf die Rechnung für einen Posten Veilchen hinweist. Auch botanische Kostbarkeiten wie Pomeranzenbäume waren in München ebenso wie in Poppelsdorf vorhanden.

a) *Die Architekturtraktate Joseph Furttensbachs*

Eine Vorstellung vom Aussehen dieser einzelnen Gartenelemente vermittelt neben den schon erwähnten zeitgenössischen anderen Lustgärten die damalige Traktatliteratur, die den Kurfürsten und Hofgärtnern sicherlich bekannt war.

Die zeitgenössischen Gartentraktate fassen die Hauptströmungen der Gartenkunst zusammen. Sie bilden also weniger eine innovative Theorie als eine Widergabe existierender Praxis, die gleichwohl keine reine Dokumentation bestehender Anlagen ist, sondern Idealgärten schildert, die aus den wichtigsten gartenkünstlerischen Gestaltungselementen zusammengesetzt sind. Darüber hinaus geben sie über wichtige Aspekte, wie Nutzung oder Bepflanzung, detaillierte Auskunft.

Daß dennoch eine enge Anlehnung an bestimmte Gärten feststellbar ist, zeigt ein Blick auf den bedeutendsten deutschen Traktatautor dieser Zeit, den Ulmer Architekten Joseph Furttensbach d. Ä. (1591-1667), der zahlreiche Schriften mit gartentheoretischem Inhalt veröffentlichte. Seine *Architectura Civilis* erschien 1628 in Ulm, es folgten die *Architectura Recreationis* (Augsburg 1640), die *Architectura Privata* (Augsburg 1641) und der *Mannhafte Kunstspiegel* (1663).⁹² Neben allgemeinen Äußerungen zur Gartengestaltung illustriert Furttensbach seine Werke mit zahlreichen Gartenentwürfen., deren Details er beschriftet, um sie anschließend in einem Begleittext näher zu erläutern.

Die vorgestellten Gärten unterscheidet Furttensbach nach Gesellschaftsklassen:

„Erstlich vnd fürnemblich so hat der Bawmeister in gute Consideration zuziehen / für was Qualiteten der Herren / oder Personen / er zubawen befelcht seye: Ob es Fürstliche / Gräffliche / Herrenstand: oder Adelige Personen / oder aber auch nur für ein gemeine Privat Person zu dienen habe / damit ers nit zu hoch / oder gar zu kostbar anlege / vnd hierdurch der Seckel nit zu wehklagen habe.“⁹³

⁹² Nachdruck aller Schriften Hildesheim/New York 1971; eine Originalausgabe der *Architectura Recreationis*, allerdings ohne Textteil, befindet sich im KHI Bonn, Sig. JA 818/2 R; auf die Bedeutung der *Architectura Recreationis* für den Poppelsdorfer Garten weist schon Kalnein (1956), S. 32 hin, ohne jedoch ausführlich darauf einzugehen; eine Bezugnahme auf München fehlt bei ihm völlig.

⁹³ Furttensbach (1941), S. 59; die Angemessenheit in der Gartengestaltung wird später in den Gartentraktaten wiederum auftauchen, besonders in den französischen des 18. Jahrhunderts, wo sie unter den Begriffen der „convenance“ oder „bienseance“ ausführlich erläutert wird.

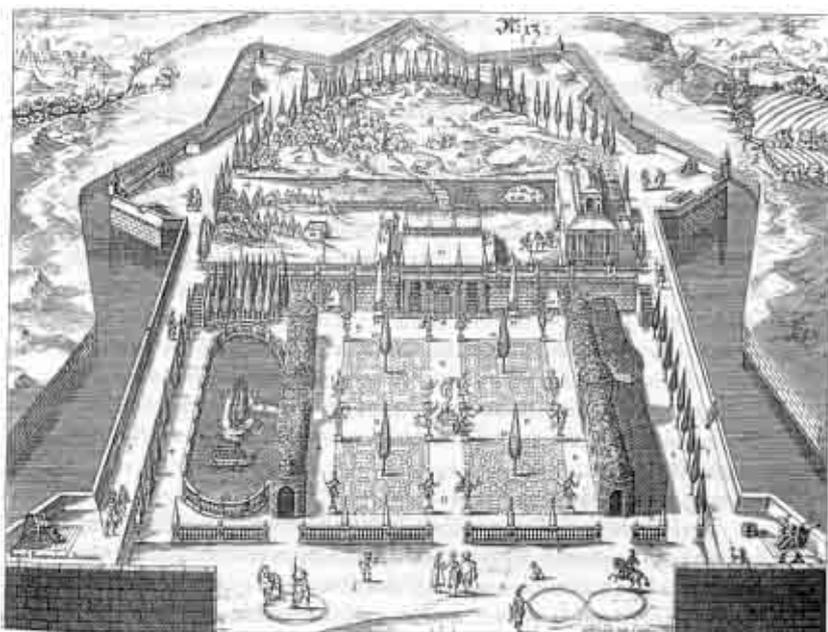


Abb. 26
J. Furttentbach,
Entwurf für einen
fürstlichen Lustgarten,
1628

1628 stellt er einen fürstlichen Garten vor (Abb. 26), 1640 vier bürgerliche und verschiedene adelige (⁹⁴), 1641 seinen eigenen. Von diesen Gärten versetzt Furttentbach nur die bürgerlichen in die Stadt, die übrigen liegen frei vor den Stadtmauern auf dem Lande. Zu ihrem Schutz - die Werke Furttentbachs erschienen mitten im 30jährigen Krieg - sind die Gärten von Wassergräben und Bastionen umgeben. Einigen dieser Gärten fehlt ein größeres Wohnhaus, ein Mangel, den Furttentbach damit erklärt, daß „ein Fürst und Potentat in der Vöstung / oder in der Statt vor gehörter massen schon sein ansehnlichen Pallast / und Residenz hat / also vermuthlich unnötig seye / andere WohnungsGebäw (ausser einem Palazotto, in welchem bißweilen der Herr / und also in dem grünen ein Nachtquartier haben kan) in diesem Lustgarten auffzurichten“ (1640, S. 45). Vornehmste Aufgabe dieser Lustgärten soll nach dem Willen Furttentbach der „vilerwehte Zweck einer recreation, Ergötzlichkeit vnd Lust“ sein, bei dem aber auch der Nutzen nicht zu kurz kommen sollte: „Gleichfals daß der Kuchenmeister bißweilen auch den Zutritt mit abholung der Kuchenspeiß / sambt dem Fischwerck in disen Garten gehaben möge.“⁹⁴

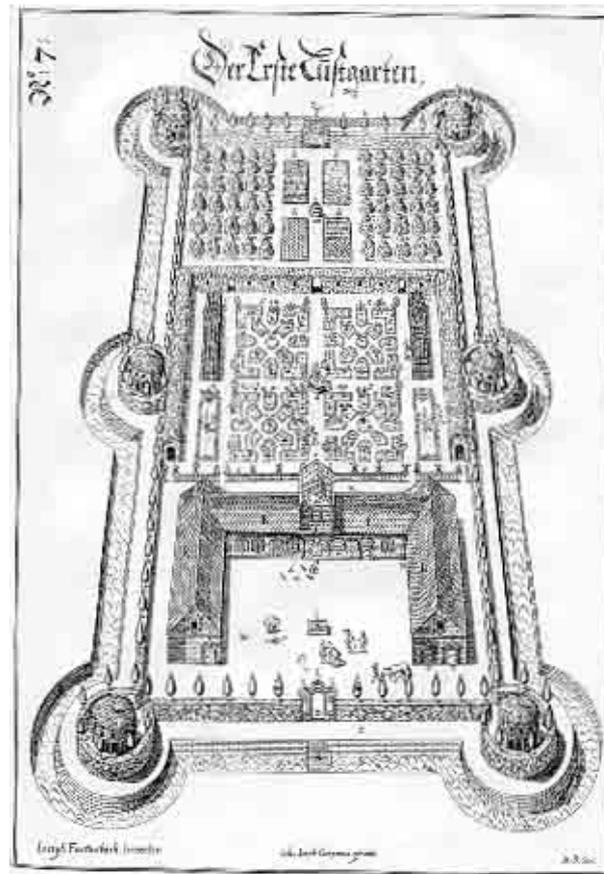
Die fürstlichen Gartenentwürfe erinnern in Vielem an den Münchner Hofgarten: die separate, von Bastionen umgebene Lage, Arkadenrahmungen (teils mit integrierten Lusthäusern⁹⁵), große Wasserbecken mit Inseln, aufwendige Parterres etc. Man kann fast den Eindruck gewinnen, daß Furttentbach in den Entwürfen die einzelnen Bestandteile des Münchner Gartens benutzte, um sie in immer neuen Variationen zusammensetzen.⁹⁶

⁹⁴ Furttentbach (1640), S. 19-20.

⁹⁵ Vgl. das Titelbild der *Architectura Recreationis*.

⁹⁶ Die außerdem zu konstatierende enge Verwandtschaft der Furttentbachschen Entwürfe mit italienischen Gärten erklärt sich auch aus der Tatsache, daß er von seinem 16. bis zu seinem 26. Lebensjahr in Italien lebte, wo er berühmte Gärten, wie die Villa d'Este (um 1550; Abb. 22), kennengelernt hatte. Den Tivoli-Brunnen der Villa d'Este bildet er im dritten Teil der *Architectura Recreationis* unter der Bezeichnung „Die Grotta“ aus dem „giardino di Tivoli“ ab.

Abb. 27
J. Furtttenbach,
„Der erste
Lustgarten“, 1640



b) Vergleich zwischen den Furtttenbachschen Traktaten
und dem Poppelsdorfer Garten

Was für die Ähnlichkeit der Furtttenbachschen Ausführungen in Bezug auf den Münchner Hofgarten zutrifft, gilt in gleichem Maße auch für den Poppelsdorfer Garten. Ein Detailvergleich erscheint hier besonders lohnend, da durch Furtttenbachs ausführliche Schilderungen gartenkünstlerischer Details wie Blumengärten, Fischweiher, Laubengänge, Lusthäuser, Grotten und Tiergehege die vage bleibenden Beschreibungen Papebroichs ins Bild übersetzt werden können.

Natürlich bieten besonders die adeligen Gärten in der *Architectura Recreationis* und der *Architectura Civilis* zahlreiche Parallelen.

So erscheint die isolierte Lage des Poppelsdorfer Gartens vor dem Hintergrund der Furtttenbachschen Traktate durchaus nicht als ungewöhnliche Lösung - hatte der Kurfürst doch im nahen Bonn einen „ansehnlichen Pallast / und Residenz“, so daß im Poppelsdorfer Garten kein eigenes Wohngebäude notwendig war. Die beiden kleinen Sommerhäuser und die alte Vorburg mochten somit für Konzerte, „ein Nachtquartier in dem grünen“ u. ä. genügen. Zudem bot die Poppelsdorfer Anlage wesentlich mehr Freigelände als die Bonner Residenz, die von den Befestigungen erheblich eingengt war.

Der Wassergraben, der den Poppelsdorfer Lustgarten umgab, hatte dagegen nur äußerlich eine Ähnlichkeit mit den Furtttenbachschen Entwürfen. Die bei jenem hinzukommenden Bastionen

fehlten in Poppelsdorf, der Graben allein konnte (wie sich ein paar Jahre später zeigen sollte) kaum eine wirksame fortifikatorische Aufgabe erfüllen.

Die von Papebroich erwähnten „mit Gartenverzierungskunst hergestellte[n] Gerüste“ tauchen in ähnlich Form bei Furttenbach auf: sogenannte „Drietter / oder mit Bäumlin von mancherley steinobs bedeckte Spatziergäng ... dahin angesehe / damit man vor der Sonnenhitz am schatten darunter spatzieren gehn ... möge“ (1628, S. 31;).

Auch für die von Papebroich erwähnte „gewaltige Quelle“ gibt es bei Furttenbach Vergleichsmöglichkeiten; er nennt sie „Fischgrube, in welcher und bey ein Wasserwerck kan auffgesetzt werden“ (1640, S. 23). Als passendes „Wasserwerck“ nennt Furttenbach an anderer Stelle „ein zierlich Insul / aus welcher allerhand Wasserwerck entspringen“ (1640, S. 70).

Die von Papebroich beschriebenen „vier Statuen ... die die vier Erdteile darstellen“, sind bei Furttenbach ebenfalls ein passender Gartenschmuck, so die „Dama di Asia ... auff einem Camel“, die „auff einer Weltkugel sitzenden Dama di Europa“, „ein Dama di Affrica ... auff einem Crocodil“ und „ein Dama di America ... auff einem Admadrill sitzend“ (1640, S. 37-38).⁹⁷

Ferner tauchen bei Furttenbach auch verschiedene kleine Sommerhäuschen auf, darunter einige über kreisförmigem Grundriß, die im Gegensatz zu der von Papebroich beschriebenen „Pergola aus Stein“ zusätzlich mit Pflanzen berankt bzw. ganz aus Pflanzen gebildet sind.

Eines der wichtigsten Gestaltungselemente ist bei Furttenbach schließlich noch das Parterre, oder, wie er es nennt, „vier von Buchs modulierte Außtheilungen zum Blumengarten / die dann samentlich von allerhand schönem Gewächsen besetzt / und solcher Gestalt geordnet / das stätigs etwas neues sich sehen läßt / ... die 4 Gänge zwischen den Außtheilungen ... werden mit grobem Sand beschütt / damit kein Graß herausß wachsen / der Regen sich darinnen versencke / und man also jederzeit mit truckenem Fuß darob zu spatzieren gute Gelegenheit habe“ (1640, S. 45).⁹⁸ In Papebroichs Beschreibung werden erstaunlicherweise keine derartigen „Außtheilungen“ bzw. Parterres de pièces coupées pour des fleurs erwähnt. Wie anhand der Pläne (Tafel 1, Tafel 2) rekonstruierbar, fehlten aber auch sie in Poppelsdorf nicht und waren – was der schon erwähnte Posten „Violetten“ nahelegt – möglicherweise in Furttenbachscher Manier als Blumenparterre gestaltet.

⁹⁷ Doch ist für die Allegorien hier nicht unbedingt Furttenbach heranzuziehen, da diese Ikonographie allgemein üblich war (vgl. die *Iconologica* von Cesare Ripa, 1593).

⁹⁸ Die „Außtheilungen“ werden in der französischen zeitgenössischen Traktatliteratur beispielsweise bei Boyceau in seinem „*Traité du Jardinage*“ (posthum Paris 1638) als „Parterres“ (Kap. 5) bezeichnet. Diese Bezeichnung wird in der Folgezeit allgemein üblich.

c) Andere Quellen

Was bei Furttenbach dagegen nicht auftaucht, sind die von Papebroich erwähnten hervorschießenden Wasserstrahlen und die „trügerische[n] Sitzgelegenheiten“. Diese sogenannten Vexierröhren und ähnliche Wasserscherze waren ein beliebtes Amusement der Renaissance. Erhalten haben sich bis heute beispielsweise die trügerischen Steinsitze in Hellbrunn (Abb. 28) oder die Vexierstrahlen in den Grotten der italienischen Villen Torrigiani und Garzoni (Abb. 29).⁹⁹

Auch die Gartentheorie hat sich mit solchen Wasserscherzen befaßt. Eine der Poppelsdorfer Anlage vergleichbare Einrichtung beschreibt Bernard Pallisy (um 1510-um 1590) in seinem *Recepte véritable etc.* (1563), die ein bezeichnendes Licht auf den Charakter der damaligen Gärten wirft: „Gewisse Falltüren, welche die Neuankömmlinge im Garten narren und sie zu ihrer Kurzweil ins Wasser fallen lassen, möchte ich an diesem Ort nicht nachahmen. Wohl aber wünschte ich gewisse Statuen zu machen, die eine Vase in der einen und ein Schriftstück in der andern Hand hielte, und zwar also, daß, wenn einer kommen wollte, besagte Inschrift zu lesen, eine Vorrichtung besagte Statue das Wasser aus der Vase über dem Kopf dessen, der besagte Inschrift lesen will, ausschütten ließe. Item, ich möchte auch andere Statuen machen, die einen gewissen Ring an der Hand hängen hätten, so daß, wenn die Edelknaben mit dem Degen nach besagtem Ring stechen, also daß sie besagten Ring aufspießten, die Statue ihnen einen starken Schlag auf den Kopf mit einem wassergetränkten Schwamm verabreiche, derart, daß der Schwamm infolge des Druckes und der Gewalt des Schlages eine große Menge Wasser abgebe.“¹⁰⁰

⁹⁹ In Hellbrunn können die Sitzenden durch Öffnen eines nahe des Tisches befindliches Ventils durch die aus den Sitzen aufsteigenden Wasserstrahlen völlig durchnäßt werden. Gleichzeitig wird die Flucht durch aus den Boden hervorbrechenden Wasserstrahlen verhindert. Ähnlich verhält es sich bei der Grotte der Villa Garzoni, die sich in der Futtermauer der prächtigen Treppenanlage befindet. Die Vexierröhren werden über Ventile bedient, die sich neben einer Sitzbank befinden. Diese Bank ist so ziemlich die einzige Stelle in der Grotte, die von den Wasserstrahlen nicht erreicht wird - der „Übeltäter“ bleibt also ungeschoren, während seine „Opfer“ keine Chance haben, trockenen Fußes vor den überall aus dem Boden und der Türschwelle hervorbrechenden Wasserstrahlen zu fliehen. Vexierröhren waren auch später in barocken Gärten sehr beliebt, so beispielsweise unter Kurfürst Clemens August im Garten des Chinesischen Hauses in Brühl.

¹⁰⁰ Zitiert nach der Übersetzung von Wimmer (1989), S. 57.



*Abb. 28
Schloss Hellbrunn, Blick
vom Römischen
Theatrum zur Orpheus-
grotte (um 1615). Photo,
1996*



*Abb. 29
Villa Garzoni, Collodi,
Vexierstrahlen in der
Grotte unter der großen
Treppe (der Wasserhahn
befindet sich in der
Nische rechts von der
Figurengruppe). Photo,
1994*

„Der Prunk und der Glanz, der Könige umgibt, ist Teil ihrer Macht“

Montesquieu

III. DER BAROCKGARTEN

A. Joseph Clemens

1. Der Kurfürst im kurkölnischen und spanischen Erbfolgekrieg

Der Poppelsdorfer Renaissancegarten war mitten im Dreißigjährigen Krieg entstanden. Glücklicherweise war die Residenzstadt Bonn weitgehend von schweren kriegerischen Auseinandersetzungen verschont geblieben, hatte aber gerade in der letzten Phase des Krieges sehr unter Kontributionen, Einquartierung und Flüchtlingselend gelitten. Der Westfälische Friede brachte zwar für Kurköln enorme Abfindungssummen zwecks Abzugs hessischer Truppen, die in den Jahren zuvor die Bonner Gegend unsicher gemacht hatten, beeinträchtigte aber nicht die territorialen Grenzen des Erzbistums. Dafür sollten die im Friedensschluß festgeschriebenen Konstellationen dem Kurfürstentum zukünftig Schwierigkeiten verursachen, besonders die verstärkte Machtstellung Frankreichs und dessen Grenzverschiebung an und über den Rhein.

Dort war nach dem Tode Mazarins (1661) der junge Ludwig XIV. Alleinherrscher geworden, unter dem Frankreich nun die politische und kulturelle Herrschaft über Mitteleuropa anstrebte. Der Zeitpunkt war gut gewählt, Spaniens Machtstellung war im Niedergang begriffen, die Türkengefahr band im Osten die Kräfte, England war durch seine innenpolitischen Wirren beansprucht. In seiner kriegerischen Außenpolitik hatte sich Ludwig XIV. der Unterstützung des Hauses Wittelsbach versichert, dem er dafür u. a. hohe Subsidien (politische Hilfgelder) zahlte.¹⁰¹

¹⁰¹ So erhielt Bayern in den Verträgen von 1670, 1673, 1674 und 1678 insgesamt 2.472.000 Gulden - nach Vehse (1994), S. 109. Durch diese neutrale Haltung in den Kriegen Frankreichs gegen die übrigen europäischen Staaten herrschte in Bayern während der fast 30-jährigen Regierungszeit Kurfürst Ferdinand Marias Friede, das Land konnte sich von den Folgen des 30-jährigen Krieges etwas erholen. Die franzosenfreundliche Politik des Hauses Wittelsbach wird auch in seiner Heiratspolitik deutlich: Henriette Adelheid, die Gattin Ferdinand Marias, war die Tochter des Herzogs Victor Amadeus und Herzogin Christine von Frankreich, einer Enkelin des Königs Heinrichs IV. von Frankreich (die Hochzeit war noch unter Kurfürst Maximilian I. bei den westfälischen Friedensverhandlungen vorbereitet und 1650 per Prokuration in Turin vollzogen worden).



Abb. 30
Joseph Clemens,
Kurfürst von Köln.
Kupferstich von Petrus
a Gunst

Darüber hinaus hatte er 1680 die Hochzeit seines Sohnes und Thronerben, Ludwig (der allerdings vor seinem Vater starb), mit Maria Anna, der Tochter des bayerischen Kurfürsten Ferdinand Marias, arrangiert.

Auch die kurkölnische Politik war in dieser Zeit franzosenfreundlich und wurde vor allem von den Brüdern Franz Egon und Wilhelm Egon von Fürstenberg bestimmt, die während der Regierung des schwachen Kurfürsten Max Heinrichs (1612-1688) die eigentlichen Machthaber am Rhein waren und dabei häufig ihre Privatinteressen zum Mittelpunkt ihrer Politik machten.¹⁰² Kurköln stellte Ludwig XIV. seine Landesfestungen zur Verfügung. Dies bedeutete in Bonn eine äußerst intensive Bautätigkeit an den Festungswerken: 1622 gibt es erste Nachrichten über den Beginn der Bastionsbefestigungen im Bonner Süden. Die neue Stadtbefestigung war notwendig, da die alte Stadtmauer der neuen Artillerie nicht länger gewachsen war. Auch die Ruine des Poppelsdorfer Schlosses wurde - wie schon erwähnt - in dieser Zeit abgetragen und zum Bau der Festungswerke benutzt (ab 1657).

Mit dem Überfall Frankreichs auf die Generalstaaten im Jahre 1672 wurde Kurköln erstmals in die kriegerischen Auseinandersetzungen einbezogen. Die französischen Ansprüche auf die Niederlanden leiteten sich von der spanischen Erbfolge ab. Als mit dem völlig infantilen Karl II. 1665 der letzte männlicher Nachkomme der Habsburger den Thron bestiegen hatte, wurde die Frage der Erbfolge sowohl für Frankreich als auch für Österreich aktuell, die beide mit dem spanischen Haus Habsburg verwandt waren. Da die Gattin Ludwigs XIV., Marie Thérèse, eine Tochter aus der er-

¹⁰² Dazu schreibt Ennen in Geschichte der Stadt Bonn (1989), Bd. 3, S. 160: „Wenn man ihre Haltung gerechterweise auch nicht vom nationalstaatlich patriotischen Denken des 19. Jahrhunderts aus beurteilen darf, so ist es doch nicht zu übersehen, daß persönliche Gründe – Ehrgeiz, Streben nach Macht, Ansehen und Reichtum für sich und die Familie – die Politik der Brüder bestimmte und nicht die Rücksicht auf das Land, dessen Schicksal sie in der Hand hatten.“

sten Ehe Philipps IV. und somit die Stiefschwester Karls II. war, versuchte Ludwig XIV. erstmals 1667, sich mit dem Überfall auf die Spanischen Niederlande einen Teil des Erbes zu sichern. Trotz militärischer Erfolge mußte er sich dem politischen Druck seitens Englands, Hollands und Schwedens beugen. Als Vergeltung für diesen Widerstand überfiel Frankreich daraufhin Holland (1672).

Kurköln diente als Durchzugsgebiet für die französische Armee. Bonn stellte mit seinen großen Magazinen einen wichtigen französischen Stützpunkt dar, war zu diesem Zeitpunkt aber noch keine fertig ausgebaute Festung. Nach den anfänglichen militärischen Erfolgen Ludwigs XIV. wendete sich das Blatt mit dem Widerstandskampf Hollands unter der Führung Wilhelms III. von Oranien. Holland konnte sich nur mit knapper Not – man durchstach die Dämme und öffnete die Schleusen – und durch die Unterstützung Wiens behaupten, das zusammen mit seinem Verbündeten Brandenburg eine Streitmacht unter Führung Montecuccolis entsandt hatte. Im November 1673 wurde das französisch besetzte Bonn vom kaiserlichen Heer und einer Streitmacht unter Führung Wilhelms III. von Oranien eingekreist. Am 8. November begann die Beschießung, die vier Tage später mit der Kapitulation der Franzosen endete. Statt ihrer wurden nun kaiserliche Truppen in die Stadt einquartiert, die erst am 7. August 1674 wieder abzogen.

Damit war in Kurköln aber noch lange kein dauerhafter Frieden eingeleitet. In den 1680er Jahren erhob sich von allen Seiten Widerstand gegen Frankreich. Durch den Sieg über die Türken (1683) konnte sich Wien jetzt wieder auf die Auseinandersetzung mit Frankreich konzentrieren. Österreich verband sich mit den süddeutschen Fürsten zur Augsburger Allianz (1686), Verbündete fand es auch in den protestantischen Mächten Brandenburg und Schweden, die wegen der Aufhebung des Ediktes von Nantes gegen Frankreich aufgebracht waren. Trotz dieser Situation erhob Ludwig XIV. für seine Schwägerin Elisabeth Charlotte Erbansprüche auf die Pfalz.

Darüber hinaus verlangte er die Anerkennung Wilhelm Egon von Fürstenbergs als neuen Kölner Kurfürsten. Dieser hatte sich nach dem Tode Max Heinrichs 1688 zur Wahl gestellt, jedoch nicht die notwendige Zweidrittelmehrheit erringen können, so daß sein Gegenkandidat, Joseph Clemens von Bayern (1671-1723, Abb. 30)¹⁰³, von Papst Innozenz XI. anerkannt wurde.¹⁰⁴ Da die französischen Forderungen nicht akzeptiert wurden, kam es erneut zu kriegerischen Auseinandersetzungen.

Schon im August 1688 waren französische Truppen ins kurkölnische Gebiet gesandt worden. In Bonn übernahmen französische Ingenieure nach dem Rat von Choisy, dem besten französischen Ingenieur nach Vauban, die Leitung der Befestigungsarbeiten, die Bonn zur modernsten kurkölnischen Festung ausbauten: Ein enger Ring von Bastionen und Schanzen umgab jetzt die alte Stadtmauer. Anfang März 1689 begannen die Kämpfe um Kurköln, Anfang Juli wurde Bonn in die feindlichen Auseinandersetzungen einbezogen (Tafel 1). Brandenburgische, holländische und münsterische Truppen rückten unter dem Kommando Friedrichs III., des Kurfürsten von Brandenburg (und späteren ersten Königs von Preußen), vor die Stadt. Von der Beueler Seite aus wurde die Stadt Bonn am 24. Juli 1689 bei einer dreitägigen, schweren Beschießung in Schutt und Asche gelegt,

¹⁰³ Joseph Clemens war der jüngste Sohn Maximilian Philipps, Bruder Kurfürst Ferdinand Marias, und von Mauritia de la Tour d'Auvergne, Tochter von Herzog Friedrich Moritz von Bouillon. 1685 folgte er seinem Onkel Albert Sigismund als Bischof von Freising und Regensburg, mit dem Tod des Kölner Kurfürsten Max Heinrich 1688 übernahm er Köln, Lüttich und Hildesheim.

¹⁰⁴ Die Wittelsbachsche Politik hatte sich in den 1680er Jahren erneut dem Kaiser zugewandt. Max Emanuel hatte statt der von Frankreich anvisierten Hochzeit mit der Tochter des Herzogs von Orléans nach der erfolgreichen Unterstützung des Kaisers gegen die Türken vor Wien 1683 zwei Jahre später die Tochter des Kaisers, Marie Antonie, geheiratet und auch weiterhin Kaiser Leopold I. in Ungarn gegen die Türken beigestanden.

die Festungswerke blieben jedoch weitgehend erhalten. Daher erfolgte im August nun auch die Umzingelung der Stadt von der Landseite aus. Im Poppelsdorfer Lustgarten wurde eine Batteriestellung errichtet, da „die Mauer des kurfürstlichen Gartens, die Zäune des Dorfes, die Lage desselben in einem Grunde, der einen schmalen Durchgang hatte, und die wenige Entfernung von der Festung es sehr bequem zu einem Außenposten der Garnison machen“.¹⁰⁵ Von hier aus wurden die Laufgräben begonnen, die sich in zwei großen Parallelen gegen die Bastionen von Bonn vorschoben.¹⁰⁶ Am 9. Oktober gab Friedrich III. von Brandenburg von der Batteriestellung im Poppelsdorfer Garten das Signal zum Angriff auf Bonn - die Stadt kapitulierte am 12. Oktober.

Joseph Clemens von Bayern konnte sich durch den Sieg über die Franzosen als Kölner Kurfürst behaupten (1688-1723). Ein gutes Jahrzehnt später ging er jedoch auf die Seite Ludwigs XIV. über und unterstützte ihn im spanischen Erbfolgekrieg.

Der spanische Thron war nach dem Tode des letzten spanischen Habsburgers Karl II. (1700) vakant, und sowohl die österreichische Linie der Habsburger mit Kaiser Leopold I. als auch Ludwig XIV. meldeten einen Anspruch auf das spanische Erbe an, da beide mit einer Schwester Karls II. verheiratet waren. Da durch das spanische Erbe mit seinem riesigen Kolonialreich bei einer Verbindung mit Frankreich oder Österreich eine Europa beherrschende Weltmacht hätte entstehen können und sich beide Parteien nicht einigen konnten, kam es erneut zum Krieg. Österreich bildete mit Großbritannien, Holland, Preußen, Hannover, Portugal, dem Deutschen Reich und Savoyen die Große Allianz; auf französischer Seite stand lediglich das Haus Wittelsbach, das Anfang Februar 1701 ein Geheimbündnis mit Frankreich eingegangen war. Dieser überraschende Wandel war maßgeblich durch den Bruder von Joseph Clemens, Kurfürst Maximilian II. Emanuel von Bayern (1679–1726), bestimmt worden, was u. a. aus seinem Überwürfnis mit dem Kaiser resultierte, seit dieser den Anspruch des bayerischen Kurprinzen Joseph Ferdinand auf den spanischen Thron nicht unterstützt hatte.¹⁰⁷ Wiederum wurde Bonn den Franzosen als Landesfestung zur Verfügung gestellt, französische Ingenieure befaßten sich mit der Verstärkung der Festungswerke (Tafel 2).

Gegen den Frontwechsel des Kölner Kurfürsten erhob sich aber alsbald Widerstand im Domkapitel - am 12. Oktober 1702 verließ Kurfürst Joseph Clemens fluchtartig die Stadt und begab sich ins Exil, zunächst nach Brüssel, später nach Frankreich. Anfangs hoffte er noch auf eine baldige Rückkehr, denn noch 1703 hatte Marschall Villars mit Wittelsbacher Hilfe die Kaiserlichen empfindlich geschlagen. Nach der vernichtenden Niederlage von Höchstädt (13. August 1704) fiel Bayern jedoch in kaiserliche Hand.

¹⁰⁵ Hennert (1970), S. 102.

¹⁰⁶ Am 18. August berichtete der kurkölnische Hofrat von Bernsau: „... aus allen kleinen Vorposten sind die Franzosen wirklich aus und in die Festung getrieben worden, im Poppelsdorfer Garten ist eine ... Batterie wirklich aufgeworfen ...“ - zitiert nach Höroldt (1989), S. 165. Von den Laufgräben berichtete der Ingenieur Lalande an Louvois - Braubach (1949), S. 153. Ferner wurde „... nahe bey Pöppelsdorf auf einer Höhe zwischen diesem Dorfe und der Festung eine Redoute aufgeworfen...“ - Hennert (1790), S. 103.

¹⁰⁷ S. dazu ausführlich: Geschichte der Stadt Bonn (1989), Bd. 3, S. 185. Die Erbansprüche ergaben sich durch die Hochzeit Maximilian II. Emanuels mit der Tochter Kaiser Leopolds I., Marie Antonie. Der Kurprinz Joseph Ferdinand verstarb allerdings bereits im Kindesalter (1692 – 1699), so daß ein Streit um die spanische Krone damit hinfällig wurde.

Abb. 31
André Le Nôtre,
 1678. Gemälde von
 Carlo Maratta



Zwei Jahre später, am 10. Mai 1706, wurde über Max Emanuel und Joseph Clemens die Reichsacht verhängt, die erst mit dem Frieden von Rastatt 1714 wieder aufgehoben wurde. In ihrem langjährigen französischen Exil wurden beide Wittelsbacher Kurfürsten nachhaltig von der französischen Hofkultur beeindruckt.¹⁰⁸ Dies sollte auf ihre späteren Bauwerke und Gärten einen wesentlichen Einfluß haben.

Ein Jahr nach der Flucht Joseph Clemens' wurde die Stadt Bonn wiederum belagert, doch diesmal bestachen die Bürger - in Gedanken an das Bombardement von 1689 - die Belagerungsheere, so daß die Belagerung im Mai 1703 recht glimpflich ablief. In der Stadt blieb eine holländische Besatzung zurück, die erst 1715 die Stadt unter der Bedingung räumte, daß die Festungswerke geschleift würden.¹⁰⁹ Daher wurden die Befestigungen zwischen Dezember 1717 und Juni 1718 bis auf Höhe der Brustwehre abgetragen und somit militärisch nutzlos gemacht. Eine totale Einebnung fand jedoch nur im Bereich des Residenzschlosses statt, wo sich die Stadt nun erstmals in die Landschaft öffnen konnte. Nach Rückkehr des Kurfürsten Joseph Clemens aus dem französischen Exil (25. Februar 1715) folgten für die Residenzstadt Bonn einige friedliche Jahrzehnte, in denen sich Kunst und Musik zu voller Blüte entfalten konnten. Joseph Clemens verblieben indessen nur noch acht Jahre bis zu seinem Tod (1723), um in seinem Kurfürstentum zu wirken. In dieser kurzen Zeitspanne veränderte er die Stadt Bonn grundlegend.

¹⁰⁸ Für Max Emanuel lassen sich anhand seiner erhalten gebliebenen Briefe an seine Gattin Adelaide die Aufenthalte im französischen Exil genau nachvollziehen. Er berichtete u. a. aus und über Versailles, Marly, Fontainebleau und St. Cloud, wo er auf königliche Einladung teilweise auch auf Jagd ging (vgl. z. B. den Brief aus Surene vom 4. Juli 1713: „Mes affaires Mon tres cher Coeur sont esseye obligé de faire un voyage icy pour parler au Roi avant son depart de Fontaineblau [sic]; Il m'a invité d'y venir pour y faire quelques chasser de Cerf...“ - HStA GH München, Akt 752/10).

¹⁰⁹ Der holländische Wunsch entsprang einem ausgeprägten Sicherheitsstreben gegenüber dem Aggressor Frankreich, den Holland durch einen Ring von Festungen abzuschrecken gedachte. Dazu gehörte auch die dauerhafte Besetzung nichtholländischer Festungen oder deren Schleifung, damit diese dem Feind im Kriegsfall nicht zur Verfügung stehen würden – s. dazu ausführlich: Geschichte der Stadt Bonn (1989), Bd. 3, S. 202.

2. Barocke Visionen

a) Das Vorbild Frankreich

Zum Zeitpunkt seiner Zerstörung war der Poppelsdorfer Garten im Vergleich zur aktuellen europäischen Gartenkunst altmodisch.

Um die Mitte des 17. Jahrhunderts war in Frankreich der perspektivisch-geometrische „klassische“ Barockgarten entstanden. Mit den Schöpfungen André Le Nôtres (1613-1700, Abb. 31) hatte Frankreich die Führung in der Gartenkunst von dem bislang dominierenden Italien übernommen. Seinen Ruf als Gartenkünstler hatte Le Nôtre mit der Gartenanlage von Vaux-le-Vicomte (1656-1661) begründet und sich damit einem der mächtigsten und ehrgeizigsten Herrscher Europas empfohlen: Ludwig XIV. Für ihn schuf er Gartenanlagen, deren Ruhm weit über Frankreichs Grenzen hinausgelangten und für fast zweieinhalb Jahrhunderte die europäische Gartenkunst prägte. Alles überstrahlender Leitstern wurde Versailles, dessen Gartenanlage ab 1662 entstand (Abb. 32, Abb. 33). Hier fand sich nichts mehr von der Intimität, wie sie noch den Renaissancegarten auszeichnete. Der Garten wurde zum Tableau höfischer Prachtentfaltung und zur Inszenierung von Herrschaft, diente als Kulisse für rauschende Feste mit vielen Hunderten von Zuschauern, für Feuerwerke, Opern, opulente Dinners, Caroussels etc., deren Prunk heute kaum mehr vorstellbar ist (Abb. 90). Dank dieser Faszination des Theatralischen und dem Wunsch nach immer neuer Varieté mußte die Gartenanlage von Versailles sich ständig verändern, vergrößern; innerhalb des Parks entstanden kleinere Gebäude, wie die Trianonbauten und die Menagerie. Damit nicht genug, ließ Ludwig XIV. weitere Schlösser erbauen mit weit ausgreifenden Gärten, und Le Nôtre verstand es meisterhaft, seinen König immer wieder mit originellen Ideen zu überraschen, so in Marly-le-Roi und Clagny.

Die einzelnen Elemente des perspektivisch-geometrischen Gartens, Mittelachse, Parterres, Bosquets, Wasserkünste etc. waren keineswegs neu, sondern bereits Bestandteile der Renaissancegärten gewesen. Neu hingegen war die systematische Verknüpfung dieser Bestandteile und die Dynamisierung der gesamten Gartenanlage. Die einzelnen Gartenelemente konnten nicht mehr einen beliebigen Standpunkt im Garten einnehmen, ihnen wurde ein genau definierter Platz zugewiesen, der sich dem Gesamteindruck unterzuordnen hatte (= subordinatives Ordnungsprinzip¹¹⁰). Wichtigstes Gliederungsmoment wurde die Große Achse, entlang der sich die verschiedenen Elemente in einer bestimmten Reihenfolge aufreiheten.¹¹¹ Unter Beachtung der Achsensymmetrie wurden die einzelnen Gartenelemente entsprechend ihrer Struktur gestaffelt: Zuvorderst, d.h. in unmittelbarer Nähe des Schlosses, lag die flache und reich geschmückte kleinteilige Parterrezone. An sie schloß sich die höhere Bosquetzone an, die von der Hochwaldzone, dem Parc, abgeschlossen wurde, dessen Struktur am einfachsten gestaltet war. Über die Mittelachse war der Garten in seiner ganzen

¹¹⁰ Den Begriff nach Imhoff (1979), S. 15. Das subordinative Ordnungsprinzip entwickelte sich aus der Emanzipation der Längsachse und der Öffnung der vormals umschlossenen Gartenquartiere. Entlang der Mittelachse reihen sich die einzelnen, koordinativ organisierten Gartenteile in symmetrischer Entsprechung, die der dominierenden Mittelachse untergeordnet sind, welche die Mittelachse des Schlosses weiterführt und über die Gartengrenzen ausstrahlt.

¹¹¹ Einen ersten Ansatz dazu hatte auch der Poppelsdorfer Garten gezeigt: Im nordöstlichen Gartenbereich sind drei seiner Quartiere einer gemeinsamen Mittelachse untergeordnet, die als Symmetrie- bzw. Spiegelachse fungiert: zwei der drei Quartiere sind durch ihre einschwingenden Außenkanten aufeinander bezogen. Sie bestehen also nicht als selbständige Elemente mit interner Achsensymmetrie in Diagonale und Orthogonale, sondern besitzen lediglich eine einzige Symmetrieachse.

Ausdehnung mit einem Blick zu erfassen, der sich durch den Tiefenzug der Achse ins Unendliche auszudehnen schien. Dagegen verbargen sich als Überraschungsmomente in den seitlichen Bosquetzonen die raffiniertesten Heckenräume.

Innerhalb dieses Rasters gab es natürlich die mannigfaltigsten Varitationsmöglichkeiten, die sich zudem am jeweiligen Gartengelände orientieren mußten - falls nicht, wie bei Ludwig XIV., solch üppige Geldmittel aufgewendet wurden, daß ein vorgesehene Gartengelände aus einem Stück Wildnis entstehen und die Gartenplanung unabhängig von der Geländesituation verlaufen konnte.

Das barocke Gartenschema hielt sich bis weit in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts, ehe es allmählich vom englischen Landschaftsgarten verdrängt wurde. In dieser Zeit wurde das Grundsche- ma nie in Frage gestellt, dagegen änderten sich die einzelnen Elemente im Detail. So kann man von einer Gartenkunst der Régence und des Rokoko sprechen, die sich auf den ersten Blick nicht von früheren „klassischen“ Barockgärten Le Nôtrescher Prägung unterscheiden, sehr wohl aber in der Struktur ihrer Parterres und Bosquets neue Wege beschritten.

Wenn für den Poppelsdorfer Garten des 18. Jahrhunderts also der Oberbegriff „Barockgarten“ verwendet wird, dann deshalb, weil er in seinen Grundzügen alle Strukturmerkmale des Barockgartens zeigt, obwohl er in seinen Details zunächst die Gartenkunst der Régence und später die des Rokoko widerspiegelt.

b) Die neuen Pläne für Bonn und Poppelsdorf

Joseph Clemens fand in seiner Residenz nur noch Ruinen vor. Das Bombardement von 1689 hatte die Stadt weitgehend zerstört. Die Poppelsdorfer Anlage war so schwer verwüstet, daß noch knapp 100 Jahre später die Erinnerung daran wach war und einer der späteren Hofgärtner, Johann Kuni- bert Lenné, in einem Bericht über den Poppelsdorfer Hofgarten 1785 schreiben konnte, daß er „von seinen Eltern und alten Leuten in Poppelsdorf aus dem vorigen Saeculo mündlich gehört, ... daß ... im kurfürstl[ichen] Hofgarten zu Poppelsdorf demnach durch Kriegszeiten bey Anfang dieses Sae- culo besagter kurfürstl[icher] Hofgarten zu Poppelsdorf an der Erde abgehauen, alle bleyernen und eiserne Röhren ausgegraben und alle Waßerwerke insgesamt sind demoulirt worden.“¹¹²

So war es durchaus auch reine Notwendigkeit, möglichst rasch mit den Baumaßnahmen zu begin- nen.¹¹³ Für die folgenden Gestaltungsmaßnahmen wichtiger war allerdings der kurfürstliche Reprä- sentationswille. Das noch vor dem kurfürstlichen Exil wiederhergestellte Residenzschloß (1689- 1694) nach Plänen des bayerischen Baumeisters italienischer Abstammung Enrico Zuccalis war nicht mehr „à la mode“: Unter Joseph Clemens löste die französische Kunst die italienische ab.

¹¹² NRW-HStA Düsseldorf, Kurköln IV 1557.

¹¹³ Neben Bonn waren auch Brühl, die kurkölnische Landesfestung Lechenich und die ehemalige Kaiserpfalz Kaisers- werth zerstört worden, so daß der Kurfürst auch keine Ausweichmöglichkeiten für ein standesgemäßes Residieren hatte - vgl. ausführlich Hahn (1938), S. 19.



Abb. 32
Versailles, Ansicht von
Schloß und Garten aus
der Vogelschau.
Öl auf Leinwand von
Pierre Patel, 1668

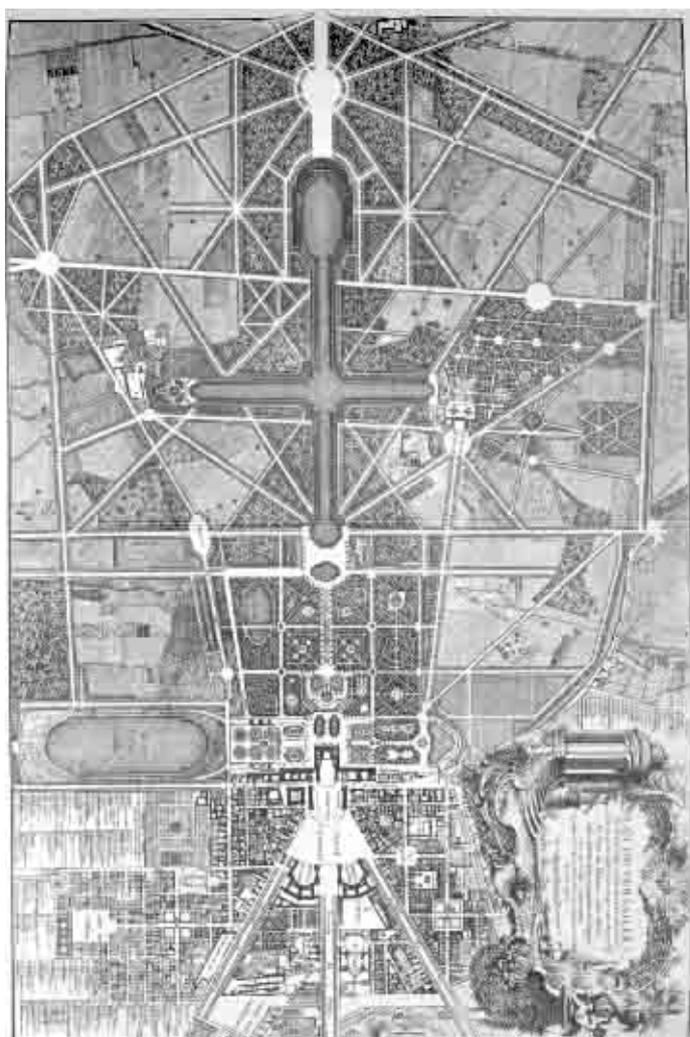


Abb. 33
Versailles, Gesamt-
plan. Abbé Delagrive,
1746

Mit den notwendigen Planungen hatte der Kurfürst schon in seinem französischen Exil begonnen.¹¹⁴ In Frankreich hatte Joseph Clemens Kontakt zu den bedeutendsten Architekten Frankreichs aufgenommen, den Premier Architecte Ludwigs XIV., Jules Hardouin-Mansart (1646–1708) und dessen Nachfolger Robert de Cotte (1656/7–1735¹¹⁵). Eine erste Anfrage erfolgte 1704, zu einer Zeit also, in der Joseph Clemens noch die Hoffnung hatte, bald in sein Kurfürstentum zurückkehren zu können. In dem ersten erhaltenen Brief vom 13. August erbat sich Joseph Clemens von Hardouin-Mansart Ratschläge für die Neugestaltung der Poppelsdorfer Anlage: „... ich möchte Sie auch nach Ihrer Meinung darüber fragen, was ich tun könnte, um meinen Garten in Poppelsdorf wieder instand zu setzen, der genauso wie das Haus beträchtlich zugrunde gerichtet ist...“¹¹⁶

Mit der Niederlage von Höchstädt und Blindheim am 13. August 1704 wurde die Hoffnung auf eine schnelle Rückkehr allerdings für die folgenden Jahre begraben, demzufolge die Baupläne zunächst ad acta gelegt wurden.

Erst neun Jahre später wurden die Pläne für Poppelsdorf wiederaufgenommen, diesmal im Hinblick auf das nahe Kriegsende und die erhoffte Rückkehr ins Kölner Erzbistum. Als Joseph Clemens mit dem Friedensschluß von Rastatt (7. März 1714) ebenso wie sein Bruder Max Emanuel von der Reichsacht gelöst wurde und seine Kurwürde zurückerhielt, kehrte er nicht sofort in sein Kurfürstentum zurück, sondern blieb noch einige Monate in Frankreich, wo er seine Baupläne konkretisierte. Am 25. Februar 1715 erfolgte schließlich seine Rückkehr nach Bonn, wo er sogleich mit der Umsetzung seiner Planungen begann.

War der Kurfürst bei seiner - ergebnislos gebliebenen - Anfrage an Hardouin-Mansart zunächst von einem eigenständigen Projekt ausgegangen, so war nun mit der Idee eines Bonn-Poppelsdorfer-Kanals das Bonner Residenzschloß und das für Poppelsdorf geplante Lustschloß zu einer planerischen Einheit verschmolzen.

¹¹⁴ Für Poppelsdorf plante Joseph Clemens bereits einige Jahre früher die Errichtung einer Fasanerie, über die allerdings nichts Näheres bekannt ist: Max Emanuel hatte seinem Bruder einen Plan von Schleißheim mit der Bitte um Stellungnahme geschickt, zu dem ihm Joseph Clemens am 4. Juli 1700 einen detaillierten Kommentar schickte. Zu Punkt 54 („Fasandrie avec les commodites qui y conviennent...“) schrieb er folgendes: “Fort bien: mais j'avertis V.A.E. de prendre le modele de la cage et des compartiments d'alentour, sur celle qu'a fait faire le baron de Hambhausen, ce que je trouve tres bien inventé, y ayant en haut la cage pour les faisands, et en bas une place pour les mette couvrir, le tout si bien ordonné que j'en vais faire de pareilles à Bruel et à Poppelsdorff.“ - zitiert nach: Imhoff (1979), S. 176.

¹¹⁵ De Cottes Geburtsjahr wird in der Literatur unterschiedlich angegeben – vgl. dazu ausführlich Neumann (1994), S. 3 u. 219, Anm. 4.

¹¹⁶ Die Korrespondenz des Kurfürsten Joseph Clemens mit den französischen Architekten wurde von Marcel (1906) inventarisiert, der von den jeweiligen Briefen eine kurze Inhaltsangabe gibt. Nach dieser Zusammenstellung hat Kalnein (1956) die für Poppelsdorf relevanten Briefe im Anhang publiziert, wobei er die von Marcel vergebenen Nummerierung beibehält, der auch diese Arbeit folgt; zitiert wird nach Kalnein. Die gesamte Korrespondenz zwischen Joseph Clemens, Hauberat und Robert de Cotte wurde daneben von Oglevee (1956) herausgegeben. Auch Hahn (1938) hat bereits alle 96 Briefe und Schloßpläne aus dem Nachlaß Robert de Cottes in der Bibliothèque Nationale, Cabinet des Estampes gesichtet. Leider haben sich von der Korrespondenz zwischen de Cotte und Joseph Clemens nur die Briefe nach Paris erhalten, während alle Antworten de Cottes auf Fragen aus Bonn fehlen, da sie vermutlich beim Schloßbrand 1777 vernichtet wurden, dem nahezu das gesamte Archiv zum Opfer fiel. Die Schreibweise folgt dem Original, unterscheidet sich also in Details vom heutigen Französisch. Die zitierte Passage stammt aus Marcel (1906) Nr. 604: „... je vous demanderay aussy votre avis sur ce que je pourray faire pour retablir mon jardin de Poppelsdorff, qui est fort delabré, aussy bien que la Maison ...“



Abb. 34
Robert de Cotte.
Gemälde von
Hyacinthe Rigaud,
1713

Der französische Architekt Robert de Cotte

Für dieses neue Projekt wandte sich der Kurfürst an den französischen „Intendant et Premier Architecte du Roi“ Robert de Cotte (1656/7-1735, Abb. 34).

De Cottes architektonisches Credo offenbart ein Brief, den der Architekt am 12. Februar 1714 an den spanischen Minister Jean Orry schrieb: „Man darf nicht an die Ausgaben denken, wenn es sich darum handelt, für die großen Fürsten zu bauen; man muß von Ideen ausgehen, die ihrer würdig sind und die ihnen während ihrer Herrschaftszeit die Bewunderung ihrer Untertanen verleiht und der Nachwelt ewige Zeugnisse der Größe und Erhabenheit ihres Genies hinterläßt. Ich sage Ihnen im Vertrauen, Monsieur, daß Ihre kurfürstlichen Hoheiten, die Herren aus Bayern und Köln gewünscht haben, daß ich ihnen Entwürfe für ihre Paläste mache, und ich habe ihnen auch große und prächtige gemacht...“¹¹⁷

Robert de Cotte stammte aus einer alten französischen Architektenfamilie.¹¹⁸ Laut seines Adelsbriefes schon seit 1674 für Ludwig XIV. tätig, traf er spätestens 1676 mit Hardouin-Mansart zusammen. Für diesen arbeitete er in den folgenden Jahren als Zeichner und Architekt, seit 1684/5 mit dem Titel eines königlichen „Architecte ordinaire“ im Bureau des Plans et Dessins.

Im August 1689 unternahm de Cotte gemeinsam mit dem Architekten Jacques IV. Gabriel eine ausgedehnte Studienreise nach Italien, wo er in knapp einem halben Jahr u. a. Genua, Florenz, Rom, Bologna, Venedig, Padua und Vicenza besuchte. Seine besondere Aufmerksamkeit galt der Renaissance und der aktuellen Barockarchitektur, Kenntnisse, die für sein späteres architektoni-

¹¹⁷ „Il ne faut pas avoir pour objet la depense quand il s'agit de batir pour de grands princes, il faut que ce soit sur des idees dignes d'eux qui puisse leur attirer pendant leur règne l'admiration de leur sujets, et laisser à la posterité des monuments éternelles de la grandeur et élévation de leur genie, je vous diray confidemment, Monsieur, que L.A.E. Messieurs de Baviere et de Cologne ont désiré que je leur fisse des projets pour leurs palais, je leur en ay fait d'aussy grands et aussy magnifiques...“ - Marcel (1906), Nr. 728.

¹¹⁸ Die biographischen Angaben nach: Reinhardt (1972) S. 3-21 und Neumann (1994), S. 13-21 und Fossier (1997), S. 37-75.

ches Werk bedeutsam wurden, etwa beim Poppelsdorfer Schloß. Für seine Gartenkunst spielten sie dagegen - wie wir noch sehen werden - keine Rolle.

1699 übernahm Hardouin-Mansart die „Surintendance des Bâtiments“, wodurch eine Umstrukturierung seiner Werkstatt stattfand; es kamen weitere Zeichenateliers für Paris, Versailles und Marly hinzu. De Cotte wurde die Leitung des Pariser Büros übertragen, nunmehr im Range eines „Intendant und Ordonnateur général des Bâtiments“. Jetzt auch offiziell anerkannt, wurde er 1687 Mitglied, 1699 Direktor der „Académie d’Architecture“, 1702 wurde er geadelt.

Nach dem Tode Hardouin-Mansarts (1708) wurde dessen Titel eines Premier Architecte du Roi mit oberster Leitung der Bâtiments du Roi auf de Cotte übertragen. Unter seiner Leitung entstanden im In- und Ausland eine Fülle von Bauten, Kirchen, Palästen und Hôtels ebenso wie städtebauliche Planungen. Bedingt durch seine Stellung fungierte de Cotte als künstlerischer Leiter, der die Pläne in den Grundzügen entwarf und ggf. nach Wunsch seiner Auftraggeber korrigierte, während die detaillierte Ausarbeitung seinen zahlreichen Mitarbeitern oblag: „Robert de Cotte ... war der Prototyp des modernen Architekten, ebenso in der Anwendung der gründlichen theoretischen Schulausbildung wie in der Leitung seiner Bauausführungen über weite Gebiete der Welt, von denen er viele ... nie persönlich gesehen hat. Dennoch ist er stets der über alle Kleinigkeiten orientierte Meister seiner Bauten geblieben. Die Zuverlässigkeit seiner örtlichen Vertreter, die unendliche Fülle seiner fast immer in der Zentrale Paris ausgeführten Zeichnungen, der Reichtum des dauernden Gedankenaustausches auf brieflichem Wege, haben das geschaffen, was als das Vorzüglichste einer auswärtigen Bauleitung im 18. Jahrhundert möglich war.“¹¹⁹

Im Gegensatz zu seinem Vorgänger erhielt de Cotte vom Königshaus keine größeren Bauaufträge: Frankreich war durch Kriege und die intensive Bautätigkeit Ludwigs XIV. in den vergangenen Jahren tief verschuldet. Nach seinem Tode (1715) übersiedelte der Regent Philippe d’Orléans in sein Pariser Haus Palais Royal, der noch unmündige Ludwig XV. wohnte in den Tuileries. Dadurch kehrte auch der Adel schnellstmöglich von Versailles nach Paris zurück, wo er sich wieder standesgemäß einrichtete: Der Hôtelbau erblühte, für den auch bei de Cotte verschiedene Planungen in Auftrag gegeben wurden. Ludwig XV. kehrte erst 1722 nach Versailles zurück, größere Bauten ließ er erst in den späten 30er Jahren errichten. „Diese neue, durch die innere Lage des Landes hervorgerufene, freie Stellung des königlichen Architekten ermöglichte es ihm jedoch, eine weltweite, private Kundschaft zu erwerben.“¹²⁰

So war de Cotte neben Planungen für den Kölner Kurfürsten Joseph Clemens auch für dessen Bruder Max Emanuel tätig (Schleißheim), arbeitete für den Grafen Thurn und Taxis (Hôtel in Frankfurt), den Würzburger Fürstbischof (Residenz), den spanischen König (Buenretiro) usw. Auch wenn die wenigsten dieser Pläne ausgeführt wurden, „Robert de Cottes Einfluß auf die Rezeption französischer Architektur in Europa kann gar nicht überschätzt werden; besser als jede Theorie sorgte sein Baubüro für die Verbreitung des spätbarocken Hofstils.“¹²¹

¹¹⁹ Renard, Metternich (1934), S. 10.

¹²⁰ Reinhardt (1972), S. 19.

¹²¹ Toman (1997), S. 146.

c) Die Planungen zur Bonner Residenz und Poppelsdorfer Maison de Plaisance

Die Pläne für den Kölner Kurfürsten entstanden in einer engen Zusammenarbeit zwischen Bonn und Paris, Joseph Clemens beteiligte sich aktiv am Fortschritt der Bauplanungen. De Cotte, der selbst nie am Rhein war, erhielt aus Bonn genaue Beschreibungen der topographischen Situation, nach denen er seine Entwürfe ausrichtete: „Auf Wunsch des Kurfürsten waren zu leichterem Verständigung mit seinem Architekten viele Pläne, die nach Bonn gesandt wurden, in Paris in Kopien vorhanden. Auf ihnen entsprachen die Nummern und Buchstabenbezeichnungen der einzelnen Zimmer und Gebäudeteile genau den nach Bonn gesandten. Auf diese Weise allein erfolgte der Gedankenaustausch mit dem Pariser Architekten, den Joseph Clemens - nach seinen Briefen zu urteilen - nur einmal in Paris, im Dezember 1714 kurz vor seiner Rückkehr nach Bonn, gesprochen zu haben scheint (Brief vom 22. Dezember 1714 aus Paris).“¹²²

Zur Umsetzung der Planungen vor Ort schickte de Cotte Mitarbeiter nach Bonn, im Frühjahr 1715 zunächst Benoit de Fortier, der im Sommer 1716 dann von Guillaume Hauberat abgelöst wurde.¹²³ Hier gehörten sie dem kurfürstlichen Hof an, ihre Besoldung war hervorragend: Als Leiter des „Bauamts“ erhielt „Bauinspekteur Hauperat 1950 fl.“ und damit weit mehr als etwa die ihm unterstellten Künstler wie der „Vergoltnner Schmitz“ (700 fl.) oder „Max Lehnee garthner zu Poppelsdorf“ (300 fl.).¹²⁴ De Cotte, mit einem königlichen Jahresgehalt von über 30.000 livres ausgestattet, wurde aufgrund seiner offiziellen Stellung nicht bezahlt, sondern erhielt gewöhnlich ein sehr erlebtes Ehrengeschenk.¹²⁵

Leider ist es nicht ganz unproblematisch, die Entwicklung der Bonn-Poppelsdorfer Baupläne nachzuzeichnen. Die Korrespondenz zwischen Bonn und Paris ist sehr lückenhaft, die meisten Antwortschreiben de Cottés gingen verloren. Im Bereich der Gartenplanungen fehlen die frühen Pläne völlig und sind nur aus Beschreibungen nachzuvollziehen; erst aus dem Jahr 1718 ist ein erster Gartenplan erhalten. Dagegen bezeugen über 50 erhaltene Briefe von Joseph Clemens seinen intensive Gedankenaustausch mit de Cotte, der auch nicht abriß, als der Kurfürst mit den von de Cotte an den Rhein geschickten Architekten de Fortier und Hauberat geschulte Ansprechpartner vor Ort hatte.

Daran läßt sich die fortlaufende Planungshoheit de Cottés ebenso ablesen wie an den Berichten seiner Architekten über die Fortschritte der Bauarbeiten u. ä. I

Im Juli 1713 erwähnte Joseph Clemens in einem Brief an de Cotte erstmals, daß er sein Bonner Residenzschloß gerne durch einen Kanal mit seiner geplanten „Maison de Campagne de Poppelsdorff“ verbinden würde.¹²⁶ Da für dieses Vorhaben die Festungswerke in der Nähe des Residenzschlosses eingeebnet werden mußten, griff die Stadt hier erstmals über ihre alten Grenzen hinaus.

¹²² Hahn (1938), S. 68 - 69. Die Abkürzung „fl.“ steht für die italienische Goldmünze Floren, einer der damaligen Leitwährungen.

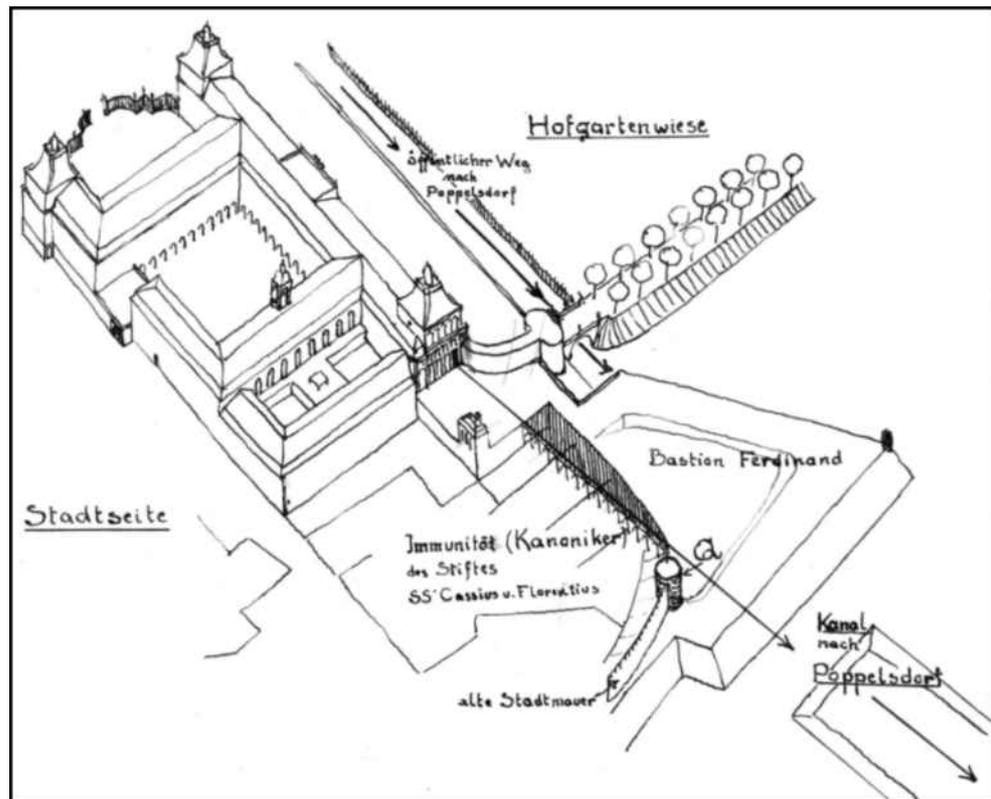
¹²³ Hauberats Berufung geht aus einem Brief vom 27. Juni 1716 hervor, in dem Joseph Clemens de Cotte für den neuen Architekten dankt. In einem Brief vom 18. Juli 1716 berichtet Joseph Clemens dann: „L'architecte que vous m'avez envoyé, Monsieur est arrivé ici“ - zitiert nach Hahn (1938), S. 103.

¹²⁴ HStA GH München, Korrespondenzakt 745.

¹²⁵ Reinhardt (1972), S. 20.

¹²⁶ Brief vom 25.6.1713, Joseph Clemens an R. de Cotte, Marcel (1906), Nr. 609.

Abb. 35
Bonner Residenz-
schloß mit geplanter
Kanalachse nach
Poppelsdorf. Skizze
von Hahn, 1938



Die Planungs- und Bauarbeiten am Bonner Residenzschloß und der Poppelsdorfer „Maison de Campagne“ verliefen von nun an parallel. Für die Lage des neuen Poppelsdorfer Schlosses orientierte man sich an der alten Vorburg. Das Lustschloß war als Bezugspunkt für die Kanalachse geplant, die ursprünglich vom westlichen Turm des Residenzschlosses ausgehen sollte (Abb. 35).

Dies scheiterte jedoch, da die auf dieser Achse liegenden Grundstücke dem Bonner Cassiusstift gehörten und vom Kurfürsten nicht erworben werden konnten.¹²⁷ Die Kanalachse mußte daher um einige Meter nach Süden verschoben werden, Dadurch entfiel der westliche Turm des Residenzschlosses als Ausgangspunkt für den Kanal, so daß man sich für einen Anbau an den Westturm entschied. Dieser sogenannte Buenretiroflügel, ein hufeisenförmiger zweigeschossiger Bau, wurde mit den drei mittleren Achsen seiner Südwestseite genau der nordöstlichen Fassade des neuen Poppelsdorfer Schlosses gegenübergestellt; aus Symmetriegründen wurde dem östlichen Turm des Residenzschlosses ein entsprechender Flügelbau angefügt (Abb. 36, Abb. 37).

¹²⁷ Die Stiftsherren hatten hier im Süden der Stadt ihre Kanonikalthäuser, zu denen Gärten mit Stallungen, Kelterhäusern, Speichern etc. gehörten. Die Weigerung der Stiftsherren, diese zu verkaufen, lag wohl hauptsächlich darin, daß das Cassiusstift ebenso wie das Kölner Domkapitel und die Stände in ausgesprochener Opposition zu ihrem Kurfürsten standen und nicht gewillt waren, sich ihm gefällig zu erweisen. Dazu bemerkte der Kurfürst in seinem Brief an de Cotte vom 24. Mai 1715 ungehalten: „... à presente je commence à n’être plus si fâché, puisque la maniere dont nous avons porjetté le tout ensemble ...“ - Marcel (1906), Nr. 609.

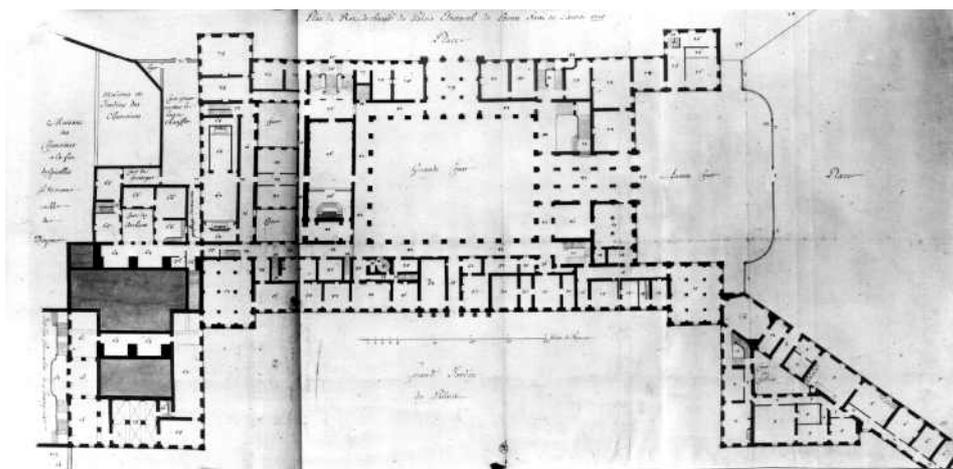
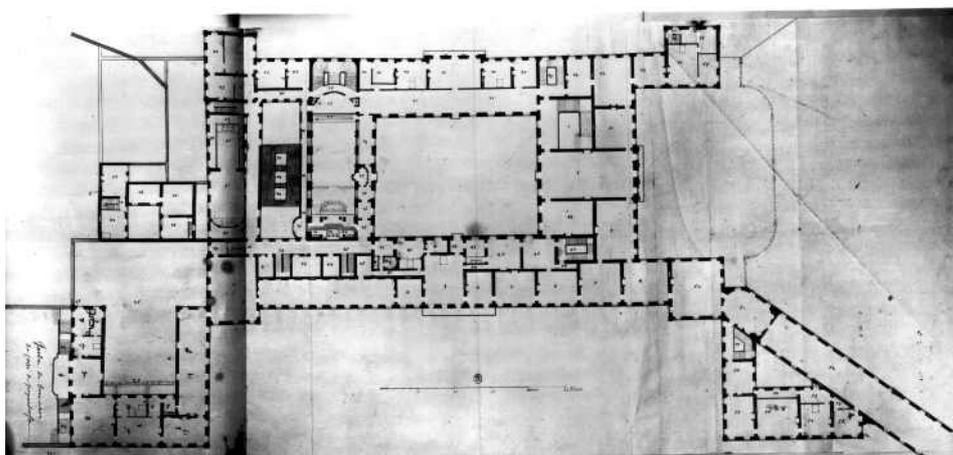


Abb. 36
Bonn, Residenzschloß, Erdgeschoß
und 1. Obergeschoß.
23. August 1715

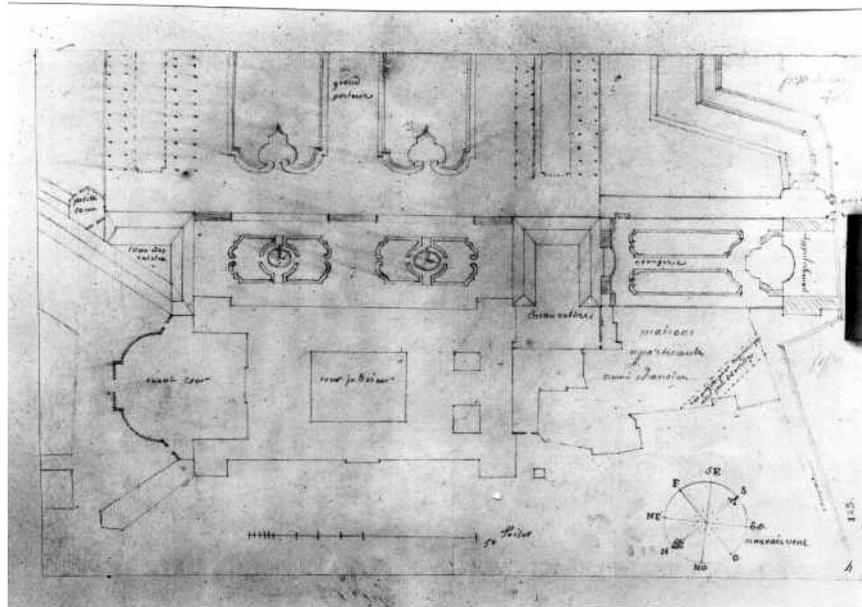
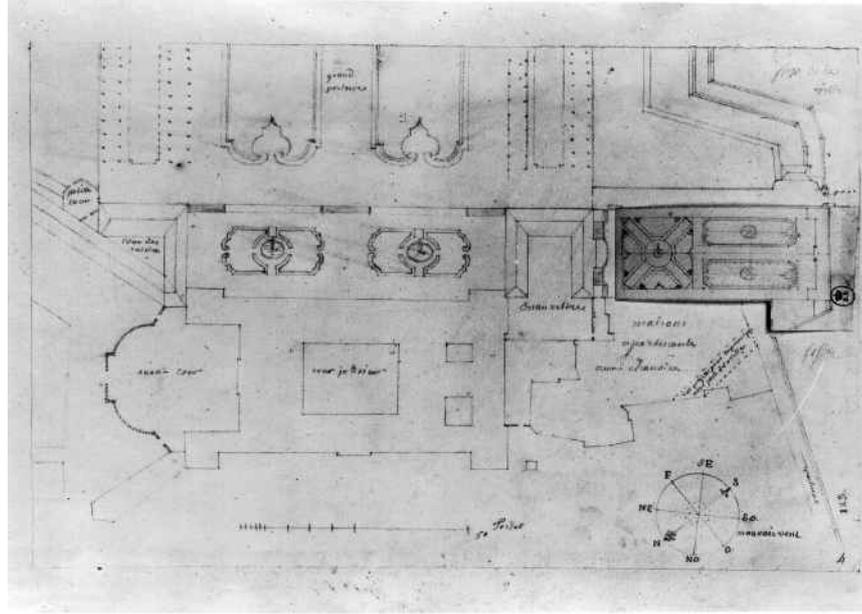


Die axiale Verbindung der beiden Schlösser bestimmte in ganz wesentlichen Zügen die Disposition der sie umgebenden Gärten. Schon im Mai 1715, als die erste Kanalachse am Einspruch des Cassusstiftes scheiterte, schrieb der Kurfürst an de Cotte, man müsse deshalb den Bonner Residenzgarten nun ebenso umändern wie den Poppelsdorfer, da beide in einer „entiere connexion“ miteinander stünden.¹²⁸

Folgerichtig verlief in den kommenden Jahren die Planung der beiden Gärten parallel zueinander. Beide wurden nach Südosten ausgerichtet, wo das Landschaftsprospekt des Siebengebirges als Point de vue dienen sollte (Abb. 38).

¹²⁸ Brief vom 24.5.1715, Joseph Clemens an de Cotte: „.... cela nous a mis dans la necessité de faire deux ailes à mon Palais du côté du jardin pour gagner l'alignement du Canal, et par consequent comme on sort d'un côté, il faut faire la même chose de l'autre ... retrancher vos deux galeries en quart de cercle, et changer le jardin aussi bien que celui de Poppelsdorf, parce qu'ils ont une entiere connexion l'un avec l'autre...“ - Marcel (1906), Nr. 631.

Abb. 37
 Bonn, Residenzschloß
 mit Hofgarten und zwei
 Entwürfen für den
 Orangeriegarten vor
 dem Buen Retiro.
 Handzeichnung, wohl R.
 de Cotte, 1715



Für beide wurde die aktuelle Formensprache der französischen Gartenkunst gewählt, wobei allerdings die Gestaltung der beiden Gärten letztendlich recht unterschiedlich ausfiel. In der frühen Planungsphase um 1715/16 war der Poppelsdorfer Garten gegenüber dem Bonner Residenzgarten durchaus bedeutender. Dies mag vor allem daran gelegen haben, daß in Poppelsdorf eine - wenn auch verwilderte - Gartenanlage bestand, die man wenigstens teilweise in die Planung mit einbeziehen konnte, während vor dem Residenzschloß erst einmal das Gelände für eine größere Gartenanlage hergerichtet werden mußte.¹²⁹

¹²⁹ Der Residenzschloßgarten entstand im Bereich der Bastionsbefestigung, d.h. hier mußten sowohl die riesigen Erd- und Steinmassen der Bastion abgetragen als auch vorgelagerte Wehrgraben aufgefüllt werden. Im August 1715 verfügte man daher den Abbruch der Bastion Ferdinand, faßte allerdings zeitgleich (23. August) den Beschluß, das große Parterre, also die heutige Hofgartenwiese, tiefer als die übrige Umgebung zu legen, um Erde zu sparen. Im Frühjahr 1720

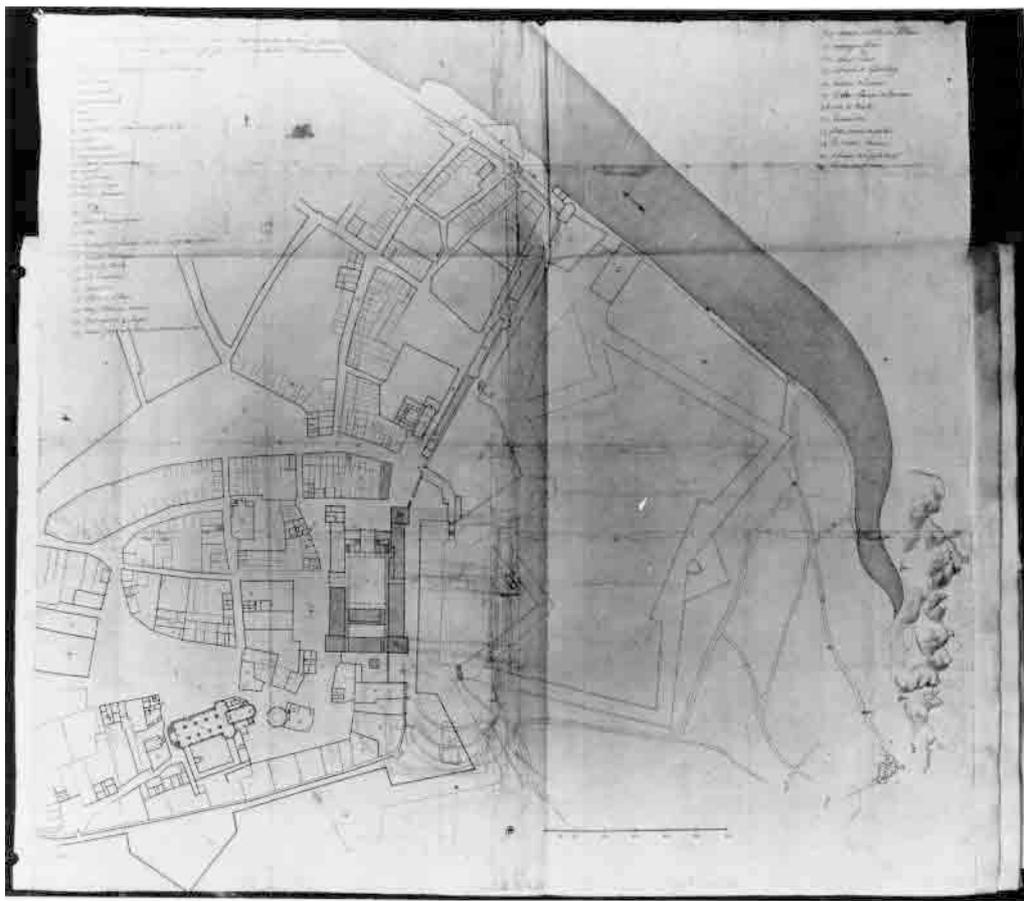


Abb. 38
Bonn, Stadtplan mit topographischen Angaben und erstem Entwurf für das Residenzschloß, am rechten Rand das Siebengebirge als Bezugspunkt für den Residenzgarten. Zeichnung, wohl von R. de Cotte 1715

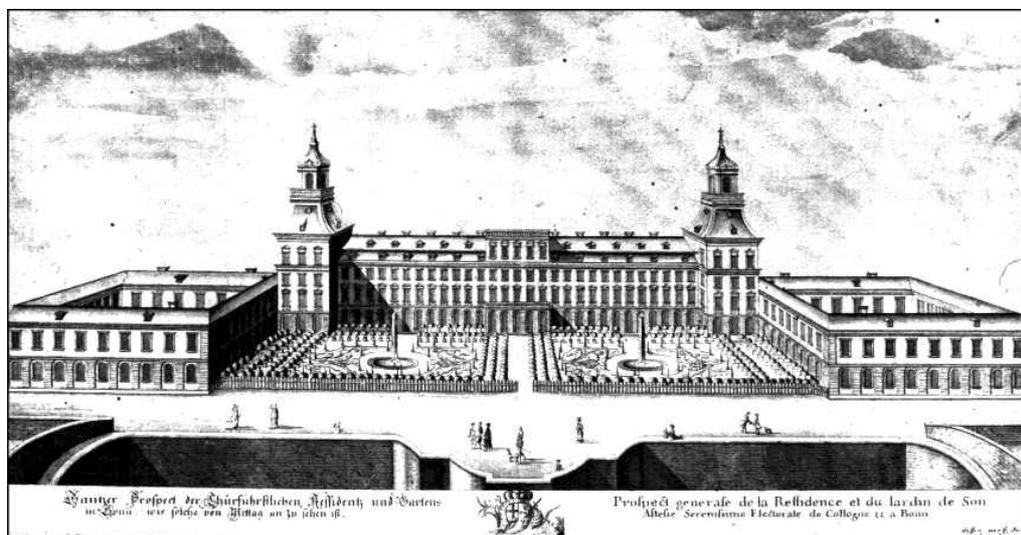
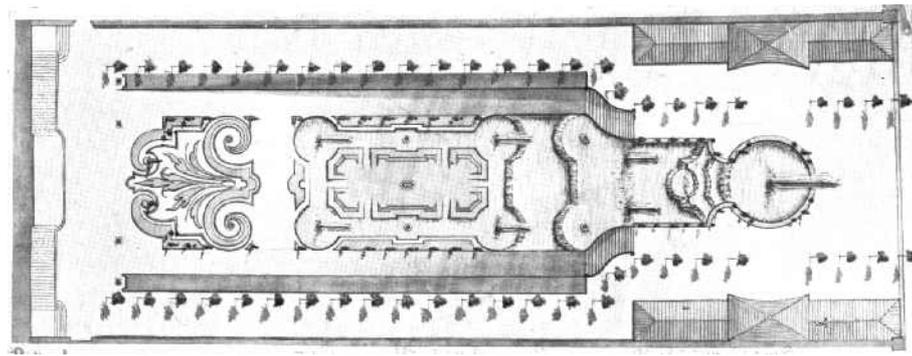


Abb. 39
Bonn, Residenzschloß mit den beiden Parterres. Zeichnung von C. F. Haas, 1740

war der Gartenteil zwischen den beiden neuen Flügeln fertig und mit einem Bassin für Springbrunnen ausgestattet. - nach Hahn (1938), S. 228. Zur Geschichte des Bonner Hofgartens s. außerdem Hansmann, in: Geschichte der Stadt Bonn, Bd. 3 (1989), S. 386-391.

Abb. 40
Bonn, Orangerie-
garten. Entwurf von
G. Hauberat



So entstand ab 1715 vor der Südfassade des Bonner Residenzschlosses der „Jardin de la Cour“¹³⁰ (Abb. 39) nach Plänen de Cottes, der zunächst nur aus zwei - freilich prunkvollen - Parterres zwischen den neuen Flügelbauten bestand, an die sich südöstlich das etwas tiefer liegende „Grand Parterre“ anschloß. Seitlich wurde es jeweils von einer Allée double eingefasst (Abb. 37). Vor der Westfassade des Buenretiroflügels projektierte de Cotte einen kleinen Orangeriegarten (wozu auch Entwürfe Hauberats existieren, Abb. 39), zu dem eine doppeläufige Freitreppe hinunterführte (Bereich des heutigen Kaiserplatzes, Abb. 37). Für den Orangeriegarten hatte der Kurfürst mehr als 300 Bäumchen aus „Sardaigne“ (Sardinien) beschaffen lassen, was zeigt, daß der Direktimport von Citrusbäumen trotz ihrer weiten Verbreitung nach wie vor üblich war. Im Winter wurden die empfindlichen Citrusbäume im Erdgeschoß der Südwestfront des Buenretiro untergebracht.¹³¹ Da im Buenretiroflügel außerdem die Privatgemächer des Kurfürsten untergebracht werden sollten, stellte der dazugehörige Orangeriegarten den kurfürstlichen Privatgarten dar, hatte also die Funktion eines Jardin secret. Er bildete den eigentlichen Bezugspunkt für den geplanten Kanal. Leider ist trotz erhalten gebliebener Pläne der endgültige Zustand des Orangeriegartens nicht exakt nachvollziehbar. Immerhin wird jedoch deutlich, daß der Garten durch eine Mauer abgeschirmt war.

Auf der Poppelsdorfer Seite sollte in der ersten Planungsstufe ebenfalls der kurfürstliche Privatgarten das Verbindungsstück zwischen dem Kanal und dem Poppelsdorfer Schloß bilden, während sich der eigentliche Lustgarten wie bei der Residenz südöstlich des Schlosses ausbreiten sollte, wozu Joseph Clemens an de Cotte bemerkte: „... man sieht nun an beiden Endes des Kanals an jeder Seite einen Garten und ein Gebäude: Das ist wie gesagt auf der einen Seite das Buenretiro und die Orangerie, auf der anderen Seite der Garten und das Schloß von Poppelsdorf. Deshalb hoffe ich, daß Sie dem Ihre Zustimmung geben werden.“¹³²

¹³⁰ Der Begriff taucht erstmals im Zusammenhang mit dem Feuerwerk auf, das Joseph Clemens 1722 anlässlich der Koadjutorwahl seines Neffen Clemens August veranstaltete; die Feuerwerksaufbauten standen „au milieu du nouveau parterre ou jardin de la Cour“ - nach Hansmann, in: Geschichte der Stadt Bonn, Bd. 3 (1989), S. 386.

¹³¹ Am 18. März 1717 wurde an der SO-Mauer gearbeitet: „Les massons travaillent au mur de clôture du jardin de l’Orangerie.“ - zum Orangeriegarten s. ausführlich Hahn (1938), S. 111, 125-127 und 228.

¹³² Brief vom 23. August 1715 von Joseph Clemens an de Cotte: „... on y voit des deux bouts du Canal à chaque côté un jardin et un edifice: C’est à dire d’un côté le buen retiro, et l’orangerie, et de l’autre côté le jardin et la maison de Poppelsdorff. C’est ce qui me fait esperer que vous y donnerez votre approbation ...“ - Marcel (1906), Nr. 634.

Parallel zur Gartenplanung verlief die Planung des neuen Poppelsdorfer Schlosses, oder, wie es der Kurfürst in seinen Briefen ausdrückte, seiner „Maison de Campagne de Poppelsdorff“ bzw. „maison de Plaisance“¹³³ - Garten und Schloß bildeten eine planerische Einheit. Einen ersten Schloßentwurf schickte de Cotte im Frühjahr 1715 an den Kurfürsten. Die schlechte finanzielle Situation zwang Joseph Clemens jedoch zu einer Reduzierung des Projekts, für das er wegen der Nähe zu Bonn auf Stallungen, größere Unterkünfte für die Dienerschaft etc. verzichten wollte. Obwohl die korrigierten Pläne noch nicht nach Paris zurückgegangen waren, ließ der Kurfürst am 21. August 1715 den Grundstein legen. Am 16. November traf dann der zweite Entwurf de Cottes aus Paris ein, der im wesentlichen der praktischen Umsetzung zugrunde gelegt wurde (Abb. 41, Abb. 42); spätere Veränderungen betrafen hauptsächlich die Disposition der Innenräume.¹³⁴

Die Poppelsdorfer Maison de Campagne ist eine außergewöhnliche architektonische Lösung, „die Verschmelzung des französischen Vierflügel-Schloßtyps mit dem in Italien entwickelten Motiv des Rundhofs“¹³⁵: Ein Quadrat aus vier Flügeln mit Mittel- und Eckpavillons, das einen kreisrunden Innenhof mit Arkadengalerie einschließt. Der Eingangsflügel liegt in dieser frühen Planungsphase zum Bonn-Poppelsdorfer Weg hin (der heutigen Meckenheimer Allee, auf dem Plan unten). Die kurfürstlichen Räume gliedern sich in das Appartement de parade, das im Gartenflügel (Südosten, auf dem Plan oben) untergebracht werden soll, und in das Appartement de commodité oder privé, für das der stadtseitige Flügel (Nordosten, auf dem Plan links) vorgesehen ist. Im Mittelpavillon des südwestlichen Flügels ist eine Kapelle geplant (Kapellenflügel, auf dem Plan rechts). Die übrigen Räumlichkeiten dienen als Wirtschaftsräume.

Der ungewöhnliche Bautypus ist in idealer Weise auf die topographische Situation zugeschnitten. Er vermag gleichzeitig den Bezug zu den beiden Hauptachsen herzustellen, die einerseits durch die Achse Bonn-Poppelsdorf gebildet wird, andererseits durch die in südöstlicher Richtung verlaufende Lustgartenachse festgelegt ist. Der durch den Schnittpunkt dieser Achsen bedingte 90°-Knick kann durch den Vierflügelbau souverän aufgefangen werden, da er seine Fassaden nach beiden Richtungen ausrichtet. Daß es sich hier jedoch nicht um das typische Vierflügelschema handelt, dessen zentrierender Charakter dem Barock fremd ist, zeigt sich im Aufriß. Hier wird eindeutig der Gartenflügel betont: Er ist im Gegensatz zu den übrigen Flügeln durchgehend zweigeschossig. Die Hervorhebung der Gartenseite betont den Charakter des Poppelsdorfer Schlosses als Gartenschloß und gibt dem ganzen Gebäude eine Richtung. Die Gartenachse verläuft also durch den Mittelpavillon des Gartenflügels, über den runden Innenhof hinweg, um im gegenüberliegenden Eingangsflügel fortgeführt und auf den Bonn-Poppelsdorfer Weg entlassen zu werden: Das barocke Prinzip der zentralen, verschiedene Elemente zusammenfassenden Mittelachse (Cour d'honneur, Corps de logis, Garten) wird hier in modifizierter Form beibehalten und dokumentiert die Modernität des Entwurfs.

¹³³ Diesen Begriff gebraucht der Kurfürst in seinem Brief vom Januar 1716 an de Cotte - Marcel (1906), Nr. 641. Die Begriffe Maison de Plaisance und Maison de Campagne sind synonym zu gebrauchen. Sie bezeichneten ursprünglich einfach ein Lustschloß auf dem Lande, bis in Frankreich ab der Mitte des 17. Jahrhunderts ein bestimmter, streng vom Grundriß her zu definierender Bautypus entwickelt wurde, auf den im 18. Jahrhundert die Bezeichnung Maison de Plaisance bzw. Campagne ausschließlich angewendet wurde.

¹³⁴ Zur Planungsgeschichte des Schlosses siehe: Kalnein (1956), S. 54-70.

¹³⁵ Hansmann, in: Geschichte der Stadt Bonn, Bd. 3 (1989), S. 391.

Die Gartenanlage, die diesen Schloßentwurf umgeben sollte, ist in schriftlicher Überlieferung erhalten geblieben.

Der erste Entwurf für den Poppelsdorfer Garten

Am 23. Mai 1716 schickte Kurfürst Joseph Clemens einen detaillierten, mit einer Erläuterung versehenen Plan des Poppelsdorfer Geländes an de Cotte. Leider ist der Plan nicht erhalten geblieben, dafür aber die Erläuterungen.

Offensichtlich handelt es sich um eine umfangreiche Überarbeitung eines de Cottischen Entwurfs, der nun mit verschiedenen Kritikpunkten und topographischen Angaben nach Paris zurückging.¹³⁶ Wie aus dem Begleitschreiben hervorgeht, war Joseph Clemens - der über einen ausgeprägten architektonischen Sachverstand verfügte - eng an der Entwicklung des Planes beteiligt.

In seinem Begleitschreiben zum Gartenplan beschrieb der Kurfürst die noch vorhandenen Reste des alten Gartens, die er weitgehend zu erhalten wünschte: „... Hier, Monsieur, ist der Gesamtplan von Poppelsdorf ... Was mit Grün markiert ist, ist der alte Garten, und da das wunderschöne Buchenalleen sind, wo man fast zu allen Tageszeiten vor der Sonne geschützt ist, hat man es für richtig gehalten, sie zu erhalten, um Kühle zu haben. Man hätte wohl auch gerne in ihrer ganzen Länge die Alleen, die mit der Zahl 4 gekennzeichnet sind, erhalten wollen, aber man war gezwungen, sie abzuholzen, um den Parterres mehr Licht zu verschaffen. Mir gefällt jedoch diese Verfügung keineswegs, weil alles schief wird; und ich wünschte doch sehr, daß man einen anderen, akzeptableren Plan mache. Es wäre wahrlich für mich schmerzlich, mich zur Entscheidung durchzuringen, diese Alleen abholzen zu lassen, die so schön sind, wie ich schon sagte; aber andererseits darf man nicht den Gesamteindruck verderben, wegen solcher Kleinigkeiten, und ich werde Ihrem Rat in dieser Hinsicht folgen. Man hat die Wasserfläche 24 geplant, um das Gelände zwischen Schloß und dem Bois 36 zu gewinnen, mit der Absicht, die Ausgaben und den Unterhalt eines zu großen Gartens zu sparen; und dennoch war es eine Notwendigkeit, ihn bis dahin auszudehnen und ihn an den Bois anzubinden, wegen der größeren Annehmlichkeit und Bequemlichkeit. Die Punkte 27 und 33 gefallen mir auch überhaupt nicht und es scheint mir, Monsieur, daß die Eckpavillons besser plaziert wären, wenn sie beiderseits en face zum Kanal stünden. Der Punkt 29 entspricht auch überhaupt nicht meiner Auffassung, und ich wünschte mir, daß man ihn anders anlege, indem man die Arena, wo man die Tierhatz betreiben will, weiter unten plaziere; die Zuschauer[ränge] oben in der Form eines Amphitheaters, wären auch sicherer. Ich hoffe, daß durch das Wirken Ihrer üblichen Ehrenhaftigkeit Sie mir wohl hierbei mit Ihren guten Ratschlägen werden helfen wollen...“¹³⁷

Die Erläuterung des Gartenentwurfs nennt insgesamt 50 Punkte, die zum Teil sehr ausführlich beschrieben sind. Mit ihrer Hilfe und unter Hinzuziehung sowohl der alten Pläne des Renaissancegartens (Tafel 1, *Tafel 2*) als auch des späteren Planes (Tafel 3) ist es möglich, diesen ersten Gartenentwurf annähernd zu rekonstruieren.

¹³⁶ Kalnein (1956), S. 85 schreibt diesen nicht erhaltenen Plan Benoît de Fortier zu, von dem er annimmt, daß der Plan „nach den Weisungen des Kurfürsten angefertigt wurde.“ Damit widerspricht er der Ansicht Renards (1896-1897), der davon ausgeht, daß der Plan eine Überarbeitung eines von de Cotte 1715 angefertigten Entwurfs darstellt.

¹³⁷ S. Anhang.

Die Aufzählung der einzelnen Punkte beginnt beim Schloß und dem Gartenbezirk innerhalb des alten Ringgrabens, ehe sie schrittweise die weiter entfernten Bereiche erläutert. Dabei scheint es, daß die unterschiedlichen Bestandteile eines einzelnen Gartenabschnitts hintereinander aufgezählt werden, um daraufhin den sich anschließenden, außerhalb des Gartengeländes liegenden Bereich zu nennen, so daß es möglich ist, die relative Lage der verschiedenen Gartenbereiche zueinander zu ermitteln.

Zunächst werden Schloßhof (Nr. 1) und Schloßgebäude (Nr. 2) genannt, also der bereits erläuterte vierflügelige Bau mit zentralem Rundhof, der ungefähr die Lage der alten Vorburg einnimmt.

Es folgt die Beschreibung des großen Lustgartens vor der Südost- bzw. Gartenfassade, d.h. auf der Achse in Richtung Siebengebirge. Unmittelbar vor der Gartenfassade breitet sich das Große Parterre (Nr. 3) aus, daß damit etwa die Stelle der ehemaligen Hauptburg und des zugeschütteten inneren Wassergrabens einnimmt.

Ihm benachbart liegen „Ehemalige Alleen des Gartens, die erhalten sind“ (Nr. 4) und „Alleen, die [das Gelände] durchkreuzen, um mit denen unter Nr. 4 markierten [Alleen] eine Symmetrie zu ergeben“ (Nr. 7). Die alten Alleen hatte man - wie aus dem kurfürstlichen Begleitschreiben zu entnehmen ist - teilweise abholzen müssen, um dem Parterre mehr Licht zu geben. Diese Alleen könnten mit den bei Papebroich erwähnten „mit Gartenverzierungskunst hergestellte[n] Gerüste[n]“ identisch sein, die der Kurfürst nun im Sinne von *Allées couvertes* bezeichnet.¹³⁸ Die diesen entsprechende Neuanpflanzungen Nr. 7 müßten dann auf der gegenüberliegenden Seite des Parterres liegen. Es ist fraglich, ob die alten Alleen letztlich erhalten blieben, da sie nach Mitteilung des Kurfürsten die Gesamtanlage verzerrten.

Ebenfalls zur Rahmung des Großen Parterres dürfte das unter Nr. 6. genannte „Bassin in der Mitte“ zuzurechnen sein, daß entweder in der Mitte des Parterre lag, oder - wie auf dem späteren Gartenplan - in der Mittelachse am äußeren Ende der Parterrezone.

Schließlich wird für diesen Bereich noch ein „Kleiner ehemaliger Gemüsegarten“ (Nr. 5) genannt, dessen Lage nicht genau zu ermitteln ist; vielleicht ist er mit dem in den Plänen 1703 eingezeichneten Nutzgartenbereich in der südlichen Ecke des Gartenbezirks identisch.

Es folgt der „Jardin particulier Seiner kurfürstlichen Durchlaucht, der 9 Fuß höher als der Rest des Gartens ist, dabei eingeschlossen die Stützmauer, damit Seine kurfürstliche Durchlaucht in diesem Zufluchtsort allein sein kann, ohne von anderswoher gesehen zu werden“ (Nr. 8), der, im Gegensatz zur späteren Ausführung, in dieser Planungsphase noch vor der Nordostfassade, also der heutigen Eingangsseite, liegt. Dies entspricht der Disposition der kurfürstlichen Privatgemächer, denen dieser Gartenteil zugeordnet ist.

Wohl als Bestandteile dieses Garten dürften das anschließend genannte „Parterre“ (Nr. 9) ein „Orchester“ (Nr.10) und ein „Theater“ (Nr. 11) zu verstehen sein, was die Tatsache nahelegt, daß in dem späteren Gartenplan ähnliche Elemente für den Privatgarten vorgesehen sind. Eine andere Möglichkeit wäre, daß diese Elemente für die Bosquetzone nordöstlich des großen Parterres geplant sind (d.h. auf der nach Bonn gerichteten Seite), die ansonsten nicht näher erläutert wird.

¹³⁸ „Les [allées] couvertes sont celles qui sont formées par des arbres ou des palissades, qui se joignant par en haut, empêchent la vûe de découvrir le Ciel...“ - Dézallier d'Argenville (1713), S. 51.

Die Verbindung zwischen dem Privatgarten und der Bonner Residenz sollte zu diesem Zeitpunkt noch der „Bonner Kanal“ (Nr. 13) herstellen, der aus finanziellen und technischen Problem dann schließlich fallengelassen und später durch die Poppelsdorfer Allee ersetzt wurde.

Noch bis heute (in Teilen) vorhanden ist dagegen der „Kanal rund um den Garten und das Poppelsdorfer Schloß“ (Nr. 14), also der noch aus dem Mittelalter stammende äußere Ringgraben, der schon den Renaissancegarten begrenzt hatte.

Ihm benachbart liegt der „Große Weg“ (Nr. 15), sicherlich die heutige Meckenheimer Allee, die unter derselben Bezeichnung auf dem erhaltenen Gartenplan von 1718 auftaucht.

Es folgt eine Aufzählung von Elementen aus dem südwestlichen Gartenbereich, was sich aus der Tatsache erschließen läßt, daß in diesem Zusammenhang ein „Aufwärts führender Weg, um geradewegs zum Kreuzberg zu gelangen“ (Nr. 20) erwähnt wird. Hier ist ein „Hühnerhof“ (Nr. 16) und ein „Platz für die Gärtnerwohnung mit den Gewächshäusern und anderen Örtlichkeiten, die man als Schenke nutzen könnte“ (Nr. 17) projektiert, zu denen eine „gewöhnliche Zugbrücke“ (Nr. 18) führt und eine „Brücke, die den Eingang zum Hof des Gärtners bildet, ohne daß es notwendig ist, durch den übrigen Garten zu gehen“ (Nr. 19). Unklar bleibt allerdings, ob dieser Bereich nun direkt vor dem Kapellenflügel des Schlosses liegt oder aber in einer seitlich des „Großen Parterres“ gelegenen Bosquetzone.

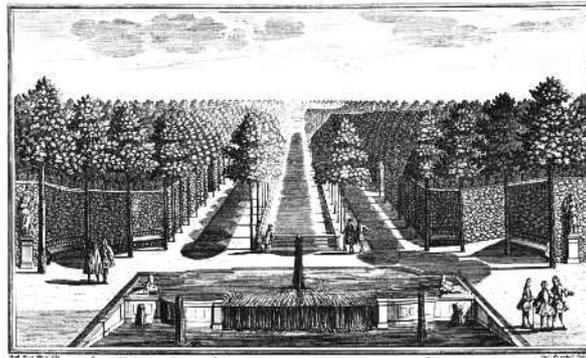
In unmittelbarer Nachbarschaft dazu sind ein „Fischweiher, um Fische einzusetzen, mit einer Gloriette in der Mitte“ (Nr. 21) und ein „Versteckter Teich, um kranke Fische einzusetzen“ (Nr. 22) geplant. Daß sie wohl zur Bosquetzone gehören, verdeutlicht ein in diesem Zusammenhang genanntes „Terrain, das man nach Gutdünken einteilen kann, sei es in Bosquets, sei es in andere Bereiche“ (Nr. 23).

Mit dem „Großen Weiher“ (Nr. 24), „Zwei einzelstehende Cabinets in diesem selben Teich“ (Nr. 25) und „Zwei Cabinets, die von jeder Seite den Blick auf den Kanal abschließen“ (Nr. 26) folgt nun der Übergang zum Bereich außerhalb des Ringgrabens, was sich aus dem Vergleich mit dem späteren Gartenplan ergibt: Dort liegt eine „Grande Piece d'Eau“ auf der Achse des Hauptparterres, das durch eine teichartige Erweiterung des alten Ringgrabens gebildet wird. Wie dem kurfürstlichen Begleitschreiben zu entnehmen ist, dient der Weiher als Bindeglied zwischen dem Garten und dem Bosquet Nr. 36, mit dem der Parc beginnen soll. Die als Punkt 25 genannten zwei „Cabinets“ könnten kleine Pavillons auf Bosquetinseln sein, was wiederum der Vergleich mit dem späteren Gartenplan ergibt (dort nur Bosquetinseln ohne Pavillons). Die anschließend genannten zwei „Cabinets“ am Kanal, also am Ringgraben, dürften mit den im Begleitschreiben erwähnten Eckpavillons identisch sein, die auf dem späteren Plan an den äußersten Ecken des Gartens liegen.

Jenseits des Wassergrabens liegt ein „Terrassenplatz, der aus dem Aushub des großen Teichs gemacht wurde; [dieser Platz] begrenzt den Blick vom Poppelsdorfer Schloß durch die Kaskade, aber versperrt deswegen nicht den Ausblick aus dem Schloß, den man keinesfalls ganz begrenzen darf, da er direkt auf das Siebengebirge führt, wo der Rhein vorbeifließt“ (Nr. 29). Von hier fällt eine „Kaskade von der Terrasse in den großen Weiher“ (Nr. 28), eine Lösung, wie sie ähnlich im Garten zu Schleißheim für den Bruder von Joseph Clemens, Max Emanuel, projektiert wurde (Abb. 43).¹³⁹ Zum tiefer gelegenen äußeren Gartenbereich vermittelt dann ein „Gelände, das sacht geneigt bis zur Terrasse hochführt und das aus dem Aushub eben dieses Teichs Nr. 24 gebildet wird“ (Nr. 27).

¹³⁹ Kalnein (1956), S. 86 weist sehr richtig auf die Ähnlichkeit der Poppelsdorfer Kaskade zu Marly hin.

Abb. 43
Schleißheim, Kaskade
mit Mailspielbahn in
Richtung Lustheim.
Kupferstich von M.
Diesel, um 1722



In diesem äußeren, jenseits des Wassergrabens gelegenen Teil sind rund um die oben erwähnte Terrasse eine ganze Reihe verschiedener Tiergehege und Jagdeinrichtungen angesiedelt, beginnend mit „Abgeteilten Zellen für wilde Tiere unterhalb eben dieser Terrasse mit Gängen, um den Tieren Futter zu geben“ (Nr. 30) und „Kleinen Höfe, wo besagte Tiere einzeln gehalten werden können, und wo man sie ohne jede Gefahr von der erwähnten Terrasse aus betrachten kann“ (Nr. 31). Zum Wohnen dient ein „Großer Jägerhof, von der Seite der Terrasse 29 nur einstöckig; aber zweistöckig von der Seite des Hundezwingers 33; in diesem Gebäude kann man unten die Wohnung vom Pförtner des Jägerhofes unterbringen und oben die Wohnung des Oberjägermeisters“ (Nr. 32). An ihn schließen sich ein „Zwinger für die Jagdhunde“ (Nr. 33) an, „nur einstöckige Hundeställe“ (Nr. 34) und ein „Magazin für Jagdausrüstung; Wagen, Karren, Jagdtücher und Jagdnetze; übrigens kann man es für die Rückseite des Corps de logis sparen, da es außer Sicht ist“ (Nr. 35).

Diesen Einrichtungen gegenüber liegt ein „Ort zum Schießen, symmetrisch zum Jägerhof, der auf der anderen Seite ist“ (Nr. 37), die „Wohnung für den Pförtner des Schießhauses mit Einrichtungen, um den Schützen Getränke anbieten zu können, fast ähnlich der Anlage Nr. 32.“ (Nr. 38) und eine „Jagdgalerie, wo die Schützen ihre Waffen reinigen und laden können; besagte Galerie muß an mehreren Stellen fast wie ein Pferdestall abgeteilt sein, damit jeder Schütze seinen separaten Platz hat“ (Nr. 39). Weitere Schießeinrichtungen sind „Sieben kleine Häuschen, von wo aus man auf eine Scheibe in 150 Fuß Abstand schießt“ (Nr. 42), „Besagte Schießscheiben“ (Nr. 43) und „Der laufende Hirsch, eine bewegliche Maschine, auf die man schießt, die aber nicht mehr als 80 Schritte entfernt ist; deshalb ist das gegenüberliegende Häuschen weiter vorgebaut als die anderen, damit die Schüsse soweit tragen“ (Nr. 44), ferner „Schutzhäuschen, um die Anschreiber [der Schießergebnisse] vor Verletzungen zu schützen“ (Nr. 45) und „Logen, wo jeder seine Waffen ablegt gemäß seinem Rang nach Maßgabe seiner Ankunft“ (Nr. 46)

Zum Zuschauen dienen „Zwei zweistöckige Pavillons, wo der Hof sich oben und unten aufhält, um dem Schießen zuzuschauen, zu spielen und Versammlungen abzuhalten“ (Nr. 40).

Als eine Art „Mehrzweckhalle“ dient schließlich der „Große Salon, fast ähnlich einer gedeckten Manege, wo das Volk sich vor der Unbill der Witterung unterstellen kann. Dieser Salon muß innen mit einer Galerie versehen sein, die sich ringsum erstreckt und die auch als Bindeglied zu den zwei Pavillons Nr. 40 dient; inmitten besagten Salons gibt es eine Art Balkon, um die Preise zu verteilen. [Dieser Balkon] führt halb in den Salon 41 und halb auf den Hof 37 hinaus, so kann man sich bei schönem Wetter des Hofes 37 und bei Regen des Salons 41 bedienen. Besagter Salon kann auch für Schauspiele dienen, wie z. B. für Seiltänzer, Voltigeure und andere.

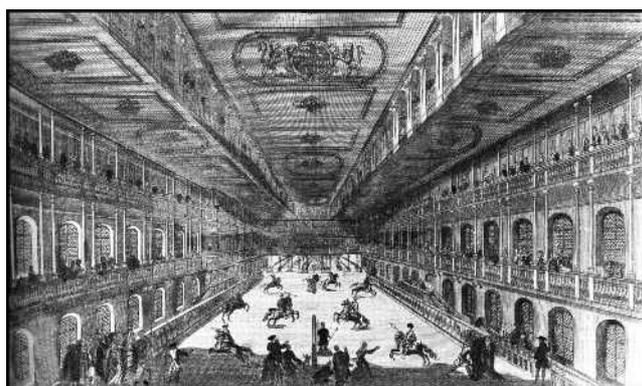


Abb. 44
München, Hofgarten,
Turnierhaus,
Innenansicht.
Kupferstich nach
einer Zeichnung von
Jeremias Wolf, um
1720

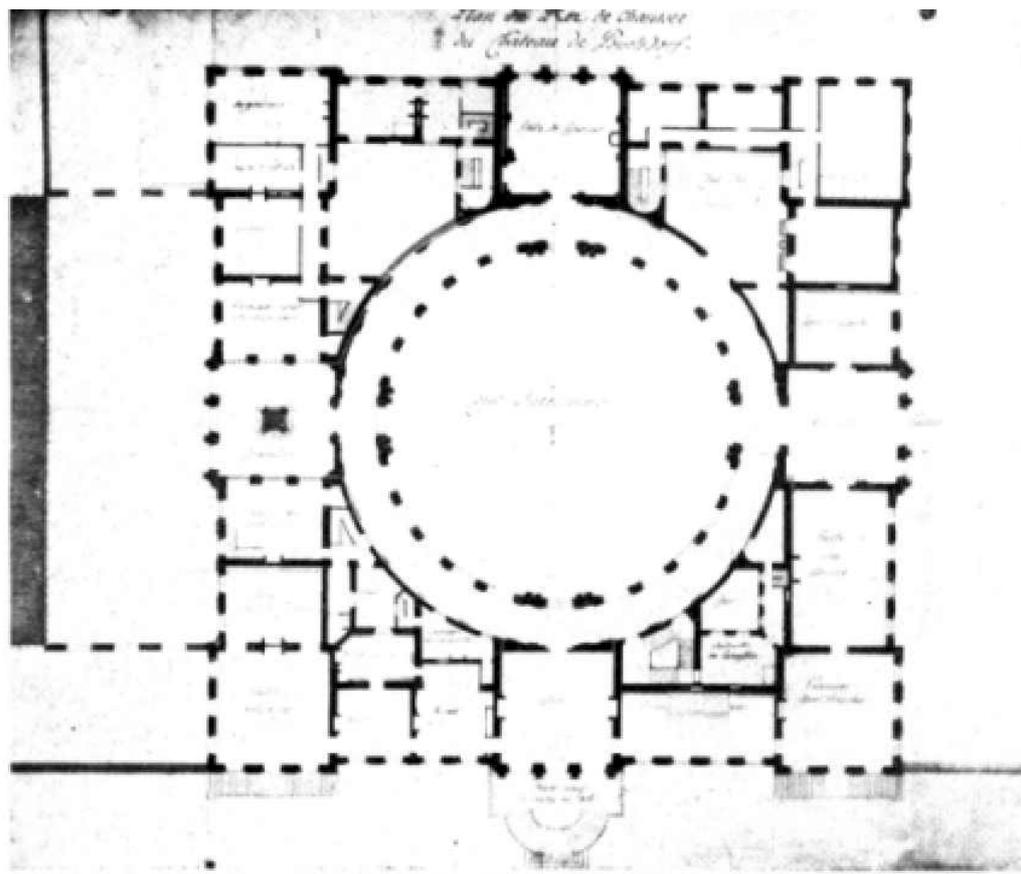
Diese 2 Corps de logis, die durch Federstriche gestrichelt sind, brauchen nicht gebaut zu werden, weil keine Notwendigkeit besteht, sie zu errichten“ (Nr. 41). Eine ausgezeichnete Vorstellung von einem solchen Turnierhaus bietet ein Vergleich mit dem ehemaligen Turnierhaus im Münchner Hofgarten, das Joseph Clemens bei seiner Projektierung für Poppelsdorf ganz offensichtlich im Hinterkopf hatte, da die Beschreibung in ganz wesentlichen Zügen mit dem Münchner Bau übereinstimmt (Abb. 44).

Als charakteristischen Abschluß eines Barockgartens nennen weitere Punkte dann den Grand Parc, also die Hochwaldzone, die durch ein Alleesystem gegliedert ist und mit den Achsen des Lustgartenbereichs korrespondiert. Zu ihr vermittelt ein „Bosquet des Kreuzbergwaldes, das den Anfang des Parcs bildet, der den Hügel hinauf läuft“ (Nr. 36). Offensichtlich war für den Grand Parc der Wald des Kreuzbergs vorgesehen, womit der Grand Parc also nicht die idealtypische Fortsetzung der Mittelachse bildet, sondern seitlich zur Mittelachse liegt. Mit dem Hügel, auf den der Parc hinaufläuft, kann nur der heutige Venusberg gemeint sein, der - was der Name „Bosquet de la forêt de Ste. Croix“ nahelegt - offenbar zum Kreuzberg zugerechnet wird, der seinerseits weiter westlich liegt und durch das Dorf Poppelsdorf vom Lustgarten getrennt ist.

Abschließend werden alle wesentlichen topographischen Punkte in der Umgebung des Poppelsdorfer Schloßgartens genannt, nach denen sich der Betrachter des Planes ein Bild von der Gesamtsituation machen kann. Es sind dies: die „Landschaft in Richtung Godesberg“ (Nr. 47), der „Hang des Kreuzbergs“ (Nr. 48), das „Dorf Poppelsdorf“ (Nr. 49) und die „Ebene zwischen Bonn und Poppelsdorf“ (Nr. 50).

Dieser großzügige Gartenplan wurde nie ausgeführt. Aus dem Vergleich mit späteren Plänen kann jedoch geschlossen werden, daß dieser Entwurf als Grundlage für die folgenden modifizierten Pläne diente, weshalb er für die Rekonstruktion der Entstehungsgeschichte des Barockgartens von großer Bedeutung ist.

Abb. 45
Poppelsdorf,
Grundriß des
Schlosses,
Erdgeschoß mit
Zwischengeschoß-
klappen. Plan von G.
Hauberat, 1718



Der zweite Poppelsdorfer Gartenentwurf: Der Plan aus dem Jahre 1718

Die Übersendung des Entwurfs hatte der Kurfürst mit der Bitte verbunden, den Plan zu beurteilen und gegebenenfalls zu bearbeiten. Daraufhin schickte de Cotte im Sommer 1716 nun seinerseits einen Plan, nach dem sich in der Folgezeit gerichtet wurde. Dies läßt sich aus einem Brief vom 27. Juni 1716 von Joseph Clemens an Robert de Cotte schließen, in dem der Kurfürst die Pläne für Bonn und das Poppelsdorfer Schloß lobt.¹⁴⁰ Dieser, ebenfalls nicht erhaltene de Cottische Plan bildete nun wohl die Grundlage für den ersten erhaltenen Gartenplan (Tafel 3), eine farbig lavierte Federzeichnung von Hauberat.¹⁴¹ Dieser Gartenplan stammt frühestens aus dem Sommer 1718, was sich aus dem Vergleich mit der Baugeschichte des Schlosses ergibt.¹⁴² In diesem Jahr hatte es erneut eine Planänderung gegeben. Schon im März 1718 hatte Hauberat eine neue Gartentreppe entwor-

¹⁴⁰ Brief vom 27.6.1716 von Joseph Clemens an Robert de Cotte: „... J'ay receu, Monsieur, Les plans de mon Palais de Bonn, et du Chateau de Poppelsdorff que vous m'avez envoyez. Je les ay trouve tres beaux du premier coup d'oeil...“ in: Marcel (1906), Nr. 650.

¹⁴¹ Zuschreibung nach Kalnein (1956), S. 56.

¹⁴² Datierung und Zuschreibung nach Kalnein (1953), S. 87.

fen,¹⁴³ die erstmals auf einem Grundriß des Schlosses vom Sommer 1718 auftaucht (Abb. 45; der Gartenflügel liegt unten).

Eine sehr viel folgenschwerere Änderung betraf jedoch die Verlegung des Eingangs in den Richtung Bonn gelegenen Schloßflügel. Verursacht wurde dies durch den endgültigen Verzicht auf den Bonn-Poppelsdorfer Kanal im Juli 1718. Neben dem enormen Kostenaufwand, den das Kanal-Projekt erfordert hätte, traten technische Schwierigkeiten auf. Das Residenzschloß und das neue Lustschloß lagen nicht auf einer Höhe, wobei der Niveauunterschied von 65 cm allerdings problemlos mit einer Kaskade hätte ausgeglichen werden können. Das eigentliche Problem bestand jedoch in der Überwindung des über 11 m tiefen Stadtgrabens und der sogenannten Gumme, eines ehemaligen, mittlerweile versumpften toten Rheinarms, der die Bäche der Umgebung in sich aufnahm (Tafel 1). Dies hätte hohe Dammschüttungen und die Trockenlegung des Geländes bedeutet - ein Aufwand, der die finanziellen Möglichkeiten des Kurfürsten deutlich überstieg. Als Alternative zum Kanal entschied sich der Kurfürst daher für eine „grand et belle allée d'arbres“,¹⁴⁴ die heutige Poppelsdorfer Allee, die allerdings erst unter dem Nachfolger Joseph Clemens', seinem Neffen Clemens August, verwirklicht werden konnte.

Da mit der geplanten Allee die Hauptzufahrt zum Poppelsdorfer Schloß nun also von der Stadtseite aus erfolgte, mußte zwangsläufig der Eingangspavillon auf diese Seite verlegt werden, da der Schloßbesucher ansonsten um das Schloß hätte herumfahren müssen - eine für das Barock undenkbare Situation. Freilich veränderte sich dadurch auch die vorher sinnvolle Richtung des Baus, bei der bisher der Eingangsflügel dem dominierenden Gartenflügel gegenübergelegen hatte. Der Gartenflügel, der ursprünglich die Funktion des Corps de logis hatte, wirkte nun als ein asymmetrisch angeordneter Baukörper, der seitlich zur Hauptachse lag und nicht mehr als stringente architektonische Steigerung wirken konnte. Von der Veränderung war auch die Disposition der Innenräume betroffen: Seitlich des neuen Eingangspavillons begann nun das Appartement de parade, das außerdem die Hälfte des Gartenflügels einnahm; daran anschließend folgte das Appartement de privé. Bestehen blieben die Kapelle im südwestlichen Mittelpavillon und die Wirtschaftsräume in den übrigen nordwestlichen und nordöstlichen Bereichen.

Diesen Planwechsel spiegelt der große Gartenplan vom Sommer 1718 wider (Tafel 3).

Dieser erste erhaltene Gartenplan ist das wichtigste Bilddokument aus der barocken Phase des Poppelsdorfer Gartens, da er als einziger die Gesamtanlage zeigt. Auch wenn er nicht bis ins letzte Detail ausgeführt wurde, bildet er doch die Grundlage für die Gestaltung des Gartens sowohl unter Joseph Clemens als auch unter seinem Nachfolger Clemens August. Seine Grundstruktur ist trotz vielfacher späterer Modifizierungen für die Gesamtanlage bis heute verbindlich geblieben.

Der Plan, dem als Maß das Pariser Fuß (toise = 0,32 m¹⁴⁵) zugrunde liegt, zeigt den Gesamtkomplex in der Aufsicht. Die Gebäude (Schloß und Nebenbauten) sind als graue Dachfigurationen wie-

¹⁴³ Brief Hauberats an de Cotte vom 9.3.1718: „...S.A.S.E. a souhaité que je changeasse le plan de l'Escallier qui descent des appartements de Popelsdorf au parterre...“ in: Marcel (1906), Nr. 679.

¹⁴⁴ Brief Hauberats an de Cotte vom 1.8. 1718:“... S.A.S.E. vient de changer de sentiment pour le canal qui étoit proposé entre le Palais de Bonn et Popelsdorf a cause des grandes difficultés qui ce seroient rencontré ... S.A.S.E. s'est dont déterminé a faire une grande et belle allée d'arbres a la place du Canal et de faire l'Entrée de Popelsdorf de ce côté au lieu qu'elle étoit de l'autre ...“ in: Marcel (1906), Nr. 682.

¹⁴⁵ Genauer: 0,324839 m. Nach der „Vergleichenden Tabelle der am häufigsten vorkommenden Fußmaße“, in: Lassaulx (1847), S. 18.

dergegeben.¹⁴⁶ Die Wasserflächen sind blau. Rasenflächen sind in hellem Grün, Baummassive in changierendem Dunkelgrün dargestellt. Lediglich die Jets d'eau der Bassins sind zur Verdeutlichung „in die Fläche geklappt“, erscheinen also im Profil.

Der annähernd quadratische Gesamtkomplex (Norden liegt in der linken unteren Ecke) liegt nahezu frei von Umbauung am „Grand Chemin“ nach dem Dorf Poppelsdorf, das mit einigen Häusern im Westen an den Schloßbereich angrenzt. Jenseits des Weges liegen regelmäßig angelegte Gemüsebeete, an denen entlang eine Straße nach Nordwesten führt.¹⁴⁷

Als Besonderheit ist dem Plan als Klappe der eigentlich schon verworfene Bonn-Poppelsdorfer Kanal angefügt. Es besteht hier also eine Kombination von sich widersprechenden Motiven, was nur dadurch zu erklären ist, daß die Darstellung des Kanals eine frühere Planungsstufe dokumentiert, die bereits nicht mehr zur Ausführung gedacht war, da die Drehung des Eingangsbereiches ursächlich mit dem Verzicht auf den Kanal zusammenhing. Der Wunsch des Kurfürsten, statt des Kanals nun eine Allee anzulegen, ist ansatzweise ebenfalls auf dem Plan vermerkt: Der Kanal wird von einer Allée double gerahmt, wie sie später als Poppelsdorfer Allee unter Kurfürst Clemens August entstehen sollte. Durch diese veränderte Zufahrtssituation liegt der kurfürstliche Privatgarten nun nicht mehr vor dem stadtseitigen Schloßflügel, sondern auf dem jenseitigen Terrain vor dem Kapellenflügel.

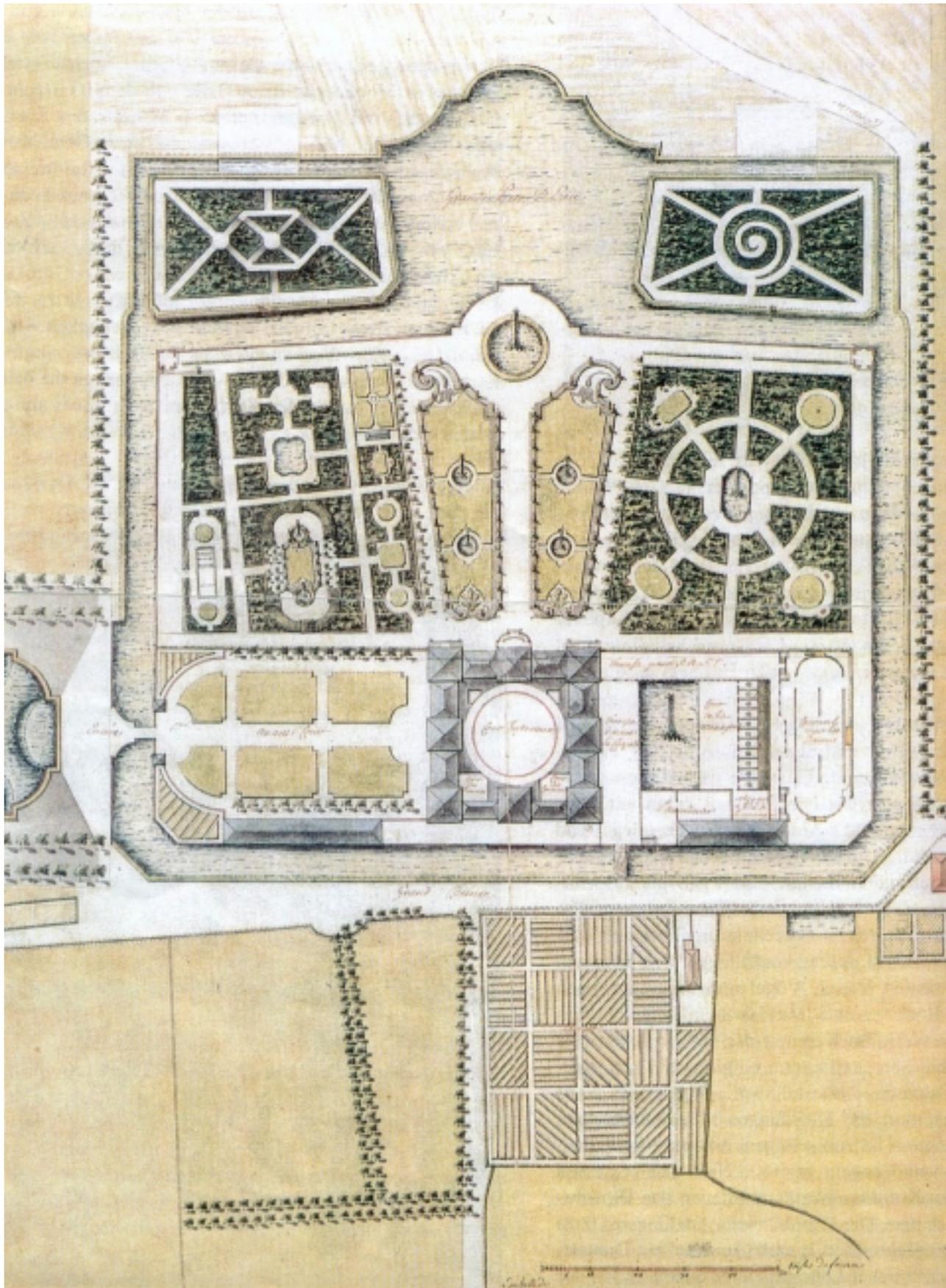
Schloß und Gartenanlage werden durch den umlaufenden Wassergraben in eine Art Insellage versetzt. Die Anbindung an das „Festland“ erfolgt lediglich über die stadtseitige „Entrée“ (Haupteingang) und eine kleine Nebenbrücke auf den „Grand Chemin“. In dem Wassergraben ist unschwer der Wehrgraben als Relikt der mittelalterlichen Bauperiode zu erkennen, der indessen seinen fortifikatorischen Charakter zugunsten der Funktion eines schmückenden Rahmens aufgegeben hat. Mit einer gleichmäßigen Ufermauer versehen (außen als Rasenböschung, innen gemauert) läuft der Graben an drei Seiten als regelmäßiger Kanal um die Anlage herum. Oben (Südosten) erweitert er sich dann zur „Grande Pièce d'Eau“, einer breiten, nach außen weit vorschwingenden Wasserfläche, in der zwei längsrechteckige Inseln liegen.

Das vierflügelige Schloß liegt parallel zum Wassergraben in der Mitte des unteren Gartenbereiches. Es bildet das Zentrum der Gartenanlage: Die Hauptachsen des Gartens schneiden sich im Mittelpunkt des runden Arkadenhofes, die vier Schloßfassaden kommunizieren mit den ihnen vorgelagerten Gartenbereichen. Vom Baukörper strahlen die verschiedenen Kompositionsachsen des Gartengrundrisses aus, der wiederum auf die Architektur zurückverweist - es herrscht ein vollendetes Wechselspiel zwischen architektonischer Geometrie und geometrischem Garten, eins bedingt das andere. Schloß, Garten und Umgebung bilden ein einheitlich konzipiertes Gesamtkunstwerk.

Die den achsensymmetrischen Gesamtkomplex gliedernden Hauptachsen bestehen aus der Querachse und der diese senkrecht schneidenden Mittelachse. Beide Achsen haben die Funktion von Symmetrieachsen, an denen die verschiedenen Gartenbereiche gespiegelt werden. Diese Achsensymmetrie erfolgt mit Ausnahme der Bosquetzonen detailgetreu - dort entsprechen sich nur die Außenkonturen, während die Binnenstruktur unterschiedlich ist.

¹⁴⁶ Eine Ausnahme bilden lediglich die zwei Pavillons an den äußersten Ecken des Lustgartens, sie sind als rote Grundmauern gezeichnet, waren daher evt. offen (vgl. die rote Zeichnung der runden Arkaden im Schloßhof).

¹⁴⁷ Aus diesem Gemüsegarten entwickelt sich unter Clemens August die Schweizerei und Fasanerie, zwischen denen die genannte Straße axial an das Poppelsdorfer Schloß angebunden wird, was auf dem vorliegenden Plan noch nicht der Fall ist.



Tafel 3 Poppelsdorf, Schloß und Gartenanlage. Kolorierter Plan von G. Hauberat, 1718 (oder später)

Der Garten besteht aus drei aufeinander bezogenen Bereichen. Vor dem zur Stadt Bonn weisenden Eingangsflügel (auf dem Plan links) liegt der als „avans-Cour“ bezeichnete Eingangsbereich. Jenseits ist vor dem Kapellenflügel (auf dem Plan der rechte Flügel) ein Jardin secret¹⁴⁸ bzw. kurfürstlichen Privatgarten geplant, der durch eine Mauer vom übrigen Garten abgeschirmt ist. Der Bereich vor dem Gartenflügel (der obere Flügel des Plans) ist für den eigentlichen Lustgarten mit Parterre und Bosquetzonen vorgesehen.

Die Querachse determiniert die beiden erstgenannten Bereiche. Vorbereitet wird diese Achse durch den Bonn-Poppelsdorfer Kanal, der vor der Schloßgrabenbrücke in eine vierstufige Kaskadenanlage mündet. Er wird von Alleen begleitet, die einen halb-ovalen Raum um die Kaskade bilden. Die untere dieser Alleen fluchtet mit der Ufermauer des Grabens, während die andere den linken Wassergraben begleitet; ihr entspricht eine Baumreihe entlang des rechten Wassergrabens, die bis zu den ersten Häusern des Dorfes Poppelsdorf reicht.

Die den Kanal flankierenden Zufahrtswege vereinigen sich vor dem Wassergraben in der „Entrée“, einer konvex einschwingenden Brücke. In dieser konzentriert sich der Schwung des halbovalen Kaskadenplatzes, ein Eindruck, der von den kleinen, die Brücke flankierenden Pavillons noch verstärkt wird. Die auf diese Weise dynamisierte Querachse läuft weiter durch die querrrechteckige „avans-Cour“, deren aus Rasenstücken gebildete Binnengliederung die Form des halbovalen Kaskadenplatzes aufnimmt. Die verbleibenden Zwickel des halbovalen Platzes sind durch Mauern abgetrennt. Diese Mauern verbinden die Brückenpavillons mit den seitlichen Hofbegrenzungen, die zum Lustgarten hin als Mauer, auf der Schloßgrabenseite als langgestrecktes Gebäude ausgebildet sind. Zum Hof hin werden diese Begrenzungen durch Baumreihen abgeschirmt, so daß ihre unterschiedliche Ausbildung die auf Symmetrie zielende Hofgestaltung optisch nicht beeinträchtigt.¹⁴⁹

Die Querachse mündet auf der Eingangsseite im Mittelpavillon, der die Durchfahrt zum Innenhof birgt. Über Innenhof und Kapellenpavillon fortlaufend, bestimmt diese Achse auch den als Jardin secret konzipierten Gartenteil. Dieser ist vom übrigen Lustgarten durch eine Mauer abgetrennt, die mit der Gartenfassade des Schlosses fluchtet. Der Jardin secret besteht aus verschiedenen Bereichen. Vor dem Kapellenflügel liegt die „Terrasse devans La Chapelle“, von der aus eine schmale Brücke über den Wassergraben zur Straße hinüberläuft. Diese Terrasse wird als „Terrasse pour S.A.S.E.“ (Son Altesse Serenissime Electorale) fortgeführt, was diesen Gartenteil eindeutig als Privatgarten „Seiner kurfürstlichen Durchlaucht“ kennzeichnet. Die Terrassenanlage begrenzt ein Carré d'eau mit zentralem Jet d'eau. Jenseits des Carré d'eau liegt entlang der „Cour de la Menagerie“ die langgestreckte Käfigreihe der Menagerie. Zum Wassergraben hin wird dieser Bereich von einem schmalen Gebäude abgeschlossen. Den Abschluß des Privatgartens bildet das „Caroussel pour les Dames“, eine hypodromartige Platzanlage, zu der Treppen hinunterführen.

¹⁴⁸ Gewöhnlich handelt es sich bei einem Jardin secret bzw. Jardin particulier um einen recht kleinen umschlossenen Garten, in dem aufwendige Elemente wie Spielstätten und große Wasserspiele fehlen, was im vorliegenden Beispiel allerdings nicht der Fall ist. Daß diese Bezeichnung hier dennoch geeignet ist, rechtfertigt die eindeutige Charakterisierung des Gartens als kurfürstlicher Privatgarten und die Tatsache, daß in der Planbeschreibung von 1716 die Bezeichnung „Nr. 8. Jardin particulier“ für den kurfürstlichen Privatgarten auftaucht.

¹⁴⁹ Optisch, nicht funktional, ersetzt die Kombination von Brückenpavillons und flankierenden Mauern die fehlenden Communs, welche gewöhnlich einen barocken Avant Cour begrenzen und als niedrige, meist eingeschossige Bauten die architektonische Wirkung des Corps de logis vorbereiten und steigern. Ihre Funktion übernimmt hier wohl das langgestreckte Gebäude auf der Nordwestseite des Hofes.

Den übrigen und größten Teil der Gesamtanlage nimmt der eigentliche Lustgarten ein, der entsprechend barocker Gartenkunst in Parterre- und Bosquetzonen gegliedert ist. Zu ihm führen drei Treppen von den ihm zugewandten Mittel- und Eckpavillons hinunter, von denen die mittlere mit Altan und hufeisenförmig geschwungenen Treppenläufen als Haupttreppe ausgezeichnet ist.

Vor dieser Fassade liegt das große, zweistreifige Parterre, das - die volle Breite der Schloßfront aufnehmend - zur „Grande Pièce d'Eau“ hin trapezförmig divergiert: eine innerhalb der barocken Gartenkunst sehr ungewöhnliche Form. Die Parterrezone wird von einem Rondeau mit zentralem Jet d'eau abgeschlossen, dessen Form die angrenzende Uferlinie in modifizierter Form nachvollzieht. Das Parterre wird von Baumreihen flankiert, die sich auf die äußersten Ecken der Schloßfassade beziehen und die Parterrezone von den angrenzenden Bosquetzonen abschirmen. Die divergierenden Achsen der Parterrezone werden von den Uferlinien der beiden Bosquetinseln weitergeführt. Die Dynamik dieser Trapezform wird abschließend von der weit vorschwingenden „Grande Pièce d'Eau“ aufgenommen. Diese Mittelfiguration (Parterre, Rundbassin, Wasserfläche) ermöglicht den ungehinderten Blick über die als Aha fungierende Wasserfläche hinweg in die freie Landschaft. Die für den französischen Barockgarten typische zentralperspektivische Blickführung wird hier mit Hilfe eines Tricks (divergierende Achsen) verstärkt, das Blickfeld wird erweitert.

Das zweistreifige Parterre ist als Parterre à l'angloise ausgebildet: Die mit je zwei kleinen Rondeaux geschmückten Tapis de gazon sind von einer Plate-bande de fleurs umgeben, die mit kegelförmigen Zierbäumchen akzentuiert wird. Schloßseitig greift eine Palmette in den Tapis de gazon hinein, um die sich die Plate-bande in zwei Voluten herumlegt; am anderen Ende formt die Plate-bande eine nach außen gerollte Volute, die ebenfalls eine Palmette umfaßt.

Seitlich der Parterrezone schließen sich zu beiden Seiten die Bosquetzonen an. Ihr dichtgepflanztes Fourré mit den rahmenden Heckenwänden kennzeichnet sie als Bosquets de moyenne futaie à hautes palissades. Sie haben eine unterschiedliche Binnenstruktur: Der rechten, die ganze Bosquetzone einheitlich gliedernde Wegfiguration stehen links zahlreiche kleinteilige Bosquets gegenüber. Die Längsachsen der Bosquetzonen liegen parallel zu den äußeren Achsen der Parterrezone, d.h. sie laufen gleichfalls schräg nach außen. Um innerhalb der Bosquetzonen eine rechtwinklige Wegfiguration zu erhalten, sind die Querachsen - bezogen auf die Gesamtanlage - ebenfalls schräg angeordnet. Die Hauptquerachsen der Bosquetzonen fluchten mit den Zierwegen des Parterres, wodurch die Gartenteile miteinander verklammert werden.

Die Wegfiguration des rechten Bosquets zeigt ein Achsenkreuz, dessen Carrefour von einem Bassin akzentuiert wird; von hier strahlen diagonal geführte Wege zu vier verschieden geformten Cabinets mit schmückendem Tapis vert aus.¹⁵⁰ Die Cabinets bilden an drei Seiten den Abschluß der Diagonalen. In der linken unteren Ecke läuft die Diagonale dagegen durch das Cabinet hindurch bis zur Schloßfassade und verknüpft diese axial mit der Bosquetzone. Als zusätzliche Gliederung wird dieses sternförmige Wegesystem von einem kreisförmigen Rundweg geschnitten.

Die links des Parterres gelegene Bosquetzone besteht aus sechs Bosquets, die durch zwei Längs- und eine Querachse voneinander geschieden sind. Im schloßseitigen Bosquet bilden drei Cabinets eine Enfilade, die ebenfalls axial durch einen kurzen Diagonalweg an die Schloßfassade angebunden ist.

¹⁵⁰ Nischen in ihren Heckenwänden zieren kleine Aufmauerungen, bei denen sich nicht entscheiden läßt, ob es sich um steinerne Bänke oder Piedestale für Skulpturen, Vasen u. ä. handelt.

Dadurch gewähren die beiden Bosquetzonen vom Schloß aus gesehen einen symmetrischen Einblick in ihre Wegeführung, auch wenn diese links als lange Blickachse fast durch die ganze Bosquetzone hindurchführt, dagegen rechts nach einem kleinen Wegstück in einem runden Cabinet endet.

In der linken Bosquetzone schließt sich ein aufwendig gestalteter Cloître an die Enfilade an. Hufeisenförmige, mit je drei Pavillons akzentuierte Berceaux begrenzen die Schmalseiten. Sie rahmen einen Tapis de gazon, dessen mit Formbäumchen geschmückte Plate-bande an den Schmalseiten je ein kleines Rondeau umschließt. Die Längsseiten des Tapis flankieren kleine Alleen aus Formbäumchen (evt. Kübelpflanzen).

Der durch den Cloître hindurchführende Querweg führt weiter zu einer schmalen, längsrechteckigen Halle. Sie birgt zwischen zwei runden Tapis de gazon eine Spielbahn für das Jeu des Passes, eine Erfindung des Bruders von Joseph Clemens, Max Emanuel, worauf die gemauerten Abschränkungen an der oberen Schmalseite und die Spielbahnmarkierungen hindeuten.

Das sich links an das Jeu des Passes anschließende Bosquet ist aufgrund seiner geringen Größe nur als längsrechteckiges Baummassiv ohne Halle o.ä. ausgebildet.

Ihm benachbart folgt ein Bosquet mit einer quadratischen Halle, die ein Carré d'eau schmückt. Daran schließt sich eine breitgelagerte Enfilade aus drei Cabinets an, deren Mittelweg aus dem Bosquet heraus zum Schloßgraben führt.

Der letzte Abschnitt der Bosquetzone ist gleichfalls zweiteilig: An ein quadratisches Bosquet mit Cabinet schließt sich ein breitgelagertes kleines Gebäude an, vor dem ein schlichtes, nur durch ein Achsenkreuz gegliedertes Parterre de gazon liegt. Die einfache Form des Parterres, seine Verbindung mit einem Gebäude und die Ausrichtung nach Südosten lassen auf eine Orangerie schließen: Die in der Orangerie überwinternden Kübelpflanzen zieren im Sommer das Parterre (auf dem Plan nicht eingezeichnet).¹⁵¹

Beide Bosquetzonen sind gegen den oberen Schloßgraben durch Baumreihen abgeschirmt, die an den Stellen, wo die Wege der Bosquetzonen ins Freie treten, eine Lücke lassen; aus Symmetriegründen gibt es nur je eine solche Lücke, obwohl in der rechten Bosquetzone drei Wege ins Freie treten. So ist es möglich, aus den Bosquets zur Wasserfläche und weiter bis in die beiden Bosquetinseln hinüberzublicken, die in ihrer Wegeführung diese Blickachsen aufnehmen. Am Ende dieser Baumreihen stehen in den äußersten Ecken des Gartengeländes kleine, quadratische Pavillons.

Die Bosquetinseln liegen beidseits der „Grande Pièce d'Eau“. Bei identischer Außenkontur haben sie unterschiedliche Wegfigurationen, die sich auf dem Plan durch Klappen variieren lassen. Bezeichnet als „Remises pour le Gibier“ dienen sie als Wildgehege u. ä. Die linke Insel zeigt ein diagonal geführtes Wegenetz mit drei Carrefours, die benachbarte Insel wird durch einen Wegestern gegliedert, der zu einem wirbelartig geführten Weg führt. Als Abschluß des Gartens zitieren diese Insel als „spielerisch zierliche Andeutung“¹⁵² den an dieser Stelle im Barockgarten üblichen Grand Parc, der gewöhnlich als Jagdgehege genutzt wurde.

¹⁵¹ Zu der Form der Orangerie im eigenen Orangeriequartier siehe die Ausführungen von Simone Balsam „Die Stellung der Orangerien in den Gärten und deren Einfluß der Stellung auf ihre Architektur“, in: Arbeitskreis Orangerien, Tätungsbericht 2 (1996), S. 87–103.

¹⁵² Hennebo/Hoffmann (1965), S. 234.

Somit verfügt der Poppelsdorfer Lustgarten über die übliche Dreiteilung französischer Barockgärten in Parterrezone, Bosquets und Grand Parc.

Im Gegensatz zum ersten Entwurf vom 23. Mai 1716 ist in dem Plan vieles reduziert. Verschwunden ist vor allem der gesamte Jagdbereich jenseits des Großen Weiher, ebenso der projektierte Parc am Venusberghang, der sich nunmehr auf die Bosquetinseln beschränkt. Auch die Terrassenanlage im Anschluß an den Weiher fehlt, statt dessen dient die „Grand Pièce d'Eau“ als alleinige Begrenzung, die ebenso wie beim früheren Entwurf den ungestörten Blick zum Siebengebirge ermöglicht. Erhalten hat sich der kurfürstliche, vom übrigen Lustgarten streng getrennte Privatgarten, der nunmehr durch die Verlegung der Eingangsseite jenseits des Schlosses vor dem Kapellenflügel liegt. Hier sind ebenfalls einige Spiel- und Vergnügungseinrichtungen vorgesehen, wenn auch statt des früheren Theaters und Orchesters nun ein „Caroussel pour les dames“ und eine Menagerie geplant sind; letztere wohl als Ersatz für die gestrichenen Käfiganlagen für wilde Tiere unterhalb der Terrasse jenseits des Weihers. Die übrigen Elemente - Bosquets, Parterre mit Rondeau, der Große Weiher, die Bosquetinseln und die Eckpavillons - dürften denen des früheren Entwurfs entsprechen.

3. Quellen und stilistische Einordnung

Um die Hintergründe der Planungsgeschichte zu klären, muß die Anteilnahme des kunstliebenden Kurfürsten Joseph Clemens ebenso berücksichtigt werden wie das Oeuvre Robert de Cottes und dessen Beziehung zur aktuellen Bau- und Gartenkunst. Dabei muß auch die Rolle Guillaume Hauberats geklärt werden, der im Auftrag de Cottes für die Umsetzung der Pläne vor Ort verantwortlich war und das Pariser Büro mit topographischen Einzelheiten versorgte.

Vor der Beantwortung dieser speziellen Fragen ist es sehr hilfreich, einen Blick auf die strukturellen Spezifika des Planes zu werfen. Grundzüge barocker Gartenkunst lassen sich auf diese Weise ebensogut charakterisieren wie stilistische Besonderheiten, denn wenn der Plan auch oberflächlich betrachtet einen „typischen Barockgarten“ zeigt, sind seit Entstehung des Barockgartens immerhin gut 60 Jahre vergangen, eine Zeit, die auch an der Gartenkunst nicht spurlos vorüberging. Aufschlußreichstes Zeugnis der damaligen Gartenmode ist eine theoretische Schrift, die berühmte und weitverbreitete *Théorie et Pratique du Jardinage*, die sich übrigens auch im Besitz von Joseph Clemens befand.¹⁵³

¹⁵³ Versteigerungskatalog: Extractus verschiedener Bücher, welche den 6., 7. und künftige Tage des Monats September in der Churfürstl. Residentzstadt Bonn folgenden Inhalts nach neben mehr anderen dem meist bietenden öffentlich verkauft werden – NRW-HStA Düsseldorf, Kurköln, Erzb. Jos. Clem. 2b, Fol. 169, 173. Vgl. auch Kalnein (1953), Anm. 158. Eine Kopie befindet sich im HStA München: „Copia Documenti Notarialis super facta Inventarisatione Deren In hiesiger Residenz befindlichen Meublen undt Effekten, 4. July 1764“, RKG 14, Inventar Bonn I, 52. Hier wird das Buch (Nr. 64) unter der Autorenschaft von Le Blond geführt, der die Kupferstiche lieferte. Da mir die Erstausgabe nicht zugänglich ist, beziehe ich mich im Folgenden auf die Originalausgabe von 1713, die gegenüber der Erstausgabe keinen Stilwandel, sondern lediglich einige Ergänzungen bietet. Der reprographische Nachdruck (Hildesheim/New York, 1972, mit einer Einleitung von Hans Foramitti), der ansonsten üblicherweise zur Verfügung steht, entspricht der Ausgabe, die erst 1760 erschien.

a) *Der Gartenplan von 1718 im Spiegel der zeitgenössischen Gartentheorie Dezallier d'Argenvilles*

*La Théorie et la Pratique du Jardinage*¹⁵⁴ des Antoine Joseph Dezallier d'Argenville (1680-1755) erschien nur wenige Jahre vor dem ersten erhaltenen Poppelsdorfer Plan. Sie war kein innovatives Werk, ihre Bedeutung lag vielmehr darin, daß sie in einzigartiger Weise die Gartenkunst seit Le Nôtre zusammenfaßte und zugleich die aktuellen Strömungen berücksichtigte. Im Gegensatz zu älteren Abhandlungen war das Traktat dank seines klar gegliederten, ausführlichen Textes und die Fülle ausgezeichneter Abbildungen so hervorragend zu handhaben, daß es sich bald zu einer wahren „Gartenbibel“¹⁵⁵ etablierte.

Die *Théorie et Pratique du Jardinage* erschien erstmals 1709 anonym in Paris bei Mariette mit Kupferstichen des Architekten J. B. Alexandre Le Blond.¹⁵⁶ 1713 erschien bereits die zweite Auflage, die „bedeutende Ergänzungen im Sinne des fortgeschrittenen Geschmacks“¹⁵⁷ enthielt. Bis 1760 erschienen weitere sieben Neuauflagen. Das Traktat wurde 1731 von Franz Anton Danreiter ins Deutsche übersetzt, englische Ausgaben kamen 1712, 1728 und 1743 heraus.¹⁵⁸ Diese Vielzahl an Auflagen zeigt deutlich die europaweite Bedeutung des Traktates.

Stilistisch orientierte sich Dezallier d'Argenville anfangs hauptsächlich an der aktuellen Gartenkunst der Régence,¹⁵⁹ einer Spielart des Barockgartens, die Anfang des 18. Jahrhunderts in Frankreich Mode wurde; auf sie wird noch näher einzugehen sein.

¹⁵⁴ Der vollständige Titel erläutert anschaulich den Inhalt des Traktats: *La Théorie et la pratique du jardinage au l'on traite a fond des beaux jardins appellés communément les jardins de propreté [Zusatz in Auflage von 1713: et de Plaisance] comme sont les Parterres, les bosquets, les boulingrins, ets. contenant plusieurs plans et dispositions generales de jardins; nouveaux desseins de parterres, de bosquets, de boulingrins, labirinthes, sales, galeries, portiques et cabinets de treillages, terrasses, escaliers, fontaines, cascades, et autres armements servant à la decoration et embélissement des jardins. Avec la maniere de dresser un terrain, de le couper en terrasses, et d'y tracer et executer toutes sortes de desseins, suivant les principes de la geometrie; et la méthode de planter et élever en peu de temps tous les plants qui conviennent aux beaux jardins; comme aussi celle de rechercher les eaux, de les conduire dans les jardins, et d'y construire des bassins et fontaines, avec des remarques et regles générales sur tout ce qui concerne l'art du jardinage.*

¹⁵⁵ Ganay (1949), S. 133 nennt das Buch „véritable Bible des jardins“.

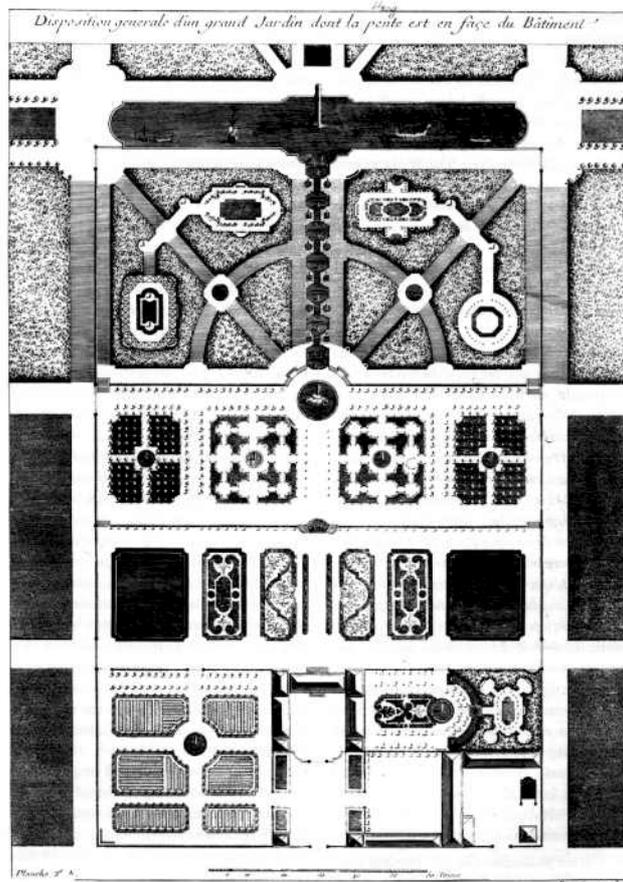
¹⁵⁶ Das Traktat wurde sogar eine Zeitlang Le Blond selbst zugeschrieben, z. B. in der 2. Auflage von 1713. Dieser Irrtum wurde in der 4. Auflage von 1747 von Dezallier d'Argenville aufgeklärt. Auch die Übersetzung von Danreiter trägt den falschen Autorennamen, weshalb z. B. in Hennebo/Hoffmann (1965) das Werk zweimal unter verschiedenen Autorennamen im Literaturverzeichnis auftaucht (Nr. 15 und Nr. 58).

¹⁵⁷ Wimmer (1989), S. 122.

¹⁵⁸ Wimmer (1989), S. 122; zur Beurteilung des Traktats vgl. Rommel (1954), Hennebo/Hoffmann (1965), S. 137, Dennerlein (1972), S. 4-28, Hansmann (1983), S. 159 - 180, Wimmer (1989), S. 122-135.

¹⁵⁹ In einigen Details griff Dezallier d'Argenville auch auf ältere Gartenanlagen zurück, so bildete er z. B. ein „Berceaux et Galerie de Verdure à Marly“ ab (S. 96). Die Gesamtpläne sind dagegen weder Projekte für einen bestimmten Auftraggeber noch Wiedergaben ausgeführter Anlagen. Insgesamt gilt, was Dennerlein (1972), S. 9 sagt: „Hin und wieder ... lagen Vorbilder klassischer Anlagen zugrunde, wobei jeweils nur diejenigen kopiert wurden, die den neuen Vorstellungen entgegenkamen.“

Abb. 46
A. J. Dezallier
d'Argenville, Zweiter
Musterplan



Dezallier d'Argenville stellt in seinem Traktat mehrere von ihm entworfene Musterpläne für Gartenanlagen vor (Abb. 46),¹⁶⁰ die er in den folgenden Kapiteln um Einzelentwürfe für Parterres, Bosquets etc. ergänzt.

Nicht ökonomische Nutzbarkeit sondern nur das Vergnügen, das ein Garten seinem Besitzer verschafft, steht für Dezallier d'Argenville im Vordergrund.¹⁶¹ Gärten in ländlicher Umgebung erfüllen diese Aufgabe am besten. Sie brauchen daher auch eine entsprechende Architektur, in welcher der Besitzer bei seinem Aufenthalt auf dem Lande wohnen kann: die *Maison de Campagne*.¹⁶² Diese erscheint auf den Musterplänen als breitgelagertes *Corps de logis* mit vorgelagerten *Communs*. Ohne daß Dezallier d'Argenville näher auf den Architekturtypus der *Maison de Campagne* eingeht, lassen sich anhand der Musterpläne einige verbindliche Aussagen zum Verhältnis von Architektur und Garten machen, wie sie auch für Poppelsdorf zutreffen:

- Die Mittelachse des *Corps de logis* bestimmt die Hauptachse der gesamten Anlage, die in gewissem Grade auch Symmetrieachse ist,
- das *Corps de logis* öffnet sich in ganzer Breite dem Garten,

¹⁶⁰ Kapitel II: „Des Dispositions et Distributions generales des Jardins“.

¹⁶¹ „Le dessin de l'Auteur dans cet ouvrage est d'écrire des Jardins qu'on peut appeller Jardins de Plaisance ou de Propreté“ - a. a. O., S. 2.

¹⁶² A. a. O., S. 8.

- das Corps de logis besitzt über eine in der Mittelachse liegende Freitreppe direkten Zugang zur Parterrezone,
- die Parterrezone wird durch ihre exponierte Lage direkt vor der Gartenfassade des Schlosses als vornehmste Gartenzone definiert,
- seitlich des Corps de logis liegt ein jardin secret.

Ganz selbstverständlich faßt Dezallier d'Argenville Garten und Maison de Campagne als gestalterische Einheit auf. Der Garten bildet den notwendigen Rahmen zur Architektur, diese bildet Kern- und Ausgangspunkt für die Gartenanlage: Garten und Schloß ähneln in ihrem Verhältnis einem Schmuckstück in einem kostbaren Etui.

Bei der Anlage eines Lustgartens spielt die topographische Situation eine wichtige Rolle. Die ländliche Umgebung sollte dabei bestimmte Forderungen erfüllen:¹⁶³ eine gesunde Lage, guter Boden, Wasser, eine schöner Ausblick und die Bequemlichkeit des Ortes. Die ersteren drei Punkte entspringen zunächst ganz praktischen Erwägungen, wie sie die Traktatliteratur seit der Antike fordert. Darüber hinaus wird das Wasser natürlich vor allem als künstlerisch-gestalterisches Stilmittel gefordert (Fläche, Kaskade, Fontaine).¹⁶⁴ Der schöne Ausblick bezeichnet den Blick in eine Kulturlandschaft mit Dörfern, Feldern, etc.,¹⁶⁵ also keine wilde unberührte Natur, wie sie beispielsweise später die Romantik bevorzugt.¹⁶⁶ Bei der Bequemlichkeit des Ortes dominiert dann wieder das Praktische: Der Garten soll in der Nähe eines Dorfes und eines Waldes (für Brennholz) liegen.¹⁶⁷

Diesen Forderungen entsprach die Poppelsdorfer Anlage in optimaler Weise: Die landschaftliche Umgebung mit ihren Feldern und Weingärten am Beginn der Kölner Bucht bot ein ebenso gesundes Klima wie einen fruchtbaren Boden, Wasser war durch den Poppelsdorfer Bach ebenfalls in Fülle vorhanden. Auch für einen schönen Blick war gesorgt, besonders der Blick auf das jenseits des Rheins gelegene Siebengebirge fand die Begeisterung des Kurfürsten. Schließlich sorgte das

¹⁶³ „Il y en a cinq principales; la premiere une exposition saine; la seconde un bon terroir; la troisième l'eau; la quatrième la vûe d'un beau Pais, & la cinquième la commodité du lieu“, a. a. O., S. 8. Die „commodité“ spielt eine zentrale Rolle in der Architekturtheorie des 18. Jahrhunderts, besonders bezüglich der Maison de Plaisance, deren Gestaltungsmerkmale Blondel (1837) zusammenfaßt. Das die „commodité“ bei Dezallier d'Argenville genannt wird, zeigt wiederum die enge Verknüpfung von Architektur und Gartengestaltung.

¹⁶⁴ Die Herbeiführung von Wasser war mitunter außerordentlich kostspielig. Das wohl populärste Beispiel für das Wasserproblem bietet Versailles. Wasser war dort so außerordentlich knapp, daß spezielle Zeitpläne entworfen wurden, nach denen die Wasserspiele beim Rundgang des Königs durch den Garten in Betrieb gesetzt werden mußten, da niemals genug Wasser für alle Wasserkünste gleichzeitig vorhanden war.

¹⁶⁵ „La quatrième condition ... n'est pas si necessaire que le precedentes, mais elle est une des plus agréables ... Le plaisir de découvrir du bout d'une allée, ou de dessus une terrasse, à quatre ou cinq lieux à la ronde, un grand nombre de Villages, de Bois, de Rivieres, de Côteaux, de Prairies, & mille autres diversités qui font les beaux Paisages ...“, a.a.O., S. 13.

¹⁶⁶ Vgl.z. B. die Landschaften bei C. C. L. Hirschfeld, Theorie der Gartenkunst, 5 Bd., Leipzig 1779-85.

¹⁶⁷ „La cinquième & derniere condition, est la commodité du lieu, qui doit être de quelque consideration pour un particulier, par rapport à l'utilité qu'il en peut retirer. On entend par la commodité du lieu, qu'une Maison soit voisine de quelque Riviere, pour y pouvoir apporter facilement toutes les choses necessaires... qu'outre cela elle tienne à quelque Village, car dans les Maisons isolées en pleine Campagne, l'on ne jouit pas si facilement des commodités de la vie... Il faut encore qu'une Maison ne soit pas éloignée d'une Foret, pour avoir du bois aisément; que le chemin pour y aller soit beau en Hyver comme en Este.“ - Dézallier d'Argenville (1713), S.13.

benachbarte Dorf Poppelsdorf und das nur „einen Kanonenschuß“¹⁶⁸ entfernt liegende Bonn für ausreichende Bequemlichkeit, dazu kam der nahe Kottenforst, der neben den geforderten Holzvorräten ein ausgezeichnetes Jagdgebiet bot.

Bei der Disposition des Gartens favorisiert Dezallier d'Argenville die Südlage,¹⁶⁹ was für den Poppelsdorfer Garten zwar nicht hundertprozentig zutrifft, da er nach Südosten ausgerichtet ist; dies ist jedoch auf die determinierende Ausrichtung des alten Wassergrabens zurückzuführen.¹⁷⁰

Nach diesen allgemein gehaltenen Dispositionsforderungen wendet sich Dezallier d'Argenville im Folgenden der detaillierten Gartengestaltung zu. Dieser stellt er vier wichtige Grundregeln voraus, die, wie ein direkter Vergleich ergibt, ebenfalls alle für den Poppelsdorfer Garten befolgt wurden:¹⁷¹

1. Die Natur hat Vorrang vor der Kunst

Als „natürlich“ gilt die Verwendung von lebendigem, pflanzlichem Material im Gegensatz zu „künstlichen“ Architekturen. Gärten, in denen man nichts sehe als unnatürliche Dinge wie große Steintreppen, übermäßig dekorierte Fontänen, eine Fülle von Figuren, Vasen etc. werden strikt abgelehnt, da man hier mehr die Hand des Menschen als alles andere spüre.¹⁷² Statt dessen Reduzierung von künstlich Gebautem zugunsten eines Hauptdekors aus Blumen, Rasen, Sträuchern und Bäumen,¹⁷³ die dem Garten „l'air naturel“ und „la noble simplicité“ geben sollen. Dabei müssen diese Einzelteile sinnvoll an das gegebene Terrain angepaßt sein, so als ob sie von der Natur selbst dahin gesetzt worden seien.¹⁷⁴

Der Poppelsdorfer Garten verzichtet auf aufwendige Gartenarchitekturen wie Treppenanlagen und komplizierte Wasserspiele. Sein „Baumaterial“ besteht statt dessen aus Hecken und Tapis verts, die Wasserkünste beschränken sich auf Rondeaux; der Skulpturenschmuck ist stark reduziert und

¹⁶⁸ In Poppelsdorf siedelte sich im Zuge des Ausbaus der Schloßanlage zahlreiches Hofpersonal an, das für eine reibungslosen Versorgung der täglichen Bedürfnisse des Kurfürsten sorgte.

¹⁶⁹ „Il est bon de dire ici, qu'en fait de Jardinage, l'on compte quatre expositions differentes du Soleil; l'exposition du Levant, du Couchant, du Nord, & du Midi ... L'exposition du Nord ou Septentrion ... est-ce la plus mauvaise exposition de toutes. Elle est opposé entierement à celle du Midi, où le Soleil se montre le plus ardent dans toute l'étendue de la journée, on l'a juge pour cette raison la meilleure des quatre, & la plus necessaire de toutes pour les Jardins“ - a.a.O., S. 10. Die Bevorzugung der Südlage ist in der Gartengeschichte nichts Neues, schon Plinius Secundus, der „Urvater der Gartentraktate“, bevorzugte den Südhang.

¹⁷⁰ Außerdem wird die Südostlage durchaus ebenfalls in der Traktatliteratur empfohlen, beispielsweise bei C. Estienne, *L'agriculture et maison rustique*, Paris 1564, I, S. 5.

¹⁷¹ „On distingue quatre maximes fondamentales pour bien disposer un Jardin; la premiere, de faire ceder l'Art à la Nature; la seconde, de ne point trop offusquer un Jardin; la troisiéme, de ne la point trop découvrir; & la quatriéme, de le faire toujours paroître plus grand qu'il n'est effectivement: cela demande les quatre remarques suivantes.“ - a.a.O., S. 18. Die deutsche Übersetzung nach Hansmann (1985), S. 160.

¹⁷² „Il y a des Jardins où vous ne voiés que des choses extraordinaires, gênées, hors du naturel, & qui ne sont faites qu'à force d'argent; comme...grands Escaliers de pierre qui sont de vraies carrières, des Fontaines trop décorées, & quantité de Berceaux, Cabinets, Portiques de Treillage, ornés de figures, de vases &c. qui sentent plus la main de l'homme, que toute autre chose.“ - a. a. O., S.18-19.

¹⁷³ A. a. O., S.18: „...Escaliers, Talus et Rampes de gazon, des Berceaux naturels et des Pallisades simples sans Treillage, soutenues et rehausseés en certains endroits par quelque figures et autres ornemens de Sculpture...“

¹⁷⁴ Ein Kanal soll z. B. an tiefster Stelle des Gartengeländes liegen und als scheinbarer Ablauf von benachbarten Anhöhen scheinen.

taucht (allenfalls) in den Bosquets auf, nicht im Parterre. Insgesamt zeigt der Plan genau die „noble simplicité“, wie sie das Traktat favorisiert.

2. Ein Garten darf nicht durch zu viele schattenspendende Elemente trist und düster wirken

Bevorzugung von ebenen Gartenteilen in unmittelbarer Gebäudenähe, die den ungehemmten Blick vom Bauwerk über die Anlage ermöglichen und die Weite des Himmels genießen lassen. Die Parterrezone soll nicht mit hohen Formbäumen oder Skulpturen verschattet werden, sondern lediglich Akzente durch niedrige Zierbäumchen erhalten.¹⁷⁵

Das trapezförmige Parterre à l'angloise des Poppelsdorfer Gartens erstreckt sich über die ganze Länge des Gartens und bildet so einen großen, offenen Freiraum. Seine Plate-bande zieren niedrige Formbäumchen, welche die Fläche lediglich akzentuieren, nicht verschatten.

3. Ein Garten darf seine Schönheit nicht mit einem Mal preisgeben

Von einem Garten sollte lediglich ein Teil vom Schloß aus sichtbar sein, nicht aber die Gesamtanlage. Unverzichtbar sind verdeckte Teile wie Bosquets mit Salles, die sich erst dem lustwandelnden Besucher präsentieren und im Sommer gegen die Sonnenhitze schützen.¹⁷⁶

Vom Poppelsdorfer Schloß aus ist lediglich die Parterrezone mit der anschließenden „Grande Pièce d'Eau“ zu überblicken. Die Bosquetzonen sind dagegen durch Heckenwände abgeschirmt und vom Schloß nur über einen Diagonalweg einsehbar. Ihre verschiedenen Freiräume werden erst beim Durchwandeln erfahrbar, hier kann der Besucher im Sommer Schatten finden.

4. Ein Garten soll stets größer erscheinen als er ist

Auch ein Garten, der nur aus wenigen verschiedenen Teilen besteht, kann groß erscheinen, wenn man mit Hilfe von Hecken, Wandelgängen oder einzelnen Durchblicken seine völlige Überschaubarkeit verhindert.¹⁷⁷

Dieser Grundregel huldigt der Poppelsdorfer Plan in besonderem Maße. Dazu trägt zunächst die Trapezform des Parterres bei. Durch seine divergierenden Achsen überspielt es optisch die Wir-

¹⁷⁵ „On ne doit pas rendre les Jardins tristes & sombres, en les offusquant par trop de broussailles & de couvert, il faut laisser regner de belles Esplanades autour du Bâtiment, & dans de certains endroits qu'il est à propos de tenir découverts, à cause du bel aspect de la Campagne: c'est pour cela qu'on ne met dans les Parterres, les Terrasses, les Boulingrins, Rampes, &c. que de petits Ifs & Arbrisseaux, afin que n'occupant point tout l'espace de l'air, on jouisse d'une belle échappée.“ - a. a. O., S. 19.

¹⁷⁶ „Presentement on tombe dans un défaut tout opposé: c'est de trop découvrir un Jardin, sous pretexte de faire de grandes pieces. Il y a vingt Jardins considerables autour de Paris, manqués par cet endroit, & où il est inutile de descendre pour les visiter: on les voit tout d'un coup d'oeil du Vestibule du Bâtiment, sans être obligé de se lasser: cela n'en est pas plus beau; l'agrément est d'arrêter la vûe dans de certains endroits d'un Jardin, pour exciter l'envie d'aller voir des pieces agréables, comme de beaux Bosquets, des Salles vertes ornées de Fontaines & de Figures. Ces grandes pieces plates, & leurs grands ratissez dérobent, pour ainsi dire, la place des Bosquets, & du relief qui fait l'opposition & la variété des Jardins, & peut seul faire valoir tous ces morceaux unis: Cet ombrage se nécessaire étant ôté, ne permet pas de s'y promener en Esté sans être roti, qui est un défaut des plus considerables.“ - a. a. O., S. 20

¹⁷⁷ „...la maxime fondamentale de faire tøjours croire un Jardin beaucoup plus grands qu'il n'est, soit en arrêtant le coup d'oeil avec adresse par des Palissades, des Allées, des Bois placez à propos, & contraints à une hauteur convenable à la vûe; ou en pratiquant des lizieres de bois contre les murs, pour tromper agréablement par l'entendue considerable dont cela fait paroître un Enclos.“ - a. a. O., S. 20.

kung der Zentralperspektive, nach der parallele Kanten nach hinten zusammenlaufen. So wirkt das Parterre für den Betrachter vom Schloß aus gesehen länger, weil es in seiner Breite weniger stark abnimmt als bei einem gewöhnlichen Parterre. Die anschließende „Grande Pièce d'Eau“ setzt diesen Effekt fort, da ihre Uferlinien mit der Parterrezone fluchten.¹⁷⁸ Auch die Heckenwände am hinteren Abschluß der Bosquetzonen dienen der Vortäuschung nicht vorhandener Dimensionen, indem sie dem Besucher, der aus der Bosquetzone hinausblickt, einen weiteren Bosquetbereich vorgaukeln. Diesen Eindruck verstärken die anschließenden Bosquetinseln, die einen Grand Parc zitieren, ohne nur im entferntesten dessen geforderte Größe einzunehmen.

Zu den Grundprinzipien Dezallier d'Argenvilles zählen schließlich noch seine Forderungen nach Symétrie und Variété, die wiederum vom Poppelsdorfer Plan exakt befolgt werden. Symétrie bedeutet hier Achsensymmetrie: Die Mittelachse fungiert als Spiegelachse, jeder Gartenbereich besitzt ein Pendant. Das gilt detailgetreu aber nur für die Parterrezone; die Binnenstruktur der Bosquetzonen ist gemäß der Forderung nach Variété unterschiedlich, um dem Gartenbesucher größtmögliche Kurzweil zu bieten. Variété gilt auch für Detaillösungen: Auf niedrige Bereiche (Parterre) folgen hohe (Bosquets), das Bodenrelief ist abwechslungsreich (Wasserbecken, Tapis vert etc.), nach runden Formen kommen eckige etc.¹⁷⁹.

Der Detailvergleich zwischen Traktat und Plan bringt die abschließende Bestätigung des bisher Gesagten (Abb. 47). Besonders die Bosquets des Poppelsdorfer Gartenplans lehnen sich eng an Entwürfe aus dem Traktat an. So sieht beispielsweise der Poppelsdorfer Cloître wie eine Kombination aus zwei im Traktat erscheinenden Cloîtres aus, dem „Cloître couvert de berceaux de treillage entouré de tapis de gazon“ und dem „Cloître en galerie avec des palissades percées en arcades“. Auch für die Wegeführungen oder die Form der Cabinets finden sich im Traktat Vorbilder.

Für das Poppelsdorfer Parterre trifft dies jedoch nicht in selbem Maße zu. Dezallier d'Argenville bevorzugt vor dem Schloß das Parterre de broderie; das Parterre à l'angloise verbannt er an den Rand (Abb. 46). Gleichwohl gibt es auch bei ihm Musterentwürfe für diesen Parterretypus, die jedoch nicht trapezförmig sind (Abb. 47). In diesen findet sich der gleiche Tapis de gazon mit Plate-bande de fleurs, die mit niedrigen Formbäumchen akzentuiert werden. Besonders groß ist die Übereinstimmung des Poppelsdorfer Parterres mit einem „Grand Boulingrin orné d'un Buffet d'eau et d'une Plate-bande d'arbrisseaux et de Fleurs“.

Wirft man abschließend einen Blick vom Poppelsdorfer Gartenplan auf den „klassischen“ Barockgarten, finden sich neben der weitgehenden Übereinstimmung im Großen (Achsensymmetrie, Hierarchie der einzelnen Elemente etc.) eine Reihe von Detailunterschieden.

¹⁷⁸ Der Meinung Kalneins (1956), S. 87, die trapezoide Form resultiere aus dem Erhalt alter Alleebestände und sei nicht mit der französischen Gartenkunst vereinbar, ist keinesfalls zuzustimmen. Erstens sind die alten Alleen nicht auf dem Plan zu lokalisieren, und zweitens finden sich optische Tricks zur Vortäuschung von Größe und Weite auch bei anderen Barockgärten.

¹⁷⁹ „Il faut de la variété, non seulement dans le dessein general d'un Jardin, mais il en faut encore dans chaque Piece separée...“ - Dezallier s'Argenville (1713), S. 23.

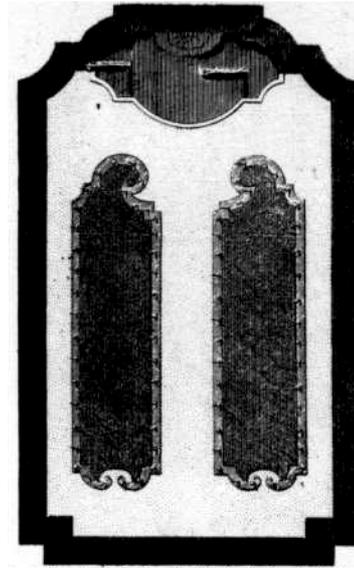
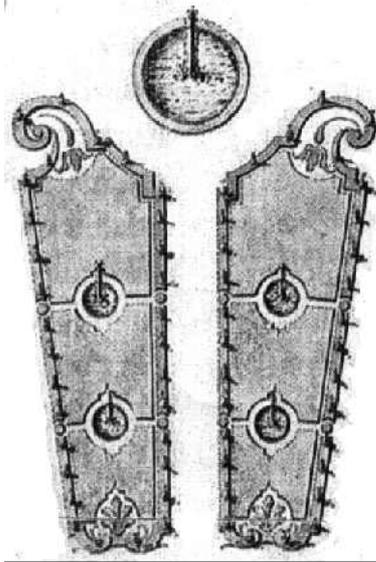
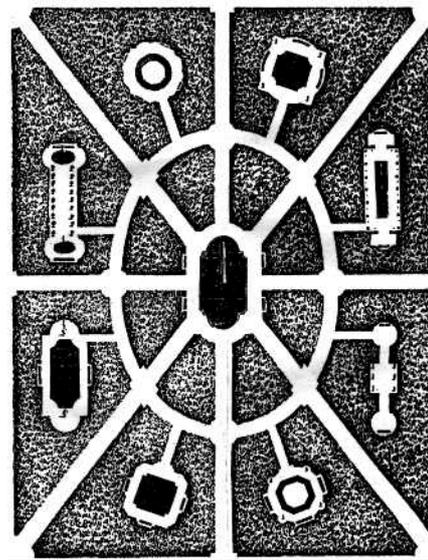
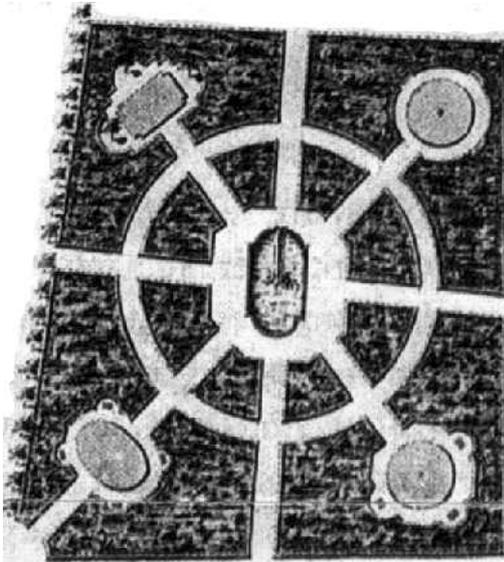


Abb. 47
Detailvergleich
zwischen dem
Poppelsdorfer Garten-
plan von Hauberat
(links) und der *Théorie
et Pratique du
Jardinage* (rechts)

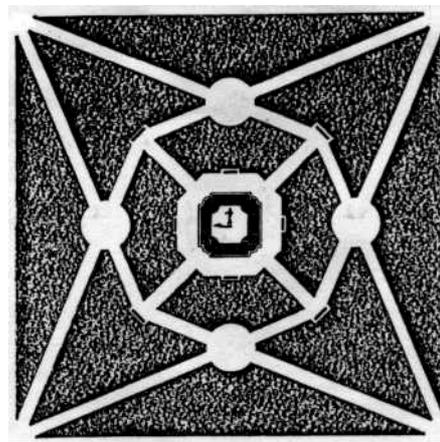
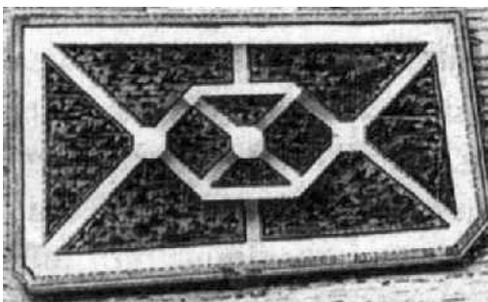
Parterre

„Grand Boulin orné
d'un Buffet d'eau et
d'une Plate-bande
d'arbrisseaux et de
Fleurs“



Rechtes Bosquet

„Grand bois de haute
futaie percé en étoile
simple avec des
cabinets“



Linke Bosquetinsel

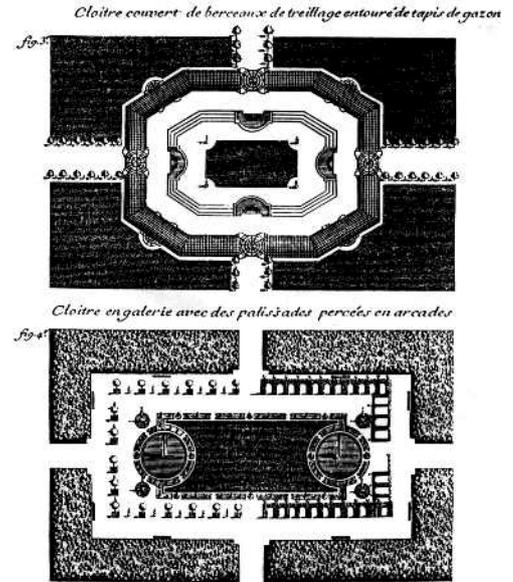
„Bois de haute futaie“



*Cloître im linken
Bosquetbereich*

„Cloître couvert de
berceaux de treillage
entouré de tapis de
gazon“

„Cloître en galerie
avec des palissades
percées en arcades“



Bei der Einbettung in die Landschaft wird im Barockgarten Le Nôtrescher Prägung die determinierende Mittelachse des Gartens durch den Grand Parc als Allee fortgeführt, wodurch sich der Garten scheinbar in weiteste Ferne erstreckt, da die eigentliche landschaftliche Umgebung nicht wahrgenommen werden kann. Dem gegenüber öffnet sich der Poppelsdorfer Garten in die Landschaft; der Wassergraben hat die Funktion eines Ahas, einer unsichtbaren Gartengrenze, wodurch die Umgebung in die Gartenansicht einbezogen wird.

Als Hauptparterre vor dem Schloß favorisiert der Barockgarten das Parterre de broderie, während der Poppelsdorfer Plan das Parterre à l'angloise bevorzugt.

Schließlich dominieren die Bosquets nicht mehr verschiedene komplizierte Grundrißformen mit vielen (gemauerten) Schmuckelementen in den Bosqueträumen (Fontainen, Wasserbecken, Figuren etc.) sondern einfache, sich wiederholende Grundrißrisse mit weitgehender Reduzierung auf „grünes Baumaterial“ (Hecken, Alleen, schlichte Rasenflächen).

All dies sind typische Kennzeichen der Gartenkunst der Régence.

b) Robert de Cotte und die Gartenkunst der Régence

Ein Jahr vor Erscheinen der *Théorie et Pratique du Jardinage* war Robert de Cotte in der Nachfolge Hardouin-Mansarts zum „Premier Architecte du Roi“ ernannt worden; damit hatte er das wichtigste und einflußreichste Bauamt Frankreichs inne: Sein Stil repräsentierte den Stil Frankreichs, an dem sich ganz Europa orientierte.

Natürlich war dieser Stil nicht im luftleeren Raum entstanden. Die langjährige Arbeit unter Hardouin-Mansart hatte de Cottés architektonischen Stil geprägt. Auf dem Gebiet der Gartenkunst hatte das gewaltige Oevre Le Nôtres verbindliche Regeln gesetzt, Gartenschöpfungen, die an Phantasie und Theatralik nicht zu überbieten waren.

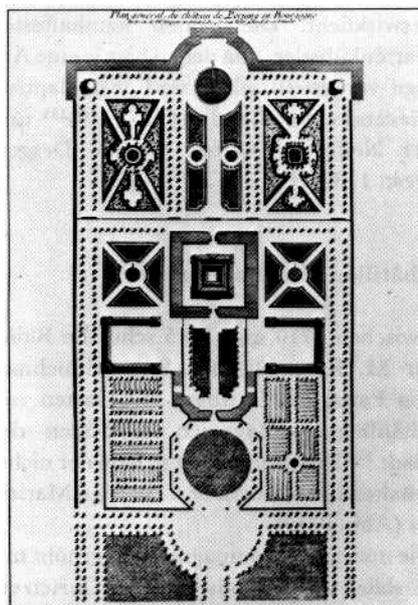


Abb. 48
Périgny, Gesamtplan. Stich nach
J. Mariette, 1727

Man entschied sich daher für eine Reduktion zugunsten klar gegliederter Gartenanlagen ohne aufwendige Einzelemente, die eine schlichte Eleganz auszeichnete: eine Art Atemholen, eine notwendige Orientierungspause durch Systematisierung, nach der sich dann die spielerische Grazie des Rokoko die Gartenkunst erobern konnte.¹⁸⁰ Dieser sogenannte Régencestil findet sich in allen maßgeblichen, gartenkünstlerischen Äußerungen der Zeit, in der bereits vorgestellten Theorie ebenso wie in der Praxis. Die Entwürfe de Cottes sind davon genauso geprägt wie die Werke seiner beiden bedeutendsten Gartenkunst-Kollegen Jean-Baptiste Alexandre Le Blond (1679-1719; z. B. Gartenentwurf für Châtillon-sous-Bagneux, zwischen 1710 und 1715¹⁸¹) und des Neffen Le Nôtres, Claude Desgot (gest. 1732, z. B. Plan für Périgny¹⁸², Abb. 48). In allen Plänen finden sich exakt dieselben Versatzstücke, die unter Beachtung der entsprechenden Kompositionsregeln zu den verschiedenen Gartenanlagen zusammengefügt sind; eine individuelle gartenkünstlerische Handschrift ist nirgends ablesbar.

Daß sich der Régencegarten in einem derart einheitlichen Bild präsentieren konnte, resultierte sicher aus der künstlerischen Fokussierung auf Paris, wo die führenden Künstler und Theoretiker tätig waren und in mehr oder weniger engem Kontakt zueinander standen. Dies belegt etwa die Zusammenarbeit von Dezallier d'Argenville und Alexandre Le Blond, der die Illustrationen für die

¹⁸⁰ Indirekt wird damit auch Kritik an den königlichen Gärten wie Versailles oder Marly laut, die nach der beeindruckend abfälligen Schilderung Saint Simons mit unvorstellbarem Aufwand in einer öden und sumpfigen Landschaft entstanden waren - Die Memoiren des Herzogs von Saint Simon, hrsg. und übers. von Sigrid von Massenbach, Frankfurt/Berlin/Wien 1977, Bd. 1, S. 250 f.

¹⁸¹ Dazu schreibt Dennerlein (1972), S. 41: „Die mehrfache Benutzung ein- und desselben Kabinettgrundrisses, der weitgehende Mangel an Rasenteppichen, Boulingrins und anderen Bosketraumdekorationen ... verraten eine gewisse Einfallsllosigkeit ... Die fast ausschließliche Verwendung von zu Pyramiden gestutzten Bäumen ... ist einförmig ... Die Rasenböschungen anstelle von Stützmauern ... zeigen die gegenüber den Traktatentwürfen konsequentere Verfolgung der Hauptmaxime 'faire céder l'art à la nature'.“

¹⁸² Der Garten zeigt nach Hansmann (1983), S. 182 „eine regelmäßige, fast völlig achsensymmetrische Disposition, ein Musterbeispiel an Einfachheit, Klarheit und Natürlichkeit.“

Théorie et Pratique du Jardinage lieferte: „Ohne Zweifel entstand der Gartenkunsttraktat in enger Zusammenarbeit mit Le Blond. Ohne Zweifel wurden darin die Kenntnisse und Lehren Le Blonds aufgenommen, die Entwürfe von seinem Stil geprägt.“¹⁸³

Inwieweit Robert de Cotte an der Entwicklung dieses Gartenstils beteiligt war, ist leider bislang in der Forschung nicht hinlänglich untersucht worden.¹⁸⁴ Dank seiner herausragenden Position kann man aber davon ausgehen, daß er an der künstlerischen Durchsetzung des Régencestils einen wichtigen Anteil hatte.

Eine stilistische Entwicklung ist in de Cottés Oeuvre nicht ablesbar. Dies gilt für die Architektur ebenso wie für die Gartenentwürfe.¹⁸⁵ Die Gartenpläne¹⁸⁶ (Abb. 49 - Abb. 52) zeigen in ihren Grundrissen ein strenges Liniengefüge mit einfach strukturierten Bosquets, in den Bosqueträumen dominieren - wenn überhaupt - Tapis verts oder schlichte Bassins. Die Parterreentwürfe sind dagegen abwechslungsreicher. Häufig sind sie als schlichtes Parterre à l'angloise gestaltet mit zentraler Palmette und umlaufender Plate-bande (Abb. 49). Es finden sich aber auch Broderieparterres, die stets einen mittels der Plate-bande klar begrenzten Umriß zeigen; die - mitunter recht lebhaft geschwungenen - Binnenornamente greifen nie (wie im Rokoko) über die Begrenzung hinaus (Abb. 50).

Neben dem typischen zweistreifigen Parterre weisen einige Broderieparterres einen geschlossenen rechteckigen Grundriß auf (Abb. 51) - ein ausgesprochenes Novum, das in seiner ruhigen Formensprache ausgezeichnet zum zurückhaltend-elegantem Gesamtcharakter der de Cottéschen Anlagen paßt. Auch in den Broderieparterres ist die Palmette ein dominierendes Ornament, das - ein besonderes Charakteristikum de Cottéscher Entwürfe - mit einem Rasenband u. ä. eng umschlossen wird.

Ein typisches Beispiel für den de Cottéschen Gartenstil ist sein erster Entwurf für den Garten von Schleißheim, den er für den Bruder Joseph Clemens', Max Emanuel von Bayern, anfertigte (Abb. 53). Der Plan entstand zu Beginn des Jahres 1714 als freier Entwurf ohne genaue Kenntnisse der topographischen Situation.¹⁸⁷ Der Entwurf zeigt das längsrechteckige Schleißheimer Gartengelände ringsum von einem Wassergraben umgeben. Das Schloß liegt im westlichen Drittel, ein dreiflügliger Bau mit vorgelagerten Communs und Cour d'honneur. Östlich des Schlosses breitet sich die langgestreckte Gartenanlage aus, die durch die Querachse in zwei Abschnitte gegliedert ist. Vor allen drei Schloßflügeln breitet sich ein zweistreifiges Parterre de broderie mit abschließendem Rondeau aus, das von Alleen flankiert wird.

¹⁸³ Dennerlein (1972), S. 8.

¹⁸⁴ Selbst die aktuellen Monographien von Neumann (1994) und Fossier (1997) gehen auf die Gartenkunst de Cottés nicht speziell ein, sondern konzentrieren sich auf die Architektur.

¹⁸⁵ Dies ist auch der Grund, weshalb die jüngsten Publikationen über de Cotte, die Werke von Neumann (1994) und Fossier (1997), sein Oeuvre in architektonische Gruppen gliedern.

¹⁸⁶ Dank des umfangreichen Katalogs von Fossier (1997) mit den Plänen de Cottés in der Bibliothèque nationale de France kann man sich erstmals einen guten Überblick über de Cottés Gartenkunst verschaffen.

¹⁸⁷ Ich folge hier der Beschreibung des Plans von Imhoff (1979), S. 91/92, die es allerdings versäumte, den Plan dem Régencestil zuzuordnen.

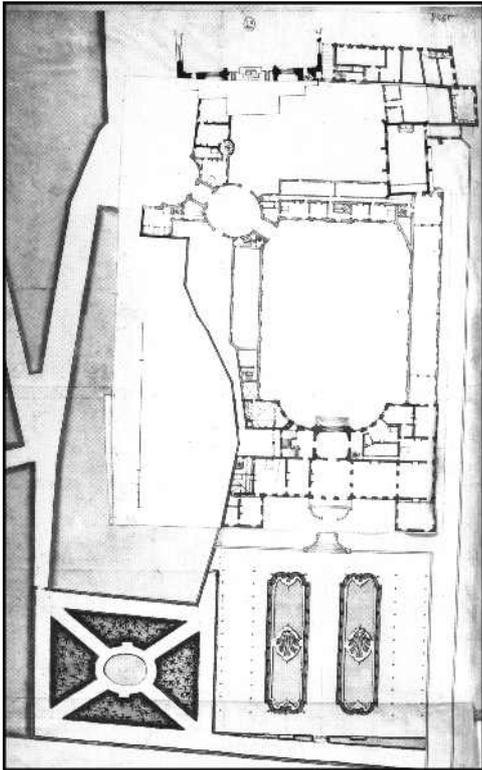


Abb. 49
Verdun, Bischofs-
palast, Plan der
Gesamtanlage,
zweites Projekt, zweite
Variante. Büro R. de
Cotte, Mai-Juni 1724

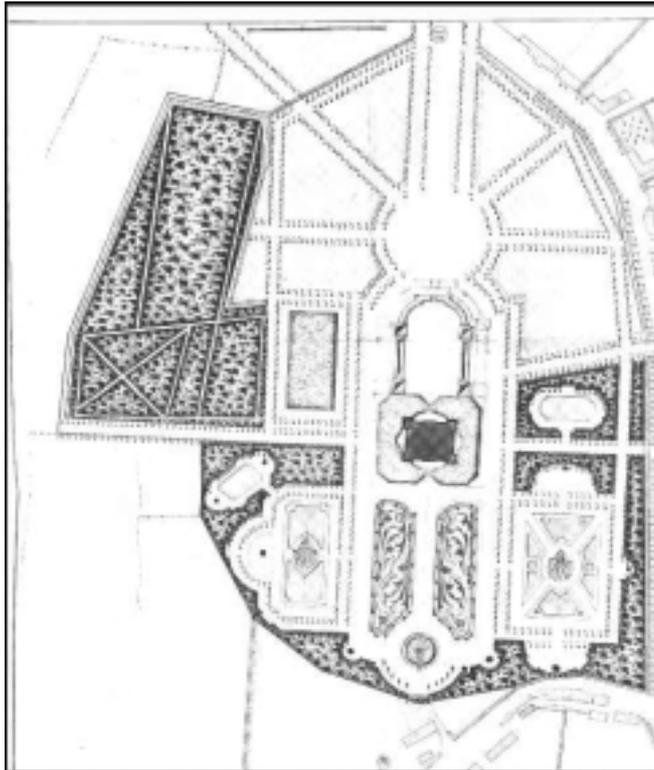


Abb. 50
Schloß Tilburg, Plan
der Gesamtanlage.
Büro R. de Cotte,
1715-17

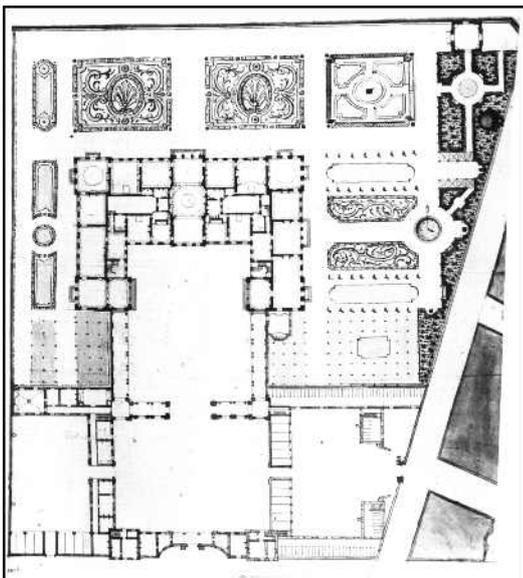


Abb. 51
Palais Bourbon, Plan
der Gesamtanlage,
Entwurf. Büro R. de
Cotte

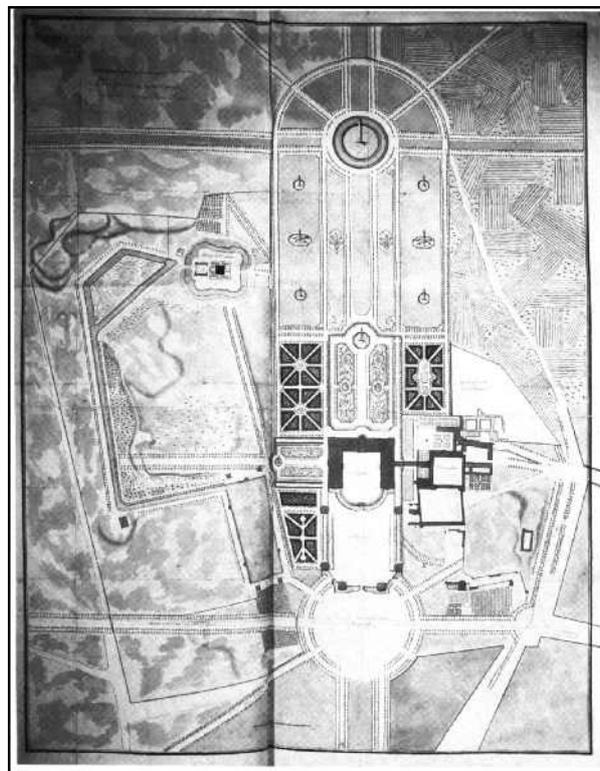
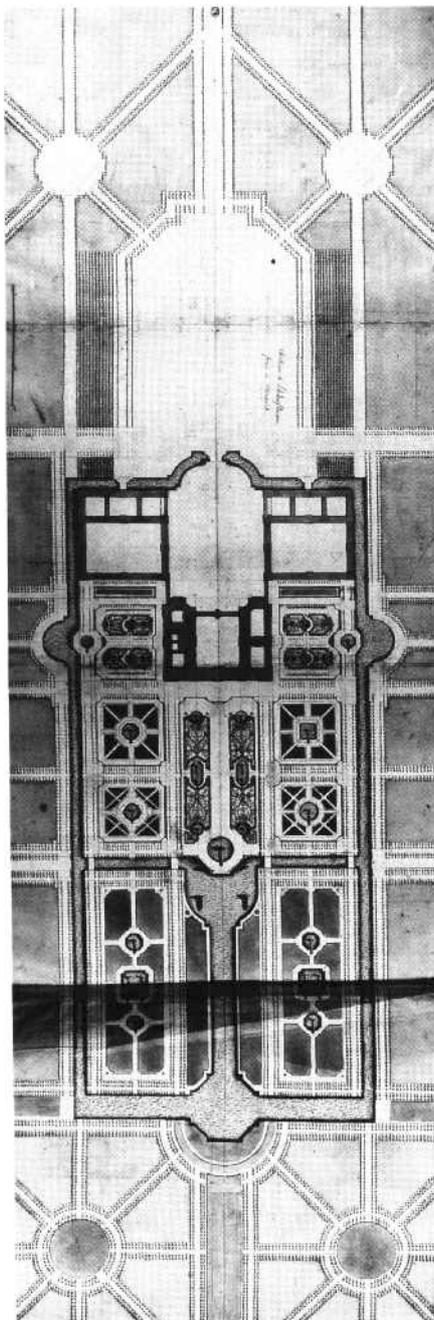
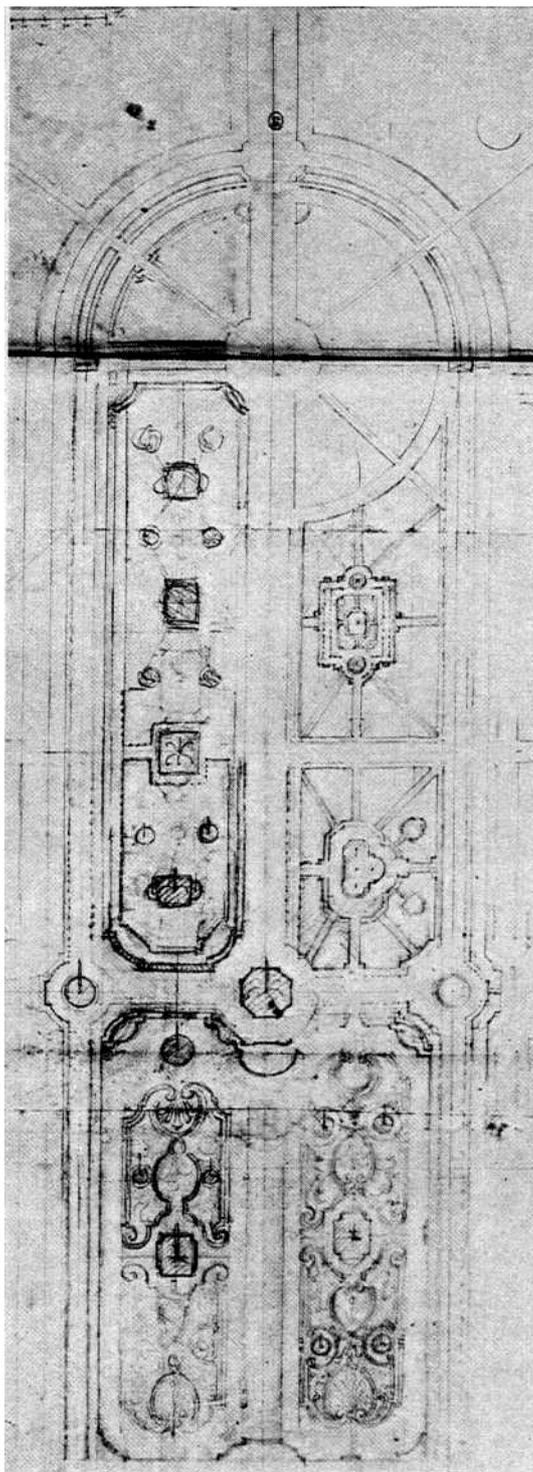


Abb. 52
Madrid, Buen Retiro,
Plan der Gesamt-
anlage, erster Entwurf.
Büro R. de Cotte,
1714-1715

Abb. 53
Schleissheim, Plan der
Gesamtanlage, erster
Entwurf. Büro R. de
Cotte, ca. 1714-1715



Seitlich des Hauptparterres liegen die Bosquetzonen, die spiegelsymmetrisch zur Mittelachse angeordnet sind. Sie bestehen aus je zwei quadratischen Bosquets mit sternförmiger Wegführung und zentralen Salles mit Bassins. Dieser erste Gartenabschnitt wird durch einen schmalen Wassergraben an der Schmalseite begrenzt, an dem sich ebenfalls Alleen entlangziehen. Die folgende Gartenzone wird von einem breiten Mittelkanal bestimmt, der sich an seinen beiden Enden zu einem halbrunden bzw. oktogonalen Becken erweitert; das oktogonale Becken ist Verbindungsstück zum Umfassungskanal. Seitlich des Mittelkanals liegen schlichte Parterres à l'angloise.



*Abb. 54
Schleissheim, Gar-
tenplan, zweiter
Entwurf von R. de
Cotte, nach August
1714*

Vergleicht man den Schleißheimer Entwurf de Cottés beispielsweise mit dem Plan Pérignys von Desgots (Abb. 48), so fällt die Ähnlichkeit im Großen wie im Kleinen auf. Dies wird besonders augenfällig, wenn man nur den vorderen Abschnitt des Schleißheimer Gartenplans hinzuzieht. In beiden Fällen liegt vor dem Haupt- bzw. Gartenflügel des Schlosses ein zweistreifiges Parterre mit abschließendem Rondeau; vor den Seitenflügeln liegen kleinere Parterrefelder. Das große Haupt-

parterre wird von Alleen flankiert, an die sich die längsrechteckigen Bosquetzonen anschließen. Den hinteren Abschluß bildet ein Querkanal, dessen Ufermauer um den Rondeau herumschwingt. Beide Gartenpläne zeigen den typischen Schematismus des Régencestils mit der Reduktion aufwendiger Schmuckformen, wobei in Périgny die Bosquetzonen aufwendiger gestaltet sind als das Parterre, während in Schleißheim der umgekehrte Fall gewählt ist: Ein aufwendiges Broderieparterre wird von sehr schlichten Bosquets begleitet. Dem Prinzip der Variété wird nur sehr zurückhaltend durch die unterschiedlichen Formen der Salles und Bassins in den Bosquetzonen entsprochen, die sich wiederum auf wenige geometrische Grundfiguren (Kreis, Quadrat, Vierpaß, Oktagon) reduzieren.

Daß dieses „Baukastenprinzip“ der Régencegartenkunst die Gefahr eines trockenen Schematismus beinhaltet, dürfte die relativ kurze Lebensdauer dieser Stilepoche erklären. Dazu war an den prachtliebenden europäischen Adelshöfen das Bedürfnis nach Variété viel zu groß. Auch setzte sich der Régencestil nicht überall in der Gartenkunst durch, der fließende Übergang vom Barock zum Rokoko war durchaus üblich.

c) Der Poppelsdorfer Garten als Régence-Garten

Die Parallelen zwischen den Plänen von Périgny (Abb. 48), Schleißheim (Abb. 53) und Poppelsdorf (Tafel 3) sind mehr als augenfällig. Hat schon der Vergleich zwischen Périgny und Schleißheim den Entwurf von de Cotte dem Régence-Stil zugeordnet, so ergibt sich für Poppelsdorf nun das gleiche Ergebnis. In allen drei Fällen ist die Disposition des Gartengeländes klar und überschaubar: Vor dem Gartenflügel des Schlosses breitet sich ein zweistreifiges, längsrechteckiges Parterre aus, das durch Baumreihen von den flankierenden Bosquetzonen abgeschirmt ist, den Abschluß der Parterrezone bildet ein Rondeau. Ein Wassergraben begrenzt den Garten, der zu den angrenzenden Bosquets durch Baumreihen abgeschirmt ist. Den Seitenflügeln des Schlosses sind kleinere Gartenbereiche zugeordnet. Dem Régence-Stil entspricht auch das in Poppelsdorf gewählte Parterre à l'angloise, das gleichfalls in Périgny auftaucht. Ebenso zeigen Périgny und Poppelsdorf eine gegenüber der Parterrezone aufwendiger gestaltete Bosquetzone; in beiden Fällen begrenzen außerdem kleine Pavillons die äußersten Ecken des Gartengeländes.

Beim Vergleich zwischen Poppelsdorf und dem ersten Plan von Schleißheim ergeben sich neben vielen Parallelen jedoch durchaus Unterschiede. Statt des aufwendigen Parterre de broderie ist für Poppelsdorf ein Parterre à l'angloise vorgesehen, die Bosquetzonen sind in Poppelsdorf wesentlich origineller und abwechslungsreicher strukturiert als in Schleißheim. Daß dies jedoch noch nicht gegen de Cotte als geistigen Urheber des Poppelsdorfer Plans sprechen muß, belegt sein zweiter Entwurf für Schleißheim vom August 1714 (Abb. 54).

Dieser Plan orientiert sich diesmal an alten Gartenplänen und nimmt somit Rücksicht auf die topographischen Gegebenheiten. Dieser zweite Gartenplan befindet sich in einem Entwurfsstadium: Die beiden durch die Mittelachse geteilten Gartenhälften sind nicht spiegelsymmetrisch, sondern haben eine unterschiedliche Aufteilung, die in dieser Form keinesfalls für eine praktische Umsetzung gedacht war, sondern zwei mögliche Gestaltungsvarianten vorführt. Hier werden nun, besonders in den Bosquetzonen, wesentlich phantasievollere Detaillösungen gezeigt als im ersten Entwurf, besonders der Cloître im rechten Bosquetbereich erinnert an denjenigen in Poppelsdorf.

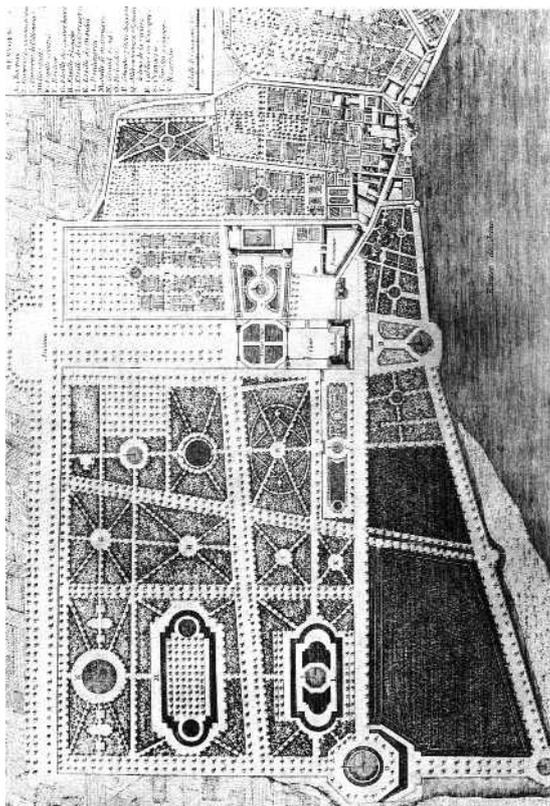


Abb. 55
Choisy, Plan der
Gesamtanlage.
Unbezeichneter
Kupferstich aus
der Mitte des 17. Jh.

In den Parterre-Entwürfen führt de Cotte ebenfalls ein vom Poppelsdorfer Plan bekanntes Detail vor: Die Schmalseiten des Parterres werden von Palmetten geziert, um die sich die Plate-bande volutenartig zusammenrollt, übrigens ein für de Cotte besonders typisches Motiv.

Die Schleißheimer Planungen zeigen außerdem auch, welchen Stellenwert das Motiv des Umfassungskanals in der Gartenkunst de Cottés hatte, der für den französischen Barockgarten ansonsten eher untypisch ist. Für den ersten Entwurf wählte de Cotte einen Umfassungskanal, ohne die genaue topographische Situation zu kennen, da ihm diesbezügliche Unterlagen erst für seinen zweiten Entwurf zur Verfügung standen. Möglicherweise war er zwar über das Vorhandensein eines Umfassungskanals informiert, dies würde aber nicht rechtfertigen, daß er gleich dreimal einen Querkanal für die Gesamtanlage vorsah: einmal im Eingangsbereich als Begrenzung der Communs und des Cour d'honneur, einmal als Querachse zwischen vorderer und hinterer Gartenpartie und schließlich als hinteren Abschluß der Gesamtanlage. Allerdings, und das ist nun wiederum sehr französisch, verband de Cotte den Umfassungskanal mit einem in der Hauptachse liegenden Mittelkanal. Immerhin macht dieses Beispiel aber auf Poppelsdorf bezogen deutlich, daß der Wassergraben auch als bewußt eingesetztes Gestaltungselement für de Cotte denkbar war. Dabei darf freilich nicht unerwähnt bleiben, daß der alte Poppelsdorfer Wehrgraben sicherlich vor allem aus rein praktischen Erwägungen in die Neuplanung integriert wurde, da seine Erhaltung sehr viel kostengünstiger war als eine Zuschüttung oder starke Veränderung (zumal Joseph Clemens ebenso wie sein Nachfolger Clemens August ständig an Geldmangel litten).

Nun bleibt noch die Frage, woher das Motiv der divergierenden Achsen im Parterrebereich stammt, von dem auch das übrige Wegenetz beeinflusst ist. Schräge Achsen sind in der barocken, rechtwinklig ausgerichteten Gartenkunst höchst ungewöhnlich, zumal sie hier nicht topographisch be-

dingt sind, sondern einem optischen Trick dienen. Im Oeuvre de Cottes tauchen sie an keiner weiteren Stelle auf. Allerdings finden sie sich in einem der „klassischen“ französischen Barockgärten, dem Garten von Choisy (Abb. 55), dessen gesamtes Achsensystem einen schrägen Verlauf zeigt.¹⁸⁸

Ähnlich wie in Poppelsdorf hat das vor dem Schloß gelegene Parterre eine trapezoide Form mit abschließendem Rondeau, nur daß hier die Achsen vom Schloß aus gesehen konvergieren. Dies bedeutet, daß die Korrespondenz zwischen Garten und Landschaft - Choisy liegt unmittelbar an der Seine - zwar bewußt als Gestaltungsmittel eingesetzt ist, weniger jedoch als ein Sich-Öffnen in die Landschaft sondern vielmehr als eine vom Fluß aus wahrzunehmende theatralische Inszenierung von Schloß und Garten.¹⁸⁹ De Cotte mochte also durchaus von Choisy inspiriert worden sein, er wandelt diesen Gedanken jedoch im Sinne der Régence um, indem er den Blick in die freie Landschaft öffnet.

Zusammenfassend kann man also davon ausgehen, daß der Poppelsdorfer Gartenplan von 1718 nach einem Entwurf de Cottes entstand, den sein „Mann vor Ort“, Guillaume Hauberat, ins Reine zeichnete und als Grundlage für die praktische Umsetzung benutzte.¹⁹⁰

Inwieweit sich de Cotte dabei nach konkreten Detailwünschen Joseph Clemens' richtete, ob der Kurfürst sogar selbst einen Garten nach dem ihm sicher bekannten Schleißheimer Modell wünschte, entzieht sich mangels Quellen einer Beurteilung. Immerhin hatte schon der erste Gartenentwurf vom 23. Mai 1716 die rege Beteiligung des Kurfürsten an der Gestaltung des Poppelsdorfer Gartens gezeigt, der Entwurf also, der die Grundlage für den Plan von 1718 bildete.

Sein Interesse an der Gartenkunst belegen auch seine Bibliotheksbestände: Neben der *Théorie et Pratique du Jardinage* besaß er verschiedene andere französische Gartentraktate wie beispielsweise Boyceaus 1638 erschienenes *Traité du jardinage* (ein freilich schon veraltetes Werk),¹⁹¹ ferner den *Cours d'Architecture* (Paris 1691) von Augustin Charles D'Aviler.¹⁹² Außerdem enthielt die kurfürstliche Bibliothek zahlreiche Kupferstichfolgen, auf denen Gärten abgebildet waren, so *Les Palais et Bâtiments Royaux* und *Les Palais et plus beaux Bâtiments des France* von Israel Silvestre, *Statues et Grottes de Versailles* von Delinck, Audran und Lepautre, daneben Einzelstiche von Schloß und Park von Versailles und Clagny.

¹⁸⁸ Darauf macht schon Kalnein (1956), S. 89 aufmerksam.

¹⁸⁹ Derartige optische Tricks finden sich auch später in noch subtilerer Form wie beispielsweise beim Kanal zwischen Schleißheim und Lustheim (um 1781). Dort verjüngt sich der Kanal bzw. die Mittelallee, gleichzeitig nimmt der Hekenschnitt der Mittelallee an Höhe ab, die Uferböschung des Kanals nimmt an Höhe zu, so daß die tatsächliche Entfernung zwischen den beiden Schlössern optisch um ein Wesentliches gesteigert wird - vgl. Bauer (1965), S. 94 - 100.

¹⁹⁰ Wie sicher Hauberat die Formensprache de Cottes beherrschte, belegt auch sein Entwurf für den Brühler Schloßgarten aus dem Jahre 1724, dessen Parterre à l'angloise mit Palmette an der Stirnseite und umfassender Plate-bande mit Formbäumchen gestaltet ist. Die Modernität dieses Parterretyps dokumentiert auch der Entwurf Schlauns für Schloß Augustusburg (ca.1724), der auch ein Parterre à l'angloise mit Palmette zeigt. Beide Entwürfe abgebildet bei Renard (1934).

¹⁹¹ Vgl. dazu die gründliche Analyse des Werkes in Hazlehurst (1966). Hennebo (1965), S. 303 ordnet das Traktat neben den Werken von C. Mollet und L. Savot zu den Schriften, die „das Werk Le Nôtres und die Elemente und Regeln des klassischen französischen Gartens vorbereiten.“

¹⁹² D'Aviler behandelt auf den Seiten 190-200 barocke Gärten. Dezallier d'Argenville benutzte dieses Werk für sein Traktat, zitierte oftmals wörtlich aus ihm, ohne allerdings den Verfasser namentlich zu nennen - Wimmer (1989), S. 122.

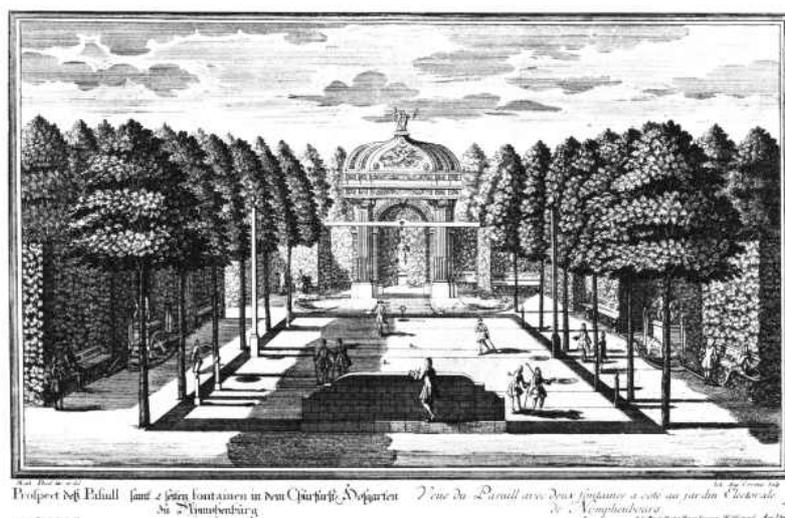


Abb. 56
Nymphenburg,
Paßspiel. Kupferstich
von M. Diesel, um
1722

So ist es durchaus möglich, daß der Poppelsdorfer Gartenplan in Bonn selbst noch Bereicherungen erfuhr. Die Spielbahn für das *Jeu des Passes* in der Bosquetzone war sicherlich solch ein kurfürstlicher Sonderwunsch, da das Spiel erst wenige Jahre zuvor vom Bruder des Kurfürsten, Max Emanuel, erfunden und im Nymphenburger Schloßpark eingerichtet worden war (zwischen 1715-1720; Abb. 56); De Cotte dürfte das Spiel also kaum bekannt gewesen sein.

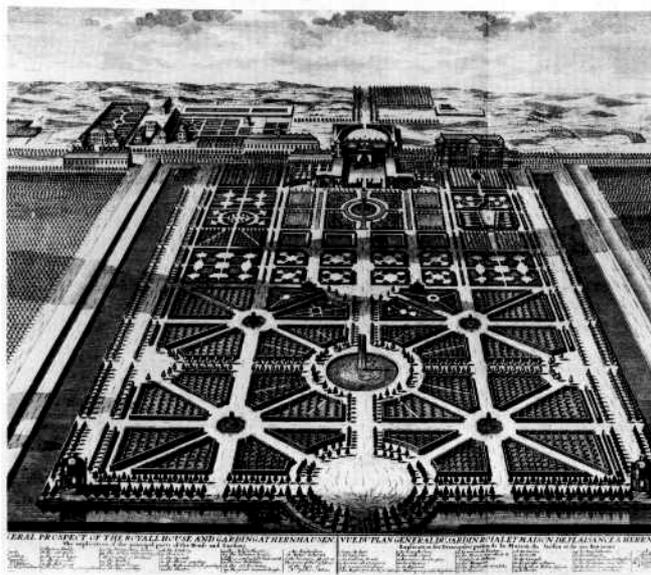
d) *Der Régencegarten in Deutschland*

Die Gartenkunst der Régence war in Deutschland äußerst selten. Von den wenigen gut erhaltenen bzw. rekonstruierten Barockgärten Deutschlands zeigte immerhin eine besonders bedeutende Anlage einige charakteristische Merkmale der Régence: der Große Garten von Hannover-Herrenhausen (1696 und 1714) nach Plänen des in den Niederlanden ausgebildeten französischen Architekten Martin Charbonnier.¹⁹³ Ein Stich von Jost van Sasse schildert den Zustand des Gartens um 1720 (Abb. 57). Ebenso wie in Poppelsdorf ist der Herrenhausener Garten von einem Kanal umflossen, der am Ende der Mittelachse halbkreisförmig ausschwingt; die äußeren Ecken zieren Pavillons. Vor dem (im 2. Weltkrieg zerstörten) Schloß liegen Parterres „à l’angloise de gazon compartimentée d’une platebande de fleurs“. Die Bosquetzone dominieren einfache Wegekreuze und schematisierte Grundrisse der weitgehend schmucklosen Salons und Salles.¹⁹⁴

¹⁹³ Allerdings ist der heutige Garten in einigen Details eine freie Neuschöpfung, die sich nicht an dem von Sasse überlieferten Zustand orientiert. Dies gilt insbesondere für die an die vier Wasserbecken angrenzenden Bosquets, die statt gleichförmiger Grundrisse mit historisierenden Rekonstruktionen etwa eines Renaissancegartens einem didaktischen Zweck dienen.

¹⁹⁴ Allerdings hat Garten auch einige sehr aufwendige Elemente aufzuweisen wie beispielsweise ein auch heute noch genutztes Heckentheater.

Abb. 57
Herrenhausen,
Gesamtansicht.
Kupferstich von
J. van Sasse,
um 1720



Allerdings dürfen diese Régence-Details nicht darüber hinwegtäuschen, daß der Gesamtentwurf weniger von der französischen, als vielmehr von der niederländischen Gartenkunst beeinflusst ist, und daß dem Plan ein ausgesprochen altmodischer Zug anhaftet. Diese weisen zwar auch die übliche Staffelung von Parterre-, Bosquet- und Parczone auf, die den französischen Gärten eigene dynamische Qualität der Mittelachse ist jedoch kaum ausgeprägt, die einzelnen Gartenbereiche sind aneinandergereihte, aus Teilstücken zusammengesetzte Zentralkompositionen. Auch der Umfassungsgraben ist ein Charakteristikum niederländischer Gärten, der sich die topographischen Bedingungen der flachen Landschaft mit ihrem rasterförmigen Gliederungssystem aus Alleen und Kanälen dienstbar gemacht hatte (z. B. Huis ten Bosch; Haus Neuburg; Honslaerdyck, Abb. 58).¹⁹⁵

Der einzige reine Régencegarten neben Poppelsdorf entstand bezeichnenderweise für den Bruder von Joseph Clemens, Kurfürst Max Emanuel: das Jagdschloß Fürstenried (1715–1717; Abb. 59).¹⁹⁶ Ähnlich wie in Nymphenburg besteht das Schloß aus mehreren Pavillons, denen auf der Eingangsseite Communs vorgelagert sind. Der recht kleine Garten ist von mustergültiger Überschaubarkeit, dabei jedoch von raffinierter Liebe zum Detail. Das vor dem Corps de Logis gelegene zweistreifige Parterre à l'angloise teilt ein Querweg, das platzartig ausgeschiedene Wegekreuz ist durch ein rundes Bassin betont. Sein vorderer Teil ist mit je einer zentrale Palmette und von Rasenbändern umgebenen Tapis verts dekoriert, der hintere Teil ist weniger aufwendig mit einem Tapis vert mit ausgeschnittener Rundfigur gestaltet.

¹⁹⁵ Umfassungskanäle finden sich allerdings nicht erst in der niederländischen Gartenkunst Ende des 17. Jahrhunderts, sondern bereits in französischen Renaissancegärten, beispielsweise in Charleval (ab 1560). Das Tradieren französischer Dispositionen des 16. Jahrhunderts (z. B. die Tendenz zum Nebeneinander der streng umgrenzten Gartenquartiere), ist überhaupt für die niederländischen Barockgärten charakteristisch, was dann im 18. Jahrhundert wieder aufgegriffen wurde. Dies belegt neben den Gärten von Hannover-Herrenhausen auch Nymphenburg, für welches der Bauherr Max Emanuel direkte Anregungen von seiner Generalstatthalterschaft in den spanisch-habsburgischen Niederlanden (1692-1701) erhalten haben könnte (was für Schleißheim nicht gilt, da dort der Umfassungskanal schon ab 1688 entstanden war).

¹⁹⁶ Für diesen wichtigen Hinweis möchte ich mich bei Frau U. Hasekamp, Bonn, sehr herzlich bedanken.

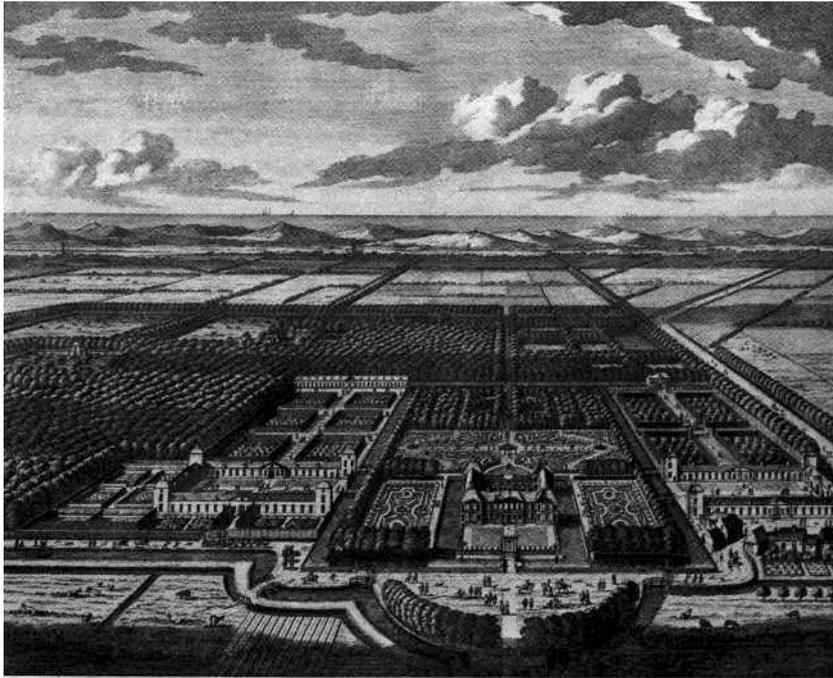


Abb. 58
Honslaerdyk.
Stich von Allard

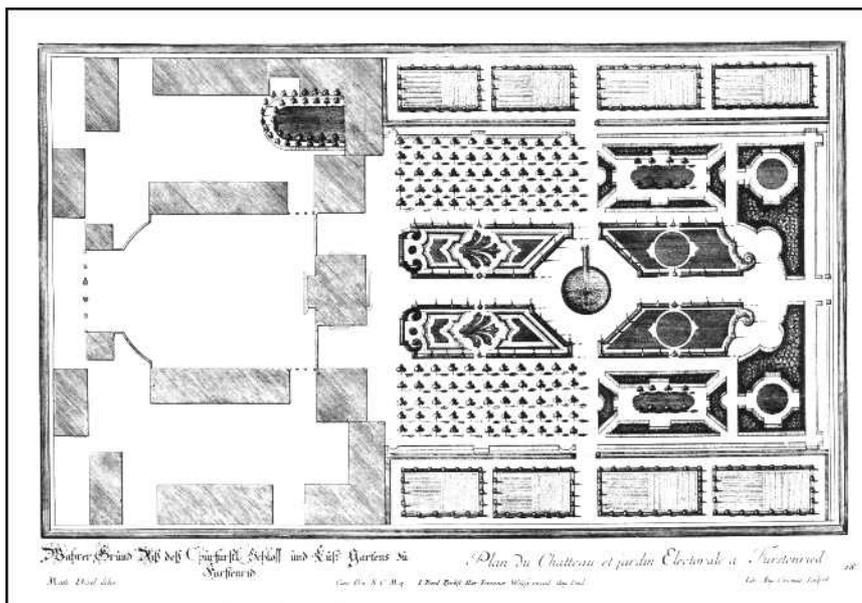


Abb. 59
Jagdschloß
Fürstenried, Plan
der Gesamtanlage.
Kupferstich von
M. Diesel, um 1722

Alle vier Teilstücke sind von einer mit Zierbäumchen bestandenen Plate-bande umschlossen, die sich an den äußeren Schmalseiten volutenartig einrollt. Umfängen wird das Parterre von zwei verschiedenen Bosquettypen. Diese sind im vorderen Abschnitt lediglich als lockere Quincunx-Pflanzungen gestaltet, um diesen zum Schloß hin gelegenen Bereich möglichst licht zu halten. Dagegen bilden die vier hinteren schlichten Bosquets de moyenne futaie à hautes palissade einen wandartigen Abschluß für das Parterre, dessen Schwung sie mit einer halbkreisförmigen Heckenwand aufnehmen. Die Salles der Bosquets über längsrechteckigen bzw. runden Grundrissen sind mit schlichten Tapis verts geziert. La noble simplicité gepaart mit einer feinsinnig disponierten Variété – die Forderungen Dezallier d'Argenvilles werden hier auf kleinstem Raum par excellence vorgeführt.

Stilistische Einordnung der Bonn-Poppelsdorfer Achse

Zum Abschluß der stilistischen Beurteilung der Gartenanlage darf die Verbindungsachse zwischen dem Bonner Residenzschloß und der Poppelsdorfer Maison de Plaisance nicht unbeachtet bleiben, da sie eine der wichtigsten Achsen für die Disposition von Schlössern und Gärten bildete. Zunächst als Kanal projektiert, später als Allee ausgeführt, vereinigte sie verschiedene Traditionslinien europäischer Gartenkunst.

Französische Vorbilder spielten erstaunlicherweise diesmal nicht die Hauptrolle. Zwar war die axiale Anbindung eines Nebenschlosses an das Hauptschloß innerhalb der französischen Gartenkunst durchaus bekannt, diese erfolgte jedoch nicht über die Haupt-, sondern nur über Nebenachsen, wie z. B. in dem schon mehrfach erwähnten Versailles mit seinem Parkschloß Trianon. Diese Verbindungsachsen wurden dabei stets als Allee, nicht als Kanal ausgebildet, während die Hauptachse als „entgrenzendes“ Element das Bild des Gartens scheinbar unendlich in die Ferne führte. Dabei konnte die Hauptachse ggf. wie in Versailles als Grand Canal gestaltet werden. Als Verbindungselement von zwei gleichwertigen Bauwerken wurde der Grand Canal in Frankreich üblicherweise also nicht eingesetzt.

Für den zwischen Bonn und Poppelsdorf anfänglich geplanten Kanal kann der französische Grand Canal somit lediglich formal, nicht aber funktional als Vorbild gedient haben. Das Bonn-Poppelsdorfer Kanalprojekt trug dagegen sehr viel mehr den Charakter einer Wasserstraße, also eines wirklichen Verbindungsweges, der nicht unendliche Ferne, sondern Erreichbarkeit implizierte, eine Auffassung, wie sie hauptsächlich für die Niederlande typisch ist (Abb. 58).

Die Ursprünge des Einspannens einer Mittelachse zwischen zwei architektonische Fixpunkte liegen im Italien des mittleren 16. Jahrhunderts.¹⁹⁷ Das Charakteristikum der frühen italienischen Renaissancegärten war die Hanglage, die mit einer Fülle von architektonischen Elementen plastisch durchgestaltet wurde. Der Gartenraum als Naturraum wurde einer strengen Architektonik unterzogen - architektonische Elemente dominierten eine als Architektur und geometrische Körper begriffene Natur.¹⁹⁸ Wichtigstes Gliederungselement war die Mittelachse, die vor allem durch Wasserkünste deutlich betont wurde. Bedingt durch die Hanglage waren diese als Kaskaden, Wassertreppen, Wassertheater, Brunnen etc. ausgebildet. Ausgangspunkt für die Gartenachse bildete der Palazzo oder ein kleinerer Gartenpavillon, dem am anderen Ende ein architektonischer Abschluß antwortete, der als Casino, Grotte, Theater etc. die verschiedensten Formen annehmen konnte. Dadurch ergab sich ein geschlossenes Schaubild, da die Blick- und Wegeachsen nicht über die Gartengrenzen hinauswiesen.

¹⁹⁷ Bezüglich der italienischen und Wiener Vorbildern folge ich Kalnein (1956), S. 53-54.

¹⁹⁸ So schrieb beispielsweise Ammanati in einem Brief an Jacopo Guidi: „Die Dinge, die gemauert werden, müssen Führer sein und überlegen denen, die gepflanzt werden.“- zitiert in: Hansmann (1983), S. 22. Die gilt vor allem für die Gärten in und um Rom, nicht so sehr für die toskanischen Gärten dieser Zeit wie den Boboli-Garten in Florenz oder den Garten der Villa Medici in Castello, in denen die natürliche Lage und die Bepflanzung Vorrang hatten.

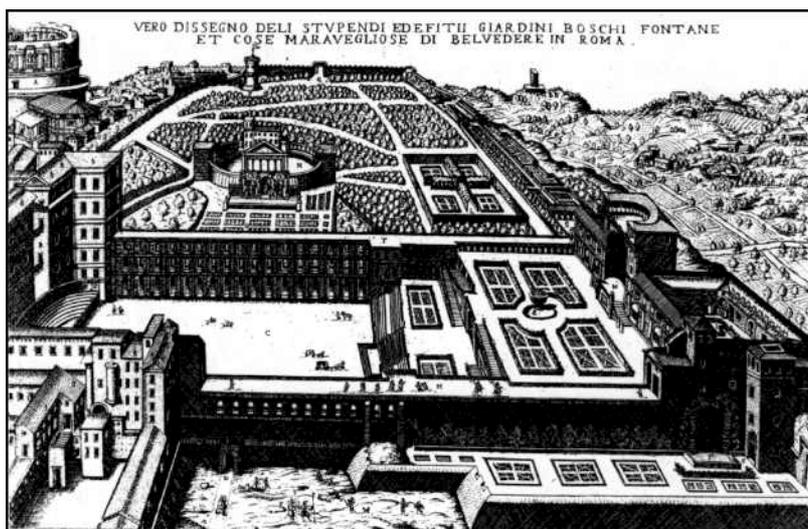


Abb. 60
Rom, Belvederehof
im Vatikan. Stich
von H. van Schoel,
1579



Abb. 61
Wien, Belvedere,
Gesamtansicht.
Kupferstich nach
S. Kleiner, 1731

Frühestes Beispiel war Bramantes Gestaltung des Belvederehofes in Rom, den er ab 1503 mit einem System von Rampen und Terrassen gliederte, um die Villa Belvedere mit dem päpstlichen Palast zu verbinden (Abb. 60); als Vorbild dürfte ihm das Fortuna-Heiligtum in Praeneste gedient haben.¹⁹⁹

Sämtliche italienische Renaissancegärten, die mehr oder weniger deutlich in der Nachfolge des Belvederehofes standen, zeigten diese charakteristische, architektonisch ausgestaltete Gartenachse, die zwischen zwei Bauwerken eingespannt ist. Dies muß nicht nur für die Hauptachse gelten, auch

¹⁹⁹ Hansmann (1983), S. 22.

Querachsen konnten auf diese Weise betont werden; ein populäres Beispiel hierfür ist etwa der Garten der Villa d'Este (ab 1560 nach Plänen Pirro Ligorios; Abb. 22) mit ihren von mächtigen Brunnenanlagen eingefassten Querachsen.

Diese italienische Komponente wurde im 18. Jahrhundert vor allem durch die Wiener Schule fortgeführt, zu der z. B. das Obere und Untere Belvedere (ab 1715, Abb. 61) gehörte, ferner das Lustschloß Starhemberg auf der Wieden mit Belvedere (um 1719) und das Palais Trautson mit Orangerie (ab 1710 u. a.).

Kurfürst Joseph Clemens kannte diese Anlagen sämtlich durch Stiche, die sich in seinem Besitz befanden²⁰⁰ und die ihm eine Anregung für seine Pläne geboten haben mögen.

Als direktes Vorbild dürfte Joseph Clemens jedoch die Anlage von Schleißheim bei München gedient haben,²⁰¹ jene großzügige Gartenanlage seines Bruders Max Emanuel (1662-1726), die das Schloß zu Schleißheim mit dem Lust- und Jagdschlösschen Lustheim verband (Abb. 62, Abb. 63). Die Parallelen zwischen Bonn-Poppelsdorf und Schleißheim sind mannigfaltig. Hier wie dort stand die Hofkunst zunächst unter italienischem Einfluß. Der Architekt des Bonner Residenzschlusses (erste Bauphase ab 1697) - der kurbayerische Baumeister italienischer Abstammung, Enrico Zuccalli (1642-1724) - errichtete im Schleißheimer Garten das Schlösschen Lustheim (1684-1689), dem einige Zeit später statt des alten Schloßbaus das Neue Schloß zu Schleißheim (ab 1701) als Pendant gegenübergestellt wurde.²⁰² Die Achse zwischen den beiden Schlössern sollte zunächst als Allée double ausgeführt werden (um 1690); um die Jahrhundertwende tauchte dann erstmals der Plan auf, einen Kanal zwischen die beiden Schlösser einzuspannen (der jedoch auf dem zur Ausführung bestimmten Plan aus dem Jahre 1700 bereits wieder verworfen wurde).²⁰³ Eine derartige Auffassung vom Kanal als Wasserstraße mochte Max Emanuel während seiner Generalstatthalterchaft in den spanisch-habsburgischen Niederlanden (1692-1701) bekommen haben, die neben Schleissheim auch in Nymphenburg (ab 1701; Kanal von München nach Nymphenburg) zum Tragen kam.

Obwohl Kurfürst Joseph Clemens zu diesem Zeitpunkt schon in seinem Kölner Erzbistum weilte, war er bestens über die Baupläne Max Emanuels informiert, der seinerseits großen Wert auf das Urteil seines Bruders legte.²⁰⁴ Die Idee eines Bonn-Poppelsdorfer Kanals kann also frühestens um 1700 entstanden sein, falls das Schleißheimer Kanalprojekt wirklich für Joseph Clemens als Vorbild diente.

²⁰⁰ Kalnein (1956), Anm. 158-173.

²⁰¹ Dies ist in der Literatur schon früh von Renard (1895), S. 183 erkannt worden.

²⁰² Ich folge hier der detaillierten Rekonstruktion der Geschichte des Schleißheimer Gartens von Imhoff (1979).

²⁰³ Kalnein (1956), S. 54 nennt das Jahr 1688 als „Markstein in der Entwicklung, das erste Anzeichen des künstlerischen Umschwungs am bayerischen Hof“, da er für dieses Jahr den Beginn von Lustheim und den Bau des Mittelkanals annimmt. Tatsächlich entstand in diesem Jahr aber erst der Ringkanal um das Schlösschen Lustheim. Der Mittelkanal zwischen Schleißheim und Lustheim taucht erstmals in einem Plan Zuccallis aus dem Jahre 1699/1700 auf, tatsächlich ausgeführt wurde er aber erst unter Kurfürst Karl Theodor, also fast ein Jahrhundert später, da das Ausführungsprojekt Dominique Girards von 1715-1717 anstelle des Kanals eine Rasenbahn für das Mailspiel vorsah. Die erste Beschreibung des Mittelkanals stammt jedenfalls erst aus dem Jahre 1781 - nach Imhoff (1979), S. 62 und 117.

²⁰⁴ Dies wird sehr anschaulich durch die Tatsache belegt, daß Max Emanuel den Zuccalli-Plan von 1700 an seinen Bruder mit der Bitte um Stellungnahme schickte und dessen Verbesserungsvorschläge (Brief vom 4.7.1700) auch sogleich in die Tat umsetzte - Imhoff (1979), S. 71.

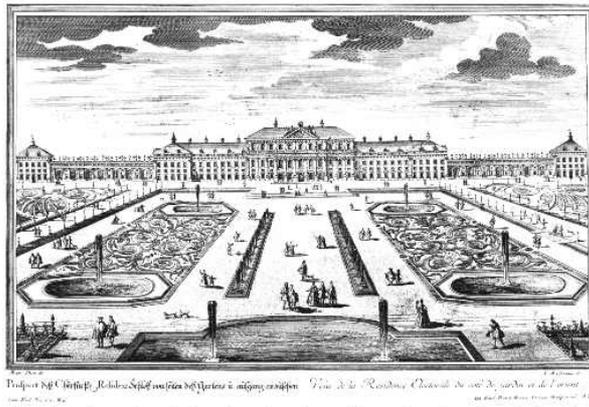


Abb. 62
Schleißheim, Gar-
tenseite. Kupferstich
von M. Diesel, um
1722

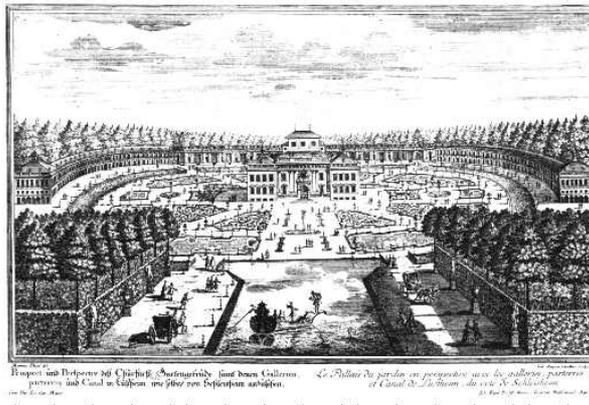


Abb. 63
Schleißheim,
Gartenschloß
Lustheim. Kupfer-
stich von M. Diesel,
um 1722

Ausdrücklich äußerte er sich ja erstmals 1713 in einem Brief an de Cotte zu einem Bonn-Poppelsdorfer Kanalprojekt, in einer Zeit also, als er ebenso wie sein Bruder Max Emanuel schon lange im französischen Exil war. Dort hatte das Wittelsbacher Brüderpaar seinen unfreiwilligen Aufenthalt dazu genutzt, seine Kenntnisse in der französischen Bau- und Gartenkunst zu vertiefen. Sie ließen bei den berühmtesten französischen Architekten Pläne für ihre bayerischen bzw. kurkölnischen Besitzungen entwerfen, die sie nach ihrer Rückkehr aus dem Exil umzusetzen hofften, bzw. mit denen sie auch auf politischer Ebene ihren Rechtsanspruch auf die verlorenen Kurfürstentümer bekräftigten.²⁰⁵ Bei den französischen Entwürfen für Schleißheim tauchte der Plan eines Mittelkanals nun wieder auf. 1701/02 entwarf Charles Carbonet Pläne für Schleißheim, in denen die Mittelachse teilweise als Kanal ausgebildet ist, ca. 1702/04 folgten Pläne von Claude Desgots, in denen der Mittelkanal in einer riesigen Kaskadenanlage vor dem Schleißheimer Schloß endet.

Dies zeigt, daß der Mittelkanal als Verbindungselement durchaus für die aktuelle französische Gartenkunst vorstellbar war, denn gerade Desgots gehörte als Neffe und Mitarbeiter Le Nôtres zu den gefragtesten und modernsten Gartenarchitekten seiner Zeit. Dies gilt jedoch nur mit der Einschränkung, daß sich die Architekten in Schleißheim an eine gegebene topographische Situation zu halten hatten, die bezeichnenderweise von einem italienischen Baumeister geschaffen worden war.

²⁰⁵ Dies zeigt die Geschichte des Schleißheimer Gartens, für den Max Emanuel in rascher Folge die verschiedensten Pläne bei französischen Architekten in Auftrag gab, die schon aus zeitlichen Gründen gar nicht alle hätten umgesetzt werden können - Imhoff (1979), S. 111.

Bei freien, d.h. idealen Gartenentwürfen hatte der Kanal nach wie vor die Funktion eines entgrenzenden Elements und nicht die eines Verbindungsgliedes.²⁰⁶

Man kann für die Bonn-Poppelsdorfer Achse also eine Kombination von italienischem Ausbalancieren der Mittelachse zwischen zwei architektonischen Polen und dem in französischen Gärten entwickelten Grand canal feststellen, der, möglicherweise durch die Niederlande inspiriert, als Wasserstraße aufgefaßt wurde.

Eines darf dabei jedoch nicht vergessen werden: Die Bonn-Poppelsdorfer Achse war im Gegensatz zu all den genannten Vorbildern nicht die Mittelachse einer Gartenanlage. Die einzigen ihr zugeordneten Gartenteile beschränkten sich (jedenfalls in der frühen Planung) auf die den Schlössern vorgelagerten Jardins secrets, während die Hauptachsen der Poppelsdorfer bzw. Bonner Gartenanlagen dazu im rechten Winkel verliefen. Auch wenn diese Gesamtdisposition aus den topographischen Vorgaben herzuleiten ist, zusammenfassend ist die Planung von einer Originalität, wie sie für das 18. Jahrhundert einzigartig ist.

e) Das Poppelsdorfer Schloß als Maison de Plaisance

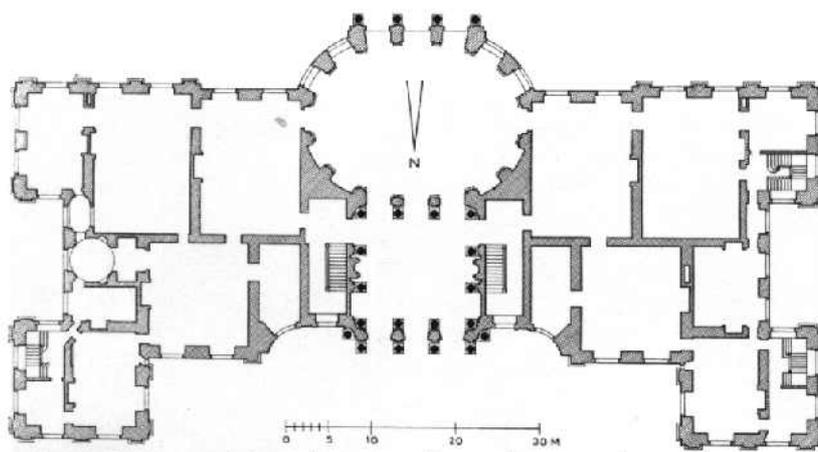
Neben der Gartenkunst darf die Architektur nicht vergessen werden, die parallel zum Garten geplant wurde, womit also beides als Einheit gedacht war.

Bei der Bestimmung des auf das Poppelsdorfer Schloß zutreffenden Architekturtypus wird man bald mit dem Begriff der Maison de Plaisance konfrontiert.²⁰⁷

²⁰⁶ Zu Beginn des Jahres 1714 beauftragte Max Emanuel auch Robert de Cotte mit einem Plan für Schleißheim, den Architekten also, an den sich sein Bruder schon einige Zeit vorher wegen der Bonner Residenz und Poppelsdorf gewandt hatte. De Cotte lieferte zwei Entwürfe, von denen der erste als freier Entwurf ohne genaue topographische Kenntnisse entstand (Abb. 53), während der zweite auf Plänen Zuccallis basierte (Abb. 54). Interessanterweise taucht auf dem ersten Entwurf nun ein Mittelkanal auf, der allerdings keine Rücksicht auf Lustheim nimmt, sondern an Stelle des Schloßchens den Mittelkanal in ein großes Wasserbecken münden läßt, womit Lustheim unter Wasser gesetzt worden wäre. Der Kanal des ersten Projekts ist also keine Verbindung zwischen zwei Schlössern, sondern endet mit dem Wasserbecken, über das hinaus der Blick ungehindert in die Landschaft gleiten kann. Bei dem zweiten Entwurf ist dagegen kein Mittelkanal vorgesehen, die beiden Schlösser werden durch eine durchlaufende Rasenbahn u. ä. miteinander verbunden, was zeigt, daß de Cotte den Mittelkanal gemäß der traditionellen französischen Auffassung als „entgrenzendes“ Element auffaßte.

²⁰⁷ Kalnein (1956), S. 105-107 hat das Poppelsdorfer Schloß bezüglich seiner inneren Raumaufteilung als vom Hôtelbau abhängig interpretiert und geht auf den Typus der Maison de Plaisance nicht ein. Dies liegt in diesem Fall aber wesentlich näher, zumal Kurfürst Joseph Clemens diesen Begriff selbst gebraucht und Poppelsdorf in einigen wesentlichen Punkten auch nicht mit dem Hôteltypus übereinstimmt. So lagen beispielsweise die wichtigen Räume im Hôtelbau im ersten Stock, nicht wie bei der Maison de Plaisance im Erdgeschoß, auch der Garten spielte im Hôtelbau wegen der beengten städtischen Grundstücksverhältnisse eine untergeordnetere Rolle, er konnte meist nicht idealtypisch angelegt werden. Andererseits gibt es zweifellos Parallelen zwischen dem Hôtelbau und der Maison de Plaisance, beispielsweise in der Ausbildung des durch zwei Geschosse gehenden Salons und der Anordnung der Dégagements. Neumann (1994), S. 82-87 ordnet das Poppelsdorfer Schloß dagegen richtig dem Typus der Maison de Plaisance zu, wobei er sich jedoch auf die Architektur konzentriert, ohne auf die wichtige Rolle des Gartens für die Disposition des Gebäudes einzugehen.

Abb. 64
Vaux-le-Vicomte.
Grundriß des
Erdgeschosses



Kurfürst Joseph Clemens gebrauchte diese Bezeichnung in seinen Briefen an Robert de Cotte²⁰⁸ neben dem Begriff *Maison de Campagne*,²⁰⁹ was architekturtheoretisch dasselbe meint.

Die Beziehungen zwischen dem Bautypus der *Maison de Plaisance* und der barocken Gartenkunst sind sehr eng und zeigen sich in der Geschichte barocker Schloßanlagen schon früh: Das schon zu seiner Entstehungszeit hochgerühmte Vaux-le-Vicomte war innerhalb von nur 5 Jahren (1656-1661, Abb. 64) dank der vollendeten Zusammenarbeit des Architekten Louis Le Vau, des Malers Charles Le Brun und des Gartenkünstlers André Le Nôtre geschaffen worden. Entstanden war ein Gesamtkunstwerk, daß nicht nur auf dem Gebiet der Gartenkunst Schule machen sollte: Vaux-le-Vicomte ist der Prototyp der *Maison de Plaisance*.

Zur Charakterisierung dieser Architekturgattung kann ähnlich wie in der Gartenkunst wiederum die Traktatliteratur dienen. Zwei Bücher sind besonders hervorzuheben: *De la Distribution des Maisons de Plaisance et de la Décoration des Edifices en général* von Jacques-Francois Blondel (2 Bände, Paris 1737/38; Abb. 65) und das Lehrbuch von Charles Étienne Briseux *L'Art de Bâtir des Maisons de Campagne* (Paris 1743).²¹⁰ Beide Werke vermitteln keine innovative Theorie, sondern dokumentieren - ganz ähnlich wie Dezallier d'Argenville - das Ergebnis einer in Frankreich erfolgten Entwicklung. Bei dieser spielte de Cotte eine wesentliche Rolle, was schon Blondel im Vorwort seines Traktats hervorhob: „Ich hatte extreme Mühe, nach großen Meistern der Kunst zu forschen, von denen einige mir durch den Tod entrissen wurden, genauer gesagt die Herren de Cotte, de la Quepière und des Gots, die mir im Gedächtnis immer teuer bleiben werden.“²¹¹

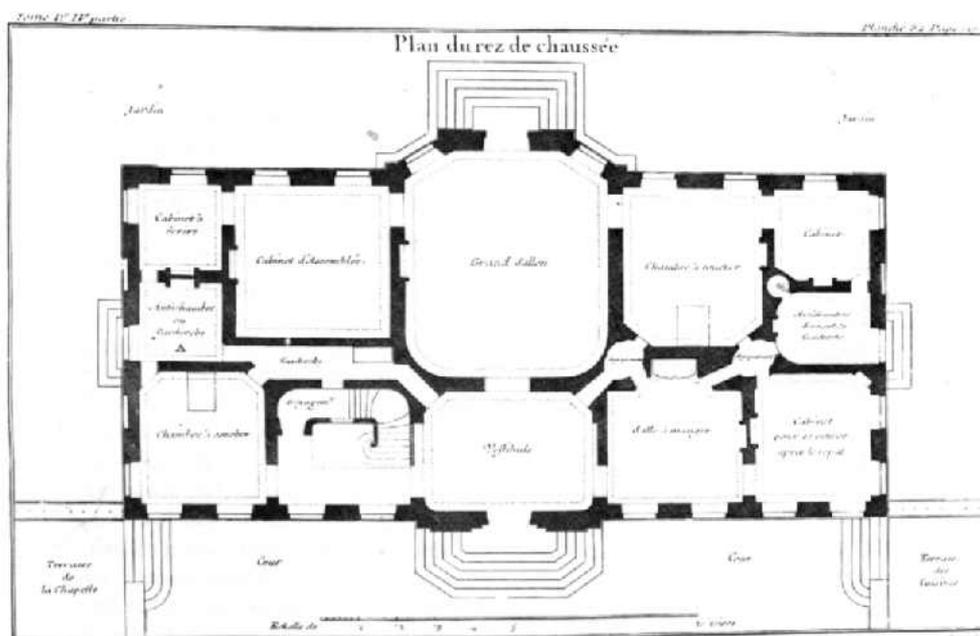
²⁰⁸ Brief vom Januar 1716, Marcel (1906), Nr. 641.

²⁰⁹ Brief vom 25.6.1713, Marcel (1903), Nr. 609 und Brief vom 11.6.1714, Marcel (1903), Nr. 616.

²¹⁰ Blondels Traktat befanden sich später auch im Besitz von Clemens August, unter dem das Poppelsdorfer Schloß vollendet wurde. Inventar der Bonner Residenz, NRW-HStA Düsseldorf, Kurköln II, 265, vorgestellt in: Kurfürst Clemens August (1961), S. 108. Vgl. auch HStA München, wo sich in den Akten des Reichskammergerichts Wetzlar (RKG 14, Nr. 1/52) eine Kopie des Bonner Inventars befindet: „Copia Documenti Notarialis super facta Inventarisatione Deren In hiesiger Residenz befindlichen Meubles und Effekten - 4. July 1764.“

²¹¹ „J'ay eu un soin extrême de rechercher des grandes maîtres de l'art dont quelques uns m'ont été enlevé par la mort, scavoir Messieurs de Cotte, de la Quepière et des Gots, qui seront toujours précieux à ma mémoire.“ - Blondel (1737/8), S. 4.

Abb. 65
J. F. Blondel.
Entwurf für eine
Maison de Plaisance,
1737/38



Blondel und Briseux variierten in ihren Werken einen Grundtypus, dem ein bestimmtes Grundrißschema zugrunde lag: Das freistehende Corps de logis - von zwei separat liegenden Communs gerahmt - ist ein einflügeliger kompakter Baukörper, dessen Beletage im Erdgeschoß liegt, um eine enge Korrespondenz zwischen Innenraum und Garten herzustellen. Die Innenraumdisposition besteht aus einem Appartement double mit einer aus Vestibül und Salon gebildeten Mittelachse. Die vornehme Hauptraumfolge mit dem Salon ist dem Garten zugewandt, große Fenstertüren ermöglichen einen direkten Zugang zum Garten. Der Typus der Maison de Plaisance bzw. de Campagne war - wie ihr Name schon sagt - für ein Gebäude auf dem Lande gedacht, das dem Bauherren Zerstreuung und Bequemlichkeit - Commodité - bieten sollte. Die Commodité ist am Grundriß an den geschickt zwischen die Hauptraumfolgen integrierten Dégagements ablesbar, verdeckte Durchgänge, von denen aus die Dienerschaft die herrschaftlichen Zimmer unauffällig bedienen konnten.

Der vorgestellte Grundrißtypus konnte in mannigfaltiger Weise variiert werden, eine Kunst, in der es Robert de Cotte zu wahrer Meisterschaft gebracht hatte. Auch wenn von seinen Entwürfen für Maisons de Plaisance nur wenige ausgeführt wurden, zeigen die erhaltenen Pläne, wie virtuos der Erste Architekt des Königs das Grundrißschema abzuwandeln wußte, etwa in seinen Entwürfen für Compiègne (ca. 1729; Abb. 66) und Tilburg (1715–1717; Abb. 67).

Das Poppelsdorfer Schloß war eines von de Cotte originellsten Variationen. Er legte die Beletage des Schlosses ins Erdgeschoß, von den eigentlichen Wohnflügeln - dem Garten- und Kapellenflügel - führen Treppen direkt zum Garten hinaus. Statt des beim Grundtypus üblichen Appartement double haben die Flügel nur ein Appartement simple, allerdings zeigen die beiden Wohnflügel den für die Maison de Plaisance typischen zweigeschossigen Mittelraum: Sowohl der Salon (unter Clemens August Sommerspeisesaal) als auch die Kapelle reichen durch zwei Geschosse. Die beiden anderen Mittelpavillons sind dagegen in zwei Geschosse unterteilt (beim späteren Grottenflügel nicht vorhanden).

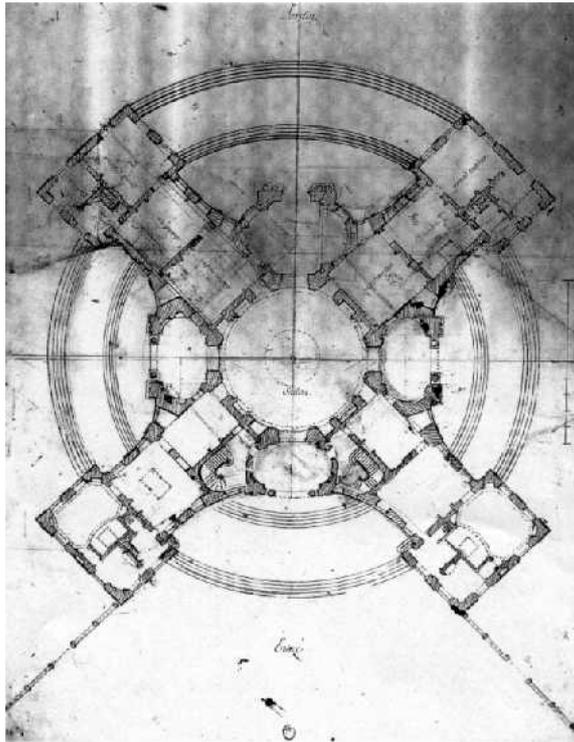


Abb. 66
Château de Compiègne,
Grundriß. Zeichnung,
R. de Cotte

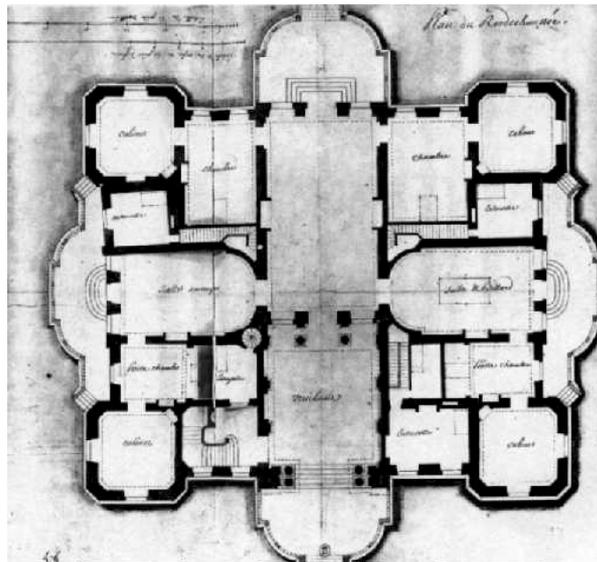
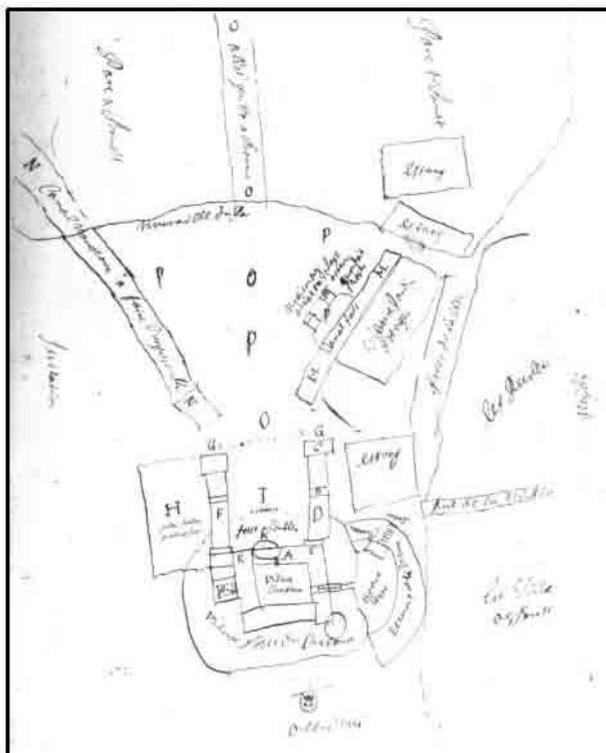


Abb. 67
Schloß Tilburg, Grund-
riß. Projekt, R. de Cotte,
ca. 1715-17

Auch die charakteristischen Dégagements sind in den Zwickeln zwischen den Wohnflügeln und dem runden Arkadenhof vorhanden, während sie logischerweise bei den Wirtschaftsflügeln fehlen. Zusammenfassend kann man also sagen, daß die Raumdisposition im Grunde genommen zwei Appartements double auf je zwei einander gegenüberliegende Flügel verteilt hat: Kapellenflügel und Eingangsfügel bilden zusammen ebenso den typischen Grundriß einer Maison de Plaisance wie der Gartenflügel und der nordwestliche Wirtschaftsflügel (der spätere Grottenflügel).

Abb. 68
Brühl, Skizze des alten
Schlosses mit Entwurf
einer neuen Maison de
Plaisance. 4. Mai 1715
von Kurfürst Joseph
Clemens



Die detaillierte Aufschlüsselung der Korrespondenz zwischen Schloß, Garten und näherer Umgebung wird weiter unten im Zusammenhang mit der Vervollendung der Poppelsdorfer Schloßanlage zu besprechen sein.

Die Maison de Plaisance verdrängte im 18. Jahrhundert allmählich das weitläufige barocke Residenzschloß als Hauptbauaufgabe, bzw. ihre Raumdisposition fand Eingang in den Residenzbau (z. B. Ludwigsburg, Neues Corps de Logis). In Deutschland wurden die besonders frankophilen Wittelsbacher zu den wichtigsten Auftraggebern für diesen Bautypus: Neben Poppelsdorf zeugen Schloß Falkenlust (1729-737), Schloß Amalienburg (1734-1739) und Schloß Benrath (1755-ca. 1775) bis heute davon. Auch eine von Joseph Clemens stammende Skizze für eine neue Maison de Plaisance in Brühl belegt diese Affinität und die enge Vertrautheit des Kurfürsten mit diesem Architekturtypus (Abb. 68).

4. Das Verhältnis von Entwurf und Ausführung

Inwieweit der Gartenplan von 1718 unter Joseph Clemens ausgeführt wurde, ist leider nicht ganz genau feststellbar, da die ersten Ansichten des Gartens erst unter seinem Nachfolger Clemens August entstanden sind (Abb. 80). Zu dieser Zeit hatte sich der Geschmack aber schon wieder geändert, das Rokoko beherrschte Architektur und Gartenstil. Bei der Beurteilung der praktischen Planumsetzung ist man daher auf schriftliche Quellen angewiesen, die allerdings nicht allzu aufschlußreich sind.

Offensichtlich wurde bei der Gestaltung des Gartens ebenso langsam gearbeitet wie beim Schloß. Gestalterische Maßnahmen fanden hauptsächlich im Frühjahr statt, Hauberats diesbezügliche Äußerungen stammen vom Februar und März.²¹² Die einzelnen Gestaltungsmaßnahmen wurden wie folgt ausgeführt: 1717 Pflanzen von Weißbuchenhecken²¹³, 1718 Pflanzen von Hecken und Anlage des rechten Bosquets²¹⁴, 1719 Anlage eines weiteren, ungenannten Bosquets²¹⁵, 1722 Anlage des großen Rondeau in der Parterrezone.²¹⁶

Für die Neuanpflanzungen hatte der Kurfürst die Baumschule vor der Stadt anlegen lassen, die allerdings nicht ausreichte, so daß die Bäume zum größten Teil angekauft werden mußten.²¹⁷

Um 1722 scheinen die Grundzüge des Gartens fertig gewesen zu sein, jedenfalls ordnete der Kurfürst im selben Jahr den Ankauf von Grundstücken zur Geländeerweiterung an.²¹⁸ Hierbei kann es sich nur um die geplante Anlegung der „Grande Pièce d'Eau“ mit den zwei Bosquetinseln gehandelt haben, da diese als einzige über die alte Flucht des Grabens heraustreten sollte. Dazu scheint es jedoch nicht gekommen zu sein; die Bildquellen aus den 30er Jahren zeigen jedenfalls statt der „Grande Pièce d'Eau“ mit den Bosquetinseln lediglich den leicht nach außen vorschwingenden Schloßgraben.

Inwiefern die kleinen Pavillons am Ende des Gartens ausgeführt wurden, ist gleichfalls fraglich. In seiner Beschreibung von 1832 schreibt Hundeshagen zwar zum Schloß unter Joseph Clemens: „... es ward damals der Clemenshof benannt, und hatte ... die Hauptfront mit dem Garten nach Godesberg, welcher letzterer zu beiden Seiten mit Mauern versehen war, deren Ende kleine Lusthäuser zierten.“²¹⁹ Diese Worte werden jedoch durch keine einzige der Bildquellen oder Pläne nach 1718 bestätigt, auf denen weder die „Lusthäuser“ noch die „Mauern“ zu sehen sind; statt dessen endete der Garten hier lediglich mit hohen Heckenwänden.

Sicherlich nicht ausgeführt wurde die geplante Orangerie; das Gebäude taucht in keinem der späteren Pläne oder Beschreibungen auf, auch die Inventarlisten geben keinerlei Hinweis auf eine Poppelsdorfer Orangerie unter Joseph Clemens.

²¹² Kalnein (1953), S. 88.

²¹³ Brief Hauberats an de Cotte vom 1.3.1717: „...L'on travaille depuis environs six semaines à transplanter les charmilles du Jardin de Poppelsdorf suivant ce que vous avez réglé, cette partie ne sera pas fort avancée cette année parce qu'il y'a beaucoup d'acquisitions à faire pour grandir ce Jardin.“ - Marcel (1906), Nr. 662.

²¹⁴ Brief Hauberats an de Cotte vom 9.3.1718: „Je fais planter presentement a Popelsdorf le Bosquet a droite...“ - Marcel (1906), Nr. 678.

²¹⁵ Brief Hauberats an de Cotte vom 20.2.1719: „L'on travaille a planter un des bosquets du jardin de Popelsdorf...“ - Marcel (1906), Nr. 685.

²¹⁶ Kalnein (1953), Anm. 338 interpretiert dementsprechend folgenden Posten: „Bassin 176,5 Rtl.“ in den Hofkammerausgaben vom Juni 1722 (NRW-HStA Düsseldorf, Kurköln, Erz. Jos. Clem. 1m). Er hält das Bassin für den Poppelsdorfer Garten zugehörig, da der Bonner Hofgarten noch nicht angepflanzt war. Ob es sich bei diesem Bassin aber wirklich um das große Rondeau handelt, ist damit keineswegs erwiesen.

²¹⁷ Kalnein (1953), S. 88, ohne Quellenangabe, so daß nicht klar ist, woher die angekauften Bäume stammten.

²¹⁸ Memoire von 7.9.1722: „Les deux Ateliers de Poppelsdorf sont employés à faire la nouvelle augmentation du Jardin selon le plan fait, et on payera incessamment les fonds achettés pour cela.“ (NRW-HStA Düsseldorf, Kurköln VI, Hofkammersachen, Litt. B, Schloß- und Hofbauten 1718 -1727 d. Amtes Bonn) - Kalnein (1953), Anm. 339.

²¹⁹ Hundeshagen (1832), S.140.

Es ist daher sehr fraglich, ob man aufgrund dieser spärlichen Quellen tatsächlich mit Kalnein der Meinung sein kann, daß sich hier „... Joseph Clemens und Hauberat einmal eines vollendeten Werkes rühmen ...“ konnten.²²⁰

Auffällig ist jedenfalls, daß der Kurfürst noch im Jahre 1722 ein Anwesen an der sogenannten Mahr (auf dem Plan von 1703 als „Etang du Prince“ bezeichnet; Tafel 1) übernahm, „da es zu dero plaisir und seinem Hofstaat bequem und nützlich war“²²¹. Die Mahr war ein nördlich vor den Toren Bonns gelegener Weiher in kurfürstlichem Besitz (zwischen heutiger Franz-, Heer-, Max- und Weiherstraße)²²², den der Kurfürst zuvor verpachtet hatte. Hier waren einige steinerne Sommerhäuser entstanden, beispielsweise das „Lustheusel“ des kurfürstlichen Architekten und Ingenieurs Leonardus Doffus.²²³ Dem „Lustheusel“ war ein schmaler Zierteich zugeordnet, der sich vor dem Häuschen zu einem Bassin erweiterte. In der Mahr selbst ließ Doffus ein „Schwanenheusel“ auf eine kleine Insel setzen. 1717 wurde die Mahr an den Hofkammerdirektor und Generalkommissar Heinrich Pröpfer verpachtet, der dort ein neues Landhaus und eine Fontaine anlegte. Die gesamte Anlage war von Bäumen umgeben. Mit der Übernahme der Mahr könnte sich Joseph Clemens also eine Art Ersatz für seine unvollendeten Bauprojekte wie z. B. das Weinbergschlösschen *Vinea domini* geschaffen haben, da hier zwar kein barocker Lustgarten bestand, aber immerhin eine hergerichtete Gartenanlage vorhanden war.²²⁴

Mit derartigen Kleinarchitekturen griff Joseph Clemens eine französische Idee auf, nach der um ein Hauptschloß verschiedene Nebenschlösser mit eigenen Gärten gruppiert wurden, um hier eine sich vom strengen Hofzeremoniell wohltuend abhebende intimere Atmosphäre genießen zu können. Dies konnte beispielsweise in Versailles, das Joseph Clemens während seines Exils ja eingehend kennengelernt hatte, bei Schlössern wie Clagny oder Marly-le-Roi äußerst üppig ausfallen, denen gegenüber eine Mahr oder *Vinea Domini* natürlich eher bescheiden anmutet.

²²⁰ Kalnein (1953), S.89; Kalnein geht nicht näher auf das Traktat Dezallier d'Argenvilles ein, lediglich mit der Bemerkung, man solle den Poppelsdorfer Garten mit den „Boskettzeichnungen und dem Gesamtplan 'Plan d'un Parterre et Bosquet proposé à un Particulier', der sogar in den Maßen mit Poppelsdorf übereinstimmt“, vergleichen. Auch eine stilistische Einordnung des Gartenplans in die Gartenkunst der Régence unterbleibt. Kalnein beschränkt sich auf die Vorstellung des Plans und dessen nur in einer Beschreibung überlieferten Vorentwurf, sowie auf wenige Quellen bezüglich der praktischen Umsetzung.

²²¹ Dietz (1962), S. 723.

²²² Bereits 1652/53 erwähnen die Kellnereirechnungen, daß „die Mahr zu Bonn zwischen Köln= und Sterntor mit Karpfen u. Hechten besetzt“ sei - Dietz (1922), S. 7.

²²³ Dietz (1962), S. 723, stellt nach schriftlichen Quellen insgesamt 5 steinerne Sommerhäuser in der Nähe der Mahr fest.

²²⁴ Ich schließe mich hier der Meinung Dollens (1978), S. 59 an.

Wann man dieser Gegend den Rhein hinauf schaut, so verursachen einige Berg=Schlösser, welche noch ziemlich im Wesen sind, als zur Lincken Godesberg und Rolandseck, und zur Rechten Drachenvels, Wolckenberg und Löwenburg einen überaus angenehmen Anblick... Bonn ist eine alte berühmte, doch nicht sonderlich grosse, dabey aber schöne lustige und wohlerbaute Stadt am Rhein, dem Chur=Fürsten und Ertz=Bischoff zu Cöln zuständig, welcher sie auch zu seinem ordentlichen Sitz erwehlet hat. Sie liegt sieben Meilen von Co-blentz, viere von Andernach, und drey starcke von Cöln, hart am Rhein, auf einer schönen Ebene, allwo sich das grosse Rhein=Gebürge öffnet, welches von Bingen an bis an diese Stadt den Rhein an beyden Seiten begleitet. Um die Stadt herum giebt es schön Getraid=Land, guten Weinwuchs, herrliche Lust= und Obst=Gärten, lustige Jagden und eine gesunde Lufft.

J.H. Dielheim, 1737

B. Clemens August

Der frühe Tod von Joseph Clemens verhinderte eine Umsetzung aller seiner Pläne. Dies geschah erst unter seinem Neffen und Nachfolger, Kurfürst Clemens August (1700 - 1761), der die Bauvorhaben seines Onkels zu Ende führte und in Bonn eine prachtvolle Hofhaltung schuf (Abb. 69).

Clemens August übernahm von seinem Onkel Joseph Clemens die Bistümer Regensburg (1716), Köln (1723; Koadjutor seit 1722) und Hildesheim (1724); ersteres ging 1719 an seinen jüngeren Bruder Johann Theodor (1703 - 1763) über, der auch die Bistümer Freising (1727) und Lüttich (1744) erhielt. Ferner wurde er Bischof von Münster und Paderborn (1719) und Osnabrück (1728) sowie Hoch- und Deutschmeister des Deutschen Ritterordens (1732). Damit wurde er in Bezug auf die Anhäufung geistlicher Würden der erfolgreichste Kölner Erzbischof aus dem Hause Wittelsbach.

Clemens August war ein glänzender Rokokofürst, ein großer Freund der schönen Künste und ein begeisterter Jäger, daneben aber als Staatsmann reichlich ungeeignet. Unter ihm erlebte Kurköln eine wahre Schaukelpolitik zwischen den großen europäischen Rivalen Frankreich und Österreich. Die Politik Clemens Augusts war darauf ausgerichtet, die größtmöglichen Subsidien von den jeweiligen Verbündeten zu erlangen; blieben diese aus, scheute sich der Kurfürst nicht, schleunigst die Seite zu wechseln oder zeitweilig sogar durch Geheimverträge zu versuchen, sich von beiden verfeindeten Seiten gleichzeitig Einkünfte zu verschaffen. Diese Politik, bei der europäischen Diplomatie wenig beliebt – „une vraie girouette“ („eine wahre Wetterfahne“) nannte ihn Kaiser Franz²²⁵ -, schenkte dem Kurfürstentum Köln dahingegen eine langjährige Friedenszeit.

²²⁵ Geschichte der Stadt Bonn (1989), Bd. 3, S. 229.

Abb. 69
Clemens August als
Falkenjäger.
Unbezeichnetes
Gemälde, 1724-26



Sämtliche Subsidien verwandte der Kurfürst auf seine Hofhaltung und seine diversen Bauvorhaben. Im näheren und weiteren Umkreis von Bonn entstanden zahlreiche Schlösser. Der gesamte Residenzbereich „wurde so von dem plänereichen Geist des Fürsten durchformt; die einzelnen Schlösser und Lusthäuser setzten die starken Akzente, sei es repräsentativer, sei es intimer und verspielter Art, in diesem Gefüge der Achsen, Straßen und Schneisen, die Landschaft und Natur als Wasserspiel und Pflanzenwerk fest mit der Architektur verbanden.“²²⁶

Für die Poppelsdorfer Anlage hatte Clemens August zunächst wenig Interesse und noch weniger Geld. Der Tod seines Onkels am 12. November 1723 hatte sämtliche Bauarbeiten zum Erliegen gebracht, da sich Joseph Clemens hoffnungslos überschuldet hatte. Das unvollendet gebliebene Poppelsdorfer Schloß verfiel langsam.

²²⁶ Ennen/Höroldt (1976), S. 140.



Abb. 70
Poppelsdorf, Schloß
und Umgebung von
Norden. Guckkasten-
bild von B. F. Leizel,
um 1752

Am 21. August 1725 gab der neue Kurfürst sogar den Befehl, „das ... churfürstliche Schloß zu Poppelsdorf, weil vohrmals nicht zeitlich gedeckt und aussgebauet worden, ein merklich schad erlitten, dessen ... ausbauung ... gar grosse geltsummen erfordern würden zu deren bestreitung höchstbesagte churfürstl. Drcht. sich dermahen nicht im stand befinden, alss befahlten ... solches schloß, jedoch den gartenwärts stehenden Flügel ausgenommen, welchen Ihro churfürstl. Drcht. stehen und in stand halten lassen wollen, ... abbrechen zu lassen ...“²²⁷

Dieses Vorhaben - das glücklicherweise in den Anfängen steckenblieb - dokumentiert deutlich, daß der Kurfürst wenigstens Teile der Gesamtanlage zu erhalten wünschte. Da er ausgerechnet den Gartenflügel stehen lassen wollte, dürften die Gartenarbeiten soweit gediehen sein, daß eine - wenn auch reduzierte - Fertigstellung trotz der desolaten Finanzsituation möglich schien. Dies bestätigen auch die Gestaltungsmaßnahmen im Garten, die gegenüber den Bauarbeiten am Schloß kontinuierlich fortgeführt wurden. So datiert beispielsweise eine Anweisung vom 13.2.1724, in der 1000 Stangen und 2000 Gerten „zur Anbindung der Bosquetten und alleen ihn Ihro Churfstl. Durchl. Hofgarten zu Poppelsdorf“ gefordert werden.²²⁸ Auch zwei Gärtner blieben für die Gartenpflege angestellt: Maximilian Heinrich Lenné für den Ziergarten und Simon Herter für den Gemüsegarten.

Seit Mitte der 1730er Jahre rückte das Poppeldorfer Schloß dann wieder in den Blickpunkt des kurfürstlichen Interesses. Die Abbrucharbeiten hatten nur den nordwestlichen Flügel betroffen, die der verantwortliche Oberbaumeister Johann Conrad Schlaun (1695-1773) hatte durchführen lassen.²²⁹ Am Poppelsdorfer Schloß beschränkten sich die Bauarbeiten zunächst auf den Erhalt der Bausubstanz. Dagegen wurden jenseits des nordwestlichen Wassergrabens zwei neue Nebengebäude errichtet, welche die Mund- und Kavaliersküche sowie die „Sommellerie“ aufnahmen (Abb. 70).²³⁰

²²⁷ Zitiert bei Renard (1895), S. 107.

²²⁸ NRW-HStA Düsseldorf, Kurköln IV, 1455 - zitiert bei Kalnein (1953), Anm. 344.

²²⁹ Hauberat wurde an den neuen Baumaßnahmen von Anfang an nicht beteiligt. Er blieb zwar zunächst in kurfürstlichen Diensten, wechselte aber schon 1726 an den pfälzischen Hof nach Mannheim - Kalnein (1956), S. 133 u. 134.

²³⁰ Das Guckkastenbild von Leizel (Abb. 70) ist nicht ganz korrekt. So erscheint hier der nordwestliche Schloßflügel als offenen Galerie, was nie der Fall war, auch den Grundriß der Communs kann man an dem Bild nicht ablesen, wohl aber am Vermessungsplan von 1753 (Abb. 93).

Abb. 71
Poppelsdorf, Grundriß
des Schlosses nach
dem Umbau von 1745,
Erdgeschoß.
Rekonstruktion

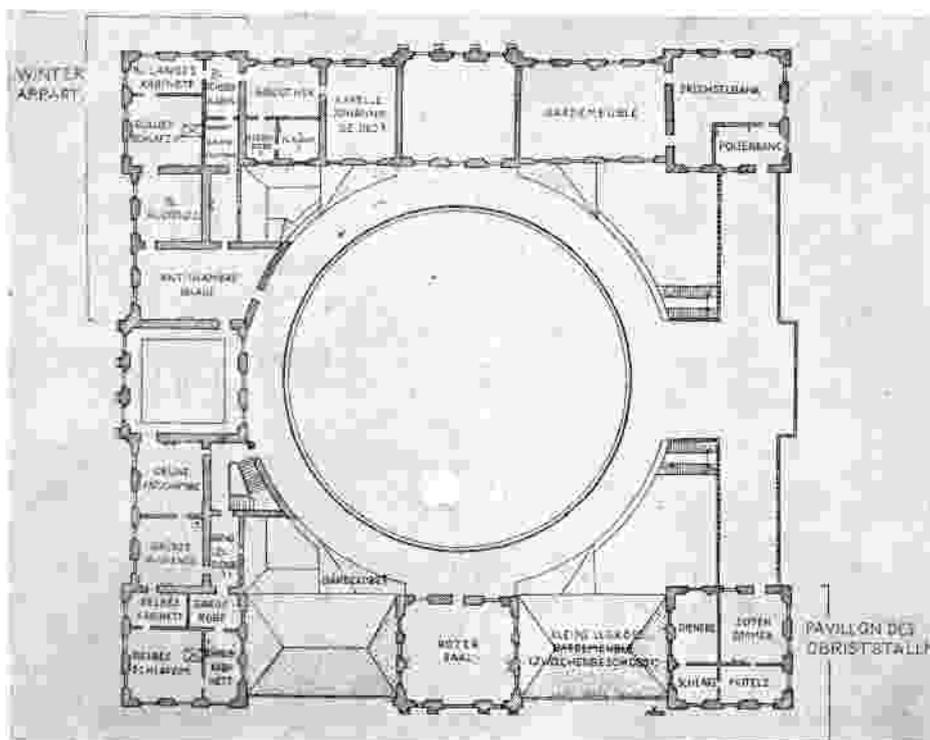
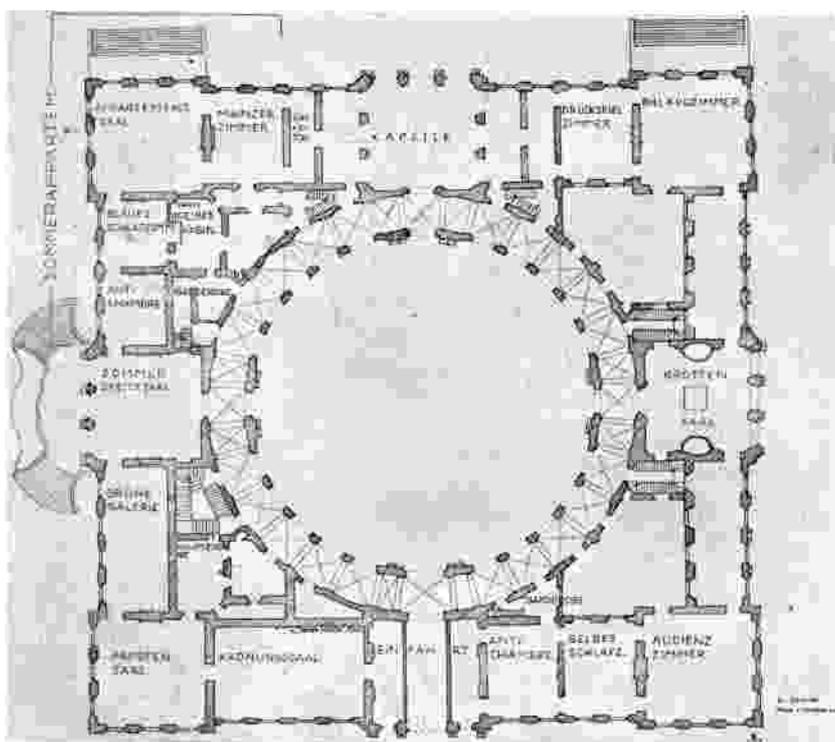


Abb. 72
Poppelsdorf, Grundriß
des Schlosses nach
dem Umbau von 1745,
Attikageschoß.
Rekonstruktion



Mit Balthasar Neumanns Besuch in Poppelsdorf im Mai 1744, den er zusammen mit dem Bauintendanten Freiherr Wolff Metternich unternahm, begann die Hauptumbauphase von Schloß und Garten, die sich über die Dauer von zwei Jahren erstreckte (Abb. 71, Abb. 72).²³¹ Sie umfaßte die

²³¹ Kalnein (1953), S. 137.

Aufstockung des Kapellenflügels, den Neubau des sogenannten Grottenflügels anstelle des abgerissenen Nordwestflügels und den Umbau der Innenräume. Dabei wurden die alten Wände größtenteils beibehalten, lediglich einige Scherwände wurden neu eingezogen. Der Grottenflügel, ein durchgängig eingeschossiger Baukörper ohne Mittelpavillon, erhielt eine flache Aussichtsterrasse: „Ueber ihm war ehemals auf dem flachen, mit Kupfer gedeckten Dache die Orangerie aufgestellt.“²³² Nun geht aus den minutiösen Inventarlisten der Poppelsdorfer Anlage eindeutig hervor, daß in Poppelsdorf keine eigene Orangerie bestand. Dagegen verfügte das Bonner Residenzschloß über eine umfangreiche und gut dokumentierte Orangerie,²³³ und es ist gut vorstellbar, daß Teile von ihr in der warmen Jahreszeit nach Poppelsdorf transportiert wurden.

1. Vollendung der Gesamtanlage: Korrespondenz zwischen Schloß und Garten

Diese Umbaumaßnahmen können als eine Reaktion auf die Umgebung der Schloßanlage gewertet werden. Unter Joseph Clemens hatte der Schwerpunkt des Schlosses seitlich der Zufahrtsachse gelegen: Nur der Gartenflügel war zweigeschossig angelegt (genauer: die Verbindungstrakte zwischen den Pavillons), während die übrigen Flügel eingeschossig waren. Diese unharmonische Anordnung wurde durch die Aufstockung des nordwestlichen Kapellenflügels entscheidend geglättet. Es gab nun zwei doppelgeschossige Flügel, denen jeweils ein eingeschossiger Flügel gegenüberlag (Eingangsflügel, Abb. 74 – Kapellenflügel, Abb. 74; Gartenflügel, Abb. 75 – Grottenflügel, Abb. 76). Vor den eingeschossigen Flügeln lagen die Zufahrten zum Schloß. Der Haupteingang führte von der Poppelsdorfer Allee über die Avant Cour durch den Torpavillon direkt in den Innenhof.

Die gegenüber des Grottenflügels platzierten zwei neuen Nebengebäude fungierten als sog. Communs, die normalerweise die Cour d'honneur eines Schlosses flankierten. Sie gaben dieser Schloßseite eine ganz neue Gewichtung. Die nach innen einschwingenden Communs umschlossen einen halbrunden, gegen das Schloß geöffneten Platz. Ihre pavillonartig ausgebildeten Kopfseiten korrespondierten mit den Eckpavillons des Poppelsdorfer Schlosses, mit deren Achsen sie fluchteten. Der Abstand zwischen den Communs entsprach genau den Abmessungen des risalitartig vortretenden Mittelteils des Grottenflügels. Zwischen ihnen sollte wenig später die Allee „nach dem Schloß Brühl“ (die heutige Nußallee) ihren Anfang nehmen

²³² Dieser Hinweis stammt allerdings erst aus dem Jahrbuch der Preußischen Rhein-Universität (1819), S. 49, woraus nicht hervorgeht, ob diese Dekoration bereits seit Clemens August üblich war. Der aufwendige Transport von Beständen der Bonner Orangerie nach Poppelsdorf ist jedoch lediglich für die kostspielige Hofhaltung Clemens Augusts denkbar, da der Grottenflügel erst unter ihm errichtet wurde und bereits 1762 ein Behelfsdach erhielt.

²³³ HStA München, RKG 14, s. Anhang. Die Bonner Orangerie war im Erdgeschoß des Buen Retiro, in der zum Rhein hin gelegenen Galerie und in diversen schloßnahen Treibhäusern untergebracht. Den in das Schloß integrierten Räumlichkeiten waren jeweils bestimmte Gartenteile zugeordnet, in denen die Bestände im Sommer aufgestellt wurden. Diese Disposition war auch in anderen Schlössern üblich, z. B. im Schloß Charlottenburg, Berlin.

Abb. 73
Poppelsdorf,
Eingangsfügel des
Schlosses.
Photo, vor 1945



Abb. 74
Poppelsdorf,
Kapellenflügel des
Schlosses.
Photo, vor 1945

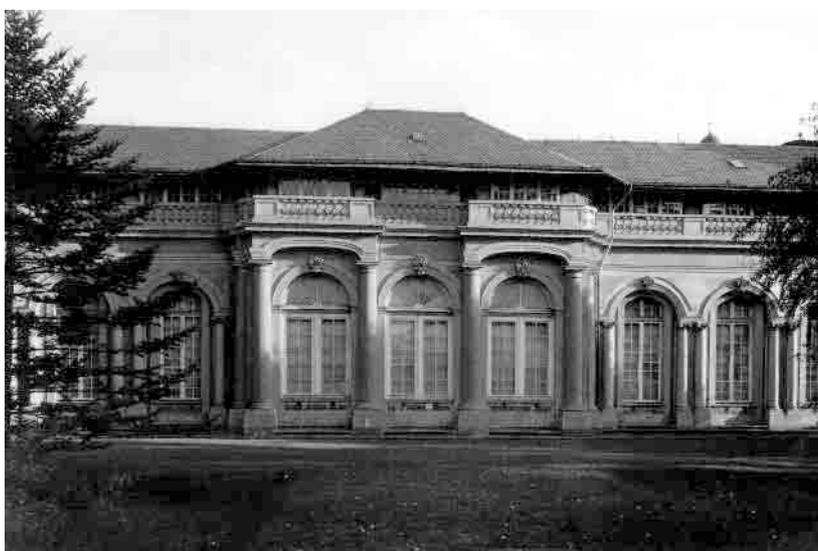


Obwohl also der Grottenflügel gar keinen Eingang hatte, schufen die Communs eine typisch barocke Eingangssituation, der es auch entsprach, daß hier nun eine ausladende Brücke den Schloßgraben überspannte.²³⁴ Den Sinn für diese Baumaßnahme muß man wohl in dem Wunsch sehen, die durch den Lustgarten festgelegte Hauptachse des Schlosses idealtypisch zu ergänzen. Von der Nordwestseite ergab sich jetzt eine architektonische Staffelung, bestehend aus den Communs, dem eingeschossigen Grottenflügel und dem dahinter emporragenden, zweigeschossigen Gartenflügel, hinter dem sich der große Lustgarten ausbreitete.

²³⁴ Die Reste der Brücke wurden im Winter 2000/2001 bei Kanalarbeiten gefunden – freundlicher mündlicher Hinweis von Herrn Dr. Lobin, Botanischer Garten, Bonn.



*Abb. 75
Poppelsdorf, Garten-
flügel des Schlosses.
Photo, vor 1945*



*Abb. 76
Poppelsdorf, Grotten-
flügel des Schlosses
(ursprünglich
flachgedeckt).
Photo, vor 1945*

Eine ganz vergleichbare Staffelung gab es nun auch für die beiden anderen Schloßflügel, dem eingeschossigen Eingangsflügel und dem doppelstöckigen Kapellenflügel, hinter dem der kurfürstliche Privatgarten lag. Den beiden wichtigen Gartenbereichen, dem großen Lustgartenbezirk und dem kurfürstlichen Privatgarten, waren also die vornehmsten Schloßflügel zugeordnet. Deren eigentliche Bedeutung enthüllte die Innenraumdisposition des Schlosses (Abb. 71).

Zwischen diesen beiden Räumen lag im Erdgeschoß - der Beletage - das kurfürstliche Sommerappartement, dem im oberen Stockwerk das Winterappartement entsprach.

Die übrigen Räume im Kapellenflügel wurden von einem Druckspielzimmer und einem Billardzimmer eingenommen, die noch lose zum Sommerappartement dazugehörten; sie wurden im Obergeschoß um Zimmer für die Drechselbank und die Polierbank ergänzt, an denen der Kurfürst sich handwerklich betätigte. Diese zuletzt genannten Zimmer waren also ganz auf die Bedürfnisse des Kurfürsten zugeschnitten.

Abb. 77
Poppelsdorf,
Kapellenflügel des
Schlosses, Innenansicht.
Photo, vor 1945



Dem entsprach auch der diesen Räumen zugeordnete Gartenteil, nämlich der kurfürstliche Privatgarten. In diesem Sinne verhielt es sich auch mit denjenigen Räumen, die dem Lustgarten mit seinem prächtigen Parterre und den Bosquetzonen zugeordnet waren: Der Gartenflügel und der angrenzende Teil des Eingangsflügels bargen außer dem Sommerappartement jenseits des Salons die repräsentativen Räume, die Grüne Galerie, den Papstensaal und den Krönungssaal, in denen die kurfürstliche Gemäldesammlung untergebracht war. Den übrigen Räumen des Schlosses waren weniger wichtige Funktionen vorbehalten: im Eingangsflügel lag ein Gästeappartement, im Pavillon darüber die Wohnung des Obriststallmeisters, ein weiteres Gästeappartement lag im Obergeschoß des Gartenflügels. In den Zwickeln zwischen Kapellen- und Gartenflügel und dem runden Innenhof lagen die Dégagements, die eine bequeme und unauffällige Bedienung der Hauptraumfolgen gewährleisteten.

Auf den Garten bezogen war auch die Dekoration der Räume. Bereits unter Joseph Clemens waren die Kapelle (Abb. 77) und der Saal im südlichen Eckpavillon (zwischen Garten- und Kapellenflügel) ausgestattet worden. Beide erhielten Stuckornamente, in denen Motive aus der Feld- und Gartenarbeit eingeflochten waren: Früchte, Ähren, Blumen, Sensen, Spaten, Harken usw. Die Kapelle sollte einen aus vier Einzelaltären bestehenden Altarkomplex erhalten, dessen Einzelaltäre als Symbole der Jahreszeiten dienen sollten; unter dem Altarbaldachin in Form einer Pergola sollte Christus als Gärtner erscheinen.²³⁵ Unter Clemens August wurde diese Ikonographie fortgeführt.²³⁶

Eine neue Note brachte die Ausstattung des Grottenflügels (um 1750 begonnen, Abb. 78): Der Mittelbau erhielt einen Grottensaal, dessen Wände mit ornamental angeordneten Muscheln, Kristallen und Korallen überzogen waren - das Element Wasser hielt hiermit Einzug in den Innenraum des Schlosses und stellte einen Bezug zum direkt vor dem Flügel liegenden Wassergraben her.

Die enge Beziehung zwischen Architektur und Garten wird nicht zuletzt dadurch deutlich, daß die Freiräume in den Bosquets mit Architekturtermini benannt wurden: Salle, Cloître, Galerie, Salon etc.

²³⁵ Siehe dazu ausführlich Kalnein (1956), S. 71-77.

²³⁶ Siehe dazu ausführlich Kalnein (1956), S.145-152.



Abb. 78
Poppelsdorf, Grotten-
flügel des Schlosses,
Innenansicht. Photo
vor 1945

2. Gartenvariationen im Stil des Rokoko

Im Zuge der Bauperiode am Schloß wurde auch verstärkt am Garten gearbeitet. Dabei wurde nicht in die Grundstruktur eingegriffen, die erhaltenen Quellen deuten vielmehr auf eine Bereicherung des Gartens durch Veränderungen der Details hin.

Über das Aussehen des Gartens vor Beginn dieser Arbeiten gibt eine Zeichnung von Renier Roidkin Auskunft, die etwa 1733 entstanden sein muß (Abb. 80).²³⁷ Sie gibt den Blick über die Mittellachse der Gartenanlage mit dem Schloß als Abschluß wieder.

Im linken Hintergrund ragen die Dächer des Dorfes Poppelsdorf über die Hecken des Lustgartens empor, links schließt sich der mit dem Servitenkloster bekrönte „Creutzberg“ an. Bonn mit Münster und Residenz bildet den rechten Hintergrund. Der Lustgarten liegt ganz frei ohne seitliche Begrenzung durch Häuser oder ähnliches inmitten der flachen Landschaft.

²³⁷ Anhaltspunkt für diese Datierung ist die Gartentreppe, deren Läufe wie auf dem Hauberat-Plan nach innen führen. Diese Treppe wurde während der Umgestaltungsarbeiten am Schloß durch eine neue, heute noch erhaltene Treppe nach Plänen B. Neumanns ersetzt, deren geschwungene Läufe nach außen führen. Die Zeichnung Fol. 343 „Veue du Chateau de Poppelsdorf du Cotté du et partie de la ville de Bonn“ (ca. 29 cm x 41,5 cm) stammt aus einem der zwei erhaltenen Skizzenbücher, die sich im Rheinischen Amt für Denkmalpflege, Abtei Brauweiler, befinden. Die Skizzenbücher umfassen 680 Ansichten von überwiegend rheinischen Herrensitzen, Gärten, Städten etc., die teilweise schon aus den 1720er Jahren datieren. Die meisten dieser Skizzen sind nicht publiziert, eine Auswahl nebst Kommentar bieten Zimmermann / Neu (1939). Roidkin arbeitete im Auftrag verschiedener Adelsfamilien u. a. auch für Clemens August. 1733 lieferte er diesem 24 Prospekte von Brühl, Poppelsdorf, Neuss „und anderen Örtner“ für 118 Reichstaler 30 Albus, die für die Ausstattung von Falkenlust bestimmt waren. Von diesen nur aus Rechnungen bekannten Prospekten hat sich jedoch keines erhalten. Immerhin gibt dieser kurfürstliche Auftrag den Anhaltspunkt zur Datierung der Poppelsdorfer Skizze auf das Jahr 1733. Roidkin arbeitete auch später noch (1736 und 1737) für Clemens August.

Abb. 79
 Poppelsdorf, Schloß
 und Gartenanlage.
 Plan von G. Hauberat,
 1718 (oder später).
 Vgl. Tafel 3 (zum
 besseren Vergleich mit
 Abb. 80 um 180° ge-
 dreht

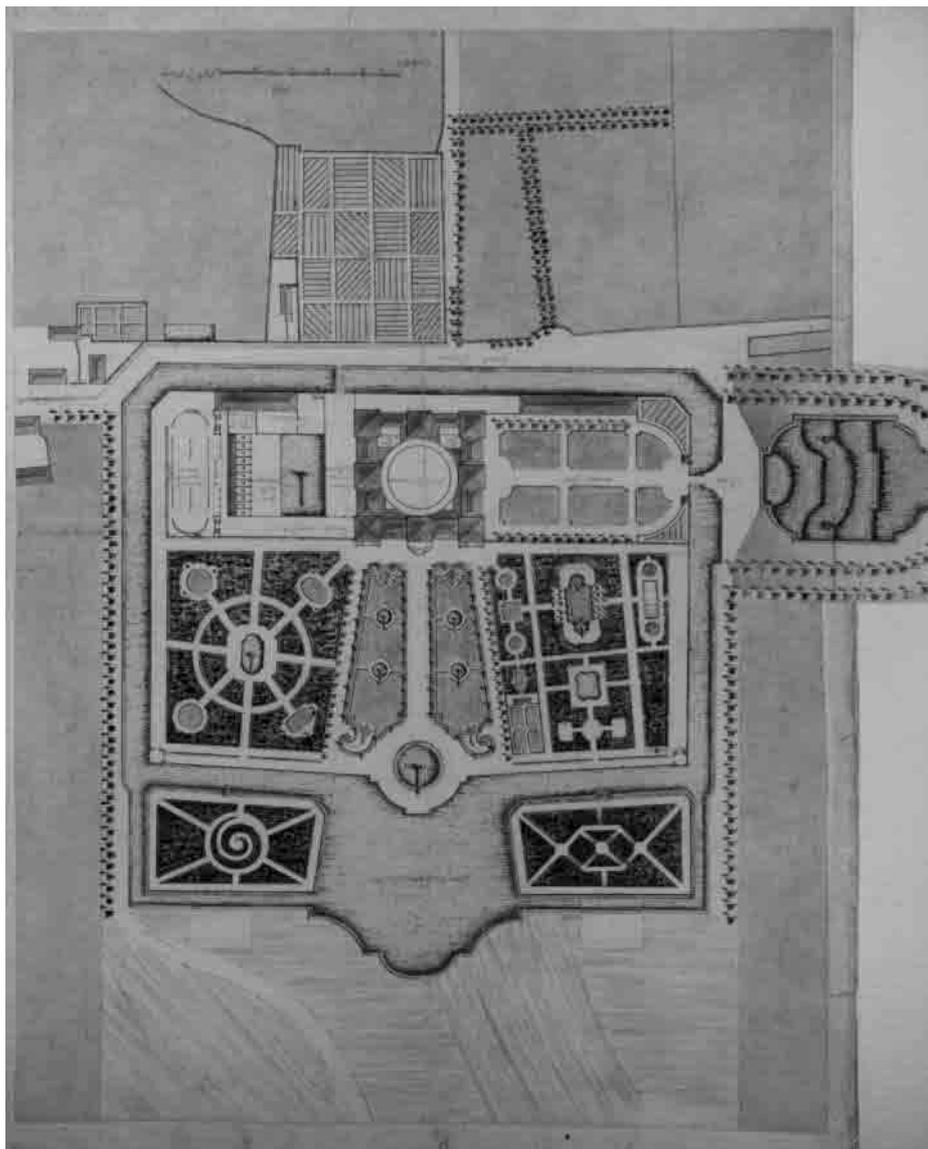
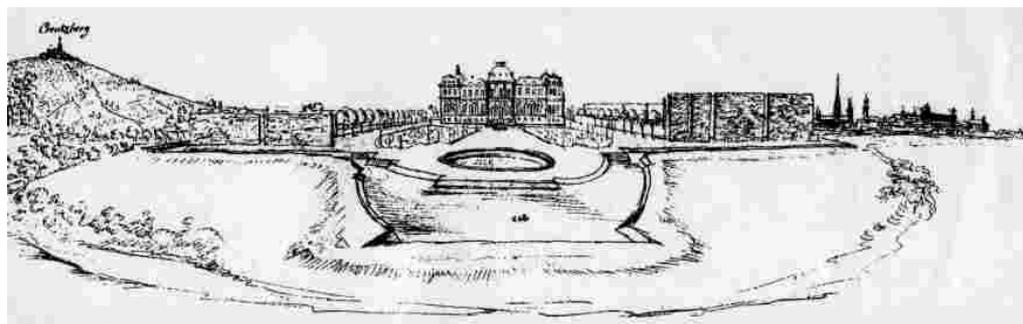


Abb. 80
 Poppelsdorf, Garten-
 seite. Zeichnung von R.
 Roidkin, um 1733



Viele seiner Details stimmen mit dem Plan von 1718 (Abb. 79) überein, der augenfälligste Unterschied besteht im Fehlen der „Grand Pièce d'Eau“ mit ihren zwei Bosquetinseln. Zwar schwingt die gartenseitige Uferböschung gemäß dem Plan um das abschließende Rondeau der Parterrezone herum, der Wassergraben folgt diesem Schwung jedoch sehr viel weniger ausladend als projiziert.

Somit bilden die Heckenwände, welche die Bosquetzonen begrenzen, den äußeren Abschluß. Sie sind mit schmalen Lücken versehen, die als Sichtschneisen fungieren, um den Blick aus den Bosquets in die freie Landschaft zu ermöglichen. Die rechte (südwestliche) Bosquetschneise entspricht in ihrer Lage dem Gartenplan - man kann hinter der Abschlußhecke also die entsprechende Bosquetfiguration vermuten. Links (nordöstlich) gibt es dagegen drei Durchblicke, was nicht der Situation des Planes entspricht, wo nur eine Schneise eingezeichnet ist. Allerdings wären entsprechend der Wegefiguration dieser Bosquetzone durchaus drei Sichtschneisen denkbar,²³⁸ so daß wohl auch hier die projektierten Bosquets ausgeführt wurden. Auch die Lage des zweistreifigen Parterres stimmt auf Plan und Zeichnung überein, ebenso das die Parterrezone abschließende Rondau und die Baumreihen zwischen Parterre und Bosquetzone.²³⁹ Das Parterre ist gegenüber dem Plan allerdings nicht als Parterre à l'angloise, sondern als Parterre de broderie ausgeführt.²⁴⁰ Leider ist die Zeichnung für eine stilistische Einordnung der Broderiestruktur zu ungenau. Ebenso muß offen bleiben, ob die projektierte Trapezform der Parterrezone wirklich umgesetzt wurde. Die Zeichnung bestätigt dies nicht; auf ihr laufen die Achsen ganz der Zentralperspektive gemäß zusammen.²⁴¹ Die axiale Anbindung der Parterrezone an die Schloßfassade bleibt davon unberührt: Ihre Achsen fluchten exakt mit der Fassade. Statt der projektierten drei Treppen führt jedoch nur die zweiläufige Mittelstufe zur Parterrezone hinunter.

Als Resümee läßt sich eine Reduktion des Planes von 1718 feststellen, die mit einer Bereicherung im Detail (Parterre de broderie) aufgewogen wurde. Offensichtlich hielt sich Clemens August sehr eng an den Gartenplan Hauberats, was wohl der Grund dafür ist, daß für den Garten kein neuer Architekt bekannt ist. Die Ausführung lag sicherlich - wie schon unter Joseph Clemens - in den Händen des zuständigen Ziergärtners Maximilian Heinrich Lenné, der auch in den ersten Regierungsjahren des neuen Kurfürsten große Mengen von Bosquetstangen u. ä. für den Garten benötigte. Bis in die 1730er Jahre waren diese Arbeiten bis zu dem von Roidkin geschilderten Stadium fortgeschritten. Daß einige projektierte Elemente wie die „Grande Pièce d'Eau“ mit den Bosquetinseln nicht ausgeführt wurden, mochte finanzielle Gründe haben - im übrigen tat dieser Mangel der Harmonie des Gartens keinen Abbruch.

In den folgenden Jahren wurden die Gartenarbeiten konsequent fortgesetzt. Für die Ausführung der Gartenarbeiten zeichneten der Hofgärtner Maximilian Heinrich Lenné (1675-1735) verantwortlich, der dafür eine Anzahl Tagelöhner beschäftigte sowie über Lieferanten die benötigten Materialien

²³⁸ Eine dieser Schneisen müßte allerdings in der Mitte der Bosquetzone liegen. Hier stimmt also die Zeichnung im Detail nicht mit dem Plan überein, was aber - entsprechend dem Skizzencharakter der Zeichnung - auch an einer kleinen zeichnerischen Ungenauigkeit liegen kann. Die Zeichnungen Roidkins sind allgemein von großer topographischer Genauigkeit, wobei häufig leichte perspektivische Verzerrungen auftreten. Typisch für seinen Zeichenstil sind eine gewisse Längung und Überhöhung der Details, was Hansmann für Brühl detailliert untersucht hat - Hansmann (1987), S. 55-64.

²³⁹ Noch springen jedoch keine Wasserkinste; dies ermöglichte erst das große, in den 1750er Jahren verlegte Röhrensystem.

²⁴⁰ Dies beweist allerdings nicht, ob unter Joseph Clemens hier nicht doch ein Parterre à l'angloise bestand, wie es der Gartenkunst der Régence gemäß war.

²⁴¹ Auch spätere Ansichten und Pläne des frühen 19. Jahrhunderts, auf denen trotz einiger Umgestaltungen die barocke Grundstruktur des Gartens sichtbar ist, zeigt statt der Trapezform parallel laufende Achsen.

bestellte.²⁴² Ihm folgten später seine Söhne Johann Hubert (1700-1749) und Johann Kunibert (1714-1787) als Hofgärtner nach.

Während der Ausbaurbeiten des Schlosses 1744-1746 verzeichnen die Rechnungen zahlreiche Figuren aus Stein und Blei, die wohl für den Garten bestimmt waren. Dort dürften sie die Bosquets und Fontainen geziert haben, da in der Parterrezone auf zeitgenössischen Darstellungen keine Skulpturen auftauchen. Sie wurden von kurkölnischen Hofkünstlern gefertigt: Modelliert von den Bildhauern Dierix und Courtin wurden sie - soweit es sich um Bleifiguren handelte - von dem Maler Rost gefaßt und von Schmitz und Mouha vergoldet. Von den Skulpturen hat keine die Zeit überdauert.²⁴³

Unsummen gab Clemens August in den 1750er Jahren für die Wasserkünste aus. Mit etwa 20.000 Reichstalern tauchen sie 1754/55 in den Baurechnungen auf, das meiste Geld wurde dabei für ein aufwendiges Röhrensystem verwandt.²⁴⁴ Eine besondere Attraktion bildete bei den Wasserkünsten der hohe Jet d'eau im kurfürstlichen Privatgarten, für den notwendigen Wasserdruck wurde im Melbtal ein großes Wasserreservoir angelegt.²⁴⁵ Durchgeführt wurden diese Arbeiten vom Hofgärtner Johann Kunibert Lenné, dem laut seines eigenhändigen Berichtes „anno 1754 von Ihro Kurfürstl.[ichen] Durchlaucht Clemens August ... gnädigst aufgetragen worden: das neue Waßerwerk, wie es sich aunoch itzt im kurfürstlichen Hofgarten zu Poppelsdorf befindet, sammt den großen Recervoir an der oberen Mühl anzulegen; aus weßen Befehle also die eiserne Röhre aus Kurfürstl[ichen] Hofgarten bis in besagtes Recervoir an der Obern Mühl sind gelegt worden.“²⁴⁶

1758 kam eine weitere Attraktion hinzu: Das Becken im kurfürstlichen Privatgarten erhielt als Umrandung einen gewundenen Berceau (Abb. 81), dessen besonderer Reiz darin bestand, daß man von den Eingängen aus durch Öffnungen in den Heckenwänden jeden sehen konnte, der darin vermeintlich unbeobachtet spazieren ging.²⁴⁷

²⁴² Eine Schuldenliste, die nach dem Tod Clemens Augusts die offenstehenden Forderungen verzeichnet, nennt unter dem Posten „Zur Gartnerey“ z. B.: „Hoffgärnter Lenne für Tagelöhner ... 1760 wegen Bonn, Poppelsdorf und Vinea D[omi]ni 168,1 ½, ... für Meister und Lieferanten ... Pro Januario 1761 wegen Poppelsdorffer Lustgarten 118,45.“ Aus der Liste ist ersichtlich, daß Lenné Tagelöhner, Meister und Lieferanten eigenständig beschäftigte und auch bezahlte; die Erstattung der Auslagen erfolgte durch die kurfürstliche Kasse. Leider wird nicht deutlich, für welche Arbeiten bzw. Materialien die einzelnen Posten stehen.

²⁴³ Einige der Skulpturen werden ausdrücklich für die „Fontainen“ erwähnt - Kalnein (1953), S. 158, ohne Quellenangabe.

²⁴⁴ Kalnein (1953), S. 158. Die Röhren, in 2 1/2 bis 3 Fuß Tiefe verlegt, bestanden aus Eisen bzw. nach den Abzweigungen aus Ton mit bleiernen Verbindungsteilen - ebenda, Anm. 550 ohne Quellenangabe.

²⁴⁵ Auf einem leider schlecht zugänglichen Gemälde sind die Wasserkünste gut erkennbar: Die unbezeichnete Supraporte aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts „Blick vom Venusberg auf Bonn“ (Öl auf Holz, 100 x 140 cm, Stadtmuseum Bonn, Inv.Nr. SMB 1991/G 392) hängt im Flur vor dem Gobelinsaal des Bonner Rathauses und gestattet einen guten Blick auf den kurfürstlichen Privatgarten und den südlichen Hauptgarten.

²⁴⁶ Bericht vom 19. August 1785, NRW-HStA Düsseldorf, Kurköln IV 1557 – s. Anhang. Dieser Bericht war von Kalnein offenbar nicht zugänglich, da er über die Wasserversorgung nur Mutmaßungen anstellt - Kalnein (1956), S. 159.

²⁴⁷ Im Winter 1759 forderte Lenné hierfür erstmals Gerten zum Anbinden an (NRW-HStA Düsseldorf, Kurköln IV, 1442) - Kalnein (1953), Anm. 547.

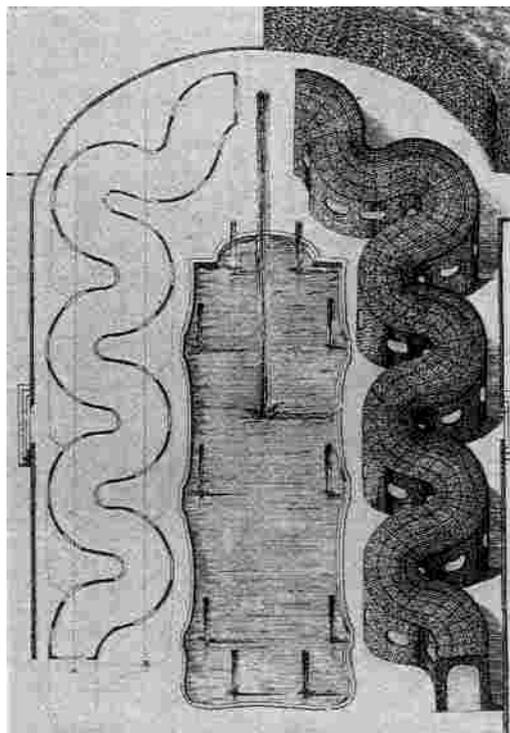


Abb. 81
Poppelsdorf, Berceau
im kurfürstlichen
Privatgarten, 1758
angelegt. Unbezeich-
neter Kupferstich

Für die auf dem Hauberat-Plan projektierten Baumreihen auf beiden Seiten des Schloßvorplatzes wurden Ulmen gewählt.²⁴⁸

Eine Vorstellung vom Aussehen der Gartenanlage gegen Ende der Regierungszeit von Clemens August vermitteln eine Vedute von J. M. Metz (Abb. 82) und die nach dieser Vorlage entstandene Supraporte in Schloß Gymnich aus den 1760er Jahren (Abb. 83).

Zu dem Parterre de broderie führt jetzt eine geschwungene, doppelläufige Freitreppe hinunter, die im Zuge der Umbauperiode vermutlich nach Plänen Balthasar Neumanns entstanden war;²⁴⁹ ihre elegante Form mit dem aufwendigen Gitter dürfte dem luxuriösen Geschmack Clemens Augusts mehr entsprochen haben als die nüchterne Treppe Hauberats. Die Broderien des Parterres sind hier im Gegensatz zur Roidkinschen Zeichnung sehr gut zu erkennen, doch ist es bei dem lockeren Zeichenstil fraglich, ob hier die ganz exakte Broderiestruktur wiedergeben ist.

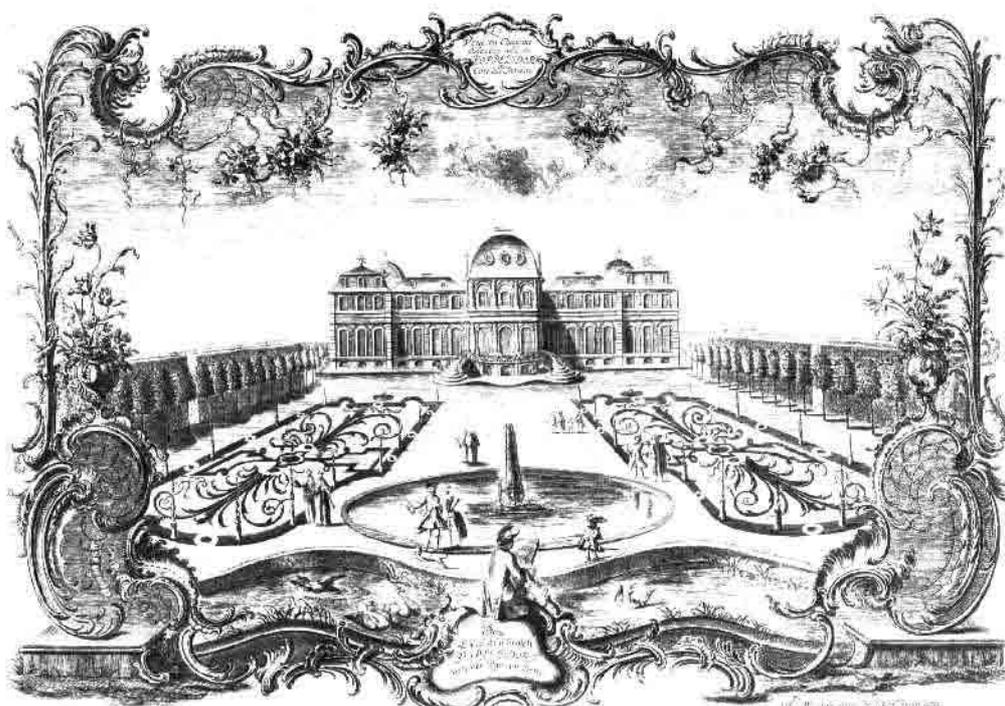
Ganz allgemein deuten die asymmetrischen Schwünge der Broderien jedenfalls auf ein typisches Rokokoparterre, das keinen strengen, internen Symmetrieachsen verpflichtet war, sondern die Fläche frei überspielen konnte. Dem entsprechen auch die zu phantasievollen Schnecken-, Kugel- und Kegelformen verschnittenen Formbäumchen anstelle der vormals projektierten, pyramidenförmigen Zierbäumchen.²⁵⁰

²⁴⁸ Dies geht aus einer Eintragung in den Wochenberichten des Garteninspektor Wiesemanns von 1921 hervor, wonach „ein ... starker Sturm am 8. März ... auf dem Schlossplatz 4 große Ulmen (die älteste ca. 170 Jahre alt)“ fällte, d. h. die älteste Ulme muß ca. 1750 gepflanzt worden sein - Wiesemann (1918), S. 173.

²⁴⁹ Zuschreibung nach Kalnein (1956), S. 143.

²⁵⁰ Die Kunst des Baumverschnitts hat eine lange Tradition. Schon von Plinius d. J. in seiner Villa tuski (epist. V, 6) erwähnt, wurde er spätestens im 15. Jahrhundert erneut populär (vgl. z. B. die höchst originellen Figuren in Colonnas *Hyperotomachia Polyphili* oder Albertis Villenbeschreibung in seiner *De re aedificatoria*) und behielt diese Beliebtheit - je nach herrschender Gartenmode variiert - bis heute.

Abb. 82
Poppelsdorf, Schloß
und Lustgarten von
Südosten. Kupfer-
stich nach J. M.
Metz, um 1760



Das Parterre und der Berceau zeigen deutlich die Abkehr vom strengen Régence-Stil hin zur Gartenkunst des Rokoko, die eine spielerische Komponente besitzt und eine Vorliebe für heitere und dekorative Elemente hat.

Diese Vorliebe für den überraschenden Kontrast aus intimen Räumlichkeiten und raumgreifenden Durchblicken mittels kunstvoll gestalteter „grüner Wände“ ist ein Charakteristikum des deutschen Rokokogartens. In Veitshöchheim (vollendet 1763-1776, Abb. 84), dem besterhaltenen Rokokogarten Deutschlands, kann man diese Wirkung noch heute ausgezeichnet nachvollziehen: Seine kilometerlangen Heckenwände bilden eine Vielzahl von korrespondierenden Gängen und Räumen, Fenster geben raffinierte Blickachsen frei, labyrinthisch anmutende Passagen wechseln mit großen offenen Räumen, die den Besucher ständig mit neuen Überraschungen unterhalten.²⁵¹

Damit tradierte der deutsche Rokokogarten ein bereits um 1700 in der niederländischen Gartenkunst ausgebildetes Gestaltungselement: Im Garten von Het Loo (Abb. 85) befand sich ein kleeblattförmig gewundener Berceau, durch dessen fensterförmige Öffnungen ein mit Poppelsdorf gut vergleichbares Spiel von Blickmöglichkeiten und scheinbarer Abgeschlossenheit entstand

²⁵¹ Der Garten von Veitshöchheim stammt im Kern noch aus dem späten 17. Jahrhundert, ist in seiner Grundrißdisposition also nicht vom Rokoko geprägt. Die stilistische Zuordnung zum Rokoko ergibt sich neben der spielerischen Note durch die zahlreichen Hecken vor allem durch das umfangreiche und überwiegend erhaltene Figurenprogramm. Die heutige Anlage entstand unter den Würzburger Fürstbischöfen Johann Philipp von Greiffenclau und Adam Friedrich von Seinsheim. Die ursprüngliche Bepflanzung verfiel seit etwa 1815; sie war im Gegensatz zu den heute dominierenden Hainbuchenhecken wesentlich abwechslungsreicher.



Abb. 83
Poppelsdorf, Schloß
und Lustgarten von
Südosten. Supraporte
aus Schloß Gymnich,
um 1765

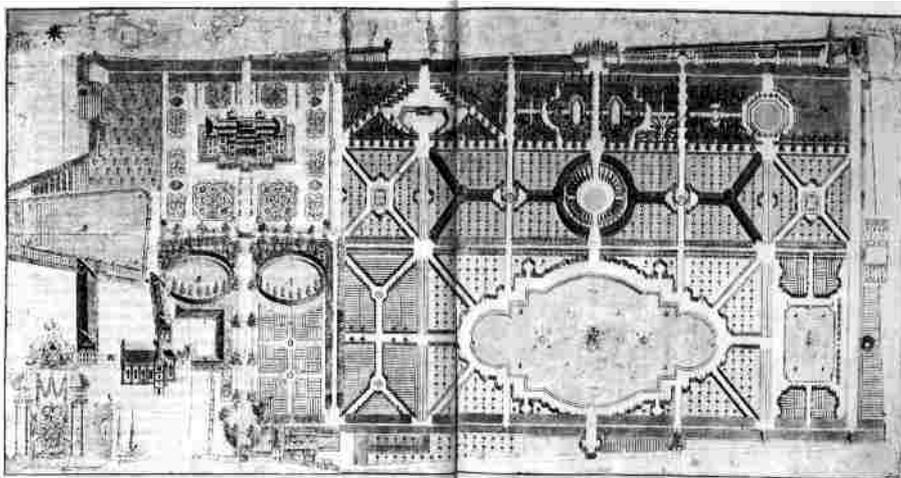


Abb. 84
Veitshöchheim,
Perspektivplan. J.A.
Oth, um 1780

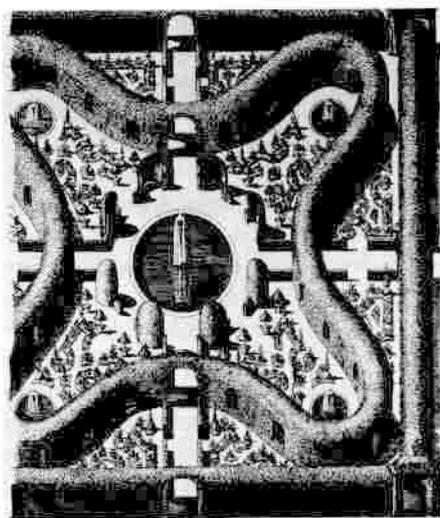


Abb. 85
Het Loo, Garten der
Königin. Kupferstich
von D. Marot

Auch der Bonner Residenzgarten wurde in dieser Zeit im Stile des Rokoko umgestaltet (Abb. 86). „Typisch für die Gartenkunst des Rokoko ist die Aufgliederung des Gesamtbildes in viele Ziereinheiten, ferner der Rückgriff auf die kunstvollen Formbäumchen aus der klassischen Zeit des französischen Gartens; in der vorausgegangenen Periode, der Régence, waren solche Elemente als unnatürlich verpönt. ... Wie für den Rokokogarten charakteristisch, eignet auch dem Hofgarten ein besonderer Zug zur Originalität, wobei auf ältere Gestaltungselemente wie Broderien und Formbäumchen keineswegs verzichtet wird. Zum Streben nach Originalität paßt die ungewöhnliche Gesamtdisposition mit drei Parterrefeldern.“²⁵² Diese höchst ungewöhnliche Parterregestaltung taucht interessanterweise bereits 1720 in einem nicht ausgeführten Entwurf von Matthias Diesel für den Münchner Hofgarten auf, auf dem, sozusagen in Umkehrung zur Bonner Gestaltung, ein mittleres Parterre de broderie von zwei Parterres à l'angloise gerahmt wird (Abb. 87). Bei der Seltenheit dieser Anordnung kann man daher davon ausgehen, daß die Anregung für das Bonner Parterre aus München stammte.

3. Der Garten als Festraum im Freien

Die Gartenkunst des Rokoko schuf die passende Atmosphäre für die glanzvolle Hofhaltung, die sich unter Kurfürst Clemens August in seinem Bonner Residenzbereich entfaltete.

Joseph Clemens hatte sich Poppelsdorf als eine „Retirade“ gewünscht, als eine Rückzugsmöglichkeit aus dem strengen Zeremoniell der Residenz in eine lockerere, intimere Atmosphäre.²⁵³ Ihm war es jedoch nicht vergönnt, die Poppelsdorfer Anlage mit Leben zu erfüllen.

Dies blieb seinem Neffen und Nachfolger Clemens August vorbehalten, der Schloß und Garten nach seinen persönlichen Vorstellungen umgestalten ließ und während seiner letzten 15 Regierungsjahre häufig aufsuchte.²⁵⁴ „Der Kurfürst liebte die Ruhe und die Intimität der Anlage, und wenn er in Bonn weilte, bevorzugte er Poppelsdorf als Nachtquartier. Der Name Clemensruhe für das Schloß taucht erstmals 1756 auf.“²⁵⁵ Über diese Aufenthalte geben die Quellen recht gute Auskunft. Besonders die österreichischen und französischen Gesandten am kurkölnischen Hof erstatteten darüber zwischen 1740 und 1755 regelmäßig Bericht an ihre jeweiligen Auftraggeber.²⁵⁶

Mit Beginn der Hauptumbauphase setzten die Besuche des Kurfürsten in Poppelsdorf ein, erst sporadisch, mit fortschreitender Bautätigkeit immer häufiger. Bereits im Juni 1744 gab Clemens August hier ein Diner für den Sohn des gestürzten Ministers Graf Plettenberg, ein Zeichen für die wenigstens teilweise Benutzbarkeit der Räumlichkeiten.²⁵⁷

²⁵² Hansmann in: Geschichte der Stadt Bonn (1989), S. 387-388.

²⁵³ Zum Hofzeremoniell unter Joseph Clemens vgl. Winterling (1986), S. 123-125.

²⁵⁴ Braubach in: Kurfürst Clemens August (1961), S.64-75, hat unter der Überschrift „Clemens August - Versuch eines Itinerars“ die dankenswerte Aufgabe unternommen, die zahlreichen rasch wechselnden Aufenthaltsorte des Kurfürsten anhand von Quellen zu rekonstruieren.

²⁵⁵ Hansmann in: Geschichte der Stadt Bonn, Bd. 3 (1989), S. 400.

²⁵⁶ Braubach (1953), S.116-120, hat besonders die entsprechenden Berichte aus den Archiven in Wien (Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Abteilung Kurköln) und Paris (Archiv des Außenministeriums, Abteilung Cologne) ausgewertet.

²⁵⁷ Bericht Beaumez', 18.Juni 1744. Vgl. Braubach (1953), S. 118.



Abb. 86
Bonn, Residenzschloß von der Gartenseite. Kupferstich nach J. M. Metz, um 1760



Abb. 87
Münchener Residenzschloß, Gartenseite (Entwurf). Kupferstich von M. Diesel, um 1722

Im November 1744 berichtete der französische Gesandte Beaumez, daß sich Clemens August persönlich vom Fortschritt der Umbauarbeiten überzeugt und den Wunsch geäußert habe, dort zu residieren, wovon ihm die Ärzte allerdings abgeraten hätten, da das Wohnen in dem neuen Gebäude

gesundheitsschädlich sei.²⁵⁸ Diese Mahnung schien den Kurfürsten freilich wenig beeindruckt zu haben. Schon im April des folgenden Jahres war das Schloß sein ständiges Nachtquartier.²⁵⁹ „Im allgemeinen sollte dies nicht weit von der Bonner Residenz gelegene Schloß wohl der Erholung von den Anstrengungen der Repräsentation während der Anwesenheit des Kurfürsten in der Residenzstadt dienen. Hier war er dann oft nur von einem ganz kleinen Kreise umgeben und sonst für niemand zu sprechen.“²⁶⁰ Besonders während einer Krankheit bevorzugte der Kurfürst die ruhige Abgeschiedenheit von Poppelsdorf, so in den Wintern 1746, 1747 - 48 und im Herbst 1748.²⁶¹

a) Die Poppelsdorfer Messe

Während einiger Wochen in den Sommermonaten der Jahre 1746 bis 1748 war das Schloß hingegen Schauplatz farbenfroher Festlichkeiten. Vor allem die Umgebung des Schlosses verwandelte sich in einen Festraum im Freien. Hier am Ende der Poppelsdorfer Allee wurde zwischen den noch jungen Kastanienbäumchen die Poppelsdorfer Messe veranstaltet - ein Jahrmarkt, den Clemens August anlässlich der Weihe der Schloßkapelle St. Isidor am 3. Juli 1746 stiftete. „Diese ganze Woche“, so heißt es im Bericht des österreichischen Gesandten Graf Cobenzl vom 4. Juli 1746, „ist der Hof mit sehr kostbaren Festins fast einzig okkupiert, da der Kurfürst seine gestern vorgenommene Weihung der Hofkirche zu Poppelsdorf mit einem hierzu eingesetzten Markt und auf jeden Tag bestimmten besonderen Divertissements auf das Herrlichste feiert.“²⁶² Die Messe sollte sich nach kurfürstlichem Willen von da an jedes Jahr wiederholen, tatsächlich berichtete der französische Gesandte Guébriand aber schon im November 1748, daß aus Einsparungsgründen die Abschaffung der kostspieligen Messe beabsichtigt sei.²⁶³

Obwohl - oder vielleicht gerade weil - die Messe also nur dreimal stattfand, wurde sie auf einem Gemälde des Hofmalers François Rousseau festgehalten (Abb. 88), was sicherlich im Auftrag des Kurfürsten geschah, der von allen Bereichen höfischen Lebens Gemälde anfertigen ließ.²⁶⁴

²⁵⁸ Bericht Beaumez', 13. Nov. 1744. Vgl. Braubach (1953), S. 117.

²⁵⁹ So mußte beispielsweise der Obristhofmeister Graf Hohenzollern am 25. April in aller Frühe von Bonn nach Poppelsdorf eilen, um seinem Herrn die Nachricht vom Abschluß des Füssener Friedens zwischen seinem bayerischen Neffen und Maria Theresia mitzuteilen. Bericht Cobenzls, 25. Nov. und 6. Dez. 1745. Vgl. Braubach (1953), S. 118.

²⁶⁰ Braubach (1953), S. 118.

²⁶¹ Braubach in: Kurfürst Clemens August (1961), S. 72-73.

²⁶² Zitiert nach Braubach (1953), S. 119. Leider geht hieraus nicht hervor, wie die „Divertissements“ im einzelnen gestaltet waren. Vgl. auch Vogel (1773), S. 150 - 151: „L'an 1746. le 3. Juillet Clement Auguste consacra en personne & avec sa pompe ordinaire la magnifique chapelle au château de Poppelsdorff bâtie nouvellement par lui, à cette occasion il institua non seulement une foire magnifique mais aussi differents festins somprueux, l'annonce desquels y attira un infinité de monde de tout rang.“

²⁶³ Bericht Guébriands, 14. Nov. 1748. Vgl. Braubach (1953), S. 119. Die Messe brachte dem Kurfürsten keine Einkünfte, da sie nach Auskunft des Hofkalenders von 1747 „eine frei privilegierte Jahrmesse“ war, „welche allen Kaufleuten ohne Zahlung einiges Zoll-, Akzis- oder Standgeldes zu frequentieren freisteht.“ So liegen in der Tat keine Berichte über die Kirmes nach 1748 vor. Dagegen wurde das eigentliche Kirchweihfest noch 1760 begangen, allerdings als rein religiöse Feier. Vgl. Braubach (1953), S. 120.

²⁶⁴ Dies erstreckt sich von Jagdszenen wie in Schloß Falkenlust über Festdarstellungen, wie die Bonner Ballbilder Rousseaus von 1754, bis hin zu Gartenszenarien wie z. B. die Ansicht des Indianischen Hauses im Brühler Schloßgarten. Vgl. dazu die Zusammenstellung von Gemälden, Stichen und Zeichnungen in: Kurfürst Clemens August

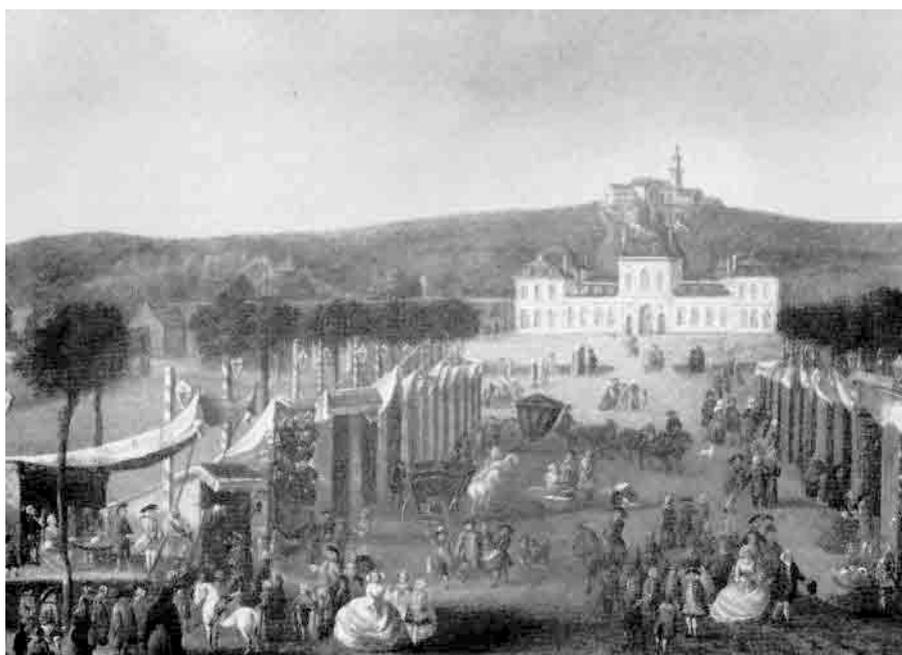


Abb. 88
Poppelsdorf, Poppelsdorfer Messe auf der Poppelsdorfer Allee vor Schloß Clemensruhe.
 Gemälde von
 F. Rousseau, um 1746

Das Gemälde schildert ein buntes Jahrmarkttreiben: Vor der heiter-festlichen Kulisse des Schlosses stehen zahlreiche Buden und Zelte zwischen den noch jungen Alleebäumen. Laternenpfähle - weißblau gestreift in den Wittelsbacher Hausfarben - lassen vermuten, daß der Jahrmarkt auch mit hereinbrechender Dämmerung weiterlief. Die Jahrmarktstände enden am Schloßgraben, dessen Brücke von zwei Soldaten vor Schilderhäuschen bewacht wird - der eigentliche Schloßbereich mit dem Lustgarten ist also nicht in das Markttreiben mit eingebunden. Zwischen den Schaubuden tummelt sich das Volk zu Fuß, in Kutschen oder hoch zu Roß; reich gekleidete Adelige dominieren, aber auch einfaches Volk ist zu sehen. Einen besonderen Anziehungspunkt bildet eine kleine Bühne im linken Vordengrund, auf der gerade eine Komödie gegeben wird: Neben einer vornehmen Gesellschaft macht ein Hanswurst im Vordergrund seine Possen.

Diese Bühne ist vielleicht mit jenem Theater identisch, von dem die „Dramaturgischen Nachrichten“ folgendes berichten: „Im Jahre 1746, bey der feyerlichen Kirchweih der Schloßkapelle zu Poppelsdorf, und einem desfalls auf beyden Poppelsdorfer Alleen prächtig angeordneten Jahrmarkte, ward auf einem unter offenem Himmel mit lebendigem Laubwerke verziertem Theater, ein vortreffliches Schäferspiel aufgeführt, welches die kurfürstlichen Edelknaben wieder mit einer schönen Ballet=Pantomime begleiteten.“²⁶⁵

(1961) und Felgner (2000), der die Bilder Rousseaus sehr passend als „Ereignisbilder“ charakterisiert mit deutlich propangandistischer Funktion. Felgner äußert sich auch ausführlich zum Maler Rousseau, den die Hofkalender von 1759-1794 als den Hofmaler „Peter Rousseau“ führen, wobei die beiden Vornamen denselben Maler meinen dürften – Felgner (2000) – S. 343-344.

²⁶⁵ Dramaturgische Nachrichten (1780), S. 111. Zu Musik und Theater unter Clemens August siehe auch Pfeiffer (1939) und Henseler in: Kurfürst Clemens August (1961), S. 92 – 98, der leider auf jegliche Quellenangabe verzichtet; auf ihre Forschungen stützt sich auch Valder-Knechtges (1989), S. 473-489. Das Problem mangelnder Quellenangaben besteht auch bei dem Opernlexikon von Franz Stieger (1975). Zum neuesten Stand der Forschungen s. Der Riss im Himmel, Bd. 7, der für die Poppelsdorfer Gartenfeste jedoch keine neuen Ergebnisse vorlegt.

Die Schäferspiele schienen sich einer großen Beliebtheit zu erfreuen, denn auch 1748 standen sie auf dem Programm der Poppelsdorfer Messe.²⁷¹ In diesem Jahr hatte man den Aufwand noch weiter getrieben. Die erste Bonner Zeitung mit dem Titel „Auszug Europäischer Geschichten“ berichtet darüber in ihrer Ausgabe vom 19. Juli 1748: „Vorgestern geruheten Ihre Churfürstliche Durchl., unser gnädigster Landes-Vatter, die in dem zu solchem Ende aufgerichteten Opern-Hausse von der unvergleichlichen Hof-Music wiederum aufgeführte Opera mit Dero höchsten Gegenwart in Begleitung Dero würdigsten Gästen und Hochadlichen Gefolge zu beehren. Nach derselben erleuchtete die in dem Poppelsdorfer Schloß-Garten angezündete Beleuchtung der Durchlauchtigste Zuschauer. Gestern aber ware Frantzösische Comedie.“²⁷²

Es wurde also diesmal ein richtiges, wenn auch provisorisches Opernhaus errichtet, zu dem die „Dramaturgischen Nachrichten“ folgende Ergänzungen gibt: „In folgendem Jahr, beym Jahrgeächtnis besagter Kirchweih zu Poppelsdorf ließ der Kurfürst außerhalb dem Schloßgarten eine prächtige Bühne errichten, zu welcher der berühmte Mahler Agostini, einer der ersten Schüler des großen Bibiena,²⁷³ die innern Verzierungen verfertigte. Auf dieser Bühne ward zuerst die bekannte große Oper Artaxerxes, die der berühmte Kapellmeister Zopitz in Musik gesetzt, von obigen Hof-sängern und die aus Hamburg besonders dazu berufenen Sängern Rosa und Stella aufgeführt.“²⁷⁴ Zu gleicher Zeit spielte eine Gesellschaft französischer Schauspieler, unter der Direktion eines Clavelle wechselweise die Woche zweimal auf nämlicher Bühne. Nach diesem Clavelle erschien ein gewisser Renaud, der bey letzterer Gesellschaft als Arlequin gestanden, mit einer verbesserten Truppe.“²⁷⁵

Zu den „obigen Hofsängern“ gehörten der Hofsänger Raaf, „damals einer der ersten Sänger in Europa“, außerdem die „Hofmusikanten Giuseppe Zudoli, Kornel van Beethoven und N. Comans“, die

²⁷¹ Henseler in: Kurfürst Clemens August (1961), S. 97.

²⁷² Der „Auszug Europäischer Geschichten“ wurde von Bernard Hilbertz in Bonn herausgegeben, Verfasser war der Kölner Literat Heinrich Lindenborn, der von 1747 bis zu seinem Tod 1750 in Bonn lebte. Die Zeitung erschien dreimal wöchentlich. Neben Nachrichten, die wohl auswärtigen Zeitungen entnommen waren, schrieb Lindenborn über lokale Ereignisse wie die Poppelsdorfer Messe. Von dieser lokalgeschichtlich hochinteressanten Zeitung haben sich leider nur wenige Exemplare erhalten. Die zitierte Ausgabe Nr. 85 vom 19. Juli 1748 wurde zufällig von Max Braubach im Wiener Geheimen Haus-, Hof- und Staatsarchiv als Beilage zu einem Bericht entdeckt, den der kaiserliche Resident in der Reichsstadt Köln, Bossart, an den Hofkanzler Graf Ulfeld am 24. Juli 1748 schickte (Reichskanzlei, Berichte aus Köln, 4a; Angaben nach Braubach (1948), S. 25.). Zwei weitere Exemplare befinden sich nach den Angaben Wenigs (1968), S. 117 im NRW-HStA Düsseldorf, nämlich die Nummern vom 5. Juli 1747 = 25 und vom 21. Juli 1747 = 32 (Kurköln II, 3154a Bl. 106).

²⁷³ Die italienische Familie Galli-Bibiena gehörte zu den bedeutendsten Theaterarchitekten- und malern ihrer Zeit, in Deutschland war sie u. a. für den sächsischen Hof und in Bayreuth (Opernhaus) tätig. Vgl. dazu Bauer (1982).

²⁷⁴ Rosa Costa und Giovanna della Stella - Dramaturgische Nachrichten (1780), S. 111. Clemens August hatte die Sängern 1744 in Hamburg gehört und voller Begeisterung nach Bonn engagiert; sie wurden am 30. August 1745 mit 1200 Gulden Gehalt in Bonn angestellt - Henseler in: Kurfürst Clemens August (1961), S. 96.

²⁷⁵ Dramaturgische Nachrichten (1780), S. 111. Die Dramaturgischen Nachrichten sind an dieser Stelle bezüglich des Termins ungenau. Die Formulierung „in folgendem Jahr“ ergibt eigentlich das Jahr 1747, da zuvor die Kirchweih von 1746 beschrieben wird. Aufgrund der zeitgenössischen Quellen, also dem Titelblatt und dem „Auszug Europäischer Geschichten“, ist aber klar, daß die Oper „Artaxerxes“ erst 1748 aufgeführt wurde. Die Dramaturgischen Nachrichten nennen übrigens noch eine weitere Theaterrückführung in einem Schloßpark: Die Truppe des Renaud spielte „bey Sommerzeit ... zu Bruel auf einem kleinen Theater außerhalb dem Schlosse Augustusburg“, wo sie sich viel „Beyfall“ erwarb.

der Kurfürst „auf einige Jahre nach Wälschland verschickte, um allda auf Kosten des Hofes unter den besten Meistern in der Singkunst gebildet zu werden.“²⁷⁶

Diese Angaben werden durch das erhalten gebliebenen Titelblatt der Oper „Artaxerxes“ bestätigt, das dazu folgende Angaben macht: „ARTAXERXES / Musicalisches Schau=Spiel / Aufgeführt Auf der Schaubühne zu Poppelsdorf / Im Jahre 1748 / Auf den Gnädigsten Befehl / Ihro Churfürstl. Durchleucht Clement August“ (Abb. 89).²⁷⁷

Lag das Opernhaus auch außerhalb des Schloßgartens, war dieser im Gegensatz zu den Vorjahren nach Auskunft Lindenborns diesmal in das Festprogramm der Poppelsdorfer Messe miteinbezogen. Leider bleibt unklar, wo und wie die „in dem Poppelsdorfer Schloß-Garten angezündete Beleuchtung“ konzipiert war.

b) Das Fest als Selbstdarstellung

Damit folgten die Wittelsbacher einmal mehr französischer Tradition. Unter Ludwig XIV. war der Garten in den Mittelpunkt prunkvoller und großangelegter Festlichkeiten gerückt.²⁷⁸ Die berühmten „Plaisirs de l'Isle Enchantée“ (1664, Abb. 90), „Le grand Divertissement de Versailles“ (1668) und das große Fest von 1674 anlässlich der endgültigen Eroberung der „Franche Comté“ waren nicht nur geeignet, die politischen und militärischen Erfolge des Königs zu glorifizieren: Das Gesamtkunstwerk Versailles selbst wurde gefeiert und damit besonders der Garten mit seinen überwältigenden Ausmaßen, seiner kostbaren Ausstattung, seinen erlesenen Pflanzen, Wasserspielen und Skulpturen. Kupferstichfolgen (u. a. von Israel Silvestre und Jean Le Pautre) verbreiteten Feste und Gartenkunst an allen europäischen Höfen und unterstrichen gemäß dem königlichen Leitmotto „Nec pluribus impar“ (Nichts kommt ihm gleich) die französische Vormachtstellung.

²⁷⁶ Dramaturgische Nachrichten (1780), S. 110.

²⁷⁷ Die Partitur von Francesco Zoppi von 1748 (drei Bände, insgesamt 185 Blatt), liegt in der Biblioteca Estense, Inv. Fr. Mus. F. 1586 – Valder-Knechtges (2000), Abb. VI. Der Übersetzer der Oper, Heinrich Lindenborn, machte für seine Übersetzung im „Auszug Europäischer Geschichten“ vom 19. Juli 1748 Reklame, die der Leser beim „Verleger der Zeitung oder bei Frau Nagels in Köln gegen einen angegebenen Preis“ bekommen könne. Das Opernlibretto mit der dramatischen Geschichte des persischen Königssohns Artaxerxes (dem Sohn des Darius), nach Angaben Lindenborns „von dem Weltbekannten Poeten Herrn Pietro Metastasio in Italiänischer Sprache verfertigt“, erfreute sich im 18. Jahrhundert großer Beliebtheit und wurde verschiedentlich vertont. In Erinnerung an diese Aufführung wurde anlässlich der Bonner 2000-Jahr-Feier die Oper unter Leitung von Heribert Beissel am 17. und 18. Juni 1989 im Innenhof des Poppelsdorfer Schlosses erneut aufgeführt – Informationsdienst der Stadt Bonn, Kultur Nachrichten, Nr. XIV/20, 14. Juni 1989.

²⁷⁸ Zu den Festen unter Ludwig XIV. siehe Keller (1988), S. 57-100.

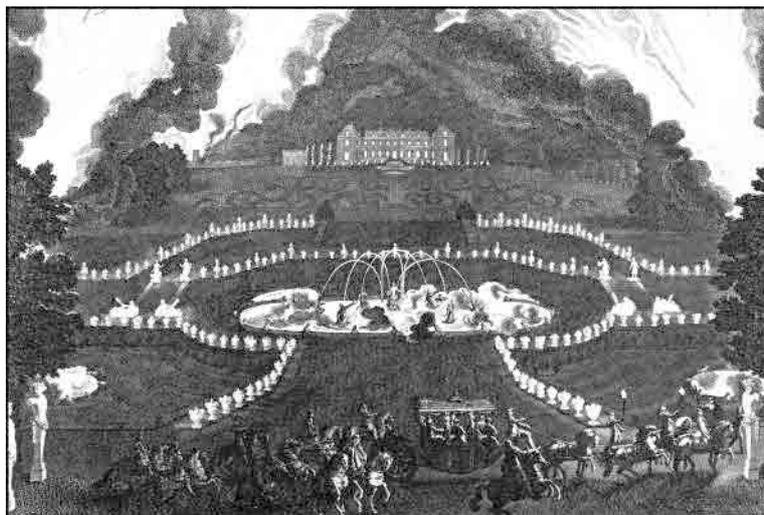


Abb. 90
Versailles, „Le
grand Divertissement
de Versailles“ 1668,
nächtliche Garten-
illumination mit
Latonabrunnen.
Kupferstich von
J. Le Pautre

Auch wenn nirgendwo in Europa ein derart gewaltiger Aufwand betrieben wurde, das französische Vorbild wirkte auch auf die Gestaltung des Garten als Festraum äußerst anregend. Als Zeitgenosse im deutschen Herrschaftsraum erlangte besonders August II. von Sachsen größte Berühmtheit, dessen Dresdener Hoffeste im Zwinger als steinerner Festarchitektur kulminierten.

Derartiger Pathos war den Poppelsdorfer Festlichkeiten indessen völlig fremd. Hier herrschte der Ton spielerischen Landlebens mit bunten Jahrmarktständen und Schäferspielen. Die grazile Heiterkeit des Rokoko hatte das Barock abgelöst, Pan hatte sozusagen die Rolle Apolls übernommen. In Frankreich trat der Nachfolger des Roi Soleil, Ludwig XV., bei einem Maskenball als Zierbaum kostümiert auf,²⁷⁹ in Deutschland gefiel sich Clemens August auf dem Winzerfest in der Vinea Domini als Winzer verkleidet.²⁸⁰

Allerdings lohnt hier eine Differenzierung: Die Feste Clemens Augusts waren stets sorgfältig auf den jeweiligen Inhalt abgestimmt. Vornehmlich dem Kurzweil dienende Schlösser wie die Vinea Domini oder die Poppelsdorfer Maison de Plaisance waren die geeigneten Kulissen für ländlichere Inszenierungen wie Winzerfeste oder Jahrmärkte. Auch seinen 27. Geburtstag feierte Clemens August in einem ähnlichen Rahmen: Auf Einladung seines Bruder Karl Albrecht fand in Nymphenburg zu seinen Ehren ein „Tournier ... auf dem carosell plaz [statt,] welcher neben dem Braitten canal gegen die grosse cascata zu beydeseith zubereitet“ war, dazu stärkte sich die Festgesellschaft bei einer „Taffl“ auf Schiffen, das Fest beschloß eine „Illumination des gartens.“²⁸¹ Bei den Festen in und um die Residenzschlösser stand dagegen deutlich das traditionelle Fürstenlob im Mittelpunkt. Schon Joseph Clemens hatte im Bonner Residenzgarten großartige Feuerwerke zum Ruhm des Hauses Wittelsbach abbrennen lassen. 1718 ehrte der Kurfürst damit zwei seiner Neffen, die sich bei der Eroberung des türkisch besetzten Belgrads hervorgetan hatten. 1722 wurde auf diese Weise die Wahl Clemens Augusts zum Koadjutor gefeiert,²⁸² der bereits zwei Jahre zuvor

²⁷⁹ Kohler (1988), S. 94.

²⁸⁰ Hansmann in: Geschichte der Stadt Bonn (1989), S. 406.

²⁸¹ Zitiert nach dem Manuskript „Mit sonderlichen fleise zusamben getragen von Ihre Excellenz Devoten Kamer. Martin Fischer Churfürstl. Hoff=fourir“ - HStA München, Korr. Akt 730.

²⁸² Vgl. Hansmann (1984), S. 49-78.

anlässlich seiner Wahl zum Bischof von Paderborn ein großes Feuerwerk im Garten des Residenzschloßes Neuhaus veranstaltet hatte.²⁸³

Natürlich dienten letztendlich auch die ländlichen Feste nicht bloß dem „plaisir“, sondern demonstrierten gleichzeitig herrschaftliche „gloire“. Dies wird schon aus der Tatsache ersichtlich, daß Clemens August ein Ereignis, wie die Poppelsdorfer Messe, gemäß barocker Festtradition malen ließ: Was die zahlreichen Kirchen, Schlösser und Gärten als dauerhafte Zeugen für die Manifestation kurfürstlichen Glanzes leisteten, übernahmen für die rasch vergängliche Pracht der Feste bildliche Darstellungen.

Festlichkeiten in Verbindung mit einer aufwendigen Hofhaltung wurden als bewährte Instrumente absolutistischer Herrschaft eingesetzt, um das eigene und das Ansehen des Hauses Wittelsbach zu manifestieren und möglichst noch zu erhöhen. Dies läßt sich in allen Bereichen feststellen, ob im ikonographischen Programm der Innenausstattung seiner Schlösser (ersichtlich vor allem in der Hauptraumfolge des Schlosses Augustusburg²⁸⁴), in der Anwesenheit überregional bekannter vornehmer Adelsfamilien bei Hofe²⁸⁵ oder in den exklusiven Jagdarten, von denen Clemens August mit Parforce- und Falkenjagd die kostspieligsten bevorzugte. Dies alles bildete die eigentliche Existenzgrundlage des glänzenden Rokokofürsten Clemens August, der als Kirchenfürst und Politiker wenig Ehrgeiz entwickelte: „Er scheint nur an prunkvollen Amusements Gefallen zu finden und beschäftigt sich mit nichts anderem als mit Festen, Jagden und Bauten,“²⁸⁶ so das wenig schmeichelhafte Urteil des französischen Gesandten Aunillon.

Eine nicht unerhebliche Stimulans bei diesem Streben um Glanz und Ansehen bildete sicherlich auch die Konkurrenz der Adelshäuser untereinander, die durch die Zersplitterung in zahllose Kleinstaaten in Deutschland besonders ausgeprägt war; daß diese Haltung den wirtschaftlichen Ruin eines Landes bedingen konnte, wurde dabei billigend in Kauf genommen (sowohl Joseph Clemens als auch Clemens August hinterließen völlig zerrüttete Finanzen). Öffentlichkeit spielte dabei eine wichtige Rolle, womit in erster Linie weniger die breite Masse der Bevölkerung als vielmehr eine Art „höfische Öffentlichkeit“ gemeint war: „Diese ... konstituierte sich zum Beispiel in gegenseitigen fürstlichen Besuchen, durch adelige Reisende, die von besuchten Höfen berichteten, oder durch die Publikation von Hofkalendern, in denen meist alle Adelige aufgeführt waren, die dem jeweiligen Hof durch verliehene Titel verbunden waren, um dessen Bedeutung zu unterstreichen.“²⁸⁷

²⁸³ Dazu schreibt Tack in: Kurfürst Clemens August (1961), S. 27: „Kurzum, es war ein echtes barockes Fest, das die Macht, den Reichtum und die Größe des neuen Regenten eindringlich vor Augen führen sollte, ganz im Sinne des fürstlichen Absolutismus jener Zeit.“

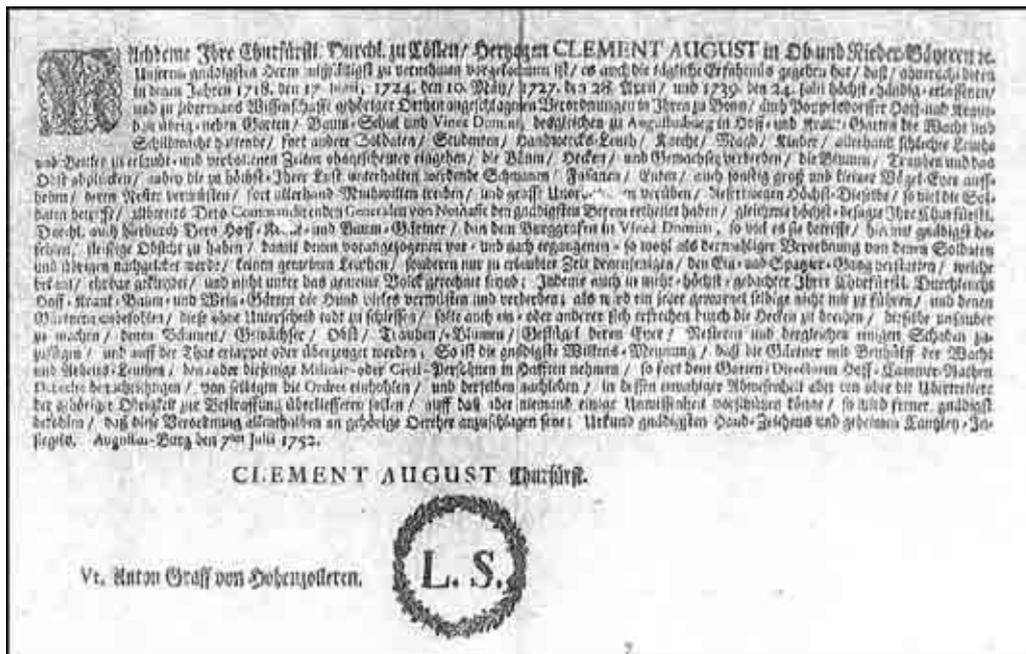
²⁸⁴ Vgl. die detaillierte Untersuchung von Hansmann (1972).

²⁸⁵ Vgl. die Untersuchungen Winterlings (1986) über die Zusammensetzung des Hofadels.

²⁸⁶ „Il paraît se plaire aux amusements fastueux, et ne s'occuper que de fêtes, de chasses et de bâtiments“ - zitiert nach Winterling (1986), S. 123.

²⁸⁷ Winterling (1986), S. 158.

Abb. 91
Besucherordnung für
die kurfürstlichen
Gärten von Clemens
August, 1752



Feste wie die hier vorgestellte Poppelsdorfer Kirmes waren indessen bestens dazu geeignet, nicht nur auf den anwesenden Adel Eindruck zu machen, sondern auch breiten Bevölkerungsschichten den Glanz und Reichtum des Hauses Wittelsbach vor Augen zu führen.

c) Der Garten als öffentliche Anlage

Repräsentationsbewußtsein dürfte auch bei der öffentlichen Zugänglichkeit des Poppelsdorfer Gartens eine Rolle gespielt haben, über die eine kurfürstliche Order aus dem Jahre 1752 sehr anschaulich Auskunft gibt (Abb. 23). Die Besucherordnung zählt die verschiedenen Personenkreise auf, denen der Zutritt zum Garten gestattet bzw. verboten war und nennt bestimmte Verhaltensregeln für den Spaziergang im Garten, auf deren Zuwiderhandlung Strafe stand:

„Nachdem Ihre Churfürstl. Durchl. zu Cöllen / Hertzogen CLEMENT AUGUST in Ob= und Nieder=Bayeren ... Unserem gnädigsten Heren mißfälligst zu vernehmen vorgekommen ist / es auch die tägliche Erfahrunis gegeben hat / daß / ohneracht deren in denen Jahren 1718, den 17 Junii, 1724, den 10 May / 1727, den 28. April / und 1739, den 24. Julii höchst = hängig = erlassenen / und zu jedermanns Wissenschaft gehöriger Orthen angeschlagenen Verordnungen in Ihren zu Bonn / auch Poppelsdorffer Hoff = und Kraut = dan übrig = neben Garten / Baum = Schul und Vinea Domini, desgleichen zu Augustusburg in Hoff = und Kraut = Garten die Wacht und Schildwacht haltende / fort andere Soldaten / Studenten / Handwercks = Leuth / Knecht / Magd / Kinder / allerhand schlechte Leuthe und Bettler zu erlaubt = und verbottene Zeiten ohngescheuter eingehen / die Bäum / Hecken / und Gewächser verderben / die Blumen / Trauben und das Obst abplücken / anbey die zu höchst = Ihrer Lust unterhalten werdende Schwanen / Fasanen / Enten / auch sonstig groß und kleiner Vögel=Eyer auffheben / deren Nester verwüsten / fort allerhand Muthwillen treiben / und grosse Unordnungen verüben / diesertwegen Höchst=Dieselbe / so viel die Soldaten betrifft / allbereits Dero Commandirenden Ge-

neralen von Nothaste den gnädigsten Befehl ertheilet haben / gleichwie höchst = besagte Ihre Churfürstl. Durchl. auch hierdurch Dero Hoff = Kraut = und Baum = Gärtner / den dem Burggrafen in Vinea Domini, so viel es sie betricke / hiermit gnädigst befehlen / fleißige Obsicht zu haben / damit denen vorangezogenen vor = und nach ergangenen = so wohl als dermahliher Verordnung von denen Soldaten und übrigen nachgelebet werden / keinen gemeinen Leuthen / sondern nur zu erlaubter Zeit denenjenigen / den Ein = und Spatzier = Gang verstatten / welche bekant / ehrbar gekleydet / und nicht unter das gemeine Volck gerechnet seyend; Indeme auch in mehr = höchst = gedachter Ihrer Churfürstl. Durchleucht Hoff = Kraut = Baum = und Wein = Gärten die Hund vieles verwüsten und verderben; als wird ein jeder gewarnet selbige nicht mit zu führen / und denen Gärtnern anbefohlen / diese ohne Unterscheid todts zu schiessen / solte auch ein = oder anderer sich erfrecken durch die Hecken zu brechen / dieselbe unsauber zu machen / denen Bäume / Gewächser / Obst / Trauben / Blumen / Geflügel deren Eyer / Nesteren und dergleichen einigen Schaden zuzufügen / und auff der That ertappet oder überzeuget werden; So ist die gnädigste Willens = Meynung / daß die Gärtner mit Beyhülff der Wacht und Arbeits = Leuthen / den oder diejenige Militair- oder Civil-Persohnen in Hafften nehmen / so fort dem Garten = Direktoren Hoff = Cammer = Rathen Debeche benachrichtigen / von selbigen die Ordres einholen / und derselben nachleben / in dessen etwahlger Abwesenheit aber den oder die Ubertrettere der gehöriger Obrigkeit zur Bestraffung überliefferen sollen / auff daß aber niemand einige Unwissenheit vorschützen könne / so wird ferner gnädigst befohlen / daß diese Verordnung allenthalben an gehörige Oerther anzuschlagen seye; Urkund gnädigsten Hand = Zeichens und geheimen Cantzley = Insiegels. Augustus-Burg den 7ten Julii 1752 - CLEMENT AUGUST Churfürst“

Diese Besuchsordnung zeigt deutlich, daß die erwähnten kurfürstlichen Lustgärten nur für einen bestimmten, sozial höherstehenden Personenkreis zugänglich waren, der sich allerdings nicht - wie man annehmen könnte - auf den Adel des Hofes beschränkte, sondern alle diejenigen einschloß, die über die finanziellen Möglichkeiten verfügten, „ehrbar gekleydet“ spazieren zu gehen, wie z. B. Mitglieder des gehobenen Bürgertums. Das Einbeziehen der verschiedensten Bevölkerungsschichten in das höfischen Leben war ein typisches Phänomen der Hofhaltung unter Clemens August. So war beispielsweise das Bürgertum auf höfischen Festen wie Maskenbällen und Theaterveranstaltungen vertreten, oder der Kurfürst hielt an besonderen Festtagen Tafel, wo „allen ehrbaren Leuthen das Zuschauen erlaubt“²⁸⁸ war, womit die Hoffestlichkeiten zu gesellschaftlichen Ereignissen mit breiter Öffentlichkeitswirkung erweitert wurden.

Die Zuschauerrolle nahm das gewöhnliche Volk in Poppelsdorf sicher auch bei den Gondelfahrten auf dem Umfassungskanal ein, mit denen Clemens August seine Gäste unterhielt. Zwei Gondolieri standen nach Auskunft des kurkölnischen Hofkalenders dafür in kurfürstlichen Diensten: Franz Reviding und Joseph Jordani,²⁸⁹ die offenbar auch sangen bzw. musizierten.²⁹⁰ Für die kurfürstliche Gondel stand ein „sich auf dem Schloß-Weyer zu ... Poppelsdorf befindliches Gondolen Hauslein“ zur Verfügung; die Ausstattung der Gondel war prächtig: „außwendig mit schwarzen Lacken

²⁸⁸ NRW-HStA Düsseldorf, Kurköln II 533, zitiert in: Winterling (1986), S. 136.

²⁸⁹ Vogel (1759 und 1760), Abteilung Ober-Hof-Schiffer Amt. Allerdings wird hier nicht der genaue Arbeitsplatz der Gondolieri genannt, so daß sie auch im Park von Schloß Augustsburg hätten tätig sein können, wo es gleichfalls Gondeln gab.

²⁹⁰ Eine Schuldenliste von 1761 vermerkt eine Summe „denen Gondolier für Musicalien“ - HStA München, Kasten Schwarz 1181.

überzogen worin acht Stück von venezianischen Spiegelgals mit grün seidenen Vorhängen Drey Sitz mit schwarz ledernen Rücken so dann ein geflämmte Teppich auf dem boden“.²⁹¹

Eine Vorstellung von einem solchen „Gondolen Hausleins“ vermittelt die um 1720 entstandene Ansicht des Großen Gartens von Hannover-Herrenhausen (Abb. 92), wo am linken Ende des Kanals eine offene, mit einem Walmdach bedeckte „Maison aux Gondoles“ steht.

Das Vergnügen des Gondelfahrens mochte Clemens August am väterlichen Hof in Nymphenburg kennengelernt haben, wo Max Emanuel eine ganze Flotte dieser venezianischen Vergnügsboote unterhielt,²⁹² wobei er seinerseits vermutlich durch die Gondeln auf dem Grand Canal in Versailles inspiriert worden war.²⁹³

Auch das öffentlichkeitswirksame Repräsentieren mittels prachtvoller Feste dürfte Clemens August vom Münchner Hof mitgebracht haben. So wurde z. B. sein Geburtstag im Schloßgarten zu Nymphenburg unter breiter Anteilnahme der Bevölkerung gefeiert: „Die Durchlachtigsten herrschaffen sowohl als samentliche cavallier und Damen haben bey disem festin eine ungemeine freud und vergnügen gezeugt, das wetter für sich selbstn wahre auch so günstig das darbey eine unzählbahre Menge Volcks von allen ständen sich eingefunden, und dieser prechtigen festivitât welches alles unter dem freien himel ergangen worden, mit grösten frohlockhen beywohnen können, wie dann auch zu Verhüthung aller Unordnung und übler obsichten solche anstalt vorgekehrt wordten, daß von dem churfürstl.[ichen] Leibreg.[igment] zu fuss ein anzahl Mannschafft dahin beordert gewesen, durch diese aufgetheilte Postierung im garten und aller orthe allen ungleichen Unternehmungen vorgebogen wordten.“²⁹⁴

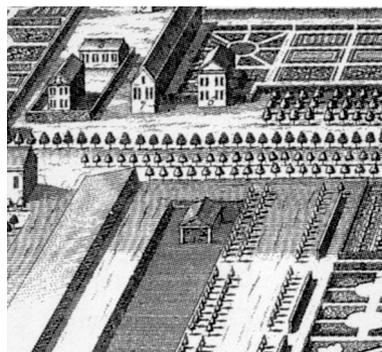
²⁹¹ Inventar von 1761, HStA München, Kasten schwarz 1111 - vgl. auch Kalnein (1956), S. 159.

²⁹² Vgl. das Gemälde Canalettos „Nymphenburg von der Gartenseite“ im Residenzmuseum München. Die Gondeln wurden auch in Gartenfeste einbezogen, z. B. bei der Geburtstagsfeier Clemens Augusts im Nymphenburger Park, bei der während des seitlich des Canals stattfindenden Tourniers „Richter aufgestellt waren, welche sich auf einem Gondelschiff in der mitte des canals befand“ - HStA München, Korr. Akt 730.

²⁹³ „In 1674 the Republic of Venice presented the King with two gondolas and four gondoliers who, along with their families, were housed in the ‘Little Venice’ buildings near the top of the Grand Canal“ - Hoog, Meyer (1994), S. 124.

²⁹⁴ HStA München, Korr. Akt 730. Dem entsprach auch die Hofhaltung in Bonn unter Joseph Clemens, unter dem die Gärten ebenfalls öffentlich zugänglich waren. Dies geht z. B. deutlich aus den Quellen über den Residenzgarten hervor, wo laut Bericht vom 18. Juli 1720 die Orangeriebäume vor der großen Gartenfassade (auf der Seite des heutigen Hofgartens) probeweise aufgestellt wurden, was sich jedoch als keine gute Idee erwies, „puisque la promenade est libre à tout le monde“ - zitiert nach Hahn (1938), S. 228.

Abb. 92
Gondelhaus im Großen
Garten von Hannover-
Herrenhausen.
(Ausschnitt Abb. 57)



Zusammenfassend läßt sich feststellen, daß jegliche Form von äußerlicher Prachtentfaltung dazu diente, den Glanz und die Bedeutung des Kurfürsten zu präsentieren. Hierzu wurden alle Bereiche höfischen Lebens dienstbar gemacht. Dabei waren die Gärten (und Alleen) ein noch geeigneteres Forum als die Schlösser, da sie als Freiräume ein größeres Maß an Öffentlichkeit in sich trugen. Dies erklärt - neben dem persönlichen Luxusbedürfnis des Kurfürsten - auch die prunkvolle Ausgestaltung des Poppelsdorfer Lustgartens. Da der Garten in vielen Punkten nach ähnlichen Prinzipien wie die Innenräume des Schlosses konzipiert war, übertrug er auch rein äußerlich den anspruchsvollen höfischen Lebensstil nach draußen, wo er von (fast) jedermann gebührend bewundert werden konnte.

4. Die Umgebung der Schloßanlage: Bukolischer Zeitvertreib und Repräsentation

Die Nutzung der Anlage reduzierte sich in den folgenden Jahren wieder vom aufwendigen festlichen Treiben auf die schon erwähnte Rückzugsmöglichkeit vom repräsentativen Residenzleben in eine ländlich-private Atmosphäre. Die Betonung des Ländlichen wurde durch eine Reihe von Kleinbauten und Gärten unterstützt, die zwischen 1741 und 1760 nordwestlich des Schlosses jenseits der Poppelsdorfer Landstraße entstanden (d.h. entlang der heutigen Nußallee zwischen Mekkenheimer und Endenicher Allee).²⁹⁵ Diese Anlagen sind vollständig untergegangen, lassen sich jedoch anhand von Archivalien, Vermessungsplänen und Ansichten rekonstruieren.²⁹⁶

Die Errichtung derartiger Kleinarchitekturen ist für die Baukunst des Absolutismus charakteristisch. In den Grand Parc oder die Bosquetzone integriert, hoben sich diese „Maisons sans gêne“ mit ihrer Intimität und Kleinheit reizvoll von den großen Schloßbauten ab - ein Kontrast, der als wohltuend und zerstreudend erlebt wurde. Hierhin zog sich der Fürst vom aufwendigen Residenzleben mit einem kleinen Gefolge zurück.

²⁹⁵ Braubachs Behauptung (1953), S. 120, „seit Ende der 40er Jahre wird es freilich um die Clemensruhe merkwürdig still ... es gewinnt den Anschein, als ob Clemens August die Lust an diesem Schloß verloren hatte“, ist nicht zuzustimmen, da die Erweiterungsmaßnahmen gerade in dieser Zeit einsetzten.

²⁹⁶ Die Archivalien sind von Kalnein (1956), S.160 - 163 und Dietz (1962), S. 177-178 bearbeitet worden, auf deren Angaben sich die folgende Rekonstruktion stützt.

Als Vorbild diente wiederum Frankreich. Den Reigen der Parkschlösschen eröffnete Ludwig XIV. mit dem Trianon de Porcelaine (1670-1672) in Versailles, das in Europa die Chinamode des 17. und 18. Jahrhunderts mitbegründete. Unter seinem Nachfolger Ludwig XV. bekamen die Lustbauten einen spielerisch-ländlichen Charakter, der Hof gefiel sich in der Rolle des „heiteren Landvolks“. In Versailles entstand auf Veranlassung Madame de Pompadours die Neue Menagerie (1749-1753), zu der eine Molkerei, eine Schafzucht, ein Geflügelhof, ein Tauben- und Vogelhaus sowie zwei Pavillons (für Spiel und Imbiß) gehörten.²⁹⁷

Derartige in den Park integrierte Kleinbauten erfreuten sich alsbald auch an den übrigen europäischen Höfen des Rokoko großer Beliebtheit. So entstanden unter den frankophilen Wittelsbachern z. B. die Pagoden- (1716-1719) und die Badenburg (1718-1721) im Nymphenburger Schloßgarten, Kleinbauten, die auf Clemens August sicher inspirierend gewirkt haben

a) Schweizerei, Fasanerie und Paßspiel

Den Ausgangspunkt der neuen Anlagen bildete - mangels Grand Parc - der „zum Schloß gehörige Krautgarten“, der, 1682 angelegt,²⁹⁸ auch auf dem Hauberat-Plan von 1718 eingezeichnet ist (Tafel 3). Er war unter Joseph Clemens zunächst von dem Hofgärtner Simon Herter bewirtschaftet, dann aber verpachtet worden.²⁹⁹

Schon 1741 wurde jedoch das Gärtnerhaus mit seinen Nebengebäuden und einem Teil des Gartens aus der Pacht herausgenommen, um für „das auf der Mahr vorrätige oder sonst beykommende geflügel“³⁰⁰ eine Menagerie einzurichten. Für Besuche des Kurfürsten wurde ein „kurfürstliches“ und eines „tägliches“ Zimmer hergerichtet und mit einem luxuriösen Inventar versehen.

1745 wurde schließlich auch der übrige kurfürstliche Nutzgarten aus der Pacht genommen; beide Komplexe, Nutzgarten und Menagerie, erhielten den Namen Hyazinthenburg (nach dem dritten Namen des Kurfürsten Hyazinthus), wobei aber auch die Bezeichnung Menagerie für den Gesamtkomplex üblich blieb.³⁰¹

²⁹⁷ Hansmann (1978), S. 170; der botanisch interessierte Louis XV. ließ im Anschluß an die Menagerie einen botanischen Garten anlegen, der europaweite Beachtung fand - in gewisser Weise eine Vorwegnahme der Entwicklung des Poppelsdorfer Gartens, der ja ab 1818 in einen botanischen Garten umgewandelt wurde.

²⁹⁸ Hauptmann (um 1887), S. 40.

²⁹⁹ 1739 pachtete Peter Schurtz zu Endenich von der kurfürstlichen Hofkammer den sogenannten Mußgarten zu Poppelsdorf auf 12 Jahre für 52 Taler jährlich - Stadtarchiv Bonn, Endenicher Contractenprotokolle (1735-43), zitiert in: Dietz (1962), S. 177.

³⁰⁰ HSTA, Kurköln IV, 1452 - zitiert in: Kalnein (1956), S. 161. Dessen Interpretation, daß die „Mahr“ „der kurfürstliche Mahr- oder Meierhof in der Stadt“ war, ist nicht zuzustimmen. Viel näher liegt, in der „Mahr“ den gleichnamigen Teich nördlich der Stadt zu sehen, den schon Kurfürst Joseph Clemens genutzt hatte und wo Geflügel vorhanden war (Rechnungen der Landrentmeisterei nennen schon 1730/31 Posten zur Fütterung von Fasänen und Schildkröten - HSTA, Kurköln IV, 2798). Dies ist auch ein Beweis dafür, daß die im Hauberat-Plan von 1718 projizierte Menagerie im kurfürstlichen Privatgarten entweder nie ausgeführt wurde oder jedenfalls zur Zeit Clemens Augusts nicht mehr bestand.

³⁰¹ Auf die synonym verwandten Begriffe Menagerie und Hyazinthenburg macht Kalnein (1956), Anm. 559, aufmerksam.

Abb. 93
Poppelsdorf,
Vermessungsplan der
angekauften Grund-
stücke für die
Schweizerei, 1753

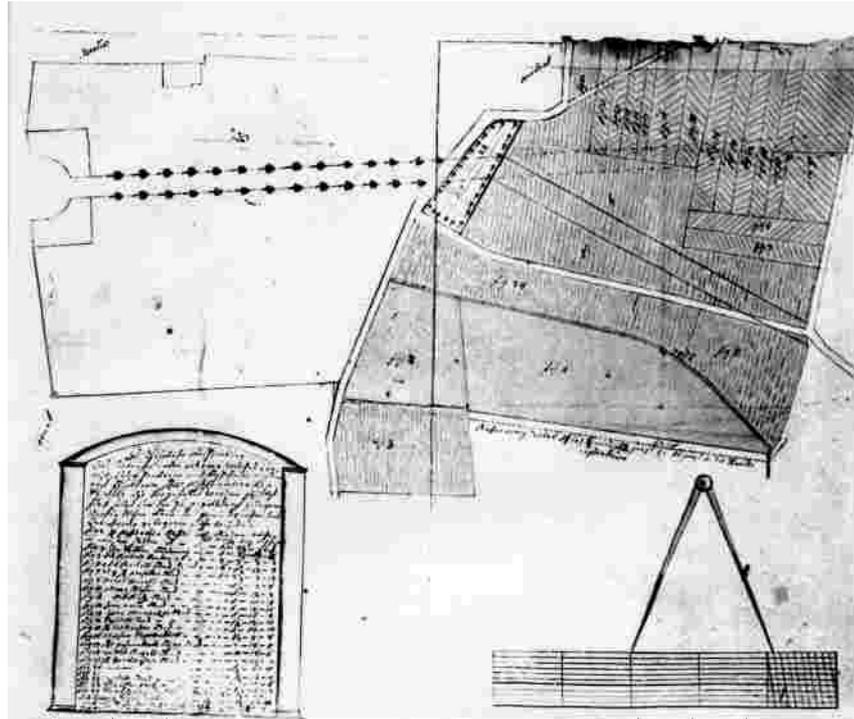
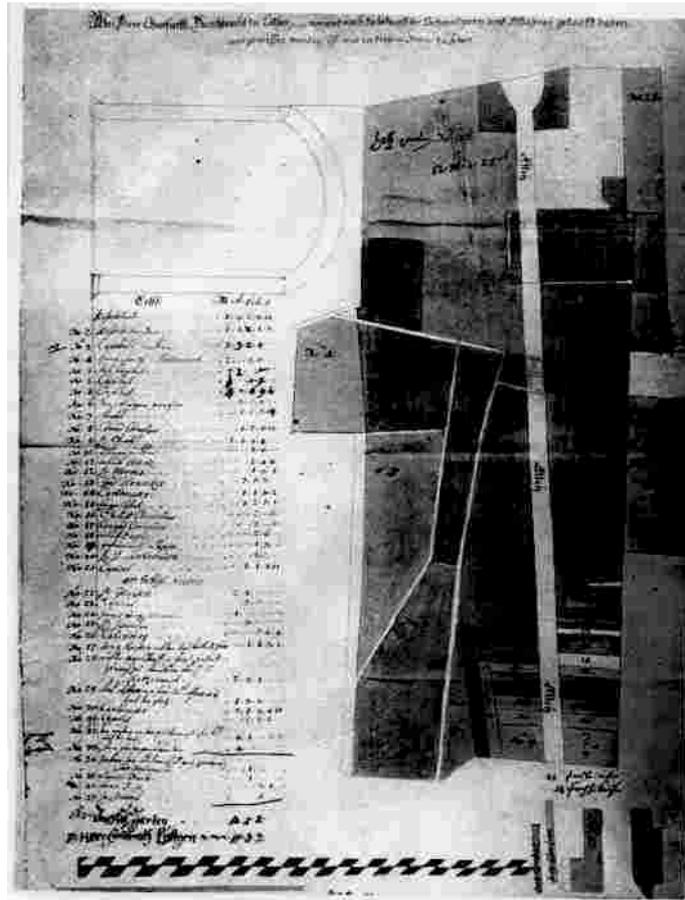


Abb. 94
Poppelsdorf,
Vermessungsplan der
angekauften und
noch ausstehenden
Grundstücke für die
Schweizerei, 1759



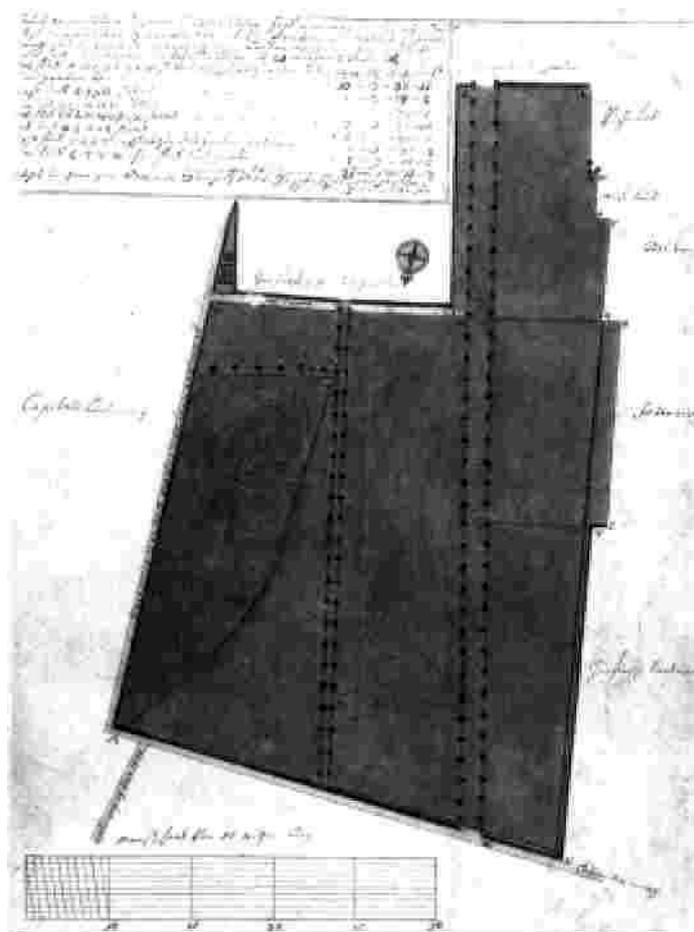


Abb. 95
Poppelsdorf,
Vermessungsplan der
Schweizerei, 1761

Einige Jahre später wurde die Menagerie erneut um mehrere Morgen Land vergrößert,³⁰² der kurkölnische Hofbaumeister Michael Levelly schuf den Neubau des Gärtnerhauses (1752).

Im selben Jahr beschloß der Kurfürst, im Anschluß an die Menagerie eine Schweizerei anzulegen, für die in den Jahren 1753-1755 eine Vielzahl von Grundstücken gekauft bzw. gepachtet wurden. Mit den auch 1759 noch erfolgten Erwerbungen betrug die Gesamtfläche schließlich ca. 32 Morgen Land.³⁰³ Drei Vermessungspläne aus den Jahren 1753, 1759 und 1761 (Abb. 93 - Abb. 95) zeigen

³⁰² Es wurden 8 Morgen Benden vom Schloß Poppelsdorf zum Krautgarten bzw. zur Menagerie „aptiert“ - NRW-HStA Düsseldorf, Kurköln, Amt Bonn, Keln.R.1752, zitiert in: Dietz (1962), S. 177.

³⁰³ „Zur kurf. Schweizerey u. Fasanerie angekaufte Ländereien u. Benden samt deren Lästen“ (29 Grundstücke); unter den Eigentümern 4 x das Capitel zu Bonn (11 Morgen), 2 x der Probst des Münsters, 3 x die Karthäuser, 1 x Engeltal, 1 x die Jesuiten und 3 x v.Metternich - Ku 13/9, zitiert in: Dietz (1962), S. 177. Kalnein (1956), S. 161 kommt dagegen nur auf 22 Morgen Land. Eine detaillierte Auskunft über die Größe der Gärten vermittelt dagegen das 1821 angelegte Verzeichnis der der Universität bei der Gründung übergebenen Bauten und Grundstücke (publiziert von Höroldt, 1968, S. 344-345), demzufolge der zur Hofgärtnerwohnung dazugehörige Gemüsegarten eine Größe von 11 254 m² besaß, die Schweizerei und der Fasaneriegarten 104 782 m² groß waren und die anschließende Wiese eine Größe von 7 038 m² besaß, also insgesamt eine Fläche von 123 074 m².

die allmähliche Ausdehnung des Geländes der Schweizerei, die entlang der heutigen Nußallee etwa die Hälfte des Gebietes zwischen der heutigen Meckenheimer- und der Endenicher Allee einnahm.

Den Abschluß dieser Anlagen machte die Fasanerie, die ab 1758 entstand und nach ihrer Fertigstellung 1760 die Tierbestände der Menagerie in sich aufnahm (Abb. 97). Die Fasanerie, ein langgestrecktes, schmales, von einer Mauer eingefasstes Gelände lag seitlich der Schweizerei hinter dem alten kurfürstlichen Krautgarten parallel zur neuen Allee in Richtung Brühl (die heutige Nußallee). Der Vermessungsplan der Schweizerei von 1761 (Abb. 95) bezeichnet die ungefähre Lage der „Fasanerie“, ohne jedoch die exakten Ausmaße der Anlage und das dazugehörige Gebäude anzugeben. Ein späterer Plan von 1819 tradiert die Lage der bald nach dem Tode Clemens Augusts zerstörten Anlage: Oberhalb (westlich) der „Hofgärtner-Wohnung“ steht die Flurbezeichnung „Auf der Fasanerie“ (Tafel 4).

Das Paßspiel in der Fasanerie

Die Fasanerie wurde durch ein Paßspiel unterteilt, ein langgestrecktes Gebäude mit einer Spielbahn für das Jeu des Passes.³⁰⁴

Das Poppelsdorfer Paßspiel entstand um 1760, ein zeitgenössischer Stich von Metz/Mettely (Abb. 97) vermittelt einen guten Eindruck von dem kleinen Lustgebäude, das schon 1776 wieder abgerissen wurde.³⁰⁵

Die Schaufrent des Paßspiels, die zum Poppelsdorfer Schloß zeigte, war eingeschossig und mit einer Attika bekrönt. Die Fassade wurde durch Fenstertüren und Pilaster gegliedert, letztere verkröpften sich oberhalb der Fenstertüren um zwei Horizontalprofile. Die beiden Seitenachsen waren doppelt so breit wie die inneren Fensterachsen. Sie bargen kleine Kabinette (Abb. 96), an deren Rückwand sich je ein quadratischer kleiner Anbau anschloß. Die Kabinette, etwas über die Flucht des siebenachsigen Mittelteils hervorgezogen, gaben dem Gebäudegrundriß die Form eines doppelten Ts. Der Mittelteil des Gebäudes diente als Spielbahn für das Jeu des Passes.

Das Gebäude besaß nur eine geringe Ausstattung.³⁰⁶ Im Mittelsaal standen „acht metzer seßelen und acht stühl mit ledernen küssen“, ein weiterer Stuhl ohne Kissen und ein „spieltisch mit leder überzogen.“ An den Wänden hingen zwanzig „grünangestrichene gemeine eiserne wandleuchter“, vor den Fenstern waren „Cardinen von leinentuch“ drapiert. Für das Paßspiel standen zwölf Kugeln, 9 Schläger und ein Markierbrett zur Verfügung. Die Kabinette waren leer bis auf „ein paar brandlichter von eisen, mit wenig kupfer garnirt, sambt einer Zang und Schüpp, so dan Kohlen schrepper undt einem feur schirm von drath.“

³⁰⁴ Kalnein (1956), S. 160-163; Dietz (1962), S. 177-178.

³⁰⁵ Die Kupferstichfolge von Metz/Mettely wird in der Literatur häufig um 1755 datiert, z. B. in Kurfürst Clemens August (1961), S. 223 und Hansmann/Knopp (1976). Dies ist eindeutig zu früh, da die Fasanerie erst ab 1758 entstand und das Paßspiel um 1760 vollendet, aber selbst 1761 noch nicht fertig möbliert war (nach der Datierung von Kalnein (1956), S. 162). Andererseits muß die Kupferstichfolge vor dem 6. Feb. 1761, dem Todestag Clemens Augusts, vollendet worden sein, da sie ausdrücklich dem Kurfürsten gewidmet ist (s. Inschrift des Widmungsblattes).

³⁰⁶ NRW-HStA Düsseldorf, Kurköln II 268.

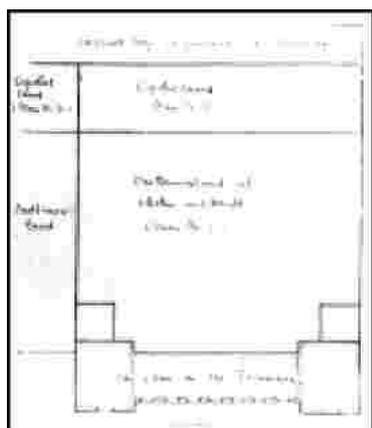


Abb. 96
Poppelsdorf,
Fasenerie, Grundriß
mit Paßspiel

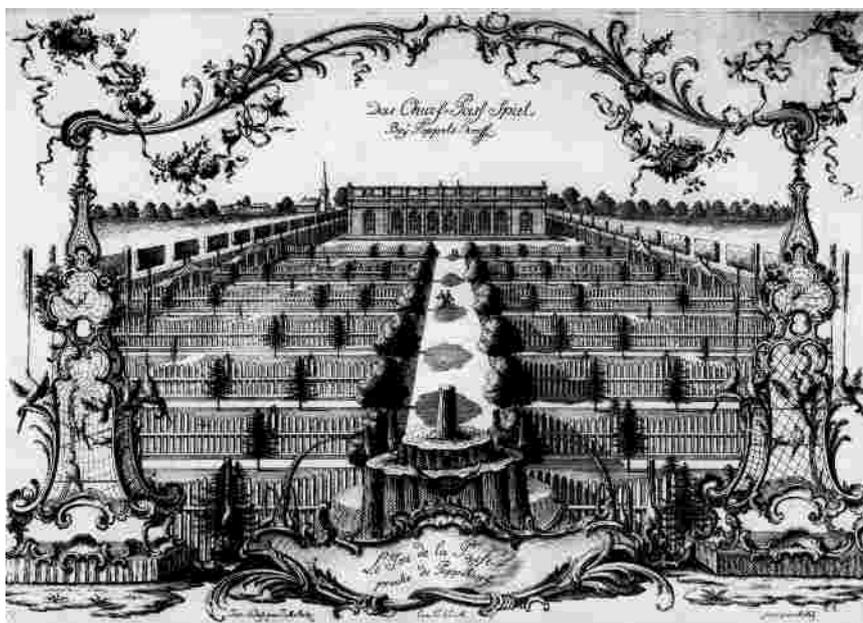


Abb. 97
Poppelsdorf,
Paßspiel in der
Fasenerie, Blick
gegen Eendenich.
Kupferstich nach
J. M. Metz, um 1760

Erfinder des Paßspiels war der Vater Clemens Augusts, Max Emanuel von Bayern, der dafür Spielbahnen sowohl unter freiem Himmel (Nymphenburg; Abb. 56) als auch im Gebäudeinnern (1723, Pallas-Pavillon des Schleißheimer Schlosses) anlegen ließ. Mit seinem Poppelsdorfer Paßspiel folgte Clemens August also dem väterlichen Vorbild ebenso wie zuvor sein Onkel Joseph Clemens, der für den Poppelsdorfer Garten eine Spielbahn in der Bosquetzone geplant hatte. Das Jeu des Passes „stellte eine Weiterentwicklung des in jener Zeit in Frankreich und England sehr beliebten seit dem Mittelalter bekannten Mail-Spiels (Pall-Mall) dar ... Beim dem 'Jeu des Passes' werden vom Spieler eine oder zwei Holzkugeln mit einem Schläger über ein Spielfeld getrieben, wobei es darauf ankommt, eine zuvor vereinbarte Punktzahl zu erreichen. Es steht dem Spieler frei, auf das Brett (la Planche) oder auf die Tore (les Fers) zu spielen. Geht die Kugel durch das Loch im Brett oder durch eines der Tore, erhält der Spieler die entsprechende Punktzahl gutgeschrieben. Rollt die Kugel in eines der Löcher (la Blouse), werden Punkte abgezogen“³⁰⁷ (Abb. 98).

³⁰⁷ Himmelheber (1972), S. 180. Das Jeu des Passes fand in der Folgezeit Verbreitung. Darauf deutet die Tatsache, daß schon bald ein Heft mit dem Titel „REGLES DU JEU DES PASSES. Inventé par S.A.E. Monsieur L'ELECTEUR DE

Die kurfürstliche Tierhaltung

Schweizerei und Fasanerie waren mit einer ansehnlichen Zahl an Rind- und Federvieh versehen. Die Tierhaltung wurde in keiner Weise unter wirtschaftlichen Aspekten betrieben, sondern kann bestenfalls als landwirtschaftliche Spielerei bezeichnet werden. Im Vordergrund stand aber vor allem der optische Reiz, wie allein schon der buntgemischte Bestand zeigt. Die landwirtschaftlichen Miniaturen müssen den Charakter eines belebten Gemäldes besessen haben, bei dem sich der Kurfürst und sein Hofstaat an den verschiedensten Szenerien erfreuen konnte.

Für die Pflege und Aufsicht der Tierbestände war der kurfürstliche Krautgärtner Andreas Weyhe verantwortlich.³⁰⁹

Die Schweizerei beherbergte diverses Hornvieh, das häufig sogar einen Namen trug:³¹⁰

- N.1. Eine dännemärckische Kuhe, wirdt genannt Knub, gibt nichts, alt 10 jahr.
- N.2. Eine dännemärckische Kuhe, so genannt Weißkopf, ist güst,³¹¹ giebt im Sommer sechs maaße milch, alt im 21ten jahr.
- N.3. Eine dännemarckische Kuhe, wird genannt streif, ist tragbahr, giebt anjetzo nichts, alt 14 jahr.
- N.4. Eine friesländische Kuhe wirdt genannt große greyß, ist güst, gibt danoch nichts, alt 16. jahr.
- N.5. Eine frieslandische Kuhe, so genannt magern greyß, hat im 4ten Jahr kein Kalb beygebracht, alt 25 jahr.
- N.6. Ein große bunte Kuhe so hier gezogen worden, ist güst, giebt täglich ein maaß milch alt 8. jahr.
- N.7. Eine schmähle braune Kuhe, so hier gezogen worden, ist tragbahr, giebt anjetzo nichts, alt acht jahr.
- N.8. Eine stichelhärriige Kuhe, so hier gezogen worden, ist tragbahr, giebt anjetzo nichts, alt sieben jahr.
- N.9. Eine fahle Kuhe von schwaitzer arth, so hier gezogen ist tragbahr, giebt täglich ein maaß milch, alt 7. jahr.
- N.10. Eine andere stichelhärriige Kuhe, so hier gezogen, ist tragbahr, giebt anjetzo nichts, alt 7. jahr.
- N.11. Ein schwaitzer Ochß, so hier gezogen, alt sechs jahr.
- N.12. Ein junger dännermarckischer ochß, so hier gezogen, ist alt fünff jahr.
- N.13. Eine Kuhe, wird genannt sterngen, ist hier gezogen, stehet güst, giebt also nichts, alt sechs jahr.

³⁰⁹ Dies geht aus einer Schuldenliste, die nach dem Tod Clemens Augusts angelegt wurde, eindeutig hervor, in der Weyhes Ausgaben für Tagelöhner, Meister und Lieferanten aufgelistet sind - Bay. HStA München, Kasten schwarz 1181. Außerdem fertigte Weyhe die Inventarliste der Fasanerie an – NRW-HStA Düsseldorf, Kurköln II 268.

³¹⁰ Inventar von 1761, NRW-HStA Düsseldorf, Kurköln II 268.

³¹¹ Güst = nicht trächtig, nicht gedeckt, im Gegensatz zu „tragbahr“ = trächtig - freundlicher mündlicher Hinweis von Frau Tanja Steffen, Landwirtschaftliche Hochschule Freising.

- N.14. Eine schwartze Kuhe, so hier gezogen, ist güst, giebt täglich ein maaß milch, alt 6. jahr.
- N.15. Eine bunte Kuhe, so hier gezogen, ist tragbahr, giebt anjetzo nichts.
- N.16. Ein braunes Rind, so genant weißkopf, ist zum erstenmahl tragbahr, gibt also nichts, alt im 4ten jahr.
- N.17. Ein braunes Rindt, so hier gezogen, alt im dritten jahr.
- N.18. Ein Rindt, wirdt genannt streiff, ist hier gezogen, alt im dritten jahr.
- N.19. Ein bundtes Rindt, wird genannt schäck, ist hier gezogen, alt im zweyten jahr.
- N.20. Ein Rind, so allhier gezogen, genannt gethiegert, alt zwey jahr.
- N.21. Ein Rind, so hier gezogen, ist auch gethiegert, alt zwey jahr.
- N.22. Ein jähriges Rind, so hier gezogen worden.
- N.23. Ein jähriges Rind, so hier gezogen worden.
- N.24. Ein drey vierteljähriges Rind, so hier gezogen.
- N.25. Ein halbjähriges Rind, so hier gezogen.
- N.26. Ein halbjähriges weises Rind, so hier gezogen.
- N.27. Ein halbjähriger weißer ochß, so hier gezogen.

Wie aus dieser Inventarliste ersichtlich, waren die Tiere nicht sehr ergiebig, doch auf diesbezügliche Klagen des kurfürstlichen Krautgärtner Andreas Weyhe lautete die bezeichnende Antwort Clemens Augusts, „daß die schweitzerey nur alleinig zu Höchstdero plaisir, und nicht zum Nutzen hätte, und man von ausmusterung des alten und nichts beybringenden Viehs niemahlen eine Meldung thuen sollte.“³¹² Daher hatte die Schweizerei zwar alle notwendigen Gerätschaften zur Herstellung diverser Milchprodukte, um dem Kurfürsten bei seiner Anwesenheit täglich 2 3/4 Maß Milch, 1/2 Maß süße Sahne, 1/2 Maß saure Sahne und 2 Pfund Butter für seine Tafel zu liefern;³¹³ war Clemens August jedoch nicht da, wurden die Produkte „auf gnädigsten Befehl“ verschenkt.

Während von der Schweizerei keine Abbildung existiert, kann man sich von der Fasanerie dank des Kupferstiches von Metz/Mettely ein recht gutes Bild machen. Er zeigt den vorderen Teil der Fasanerie, der von einer Mauer eingefriedet ist, die mit rechteckig geschnittenen Formbäumchen akzentuiert wird. Vor der Mauer reihen sich die länglichen, mit einem geschwungenen Dach versehenen Vogelvolieren. Zu jeder Voliere gehört ein Gehege, die untereinander durch quer zur Mittelachse laufende Staketenzäune abgetrennt sind. Die Mittelachse ist mit buschigen Bäumchen eingefäßt, die Rasenflächen der Gehege schmücken Tannen und Bassins mit Jet d'eau. Der Schmuckrahmen, der die Vedute rahmt, erläutert die Funktion der Anlage: In phantastischen Rocaille-Volieren sitzen Fasane und exotische Vögel.

³¹² Berichte Weyhes vom 18.3. und 14.4.1761 (NRW-HStA Düsseldorf, Kurköln IV, 1506), zitiert bei Kalnein (1956), S. 163.

³¹³ Die Milchprodukte wurden an Ort und Stelle erzeugt, worauf das Inventar von 1761 hinweist, daß unter den Gerätschaften der Menagerie u. a. Gefäße zum Buttermachen nennt – NRW-HStA, Kasten Schwarz 1111.

Die Fasanerie verfügte über den ansehnlichen Gesamtbestand von 214 Tieren. Nach dem Inventar von 1761³¹⁴ befand sich „von dem Churfürstlichen Feder Viehe in der fasanerie zu poppelsdorff...

		Stück
Erstens	an schwartzen Jacobs Hühner	7
Zweytens	an weißen Jacobs Hühner	5
Drittens	an Woll Hühner ³¹⁵	6
Viertens	an goldt Lacken Hühner	7
Fünftens	silber Lacken Hühner ³¹⁶	6
Sechstens	kleine Englische schwarze Hühner	4
Siebtens	kleine Englische weiße Hühner ³¹⁷	8
8tens	holländische graue Hühner mit weißen schöppen	8
Neuntens	schwartzte Hühner mit weißen schöbben	8
Zehndtens	kleine ordinaire Englische Hühner	6
Eilff tens	Weiße Schrauten	4
Zwölff tens	schwartzte Schrauten ³¹⁸	8
Dreyzehnd tens	an Endten	4
Vierzehnd tens	an Tauben	18
Fünffzehnd tens	Ein falier mit wilden Vögel ³¹⁹	34
Sechzehnd tens	Ein falier mit Canarie Vögel ³²⁰	60
Siebenzehnd tens	Ein Indianischer fasan mit ein fasan huhn	2
Achtzehnd tens	Ein genuesischer fasan mit zwey schecken hühneren ³²¹	3
Neunzehnd tens	Ein papagey	1
20tens	Ein Marckolb ³²²	1
21tens	Ein Seestadel ³²³	1
22tens	Ein pfauenhahn ³²⁴	1
23tens	Ein schwartzer hahn mit zwey hühner	3
24tens	Zwey Capergänß	2
25tens	Eine pohleganß ³²⁵	1
26tens	Zwey paar lach Tauben ³²⁶	4

³¹⁴ NRW-HStA Düsseldorf, Kurköln II 268; eine Kopie befindet sich im HStA München, Kasten Schwarz 1111. Zur Identifizierung diente besonders Bechstein (1870), dessen erste Auflage von 1794 stammt, also zeitlich nicht allzuweit von der Erstellung des Inventars entfernt ist.

-
- ³¹⁵ Chinesische Wollhühner „mit ... wolligem, haarigem, dunenartigem, kuzem, gelb- oder bräunlichem Gefieder, der Hahn mit langgestrecktem, seicht gezacktem Kamm, länglichen Glocken, sehr kurzen Flügeln und Schwanz und gelben Beinen. Der Henne fehlt der Schwanz fast gänzlich und die winzigen Flügel verschwinden beinahe unter den den haarigen Rücken- und Seitenfedern. Sie ... sind zart und von ruhigem friedfertigem Betragen.“ - Bechstein (1870), S. 282.
- ³¹⁶ Entweder Gold- bzw. Silberlackhühner oder sog. Gold- oder Silberbantams. Zum Bantamhuhn schreibt Bechstein (1870), S. 280: „Dieses zierliche, graciöse Zwerghuhn ... ist erst Anfangs vorigen Jahrhunderts in England aus diesem [Gallus Bankiva, heimisch u. a. auf Java und Sumatra] und einer kleinen dort einheimischen Art Gold- und Silberlackhuhn gezüchtet worden ... Das knappanschließende Gefieder ist weiß oder orangefarben [Silber- oder Goldlackbantam), jede Feder gleichmäßig, scharf abgegrenzt, glänzend blauschwarz gesäumt.“
- ³¹⁷ Bechstein (1870), S. 280 schreibt über das englische Zwerghuhn: „Von gleicher Körpergröße wie die Bantams, hat es etwas kürzere Beine - es ist im Ganzen nur 19 - 21 Ctm. hoch - hat es etwas kürzere Beine, die so lang und voll belatscht sind, daß es gar nicht oder kaum scharren, daher in Gärten auch wenig Schaden anrichten kann. Der Hahn hat einfachen, stark entwickelten aufrechtstehenden Kamm, mittelmäßig lange Glocken, schöngeflamnten Kragen, Rücken und Bürzel, prachtvollen Hahenschwanz, breite, sehr auswärts gebogene Brust, und die bereits erwähnten originellen Federbeine. Dieses Zwerghühner kommen in allen Färbungen vor, sind sehr graciöse, lebhaft und muthvolle Vögel...“
- ³¹⁸ Dieser offenbar stark regional geprägte Begriff taucht in keinem der gängigen Vogelbücher auf, selbst nicht in dem ausführlichen dreizehnbändige Werk Naumanns (1820), der für jede Vogelart eine Fülle mundsprachlicher Namen auflistet. Es handelt sich aber sicherlich um Truthähne, wie der Eintrag „Schrute“ im Grimmschen Wörterbuch ebenso nahelegt wie die noch heute in Köln gebräuliche Bezeichnung „Schrut“.
- ³¹⁹ Diese Vögel dürften direkt in der Umgebung gefangen worden sein, wozu mit den Herren Basquel und Spatenreuter zwei Vogelfänger in kurfürstlichen Diensten standen - HStA München, Kasten Schwarz 1181. Falier wohl umgangssprachlich für Voliere.
- ³²⁰ *Fringilla canaria* = Kanarienvögel, die teils direkt von den Kanarischen Inseln stammten, teils gezüchtet wurden, waren im 18. Jahrhundert sehr beliebt, was sehr schön eine kleine zeitgenössische Schrift belegt: *Des Herrn Hervieux Besondere Nachricht von denen Canarien-Vögeln etc.* Neue verbesserte Auflage, Franckfurth und Leipzig, Bey Johann August Raspe, 1758.
- ³²¹ Fasane waren nach Bechstein (1870), S. 275 - 276 „ursprünglich in den warmen Gegenden Asiens und Afrikas zu Hause“. Daher dürften die genannten Namen der Fasane die Herkunft der Tiere bezeichnen, wobei indianisch im 18. Jahrhundert allgemein fernöstlich meint, die Bezeichnung genuesisch wohl auf Genua als Handelsplatz hinweist. Möglicherweise verbargen sich dahinter die besonders prachtvollen chinesischen Goldfasane (*Phasianus pictus*) oder Silberfasane (*Phasianus mythemerus*). Allgemein ausgewildert wurden Fasane erst im 19. Jahrhundert.
- ³²² Gemeint ist wohl der bei Naumann (1820), Bd. 2, S. 122 genannte Markolf, also der *Corvus glandarius* = Eichelhäher.
- ³²³ Leider nicht identifizierbar, möglicherweise ein bei Naumann (1820), Bd. 2, S. 206 genannter sog. Seestar, also eine rosenfarbige Starmsel = *Merula rosea* Briss.
- ³²⁴ *Pavo cristatus* = Pfau.
- ³²⁵ *Anser albifrons* Bechst. = Polnische Gans oder Blässen-Gans.
- ³²⁶ *Columba risoria* = Lachtauben.
- ³²⁷ *Columba turtur* Linn.



Abb. 99
Brühl, Westansicht
des Indianischen Hau-
ses im Park von Schloß
Augustusburg.
Gemälde von F.
Rousseau, um 1750

Eine vergleichbare Fasanerie hatte Clemens August im Park von Schloß Augustusburg einrichten lassen, das sogenannte Chinesische oder Indianische Haus (1744-1753) und das Schneckenhaus bzw. die Hyazinthenburg (1749-1768, ebenso wie in Poppelsdorf nach dem dritten Namen des Kurfürsten, Hyazinthus), deren buntes Gepränge durch ein Gemälde F. Rousseaus (Abb. 99) überliefert ist: Der reich gekleidete Hofstaat erfreut sich an dem frei umherlaufenden Federvieh, das mit seinen verschiedensten Arten - man erkennt Enten, Schwäne, Pfaue etc.³²⁸ die Heiterkeit von Garten und Architektur unterstreicht und so den exotischen Gesamtcharakter der Anlage vervollständigt. Zeitgenossen äußerten sich sehr lobend über diese Anlage, in der sie sich ins ferne China zurückversetzt fühlten, das im 18. Jahrhundert als Inbegriff sorglosen Lebens galt.³²⁹

Ähnlich muß man sich das Leben in der Poppelsdorfer Fasanerie vorstellen, auch wenn hier die Architektur weniger phantasievoll war. Das kunstvolle Arrangement der Gehege mit ihren Brunnen, Zierbäumchen und geschwungenen Volieren dürfte aber dennoch einen sehr gelungenen Rah-

³²⁸ Eine Inventarliste von 1761, die mit Hilfe Anton Eysells, dem „Fasanen-Meister“ erstellt wurde, nennt „An Geflügel in der Fasanerie im Thürgarten zu Augustusbourg ... 1 Indianischer Raab, 7 Schwänen, 2 Patavische Gäns, 4 Castrische Gäns, 5 Kohl Gäns, 1 Kalsesische Gans, 2 Beisam Enten, 6 Holländische Enten, 18 Wilde See Enten, 27 Schrauten, 67 fasanen in fasanen garten, 69 Stück Tauben in denzwey tauben Hauser.“ - HStA München, Kasten Schwarz 1178. Das Gemälde F. Rousseaus stimmt mit dieser Aufzählung nicht ganz überein, dort erscheint z. B. ein Pfau, wobei das Bild allerdings auch etwa 10 Jahre vor dem Inventar entstand, wo der Bestand vermutlich noch ein anderer war.

³²⁹ Helmut Börsch-Supan, in: China und Europa (1973), S. 313.

men für seine farbenfrohen gefiederten Bewohner geboten haben, wozu noch die landwirtschaftlich geprägte Umgebung zwischen Poppelsdorf und Endenich einen reizvollen Kontrast bot.

Neben dem optischen Reiz spielte sicher auch der repräsentative Charakter dieser Anlagen eine wichtige Rolle: Die hier versammelten Vögel stammten nur zu einem geringen Teil aus der Region, die meisten waren Exoten bzw. von exotischen Wildarten abstammende kostbare Züchtungen. So waren etwa die verschiedenen Hühnerrassen holländische oder englische Edlrasen, die von dem u. a. auf Java und Sumatra beheimateten „Urhuhn“, *Gallus bankiva*, abstammten. Ihre Anschaffung war also sicherlich sehr kostspielig und wiederum eine gute Möglichkeit für den Kurfürsten, durch zur Schau gestellten Luxus seiner Herrscherrolle Bedeutung zu verleihen.

Unter diesem Aspekt muß man auch die große Leidenschaft des Kurfürsten für die Jagd sehen. Auch hier leistete sich Clemens August den ungeheuren Aufwand, für die verschiedenen Bereiche spezielle Architekturen mit entsprechenden Stallungen bzw. Käfigen für die Tiere zu errichten. Das Jagdschloß Falkenlust (1729-1737) diente der Reiherbeize, bei der die abgerichteten Jagdfalken die Reiher zu Boden bringen mußten;³³⁰ das an einem See gelegene Schloß Entenfang (ab 1750) wurde entsprechend seinem Namen für die Entenjagd benutzt, bei der vor allem Jagdnetze eingesetzt wurden; schließlich die Schlösser Clemenswerth (1737-1747) und Herzogsfreude (1753-1761), die vorzüglich den Ausgangspunkt für die Parforcejagd bildeten, bei der ein Hirsch mit einer Hundemeute gehetzt wurde, verfolgt von berittenen Jägern; im Kottenforst wurde außerdem die Sauhatz betrieben.

Auch das Poppelsdorfer Schloß diente vor der Fertigstellung des Schlosses Herzogsfreude jagdlichen Zwecken. Es bot einen Ausgangspunkt für die Jagd im Kottenforst,³³¹ wo der Kurfürst mit seinem Gefolge während der Jagd in Zelten wohnte.³³²

5. Die Alleen

a) Die Poppelsdorfer Allee

Die Poppelsdorfer Anlage war über verschiedene Wege erreichbar, die nach und nach zu einem System von Alleen ausgestaltet wurde, welches Schloß und Garten fest mit ihrer Umgebung verknüpfte.

Die wichtigste dieser Alleen ist zweifellos die Poppelsdorfer Allee, die den Buenretiroflügel des Bonner Residenzschlosses mit dem Poppelsdorfer Schloß verbindet (Abb. 100).

³³⁰ Die Falkenjagd hatte im Hause Wittelsbach eine lange Tradition. Schon der Kölner Kurfürst Ferdinand (1612 – 1650) war ein leidenschaftlicher Jäger gewesen – s. dazu ausführlich in: *Geschichte der Stadt Bonn* (1989), Bd. 3, S. 95 und Beckers (1999).

³³¹ Die Jagdleidenschaft des Kurfürsten dokumentierte die bis zum 2. Weltkrieg erhaltene Schloßkapelle. Hier wurden 1752 insgesamt 12 hölzerne Hirschköpfe mit Geweihen aufgehängt - Kalnein (1956) S. 151. Einen anderen Hinweis auf die jagdliche Tradition von Poppelsdorf bietet die Anwesenheit von Jägern und Förstern im Dorf Poppelsdorf. Hier wohnte bereits im 17. Jahrhundert ein kurfürstlicher Waldförster, unter Clemens August war der Hundeführer Martin Langen für die Pflege der Jagdhunde zuständig - Dollen (1978), S. 139.

³³² Hansmann, in: *Geschichte der Stadt Bonn*, Bd. 3 (1989), S. 410.



Abb. 100
Bonn, Residenzschloß von der Gartenseite mit Poppelsdorfer Allee, Schloß Clemensruhe und dem Kreuzberg. Gemälde von F. Rousseau, um 1750

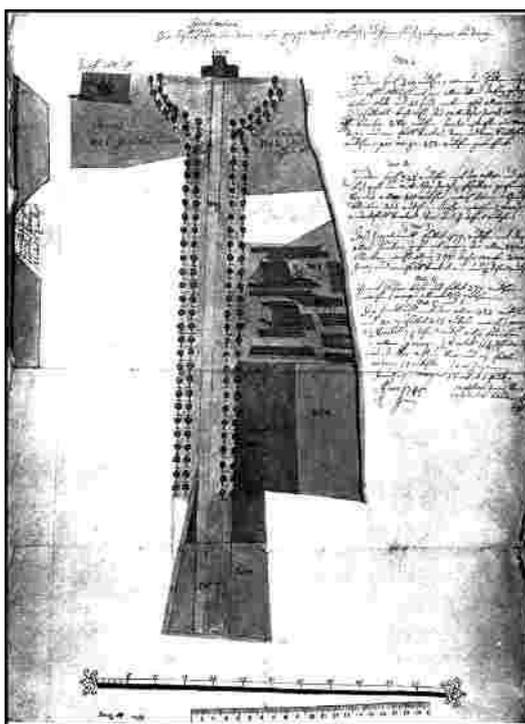
Schon Joseph Clemens hatte sich nach dem Scheitern des Kanalprojekts 1718 für eine Allee entschieden, diese jedoch nicht mehr ausführen können. Gut zwei Jahrzehnte später wurde dieser Plan von seinem Nachfolger nun wieder aufgenommen und in die Tat umgesetzt.

Die neue Allee ersetzte einen älteren Weg, der von der Nordecke des Poppelsdorfer Schloßweihers auf das Bonner Residenzschloß zulief, das noch zu Beginn des 18. Jahrhunderts von den Festungswerken eingeschlossen gewesen war, so daß der Weg an der Gumme vor der Bastion „Ferdinand“ geendet hatte. Der Weg war bereits um die Mitte des 17. Jahrhunderts „zu einem breiten gemeinen Fuhrweg gemacht und dieser mit Linden besetzt“³³³ worden.

Mit dem Schleifen der Festungswerke war es nun möglich geworden, diesen alten Weg als Verbindungsachse direkt bis zum Residenzschloß auszubauen. Ein Vermessungsplan aus dem Jahre 1745 zeigt die neue Allee, die auf der zur Gemarkung Poppelsdorf gehörigen Hälfte bereits beidseitig mit doppelten Baumreihen (Alleé double) bepflanzt ist (Abb. 101). Die Allee öffnet sich vor der Brücke über den Poppelsdorfer Schloßgraben zu einem Halbrondell, der Weg liegt in der Mitte. Dies änderte sich jedoch schon bald: Auf einem Vermessungsplan von 1756 säumt die Alleé double einen in der Mitte liegenden Rasenstreifen (Tapis vert), die zwei Wege verlaufen seitlich zwischen den beiden Alleen. Die Allee führt auf der Bonner Seite ebenfalls als Halbrondell bis unmittelbar an den Orangeriegarten vor dem Buenretiroflügel heran. 1

³³³ „Vom Stadtgraben, wo das sog. Ferdinandibollwerck liegt, war vorhin nur ein Fußpfad durch die Benden der Probstei u. weiter die Äcker des Capitels bis Poppelsdorf. Weil Kurf. Ferdinand ‚Jagd halber‘ gar oft zum Kreuzberg u. Kottenforst zu fahren pflegte, ersuchte der Kurf. das Cap., daß dieser Fußpfad für den kurf. Leibwagen Compendii causa nur allein gebraucht werden möchte; die übrige suite aber mußte den gemeinen Fuhrweg durch Mülheim passieren. Zu diesem Zweck wurden bei der Stadt u. vor Poppelsdorf zwei verschlossene Schlagbaum aufgerichtet. Als später die Schlagbäum zerfallen, wurde dieser Fußpfad zu einem breiten gemeinen Fuhrweg gemacht u. mit Linden besetzt.“ - NRW-HStA Düsseldorf, Ca A 45, 8a - zitiert in: Dietz (1962), S. 181.

Abb. 101
Poppelsdorf,
Vermessungsplan der
kurfürstlichen Grund-
stücke an der Poppels-
dorfer Allee, 1745



Sie verläuft nun in einer ebenmäßigen Bahn, bei der alle Unebenheiten des Geländes wie beispielsweise die tief eingesenkte Gumme ausgeglichen wurden. Die Arbeiten an der Allee waren etwa 1755 beendet.³³⁴

Vor dem Poppelsdorfer Schloßgraben befanden sich nun zwei kleine Wachthäuschen, die das Rondell der Allee flankierten. Sie entstanden nach 1745 unter Kurfürst Clemens August, dessen Initialen sie in ihren Giebelkartuschen zeigen;³³⁵ von ihnen ist heute nur noch das südliche erhalten.

Die Poppelsdorfer Allee war weniger ein Verkehrsweg als vielmehr eine Promenade für den Hof und die Bonner Bürger. Zwar sind keine Fahrverbote aus kurfürstlicher Zeit bekannt, schon 1743 gab es jedoch einen fest besoldeten Alleeaufseher.³³⁶ Zu einer angenehmen Promenade fern von jedem Verkehrslärm lud vor allem die Ausgestaltung der Allee ein.

³³⁴ Für die Jahre 1754 und 1755 weisen die Rechnungen "zu völliger Verfertigung" der Allee pro Okt. und Nov. 1754 einen Betrag von 254 Rtl. 48 Stüber. aus, für die ersten drei Quartale des Jahres 1755 eine Summe von 65 Reichstaler zur Planierung der Allee - NRW-HStA Düsseldorf, Einnahmen und Ausgaben des Hof- und Kabinettskassieramtes Nr. 203 u. 204 - zitiert in: Dollen (1978), S. 115.

³³⁵ Die Häuschen erscheinen noch nicht auf dem Vermessungsplan von 1745. Nach Dietz (1962), S. 178, wurden sie nach 1750 erbaut.

³³⁶ NRW-HStA Düsseldorf, Kassieramtsrechnungen, Kurköln II 193 - Dollen (1978), Anm. 224. Aus späterer Zeit sind Fahrverbote bzw. Einschränkungen bekannt, die vermutlich die Nutzungsgewohnheiten des 18. Jahrhunderts tradieren. So durfte beispielsweise in der Franzosenzeit der Unternehmer D'Anthoin, dessen Zuckerfabrik sich im Buenretiro befand, keine schweren Fuhrwerke über die Allee kommen lassen und noch gegen Mitte des 19. Jahrhunderts gaben die von Universität und Stadt auferlegten Verkehrsbeschränkungen Anlaß zu Klagen; so durfte beispielsweise die Firma Wessel in Poppelsdorf die Allee nur im südlichen Teil mit Erlaubnisscheinen benutzen - Dollen (1978), S. 116 u. Anm. 224.

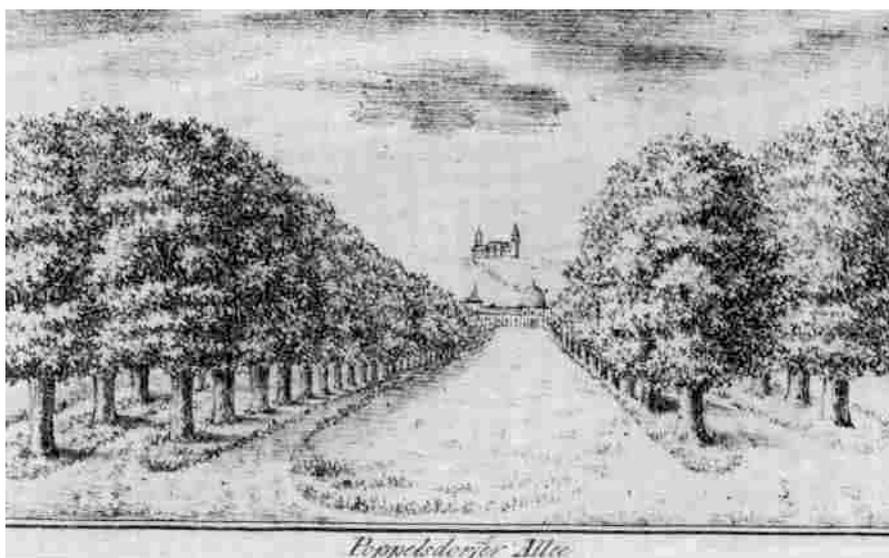


Abb. 102
Poppelsdorfer Allee.
Lithographie, wohl
Josef Neunzig, um
1820

Die Alleebäume standen ursprünglich - im Gegensatz zu heute - nach französischer Mode auf schmalen Rasenbändern (Abb. 102).³³⁷ Als Baumgattung hatte man die Roßkastanie (*Aesculus hippocastanum* L.) gewählt, die im 18. Jahrhundert noch zu den Exoten zählte.³³⁸ Besonders im Frühjahr gaben ihre leuchtenden Blüten der Allee ein festlich-heiteres Gepräge und den vielbewunderten luxuriösen Flair, welchen der Kurfürst sehr liebte.

b) Die Meckenheimer Allee

Neben der Poppelsdorfer Allee ließ Clemens August etwa gleichzeitig einen „neuen Weg von der stadtbönnischen Pisternenpforte [Sterntor] auf Poppelsdorf ... zum Vorteil des Publici ... anlegen und instandsetzen.“³³⁹ Eine Nachricht vom 28. August 1756 meldet, daß diese Straße - die heutige Meckenheimer Allee – „in Stand gesetzt und auch bezahlt“ sei³⁴⁰ (Abb. 103). Die Tatsache, daß die neue Landstraße von Bonn nach Poppelsdorf vom Sterntor entlang der Festungswerke geführt und nicht die kürzere Verbindung entlang der Poppelsdorfer Allee gewählt wurde, spricht dafür, daß der Verkehr aus dem Bereich der Schlösser herausgehalten werden sollte.

Die neue Landstraße wurde über Poppelsdorf hinaus fortgeführt. Dies verdankte sie in erster Linie der kurfürstlichen Begeisterung für die Jagd.

³³⁷ Hansmann, in: Geschichte der Stadt Bonn, Bd. 3 (1989), S.404.

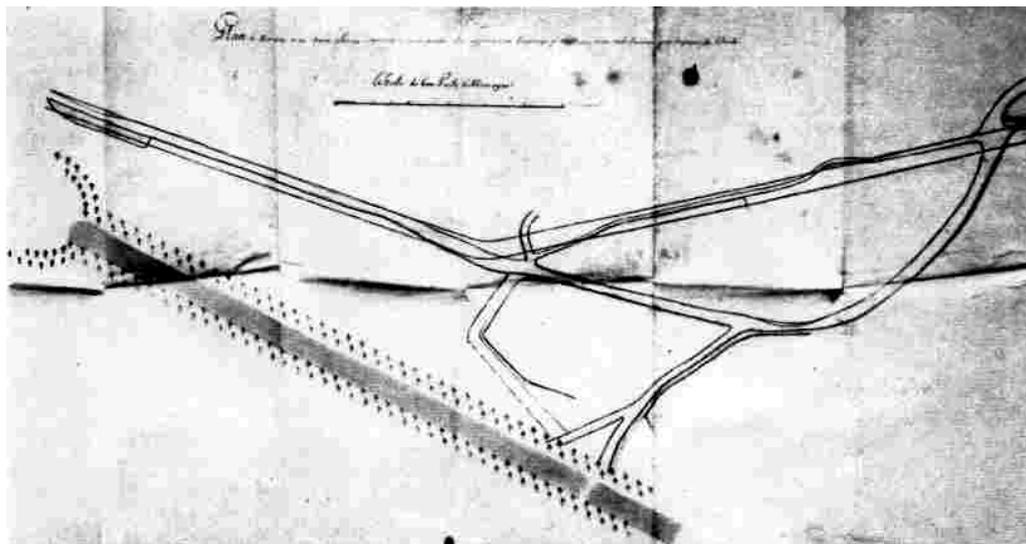
³³⁸ Das Ursprungsgebiet der Roßkastanie liegt im Balkan (Albanien, Nordgriechenland), sie gelangte Mitte des 16. Jahrhunderts über Padua und Wien nach Mitteleuropa - freundlichen mündlicher Hinweis von Herrn Prof. Dr. Lack, Berlin.

Die Roßkastanie mochte Clemens August in München kennengelernt haben, wo man schon 1716 - 1717 und 1734 „wilde Kastanienbäume“ im Hofgarten gepflanzt hatte, die aus Wien über Passau eingeführt wurden - Hentzen (1959), S. 27.

³³⁹ NRW-HStA Düsseldorf, Kurköln II 1348 - Dollen (1978), S. 117.

³⁴⁰ NRW-HStA Düsseldorf, Kurköln II 1348 - Dollen (1978), S. 117.

Abb. 103
Poppelsdorf,
Vermessungsplan der
Poppelsdorfer und
Meckenheimer Allee,
1756



Die Chaussee (die heutige Trierer Straße) wurde um 1754/55 ausgebaut und schaffte eine Verbindung zum wildreichen Kottenforst, wo um die gleiche Zeit das Jagdschloß Herzogsfreude entstand. Von der Chaussee zweigte im Melbtal etwa auf Höhe der Oberen Mühle ein Prozessionsweg rechtwinklig zur Kirche auf dem Kreuzberg ab, die von Balthasar Neumann im kurfürstlichen Auftrag um die Heilige Stiege bereichert worden war.

Der Kottenforst südwestlich von Poppelsdorf eignete sich durch sein weitgehend ebenes Gelände gut für die Parforcejagd. Hier war schon frühzeitig ein System von Wegen entstanden. 1727 wurde der Kottenforst erstmalig für die Anlage eines großen Jagdsterns vermessen, die Grenzen des kurfürstlichen Besitzes wurden mit Grenzsteinen markiert, von denen einige die Jahreszahl 1734 tragen. „Relais“ zur Aufbewahrung von Jagdgerät und ausgeruhten Hunden und Pferden für die Jagd entstanden entlang der Jagdschneisen, die mit großem Aufwand bis 1756 ausgebaut wurden (Abb. 104). Das Zentrum dieses Schneisensystems bildete das Schloß Herzogsfreude beim Dorf Röttgen, ein Jagdschloß im Bautypus der Maison de Plaisance, das J. H. F. Roth zwischen 1753-1761 für Clemens August errichtete.³⁴¹

c) Die „Allee nach dem Schloß Brühl“

Die heutige Nußallee entstand während der Anlage von Schweizerei und Fasanerie. Für die beim Landkauf eingezogenen Wege mußte sich Clemens August zum Bau einer neuen Straße verpflichten. Die heutige Nußallee begann zwischen den zwei Communs vor dem Grottenflügel des Schlosses und führte schnurgerade bis zur heutigen Endenicher Allee, hinter der sie kurz darauf endete. Ursprünglich sollte diese Allee die Verbindung nach Brühl herstellen (auf alten Karten z. B. bei Hundeshagen, 1819, wird sie als Straße „nach dem Schloß Brühl“ bezeichnet, Tafel 4), wohin sie in einem langgestreckten, am Vorgebirge vorbeilaufenden Bogen geführt hätte. Bis zum Winter 1753 war die Allee bereits zur Hälfte mit Pappeln bepflanzt. Auch wenn die Allee nie bis nach

³⁴¹ Hansmann in: Geschichte der Stadt Bonn, Bd. 3 (1989), S. 410. Zum Jagdschloß Herzogsfreude s. ausführlich Haussmanns (1989).

Brühl fertiggestellt wurde, ist sie doch in ihrer Anlage sehr bemerkenswert, da sie der Poppelsdorfer Schloßanlage einen neuen Akzent verlieh. Durch sie wurde die Nordwestseite des Schlosses noch stärker gewichtet, nachdem schon die zwei 1735 entstandenen Communs auf dieser Seite eine Akzentuierung geschaffen hatten. Hatte bislang die Poppelsdorfer Allee die Hauptachse des Schlosses determiniert, die zum Lustgarten hin um 90° abknicken mußte, so bestimmte die neue Allee jetzt eine zusätzliche Hauptachse, die in idealer Weise der französischen Architekturtheorie entsprach: Sie lief, flankiert von den Communs, über die Mittelachse des Schlosses hinweg und wurde durch die Mittelachse des Lustgartens fortgesetzt, der frühere Achsenknick zum Lustgarten entfiel.

d) Die Poppelsdorfer Schloßanlage als Zentrum des Alleesystems

Mit den erwähnten Straßen und Alleen - Poppelsdorfer Allee, Allee „nach dem Schloß Brühl“, die Landstraße nach Röttgen - wurde das Poppelsdorfer Schloß mit seinem Garten in das Zentrum eines miteinander verspannten Wegesystems gerückt. Der quadratische Grundriß des Schlosses bot dafür einen Idealtypus, da jeder Schloßflügel als Ausgangs- und Zielpunkt für eine axiale Anbindung dienen konnte. Die den vier Flügeln vorgelagerten Elemente konnten so trotz ihrer verschiedenen Ausformung harmonisch mit dem Gebäude korrespondieren. Durch den unterschiedlichen Aufriß der Flügel wurden dabei zwei bestimmende Richtungen festgelegt.

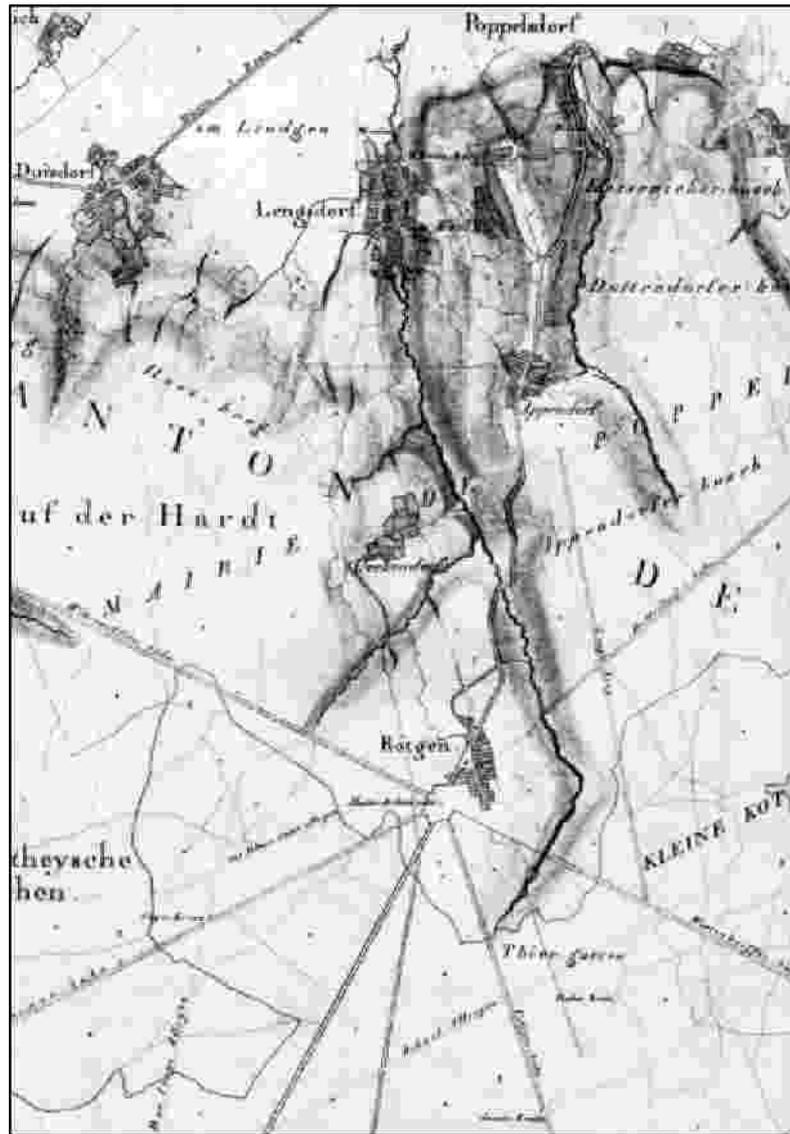
Der Grottenflügel - als eingeschossige Galerie ausgebildet - und der eingeschossige, zur Stadt Bonn gelegenen Eingangsflügel wurden durch ihre geringere Höhe als Eingangsseiten definiert (wobei der Grottenflügel allerdings keine Durchfahrt besaß), hinter denen die höheren Flügel - der Garten- und der Kapellenflügel - sichtbar wurden. Diese Höhenstaffelung gab dem Gesamtbau ein dynamisches Moment, das in der barocken Baukunst für gewöhnlich durch ein Hintereinanderstaffeln der Baukörper erreicht wurde; die dadurch erreichte einladende oder anziehende Wirkung des Bauwerks wurde durch die Zufahrtssituation vor dem Gebäude verstärkt. Beim Poppelsdorfer Schloß mit seinen zwei „einladenden Seiten“ waren dies die Poppelsdorfer Allee und die Allee „nach dem Schloß Brühl“. Dagegen wurden den beiden anderen Flügel, die durch ihre Höhe einen begrenzenden Charakter besaßen, folgerichtig keine Zufahrtssituationen, sondern Gärten zugeordnet, für welche die Schloßflügel die Kulisse bildeten. Die Gärten - Lustgarten und kurfürstlicher Privatgarten - führten durch ihre axiale Anbindung an die Schloßflügel die von den Alleen eingeleitete Dynamik fort, so daß über den quadratischen Schloßbau hinweg eine enge Korrespondenz zwischen Gärten und Alleen bestand.³⁴²

Nach dem Willen von Clemens August hätte das System von Wegen und Alleen sämtliche seiner Bauten in der Bonn-Brühler Landschaft miteinander verbinden sollen. „Nicht das einzelne Schloß, wie es sich dem heutigen Besucher darbieten mag, ist das Ziel dieses Strebens, sondern ein Gefüge aus Bauformen und Landschaftsteilen, in das die Natur als Wasserspiel und Pflanzenwerk einbezogen wurde. Der Eingriff in die Landschaft, mit der Absicht, sie durchzuformen, unterlag einem Ordnungsprinzip, das an die Person des Fürsten gebunden war.“³⁴³

³⁴² Dieses enge Beziehungsgeflecht ist heute durch die Umgestaltungen von Schloß und Garten und durch das enge Netz von umliegenden Straßen stark verunklärt.

³⁴³ Depel, in: Kurfürst Clemens August (1961), S. 216.

Abb. 104
 Jagdstern im Kottenforst. Tranchot-Karte,
 Blatt 102 Duisdorf,
 Maßstab 1:20.000
 Ausschnitt), kolorierte
 Handzeichnung von
 Roubo, 1808-09



Diese Durchformung der Landschaft, mit der Clemens August die Gedanken seines Vorgängers Joseph Clemens fortführte, läßt sich am besten mit dem Begriff „Residenzbereich“³⁴⁴ fassen. Der Residenzbereich war die visuelle Umsetzung des kurfürstlichen Herrschaftsanspruchs und entsprach der Regierungsweise des Kurfürsten, der die Vielzahl seiner Ämter in den verschiedenen Schlössern auszuüben pflegte. Daß dabei auch die Lust- und Jagdschlösser mit ihren Gärten durchaus eine politische Funktion besaßen, entsprach der für das Barock typischen Regierungsform, die Politik und „Plaisir“ eng miteinander verknüpfte bzw. den „Plaisir“ zu einem Mittel der Politik machte. So wurde - um nur ein Beispiel zu nennen - während der Poppelsdorfer Messe im Jahre 1747 im Schloß ein Geheimvertrag unterzeichnet, durch den Kurköln aus dem österreichischen in das französische Lager übergang.³⁴⁵

³⁴⁴ Depel, in: Kurfürst Clemens August (1961), S. 216.

³⁴⁵ Braubach (1953), S. 119.

Die Aussicht vom Kreuzberge ist über alle Beschreibung, und es scheint, die Natur habe ihn einzig in dieser Gegend zum Stand- und Sehpunkt bestimmt, um von da alle Reize, die sie, sozusagen, fast an Bonn verschwenden, in Wahrheit zu genießen, denn unzählig sind die Gegenstände, die sich von da aus in der unabsehbaren Landschaft von allen Seiten herausheben.

Lang, 1790

C. Der Garten unter den Kurfürsten Max Friedrich und Max Franz

Unter den beiden letzten kurkölnischen Kurfürsten blieben die von ihren Vorgängern geschaffenen Gartenanlagen weitestgehend erhalten. In ihrer Grundstruktur nicht angetastet, wurden die Gärten höchstens im Detail verändert - das spielerisch-prunkvolle Rokoko wich einem zurückhaltenden Klassizismus, der englische Landschaftsgarten begann sich allmählich zu etablieren. Mehr als zuvor wurden die Gärten jetzt öffentliche Anlagen, die für jedermann zugänglich waren.

Daß der aufwendige Lebensstil von Clemens Augusts mit einer enormen Geldverschwendung und Schuldenwirtschaft verbunden war,³⁴⁶ sollte sein Nachfolger, Kurfürst Max Friedrich von Königseck-Rotenfels (1761-1784, Abb. 105),³⁴⁷ erst wirklich zu spüren bekommen. Mit ihm fand die Regierung der Wittelsbacher am Rhein ihr Ende. Clemens August hatte in seinem Testament verfügt, daß seine Güter zur Deckung der Schulden verwandt werden sollten, so daß bald nach seinem Tode zahllose Besitztümer verkauft wurden. Durch die von Kurfürst Max Friedrich verfolgte strikte Sparpolitik wurden keine größeren Summen in die Schlösser und Gärten investiert, was auch die Poppelsdorfer Schloßanlage zu spüren bekam.

³⁴⁶ In den langen Schuldenlisten, die nach dem Tode Clemens Augusts angefertigt wurden, taucht auch ein Posten „Gärtnerney“ mit insgesamt 2808,20 ½ Talern auf, eine vergleichsweise bescheidene Summe, betrachtet man beispielsweise die Schulden für die „Churfürstl. Garderobe“ (7309,44), „Pretiosa und Mobilien“ (11.643,20) oder „Hoff-Küchel-Ambt“ (28.991,43) - Bay. HStA München, Kasten Schwarz 1181.

³⁴⁷ Der Kölner Domdechant Max Friedrich von Königseck-Rotenfels (1708-1784) wurde später auch noch Fürstbischof von Münster (1762). In seine glücklose Regierungszeit fielen nicht nur die rigiden Sparmaßnahmen, die Schlössern und Gärten stark zusetzten, sondern auch einige schlimme Unglücke wie die Hungersnot von 1771, der Schloßbrand von 1777 (dem u. a. auch ein Großteil des Archivs zum Opfer fiel) und der Hochwasser von 1784 – s. dazu ausführlich Geschichte der Stadt Bonn (1989), Bd. 3, S. 237-241.

Abb. 105
Kurfürst Max Friedrich
(1761-1784). Gemälde,
Antonius Stratmann
zugeschrieben, um 1780



Abb. 106
Bonn-Poppelsdorf, Blick
von Süden über Schloß
Clemensruhe nach Bonn.
Kolorierter Kupferstich
von C. Dupuis, nach
1777

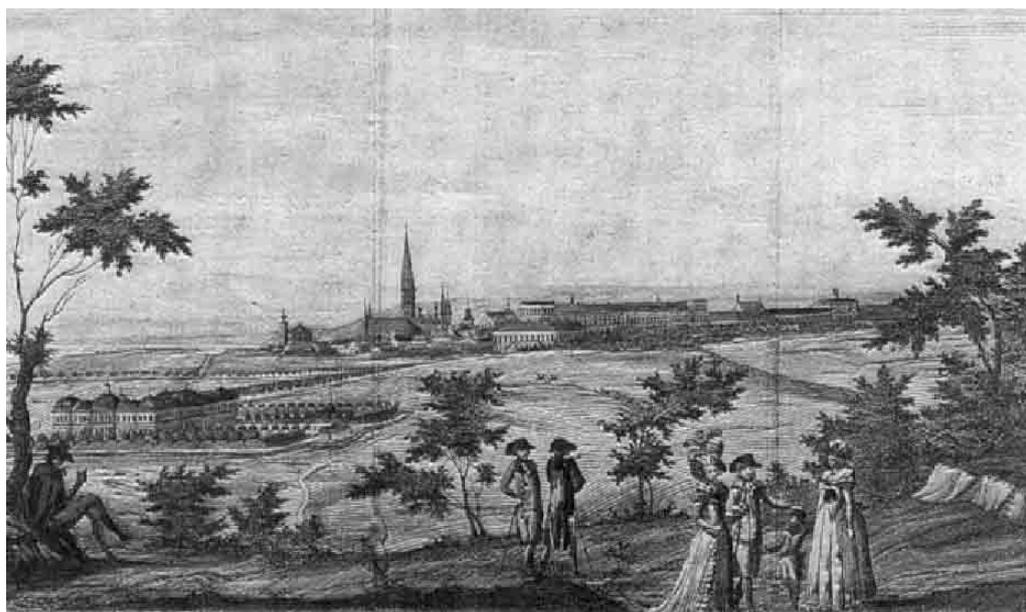
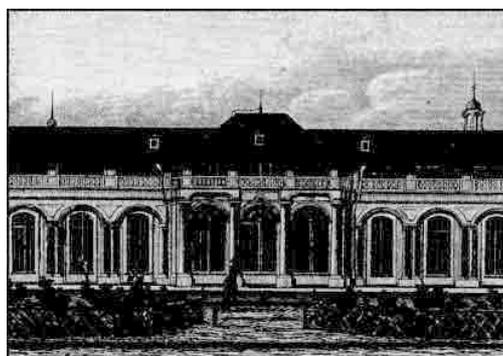


Abb. 107
Poppelsdorf, Grotten-
flügel des Schlosses.
Kupferstich, um 1832



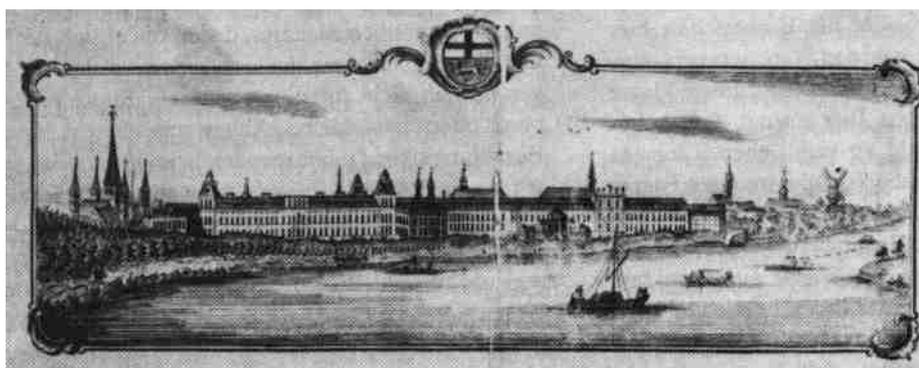


Abb. 108
 Bonn, Residenzschloß
 mit Gewächshaus (am
 rechten Ende des
 Galerieflügels).
 Unbezeichneter
 Kupferstich
 (Ausschnitt aus einer
 Handwerkerkundschaft
 für einen Bonner
 Metzergesellen), 1785

Das Schloß stand leer, für seine Innenausstattung wurde – im Gegensatz im Bonner Residenzschloß – „... gar nichts neues angeschafft.“³⁴⁸ (Abb. 106) Immerhin erhielt der undicht gewordene Grottenflügel aber 1762 ein behelfsmäßiges Bretterdach, fünf Jahre später dann ein „neues gedäch“³⁴⁹, das zwar ästhetisch sehr unbefriedigend war, den kostbaren Grottenaal aber bis zu seiner Zerstörung im Jahre 1944 vor allen Witterungsschäden schützte (Abb. 107).

Daß der Poppelsdorfer Garten recht unbeschadet die folgenden Jahre überstand, verdankte er in erster Linie seinen Gärtnern Lenné und Weyhe, die sich mit großem Engagement für den Erhalt des alten Bestandes einsetzten.³⁵⁰ Auch die Bonner Orangeriebestände blieben weitgehend erhalten und wurden „durch den Gärtner ohne anschaffung auferzogen und vermehret“ und im Sommer auf dem „Oranien Platz“ am Residenzschloß und „am glaß hauß“ beim Alten Zoll aufgestellt (Abb. 108).³⁵¹

Den Untergang von Schweizelei und Fasanerie vermochten die kurfürstlichen Gärtner dagegen nicht zu verhindern. Zwar sicherten sie etwas von dem alten Bestand, indem sie einen Teil der Ländereien in Pacht nahmen, der übrige Teil wurde jedoch an andere Interessenten verpachtet, womit die Gesamtanlage auseinandergerissen wurde.³⁵² Die Viehbestände wurden gleich nach dem Tode Clemens Augusts zur Tilgung der Schulden verkauft.³⁵³ Das Paßspiel inmitten der in zwei Teilen verpachteten Fasanerie wurde 1776 abgebrochen, nachdem man zuvor schon die Mauer hinter dem Paßspiel abgebrochen und zum Bau der Hofgartenmauer (1772) verwendet hatte.³⁵⁴

Neuerungen kamen in den ersten Regierungsjahren des neuen Kurfürsten nicht hinzu. Max Friedrich beschränkte sich zunächst auf die eben notwendigen Erhaltungsmaßnahmen, über die eine

³⁴⁸ Inventarliste von 1784, NRW-HStA Düsseldorf, Kurköln II 341, S. 108. Die Sparsamkeit gilt vor allem in Relation zu seinen Vorgängern, denn auch Max Friedrich tätigte eine nicht unerhebliche Anzahl von Anschaffungen, was aus der in der Inventarliste aufgelisteten „neu angeschaffte(n) Mobilien“ hervorgeht.

³⁴⁹ Kalnein (1956), S. 153.

³⁵⁰ Kalnein (1956), S. 159.

³⁵¹ Inventarliste von 1784, NRW-HStA Düsseldorf, Kurköln II 340.

³⁵² So pachtete Joseph Weyhe beispielsweise 1771 die Unterfasanerie, während Johann Heckener die Oberfasanerie von 1766-1776 in Pacht hatte - NRW-HStA Düsseldorf, Kurköln IV 1502 und 1500. Zu den verschiedenen Pächtern s. NRW-HStA Düsseldorf, Kurköln IV 1492-1509 und 1657 und Kurköln II 1655.

³⁵³ NRW-HStA Düsseldorf II 1655.

³⁵⁴ NRW-HStA Düsseldorf, Kurköln IV 4388 (Rechnungen des Hofbauamtes).

Gartenordnung aus dem Jahre 1762 Auskunft erteilt, welche überdies ein bezeichnendes Licht auf die Zustände in den Gärten wirft:

„Demnach Wir Maximilian Friderich Churfürst zu Cölln ... mißfälligst zu vernehmen gehabt, was massen

1mò: in Unseren Hof= und Orangerie=Gärten zur Zeit, wan die Gärtne=Gesellen und Aufsichtere nicht gegenwärtig seyn können, von einigen Leuthen die Früchten und Blumen ohne Scheu abgebrochen, auch

2dò: um die Nachtigallen und Vogels=Nester auszuheben in die Boscage=Hecken eingedrungen, nicht weniger

3tiò: von unterschiedlichen aus der Stadt das Wasser aus denen Hof=Fontainen zum Nachtheil der Fischen und des darum liegenden Waasens abgeholt, auch wohl darinnen gewaschen, fort

4tò: durch Buben und Gesindel allerhand Muthwillen und unanständige Sachen frecher Dingen ausgeübet, gleicher Gestalt

5tò: die Hunde frey mit hineingeführt, die Terrassen und Waasen durch das Darübergehen und Laufen verdorben ...

6tò: durch das Poppelsdorfer= oder sogenannte Martins=Thor jenes Gesindel, so an anderen Thoren abgewiesen, ganz freyer Dingen, auch so gar andere zum Nachtheil des angelegten Speers eingelassen, sodann

Letztens der für die Churfürstlichen Gärten gewidmeter Pferds=Mist und Grund zu fremder Gärten Gebrauch ganz sträflich verschlagen werde:

Wir aber derley Ungebühr keineswegs gedulden, sondern hingegen wohl ernstlich verordnet haben wollen, daß einem jeden ein erlaubter Spaziergang bis zur Abends=Bettstund, und sonst nicht länger verstattet seyn solle ... Bonn den 12. May 1762.³⁵⁵

Nach den anfänglichen Sparmaßnahmen wurde dann aber auch wieder an den Gärten gearbeitet, wenn auch keineswegs mehr so aufwendig wie unter Clemens August. Unter dem neuen Kurfürsten fand nun auch der Stil des englischen Landschaftgartens Eingang in die Residenzstadt. Im Bonner Hofgarten (Abb. 109) entstand 1779 eine Partie mit „exodischen Baumgewächs“, der 1784 ein „amerikanisches Gehölz“ angefügt wurde.³⁵⁶ Außerdem legte Lenné auf dem Alten Zoll einen kleinen englischen Garten mit einer Fasanerie an (Tafel 4).³⁵⁷

³⁵⁵ NRW-HStA Düsseldorf, Kurköln II, 1450. Die Gartenordnung bezieht sich auf die Gärten am Bonner Residenzschloß, also den heutigen Hofgarten und den Kaiserplatz (hier war ursprünglich ein Orangeriegarten). Für den Poppelsdorfer Garten kann Ähnliches angenommen werden.

³⁵⁶ NRW-HStA Düsseldorf, Kurköln IV, 1449, zitiert bei Kalnein (1956), S. 159.

³⁵⁷ Lang (1790), S. 38.



Abb. 109
Bonn, Residenzschloß
mit Hofgarten, Kupfer-
stich von J. Rousseau,
1777

Das neue Gärtchen wurde mit einem „neuerbautem kurfürstl[ichen] Garten Hauß“ ausgestattet, das mit Marmorkamin und goldgerahmtem Spiegel erlesen ausgeschmückt wurde: ein gegenüber den Wittelsbacher Bauten vergleichsweise bescheidener Luxus!³⁵⁸

Im Poppelsdorfer Garten wurden dagegen keine Veränderungen vorgenommen. So hatte Elisabeth Seymour Duchess of Northumberland bei ihrem Besuch am Bonner Hof im Jahre 1768 für den Poppelsdorfer Garten auch nur die kurze Bemerkung übrig: „The garden is very formal, full of berceaux, straight walks etc.“³⁵⁹

Trotz seiner Sparsamkeit schuf der Kurfürst aber auch ganz Neues, wobei für Bonn in erster Linie die Gründung der Maxischen Akademie im Jahre 1777 zu nennen ist, die einige Jahre später zur Universität erhoben wurde (1786).³⁶⁰

Der Universität war jedoch keine lange Dauer beschieden. Die Auswirkungen der Französischen Revolution von 1789 sollten auch die Residenzstadt Bonn stark in Mitleidenschaft ziehen.

³⁵⁸ Inventarliste von 1784, NRW-HStA Düsseldorf, Kurköln II 340.

³⁵⁹ Baillie (1973), S. 154.

³⁶⁰ Vgl. dazu ausführlich die Entstehung und Einweihungsgeschichte (1786).

Abb. 110
Maximilian Franz,
Kurfürst von Köln.
Unsigniertes Gemälde,
Ende 18. Jh.



Dabei hatte es unter dem neuen Kurfürsten Max Franz (1784-1801), als Sohn Kaiserin Maria Theresias wiederum aus dem Hochadel stammend, wieder eine kurze Blütezeit für Bonn gegeben, die auch Schlössern und Gärten zugute kam (Abb. 110).³⁶¹

Der Kurfürst war nach einem zeitgenössischen Urteil „auch für die ländlichen Freuden, für die sanften Szenen der Natur ... nicht unempfindlich... Überdies lustwandelte er häufig nach Poppelsdorf, nach der Baumschule usw.“³⁶²

Als Vertreter des aufgeklärten Absolutismus war auch er ein Freund des englischen Landschaftsgartens.³⁶³ Im Melbtal ließ er oberhalb der Oberen Mühle einen ausgedehnten englischen Garten anlegen.³⁶⁴ Auch im Poppelsdorfer Schloßgarten fand die neue Gartenmode jetzt Einzug: In den Jahren 1790 und 1791 richtete Peter Joseph Lenné mehrere Eingaben an den Kurfürsten „zu behuf der Unterhaltung ... zu Poppelsdorf“, in denen eine Vielzahl von „geraden Stangen“ und „Bintgeräten“ angefordert wurden, unter anderem für ein „Englisches Bosquet“.

³⁶¹ Der Kurfürst, auf den Namen Maximilian Franz Xaver getauft, wurde als 16. Kind Maria Theresias 1756 geboren. 1780 wurde er zum Koadjutor Max Friedrichs gewählt, im selben Jahr wird ihm auch das Amt des Hoch- und Deutschmeisters des Deutschen Ritterordens übertragen. Zur Vita von Max Franz s. ausführlich: Geschichte der Stadt Bonn (1989), Bd. 3, S. 309-313.

³⁶² Reichsfreiherr Franz Eugen von Seida und Landesberg, Biographisch charakteristische Skizze, Nürnberg 1803, zitiert in: Geschichte der Stadt Bonn, Bd.3 (1989), S. 309.

³⁶³ Die politische Dimension des englischen Landschaftsgartens wird besonders in seiner Anfangszeit deutlich. Der barocke Garten galt bei den Wegbereitern des Landschaftsgartens als Symbol für die despotische Ordnung des Ancien régime, dem sie den Landschaftsgarten als Freiheitssymbol gegenüberstellten - siehe dazu ausführlich Buttlar (1989), S. 7-21.

³⁶⁴ In der französischen Ausgabe von Langs „Reise auf dem Rhein“ (die deutsche faßt sich kürzer), steht dazu folgendes: „Derrière Poppelsdorf on decouvre une belle vallée que l'Electorate actuel a encore embellie en y formant une espèce de jardin anglais. La chassée conduit à travers ses nombreux chemins qui y sont disposés en labyrinthe, au grand rendez-vous de chasse appelé Rödchen ou Herzogsfreude...“ - zitiert bei Kalnein (1956), S. 160.



Abb. 111
Tranchot-Karte,
Blatt 93 Bonn,
Maßstab 1:20.000
(Ausschnitt).
Kolorierte Hand-
zeichnung von Regn-
ault, 1807-08

Leider gibt es keinen Gartenplan aus dieser Zeit, die früheste Darstellung findet sich erst auf der Tranchot-Karte von 1807/08 (Abb. 111). Hier erscheint nur die nordöstliche Bosquetzone als (vereinfachtes) Wegekreuz, während die andere Bosquetzone fehlt, so daß nur auf dieser Seite das Englische Bosquet vermutet werden kann. Es kann sich bei der Umgestaltung durch Lenné aber nur um eine Modifikation der vorhandenen Bosquetzonen gehandelt haben, da die barocken Bosquetstrukturen nach der Umgestaltung des Lustgartens zum Botanischen Garten (ab 1819) immer noch erkennbar blieben.

Garten und Schloß wurden jetzt auch wieder in das Hofleben miteinbezogen. Hier fand am 6. und 7. August 1785 eine große Illumination statt.³⁶⁵ Als mit Ausbruch der Französischen Revolution zahlreiche Adelige flüchten mußten, beherbergte das Poppelsdorfer Schloß eine illustre Gästeschar: Der Graf von Artois, der Bruder des französischen Königs, soupierte hier ebenso wie das Statthalterpaar der Niederlande, das insgesamt dreimal in Poppelsdorf weilte (1789, 1792, 1794). So konnte sich Lang in seiner „Reise auf dem Rhein“ (1790) sehr lobend über den Garten äußern, in welchem er „zur Rechten ungewöhnlich hohe Alleen, Buskagen und springende Wässer“ bemerkte, „die dem Wanderer in den heißen Sommertagen Kühlung und Ruhe verschaffen“ (Abb. 112).³⁶⁶

³⁶⁵ Hansen (1931), S. 403.

³⁶⁶ Lang (1790), S. 46. Er beschreibt den kurfürstlichen Privatgarten, der „zur Rechten“ des Nebeneingangs zum Schloß lag (= Brücke vor dem Grottenflügel).

Abb. 112
Poppelsdorf, Schloß
Clemensruhe mit Blick
auf Bonn. Kolorierter
Kupferstich von
J. Ziegler, 1789



1. Die Baumschulallee

Auch bei seinen übrigen gestalterischen Maßnahmen behielt Kurfürst Max Franz die unter Joseph Clemens und Clemens August geschaffenen Strukturen im Auge. Eine noch heute für das Stadtbild prägende Maßnahme bildete die Verbindung nach der Baumschule, die der Kurfürst bevorzugt besuchte (Abb. 113). Zu der unter Joseph Clemens gegründeten Baumschule hatte bis dahin nur ein Weg geführt, der „sehr schlecht und im hohen Sommer der Hitze nicht zu entgehen war, die den Spaziergang dahin lästig machte“.³⁶⁷ Daher wurden 1788/89 zwei neue Alleen projektiert, die Endenicher Allee und die Baumschulallee (Tafel 4).³⁶⁸ Erstere führte von der „Allee nach dem Schloß Brühl“ (der heutigen Nußallee) zur Baumschule. Die Baumschulallee begann bei der Poppelsdorfer Allee, ihre Richtung wurde von der als Weg ausgebildeten Mittelachse der Baumschule bestimmt. Sie wurde im Jahre 1789 angelegt und mit Kastanien, nach einer anderen Quelle mit Linden besetzt.³⁶⁹

Die Endenicher Allee erhielt sog. italienische Pappelweiden, die aufgrund ihrer säulenförmigen Wuchsform an Zypressen erinnerten und damit ein im Klassizismus sehr beliebtes italienisches Flair verbreiteten.³⁷⁰

³⁶⁷ Lang (1790), S. 43.

³⁶⁸ Erhalten geblieben ist ein „Untertänigst treu Bericht an Seine kurfürstliche Durchlaucht in betreff eines schattigen Weg von Poppelsdorf in die Baumschul“ des Ingenieur-Leutnants Hermann Sandfort vom Jahresende 1788/ Anfang 1789, StA Bonn, Nachlaß Fr. W. v. Spiegel, Nr. 261, teilweise abgedruckt in Dollen (1978), S. 120-122.

³⁶⁹ Lang (1790), S. 43, spricht von Linden. Dagegen ist in einer kurfürstlichen Anweisung vom 18.11.1789 und vom 8.10.1792 von Kastanien die Rede - Dollen (1978), S. 121. Über die Fertigstellung der Allee sind keine exakten Hinweise vorhanden, auf der Tranchot-Karte (1807/08) sind sie jedenfalls mit Bäumen bepflanzte. Diese Karte liefert im wesentlichen den noch zur Kurfürstenzeit vorhandenen topographischen Zustand.

³⁷⁰ Die italienische Pappelweide ist eine durch Mutation in der Wuchsform veränderte Form der Schwarzpappel: *Populus nigra* 'Italica'. Vgl. zu ihrer Verwendung im Klassizismus den Aufsatz von Herzog (1994).



Abb. 113
 Bonn, kurfürstliche
 Baumschule. Kupfer-
 stich von C. Dupuis,
 um 1790

Nun konnte der Kurfürst also bequem „nach der Baumschule lustwandeln“, von der Lang ein überaus heiteres Bild zeichnete: „Diese Baumschule ist nun eine wahre Baumschule (Pépinrière), wo alle Gattungen von Bäumen zur Besetzung der Wege, Erhaltung der Alleen in und fürs Ausland gezogen werden; unter diesen sind viele Nischen, Sommerlauben und Ruhebänke angebracht. Der Gärtner, der darin seine Wohnung hat, hält Vieh und reicht den Liebhabern Milch, Kaffee, Sieb- und Eierkäse hiervon ab. ... Für den Fall des unvermutet eintretenden Regen- oder stürmischen Wetters ist dadurch vorgesorgt, daß nun allda auch ein geräumiger Saal in Steinen vom Kurfürsten erbaut worden ist. Hier freut sich der müde Tagelöhner im Kreise der Seinigen auf dem Ruhetage, ohne daß ihn der Fürst stört, ohne daß er ihm aufstehen muß; der Erhabene freut sich mit ihm in liebevoller Herablassung; hier geht er oft mitten unter seinem Volke spazieren und sieht es gern, ist vergnügt darüber, wenn sich seine Untertanen mit munterem Scherz belustigen. Steifheit, Zwang und Etikette sind ihm zuwider. ... Die Feste, die der Fürst hier, andere ihren Freunden geben, haben das Unnachahmliche, daß es dabei als ein ländlich offenes schmeckt, ohne die Vorteile des städtischen zu verlieren ...“³⁷¹

³⁷¹ Lang (1790), S. 43-44.

Abb. 114
Bonn, Botanischer
Garten und Anatomie
auf der Bastion
Sterntor. Titelkupfer
der Rede über die
Zergliederungskunst
etc. von J.C. Rougemont,
1789



2. Anatomie und Botanischer Garten auf der Bastion Sterntor

Unter Kurfürst Max Franz entstand schließlich noch der erste Botanische Garten in Bonn.³⁷² Seine „kurfürstl. Durchlaucht kauften in dieser Absicht einen einige Morgen großen Platz, schufen denselben zu einem prächtigen Botanischen Garten um, errichteten in demselben auf eigene Kosten ausser den zum botanischen Garten gehörigen warmen Pflanzenhäusern ein geräumiges Gebäude für die Anatomie [1789] und gaben ihn der Universität zum Geschenk.“³⁷³ Der Garten lag auf der Bastion Sterntor zwischen Kölntor und Sterntor, der - angeschlossen an die Medizinische Fakultät - vor allem Heilpflanzen enthielt (Abb. 114, Abb. 115).

³⁷² S. dazu ausführlich Euskirchen (1993/94), dort auch mehrere Abbildungen mit den verschiedenen Entwicklungsstufen des Gartens.

³⁷³ Martersteck (1792), Einleitung.

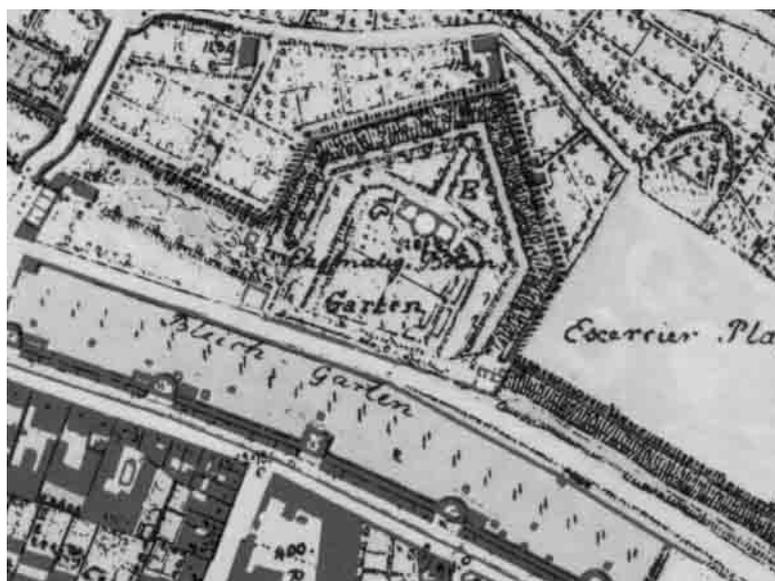


Abb. 115
Botanischer Garten
auf der Bastion
Sternort. Stadtplan
von B. Hundeshagen
(Ausschnitt Tafel 4),
1819

Der Garten wurde rund um das Anatomiegebäude angelegt und stieg terrassenförmig zu den Rändern der Bastion auf, „in der Classification ist die Benennung vollkommen nach dem Linneischen Sistem,“ d.h. die Pflanzennamen basierten auf dem „Systema Naturae“ (1753) des schwedischen Naturforschers Carl von Linné (1708-1778).³⁷⁴

Zur „Arzneikunde“ gehörten „Herr Kahlen, Professor der Pathologie und medicinischen Praxis, Herr von Gynetti, Professor der Botanik, Semiotik, und Physiologie, Herr Rougemont, Professor der Anatomie, der chyrurgischen Operationen, und der Geburtshülfe, Herr von Ney, Professor der Geburtshülfe.“³⁷⁵

Als sich dann aber im Oktober 1794 die ersten Revolutionstruppen der Stadt Bonn näherten, konnte der Kurfürst sein Kurfürstentum nicht länger halten. Am 3. Oktober 1794 mußte er seine Residenzstadt verlassen, die er nie wiedersehen sollte - mit ihm ging die Welt des Ancien régime, des geistlichen Kurstaates, für immer unter.

Die kurfürstliche Universität wurde 1798 aufgehoben, Anatomie und Botanischer Garten gingen in die 1800 entstandenen Centralschule (Bonner Lycée) auf.

Nach Übernahme der Rheinlande durch die Preußen (1815) wurden die Anatomie mit dem Botanischen Garten der Universität überschrieben, die es 1823 verkaufte. Der Garten wurde in den folgenden Jahren im Stile des englischen Landschaftgartens umgestaltet. 1853 erwarb die Stadt Bonn das Grundstück, auf dem kurze Zeit später das Landgericht entstand (1855-1859), das 1862-64 um ein Gefängnisgebäude ergänzt wurde.³⁷⁶

³⁷⁴ Beschreibung des Gartens um 1797/98, StA Bonn, Alt Bonn 17, Nachlaß von Gerolt, zitiert in: Euskirchen (1993/94), S. 186. Ihrer Interpretation, „die Pflanzen des Gartens waren nach dem Linnéschen System geordnet“, ist nicht zuzustimmen, da dies aus dem Text nicht hervorgeht.

³⁷⁵ Entstehung- und Einweihungsgeschichte (1786), S. 54.

³⁷⁶ Sämtliche Angaben nach Euskirchen (1993/94), S. 189-195.

Jetzt ist Bonn ein todter Ort, der nichts mehr hat, was den Fremden noch anziehen könnte, als die Ruinen seines ehemaligen Glanzes.

Klebe, 1800

D. Poppelsdorf in der Franzosenzeit

Nur fünf Tage nach der Flucht des Kurfürsten kamen die ersten französischen Soldaten nach Bonn. Die knapp zwei Jahrzehnte währende französische Herrschaft am Rhein bis zur Angliederung der Rheinlande an Preußen veränderte radikal alle bislang geltenden politischen, kulturellen und sozialen Verhältnisse. Französische Revolutionstruppen besetzten die linksrheinischen Reichsgebiete, die schließlich in den Friedensschlüssen von Campo Formio (1797) und Lunéville (1801) dem französischen Staatsgebiet angegliedert wurden. Bonn sank von seiner Stellung als Residenzstadt zum Sitz einer Unterpräfektur herab. Es verlor seine Universität (1798), die nun leerstehenden kurfürstlichen Schlösser wurden als Magazine oder Hospitäler genutzt.

In der napoleonischen Ära wurden die Rheinlande für einige Zeit von kriegerischen Auseinandersetzungen verschont. Bonn spielte in den Plänen des französischen Kaisers nur unter dem Aspekt militärischer Verwendbarkeit eine Rolle. Bonn erlebte in diesen Jahren zweimal den Besuch Napoleon Bonapartes, der zunächst daran dachte, die ehemalige Residenzstadt in eine Festung umzuwandeln, schließlich aber dem freier liegenden Köln den Vorzug gab. War sein erster Besuch im September 1804 nur sehr kurz gewesen, so hielt er am 6. November 1811 eine Parade auf der Poppelsdorfer Allee ab.³⁷⁷

Daß Napoleon seine Parade in einer Allee abhalten konnte, verdankte er allerdings weniger seinen Truppen, sondern dem Hofgärtner Peter Joseph Lenné d. Ä., der die in Jahrzehnten gewachsenen Bonn-Poppelsdorfer Gartenanlagen mit großer Einsatzkraft vor der Zerstörung bewahrte. Von ihm haben sich zwei Schriftstücke vom Anfang der Franzosenzeit erhalten, in denen er - noch auf die Rückkehr seines Dienstherrn hoffend - dem Kurfürsten über seine Arbeit berichtete. Das erste Schreiben, „Anmerkungen über die Gärtnereien von Bonn“ (nach März 1797), gibt eine Beschreibung der bisherigen Ereignisse, als zweites sandte Lenné eine „Rechnung von besonderen Auslagen, welche zur Erhaltung des Bönnschen Hofgartens und der Alleen bei der Stadt von mir ausgegeben worden.“³⁷⁸ Beide Schriftstücke dokumentieren eindringlich, mit welcher List und Zähigkeit Lenné förmlich um jeden Baum kämpfte. Er pachtete Teile der Gärten (u. a. die ehemaligen kurfürstlichen Obst- und Gemüsegärten in Bonn und Poppelsdorf), sprach mit den verantwortlichen Offizieren (und bestach sie auch ab und an mit Geld und Branntwein), ließ Wachen zum Schutz der Gärten und Alleen aufstellen, ging gegen eine von den Franzosen auf die Hofgartenwiese getriebene Kuhherde vor usw.

³⁷⁷ Lautzas (1973), S. 110.

³⁷⁸ NRW-HStA Düsseldorf, Kurköln IV, Nr. 4432 (Rechnungen des Hofbauamtes, Beilagen), publiziert und kommentiert von Dollen (1977), S. 131-141.

Schloß Poppelsdorf diente in den ersten sechs Jahren als Militärlazarett, der Lustgarten wurde 1801 in einen Gemüsegarten umgewandelt.³⁷⁹ Zwei Jahre später wurde das Schloß Lucien Bonaparte als Wohnsitz angeboten, der jedoch wegen der hohen Reparaturkosten darauf verzichtete. Anschließend war das Schloß Sitz der Senatorie Bonn.

Der Garten wurde 1801 in einen großen Gemüsegarten verwandelt, die eisernen Röhren der Wasserleitung wurden zum großen Teil herausgerissen und verkauft. Die Hecken blieben aber immerhin erhalten. Sie dürften den Rahmen für das Trauerspiel „Waltron“ abgegeben haben, daß am 31. März 1811 unter Mitwirkung der in Bonn liegenden französischen Jäger von einer unbekanntem Theatertruppe aufgeführt wurde.³⁸⁰

1813 diente das Schloß wiederum als Lazarett, diesmal für die Preußen, ehe es schließlich an die preußische Krongutsverwaltung überging, die es 1818 der Universität zur Verfügung stellte.

³⁷⁹ Kalnein (1956), S. 160.

³⁸⁰ Pfeiffer (1934), S. 125-126. Er bezieht sich auf eine anonyme Handschrift dieser Zeit, die *Fata Bonnensia*.

Ebenso wie wir für unseren Garten junge Bäume mit aufrechtem Stamm, von gutem Wuchs, allseits von Wurzeln gut gestützt und von guter Rasse, auswählen, so nehmen wir auch einen jungen Burschen von gutem Charakter und gutem Verstand, den Sohn eines guten Arbeiters, der nicht schwächlich ist, sondern erwarten läßt, daß er mit dem Alter starke Körperkräfte entwickelt. Während wir diese Kraft abwarten, wollen wir ihn lesen und schreiben lehren, zeichnen und entwerfen.

Jacques Boyceau de la Barauderie über die Eigenschaften eines Gärtners, 1638

E. Die Generationen der Poppelsdorfer Hofgärtner

Ehe mit der Umwandlung des Poppelsdorfer Gartens in einen Botanischen Garten eine völlig neue Epoche beginnt, sollen an dieser Stelle einige Familien gewürdigt werden, die über viele Generationen hinweg das Amt des kurkölnischen Hofgärtners innehatten. Zu diesen zählen die Familien Herter, Weyhe und Lenné, die sogar teilweise miteinander verschwägert waren. Neben Poppelsdorf waren sie auch in Bonn und Brühl tätig und tauschten mitunter ihre Positionen untereinander aus. Auch wenn ihr künstlerisch-gestalterischer Einfluß auf den Garten nicht immer maßgeblich war, bilden sie doch einen wichtigen Faktor für die Entwicklung des Gartens und sei es nur deshalb, weil durch die Familientradition eine Kontinuität in der Gartenpflege gewährleistet war gemäß dem Motto des berühmtesten Sprosses dieser Familien, Peter Joseph Lenné d. J.: „Nichts gedeiht ohne Pflege; und die vortrefflichsten Dinge verlieren durch unzweckmäßige Behandlung ihren Wert.“

Die Gärtner waren im 18. Jahrhundert in der kurfürstlichen Verwaltung in eine eigene Abteilung zusammengefaßt; dies gestaltete sich anhand einer Gehaltsliste von 1720 beispielsweise folgendermaßen:

„Lausy garthen inspecteur	300
Max Lehnee garthner zu Poppelsdorf	300
Herther gemusegarthner zu Poppelsdorf	112,30
Mathias Wetzel garthner zu Bruel	102,30
Residenz garthner Joinaux	o.A.
Fontaein meister Perrot	82,30 ³⁸¹

³⁸¹ Bay. HStA GH München Korrespondenzakt 745. Die Gehaltsliste nennt keine Währung, vermutlich handelte sich es aber um den damals weit verbreiteten italienischen Floren (meist abgekürzt fl.), eine Goldmünze, die als Leitwährung fungierte und die entsprechend ihrem Wert in beliebigen Münzen ausgezahlt werden konnte. Darauf weisen die hinter dem Komma stehenden 30, da der Floren umgerechnet 60 Kreuzer ergab, somit 30 Kreuzer den Wert von einem halben Floren haben. Dem Floren entsprechend wurden auch in anderen europäischen Ländern Goldmünzen geprägt, so der französischen Louis d'or oder der kurbayerische Carldor, der auch in Kurköln verbreitet war – nach dem freundli-

Die unterschiedlichen Gehälter lassen auf ganz unterschiedliche Wertschätzung der einzelnen Gartenanlagen schließen, bei der der Poppelsdorfer Ziergarten zu diesem Zeitpunkt eindeutig an erster Stelle steht.³⁸² Ferner lassen sich aber auch Schlußfolgerungen über die Arbeitsbereiche ziehen. Im Vergleich zu den Gehältern der bei Hofe angestellten Künstler, bei denen z. B. der „Vergoltnen Schmitz“ und der „Bleygießer Devis“ 700 Taler bezogen, wird deutlich, daß künstlerisch-kreative Arbeit wesentlich besser bezahlt wurde, woraus sich schließen läßt, daß die Gärtner keinen grundlegenden gestalterischen Anteil an den von ihnen betreuten Gartenanlagen hatten; dieser blieb – jedenfalls im 18. Jahrhundert – den Gartenarchitekten vorbehalten.

Zu den genannten Gärtnern kamen im Laufe der Zeit weitere hinzu; 1761 waren dies u. a. Andreas Weyhe für die Poppelsdorf Menagerie, der Gärtner Bealle für die Baumschule sowie die Gärtner Julien und die Gärtnerin Cajets.³⁸³

In der Sparsamkeitsperiode unter Kurfürst Max Friedrich und später in der Franzosenzeit setzten sich die Gärtner nachhaltig für den Erhalt der Bonn-Poppelsdorfer Gartenanlagen ein - ohne ihr Engagement wären die kurfürstlichen Anlagen dem Verfall und der Zerstörung preisgegeben worden.

1. Meister Hansen

Den ersten Gärtner, der für den Poppelsdorfer Garten namentlich überliefert ist, war ein Meister Hansen, der 1610 den Brühler Schloßgärtner ablöste, dem Poppelsdorf bis dahin unterstanden hatte.³⁸⁴ Er war - wie bereits dargelegt - dem Kurfürsten Ferdinand von seinem Bruder Maximilian aus München samt Blumenstauden, Steinobst und ausländischen Gewächsen geschickt worden³⁸⁵ und war vermutlich für die frühe Gestaltungsphase des zweiten Renaissancegartens verantwortlich.

2. Die Familie Herter

1652 wird erstmals ein kurfürstlicher Hofgärtner erwähnt, Christoph Herter, der eine Dynastie von Gärtnern begründete.³⁸⁶ Auch ihn hatte Kurfürst Ferdinand aus München kommen lassen,³⁸⁷ was

chen mündlichen Hinweis von Herrn Manfred van Rey, Stadtarchiv Bonn. Vgl. auch van Rey (1985) und Kroha (1977).

³⁸² Beim Gehalt Lennés muß allerdings berücksichtigt werden, daß sich sein Aufgabenbereich über Poppelsdorf hinaus auch auf Bonn, die Vinea Domini und Schloß Herzogsfreude erstreckte - vgl. die entsprechende Schuldenliste von 1764 im Bay. HStA München, Kasten Schwarz 1181.

³⁸³ HStA München, Kasten Schwarz 1181.

³⁸⁴ Kalnein (1956), S. 30.

³⁸⁵ Dollen (1978), S. 136.

³⁸⁶ Christoph Herter pachtete 1652 den Hopfengarten in Poppelsdorf, der zwischen dem Lustgarten und dem Feldweg nach Kessenich lag, d.h. im Zwickel zwischen der Poppelsdorfer Allee (Südseite) und dem nordöstlichen Wassergraben - StA.Düsseldorf, Kellnereirechnungen des Amtes Bonn 1652 und 1737 - Dietz (1962), S. 173.

dafür spricht, daß Herter ebenfalls eine wichtige Rolle bei der Gestaltung des Gartens zukam. Unter seiner Leitung stand der Garten, von dem Papebroich so anerkennend sprach, und von dem der Gesandte von Bonin im Jahre 1663 an Kurfürst Friedrich Wilhelm I. von Brandenburg schrieb, daß der Kurfürst im Garten viel Zeit verbringe, wo so breite Gänge seien, daß drei Kutschen nebeneinander fahren könnten.³⁸⁸ Herter taucht noch 1678/79 als Pächter des kurfürstliche Hopfengartens „im 26. Jahr“³⁸⁹ auf - demnach war er über fast drei Jahrzehnte (evt. länger) als kurfürstlicher Hofgärtner tätig.

Sein Enkel Simon Herter war unter Kurfürst Joseph Clemens für den Gemüsegarten verantwortlich,³⁹⁰ ehe er seine Tätigkeit nach Brühl verlegte (1728-1768).³⁹¹

3. Die Familie Lenné

Am Ende des 17. Jahrhunderts wird auch bereits ein Mitglied der Familie Lenné in kurkölnischen Diensten erwähnt. Die Familie stammte aus der Gegend von Lüttich; das erste Familienmitglied, das ins Rheinland kam, hatte den Zunamen "le Nain",³⁹² woraus der Name Lenné, Leneu oder Le Nen bzw. im Deutschen Lehnen, Leunen oder Lenen wurde.

Ein Augustin „le Nain“ kam 1665 als Hofgärtner nach Bonn.³⁹³ Seitdem hielt sich das Amt des kurfürstlichen Hofgärtner bei der Familie bis zum Urenkel Augustin le Nains, Peter Joseph Lenné d. Ä. (gest. 1866). Als der Renaissancegarten in den kriegerischen Auseinandersetzungen am Ende des Jahrhunderts ruiniert wurde, trat Augustin le Nain in die Dienste der Schönborns; 1692 errichtete er im Garten des Schlosses Gaibach eine Grotte.³⁹⁴

Augustin „le Nain“ wurde im Jahr 1675 ein Sohn namens Maximilian Heinrich (1675-1735) geboren, dessen Pate und Namensgeber der Kölner Kurfürst persönlich war - ein Zeichen für die kur-

³⁸⁷ Dies geht aus einer Eingabe hervor, die der Enkel Simon Herter 1723 an die kurfürstliche Hofkammer machte, worin es heißt, daß sein Großvater Christoph „von I.C.D. Ferdinando hiehin befördert“ worden sei – NRW-HStA, Kurköln, 1452, zitiert in: Kalnein (1956), S. 31.

³⁸⁸ StA. Bonn, Kurf. Zeit 31/32 - veröffentliche in: Kalnein (1956), S. 31.

³⁸⁹ Dietz (1921), S. 8.

³⁹⁰ Beim allgemeinen Personalabbau in den ersten Regierungsjahren Joseph Clemens werden 1723/24 ausdrücklich zwei Gärtner für Poppelsdorf „konservieret“, neben Herter war das Max Lehnen für den Ziergarten - Kalnein (1956), S. 158.

³⁹¹ Kordt (1965), S.80.

³⁹² Französisch: nain = zwergenhaft, klein.

³⁹³ Pick (1874), S. 408. Die Familie wird in den Kirchenbüchern von Bonn erstmals 1669 erwähnt; am 4.10.69 notiert das Kirchenbuch von St. Martin die Geburt einer Tochter von Augustin Lenné und Anna Barbara Caron - nach Pieper (1949), S. 52. Auch die folgenden Lebensdaten der Familienmitglieder entstammen den Kirchenbüchern von St. Martin in Bonn, die von Pieper (1949), S. 51-55 ausgewertet wurden.

³⁹⁴ Hantsch-Scherf, Quellen zur Geschichte des Barock in Franken I, 1. Halbbd., Augsburg 1931, S. 1. Vgl. auch Kalnein (1956), S. 34. Augustin le Nain wird dort als August Lenen bezeichnet.

fürstliche Wertschätzung des Hofgärtners.³⁹⁵ Auch Maximilian Heinrich Lenné wurde, nun unter dem neuen Kurfürsten Joseph Clemens, Hofgärtner in Poppelsdorf. Für das Jahr 1699 berichtet das Kirchenbuch von Sankt Martin in Bonn von der Heirat des „Max Lenné, Hortulanus in Arce Sere-nissimi in Poppelsdorf“ mit der Poppelsdorferin Anna Gertrude Esch. An sie erinnert noch heute ein großes Steinkreuz auf dem Clemens August-Platz mit der folgenden Inschrift:³⁹⁶

MAXIMILIAN
HENRICH LENNE
CHVRFVRSSTLICHER
HOFF GARTNER
VND
ANNA GERTRUDIS
LENNE GENANT
ECHS EHELEVTHE
1762

Aus dieser Ehe gingen drei Söhne hervor. Johann Hubert (1700-1749), der Älteste, wurde Hofgärtner in Poppelsdorf. Der jüngste Sohn, Johann Kunibert (1714-1787) war seit 1748 als kurfürstlicher Hofgärtner in Bonn tätig. Er betreute bei einem Jahresgehalt von 295 fl[oren]³⁹⁷ den Hofgarten, die Vinea Domini, die Baumschule u. a. Lediglich Johann Heinrich (1707-1754) wurde der Familien-tradition untreu, er wurde 1730 Bonner Bürger und höherer Beamter.

Für seine Familie erbaute Maximilian Heinrich Lenné bereits 1719 ein stattliches Haus in der Nähe des Poppelsdorfer Schloßgartens.³⁹⁸

Johann Kunibert Lenné wurde der Stammvater für die nächste Gärtnergeneration.³⁹⁹ Er heiratete am 15. April 1752 Maria Agnes Müller. Zwölf Kinder gingen aus dieser Ehe hervor, sieben Söhne und fünf Töchter, von denen die eine, Johanna Gertrud, den kurfürstlichen Gärtner Joseph Clemens Weyhe heiratete, der u. a. für Brühl zuständig war. Johann Kunibert Lenné stand neben seinen gärtnerischen Fähigkeiten auch wegen seiner Kenntnisse als Brunnenbauer bei Kurfürst Clemens August in hohem Ansehn.⁴⁰⁰ In der späteren Sparsamkeitsperiode unter Kurfürst Max Friedrich

³⁹⁵ Maximilian Heinrich Lenné wird in den kurfürstlichen Akten auch als Max Lenen bezeichnet. Der zweite Sohn, Ignatius Franziskus (6.11.1678 - 15.3.1715) übernahm in Poppelsdorf die Wirtschaft „Zum Adler“ - Pieper (1949), S. 52.

³⁹⁶ Die Inschrift ist heute sehr verwittert, daher erfolgt der Wortlaut nach Pick (1874), S. 408. Die Jahreszahl ist umstritten, da Maximilian Heinrich bereits am 2.1.1735 (Kirchenbuch St. Martin in Bonn) verstarb.

³⁹⁷ Pieper (1949), S. 52.

³⁹⁸ Ruland (1987), S. 63 (ohne Quellenangaben).

³⁹⁹ Von ihm war im Bonner Rathaus noch 1874 der kurfürstliche Gärtner-Lehrbrief vorhanden, der ihm am 9.März 1732 vom Hofgärtner Wetzell ausgestellt worden war. Ins Bonner Rathaus gelangte der Brief als ein Geschenk Peter Joseph Lennés d. J. - Pick (1874), S. 408.

⁴⁰⁰ Das geht aus dem eigenhändig verfassten „Bericht des Hofgärtner Lenné über die alten Verhältnisse am Mühlenwerk und an den Hofgartenwasserwerken zu Poppelsdorf“ von 1785 klar hervor – NRW-HStA, Kurköln IV, 1557 – s. Anhang.

setzte er sich gemeinsam mit dem Poppelsdorfer Krautgärtner Weyhe nachhaltig für den Erhalt der Poppelsdorfer Anlagen ein.⁴⁰¹

Der älteste dieser Söhne, Peter Joseph Johann Maria, wurde am 3. Februar 1756 geboren. Bereits als Zehnjähriger wurde er von seinem Vater Johann Kunibert „adjungiert“.⁴⁰² 1783 erfolgte die Ernennung Peter Joseph Lennés zum Verwalter des Brühler Schlosses und seiner Lustgärten. Ein Jahr später tauschte er die Stelle mit seinem Schwager Weyhe und kehrte nach Poppelsdorf zurück. Nach dem Tode seines Vaters übernahm er 1788 dessen Stelle als Leitender Hofgärtner von Bonn und wurde zum Vorsteher des zur kurfürstlichen Universität gehörenden Botanischen Gartens auf der Bastion Sterntor ernannt, wo er auch Botanikunterricht erteilte.⁴⁰³ Peter Joseph Lenné wohnte am Ende des ostwärtigen Seitenflügels vom Residenzschloß. In seinem Poppelsdorfer Aufgabenbereich wurde er seit 1791 durch seinen Bruder Johann Heinrich Joseph (1769-1823) vertreten.⁴⁰⁴ Aus der Ehe, die Peter Joseph Lenné mit Anna Katharina Potgieter am 21. Juni 1786 in Sankt Martin zu Bonn schloß, gingen fünf Kinder hervor. Der älteste Sohn sollte einer der berühmtesten deutschen Gartenkünstler werden: Peter Joseph Lenné d. J. Der spätere königlich-preußische Generalgärtendirektor hatte seine unerschöpfliche Tatkraft offensichtlich von seinem Vater geerbt, dem die Bonn-Poppelsdorfer Gärten zu allen Zeiten sehr am Herzen lagen. Dessen Arbeitskraft war im kurfürstlichen Bauamt, dem die Alleen und Ziergärten unterstanden, so hoch geschätzt, daß er schon mit 28 Jahren 200 Reichstaler Gehalt erhielt (ohne die zur Entlohnung dazugehörigen Naturalien), ebensoviel wie sein Vater Johann Kunibert, der schon seit vierzig Jahren als Hofgärtner tätig war. Peter Joseph Lenné d. Ä. mußte miterleben, wie durch den Einmarsch der Franzosen in Bonn am 8. Oktober 1794 sein gärtnerisches Lebenswerk auf das Höchste gefährdet wurde. Seiner Einsatzkraft ist es zu verdanken, daß die Bonn-Poppelsdorfer Alleen und Gärten nicht der Axt der notleidenden Bevölkerung und den übermütigen Soldaten zum Opfer fielen. Außerdem war er wiederum Leiter des Botanischen Gartens in Bonn (ab 3. September 1808) und Lehrer der Botanik an der Zentralschule.⁴⁰⁵ Am 3. September 1812 übernahm er die „Instandsetzung und Haltung“ der städtischen Promenaden unter Zubilligung eines Gehalts von 1200 frs.⁴⁰⁶ Die Franzosen lernten ihn schätzen, er wurde Direktor der Landesbaumschule und Gärtenverwaltung in der Departementhauptstadt Koblenz. Dort starb er 1821.

⁴⁰¹ "Es ist höchst reizvoll zu sehen, mit welcher Hingabe die beiden Poppelsdorfer Gärtner, vor allem der Krautgärtner Weyhe, zunächst mit dem Domkapitel, dann mit dem Kurfürsten, um die Erhaltung des alten Bestandes kämpften. Um jedes Pferd und jede Jätfrau wurde gerungen, der Nutzen und Ertrag der Gärten hin- und herdiskutiert. Dabei erscheinen die Poppelsdorfer Gärten Bonn gegenüber durchaus als die bedeutenderen" - Kalnein (1956), S. 159.

⁴⁰² Die folgenden Angaben nach Pieper (1949), S. 53.

⁴⁰³ Günther (1985), S. 12 und Euskirchen (1993/94), S. 186. Dieser Botanische Garten gehörte zur ersten, unter Kurfürst Max Friedrich gegründeten Universität, die, 1777 als Akademie gegründet, 1786 zur Universität erhoben wurde.

⁴⁰⁴ Nach Pieper (1949), S. 53 gewährt ein Verzeichnis im StA. Düsseldorf einen Einblick in die Organisation der Poppelsdorfer Hofgärtnerei, der Johann Heinrich Lenné vorstand. Demnach waren neben dem Gartenmeister vier Tagelöhner und zwei Gesellen beschäftigt. Als weitere Hilfskräfte kamen neben Gelegenheitsarbeitern ein Träger, ein Fahrknecht und eine Frau hinzu, welche die vom Hofe benötigten Gartenerzeugnisse zu überbringen hatten.

⁴⁰⁵ Lamberzsche Chronik, Auszüge aus den Ratsprotokollen 1689-1863 (StA. Bonn), S. 30.

⁴⁰⁶ Lamberzschen Chronik, S. 177, 156.

Peter Joseph Lenné d. J. wurde im Revolutionsjahr am 29. September 1789 im Seitenflügel des Residenzschlosses geboren. Seine Lehre absolvierte er bei seinem Onkel Joseph Clemens Weyhe in Schloß Brühl (1805-1808), ehe er zur weiteren Ausbildung nach Paris ging (1811/12), sich auf Reisen nach Süddeutschland fortbildete und drei Jahre in Wien verbrachte, um dann 1815 wieder ins Rheinland zurückzukehren. Doch schon 1716 wurde er, zunächst als Gartengeselle, nach Potsdam berufen, wo er ab 1824 als Königlicher Gartendirektor, seit 1854 als Generalgartendirektor tätig war und einer der bedeutendsten Landschaftsgärtner seiner Zeit wurde.⁴⁰⁷ Er starb hochgeehrt am 29. Januar 1866 in Potsdam. Seine Ehe mit Friederike Voß, der Tochter eines Potsdamer Hofgärtners, war kinderlos geblieben, so daß mit seinem Tode die gartenkünstlerische Familientradition zu Ende ging.

4. Die Familie Weyhe

Die dritte wichtige, wenn auch nicht so berühmte Poppelsdorfer Gärtnerfamilie war die - mit den Lennés verschwägerte - Familie Weyhe.⁴⁰⁸ Um 1720 gibt es Nachrichten von einem Gärtnerehepaar dieses Namens in Bonn.

Ein Andreas Weyhe (1717-1764) war um die Mitte des 18. Jahrhunderts in Poppelsdorf als Krautgärtner tätig, der sich nach dem Tode Clemens Augusts in der folgenden Sparsamkeitsperiode unter Max Friedrich nachdrücklich für den Erhalt der Gartenanlagen einsetzte.

Sein Sohn Joseph Clemens heiratete am 26. April 1774 Johanna Gertrud Lenné, eine Tochter Johann Kunibert Lennés.⁴⁰⁹ Joseph Clemens Weyhe, gleichfalls als Poppelsdorfer Hofgärtner tätig, tauschte 1786 seine Stellung mit dem Brühler Hofgärtner Peter Joseph Lenné d. Ä.

Der Sohn Joseph Clemens', Max Friedrich (geb. 1775), war zunächst in Köln als botanischer Gärtner an der Zentralschule des Roerdepartements tätig. 1803 ging er als Hofgärtner nach Düsseldorf, wo er die geschleiften Festungswerke in eine Grünanlage umwandelte.

Der Sohn Max Friedrichs und seiner Gattin Wilhelmine Weyhe geb. Esch, Maximilian Weyhe, war dort in der 5. Gärtner-Generation als königlicher Gartendirektor tätig - er schuf u.a die Hofgartenanlagen. Zu seinen Ehren wurde im Jahre 1850 sogar ein Denkmal errichtet. Unter ihm arbeitete auch der spätere erste Garteninspektor des Poppelsdorfer Botanischen Gartens, Wilhelm Sinning, der seinerseits die Nichte Gertrud Weyhes (geb. Lenné) heiratete.

⁴⁰⁷ Ein eingehende Würdigung mit Nennung der wichtigsten Literatur über Peter Joseph Lenné d. J. bietet Buttlar (1989), S. 209-223.

⁴⁰⁸ Die Angaben über die Familie Weyhe nach Pieper (1949), S. 54-55. Der Name Weyhe taucht auch als „De Wehe“ oder „von Wyhe“ auf.

⁴⁰⁹ Joseph Clemens Weyhe erhielt um das Jahr 1784 als Krautgärtner jährlich 50 Rtl. (seine Mutter erhielt 100 Rtl.), was nur einem Viertel des Gehalts des damaligen Ziergärtners Peter Joseph Lenné entsprach - Pieper (1949). S. 51. Diese Differenz zeigt deutlich die unterschiedliche Wertigkeit von Zier- und Krautgärtneramt.

Das schöne Bonn hat jetzt eine preußische Universität. Seine Lage ist ganz geeignet zu einer Universität, die bereits gegen 1000 Schüler zählt, worunter etwa 100 Ausländer sein werden. Jede Universität sollte in einer schönen Natur liegen, denn sie erhebt und begeistert das Gemüt des Jünglings.

Karl Julius Weber, 1834

IV. DER BOTANISCHE GARTEN

Der Poppelsdorfer Garten erhielt mit Gründung der Bonner Universität 1818 eine völlig neue Aufgabe: Er wurde in einen Botanischen Garten umgewandelt. Statt ein Ort der höfischen Repräsentation und des Vergnügens zu sein, diente er von nun an der Wissenschaft. Gartenhistorisch betrachtet wurde er damit in ein Traditionsgefüge gestellt, daß sich von dem der Ziergärten in einigen wesentlichen Punkten völlig unterschied. Um seine neue Gestaltung begreifen zu können, ist daher ein kurzer Einblick in die historische Entwicklung der Botanischen Gärten unerlässlich.

1. Exkurs: Die Entwicklung der Botanischen Gärten Europas von der Mitte des 16. bis Anfang des 19. Jahrhunderts

Die Entwicklung der Botanischen Gärten in Europa war von zwei Faktoren abhängig: primär vom Stand der botanischen Wissenschaft, sekundär von der jeweils aktuellen Gartenmode. Ersterer bestimmte die Zusammenstellung und Sortierung der Pflanzensammlungen, zweiterer deren gestalterische Struktur.⁴¹⁰ Die enge Anlehnung an die Ziergartenkunst mag auf den ersten Blick erstaunen, da Botanische Gärten als zweckgebundene Gartenform strenggenommen den Nutzgärten zuzurechnen sind. Berücksichtigt man allerdings die Wertschätzung, die besonders wertvolle und schwer zu beschaffende, exotische Pflanzen bis heute genießen, erscheint diese Präsentationsform sehr plausibel: Kostbarkeiten verlangen eine kostbar gestaltete Umgebung, der neben der wissenschaftlichen

⁴¹⁰ Leider fehlt bis heute eine Geschichte der Botanischen Gärten sowohl für Europa als auch global, die diese Kombination aus gartenkünstlerisch-ästhetischer und botanisch-wissenschaftsgeschichtlicher Sichtweise berücksichtigt. Es gibt lediglich Monographien über einzelne Gärten oder Aufsätze zu bestimmten Epochen wie O'Malley's „Art and Science in the Design of Botanic Gardens, 1730-1830“ (in: Hunt, 1992, S. 279-302). Die breiter gefaßten Überblicke betonen trotz wertvoller Hinweise zu verschiedenen Gärten primär die zweite Sichtweise, so Stearn (Botanical Gardens and Botanical Literature in the Eighteenth Century“ (in: Catalogue of Botanical Books etc., 1961, S. xliii - cxli) und die Botanikgeschichten von Möbius (1968), Mägdefrau (1982) oder Jahn (1985), welche allerdings einen ausgezeichneten Überblick über die Entwicklungsgeschichte der botanischen Wissenschaft geben. Dies ist angesichts der Fülle von weltweit ca. 1600 botanischen Gärten, davon alleine etwa 450 in Europa, vielleicht nicht verwunderlich. Daß aber erst 1997 erstmals eine vollständige Darstellung der rund 70 botanischen Gärten Deutschlands von Loki Schmidt erschien, erstaunt doch, und auch dieses verdienstvolle Buch gibt keinen allgemeinen Überblick über die gartenhistorische Entwicklung unter den obengenannten zwei determinierenden Faktoren.

Nutzung nicht zuletzt auch eine wichtige repräsentative Aufgabe zukommt, um die Prosperität und Bedeutung der die jeweiligen Gärten finanzierenden Wirtschaftsmacht sichtbar zu machen.⁴¹¹

Es gibt heute eine Fülle unterschiedlichster Gartenformen, die unter dem Oberbegriff Botanischer Garten so verschiedene Anlagen wie städtische Gärten (z. B. Kölner Flora), tropische Gärten der Kolonialzeit (z. B. der 1787 gegründete Calcutta Botanic Garden), Heilpflanzengärten (z. B. Drug Plant Gardens, Seattle), Universitätsgärten etc. zusammenfassen. So unterschiedlich wie die Gestaltung dieser Gärten, so unterschiedlich ist ihr Pflanzenbestand, ihre Nutzung, die Gründe ihrer Entstehung. „Botanische Gärten, keine einfache Definition“, resümiert schon die erste Konferenz zum Thema „Botanic Gardens and the World Conservation Strategy“ der „International Union for Conservation of Nature and Natural Resources“ im Jahre 1985 und fährt dann fort: „Botanische Gärten können viele verschiedene Formen annehmen, und es gibt kein einzelnes Charakteristikum, durch das sie sich definieren lassen. Generell läßt sich sagen, daß die in ihnen gehegten Pflanzensammlungen in einer wissenschaftlichen Weise organisiert sind und einen bestimmten Zweck verfolgen, außer allein das Vergnügen und die „Amenität“. ... Daraus folgt, daß die Sammlungen normalerweise mit Erläuterungstafel versehen sind und daß sie ernsthaften Studenten zum Studium zugänglich und – in Erweiterung – für die Allgemeinheit überhaupt geöffnet sind. Indessen gibt es Ausnahmen zu jeden der Kriterien, die man aufstellen kann, und man kann nicht ein einzelnes Modell als ideal oder typisch bezeichnen. Tatsächlich hat es im Laufe der Jahrhunderte verschiedene Modelle gegeben.“⁴¹²

Einige dieser Modelle sollen im folgenden einen knappen Überblick über die Entwicklungsgeschichte der europäischen Botanischen Gärten vermitteln.

Kurz skizziert läßt sich in den Anfängen Mitte des 16. Jahrhunderts eine Konzentration auf den medizinischen Nutzen und das Sammeln neuartiger Pflanzen feststellen. Um diese immer größer werdende Pflanzenfülle überblicken zu können, entwickelten sich schon einige Jahrzehnte später die ersten Ansätze einer Systematik, die ihren ersten Höhepunkt mit dem von Carl von Linné entwickelten Sexualsystem um die Mitte des 18. Jahrhunderts hatte. Mit Einführung der binären Nomenklatur (Pflanzennamen aus substantivischem Gattungs- und adjektivischem Artnamen) vereinheitlichte Linné außerdem die bis dahin herrschende Benennungswillkür. Die Systematik wurde in der Folgezeit zugunsten natürlicher Systeme immer weiter verfeinert, unterstützt von den sich entwickelnden Spezialgebieten wie Anatomie, Morphologie oder Evolution. Die Pflanzensammlungen der botanischen Gärten wurden der Systematik entsprechend neu gegliedert. Bis um die Mitte des 19. Jahrhunderts waren die Gärten in erster Linie Forschungszentren, mit zunehmender Industrialisierung und Verstädterung trat der Erholungs- und auch der Bildungsaspekt immer stärker in den Vordergrund und förderte eine didaktische Gartenstruktur, bei der spezielle botanische Zusammenhänge in Form von Vegetationstypen, geographischen Gruppierungen u. ä. sichtbar gemacht wur-

⁴¹¹ Dies gilt vor allem für die großen und bedeutenden botanischen Gärten Europas, kleinere Anlagen, Privatgärten, Akklimatisierungsgärten u. ä. konnten durchaus einen gewöhnlicheren Habitus zeigen.

⁴¹² „Botanic gardens: no simple definition ... botanic gardens can occupy many different rôles and there is no one single characteristic by which to define them. In general it may be said that the plant collections held in them are managed in a scientific way and have a particular purpose other than simply pleasure and amenity ... From this it follows that the collections are normally labelled and that they are available for study by bona fide students and, by extension, open to the public at large. There are, however, exceptions to any of the criteria one may propose and no one single model that can be pointed to as ideal or typical. In fact there have been several different models over the centuries Heywood in: Bramwell (1987), S. 6.

den. Diese Tendenz hält bis heute an, ergänzt vor allem um den Aspekt der Biodiversitätserhaltung (Biologische Vielfalt) auf nationaler und internationaler Ebene.

Mit Beginn der Neuzeit gewannen die Städte für die Entwicklung der Medizin zunehmend an Bedeutung. Italien, wo die Städte zu bedeutenden ökonomischen und geistigen Zentren aufblühten und damit die Klöster ablösten, spielte hier eine Vorreiterrolle, so mit den medizinischen Gärten in Salerno (1309)⁴¹³ und Venedig, wo der Arzt Mag. Gualterus um 1330 einen Garten „pro herbis necessariis artis suea“⁴¹⁴ unterhielt.

Diese privat betriebene Heilkunde verlagerte sich Mitte des 16. Jahrhunderts an die Universitäten, als in Oberitalien die ersten botanischen Gärten entstanden: Pisa (1543), Padua und Florenz (1545) waren die ersten, kurze Zeit später folgten Rom (um 1566) und Bologna (1567). Als Horti medici waren diese Gärten an die medizinische Fakultät angegliedert⁴¹⁵ und dienten in erster Linie der Demonstration (Ostensio) in Ergänzung zur Vorlesung (Lectio Simplicium), da Pflanzen die wichtigsten Arzneien der damaligen Zeit waren;⁴¹⁶ dieser Aspekt der Lehre unterscheidet die Botanischen Universitätsgärten am deutlichsten von den reinen Medizinalgärten.

Neben der Lehre dienten die botanischen Gärten insbesondere der Sammlung und Erforschung neuentdeckter Pflanzen, die Mitte des 16. Jahrhunderts durch weitverzweigte Handelswege und Entdeckungsreisen in großer Zahl nach Europa gelangten. Oberitalienische Handelszentren wie Pisa und die Republik Venedig (mit ihren Städten Padua und Bologna) bildeten wichtige Knotenpunkte für diesen Pflanzenimport, so daß es nicht verwundert, daß gerade dort die ersten botanischen Gärten entstanden. „Man öffnete sich den aus dem Orient kommenden Neuheiten, wobei das kulturelle Kapital nicht nur bei einigen wenigen Gelehrten vorhanden war, sondern auch direkt als politische Macht demonstriert wurde, da man in den botanischen Gärten eine Quelle von Prestige und wirtschaftlicher Potenz sah.“⁴¹⁷ Während die Pflanzen aus Süd- und Südosteuropa hauptsächlich über Italien nach Europa gelangten, wurden über die spanischen botanischen Gärten schon bald auch süd- und mittelamerikanische Pflanzen eingeführt.⁴¹⁸

⁴¹³ Kneiding (1991), S. 11.

⁴¹⁴ Möbius (1968), S. 418.

⁴¹⁵ Die Angliederung der botanischen Gärten an die Medizinische Fakultät ist ein deutlicher Beleg für die fehlende Etablierung der Botanik als selbständige Wissenschaft, da zunächst nicht die Pflanze per se interessierte, sondern ihr medizinischer Nutzen. Neben der Medizinischen spielte auch die Philosophische Fakultät für die Entwicklung der botanischen Wissenschaft eine wichtige Rolle. Ihr kam noch bis ins 17. Jh. propädeutischer Charakter zu: Hier wurden die sog. „septem artes liberales“ gelehrt, wobei sich ab dem 12. Jh. „die ursprünglich vereinzelt Disziplinen des Quadriviums zu einem sinnvollen Ganzen“ entwickelt hatten „in dem die Kenntnis der Schöpfung als ein Weg zur Gotteserkenntnis gelehrt wurde.“ Im 13. Jh. wurde die Philosophische Fakultät „im Rahmen ihrer propädeutischen Aufgaben durch Inhalte einer Naturlehre ergänzt. An manchen Orten gesellte sich zu den traditionellen sieben Disziplinen als weiteres Lehrfach die physica hinzu, in der vor allem die Kenntnis der Naturreiche im allgemeinen vermittelt wurde.“ - zitiert nach Jahn (1985), S. 159, vgl. auch S. 157-161 mit weiterführender Literatur.

⁴¹⁶ Heilkräuter gehörten zu den simplici, also zu den einfachen, nicht zusammengesetzten Arzneimitteln, daher auch der Name Hortus Simplicis für die frühen botanischen Gärten; von diesen Arzneien wurden die Compositi, also zusammengesetzte Arzneimittel in Salben- oder Pulverform unterschieden.

⁴¹⁷ Visantini (1995), S. 245.

⁴¹⁸ Über den Zeitpunkt der Einführung nach Europa und die Herkunft zahlreicher Exoten wurden entsprechende Pflanzenbücher angelegt, unter denen die um 1550 entstandenen *I cinque libri di piante* des Venezianers Pietro Antonio Michiel herausragen. Er nennt unter den im 16. Jh. aus dem Orient eingeführten Pflanzen u. a. Garten-Flieder, Blumenrohr, Gartenbalsamine, Kaiserkrone, Traubenhyazinthe, an amerikanischen Pflanzen z. B. Passionsblume, Stu-

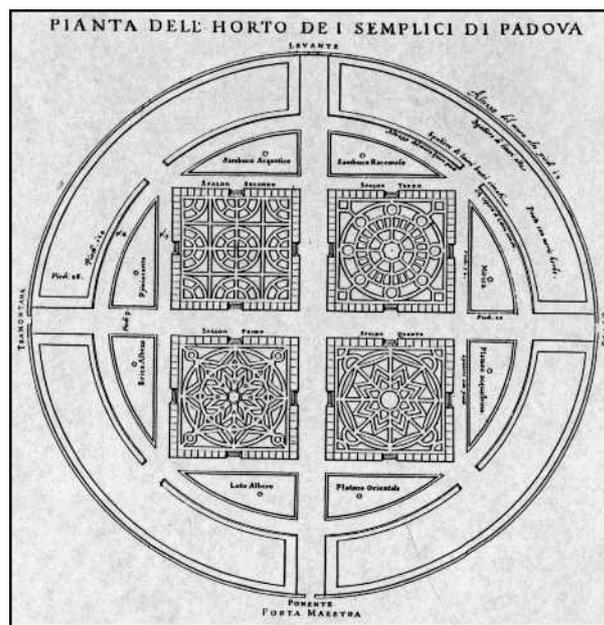


Abb. 116
Padua, Botanischer Garten, „Pianta dell' Horto dei Semplici di Padova“. Gartenplan aus dem Gartenführer *L'Horto dei Semplici di Padova* von Girolamo Porro, 1591

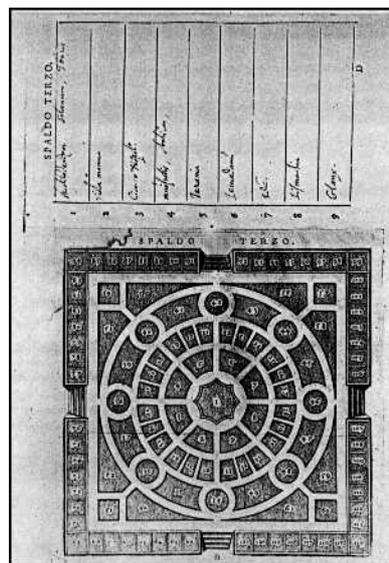


Abb. 117
Padua, Botanischer Garten, Spaldo Terzo mit Standortplan für neun Pflanzen. Aus dem Gartenführer von Girolamo Porro, 1591

Diese Pflanzenfülle bewirkte in der Folgezeit den eigentlichen Umschwung vom Nutzwert hin zur Pflanze selbst, da die Neuankömmlinge sich nicht mit Hilfe antiker u. a. Schriften erklären ließen, sondern einer eingehenden Untersuchung bedurften - schon allein, um sie überhaupt kultivieren zu können.

Eine der bedeutendsten Pflanzensammlungen dieser Zeit beherbergte der gut dokumentierte Garten in Padua, der am besten erhaltene botanische Garten der Renaissance (Abb. 116).⁴¹⁹ Als Zentrum

dentenblume und Kapuzinerkresse - nach den Pflanzenlisten bei Visantini (1992), S. 263-279, die Pflanzennamen folgen heutiger Nomenklatur. Vgl. zur Geschichte der Pflanzeneinführung auch Lack (1985), S. 11-13.

⁴¹⁹ Allerdings ist die Binnenstruktur des „Hortus sphaericus“ heute stark verändert. Vgl. dazu Visantini (1995), S. 93-95. Daß auch die Verfügbarkeit von Arzneimitteln für die Gründung eine wichtige Rolle spielte, geht aus dem Grün-

der Anlage wurde ein kreisrunder „Hortus spaericus“ geplant, der ein großes Quadrat umschloß, das seinerseits durch ein Wegekreuz in vier kleinere Quadrate, „Spaldo“, geteilt wurde, an deren Außenseiten acht dreieckige Segmente die Zwickel zur runden Außenmauer ausfüllten; umliegend schlossen sich weitere Gartenpartien an. Die Pflanzen waren nach Bäumen, Sträuchern und Kräutern unterschieden und gemäß ihrem natürlichen Vorkommen verteilt;⁴²⁰ die Kräuter waren auf den vier erhöht liegenden „Spaldi“ angeordnet (je eine Art pro Teilstück).⁴²¹ Für die Lehre gab es Gartenpläne mit durchnummerierten Beeten und dazu passenden Listen, in denen die Studenten die Pflanzennamen eintragen konnten (Abb. 117).

Ein Vergleich mit der zeitgleich in Italien aufblühenden Ziergartenkunst zeigt eine enge Verwandtschaft: Das Wegeraster ist ebenso vergleichbar wie das Zusammenfassen mehrerer Teilstücke zu einer Zentralkomposition.⁴²² Auch die kunstvoll in geometrische Muster unterteilten Beete, wie sie neben Padua auch Pisa oder Mantua aufweisen, unterscheiden sich in ihrer Struktur in keiner Weise von einigen „quadranguli“ Columnas (1499) oder den Compartimento-Entwürfen Sebastiano Serlios (1537). Durch die wesentlich größere Artenvielfalt und die Auswahlkriterien der Pflanzen (wissenschaftlicher Nutzen statt Schmuckwert) ist die Gesamtwirkung dieser Beete gegenüber den reinen Zierbeeten natürlich eine andere, aber nicht minder prächtige: Insgesamt eine höchst aufwendige Pflanzenpräsentation, welche den botanischen Gärten zu einer Art „Pflanzenschatzkammer“ für botanische Kostbarkeiten stilisierte.

Dieses Sammeln von Pflanzen, ggf. unter Beachtung ihrer medizinischen Wirksamkeit, dokumentieren - neben den ersten Herbarien⁴²³ - auch die zeitgenössischen botanischen Werke. Unter Anknüpfung an antike Autoren (für die allgemeine Botanik besonders Theophrast, für die Heilkunde Dioskorides) - deren Rezeption auch während des Mittelalters nie ganz abgebrochen war - finden sich in den Werken viele eigenständige Naturbeobachtungen, die in Schrift und Bild sorgfältig dokumentiert werden.

dungsdekret hervor: „Und also haben die Lektoren der Medizin sowie die Doktoren des Rektorats in Padua, nachdem sie die zahllosen Irrtümer und Betrügereien bemerkt und aufgedeckt haben, die bei den Arzneien begangen werden, ... beantragt, man möge dafür sorgen, daß Vorschriften zur Kontrolle und Vereinheitlichung genannter Arzneien erlassen werden, was mit größerer Leichtigkeit und Zuverlässigkeit zu erreichen sei, wenn man den besagten Arzeneigarten gründe.“ - Zitiert nach Schiller (1987), S. 8.

⁴²⁰ In der Beschreibung von Guazzo von 1546 heißt es dazu: „So hat man also eine Vielzahl von Standorten geschaffen. Ein Tal für die Pflanzen, die gerne feucht stehen, eine gerade Fläche für die Pflanzen der Ebene, einen Hügel für solche, die an hohen Stellen wachsen. Und die vier Himmelsrichtungen für die Pflanzen des Ostens, des Westens und so fort.“ – zitiert nach Visentini (1995), S. 94.

⁴²¹ Der Gartenführer von G. Porro: *L'horto de i semplici di Padova* (1591) zählt 1168 Pflanzen auf.

⁴²² Der Paduaner Entwurf mit seinen vier Quadratbeeten innerhalb einer Kreisfigur ist in der Gartenkunst der italienischen Hochrenaissance allerdings einzigartig, entspricht jedoch der damaligen Bevorzugung von Zentralkompositionen, was sich besonders in der Architektur niederschlug (siehe z. B. den Tempietto Bramantes oder die ersten Entwürfe für St. Peter in Rom).

⁴²³ Die Erfindung des „Hortus siccus“, also einer Sammlung getrockneter Pflanzen, wird Luca Ghini zugeschrieben, dem ersten Direktor des botanischen Gartens in Pisa - O'Malley (1992), S. 283.

Und es begann die Beschäftigung mit einem Zweig der Botanik, der für die kommenden zweihundert Jahre die führende Rolle übernehmen und für die weitere Entwicklung der botanischen Gärten ausschlaggebend werden sollte: die Systematik.

Die Anzahl bekannt werdender Pflanzen war beständig gestiegen: Waren es bei Brunfels noch 240, kletterte die Anzahl bei Bock bereits auf 800, Clusius beschrieb schon 1500 Arten, davon mehr als die Hälfte neue. Die Notwendigkeit eines Ordnungsprinzips wurde deutlich erkannt. Daß sich dieses nun unabhängig von dem medizinischen Nutzen der Pflanzen entwickeln sollte, bedeutet die eigentliche Renaissance der Botanik, die sich erst jetzt von der Medizin lösen und zu einer selbständigen Wissenschaft bilden konnte; daß sie dabei weiterhin der medizinischen Fakultät angegliedert blieb und die wichtigsten Wissenschaftler nach wie vor Ärzte waren, spielt dabei keine Rolle.

Der erste, der sich darum bemühte, Pflanzen nicht nach Nützlichkeit, sondern nach objektiven Kriterien zu ordnen, war Andrea Cesalpino (lat. Caesalpinus, 1519-1603), indem er - unter Beibehaltung der seit der Antike gebräuchlichen Gruppen (Bäume, Sträucher etc.) - die Anzahl der Früchte und Samen seinem Ordnungsgefüge zugrundelegte (*De plantis libri XVI.*, 1583), wobei er den später für die Systematik so entscheidenden Bau der Blüten jedoch nicht berücksichtigte und die Sexualität der Pflanzen verneinte.

Eine wesentliche Steigerung der Ergebnisse des Cesalpino bedeuteten die Forschungen Kaspar Bauhins (1560-1624). Seine sehr genauen Beschreibungen von insgesamt 6000 (!) Arten in seinem *Pinax theatri botanici* (1623) hatten bereits den Charakter von Diagnosen⁴²⁸, auf deren Grundlage er bemüht war, die Pflanzen zu natürlichen Gruppen zusammenzustellen. Hier findet sich erstmals die konsequente Unterscheidung in Gattung (Genus) und Art (Species), wobei die Gattungsnamen aus Substantiven, die Artnamen aus einem oder mehreren Adjektiven bestehen. Eine Gattungsdiagnose fehlt jedoch. Da die Blätter das Hauptordnungskriterium bilden, bleibt das System in Endergebnis zu einseitig. Der besseren Übersicht halber war er außerdem besonders um eine eindeutige Namensgebung bemüht.⁴²⁹

Die Fortschritte auf dem Gebiet der Systematik fanden nur zögerlich Einzug in die Gartengestaltung, mangels exakter Beschreibungen der Gärten dieser Zeit ist es zudem häufig unklar, nach welchen Kriterien die Pflanzen angeordnet wurden.

Eine Ausnahme macht hier der gut dokumentierte Garten von Leiden (1587, Abb. 119), einer der ersten botanischen Gärten nördlich der Alpen.⁴³⁰ 1594 wurde der Leidener Garten auf Anweisung des schon genannten dortigen Professors Clusius bepflanzt; aus diesem Jahr hat sich ein kompletter Bepflanzungsplan erhalten.⁴³¹

⁴²⁸ "Eine Diagnose ... = Unterscheidung, Erkennung, umfaßt im Gegensatz zur Beschreibung nur diejenigen Merkmale, durch die sich die betreffende Art von ähnlichen Arten unterscheidet" - Mägdefrau (1992), S. 45.

⁴²⁹ Vgl. Mägdefrau (1992), S. 44-47, Jahn (1985), S. 174.

⁴³⁰ In Deutschland waren dies Leipzig (1579), Jena (1586), Breslau (1587), Heidelberg (1597) und Gießen (1609, als einziger heute noch am Ursprungsort).

⁴³¹ Dieser Garten, der sog. Hortus Clusianus, wurde 1932 anhand von Originaldokumenten rekonstruiert. Vgl. zum Leidener Garten ausführlich Karstens (1982).

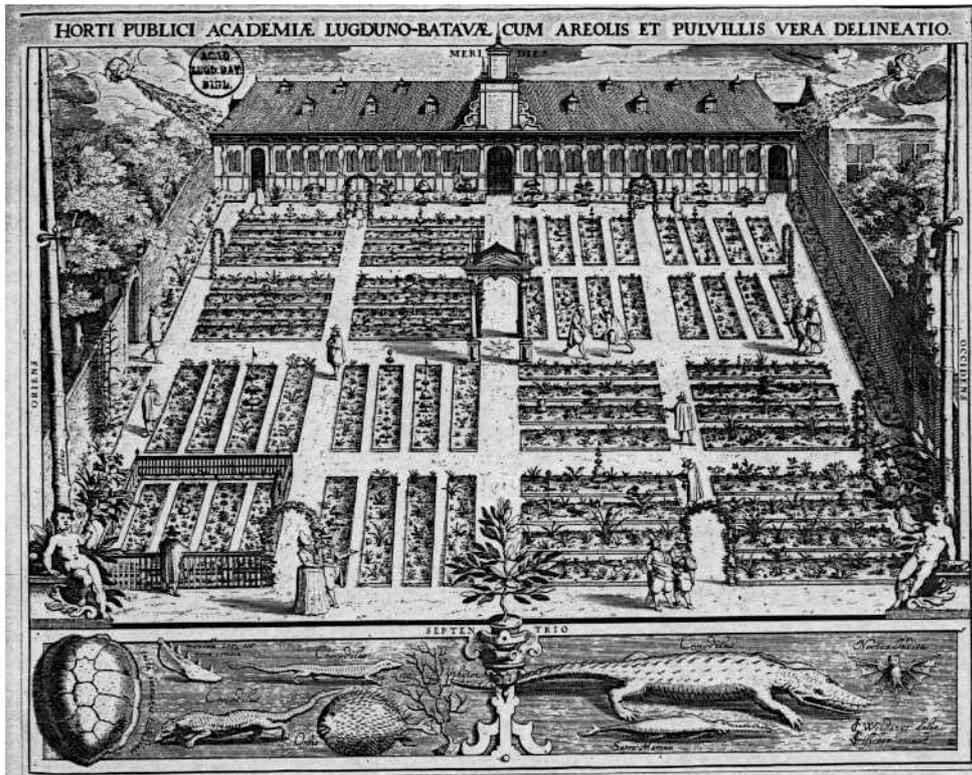


Abb. 119
Leiden, Botanischer
Garten (gegründet
von Charles de
L'Ecluse 1587),
Gesamtansicht.
Kupferstich, 1633

Ganz ähnlich wie in Padua bestand der Garten aus vier großen „Quadrae“, die allerdings in wesentlich einfachere, rechteckige „Areae“⁴³² (12 bzw. 16 pro „Quadra“) unterteilt waren, die jeweils verschiedene Arten aufnahmen. Diesen Mangel an Schmuckformen komprimierte man jedoch mit kunstvollen Formbäumchen auf den „Areae“, berankten Rundbögen an den äußeren Zugängen der „Quadrae“ und einem zentralen Pavillon, so daß sich zusammen mit dem angrenzenden, reich mit Arkaturen geschmückten „Ambulacrum“⁴³³ ein prachtvolles Bild ergab. Die enge Anlehnung an die Ziergartenkunst wird auch hier wiederum deutlich, vergleicht man den Garten beispielsweise mit den Entwürfen von Vredeman de Vries.

Der Leidener Garten sollte auch in der kommenden Zeit eine wichtige Rolle spielen: Eine Blütezeit erlebte er unter Herman Boerhaave (1668-1738), der 1709-1738 die Direktion innehatte. Er ordnete die Pflanzen nach seinem eigenen System an, bestehend aus 34 Klassen, die in 104 Sektionen unterteilt waren, die sich z. B. aus der geometrischen Form der Blütenteile ergaben (Abb. 120).⁴³⁴ Unter Boerhaave wurden in Leiden fast 6000 Arten kultiviert, davon viele aus Südafrika, das zu dieser Zeit in holländischem Besitz war.⁴³⁵

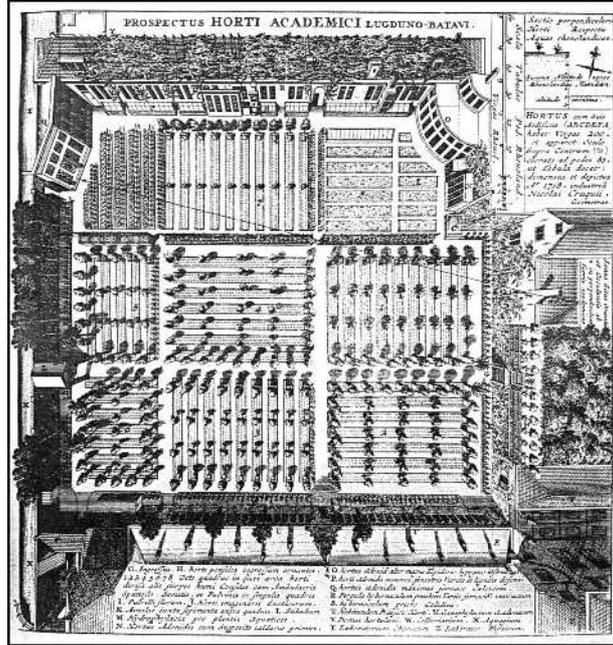
⁴³² Auf einem Stich von Woudanus von 1610 werden die „Quadrae“ als „Areolae“, die „Areae“ als „Pulvilli“ bezeichnet.

⁴³³ Das „Ambulacrum“ fungierte als Wandelgang, Museum und Winterquartier für empfindliche Pflanzen. - Vgl. Karstens (1982), S. 23.

⁴³⁴ Vgl. O'Malley (1992), S. 286. Boerhaave gab 1710 einen 278 Seiten umfassenden Katalog des Gartens heraus: *Index Plantarum quae in Horto academico Lugduno Batavo*, der größtenteils auf Tourneforts System basierte, während die mehrteiligen Phrasen für die einzelnen Pflanzenarten weitgehend an Bauhin und Paul Hermann, Boerhaaves Vorgänger, orientiert waren. - Vgl. Stearn (1961), S. liii-lx.

⁴³⁵ Lack (1985), S. 12, bezeichnet unter Berufung auf G. Kraus diese Zeit als Kap-Zeit (1687-1772). An Pflanzen werden „sukkulente Pflanzen im weitesten Sinne“ genannt, u. a. Arten der Gattungen *Euphorbia*, *Mesembryanthemum*, *Aloe*,

Abb. 120
Leiden, Botanischer
Garten, Gesamtansicht
aus: *Catalogue*
Boerhaave, 1720



Boerhaaves Arbeit gründete auf den Bemühungen verschiedener Systematiker des 17. Jahrhunderts. In den Werken von John Ray (1628-1705), *Methodus plantarum nova* (1682) und *Historia plantarum* (1686-1704, 3 Bd.), findet sich ein System, das vorwiegend auf morphologische Merkmale aufbaut, wodurch sich eine große Anzahl bis heute gültiger natürlicher Pflanzengruppen ergeben (z. B. Lippenblütler, Doldenblütler, Kreuzblütler).⁴³⁶

Auch Joseph Pitton de Tournefort (1656-1708), Professor am Jardin du Roi in Paris, orientierte sich in seiner Systematik an morphologischen Pflanzenmerkmalen, legte den Schwerpunkt jedoch auf die Blüte, vor allem auf die Verwachsungen (und nicht – wie später Linné – die Symmetrie und die Zahlenverhältnisse). In seinem vorzüglich illustrierten *Institutiones rei herbariae* (1700) stellte er sein streng hierarchisch aufgebautes System vor, unterteilt nach Arten (Species), Gattungen, Sektionen (Section) und Klassen (Classis), wobei er die Gattungen mit Diagnosen versah.⁴³⁷ „Die klare Gliederung, die Gattungsdiagnosen, die sauber ausgeführten Kupfertafeln, die Handlichkeit der Bände, dies alles hat wohl zusammengewirkt und dem Werke Tourneforts zu einer weiten Anerkennung verholfen, so daß es jahrzehntelang führend blieb, bis es von Linnés ‘Species plantarum’ abgelöst wurde.“⁴³⁸

Crassula sowie Arten der Gattungen Geranium (Geranie und Pelargonien) und Erica. Diese Vorliebe für Sukkulenten schlägt sich übrigens auch in den Pflanzensammlungen der Brühler Orangerie unter Clemens August nieder!

⁴³⁶ Ray differenzierte die Pflanzen nach Mono- und Dikotyledones („Begriffe, die Ray eingeführt hat“ – Jahn, 1985, S. 177), d. h. Ray erkannte klar die Bedeutung der Keimblattzahl für die Systematik. In der Definition der Species merkte er richtig an: „Pflanzen, die vom gleichen Samen abstammen und ihre Eigenart durch Aussaat weiter fortpflanzen, stimmen der Art nach überein.“ - vgl. Mägdefrau (1992), S. 49-51.

⁴³⁷ Vgl. Mägdefrau (1992), S. 52-54, Jahn (1985), S. 178.

⁴³⁸ Mägdefrau (1992), S. 54.

Der Schwede Carl Linné (1707-1778, lat. Linnaeus, 1775 geadelt, nannte sich seitdem „von Linné“)⁴³⁹ war zweifellos der bedeutendste Botaniker des 18. Jahrhunderts; auf seine Forschungsergebnisse baut die Botanik bis heute auf. Aus der Fülle seiner Publikationen sind besonders sein *Systema naturae* (1735, Abb. 121) und die *Species plantarum* (1753) hervorzuheben. Linnés „Verdienst für die Weiterentwicklung der Biologie lag besonders in zwei Richtungen. Einmal faßte er alle bisherigen Klassifikationsversuche wertend zusammen, entdeckte und entwickelte die fruchtbaren Ansätze seiner Vorgänger und schuf in genialer Überschau aller bisherigen Methoden ein vereinfachtes, daher leicht handhabbares, den praktischen Erfordernissen entsprechendes und regelhaft aufgebautes Ordnungssystem, das für die weitere Bestandsaufnahme der Naturobjekte aller Länder ein zunächst relativ stabiles und dabei beliebig erweiterungsfähiges Gerüst war.“⁴⁴⁰ Schon Bauhin hatte die Arten, Tournefort die Gattungen mit Diagnosen versehen; Linné überarbeitete diese Diagnosen, indem er konsequent alle Blüten- und Fruchtmerkmale berücksichtigte und die bei Tournefort herrschende Vermischung von Arten, Varietäten und Kulturformen scharf voneinander trennte.⁴⁴¹ Die Gattungen faßte er in 67 „Ordines“ zusammen (z. B. Compositi, Liliaceae, Orchideae, teilweise den heutigen Familien entsprechend), ohne diesen allerdings Diagnosen beizufügen.⁴⁴² Die „Ordines“ unterteilte er wiederum in 24 „Classes“.

Auf diese Weise erhielt er sein hierarchisch gegliedertes sog. Sexualsystem⁴⁴³, daß insofern „künstlich“ zu nennen ist, als das besonders die „Classes“ nach willkürlich gewählten Merkmalen, nämlich der Verteilung, Zahl, und Verwachsung der Staub- und Fruchtblätter, unterschieden wa-

⁴³⁹ Zur umfangreichen Literatur von und über Linné vgl. die Literaturliste bei Mägdefrau (1992), S. 76-77.

⁴⁴⁰ Jahn (1985), S. 272.

⁴⁴¹ Linné hielt die Varietäten für umweltbedingt. Seine Definition der Art wandelte sich im Laufe der Zeit. War er zunächst von der Konstanz der Arten ausgegangen („Es gibt so viele Arten, als Gott am Anfang als verschiedene Gestalten geschaffen hat“, *Genera plantarum*, 1737), revidierte er dies Anfang der 50er Jahre: „Alle Arten derselben Gattung dürften am Anfang eine Art dargestellt haben, aber späterhin durch Kreuzung fortgepflanzt worden sein, und zwar so, daß alle Gattungsgenossen aus einer Mutter entsprossen wären, die verschiedenen Arten aber aus einem jeweils verschiedenen Vater gezeugt.“ - *Fundamentum fructificationis*) - zitiert nach Mägdefrau (1992), S. 70 und Jahn (1985), S. 277.

⁴⁴² Dies unternahm erst Antoine Laurent Jussieu 1789. Linné kannte 7700 Arten, die er in 1336 Gattungen unterteilte. 112 dieser Gattungen vermochte er keiner der „Ordines“ einzufügen.

⁴⁴³ Wesentliche Voraussetzung für Linnés Sexualsystem war die Erkenntnis, daß Pflanzen überhaupt Sexualität besitzen. Bereits Theophrast hatte in diese Richtung gedacht, wirklich für die Wissenschaft erschlossen wurde dieser Themenbereich aber erst 1694 durch Rudolf Jacob Camerarius (1665-1721, Prof. der Medizin und Direktor des Botanischen Gartens in Tübingen), der aufgrund eigener Beobachtungen und Versuchen folgerte: „... Wie bei den Pflanzen die Staubbeutel die Bildungsstätte des männlichen Samens sind, so entspricht der Behälter der Samen mit seiner Narbe oder seinem Giriffel den weiblichen Geschlechtsteilen ... Im Pflanzenreich ist der größere Teil der Pflanzen von doppeltem Geschlecht; sie sind Hermaphroditen und befruchten sich selbst.“ Diese Erkenntnis wurde nur sehr zögerlich von der botanischen Wissenschaft akzeptiert. Erst mit den Arbeiten Joseph Gottlieb Kölreuters (1733-1806) und Carl Friedrich Gärtners (1772-1850), die auf Grundlage vieler Bastardisierungsversuchen entstanden und mit den in freier Natur gemachten Beobachtungen Christian Konrad Sprengels (1766-1833) fand diese Diskussion ihren Abschluß.

ren.⁴⁴⁴ Neben der Systematik machte sich Linné besonders um die Vereinheitlichung der bis dahin unregelmäßigen Nomenklatur verdient, die er erstmals in seiner *Species plantarum* konsequent für alle Arten durchführte.⁴⁴⁵

Die Erkenntnisse Linnés setzten sich sehr rasch in der botanischen Wissenschaft durch. Während seine binäre Nomenklatur allgemein anerkannt wurde, traf sein System jedoch auf verschiedene Kritiker: Besonders in der Schweiz und in Frankreich waren die Systematiker bemüht, das natürliche System weiterzuentwickeln, indem sie auch die verbindenden natürlichen Merkmale für die höheren Kategorien (Ordnungen, Klassen) herauszufinden suchten. Im übrigen Europa fand das Sexualesystem dagegen weite Verbreitung und revolutionierte innerhalb kurzer Zeit die Gestaltung zahlreicher botanischer Gärten.

Linné selbst hatte schon 1730 in Leiden den dortigen Gartendirektor Adrian van Royen (den Nachfolger Boerhaaves) angeregt, den Garten nach dem Sexualesystem neu zu gliedern.⁴⁴⁶

Auch der von ihm geleitete Botanische Garten in Uppsala wurde dementsprechend umgestaltet (Abb. 122).⁴⁴⁷ Als Linné 1741 Professor für Botanik und Naturgeschichte wurde, war der 1657 gegründete Botanische Garten in einem sehr schlechten Zustand. Nach einem Entwurf des schwedischen Architekten Carl Hårleman erhielt der Garten eine neue Gestalt, außerdem eine Orangerie und ein Glashaus. Der kleinere, mit einem Zierbeet versehene Gartenteil war dem Wohnhaus Linnés (rechts) zugeordnet, von dem man durch ein Tor in den Hauptgarten gelangte. Dieser war in typisch barocker Manier durch einen breiten Mittelweg in zwei symmetrische Parterres gegliedert, der in einen geschmückten Platz mündete. Von hier führten strahlenförmige Wege zum rückwärtigen Gartenteil, den eine halbkreisförmige Orangerie begrenzte. Der zeitgenössischen Ziergartenkunst entsprechend, erhielten die Parterres⁴⁴⁸ durch einen breiten, an den Ecken einschwingenden Rahmen eine sehr dekorative Wirkung. Ihre Binnenstruktur wurde allerdings nicht von Broderien u. ä. dominiert, sondern von gleichförmigen Beetreihen für das System. Dank seiner zahlreichen Verbindungen zu vielen europäischen botanischen Gärten sorgte Linné für ein schnelles Anwachsen der Pflanzensammlung, so daß sein 1748 publizierter *Hortus Upsaliensis* schon 514 Gattungen mit insgesamt 1087 Arten aufführte,⁴⁴⁹ ein Bestand, der von nun an kontinuierlich wuchs.

⁴⁴⁴ Die ersten 23 bezeichnete Linné als „Publicae“ (Befruchtung erfolgt öffentlich; heute „Phanerogamae“), die letzte als „Clandestinae“ (Befruchtung erfolgt heimlich; heute „Cryptogamae“). Die Publicae wurden in zwittrige und eingeschlechtliche Blüten unterteilt. Die weitere Unterteilung richtete sich dann nach Zahl, Länge und Verwachsung der Staubblätter. Daß er dabei die verschiedenen Befruchtungsvorgänge zum besseren Verständnis mit dem menschlichen Eheleben verglich, hat ihm freilich auch eine Menge empörte Gegner beschert. Die Unzulänglichkeit seines Systems sah Linné selbst und sah in der Aufstellung eines natürlichen Systems das wesentliche Ziel der Botanik, wandte jedoch ein, daß die Methode für ein solches System erst nach Bekanntwerden aller Pflanzen und aller existierenden Merkmale gefunden werden können - Linné, *Philosophia botanica*, 1751.

⁴⁴⁵ „Der Name der Pflanze soll doppelt sein: ein Gattungsname, gleich dem menschlichen Familiennamen, und ein Artname, gleich dem Vornamen des täglichen Lebens (nomina trivialia). Die Diagnose besteht in der Feststellung des zugehörigen Verwandtschaftskreises der jeweiligen Gattung und der unterscheidenden Merkmale der Art...“ - Linné, *Philosophia botanica*, 1751, zitiert in: Jahn (1985), S. 275. Die *Species plantarum* (1098 Gattungen mit knapp 5900 Arten) gilt seit dem Internationalen Botanischen Kongreß in Wien 1905 als Ausgangspunkt für die Pflanzenbenennung.

⁴⁴⁶ Stearn (1961), S. lxii.

⁴⁴⁷ Mägdefrau (1992), S. 86.

⁴⁴⁸ Die Bezeichnung Parterre war für die Beete der botanischen Gärten im 18. Jahrhundert ebenfalls üblich, wie z. B. die Beschriftung des „Plan du Jardin du Roi en 1788“ belegt – abgebildet in Barthélemy (o.J.).

⁴⁴⁹ Stearn (1961), S. lxix.

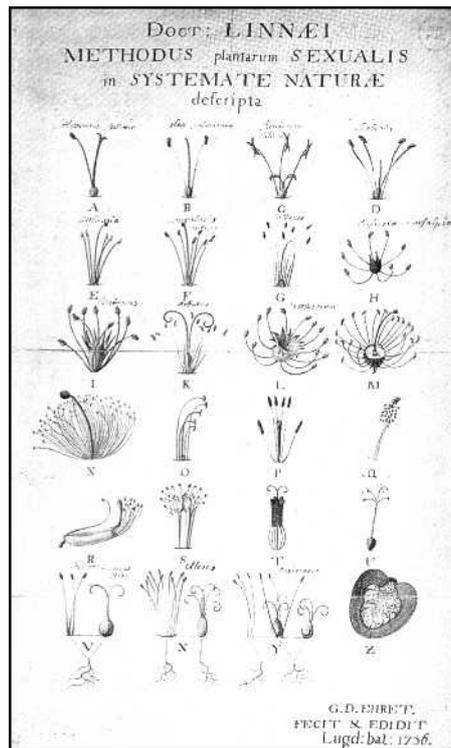


Abb. 121
Klassifikation des
Pflanzenreichs nach
der Anzahl der
Staub- und Frucht-
blätter, aus: *Systema
naturae* von Carl von
Linné, 1736

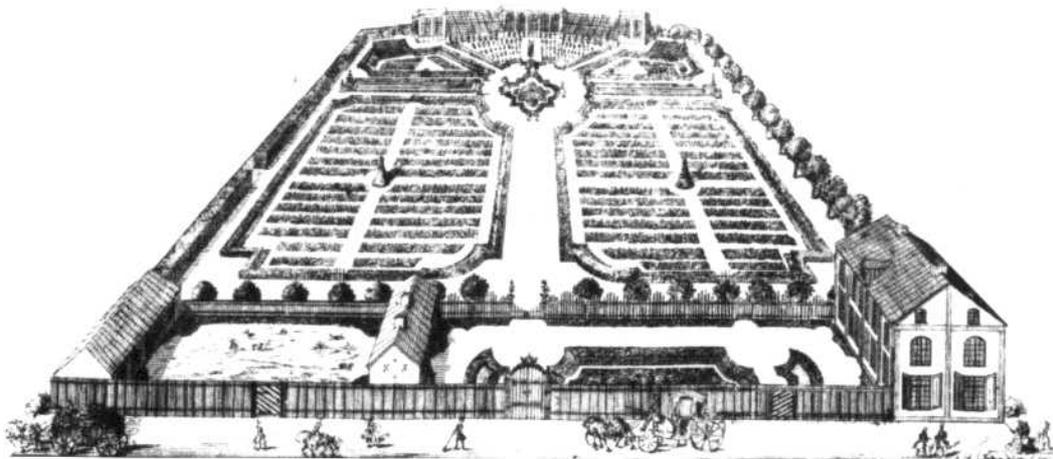


Abb. 122
Uppsala, Botanischer
Garten nach der Neu-
gestaltung durch Carl
von Linné, Gesamt-
ansicht. Kupferstich,
Mitte 18. Jh.

Der Garten von Uppsala ist ein typisches Beispiel für einen barocken botanischen Garten, der sich in der Gesamtstruktur eng an die zeitgenössische Ziergartenkunst anlehnte. Dies galt jedoch nicht für die Binnenstruktur seiner Einzelelemente wie etwa den regelmäßigen Beetformen, die in ihrer schlichten Aufreihung eher an Nutzgärten erinnerten. Natürlich unterschied sich auch die Bepflanzung immens von derjenigen der Ziergärten, was sowohl die Pflanzenfülle als auch ihre unter wissenschaftlichen Kriterien sortierte Anordnung anbelangte. Diese Anordnung offenbart einen für botanische Gärten typischen Zug, wie er schon in Leiden gut 100 Jahre früher anzutreffen war und sich auch in der Zukunft fortsetzen sollte.

Die Linnéschen Ansätze zur Entwicklung eines Natürlichen Systems wurden in Frankreich entscheidend weiterentwickelt. Bernard de Jussieu, Aufseher des Gartens beim Petit Trianon, hatte

hier erstmals 1758 durch die Gruppierung von Pflanzen ähnlicher Gattungen versucht, das Natürliche System darzustellen. De Jussieu benutzte dazu sein eigenes System, das eine Weiterentwicklung von Linnés *Fragmenta methodi naturalis* (Bestandteil der *Classes Plantarum* von 1738) darstellte. Der Garten, im Auftrag Ludwigs XV. eingerichtet, wurde bereits 1760 durch die Umgestaltung in einen Landschaftsgarten zerstört.⁴⁵⁰

Der Neffe Bernards, Antoine Laurent de Jussieu (1748-1836) teilte in seinem Hauptwerk *Genera plantarum secundum ordines naturales disposita, juxta Methodum in Horto Regio Parisiensi exarata Anno 1774* (1789) das Pflanzenreich in 1754 Gattungen auf, die er auf 100 Ordnungen (heute: Familien) verteilte, welche wiederum zu 15 Klassen zusammengefaßt wurden; als Grobeinteilung wählte er in der Manier Rays die Einteilung in Acotyledones, Mono- und Dicotyledones. Die Klassen unterteilte Jussieu nach einer einzigen Merkmalsgruppe, der hypo-, peri- und epigynen Stellung der Staubblätter und der Kronen, d.h. dieses Ordnungssystem war ebenso künstlich wie das Linnésche Sexualesystem. Bei den Ordnungen ging Jussieu jedoch ausführlicher vor: Hatte Linné die Ordnungen lediglich benannt, so fügte Jussieu ihnen nun die Diagnosen hinzu.

Einen wichtigen Fortschritt für die Entwicklung des Natürlichen Systems stellten auch die Arbeiten Robert Browns (1773-1858) dar, der zwar kein vollständiges Werk zur Systematik schrieb, aber mit einer Fülle von einzelnen Abhandlungen über verschiedene Familien und Gattungen viele neue Anregungen gab. Als Teilnehmer einer Expedition nach Australien (1801-1805) untersuchte er mehrere Jahre die dortige Flora und brachte ca. 4000 Pflanzen nach England mit, von denen er 1500 in seinem *Prodromus Florae Novae Hollandiae* (Australien hieß zum damaligen Zeitpunkt noch Neuholland) beschrieb.⁴⁵¹

Dagegen schuf Augustin-Pyramus de Candolle (1778-1851), Professor der Botanik und Direktor des Botanischen Gartens in Montpellier, mit seinem *Prodromus systematis naturalis regni vegetabilis* eine vielbändige Werk, daß alle Gattungen und Arten nach dem Natürlichen System geordnet vorstellen sollte. Zu seinen Lebzeiten erschienen (ab 1824) sieben Bände, zehn weitere unter seinem Sohn u. a. (bis 1874), so daß schließlich 59000 Arten, unterteilt in 5100 Gattungen, beschrieben wurden, allerdings nur Dicotyledonen.

Erstmals seit Jussieu gab Stephan Endlicher (1805-1849) dann 1836-1840 mit seiner *Genera plantarum secundum ordines disposita* ein Werk heraus, daß eine Übersicht über das gesamte Pflanzenreich bot. Wenngleich die Großgliederung dieses Systems heute nicht mehr gilt (sie beruhte auf einer irrtümlichen Auffassung der Wachstumsverhältnisse), sind die Einteilung in Klassen, Familien und Unterfamilien weitgehend mit der heutigen Systematik identisch; daneben gab Endlicher das Vorkommen und die geographische Verbreitung jeder Gattung an.

⁴⁵⁰ Vgl. Stearn (1961), S. lxxxviii. Der Garten ist abgebildet in Antoine Laurent de Jussieus *Genera Plantarum* (1789).

⁴⁵¹ Christian Gottfried Nees von Esenbeck übersetzte die meisten der Arbeiten Browns ins Deutsche und wirkte damit sehr an deren Verbreitung mit. Brown trug mit seinem Werk zu einer Welle an Pflanzenimporten bei, die als „Zeit der Neuholländer“ mit der Rückkehr Cooks von seiner ersten Weltumseglung 1771 begann. Zahllose Pflanzen aus Australien, Neuseeland und Ozeanien gelangten überwiegend über die botanischen Gärten und Handelsgärtnereien Englands nach Europa (u. a. Eukalyptus-Arten und Akazien) - vgl. Lack (1985), S. 12.

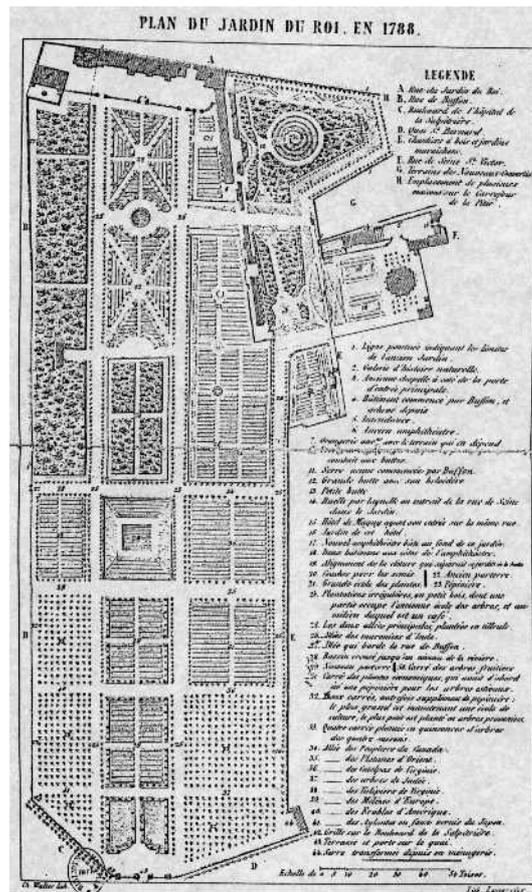


Abb. 123
Paris, Jardin du Roi,
Gartenplan. 1788 nach
der Umgestaltung
durch Jussieu

Das Werk war „jahrzehntelang das täglich benutzte Handbuch des Botanikers (nicht nur des Systematikers!)“⁴⁵² und wurde erst durch *Die Natürlichen Pflanzenfamilien* von A. Engler und K. Prantl (1887-1909) vollständig abgelöst.⁴⁵³

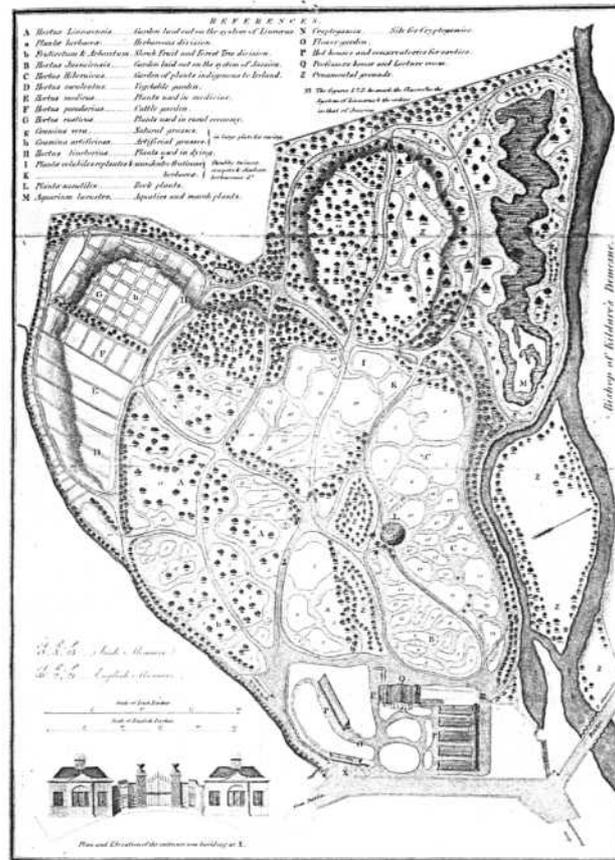
Diese eindrucksvolle Fülle an Pflanzenarten war vor allem den vielen Forschungsreisen zu verdanken, die seit dem späten 18. Jahrhundert immer häufiger auch in entfernteste Teile der Erde führten. Daneben war die Kolonisation für den Pflanzenimport von entscheidender Bedeutung, von dem besonders die großen botanischen Gärten der Kolonialmächte wie England, Holland und Frankreich profitierten. In Nordamerika führte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts die Expansion der englischen Kolonien zu einem enormen Zuwachs amerikanischer Gehölze in Europa: Arten der Gattungen Eiche, Walnuß, Pappel, zahlreiche Koniferen (z. B. die Douglasie) etc.⁴⁵⁴

⁴⁵² Mägdefrau (1992), S. 85.

⁴⁵³ Es wäre jedoch irrig anzunehmen, die Entwicklung der Systematik sei stringent verlaufen; es gab auch ausgesprochen spekulative Ansätze, die sich als unhaltbar erwiesen, wie etwa die Systematik des der Naturphilosophie zugehörigen Lorenz Oken. 1819 entwarf er ein System, in dem er gemäß der von ihm angenommenen 16 Pflanzenorganen auch nur 16 Pflanzenklassen annahm. Daraus ergaben sich Zeller, Aderer, Droßler (Drosseln = Schraubengefäße), Rinden-, Bast-, Holz-, Wurzel-, Stengel-, Laub-, Samen-, Gröps-, Blumen-, Nuß-, Pflaumen-, Beeren- und Apfel-Pflanzen. Jede dieser Klassen unterteilte Oken in 16 Zünfte, diese wiederum enthielt seiner Ansicht nach 16 Gattungen, diese 16 Arten, so daß er einen Gesamtbestand von 65536 Arten errechnete.

⁴⁵⁴ Vgl. zur Bedeutung dieser Gehölze für den Landschaftsgarten Kiermeier (1988).

Abb. 124
 Glasnevin / Dublin,
 Botanischer Garten,
 Gesamtplan von
 1818



Etwa zur gleichen Zeit entstand in England der Landschaftsgarten, der in den folgenden Jahren die Gartenkunst revolutionieren sollte. Auch die Gestaltung der botanischen Gärten wurde von dieser neuen Gartenkunst beeinflusst, auf dem Festland allerdings – parallel zur Ziergartenkunst – wesentlich zurückhaltender als in England.

So zeigte der Pariser Jardin du Roi auf einem Plan von 1788 (Abb. 123) die bekannte barocke Struktur mit durchgehenden Symmetrieachsen, Parterres und quadratischen Baumpflanzungen im Quincunx; nur wenige Partien hatten eine unregelmäßige Binnenstruktur. Ganz im Gegensatz zu dieser traditionellen Gestaltung stand allerdings die Anordnung der Pflanzen.

Antoine Laurent de Jussieu, seit 1772 als „Demonstrateur“ im Garten tätig, hatte ab 1774 die Sammlungen des Gartens nach seinem eigenen System neu geordnet (welches er – wie der Titel seiner *Genera plantarum* schon sagt – in seinem botanischen Hauptwerk minutiös darlegte).⁴⁵⁵

Ein gutes Beispiel für einen Garten, der beide Elemente, den englischen Landschaftsgarten ebenso wie das natürliche System berücksichtigt, ist der Garten von Glasnevin / Dublin (1795 gegründet).⁴⁵⁶ Ein recht früher Gartenplan von 1818 (Abb. 124) zeigt das von geschwungenen Wegen durchzogene Gartengelände, rechts begrenzt vom „River Tolka“. Die verschiedenen Pflanzen-

⁴⁵⁵ In Deutschland gebührt die Ehre, das erste Natürliche System angelegt zu haben, wohl August Batsch, der 1795 den botanischen Garten in Jena „secundum areolas systematice dispositas“ gestaltete - Mägdefrau (1992), S. 86.

⁴⁵⁶ Vgl. dazu ausführlich Nelson (1987).

sammlungen sind auf unregelmäßige, locker über die Fläche verstreute Beete verteilt; dies gilt für die krautigen Pflanzen genauso wie für die Gehölze (einzig der nordwestliche äußere Bereich mit landwirtschaftlichen und medizinischen Nutzpflanzen ist in geometrischen Beeten angeordnet). Zunächst des Professorenhauses (am unteren Rand mit Q bezeichnet) liegt sowohl ein „Hortus Linnæensis“ als auch ein „Hortus Jussuiensis“, also Systeme nach Linné und Jussieu.

Die im vorausgegangenen Abschnitt skizzierte Entwicklung der Botanik bildete den wissenschaftlichen Hintergrund für die Anlage des botanischen Gartens in Poppelsdorf.

A. Die Gründung der Universität 1818

Die Völkerschlacht von Leipzig (16.-19. Oktober 1813) leitete den Zusammenbruch der französischen Herrschaft in Mitteleuropa ein; im November 1813 erschienen die ersten Truppen der Verbündeten in Bonn, wo sie auf keinen ernsthaften französischen Widerstand stießen. Das Schicksal des Rheinlandes blieb einige Zeit in der Schwebe, bis es schließlich am 5. April 1815 von König Wilhelm III. von Preußen offiziell in Besitz genommen wurde.

Nach dem Abzug der Franzosen hatte Bonn seinen früheren Glanz gänzlich eingebüßt, die finanzielle Situation der Stadt war katastrophal.

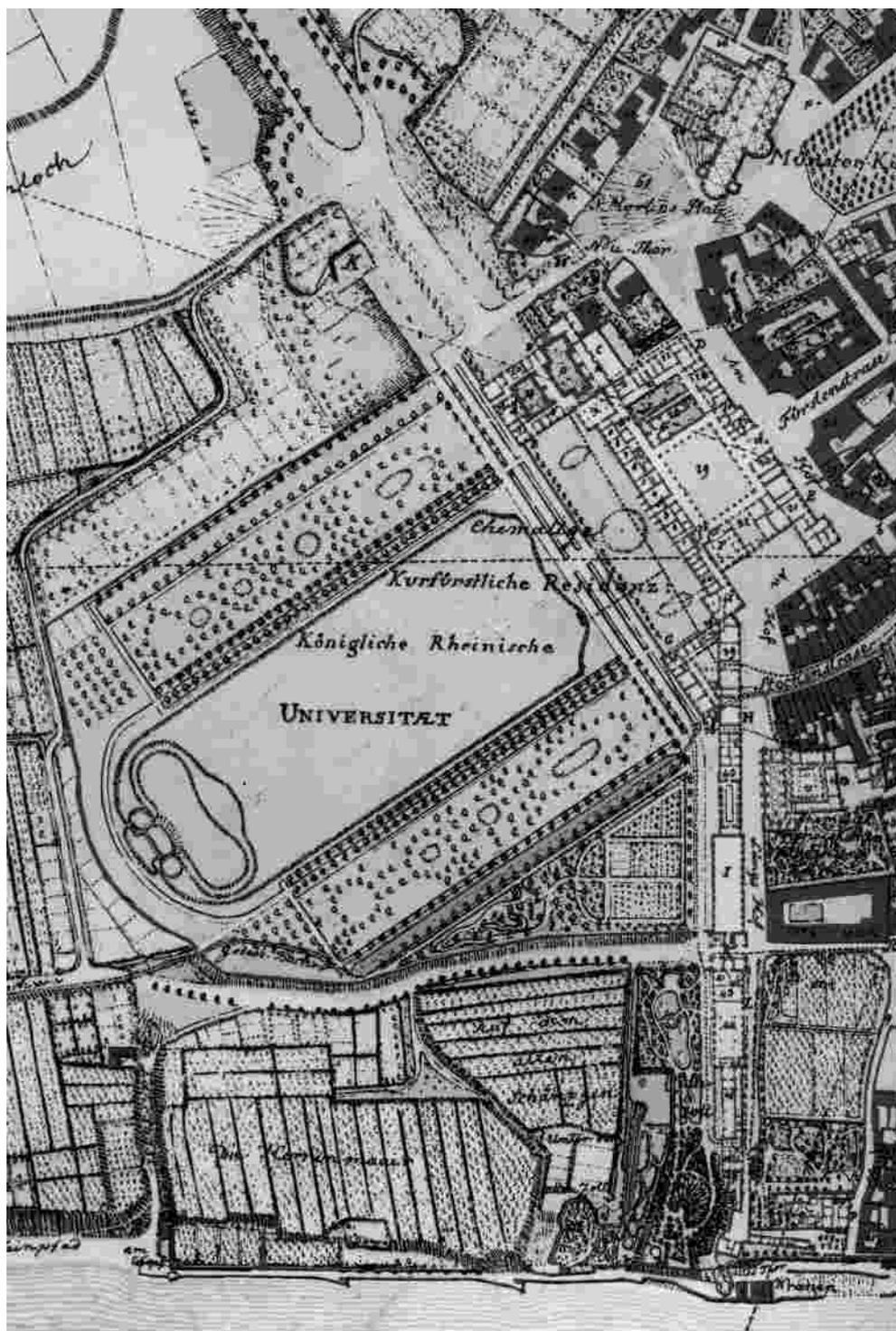
Einen wesentlichen Beitrag zur Erholung der Stadt leistete die Wiedererrichtung der Universität. Bereits im Januar 1814 hatte sich der Stadtrat mit einer entsprechenden Bitte an die Regierung gewandt. Die Bonner Pläne stießen allerdings mit ähnlichen Wünschen Kölns und Duisburgs zusammen, die gleichfalls die von Preußen versprochene rheinische Hochschule für sich gewinnen wollten. Ausschlaggebend war schließlich der Wunsch des Königs, im Rheinland eine paritätisch evangelisch-katholische Hochschule zu etablieren, für die er in der „Sancta colonia“ keine rechte Durchsetzungsmöglichkeit sah. Somit fiel die Entscheidung auf Bonn: Am 18. Oktober 1818 unterzeichnete der preußische König in Aachen die Stiftungsurkunde der „Preußischen Rhein-Universität“ (ab 1828 „Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität“).

Die ehemals kurfürstlichen Schlösser wurden mitsamt den umliegenden Ländereien auf Vorschlag des Kurators Graf Solms-Laubach (17. September 1818)⁴⁵⁷ von der Krongutsverwaltung der neugegründeten Universität übergeben (Abb. 125).⁴⁵⁸

⁴⁵⁷ Bonner Universitätsarchiv, Kur A 2/1 Bl. 10-113 - zusammengestellt von Hörold (1968), S. 38.

⁴⁵⁸ Auf dem sehr detaillierten Plan von Hundeshagen, dem eine ausführliche Legende beigelegt ist, erkennt man u. a. die ehemalige kurfürstliche Orangerie im Gallerieflügel (L) und die einstigen Gewächshäuser (46). Die ehemalige Schweizerei wurde auf Bitte Nees von Esenbecks am 2. Juli 1819 in ein landwirtschaftliches Institut umgewandelt; eine entsprechende Eingabe richtete er am 19. Februar 1819 an den Regierungsbevollmächtigten für die Universität, Graf zu Solms-Laubach, verbunden mit einer Denkschrift über „Die praktische Darstellung der Naturwissenschaften zu der Rheinischen Universität“, worin er die Errichtung von wissenschaftlichen Instituten für Bergbau sowie für Land- und Forstwirtschaft empfahl. Solms-Laubach war ebenso wie Minister von Altenstein mit dem Vorschlag einverstanden. Zum ersten Professor wurde Christoph Gottlieb Sturm aus Jena berufen. Nach dem Tod Sturms wurde das Institut nicht fortgeführt, sondern erst 1848 als „Königliche höhere landwirtschaftliche Lehranstalt“ wieder ins Leben gerufen – vgl. dazu ausführlich: Göltz (1897), S. 1.

Abb. 125
 Bonn, Universität und
 Hofgarten,
 „Topographisch-
 architectonischer Grund-
 riss der Stadt Bonn und
 Umgebung bis Poppels-
 dorf“, Maßstab 1: 3600,
 B. Hundeshagen, 1819
 (Ausschnitt Tafel 4)



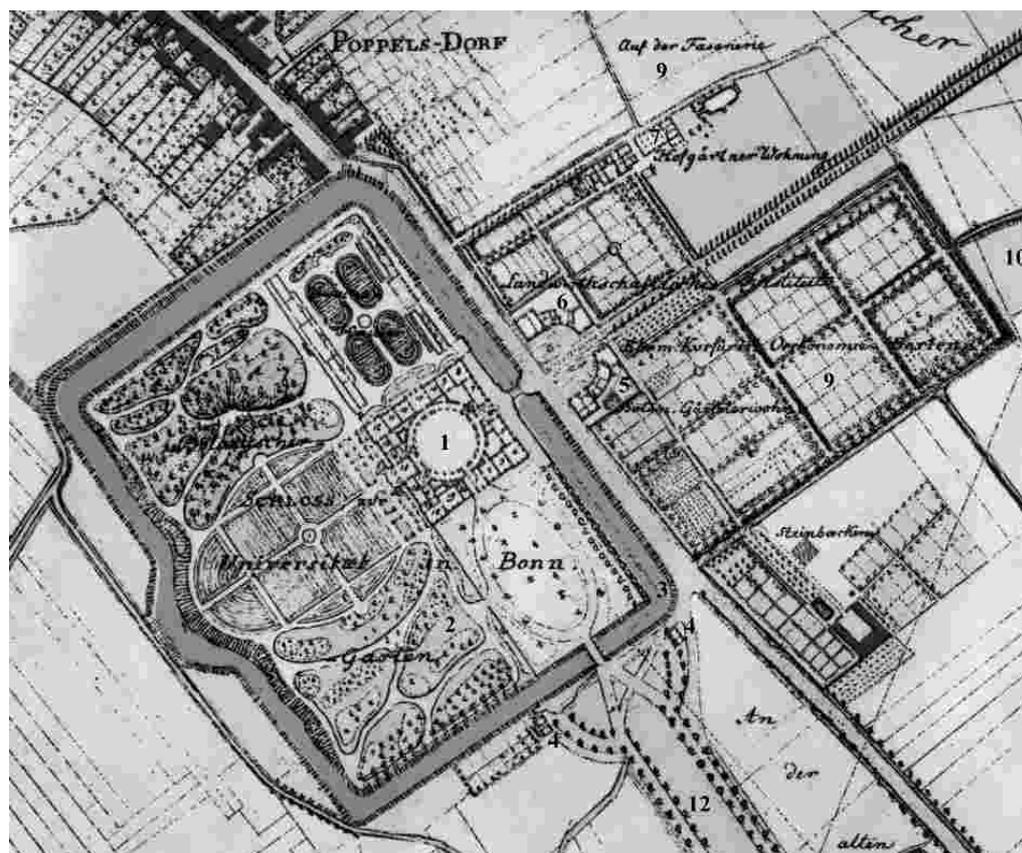


Abb. 126
Poppelsdorf, Schloß,
Garten und Umgebung,
„Topographisch-
architectonischer
Grundriss der Stadt Bonn
und Umgebung bis
Poppelsdorf“, Maßstab 1:
3600. B. Hundeshagen,
1819 (Ausschnitt Tafel 4;
die Nummern beziehen sich
auf die Nummerierung des
Übergabevertrags vom 10.
Juli 1821)

Die Poppelsdorfer Anlagen wurden den Naturwissenschaften zugewiesen. Der Übergabevertrag vom 10. Juli 1821 schrieb folgende Grundstücke und Bauten fest (Abb. 126).⁴⁵⁹

1. Das vormalige kurfürstliche Schloß, zweistöckig.
2. Der das Schloß umschließende Park von 53.916 m², jetzt zur Anlage eines botanischen Gartens genutzt.
3. Der den Park umschließende Schloßteich mit 18.670 m² Fläche.
4. Die beiden am Eingang zum Park stehenden Wachthäuschen aus Stein, mit Schiefer gedeckt, ein Stockwerk hoch.
5. Das vormalige kurfürstliche Münzgebäude,⁴⁶⁰ zwei Stockwerke hoch, derzeit Dienstwohnung des „botanischen Gärtners“ und der Gartengehilfen.
6. Der vormalige kurfürstliche Marstall⁴⁶¹, ein Stock hoch, in Stein, aber ohne Dach und weitgehend zerfallen, wie 5) zuvor an Matthias Rasenkranz verpachtet.

⁴⁵⁹ In Abschrift überliefert in P 30/330 Bl. 50-54 - publiziert und kommentiert von Hörold (1968), S. 344-345; der Übergabevertrag ist nur die letztgültige juristische Festlegung, die Nutzung der Grundstücke und Gebäude setzte mit der Gründung am 18. Okt. 1818 ein.

⁴⁶⁰ Die östliche der zwei die Allee „nach der Stadt Brühl“ flankierenden Communs. Dieser Bau, der überspränglich die kurfürstliche Mund- und Kavaliersküche beherbergte, wurde 1794 zur Münze umgebaut - Dietz (1962), S. 176.

7. Die vormalige Hofgärtnerwohnung mit Stall und Scheune, einstöckig.
8. Der dazugehörige Gemüsegarten von 11.254 m².
9. Die vormalige Schweizerei und den Fasaneriegarten mit 104.782 m².
10. Die anschließende Wiese von 7.038 m², wie 7) - 9) an den vormaligen Hofgärtner Heinrich Lenné verpachtet.
11. Die sogenannte Baumschule in der Bonner Flur mit einstöckigem Wohnhaus, Stallung und 21.460 m² Gebüsch, 1380 m² Ländereien, 1240 m² Wiese und 2710 m² Garten, verpachtet an den Wirt Peter Schuller.
12. Die doppelte Kastanien-Allee zwischen den beiden Schlössern von Bonn und Poppelsdorf.
13. Die Rechte an dem sogen. „Riesenpützchen“, einer Trinkwasserquelle über dem Dorfe Poppelsdorf am Fuß des Kreuzbergs.

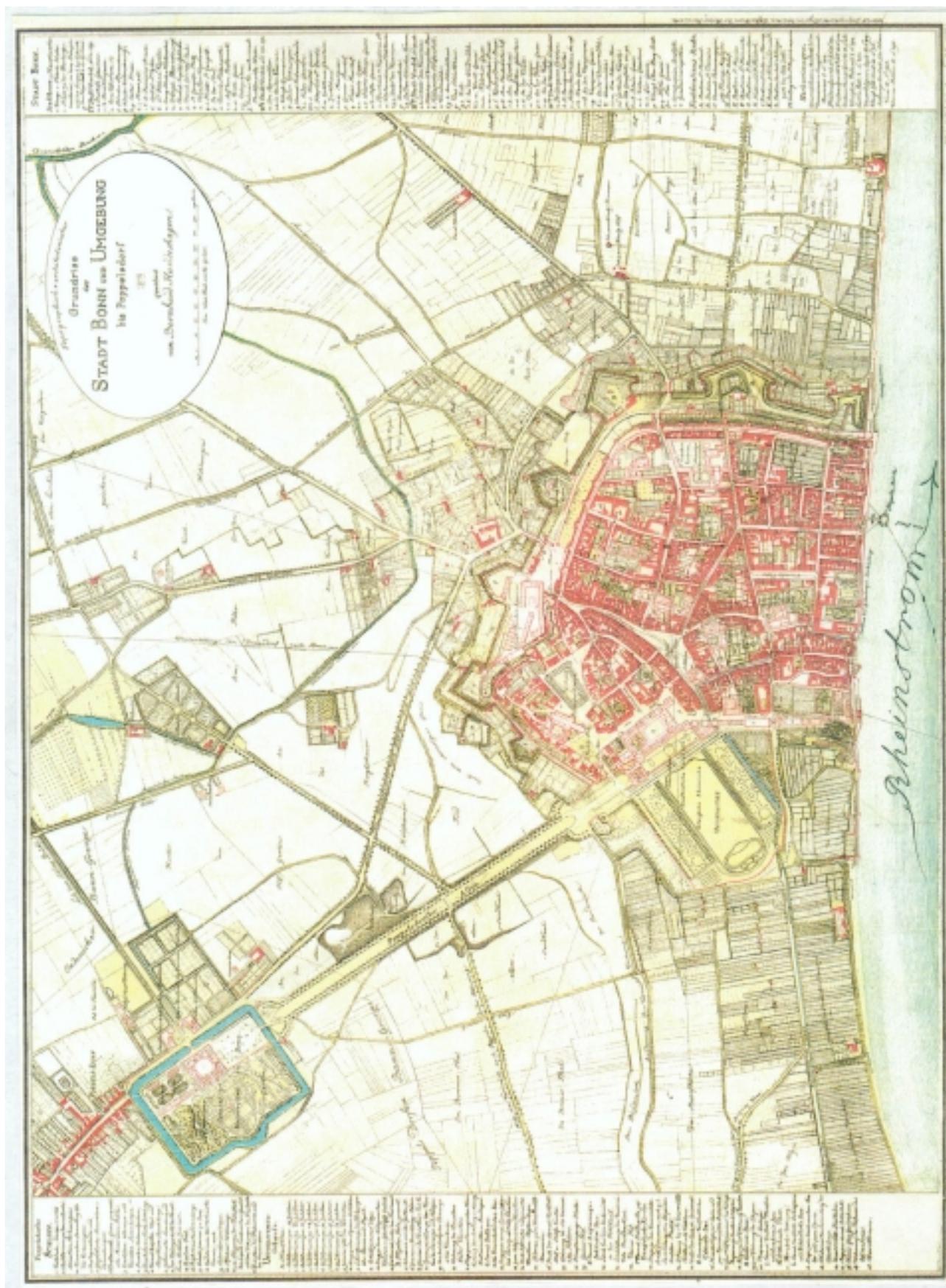
Hinzu kam der vom Poppelsdorfer Bach gespeiste Mühlenteich der Obermühle im Melbtal (Abb. 127), der aber schon 1829 von dem Porzellanfabrikanten Ludwig Wessel übernommen wurde. Dieser mußte sich allerdings verpflichten, „das Wasser alle Tage, auch in der trockensten Jahreszeit, täglich wenigstens eine Stunde lang in den Weiher des Poppelsdorfer Schlosses fließen zu lassen.“⁴⁶²

Diese Zusammenstellung macht deutlich, daß sämtliche Bereiche, die vormalig zur kurfürstlichen „Retirade“ gehörten bzw. diese versorgten, der Universität übergeben wurden. Mit dieser einheitlichen Übergabe war natürlich keine Kontinuität in der Nutzung gewährleistet; die verschiedenen Grundstücke und Gebäude wurden im Laufe der nächsten Jahre ganz unterschiedlichen Zwecken zugeführt, die auf den Universitätsbetrieb zugeschnitten waren. Das „Gesamtkunstwerk“ Poppelsdorf, entstanden aus dem Kunstsinn und dem Luxusbedürfnis der beiden letzten Wittelsbacher und ganz auf diese zugeschnitten, wurde damit (soweit es nicht schon nach 1761 geschehen war) endgültig auseinandergerissen. Dies bedeutete aber nicht zugleich den Untergang sämtlicher am „Gesamtkunstwerk“ beteiligter Bereiche. Wohl verschwand manches vollständig, wie beispielsweise die Schweizerei und Fasanerie mit ihren Gebäuden, anderes blieb dagegen in seiner Grundstruktur erhalten. Dazu zählen insbesondere die Kernbereiche der kurfürstlichen Anlage: das Poppelsdorfer Schloß mit dem umliegenden Lustgarten und die Poppelsdorfer Allee.

Einen guten Eindruck vom Zustand der Poppelsdorfer Anlagen bietet ein Stadtplan im Maßstab 1:3600 von Bernhard Hundeshagen (Tafel 4). Der Plan ist die ausführlichste Schilderung der topographischen Situation kurz nach Gründung der Bonner Universität. Dank seiner ausführlichen Beschriftung sind alle einzelnen Gebäude, Straßen, Gärten usw. genau zu identifizieren. Die Stadt Bonn ist auf dem Plan vollständig wiedergegeben, ebenso die Poppelsdorfer Allee und das Schloß mit der Gartenanlage, vom Dorf Poppelsdorf ist dagegen nur ein Teil des Unterdorfes sichtbar.

⁴⁶¹ Die westliche der Communs. Die Bezeichnung „Marstall“ taucht ansonsten in den Quellen nicht auf, wohl aber „Sommellerie“ oder „neue Münze“ (Dietz, 1962, S. 176). Es handelt sich hier um die „Ruinen der früheren kurfürstlichen Münze“, die 1820 an das Landwirtschaftliche Institut des Professors Sturm übergeben wurden und aus denen 1832 der Wirtschaftshof des Instituts entstand - Höroldt (1968), S. 345.

⁴⁶² Hauptmann (1901), S. 84.



Tafel 4 Bonn und Umgebung, „Grundriss der Stadt Bonn und Umgebung“ von B. Hundeshagen, 1819



Abb. 127
 Bonn-Poppelsdorf,
 Blick vom Kreuzberg
 auf Bonn und Umge-
 bung, im Vordergrund
 die Obere Mühle.
 Graphik von
 C. Bodmer, J. Ruff,
 1837

Immer noch hat sich die Umgebung des Poppelsdorfer Schlosses nicht verändert; es liegt weiterhin zwischen Feldern in der freien Landschaft. Der Poppelsdorfer Schloßgarten erscheint dagegen sehr verändert, aus dem ehemaligen Lustgarten ist ein botanischer Garten geworden. Gegenüber dem Schloß liegt der „Ehem. Kurfürstl. Oekonomie-Garten“, der nun als „Landwirthschaftliches Institut“ genutzt wird. Das östliche Commungebäude beherbergt die „Botan. Gärtnerwohnung“, westlich der Allee „Nach dem Schloß Brühl“ (der heutigen Nußallee) liegt am äußeren Rand der Ökonomiegärten die „Hofgärtner Wohnung“. Oberhalb (westlich) von dieser wird ein ungegliederter Bereich mit „Auf der Fasanerie“ bezeichnet, ein Hinweis auf die bereits Ende des 18. Jahrhunderts zerstörte kurfürstliche Fasanerie. Die übrigen Kompartimente der alten Ökonomiegärten sind durch einfache Wegekreuze geteilt und teilweise von Baumreihen gesäumt.

An ihnen führt auch der Poppelsdorfer Bach entlang, der zuvor als offener Bach das Unterdorf von Poppelsdorf durchfließt, dann unterirdisch der nordwestlichen Seite des Schloßgrabens folgt, um anschließend erneut im offenen Bachbett entlang der Ökonomiegärten in Richtung Norden zu fließen, wo er sich an der Baumschule mit dem Endenicher Bach vereint, unter dessen Namen er weiter in Richtung Bonn fließt. Ein Teil des Poppelsdorfer Bachs mündet in den Schloßgraben, der seinen Ausfluß an der Poppelsdorfer Allee hat, wo er als unterirdischer Kanal in der alten Sandkaule am nordwestlichen Rand der Allee endet.⁴⁶³

Die Baumschule hat eine unregelmäßige, trapezoide Gestalt; ein breiter Mittelweg (die Fortsetzung der Baumschulallee) teilt sie in zwei Hälften, Querwege gliedern das Areal in acht Felder, die Wegkreuzungen sind als runde Plätze ausgestaltet. Zur Baumschulallee führt die „Allee nach der Baumschul“, welche die „Straße von Poppelsdorf nach Bonn auch Meckenheimer Weg“ kreuzt, ehe sie in die Poppelsdorfer Allee mündet. Zwischen Baumschulallee und der Allee „Nach dem Schloß Brühl“ vermittelt die „Endenicher Allee“. Alle diese Alleen sind als Allée simple, d.h. mit

⁴⁶³ Dieser Kanal taucht auch in den schriftlichen Quellen auf, so beispielsweise in einer Notiz von 1789, in der die Wiederherstellung des vom Poppelsdorfer Schloßweiher in die Sandkaule führenden Kanals genannt wird - NRW-HStA Düsseldorf, Kurköln IV, 120.

einfachen Baumreihen, ausgeführt, nur die Poppelsdorfer Allee als Hauptachse ist als Allée double hervorgehoben. Sie hat dadurch zwei Fahrwege zwischen den Baumreihen, das breite Rasenband in der Mitte ist nicht befahrbar. Die Poppelsdorfer Allee wird nur an einer Stelle gekreuzt, nämlich am Verbindungspunkt der Baumschulallee und dem „Weg von Kessenich auch Poppelsdorfer Allee“ (heute Bonner Talweg).

B. Die Umwandlung des kurfürstlichen Lustgartens in einen Botanischen Garten

1. Entstehungsgeschichte

Der ehemalige kurfürstliche Lustgarten hatte in den Jahren vor 1818 sehr gelitten. Für ihn galt das gleiche wie für das Schloß, von dem Klebe 1800 berichtete: „Es verfiel schon unter dem letzten Kurfürsten, und ist es noch mehr jetzt...“⁴⁶⁴ Mit Gründung der Universität kam nun wieder Leben in den alten Park; der kurfürstliche Lustgarten wurde zur Anlage des neuen Botanischen Gartens bestimmt, also einem grundlegenden Funktionswandel unterworfen.

Zum ersten Direktor des Botanischen Gartens wurde Professor Christian Gottfried Daniel Nees von Esenbeck (1776-1858, Abb. 128) berufen.⁴⁶⁵ Ihm zur Seite standen sein jüngerer Bruder Theodor Friedrich Ludwig Nees von Esenbeck als „Repetent der Botanik“⁴⁶⁶ und der gleichfalls neuberufene „Botanische Gärtner“ Wilhelm Sinning (1792-1884, Abb. 129).⁴⁶⁷

⁴⁶⁴ Klebe (1800).

⁴⁶⁵ Christian Gottfried Daniel Nees von Esenbeck: * 1776 in Reichenberg b. Erbach (Odenwald), † 19.3.1858 in Breslau. 1795-1799 Studium d. Med., Naturwiss. u. Philosophie Uni. Jena, 1800 Dr. med. Uni. Gießen; 1801-1816 Privatgelehrter in Sickershausen a. M., erste med. und naturwiss. Publikationen; 1816 Mitglied, ab 1818 Präsident der Kaiserlichen Leopoldinisch-Carolinischen Akademie der Naturforscher; 1817, Prof. d. Botanik u. Direktor des bot. Gartens Uni. Erlangen; 1818 o. Prof. f. allg. Naturgeschichte u. Botanik Uni. Bonn, Anlage des Bot. Gartens zusammen mit Sinning; 1830-1851 o. Prof. Uni. Breslau (im Tausch mit L. Treviranus); 1851 suspendiert, 1852 aus polit. Gründen entlassen. Lit. (Auswahl): Hrsg. der *Nova acta* der Leopoldina; *Das System der Pilze und Schwämme*, 2 Bde., Würzburg 1816-1817; *Handbuch der Botanik*, 1821; C.G. u. T.F.L. Nees von Esenbeck, *De Cinnamomo disputatio*, Bonn 1823; *Naturgeschichte der europäischen Lebermoose*, 1833-1838 - zu Nees von Esenbeck s. Höpfner (1994), der auch eine noch ausführlichere Monographie plant.

⁴⁶⁶ Theodor Friedrich Ludwig Nees von Esenbeck: * 26.07.1887 in Reichenberg b. Erbach (Odenwald), † 12.12.1837 in Huyère. Studium der Pharmazie in Erlangen; Inspektor am bot. Garten der Uni. Leiden; Dr. Phil Uni. Würzburg; 1819-1833 Garteninspektor und Repetent d. Botanik, 1820 Habil. als bot. Privatdozent Uni. Bonn, 1822 außerord. Prof. für Pharmazie und angewandte Botanik, 1827 ordentl. Prof., 1833-37 Codirektor; Lit. (Auswahl): Sinning u. Wilhelm u. Ludwig Nees von Esenbeck. *Sammlung schönblühender Gewächse etc.*, 1825-1831 (Bilder von Düsseldorfer Malern); Nees v. Esenbeck u. a., *Plantae officinales oder Sammlung officineller Pflanzen*; dreibändiges *Handbuch der medizinisch-pharmazeutischen Botanik*. Nach ihm benannte Pflanze: *Neesia altissima* (Riesenbaum auf Java).

⁴⁶⁷ Wilhelm Werner Karl Sinning: * 21. 10. 1791 in Meisdorf bei Halberstadt, † 16. 11. 1874 in Bonn (Alter Friedhof). 1806-1808 Halberstadt (vermutlich gärtnerische Lehre); 1809 Leipziger Wintergarten, Besuch der dortigen Zeichenschule; 1810 Orangen- u. Pflanzengarten Dresden als Kunstgärtner; 1811 herzogl. Gotaischen Schloßgarten Altenburg (Pomologie); 1812-1814 Botanischer Garten Düsseldorf, Besuch d. Zeichenakademie; 1814-1818 Brühl (Orangerie u.



Abb. 128
C.G. Daniel Nees von
Esenbeck (1776-1858)



Abb. 129
Wilhelm Sinning
(1792-1884).
Zeitgenössische
Photographie

Sie bestimmten die Aufbauphase des Botanischen Gartens, die noch im Winter 1818/19 „in einem atemberaubenden Tempo“⁴⁶⁸ begann und schon 1823 in ihren Grundzügen vollendet war.

Der ehemalige Lustgarten wurde einfühlsam den neuen wissenschaftlichen Anforderungen angepaßt (Abb. 130). Dabei wurde seine Grundstruktur nicht angetastet: Wassergraben, Avant cour, Jardin secret, Parterre und die beiden Bosquetzonen blieben als deutlich voneinander geschiedene Gartenbereiche erhalten, die sich in Detail und Funktion allerdings grundlegend wandelten. Erhalten blieb lediglich die Funktion der Avant Cour als Eingangsbereich und der des Wassergrabens als Rahmung. Das Parterre wurde dagegen zur Aufnahme der systemmatischen Abteilung (System) bestimmt, im ehemaligen kurfürstlichen Privatgarten entstanden Gewächshäuser und Wärmebeete. Die Bosquetzonen wandelten sich am stärksten. Hier war schon unter Max Franz ein „englisches bosquet“ entstanden, ohne daß jedoch der gesamte Bosquetbereich im neuen Stil des englischen Landschaftgartens umgestaltet worden war. Dies vollzog sich erst nach 1818 mit der Auflösung der geometrischen Strukturen zugunsten von unregelmäßig gewundenen Wegen, einzelnen Gehölzgruppen, Solitären etc., wobei die ursprünglichen Außenkonturen zwar verschliffen, aber nicht aufgegeben wurden.

Die größte Änderung betraf zweifellos die Pflanzenvielfalt sowohl in ihrer Quantität als auch in ihrer Funktion. Der barocke Garten hatte über eine vergleichsweise bescheidene Anzahl verschiedener Pflanzenarten verfügt, die keinen Eigenwert besaßen, sondern als künstlerisch konzipierte Gestaltungselemente fungierten, in denen die einzelne Pflanze hinter dem Ensemble zurücktrat. Das genaue Gegenteil trat nun mit dem wissenschaftlichen Interesse an den Pflanzen ein. Zwar

Schloßgarten); 1819 Universitätsgärtner in Bonn-Poppelsdorf, Anlage des Bot. Gartens nach eigenen Plänen zusammen mit Nees von Esenbeck; 1819 Heirat mit Christine Kerp (deren Mutter geb. Clementine Lenné); WS 1847/48 - WS 1856/57 Vorlesungen über Botanik; 1839-1871 Garteninspektor; 1871 Pensionierung (auf eigene Bitte). Lit. (Auswahl): Sinning u. Ludwig Nees von Esenbeck. *Sammlung schönblühender Gewächse etc.*, 1825 - 1831. (Bilder von Düsseldorfer Malern). Nach ihm benannte Nees die *Sinningia speciosa* (Gloxinie) – zu Sinning s. das Manuskript von Kirstein in der Verwaltung des Botanischen Gartens, Bonn.

⁴⁶⁸ Barthlott (1990), S. 45.

spielten ästhetische Gesichtspunkte bei der Anlage der neuen Pflanzungen durchaus eine Rolle (so bei der malerischen Verteilung der Bäume zu Gruppen und Solitären), im Mittelpunkt stand aber der wissenschaftliche Wert jeder einzelnen Pflanze ungeachtet ihres mehr oder weniger großen Schmuckwertes.

a) Die ersten Pflanzensammlungen

Nach einer kurzen Planungsphase wurde 1819 „in den letzten Tagen des Monats Januar der Anfang mit den Grund=Arbeiten auf dem zum Garten bestimmten Lande gemacht.“⁴⁶⁹ Im Frühjahr erfolgte die erste von „Herrn Sinning und seinen Gehülften mit großer Sorgfalt und Einsicht geleitete und behandelte“ Aussaat mit der enormen Anzahl von 6131 Samenproben.⁴⁷⁰

Auf C. G. Nees von Esenbecks „Bitte an die wohlwollenden Vorsteher der Gärten“ hatten botanische Gärten aus ganz Deutschland und dem europäischen Ausland Samenproben geschickt. Von Berlin (1067), Königsberg (1261), Halle (228), Erfurt (180), München (343), Würzburg – „sowohl aus dem botanischen Garten als aus dem Hofgarten“ - (260) und Erlangen (907) über Wien (274), Göttingen (195), Carlsruh (154) bis nach Leyden (507) und Paris (189) reichte die Reihe der Spender; selbst das ferne Madrid (54) trug mit Samenproben zum Aufbau der Poppeldorfer Pflanzensammlung bei und dokumentierte lebhaft die enge Zusammenarbeit zwischen den Botanischen Gärten Europas.

Hinzu kamen Beiträge von Privatpersonen, etwa eine 126 Nummern umfassende Samenauswahl aus Weimar „als ein Geschenk des Herrn Geheimen Raths von Göthe“, dessen Arbeitgeber, „Sr. Königl. Hoheit der Großherzog von Weimar“, gleichfalls 140 Samenproben beisteuerte, die er zuvor „auf der Reise durch Holland für die großen botanischen Anlagen zu Belvedere“ gekauft hatte. Auch der „edle Naturforscher, auf dessen Nähe wir billig stolz sind“, Prinz Maximilian zu Wied-Neuwied,⁴⁷¹ schickte eine Sammlung von Samen (250), die er von seiner berühmten Forschungs-

⁴⁶⁹ Nees von Esenbeck (1819), S. 262.

⁴⁷⁰ Nees von Esenbeck (1819), S. 262.

⁴⁷¹ Mit Maximilian von Wied entwickelte sich eine enge Korrespondenz und Zusammenarbeit. Erhaltene Briefe von Nees an den Prinzen bis zum Jahre 1828 (Bosch Brasilien-Bibliothek, Stuttgart, Mappe 1054) zeugen von beiderseitigen Besuchen, einem intensiven Austausch von Samen und Pflanzen und Beiträge des Prinzen zu Publikationen von Nees. Die meisten Samen stammten aus der brasilianischen Sammlung des Prinzen (Briefe vom 20. Juli 1819, 9. August 1819), später auch aus Westindien (Brief vom 13. Juli 1828), unter den gesandten Pflanzen waren z. B. eine „schöne Amaryllis Principis“ (Brief vom 2. Juli 1826). Nees schickte seinerseits Pflanzen wie „... eine schöne Pflanze der Passiflora Maximiliana“, die „... Herr Professor Adelman aus Löwen ... bey seiner Durchreise in der Ungewißheit, ob es ihm möglich seyn werden, auf dem eiligen Wege nach Würzburg Neuwied zu berühren, ... bey mir niedergestellt ...“ (Brief vom 19. August 1820), ferner eine „... Gloriosa ... , [die] der Garten in diesem Frühling mit Vergnügen überreichen [wird]...“ (Brief vom 8. März 1826) und „... einige kalte Haus Pflanzen für den Hochfürstlichen Garten...“ (Brief vom 13. Juli 1828). Das bedeutende Herbarium brasilianischer Pflanzen, das der Prinz 1824 zum Verkauf anbot, konnte Nees dagegen aus finanziellen Gründen nicht für Bonn erstehen (Briefe vom 8. Januar 1824, 10. April 1824, 17. Januar 1825, 5. November 1826) – Bei Herrn Dr. Höpfner, Berlin, der mir einen Einblick in die gesamte Korrespondenz von Nees ermöglichte, möchte ich mich an dieser Stelle sehr herzlich bedanken. Ihm verdanke ich die genannten Briefe ebenso wie die im folgenden zitierten Briefe von Nees an Altenstein und von Elisabeth Nees an Dr. Baer.

reise nach Brasilien mitgebracht hatte, „worunter... mehrere neue, noch unbeschriebne Arten vorkommen“.

Diese umfangreiche Sammlung von Samenproben wurde durch eine Vielzahl von lebenden Pflanzen ergänzt, die wiederum von den verschiedensten Seiten dem jungen Poppelsdorfer Garten zur Verfügung gestellt wurden und damit „in Wort und That ... die treue Liebe für den Flor der Botanik“ ausdrückten.⁴⁷²

„106 Arten ausländischer seltener Holzarten“ erwartete Nees von Esenbeck „von Koblenz, durch die bereitwillige Vermittlung und Abtretung des Hrn. Garteninspektors Lenné...aus der von ihm geleiteten großen Plantage“⁴⁷³; ferner „von Berlin eine bereits durch den kunstreichen Beförderer aller Pflanzenkultur, Herrn Garteninspektor Otto angekündigte Kiste mit Topfpflanzen“ usw.⁴⁷⁴

Der schon genannte Maximilian zu Wied-Neuwied schickte „auf den Fall, daß unsere Aussaat mißlingen sollte“ junge brasilianische Pflänzchen von 23 Arten.

Große Pflanzenexemplare kamen aus den Altbeständen der Brühler Orangerie. Sie dürften größtenteils noch aus der Zeit Clemens Augusts stammen. Dies belegt ein Vergleich des „Catalogus deren Indianischen und frembden gewachseren, welche sich in dem neuen Churfürstlichen lustgarten zu Brüell befinden“ (1761) des Hofgärtners Wetzel mit dem „Elenchus plantarum Horti Botanici Bonnensis“ der Brüder Nees von Esenbeck, dem ersten Pflanzenverzeichnis (fast 4000 Arten) des Poppelsdorfer Botanischen Gartens aus dem Jahre 1820.⁴⁷⁵ Von den 78 Brühler Arten finden sich nur 11 und eine Kakteen-Varietät nicht im Poppelsdorfer Pflanzenverzeichnis. Die übrigen sind größtenteils Sukkulente, davon zwei Drittel Blattsukkulente (Mesembryanthemen, Liliaceen, Agaveen, Crassulaceen, Portulacaceen) und nur ein Drittel blattlose Stammsukkulente (Kakteen, Euphorbia, Stapelia). Von den 11 im Brühler Verzeichnis genannten Zierblumen sind 9 nach Poppelsdorf gelangt, unter anderem eine Zimmer-Calla, Nelken, mehrere Pelargonien und eine Passionsblume. Von den übrigen 17 Kalthauspflanzen aus Brühl werden 11 im Poppelsdorfer Verzeichnis erwähnt, darunter eine Ananas- und eine Bananenpflanze, ferner eine Myrte, eine Mimose, ein Oleander und eine Zypresse. Diese Brühler Sammlung bekam durch ihre Überführung in die Bestände des Botanischen Gartens natürlich einen ganz anderen Stellenwert als zuvor. Hatte sie bei Clemens August als erbauliche Raritätensammlung mit repräsentativem Charakter im Sinne eines Zur-Schau-Stellens von seltenen und teuren Kostbarkeiten fungiert, diente sie nun rein wissenschaftlichem Interesse.

Die Sammlung von Sukkulente wurde durch fast 300 Exemplare aus der berühmten Sammlung des Fürsten Salm-Reifferscheid-Dyck ergänzt, die der Fürst dem Botanischen Garten schickte.⁴⁷⁶

⁴⁷² Nees von Esenbeck (1819), S. 267.

⁴⁷³ Gemeint ist Peter Joseph Lenné d. Ä., der als Landesbaumschuldirektor in Koblenz tätig war, wohin er in der Franzosenzeit ging, nachdem er lange Jahre als kurkölnischer Hofgärtner in Bonn tätig war.

⁴⁷⁴ Nees von Esenbeck (1819), S. 267. Garteninspektor Otto unterstützte auch den Bau der ersten Gewächshäuser (s.u.).

⁴⁷⁵ Diesen Vergleich hat Heinz Paul, ehemaliger Kustos des Poppelsdorfer Gartens, durchgeführt (in: Dohms, 1978, S. 23 - 29). Er identifizierte die Pflanzen des Inventars von 1761, die anstelle der heute üblichen binären Nomenklatur mit vielgliedrigen Phrasen benannt wurden, wie sie vom 16. Jahrhunderts bis zur ersten Hälfte des 18. Jahrhundert verwendet wurden.

⁴⁷⁶ Der Fürst von Salm-Reifferscheid-Dyck besaß einen eigenen botanischen Garten, den er eigenhändig beschrieben hat (s. Literaturverzeichnis).

Am Ende des Jahres schätzte Direktor Nees von Esenbeck den Bestand des Gartens „ohne Bedenken“ auf 4000-4500 Arten – „nur ein Fachmann kann beurteilen, welche technische Aufbauleistung das bedeutete.“⁴⁷⁷

Die enorme Zahl von Neupflanzungen darf jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, daß der wissenschaftliche Betrieb in diesen ersten Jahre nur langsam anief und mit hohem persönlichen Einsatz Nees von Esenbecks verbunden war. Geldsorgen, verbunden mit vielen Bittbriefen, Finanzierungs- und Absatzschwierigkeiten der botanischen Publikationen prägten die Gründungszeit ebenso wie geringe Studentenzahlen, mißgünstige Kollegen⁴⁷⁸ und Witterungsschäden⁴⁷⁹ im Garten.

Von allen diesen Schwierigkeiten zeugen zwei Briefe, die die Ehefrau Nees von Esenbecks, Elisabeth, an ihren alten Bekannten Dr. Baer nach Sickershausen schrieb. Im ersten Brief vom 24. Februar 1819 äußerte sie sich noch recht zurückhaltend über ihre neue Umgebung:

„Nees trägt mir auf, da er selbst in diesem Augenblick sehr beschäftigt ist, einige Ihrer Fragen in Beziehung auf die hiesige Universität zu beantworten. ... Anatomische Sammlungen sind so wenig vorhanden wie andere, doch hat die Regierung für Alles bedeutende Summen bewilligt, jeder Professor sorgt für seine Sphäre. Büchersammlungen werden gekauft, auch geschenkt; Die Bibliothek soll jetzt schon bedeutend seyn. Am meisten scheint der Minister v. A. doch die Naturgeschichte zu begünstigen; Im Lustschlosse Poppelsdorf, 10 Minuten von der Stadt, erhält sie die 12 Säle, welche das Erdgeschoß des Schlosses bilden; oben Wohnungen für Kästner, Goldfus,⁴⁸⁰ uns, die Aufseher u.s.w. (auch die Physik und Chemie siedelt sich dort an.) rings um das Schlos der botanische Garten, große neue Treibhäuser, Büsche von ausländischen Holzarten, in dem kleinen Park der schon da ist, wohnten bis jetzt 20 Nachtigallen. Mögten Sie nicht durch das neue Wesen vertrieben worden seyn. In der Stadt sind die Wohnungen ziemlich theuer, wie überhaupt alle Lebensbedürfnisse, wenigstens theurer als in Franken; doch soll dies sonst nicht gewesen seyn. Man rühmte ehemals Bonn wegen der Wohlfeilheit der Lebensmittel. Um den Professoren u. Staatsdienern überhaupt, wohlfeilere und bessere Wohnungen zu verschaffen hat der König 400 000 Thl angewiesen zu Erbauung von 20 Häusern im Schlos-

⁴⁷⁷ Barthlott (1990), S. 46.

⁴⁷⁸ Sorgen bereiteten Nees besonders die Bonner Kollegen. Minister Altenstein gegenüber beklagte er sich am 21. Dez. 1827 in einem Brief: „...Nun scheint endlich auch der Zeitpunkt einzutreten, wo Privat-Dozenten, wie z. B. der Dr. Bergemann die Pharmazie, die Vorlesungen, die wir amtlich hier in Poppelsdorf lesen, in Bonn zu lesen anfangen. Damit dürfte bald unsern Vorlesungen ein starker Abbruch geschehen; denn wenn auch der Satz feststeht, daß das Beßre stets durchdringe, so gilt dieses doch nur unter gleichen Verhältnissen, und man darf nur hören, wie unsre Ärzte, v. Walther, Nasse, Ennemoser, den Weeg durch die Allee nach Poppelsdorf als ungesund und gefährlich verschreyen und den Studirenden schon bei dem geringsten Schnupfen verbieten, um einzusehen, daß diese Scheu und Unbequemlichkeit, verbunden mit der Gleichgültigkeit der meisten Studirenden gegen Alles, was nicht vom Lehrer ihres Brodfaches vorgetragen wird, jedem Lehrer in Bonn den Zugang vor uns verschaffen werde...“ – Geheimes Staatsarchiv, Preußischer Kulturbesitz, Berlin, HA I, Kultusministerium, Rep. 76 Vf Lit E Personalialitt E Nr. 1^a.

⁴⁷⁹ So richtete beispielsweise am 7. Mai 1822 Hagelschlag schweres Unheil an, wie aus einem Brief Nees' an Minister Altenstein vom 8. Mai 1822) hervorgeht, wobei die Schäden allerdings in erster Linie die Fenster an der NW. u. W.-Seite des Schlosses und die Verglasung der Gewächshäuser betrafen, während „... es der vereinten Anstrengung unseres Personals gelungen ist, durch sorgfältige Deckung fast alle Pflanzen zu retten, und ich in dieser Hinsicht den Schaden unbeträchtlich nennen darf...“ Geheimes Staatsarchiv, Preußischer Kulturbesitz, Berlin, HA I, Kultusministerium, Rep. 76 Vf Lit E Personalialitt E Nr. 1^a.

⁴⁸⁰ Georg August Goldfuß, seit 1818 o. Prof für Zoologie und Mineralogie, Direktor des Zoologischen Museums und der paläontologischen Sammlungen, auch Bibliothekar der Leopoldina, dessen Mitglied er 1813 wurde - Jahn (1985), S. 668.

garten,⁴⁸¹ die die Professoren mit 40 Pct. Gewinn zu kaufen oder vermietet erhalten. - Handwerker, Dienstboten und sonstige Verhältnisse des innern Hauswesens sind hier dem Fremden anstößig und schwer anzueignen. Schon die Steinkohlen statt des Holzes sind wegen des beständigen feinen Staubes, schmutzig und widrig, doch wissen dies die Eingebornen gut zu verstecken, denn die Einrichtungen sind nett und gefällig; in Kleidung kein großer Luxus. Die Gesellschaft im Ganzen mit Geist, man genießt gern u. viel. ... ich bin diesen ganzen Winter hindurch kränklich gewesen und habe die Stadt wenig verlassen. Eine unangenehme Zugluft vom Rheine her, die hier herrschend seyn soll, scheuchte mich immer wieder zurück. Ich hoffe auf das Frühjahr...⁴⁸²

Deutlicher äußerte sie sich gegenüber Dr. Baer ein Jahr später. Aus ihren Zeilen spricht eine sehr trostlose Grundstimmung, auch wenn Elisabeth - wenigstens ihrem alten Bekannten gegenüber - ihrer einsamen Lebensweise eine wohltuende Wirkung zumaß:

„Ich lebe völlig einsam hier im Schlosse mit meinen Kindern, Nees ist in der Stadt zurückgeblieben; außer mir mein Schwager, Inspektor des Gartens⁴⁸³ und Prof. Goldfus, mit dessen Familie ich doch wenig Verkehr habe. Das Schloß ein weitläufiges zerfallenes Gebäude, nothdürftig zu Wohnungen eingerichtet, nicht ländlich, nicht häuslich bequem, Spuren ehemaligen Prunks in den marmornen Kaminen und Säulengängen u. Sälen. Wind und Regen schlagen durch die zerklüfteten Fenster, und Schutt und Gras ist auf den Stiegen, in den Hallen u. im innern Hofraum. Die unteren 16 Säle noch völlig leer; - überall neue Winkel und Ekchen neben den größeren Räumen. Noch ist mir das ganze Gebäude kaum zur Hälfte bekannt. Neben meinem Wohnzimmer die, ehemals heitere Schloßkapelle, jetzt von Goldfus für die Abtheilung der Insekten bestimmt. Um das Schloß der botanische Garten, dann ein Graben, Zug Brücke und eisens Gatter, auf dem Plaz vor dem Eingang hohe dunkle Fichten. Der Garten, wie jede neue Anlage, ohne Schatten, die Nachtigallen zogen mit den belaubten Gängen. Das Treibhaus zum dritten Theil kaum fertig, am Neuen Jahre bezog man das warme Haus, so starben die meisten Gewächse. Die Aussicht ist schön aus den oberen Zimmern, vornen die sieben Berge, links der Kreuzberg mit der schönen Kapelle, am Fuße das Dorf. - Die Entfernung von der Stadt ist gros genug daß um selten dahin zu kommen, noch weniger sehe ich Besuche von dorther. Nees kommt jeden Abend zum Essen u. kehrt in der Nacht zurück. Wollen Sie mich fragen was denn nun von dieser Lebensweise zu halten sey, so kann ich Ihnen nichts als Gutes davon sagen; es hat die Einsamkeit abermals ihre wohlthätige Macht an mir geübt, ich habe mich allein durch sie aus einem verwirrten, unlautern, und trüben Leben herausgefunden daß mich hier am Rheine begrüßte... Nachdem ich so viel von mir gesprochen, erwarten Sie wohl auch Einiges von Bonn zu hören; hier wäre sehr viel zu sagen; getäuschte Erwartungen, unerfüllte Hoffnungen, Mismuth, Partheygeist, Ungeduld, dies umfaßt dennoch so ziemlich alles. ... die Zahl der Lehrer beläuft sich wohl auf 50, ein Drittheil wenigstens hat keine Zuhörer. Für Naturgeschichte; im weitesten Sinne, sind die Gemüther am verstoktesten...⁴⁸⁴

Die geschilderte Einsamkeit - angesichts heutiger Studentenzahlen kaum mehr vorstellbar - wird verständlich, bedenkt man die Studentenzahlen dieser frühen Jahre: Im Sommersemester 1820 waren lediglich 534 Studenten in Bonn eingeschrieben, eine Zahl, die sich anfangs zwar nahezu ver-

⁴⁸¹ Gemeint ist der heutige Hofgarten. Das Projekt wurde wegen massiver Proteste jedoch fallengelassen, wodurch die Hofgartenwiese noch heute eine Vorstellung von den Abmessungen des ehemaligen, dortigen Barockgartens vermitteln kann.

⁴⁸² Brief von Elisabeth Nees an Dr. Baer vom 24.02.1819 - UB Gießen.

⁴⁸³ Theodor Friedrich Ludwig Nees von Esenbeck.

⁴⁸⁴ Brief von Elisabeth Nees an Dr. Baer vom 23.01.1820 - UB Gießen.

doppelte (Wintersemester 1827/8 1002 Studenten), sich aber nicht hielt und im Wintersemester 1841/2 mit 579 Studenten nur knapp über der anfänglichen Studentenzahl blieb. Auf die philosophische Fakultät, zu der die Naturwissenschaften damals noch gehörten,⁴⁸⁵ entfielen etwa ein Achtel aller Studenten, die übrigen verteilten sich auf die evangelische und katholische Theologie, die juristische und die medizinische Fakultät.⁴⁸⁶

Auch in den folgenden Jahren wurden kontinuierlich Samenproben ausgesät, so daß Nees von Esenbeck am 8. Mai 1822 stolz an den Minister Altenstein berichten konnte: „... unser Garten verbirgt schon einen reichen Schatz an neuen und wichtigen exotischen Pflanzen, deren Charakteristik ich mir angelegen seyn lasse u. darin meinen Bruder zur Seite habe. Wir haben nur allein in diesem Jahr wieder 4000 Arten ausgesät, worunter wenigstens Ein Viertheil direct aus dem Auslande kommen. Vorzüglich reich sind wir durch meines Bruders Freund auf Java und durch Hookers Freygebigkeit an Ostindischen u. namentlich an Javanischen Pflanzen geworden, und mehrere Nepalsche, die sonst schwer keimen, hat Sinning aufgebracht. Sonst haben uns Weinmann in Pawlowsk, Hornemann, Jacquin u. v. Martius sehr viel direct Eingegangenes gegeben, u. Hornschuch theilte eine reiche Mittheilung aus England mit uns. Fast alle Samen, die der Prinz von Neuwied mitbrachte, u. zahlreiche Saaten von 1820 u. 1821 kommen der Blüthe nah ...“⁴⁸⁷

Der Besuch des Gartens unterlag einem strengen Reglement:

„Aus dem Erlaß eines Königlichen hohen Ministerii der Geistlichen-Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten vom 1. September 1822, den Besuch des botanischen Gartens der Universität Bonn betreffend, werden hiermit folgende Punkte zur allgemeinen Kenntnis gebracht:

- § 1. Für Freunde der Pflanzenkunden aus allen Ständen wird der botanische Garten Dienstags und Freitags von 3 bis 7 Uhr Nachmittag geöffnet. Um 7 Uhr wird er geschlossen, und bleibt geschlossen an allen anderen Tagen und an allen Festtagen.
- § 2. Die Gewächshäuser werden durch einen Garten-Gehülfen gezeigt, dem es durchaus untersagt ist, Trinkgeld zu verlangen oder anzunehmen.
- § 3. Reisende können bei kürzerem Aufenthalt in der Stadt Bonn den Garten zu jeder Stunde besuchen, indem sie sich an einen der Vorsteher wenden.
- § 4. Diejenigen, welche Botanik studiren, können mit den Vorstehern besondere Stunden verabreden, in welchen sie den Garten regelmäßig besuchen wollen.
- § 5. Gegen die Professoren der Universität werden die Vorsteher des Gartens die billigen Ausnahmen von der allgemeinen Einlaßordnung, so weit sie sich mit der Be-

⁴⁸⁵ C.G. Nees von Esenbeck hatte zwar schon 1819 zusammen mit dem Physiker Kastner einen Vorstoß beim Ministerium unternommen, um eine eigenständige naturwissenschaftliche Fakultät einzurichten, die jedoch erfolglos blieb - Höpfner (1994), S. 33.

⁴⁸⁶ Damit unterschieden sich die Bonner Studentenzahlen jedoch für den Zeitraum zwischen 1820 und 1840 nicht von anderen Universitäten wie z. B. Halle, Göttingen und Breslau; lediglich Berlin hob sich mit 2000-2300 Studenten pro Semester, davon ca. 300 - 400 in der philosophischen Fakultät, deutlich davon ab - Universitätsarchiv Bonn, Rektorat, A 1, 1, Bd. 2, 1840-1842.

⁴⁸⁷ Brief von Nees von Esenbeck an Minister Altenstein vom 8. Mai 1822 – Geheimes Staatsarchiv, Preußischer Kulturbesitz, Berlin, HA I, Kultusministerium, Rep. 76 Vf Lit E Personalialia Litt E Nr. 1^a.

stimmung und Einrichtung eines botanischen Gartens vertragen, zu machen wissen.

- § 6. Zum öffentlichen Spaziergang kann der Garten, als wissenschaftliches Institut, nicht benutzt werden. Kinder werden nur in Begleitung ihrer Eltern eingelassen. Von einem jeden Besucher ist zu erwarten, daß er sich keine Beschädigungen der Gewächse erlaube, oder Hunde mitbringe, wodurch er dem Garten schaden könne.
- § 7. Gegen Pränumeration von vier Thalern können die Studirenden und andere Pflanzenfreunde vom Gärtner wöchentliche einmahl, Behufs anzulegender Herbarien, Exemplare erhalten, und zwar vom 1. Mai bis zum 1. October.

Bonn, den 1. November 1822.

Nees von Esenbeck
Director des Botanischen Gartens.⁴⁸⁸

b) Der Gartenplan und die Beschreibung aus dem Jahre 1823⁴⁸⁹

Wie bereits gesagt, baute die Umnutzung zum Botanischen Garten auf der Struktur des kurfürstlichen Lustgartens auf. Die Umgestaltung wurde „nach einem von dem botanischen Gärtner Sinning entworfenen sinnigen Plan“⁴⁹⁰ ausgeführt, d.h. dieser war für die gestalterische Konzeption verantwortlich, während dem Gartendirektor C. G. Nees von Esenbeck die wissenschaftliche Betreuung der Anlage oblag.

Die wichtigsten Quellen für diese Frühphase des Botanischen Gartens sind ein Gartenplan (Abb. 130) und dessen Erläuterung aus dem Jahre 1823, wo der Garten bereits vollständig für den wissenschaftlichen Betrieb eingerichtet ist; die Umgestaltungsphase hatte demnach lediglich vier Jahre betragen. Der großformatige Stich ist die erste Darstellung des Botanischen Gartens. Von Sinning entworfen, ergänzt er die früheste ausführliche Beschreibung vom „Hortus Medicus Bonnensis“ aus der Feder der Brüder Nees von Esenbeck, die sie ihrer Monographie über die Kampfer- und Zimtbäume („De Cinnamomo disputatio“) voranstellten⁴⁹¹. Die Wegführung und Gliederung ist bis heute weitgehend erhalten geblieben, spätere Änderungen betrafen vor allem die Außenbezirke

⁴⁸⁸ Abgedruckt im Westdeutschen Beobachter vom 12. 11. 1937, Abschrift in der Verwaltung des Botanischen Gartens, Bonn.

⁴⁸⁹ Vollständiger Text s. Anhang.

⁴⁹⁰ Nees von Esenbeck (1819), S. 47.

⁴⁹¹ Die Geschichte des „Zimmetbaumes“ in der Reihe *Amoenitates Botanicae Bonnenses* entstand anlässlich der Eröffnung des Gartens, wie aus einem an Minister Altenstein vom 13. August 1821 hervorgeht. Diese Publikation sollte die erste einer Reihe werden, die nach Nees' Aussagen zum Ziel hatte, den Garten bekannt zu machen (Brief an Minister Altenstein vom 24. Jan. 1823) und als „... eine Reihe botanischer Dissertationen, größtenteils den Novitäten des Gartens gewidmet...“ geplant war (Brief an Minister Altenstein von Nees vom 3. Okt. 1823). Allerdings fand die Schrifreihe, deren Finanzierung die Korrespondenz zwischen Nees und Altenstein in den folgenden Jahren dominierte, nicht den gewünschten Absatz, so daß sie nach zwei Heften eingestellt wurde (Brief von Nees an Minister Altenstein vom 24. Juni 1829) 1822 – Geheimes Staatsarchiv, Preußischer Kulturbesitz, Berlin, HA I, Kultusministerium, Rep. 76 Vf Lit E Personalia Litt E Nr. 1^a.

jenseits des Wassergrabens, die zu diesem frühen Zeitpunkt noch nicht in das Gartengelände einbezogen waren.

Wie auf dem Plan erkennbar, hat sich an der Zugangssituation zur Schloßinsel nichts geändert, noch immer führen die zwei Brücken in den Mittelachsen des Schlosses über den Wassergraben hinüber. Seitlich des von Baumreihen gesäumten Vorplatzes (l) liegt die noch nicht vollendete Hauptpforte (m). Der Haupteingang führt also an der Schmalseite der ehemaligen linken Bosquetzone in den Garten hinein - eine Eingangssituation, die völlig der ursprünglichen, barocken Konzeption widerspricht. Ein zweiter Eingang (n) befindet sich an der Brücke zur Meckenheimer Allee. Hier liegt auch der Besuchereingang.⁴⁹²

Zweimal in der Woche, dienstags und freitags, war der Garten zwischen 15 und 17 Uhr nachmittags für alle diejenigen geöffnet, „die sich entweder den Pflanzen gelehrt widmen oder sich derselben zur ernstlichen Erbauung des Geistes bedienen“ wollen.⁴⁹³ Reisenden stand der Zugang durch einen Vorsteher jederzeit offen, gleichfalls „Gelehrten und lieben Kollegen“; für die Studenten waren bestimmte Stunden festgelegt. Ausgeschlossen werden sollte dagegen „das müßige und freche Volk der Spaziergänger.“⁴⁹⁴ Mit Ausnahme der Gewächshäuser stand den Besuchern der gesamte Garten zur Verfügung, d.h. sowohl der ehemalige kurfürstliche Privatgarten als auch der ursprüngliche Lustgartenbereich.

Von letzterem hatten sich die ehemaligen Bosquetzonen am stärksten in ihrer Binnenstruktur verändert. Statt geometrischer Wegführungen mit kunstvoll gestalteten Salles und Cabinets⁴⁹⁵ bestehen diese Bereiche (g) nun aus unregelmäßigen, durch gewundene Wege getrennten Rasenflächen. Auf diesen sind zahlreiche Gehölzgruppen und Solitäre verteilt, ein „durch reichliches und verschlungenes Laubwerk dichtes Wäldchen von allen Bäumen und Sträuchern, die unsern Winter ertragen, den Ost- und Südwind besänftigen und unter ihrem kühlen Schatten Pflanzen, die das Sonnenlicht fliehen, aufnehmen. Etwa 730 Arten von Bäumen und Sträuchern, die im Wald wachsen, sind bis heute in diesem Gebiet des Gartens gepflanzt worden, von denen diejenigen, die Richtung Osten wachsen, nach dem Linnéschen System, die aber, die nach Süden schauen, nach dem Gesetz eines natürlichen Systems angeordnet sind.“⁴⁹⁶

⁴⁹² Dies geht jedoch erst aus einer Gartenbeschreibung von 1839 hervor: „Die kleinere Umhegung, in die der Besuchende zuerst eintritt, enthält ausser einigen Treibhäusern und Treibkasten das schöne Reich der einjährigen Pflanzen...“ (Rhein.F.W.Uni.,1839, S.24). Die Beschreibung von 1823 gibt über den Besuchereingang keine Auskunft.

⁴⁹³ Nees von Esenbeck (1823), S. VI.

⁴⁹⁴ Nees von Esenbeck (1823), S. VI.; Zwei Jahre später scheint sich die Öffnungszeit bereits verschoben zu haben, jedenfalls vermerkte der Bonner Privatdozent Dr. Franz Baumann in seinem Tagebuch unter Sonnabend, den 29.10.1825: „...nachher traf ich Dr. Pl. u. machte mit demselben eine Promenade nach Poppelsdorf, wo wir in den Sonnabends offenen Garten gingen u. durch die kleinen offenen Fensterchen die schönen Treibhäuser besahen.“ - veröffentlicht von Dietz (1973), S. 145.

⁴⁹⁵ Der runde, kleine Platz im südwestlichen Arboretum zitiert evt. den ursprünglichen Carrefour.

⁴⁹⁶ Nees von Esenbeck (1823), S. I - II.

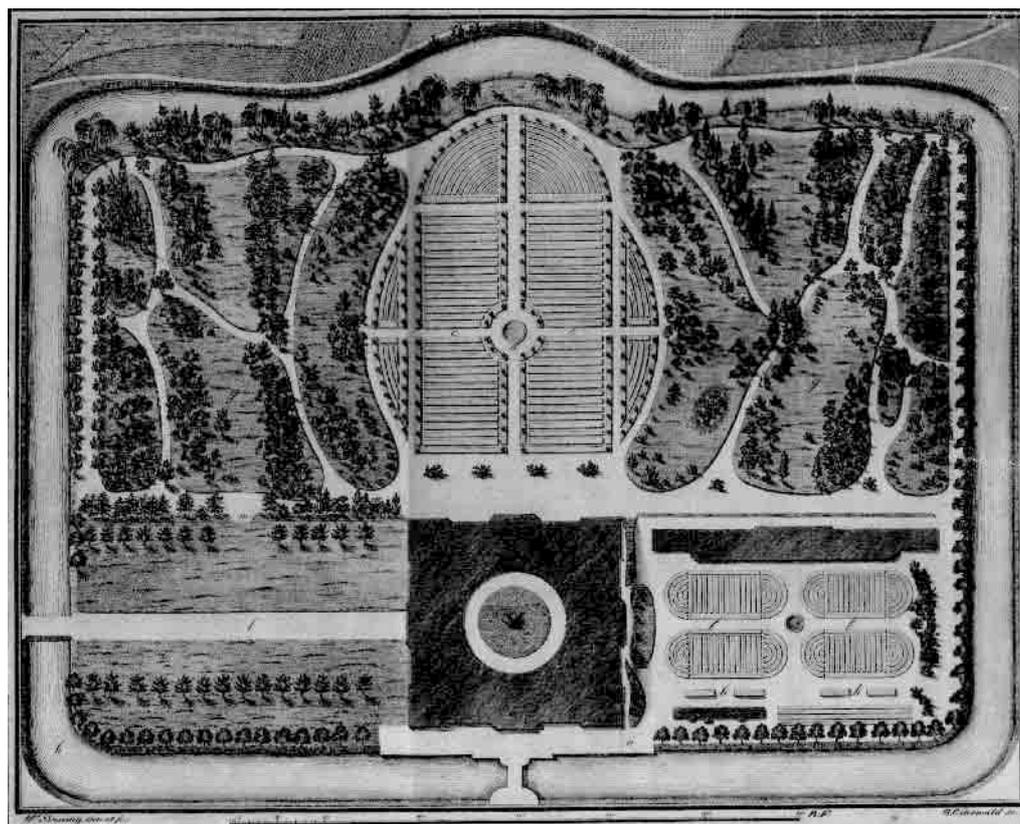


Abb. 130
Poppelsdorf,
Botanischer Garten,
Gartenplan. Stich von
G. Osterwald nach W.
Sinning, 1823

Im nordöstlichen Arboretum befinden sich besonders Pinien, Tannen und Fichten, im südwestlichen u. a. Eichen, Pappeln, Buchen, Ahorn- und Walnußbäume.⁴⁹⁷ Hier liegt außerdem eine künstliche Felsanlage, auf der Farnkräuter gedeihen.⁴⁹⁸

Den rückwärtigen, südöstlichen Abschluß bildet eine breite, mit Weiden und anderen Bäumen bepflanzte Uferzone, die sich über die ganze Breite des Gartens hinzieht. Hier (e) besiedeln „alle Arten, die Wasser und feuchten und morastigen Boden lieben, wie die Scirpeen, Iuncee, Naiaden, Hydrochariden, Polygoneen, Nymphaeaceen hier durcheinander gepflanzt, wie die Natur selbst das Gesetz schreibt, das mittlere Ufer des Außengrabens, das in sanfter Neigung zum Wasser abfällt; [sie bewohnen das Ufer] in verschiedener Höhe, je nachdem wie eine jede Art es verlangt, oder sie schwimmen auf der Wasserfläche und entgehen den Pfählen und den Wunden des Gärtnermessers.“⁴⁹⁹

Der Bereich der Sumpf- und Wasserpflanzen bildet neben den Arboreta die Begrenzung für das System, das die Stelle des Parterres einnimmt (c und d). Es besteht aus vier rechteckigen Sektionen, die durch ein Wegekreuz gegliedert werden, dessen Zentrum ein rundes Wasserbecken akzentuiert. An diese schließen sich an der oberen Schmalseite zwei viertelkreisförmige Felder an; segmentbo-

⁴⁹⁷ Die Holzarten sind der Beschreibung von 1839 entnommen (Rhein.F.W.Uni. (1839), S.25), diejenige von 1823 faßt sich hier kürzer.

⁴⁹⁸ Nach der Beschreibung von 1839 (Rhein. F.W.Uni. (1839), S.25), die Beschreibung von 1823 erwähnte den Felsen nicht, der allerdings deutlich auf dem Plan zu erkennen ist.

⁴⁹⁹ Nees von Esenbeck (1823), S. III.

genförmige, schmale Felder begrenzen die Längsseiten. „Jene sechs größeren Flächen oder 'Sektionen' ... nehmen die übrigen Pflanzen, die von längerer Lebensdauer und winterhart sind, aus der Klasse der Dicotyledoneen auf und diese nach einer gewissen Regel, der natürlichen, ... in der Weise verteilt, daß die erste Sektion zur Rechten Urticeen, Plantagineen, Plumbagineen, ... jede Art in eigenen, die Flächen quer durchlaufenden Beeten, in Doppelreihe kreuzweise abgeteilt, wachsen läßt... Dieser Teil des Gartens, der den mehrjährigen Pflanzen, so den Monocotyledoneen wie den Dicotyledoneen, zugeteilt werden mußte, ist so aufgeteilt, daß er 4000 Arten bequem aufnimmt. Die [Arten, die] jetzt aus ihrer Zahl gehegt werden, sind wenig mehr als 2100 Arten.“⁵⁰⁰

Der ehemalige kurfürstliche Privatgarten beherbergt den „Bereich, der ... zwischen den beiden Winterhäusern der Pflanzen gelegen, äußerst eben und fast quadratisch ist, sich früher Sonne erfreut und von allzu kühlen Winden geschützt liegt. Gegen Süden schließen ihn Sträucher ab; eine Reihe alter Roßkastanien bedeckt laubreich einen schattigen Spazierweg und den Graben und den Anblick der öffentlichen Straße, die gegen Westen jenseits des Wassers gebaut ist. In vier Sektionen eingeteilt, wird nun alljährlich diese Abteilung des Gartens mit 1100 Arten einjähriger Pflanzen bepflanzt“ (f).⁵⁰¹ In der Mitte der vier Beete liegt außerdem ein kleines Rundbassin. Vier Heizbeete (k) schließen sich an der nordwestlichen Längsseite an den Bereich der einjährigen Pflanzen an.

Leider wird in den Ausführungen nicht deutlich, welche natürliche Systematik der Anordnung zugrunde liegt. Erst von 1839 liegt der Hinweis vor, daß die systematische Abteilung auf dem „System Sprengels“ basiere (s.u.).

Kurt Polykarp Joachim Sprengel (1766-1833)⁵⁰² war in Halle als Professor für Botanik tätig. Seine *Anleitung zur Kenntniß der Gewächse .. unter dem besonderen Titel: Übersicht des Gewächsreichs nach natürlichen Verwandtschaften* (Halle 1816-1817)⁵⁰³ wurden von Nees von Esenbeck sehr geschätzt, was aus verschiedenen Briefen und Rezensionen wiederholt deutlich hervorgeht. In der Zeitschrift *Flora* vom März 1818 lobte Nees von Esenbeck Sprengels „vortreffliche Übersicht des Gewächsreichs nach natürlichen Verwandtschaften, ... das für jeden denkenden Botaniker ein unentbehrliches Handbuch geworden ist.“ „Dies Buch wählt zu euern Gefährten,“ empfahl er kurz darauf in der Juli-Ausgabe der *Isis*.⁵⁰⁴

⁵⁰⁰ Nees von Esenbeck (1823), S. III - IV (die Auslassungen zählen die einzelnen Pflanzengruppen auf); die Zahlen beziehen sich auf die gesamte ehemalige Parterrezone, d.h. sie schließen die Sumpf- und Wasserpflanzen mit ein.

⁵⁰¹ Nees von Esenbeck (1823), S. IV.

⁵⁰² Kurt Sprengel war der Neffe von Christian Konrad Sprengel (1750-1816), heute der Bekanntere von beiden, da sein Werk *Das entdeckte Geheimnis der Natur im Bau und in der Befruchtung der Blumen*, Berlin 1793 (eine Untersuchung über die Bestäubung der Blüten durch Insekten), für die Entwicklung der Botanik sehr viel wichtiger war.

⁵⁰³ In einer langen Rezension von Nees über Sprengels Arbeit, erschienen in der Jenaischen Allgemeinen Literatur-Zeitung im Jg. 15 in drei Mai-Ausgaben (Nr. 92, Spalte 273-280; Nr. 93, Spalte 281-296; Nr. 94, Spalte 289-296) führt er als Überschrift den vollständigen Titel auf: „Halle, b. Kümmel: Kurt Sprengels *Anleitung zur Kenntniß der Gewächse*, Zweyte ganz umgearbeitete Auflage. Erster Theil. Mit zehn Kupfertafeln. 1816. XII u. 482 S. – Zweyter Theil. Erste Abtheilung (unter dem besonderen Titel: Übersicht des Gewächsreichs nach natürlichen Verwandtschaften. 1. Theil). Mit 10 Kupfertafeln. 1817 XVIII u. 502 S. 8 (8 Rthlr [= Reichstaler]., 16 sgr. [Silbergroschen]) 2 Th. 1 Abth. daselbst 1817. 8° mit Kupfern. Für die wichtigen Hinweise über Sprengel und dessen Werk möchte ich Herrn Dr. Höpfner, Berlin, sehr herzlich danken.

⁵⁰⁴ Anonymer Artikel in: *Isis*, Jg. 2, 1 Band, Heft VI, Jena 1818, Spalte 1007. Die Zuschreibung an Nees von Esenbeck nach Herrn Dr. Höpfner, Berlin, der mich freundlicherweise auf den Artikel aufmerksam machte.

Den Grund für diese Wertschätzung erhellt ein Brief, den Nees am 28. Juni 1822 an Martius nach München schrieb: „Ich sehe immer mehr, daß man nur die Natur an sich herankommen lassen u. die Augen aufthun darf, um eben nichts Unverständiges zu machen oder zu sagen, u. das ist doch am Ende das Höchste, wozu es einer bringen kann. Sprengel dient mir hier zur Warnung u. zum Beyspiel; der läßt nichts an sich kommen sondern macht sich flugs an Alles. Auch hier wird nur das Natürliche bleiben.“⁵⁰⁵

Die aus diesen Worten sprechende, grundsätzlich kritische Haltung von Nees allen vom Menschen erdachten Systemen gegenüber, dürfte auch der Grund dafür sein, daß Nees kein abgeschlossenes System entwarf. Zwar hatte er in seinem *Handbuch der Botanik* ein eigenes System entwickelt, dies sah er jedoch nur als Hilfsmittel an, das einer ständigen Korrektur bedurfte.⁵⁰⁶ Dabei bezog er sich einerseits auf Sprengel, andererseits setzte er sich aber auch mit allen übrigen wichtigen natürlichen Systemen der Zeit intensiv auseinander (beide Jussieus, Batsch, De Candolle, Agardh, Brown,⁵⁰⁷ Endlicher).

Somit dürfte man die 1839 für das Poppelsdorfer System benutzte Definition eher in dem Sinne verstehen, daß sich Nees zwar auf Sprengel bezog, dabei aber seine eigenen Überlegungen zum natürlichen System mit einfließen ließ (weshalb er wohl auch in seiner eigenen Gartenbeschreibung von 1823 nur von einer „gewissen Regel, der natürlichen“ sprach).

Dabei unterschätzte er jedoch – wie der Poppelsdorfer Garten zeigt – den Wert des Linnéschen Systems durchaus nicht: „Nees selbst führt den Unterschied zwischen natürlichen und künstlichen Systemen auf einen Gegensatz des subjektiven Verhältnisses der Menschen zur Pflanzenwelt zurück. So nähmen die ‘natürlichen Systeme’ der Jussieuen und De Candolles die Pflanzenwelt als ein unerschöpfliches, unendlich Vollendetes und Mannigfaltiges, das seine Bestimmtheit in sich trägt. Die Wissenschaft, d. h. die systematische Botanik, soll hier ‘ein wirkliches Nachbild jenes Ganzen darstellen’, und damit zugleich auch ein Abbild der wirklichen verwandtschaftlichen Verhältnisse des Pflanzenreichs geben. Diese Systeme gehen dabei vom Besonderen -als Vollendetem- zum Allgemeinen - als einem zu Vollendenden - vor und müssen als generalisierende Systeme angesichts der Unerschöpflichkeit auch dieser Sphäre der Natur und der ständigen Neuentdeckungen auf diesem Felde unendlich oft korrigiert werden. ... Anders verführen die künstlichen Systeme; sie wählen ein oder einige Merkmale als Kriterien willkürlich aus. Alle Bestimmtheit liegt hier im Menschen: die Unendlichkeit im wirklichen Sein erhält erst durch die freie Richtung des Erkenntnisvermögens ihre Bestimmung. Durch diese Willkür führe das Linnésche Sexual-System auch zu keiner Übersicht, sondern mache sie letztlich unmöglich. Während also für die natürlichen Systeme die Bestimmtheit in der Pflanzenwelt selbst liegt, ist sie bei den künstlichen Systemen durch (das Denken des) Menschen gegeben. Beide Ansichten vom Pflanzenreich ergänzen sich jedoch im Menschen wechselseitig.“⁵⁰⁸

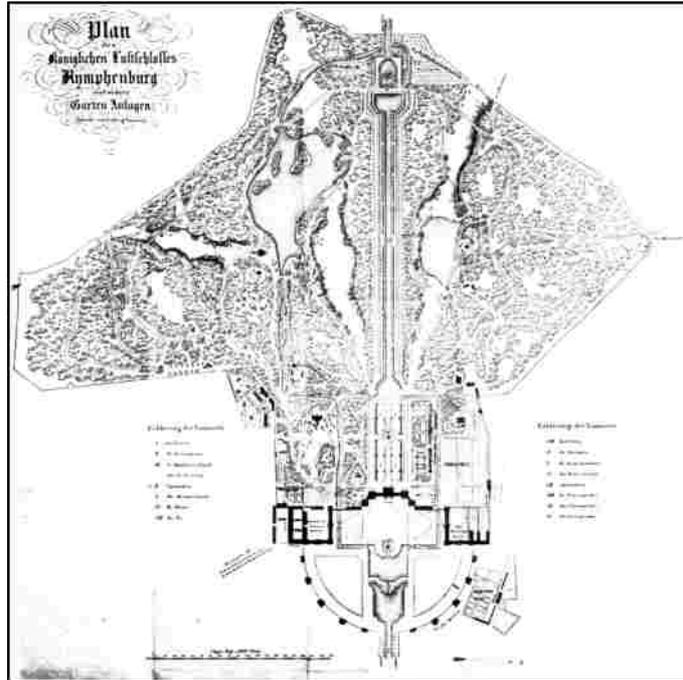
⁵⁰⁵ Staatsbibliothek München, Martiusiana II A2, M. 2.

⁵⁰⁶ Nach einem freundlichen mündlichen Hinweis von Herrn Dr. Höpfner, Berlin.

⁵⁰⁷ Nees von Esenbeck gab die für die Durchsetzung einer natürlichen Systematik in Deutschland wichtigen *Vermischten botanischen Schriften* von Brown auf Deutsch heraus.

⁵⁰⁸ Höpfner (1994), S. 41 - 42, der seinerseits C. G. Nees von Esenbecks Rezensionen in der *Flora oder Botanische Zeitung*, Bd. 2, Nr. 22. Jg. 1 (Regensburg, 10. August 1818), S. 376 resümiert und zitiert.

Abb. 131
Nymphenburg nach der
Umgestaltung durch
Skell (ab 1801).
Gartenplan von Em-
mert, 1837



Vor diesem Hintergrund wird deutlich, warum Nees von Esenbeck für den Poppelsdorfer Garten beide systematische Grundtypen auswählte: So konnte er die Vorzüge und Nachteile dieser Systeme deutlich machen und durch deren wechselseitige Ergänzung eine Gesamtschau über die Systematik präsentieren. Daß er mit dieser Einstellung nicht alleine dastand, belegt z. B. der Botanische Garten von Glasnevin/Dublin, der zu dieser Zeit ebenfalls ein System nach Linné und ein natürliches (nach Jussieu) besaß.

c) Der Einfluß des englischen Landschaftsgartens

Der Poppelsdorfer Gartenplan von 1823 ist ein typisches Beispiele für das allmähliche Eindringen des englischen Gartenstils in die früheren barocken Strukturen: Man beschränkte sich zunächst auf die Arboreta. Die Möglichkeit, auch die Beete in freieren Formen zu gestalten, wurde nicht genutzt.

Dies hängt sicher mit der Tatsache zusammen, daß der Landschaftsgarten noch bis ins 19. Jahrhundert hinein Baumpflanzungen als wichtigstes Gestaltungsmittel bevorzugte und Sträucher oder Blumen - wenn überhaupt - nur in der Nähe des Hauptgebäudes zuließ.⁵⁰⁹

⁵⁰⁹ Blumenschmuck, in den frühen Landschaftsgärten, wie denen Lancelot „Capability“ Browns, vollkommen ausgeschlossen, blieb bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts an geometrische oder andere dekorative Grundformen gebunden, also stets innerhalb eines fest umrissenen Rahmens. Dies gilt für die „Blumenkörbe“ in den Pleasuregrounds eines Pückler-Muskau oder Peter-Joseph Lennés ebenso wie für die historisierenden Teppichbeete des späten 19. Jahrhunderts. Dies änderte sich erst mit den Staudenpflanzungen eines W. Robinson, der mit seinen farblich komponierten „Polsterbeeten“ den Stauden eine bislang unbekannte Rolle gab und - gerade für kleinere Gärten - alsbald in der Gartenkunst eine dominante Rolle spielte (z. B. in Giverny oder Sissinghurst).

Die Entstehung des Landschaftsgartens war - verkürzt gesagt - in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts in England aus einer gesellschaftspolitischen Oppositionshaltung entstanden, die dem Barockgarten als einem Symbol des Ancien régime den Landschaftsgarten als Symbol von Liberalismus und Aufklärung entgegensetzte; dies war mit dem künstlerischen Willen gepaart, dreidimensionale Landschaftsbilder nach den Vorbildern Poussins oder Lorrains zu schaffen.⁵¹⁰ Die neue Gartenkunst griff bald auf den Kontinent über, wo sie gerade in Deutschland begeisterten Zuspruch fand. Hier setzte „Ende der fünfziger Jahre die bis ins späte 19. Jahrhundert dauernde Welle der 'Gartenreisen' nach England ein und mit ihr die systematische Aneignung der ästhetischen Prinzipien des Landschaftsgartens.“⁵¹¹ Der ursprüngliche politische Impetus blieb dabei allerdings auf der Strecke.

Zwar fühlten sich frühe deutsche Auftraggeber, wie Fürst Leopold III. Friedrich-Franz von Anhalt-Dessau (Wörlitz, ab 1764)⁵¹² oder Großherzog Karl August von Sachsen-Weimar (Ilmtal bei Weimar, ab ca. 1778), der Aufklärung verpflichtet, etwa zeitgleich wurde der neue Stil aber bereits von absolutistischen Adeligen, wie Herzog Karl Eugen von Württemberg (Hohenheim bei Stuttgart, ab ca. 1776) und Kurfürst Karl Theodor von der Pfalz (Schwetzingen, engl. Partie ab 1776), vereinahmt. Der englische Gartenstil wurde zur Mode, der deutsche Adel sein wichtigster Förderer (z. B. die Potsdamer Gartenlandschaft unter Friedrich Wilhelm III. und Friedrich Wilhelm IV.; Muskau und Branitz unter Fürst Hermann Pückler-Muskau).

Neben der Neuanlage von Landschaftsgärten führte dies auch zur Umgestaltung zahlreicher geometrischer Gärten. In diesen blieb häufig die Parterrezone als adäquate Ergänzung zur vorhandenen Architektur erhalten - ein Zeichen der Anerkennung barocker Gartenkunst trotz des vorherrschenden englischen Gartenstils. Die Bosquetzonen und besonders der Grand Parc wurden dagegen nach englischem Vorbild umgestaltet (Nymphenburg, Abb. 131; Charlottenburg u. a.).

Diese Synthese aus überkommenem Barockgarten und englischem Landschaftsgarten bestimmte den „gemischten Stil“ des 19. Jahrhunderts in Deutschland, dessen berühmtester Vertreter Peter Joseph Lenné d. J. war. Unter ihm „... brach ... in Deutschland der formale Stil als bewußtes Kunstmittel wieder in den Landschaftsgarten ein, nicht als Überleitung oder Kompromiß, sondern aus einer historischen Einstellung heraus, die der gleichzeitigen Entwicklung der Architektur entsprach und die natürlichen Partien des Landschaftsgartens zu einer nur noch rahmenden Folie eigenständiger Subzentren innerhalb des Gesamtplans umdeutete.“⁵¹³

Für diese Entwicklung läßt sich wiederum England als Vorbild anführen, wo sich besonders unter Humphry Repton (1752-1818) der sog. „Picturesque style“ in der Gartenkunst durchgesetzt hatte: „In unmittelbarer Nähe des Herrenhauses wurden Terrassenanlagen und symmetrisch-formale Gestaltungen wieder eingeführt [= Pleasure ground], die sich erneut mit der Tektonik des Bauwerks verbinden sollten, während der Garten zur Freinatur hin einen eher überleitenden Charakter bekam.“⁵¹⁴

⁵¹⁰ Einen guten Überblick mit umfangreichem Literaturverzeichnis bietet von Buttlar (1989).

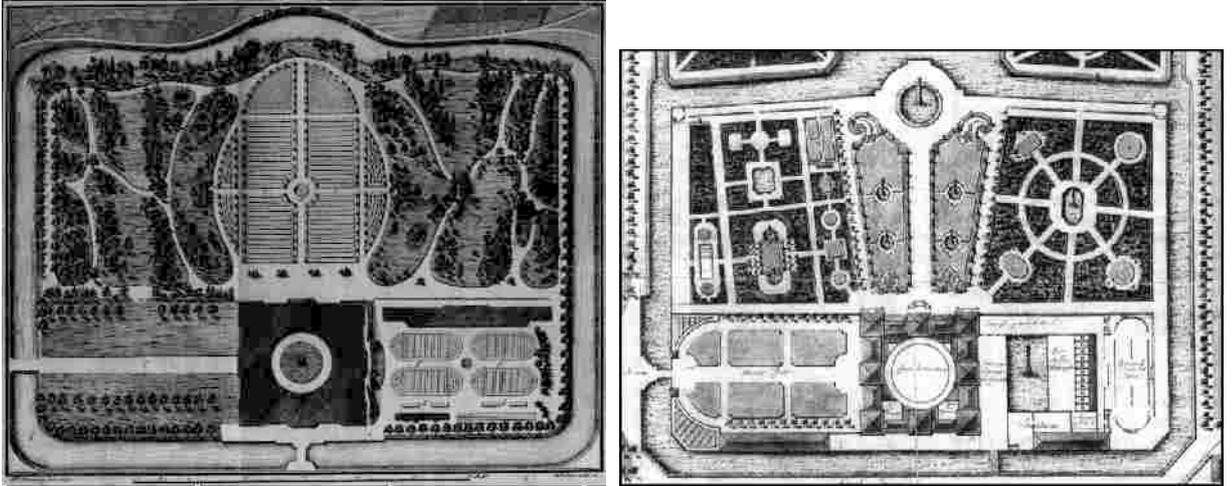
⁵¹¹ Von Buttlar (1989), S. 141.

⁵¹² Dazu ausführlich Eisold (1993).

⁵¹³ Von Buttlar (1989), S. 213.

⁵¹⁴ Von Buttlar (1989), S. 76.

Abb. 132
Zum Vergleich:
Der erste Plan des
Botanischen Gartens
von 1823 (vgl. Abb.
130) und der barocke
Gartenplan von ca.
1718 (vgl. Tafel 3)



Dieser Ansatz wurde vor allem von John Claudius Loudon (1783-1883) in der Folgezeit konsequent weiterentwickelt. Sein Mischstil, „the Gardenesque“⁵¹⁵, stellte formale und landschaftliche Gestaltungselemente gleichberechtigt nebeneinander, wobei den einzelnen Pflanzen ein stärkerer, aus botanischem Interesse resultierender Eigenwert zugemessen wurde. Dieser, der architekturgeschichtlichen Entwicklung vergleichbare Eklektizismus dominierte die Viktorianische Gartenkunst und wurde auch für Deutschland richtungsweisend.⁵¹⁶

Vor dieser kurz skizzierten Entwicklung läßt sich der Poppelsdorfer Garten als ein typischer Vertreter des deutschen „gemischten Stils“ bezeichnen, der sich durch seine Pflanzenvielfalt natürlich von den zeitgenössischen Ziergärten unterschied (wobei man auch nicht vergessen sollte, daß neben ästhetischem Gestaltungswillen seine Frühphase vor allem von dem Bestreben geprägt war, möglichst schnell einen wissenschaftlichen Betrieb zu ermöglichen, was - auch aus finanziellen Gründen - allzu umfangreiche Umgestaltungsmaßnahmen von vornherein ausschloß).

Wie der Vergleich mit dem aus der Barockzeit stammenden Plan Hauberats (Abb. 132) zeigt, ist die Parterrezone erhalten geblieben, die, im Detail stark verändert, nun eine optimale Voraussetzung für die Anlage eines Systems bietet. Statt einer ornamentalen Binnenstruktur ist die Fläche allerdings mit schmucklosen Beetreihen gegliedert, die aber immerhin von einer schmückenden Rabatte mit Formbäumchen u. ä. umgeben ist, sozusagen als Reminiszenz an die ehemalige Pracht des Parterres. Auch bei der Wegführung der Arboreta läßt sich die ursprüngliche Struktur immerhin noch erahnen. Der linke Bereich deutet mit seinen zwei Längswegen und dem Querweg noch immer auf die ehemaligen sechs Bosquets; zwar läuft der Querweg nicht mehr zur Parterrezone durch, liegt aber mit der Querachse der Parterrezone auf einer Linie. Gleiches gilt für das gegenüberliegende Arboretum. Sein kleiner, mit Bäumen umstandener Rundplatz dürfte den ehemaligen Carrefour markieren, von dem wenigstens noch drei diagonal verlaufende Wege ausgehen.

⁵¹⁵ Diese Bezeichnung gebraucht Loudon erstmals in *The Gardener's Magazine* 8, 1832, S. 701, wobei er aber schon 10 Jahre früher in seiner *An Encyclopaedia of Gardening* den geometrischen Garten als Kunstform anerkennt – nach Wimmer (1989), S. 263.

⁵¹⁶ Wobei später auch reine Neuschöpfungen „im Stile von...“ entstanden, etwa das neobarocke Parterre und die Partie im Stil der Renaissance in der Kölner Flora nach Plänen Peter Joseph Lennés d. J. 1862-1864.

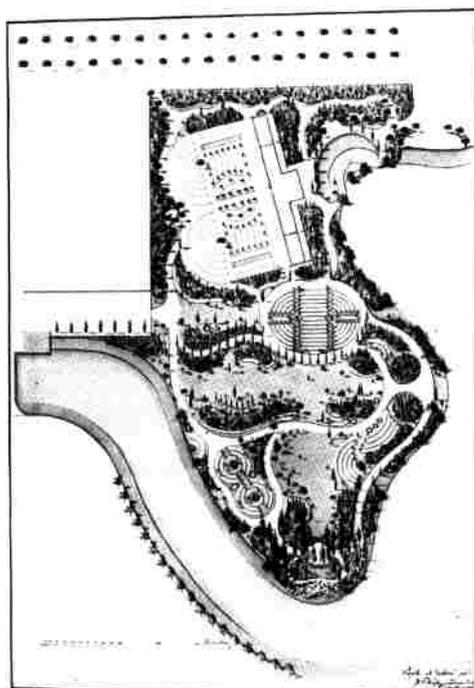


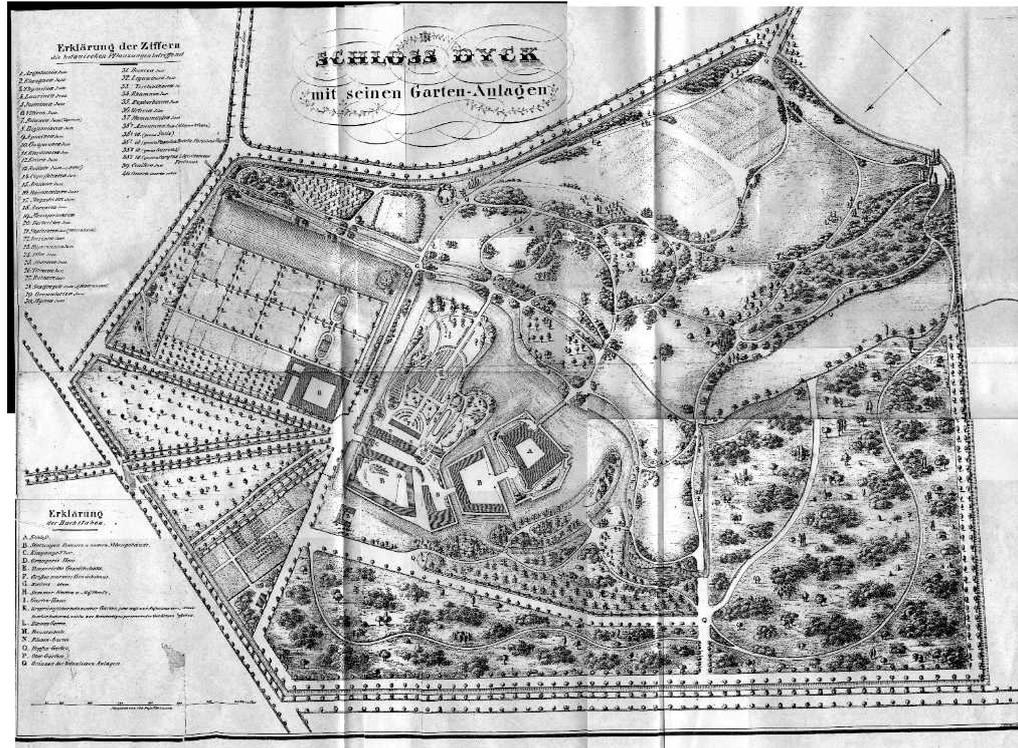
Abb. 133
Düsseldorf, 3.
Botanischer Garten im
Städtischen Hofgarten,
Gartenplan. M.F.
Weyhe, 1808

Besonders deutlich ist der Landschaftsgartenstil am Pflanzschema der Bäume ablesbar, das eine charakteristische Verteilung von Solitären und Baumgruppen zeigt. Die Baumgruppen sind vorzugsweise an den Rändern der Rasenflächen gepflanzt, Solitäre betonen Wegkreuzungen. Dadurch ergeben sich die für den Landschaftsgarten typischen Blickachsen (z. B. vom Hauptportal über die Mittelachse des linken Arboretums) die in der Ziergartenkunst gewöhnlich zu einem Eyecatcher, also einer Gartenstaffage, einem Tempelchen, einem schönen Ausblick führen. Derartiges fehlt in Poppelsdorf verständlicherweise ganz, die Blickachsen enden fast ausschließlich in Baumgruppen. Als einzige Blickachse hinaus in die Landschaft ist lediglich die Mittelachse des Parterre- bzw. Systemzone erhalten geblieben. Diese ursprünglich sehr breite Öffnung ist zwar durch die baumbestandene Uferzone weitgehend zugestellt, ein mittlerer Durchblick ist jedoch erhalten geblieben, der nach den Worten von Hundeshagen (1832) „die entzückendste Aussicht ... nach dem Godesberg und dem Siebengebirge“ bietet (Abb. 143).⁵¹⁷

Schöpfer des Gartenplans war - wie bereits erwähnt - Wilhelm Sinning (1791-1874), seit dem 19. Januar 1819 Universitätsgärtner in Bonn. Zuvor war er nach einer gärtnerischen Ausbildung 1812-1814 im botanischen Garten in Düsseldorf tätig gewesen, wo er auch die dortige Zeichenakademie besucht hatte. Anschließend arbeitete er in Brühl unter der Hofgärtnerin Gertrudis Weyhe (geb. Lenné). 1817 bewarb er sich auf die Stelle des Universitätsgärtners nach Bonn, als Prüfung mußte er einen Plan für den Botanischen Garten machen. Leider ist dieser „Prüfungsplan“ nicht erhalten geblieben. Da der Plan aber - was die Einstellung Sinnings belegt - offenbar sehr positiv beurteilt wurde und die Umgestaltungsmaßnahmen in Poppelsdorf bereits im Winter 1818/19 einsetzten, hat der „Prüfungsplan“ sehr wahrscheinlich die Grundlage für diese Arbeiten gebildet.

⁵¹⁷ Hundeshagen (1832), S. 145.

Abb. 134
 „Schloss Dyck mit
 seinen Garten-
 Anlagen“, Gesamt-
 ansicht aus: Hortus
 Dyckensis, 1834



Sinnings gartengestalterische Ausbildung dürfte in seine Düsseldorfer Zeit fallen. Er arbeitete dort unter Maximilian Friedrich Weyhe (1774-1846), dem Sohn seiner späteren Chefin in Brühl (deren Nichte Christine Kerp er übrigens am 14. Oktober 1819 heiratete). Weyhe, seit 1803 Hofgärtner in Düsseldorf, legte dort als Teil des Städtischen Hofgartens einen Botanischen Garten an (Abb. 133).⁵¹⁸

Vergleicht man diesen Plan mit dem Poppelsdorfer Plan Sinnings, sind die Parallelen augenfällig und belegen Weyhes starken Einfluß auf Sinnings gartenkünstlerische Formensprache. In beiden Fällen sind den Gebäuden geometrisch angelegte Beetpartien zugeordnet. Das Düsseldorfer System ist ebenso wie in Poppelsdorf als zusammenhängende Fläche mit parallelen Beetreihen gestaltet, dessen Wege Ziersträucher o.ä. akzentuieren. In den Baumzonen wirken die einzelnen „amöbenhaft“ anmutenden baumbestanden Rasenflächen durch die sehr glatten Kanten des geschwungenen Wegenetzes wie ausgeschnitten.

Die Baumpflanzungen verlaufen hauptsächlich entlang der Wege, so daß große Rasenflächen freibleiben, die als Sichtachsen fungieren. Einige Solitäre setzen neben den Baumgruppen Akzente. Regelmäßige Baumreihen bzw. Alleen entlang der äußeren Kanten der Gesamtanlage kontrastieren ebenso wie die gleichmäßig angelegten Beetpartien mit den übrigen unregelmäßigen Pflanzungen.

Wirft man abschließend einen Blick auf die deutsche Gartenlandschaft, so wird deutlich, daß dieser erste Entwurf des Poppelsdorfer Gartens für seine Zeit recht typisch ist.

⁵¹⁸ Zu Weyhe s. Schildt (1987), der zahlreiche Pläne Weyhes zusammentrug, in seinen Analysen jedoch zu oberflächlich bleibt.

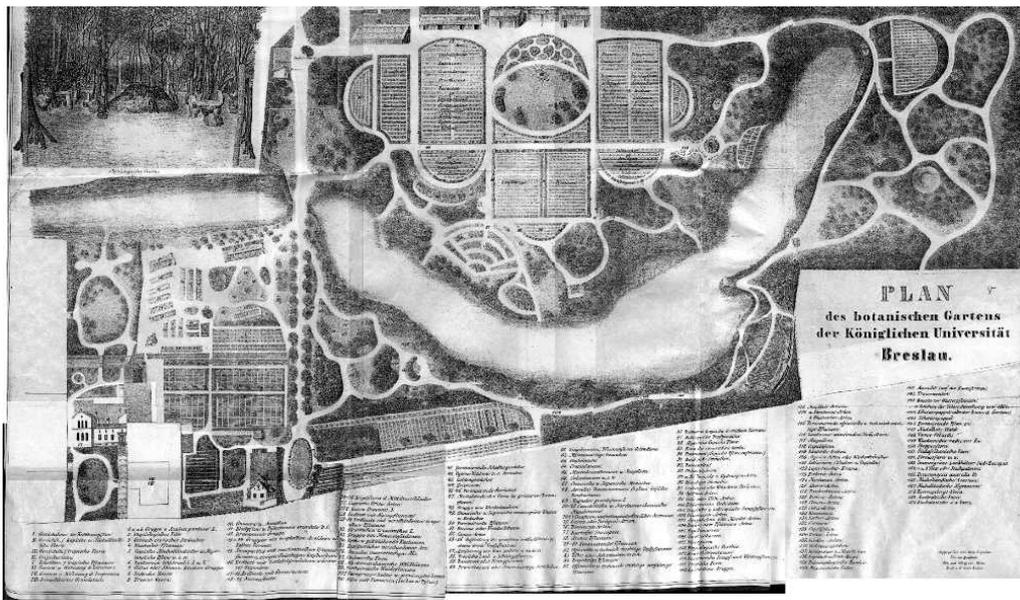


Abb. 135
„Plan des botanischen Gartens der Königlichen Universität Breslau“
nach C. Nees von
Esenbeck, 1857

Dies läßt sich anhand von zwei Beispielen gut zeigen, einerseits am Botanischen Garten des Fürsten zu Salm-Reifferscheidt-Dyck (nach einem Plan von 1834, Abb. 134), andererseits am Botanischen Garten in Breslau (nach einem Plan von 1857, der die in den 30er Jahren erfolgte Gestaltung zeigt; Abb. 135⁵¹⁹).

Beide Gärten waren – auf verschiedene Weise – eng mit dem Poppelsdorfer Garten verbunden. Auf den Gartenplänen findet sich die bekannte Mischung aus geometrischen Partien und landschaftlich gestalteten Bereichen. In der Systematik folgten beide Gärten allerdings durchgängig einem natürlichen System. Der Breslauer Garten hatte darüber hinaus seit den 1840er Jahren zahlreiche pflanzengeographische Gruppen, eine Besonderheit, die sich bald in vielen botanischen Gärten durchsetzte.

Die Gärten entstanden etwa zeitgleich. Der „Hortus Dyckensis“ wurde als Privatgarten des botanisch sehr interessierten Fürsten Joseph zu Salm-Reifferscheidt-Dyck um 1800 gegründet. In seinen Anfängen profitierte er von den aufgelösten Orangerien in Brühl und Bonn, weitere Pflanzen erhielt er über den Handel und durch Kontakte zu botanischen Gärten. Die Anordnung der Pflanzen folgt dabei den Familien Jussieus, sämtliche Pflanzen erhielten Beschriftungen. Für den Gartenentwurf beauftragte der Fürst „Herrn Blakey, einen der ausgezeichnetsten Gärtner der alten englischen Schule.“⁵²⁰

Der Botanische Garten in Breslau entstand ab 1811, als Platz wurde ihm ein Teil des ehemaligen Festungswerks zugewiesen.

Unter den Professoren der Botanik, Dr. Heyde und Dr. H. F. Link, ging die Arbeit bis 1816 nur schleppend voran. Dies änderte sich erst, als Prof. Dr. L. C. Treviranus ab 1816 in der Nachfolge Links die Direktion übernahm. Bis 1820 wurde die Gartenfläche vollständig bepflanzt, es entstan-

⁵¹⁹ Der Plan wurde von Carl Nees von Esenbeck, dem Sohn des C.G.D. Nees von Esenbecks, aufgenommen, der 1845 am Breslauer Garten als Obergärtner angestellt und 1855 zum Garteninspektor ernannt wurde – Göppert (1857), S. 4.

⁵²⁰ Salm-Reifferscheidt-Dyck (1834), S. III - VIII.

den mehrere Gewächshäuser. 1830 tauschte Treviranus mit C.G.D. Nees von Esenbeck die Stellung (s.u.). Nees von Esenbeck erweiterte die Sammlung erheblich und ordnete die Pflanzen ähnlich wie in Poppelsdorf nach einem natürlichen System,⁵²¹ jedoch „mit Rücksicht auf den Habitus der Pflanzen, da wir es nicht billigen können und es auch im Interesse der Cultur nicht zu empfehlen ist, wenn, wie in manchen botanischen Gärten, durch allzuweit getriebene Consequenz die krautar-tigen Leguminosen oder Rosacee z. B. neben den strauch- und baumartigen in Reihe und Glied stehen.“⁵²²

Der Breslauer Garten hatte als Universitätsgarten dem Privatgarten des Fürsten gegenüber einen deutlichen Zug zu einer, auf eine breite Öffentlichkeit abgestimmte Didaktik: „Botanische Gärten sollen ausser dem allgemeinen Zwecke, durch Beobachtungen zur Erweiterung der gesammten Pflanzenkunde beizutragen, auch noch Belehrung in den weitesten Kreisen verbreiten und den Studirenden der Medicin und Pharmacie hinreichendes Material zum Studium der Botanik darbieten.“⁵²³ Dieser Didaktik dienten u. a. die pflanzengeographische Gruppen,⁵²⁴ womit der Breslauer Garten zu den ersten Gärten gehört, der diesen Zweig der Botanik in seine Gestaltung integrierte.

Auch der Poppelsdorfer Garten sollte sich in den nächsten Jahren in diese Richtung entwickeln (s.u.)

2. Die frühen Gewächshäuser

a) Einführung

Gewächshäuser haben in Botanischen Gärten eine lange Tradition. Entstanden aus der Notwendigkeit, für die Kultur fremdländischer Pflanzen ein angemessenes Klima zu schaffen, spiegelt ihre Entwicklung auch die Entdeckungs- und Kultivierungsgeschichte zahlreicher Pflanzenarten wider.

Daher haben sich die unterschiedlichsten Gewächshaustypen herausgebildet. Gemäß ihrer Raumtemperatur lassen sich als Klimatypen Kalthäuser (Frigidarium, mind. 5° C), temperierte Häuser (Tepidarium, mind. 12°-15° C) und Warmhäuser (Caldarium, mind. 15°-20° C) unterscheiden.

⁵²¹ Die Anordnung wurde auch nach 1852 beibehalten, als H. R. Göppert die Direktion des Gartens. übernahm - Göppert (1857), S. 1 - 4.

⁵²² Göppert (1857), S. 29.

⁵²³ Göppert (1857), S. 28.

⁵²⁴ „Um dennoch eine Übersicht der manigfaltigsten Pflanzenformen der Erdoberfläche zu erlangen, habe ich schon vor 4 Jahren Aufstellungen von Gruppen lebender Pflanzen im Freien versucht, die eigentlich nichts weiter bezwecken, als unseres unsterblichen Humboldt's Ideen über Physiognomik der Gewächse praktisch darzustellen. Gegenwärtig werden 84 Gruppierungen dieser Art in jedem Sommer eingerichtet, über welche eine am Eingange des Gartens befestigte Tafel näheren Aufschluss giebt. Bei jeder einzelnen Gruppe befindet sich eine kleine Tafel, auf der auch noch die Hauptgattungen der Aufstellung mit verzeichnet sind; 58 beziehen sich auf die Hauptpflanzenformen der Erde, 26 auf Pflanzenformen einzelner Länder und Zonen in ihrer Gesamtheit. Unter den ersteren sehen wir Moose, Flechten, Farn der kalten, gemässigten und tropischen Zone ... Laubhölzer in ihren verschiedensten Formen ... wie Laubhölzer mit abfallendem Laube der nördlich-gemässigten Zone Europa's Asiens und Amerika's ... Zur Uebersicht der Pflanzenformen der einzelnen Länder und Zonen in ihrer Gesamtheit dienen Zusammenstellungen von Vegetationsformen der arktischen und subarktischen Zone, Alpenpflanzen, deren wir an 400 Arten cultiviren, Vegetationsformen des südlichen Europa's, Nordamerika's, Mexiko's, der Tropen ...“ - Göppert (1857), S. 29 - 31.

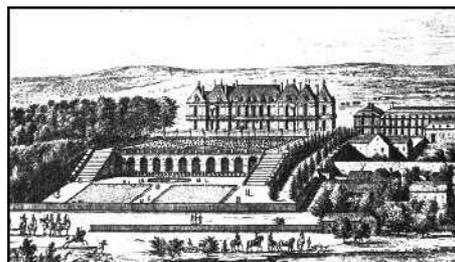
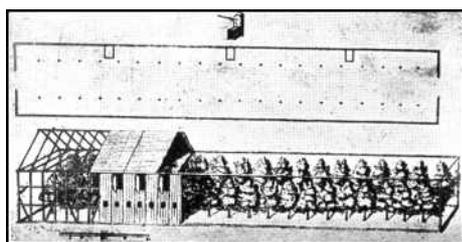


Abb. 136
Heidelberg, Hortus
Palatinus, abschlag-
bares Pomeranzenhaus,
Grund- und Aufriß.
Kupferstich nach
Salomon de Caus, 1620

Abb. 137
Versailles, Schloßchen
Ludwigs XIII mit der
ersten Orangerie von Le
Vau (1664). Kupferstich
von Israel Silvestre

Je nach Pflanzenarten können die Temperaturen bei Warmhäusern allerdings auch deutlich höher liegen.⁵²⁵ Daneben haben diese Klimatypen auch je eine auf den Anspruch der zu kultivierenden Pflanzen abgestimmte Luftfeuchtigkeit. Eine Reihe von Spezialhäusern definieren sich nach den dort beherbergten Pflanzen: Kamilienhäuser, Sukkulentenhäuser, Orchideenhäuser, Farnhäuser, Palmenhäuser, Wasserpflanzenhäuser etc., deren Raumklima den Bedürfnissen der jeweiligen Pflanzen exakt angepaßt sind. Ausschlaggebend für die Zusammensetzung der Pflanzen in den einzelnen Häusern ist also zunächst die Klimazone, aus der die Pflanzen stammen, nicht ihre geographische Herkunft; so beherbergen Sukkulentenhäuser beispielsweise häufig sowohl amerikanische Kakteen als auch afrikanische Euphorbien und Aloen. Erst in jüngerer Zeit hat sich ein Gewächshausstyp ausgebildet, der - vergleichbar den geographischen Freilandabteilungen - Pflanzen einer Region zusammenstellt, um ein möglichst komplettes Bild einer bestimmten Vegetation zu bieten (z. B. das Haus mit Pflanzen der Nebelwälder Südamerikas, Botanischer Garten im Grugapark, Essen).

Von diesen Gewächs- oder Konservationshäusern (falls öffentlich zugänglich auch Schauhäuser genannt), bei denen die Pflanzen in den Boden gesetzt sind,⁵²⁶ ist grundsätzlich das Treib-, Kultur- bzw. Anzuchtthaus zu unterscheiden. Architektonisch zumeist anspruchsloser als Konservationshäuser, werden die Pflanzen hier in Töpfen gezogen, die auf Tischen oder stufenförmig angeordneten Podesten aufgereiht sind.

Unmittelbarer Vorläufer der heutigen Gewächshäuser sind nördlich der Alpen zweifellos die Orangerien, also Kalt- bzw. Überwinterungshäuser für die frostempfindlichen Zitrusarten. „Der Austausch von Pflanzen und die Vermittlung von Erfahrungen über ihren Anbau zwischen den Fürstenthöfen, vor allem aber die Beziehungen der Handelsherren zu den Hauptorten für den Bezug von Zitrusgewächsen, in Genua, Venedig und Mailand, förderten in Deutschland die schnelle Verbreitung dieser empfindlichen und begehrten Pflanzen.“⁵²⁷ Zunächst barackenartige Provisorien, die im Herbst zum Schutz der Bäume errichtet und im Frühjahr wieder demontiert wurden (z. B. die 1619 konstruierte Orangerie im Hortus Palatinus, Heidelberg, von Salomon de Caus, Abb. 136), entstanden in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts die ersten massiven Orangeriegebäude (Orangerie in Versailles, 1664,

⁵²⁵ Als Spezialtyp ist ferner ein Kalthausstypus mit deutlichen Minustemperaturen zu nennen für Pflanzen der arktischen und antarktischen Zonen, z. B. das arktische Gewächshaus im Botanischen Garten zu Kopenhagen für Pflanzen aus Grönland.

⁵²⁶ In Kalthäusern stehen die Pflanzen oft auch in Kübeln, um sie im Sommer im Freiland aufstellen zu können.

⁵²⁷ Hamann, in: Die Goldenen Äpfel (1995), S. 66.

Abb. 137).⁵²⁸ Gegenüber Gewächshäusern zeichnet die Orangerie eine geringere Lichtfülle aus, da sie entsprechend ihrer repräsentativen Aufgabe als Massivbau errichtet wurde und lediglich über große Fenster, nicht aber über in Glasflächen aufgelöste Wände und Dächer verfügte.

Parallel zu den barocken Orangerien entwickelten sich die Treibhäuser, die als reine Nutzbauten auf repräsentative Elemente verzichteten und daher wesentlich bessere Bedingungen für die Pflanzen bieten konnten, besonders hinsichtlich ihrer Durchlichtung (und der damit verbundenen natürlichen Wärmestrahlung). Die frühen Beispiele wie die Häuser im Garten Otto von Münchhausens (Abb. 138) oder holländische Gewächshäuser, wie sie Diderot und D'Alembert in ihrer *Encyclopédie* abbilden (Abb. 139), sind an doppelwandige, beheizbare Rückwände gelehnte Fachwerkbauten mit verglasten Wänden und Dächern.

Den schräggestellten Fensterflächen des holländischen Weintreibhauses (Abb. 139) lag dabei die Überlegung zugrunde, den Lichteinfall und die damit verbundene natürliche Wärmestrahlung für die Glashäuser optimal ausnutzen zu können, indem das Licht möglichst senkrecht, also ohne Verlust durch Reflektierung, einfallen konnte. Wegweisend für diese Bauform war die Idee Philip Millers (1691-1771), des Obergärtners im Apothekergarten zu Chelsea, die Winkel der Verglasung der niedrigstehenden Wintersonne und der hochstehenden Sommersonne anzupassen. Daraus entstanden in der Folgezeit Häuser mit entsprechend angepaßten, schrägen Glaswänden und gläsernen Pult- bzw. Satteldächern, später auch mit gewölbten Oberflächen.

Als im ausgehenden 18. Jahrhundert durch Kolonialpolitik und botanische Forschungsreisen bedingt die Zahl exotischer Pflanzen in Europa sprunghaft anstieg, reichten die herkömmlichen Kulturbedingungen nicht länger aus. Gerade die empfindlichen Neankömmlinge aus den Tropen hatten ein enormes Licht- und Wärmebedürfnis, was hohe technische Anforderungen an die neu zu entwickelnden Häuser stellte.⁵²⁹

Wichtigste Voraussetzung für diese neuen Glashäuser waren die Fortschritte in der industriellen Verarbeitung von Eisen (zunächst als Guß-, später als Schmiedeeisen) und Glas, wodurch Gewächshäuser zu den Pionieren einer völlig neuen Architektur wurden.⁵³⁰ Geprägt von den industriellen Produktionsmöglichkeiten, der Stabilität und Länge der Eisenträger und der Herstellungsbreite des Glases, standen sie als nüchterne Ingenieurbauten mit ihrer materialbetonten Funktionalität im absoluten Gegensatz zur konventionellen Architektur jener Zeit. Schon bald aus normierten Einzelteilen zusammengesetzt, konnten Gewächshäuser im „Baukastenprinzip“ beliebige Größe und Gestalt annehmen und problemlos transportiert werden. Hierbei wurde England dank seiner leistungsstarken Industrie in den folgenden Jahren in Europa führend.

⁵²⁸ Vgl. dazu ausführlich: Koppelkamm (1988), S. 14-16. Eine wichtige Voraussetzung für die weitere Entwicklung der Orangerien war das von Louis Lucas de Nehou 1688 entwickelte Verfahren, große Glasscheiben aus sog. Walzglas herzustellen.

⁵²⁹ Der Transport lebender Pflanzen hatte sich seit den 1830er Jahren mit der von Nathaniel Ward entworfenen „Wardschen Kiste“, einem fest verschlossenen, verglasten Behälter, zudem beträchtlich verbessert.

⁵³⁰ Eisen war anfangs nur in Industrie (Fabrikbauten, Maschinenbau) und Straßenbau (1779 Iron Bridge über den Severn bei Coalbrookdale) eingesetzt worden.

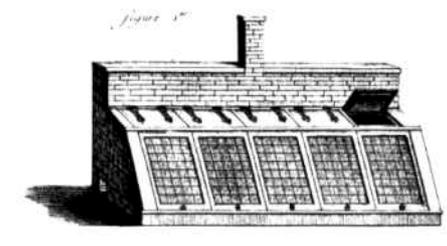
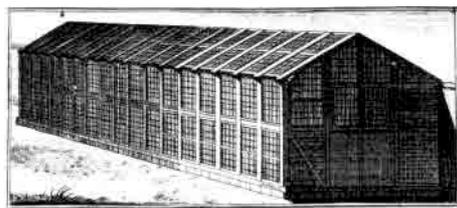


Abb. 138
Schwöbber bei
Hamel, Gewächshaus
im Garten Otto
von Münchhausens,
vor 1714

Abb. 139
Holländisches Wein-
treibhaus. Aus der
Encyclopédie von
Diderot und 'Alem-
bert

Dank dieser Entwicklung kristallisierten sich allmählich verschiedene Spezialtypen heraus, die auf die Bedürfnisse bestimmter Pflanzenarten optimal zugeschnitten waren. Zu den frühesten dieser Art gehörten z. B. die für die „Fürsten der Pflanzenwelt“ (Carl von Linné) errichteten Palmenhäuser - dank des enormen Höhenwachstums der Pflanzen - zugleich die ersten Großbauten. Eines der bedeutendsten, das Große Palmenhaus von Chatsworth (1836-1841, Joseph Paxton), hatte noch ein hölzernes Trägerwerk, doch schon das kurz darauf folgende Palmenhaus in den Royal Botanic Gardens von Kew (1844-1848, Richard Turner und Decimus Burton) erhielt eine Eisenkonstruktion.

Als gegen Anfang des 20. Jahrhunderts die Zufuhr neuer Pflanzenarten nach Europa allmählich abnahm und ein Überblick über die globale Pflanzenwelt bestand (der natürlich kein vollständiger war), entstanden die ersten Großanlagen, die alle bis dahin entstandenen Spezialhäuser vereinte und eine Art „Kanon“ schuf, zu dem gewöhnlich ein Palmen- bzw. Tropenhaus, ein Kalthaus, ein Wasserpflanzenhaus (oft Victoria-Regia-Haus), ein Orchideenhaus und ein Sukkulentehaus gehören.⁵³¹

b) Die ersten Nutzbauten

Der Poppelsdorfer Botanische Garten bekam bereits kurz nach seiner Gründung die ersten Gewächshäuser, verschiedene andere Bauten folgten. An ihnen läßt sich die Entwicklungsgeschichte dieser Architekturgattung recht gut ablesen.

Die noch im Juli 1819 begonnene erste Gewächshausanlage war ein rasch hochgezogener Nutzbau ohne architektonischen Anspruch und darauf angelegt, die bereits vorhandenen Exoten so schnell wie möglich artgerecht unterzubringen und einen wissenschaftlichen Betrieb zu ermöglichen (Abb. 140). Nach dem Entwurf von Sinning wurde das Gebäude „von Herrn Garteninspektor Otto [aus Berlin] an Ort und Stelle geprüft und gebilligt.“ Bis September waren vier Abteilungen, „nämlich eine warme, zwei temperierte und eine kalte“ fertig.

⁵³¹ Gewächshausanlagen mit gewaltigen Ausmaßen und unterschiedlichen Klimatypen waren zwar schon im 19. Jahrhundert entstanden, so z. B. die Gewächshäuser im Pariser Jardin des Plantes von 1834-36 oder im Parc de la Tête d'Or in Lyon von 1877-82, sie vereinigten jedoch deutlich weniger Spezialhäuser unter einem Dach.

Abb. 140
Poppelsdorf,
Botanischer Garten
und Schloß von
Osten. Kupferstich
von B. Hundeshagen,
1832



Der gesamte Komplex wurde im folgenden Sommer vollendet, vermutlich unter Verwendung von 40 Treibhausfenstern, die mitsamt der Orangeriebestände aus dem unbewohnten Schloß Brühl herbeigeschafft worden waren.⁵³²

Als Verlängerung der Südostfassade der Schlosses schirmte die langgestreckte Gewächshausanlage den ehemaligen kurfürstlichen Privatgarten vom Hauptbereich des Botanischen Gartens ab. Sie war nur mit Erlaubnis und Führung eines Gärtners zu betreten⁵³³ und erhielt damit diesem Gartenteil etwas von seinem ursprünglichen intimen Charakter gegenüber dem Hauptbereich des Gartens mit Arboreta und System.

Auf dem Plan von 1823 (Abb. 130) erscheinen die Gewächshausanlage (h) als ein längsrechteckiger Baukörper von 290 Rheinischen Fuß. Dieser Grundriß wird durch eine Ansicht von B. Hundeshagen aus dem Jahre 1832 ergänzt (), die eine Vorstellung vom Äußeren der Gewächshäuser vermittelt.

Der ganze Komplex besteht demnach aus einem kubischen Baukörper mit einfachem Satteldach, der in fünf Abschnitte unterteilt ist. Von diesen liegt der höchste und breiteste in der Mitte, die übrigen schließen sich mit abnehmender Größe an diesen an. Der mittlere Abschnitt birgt das Fri-

⁵³² Diese Maßnahme ist durch den Briefwechsel zwischen Staats- und Finanzminister Klewitz und Hardenberg belegt (Brief Klewitz an Hardenberg, 13. Sept. 1819, Hardenberg an Klewitz, 30. Sept. 1819) - Geheimes Staatsarchiv, Preussischer Kulturbesitz, Berlin, Kultusministerium, HA I, Rep. 74 (= Akten des Staatskanzleramtes).

⁵³³ Nees von Esenbeck (1823), S. VI.

gidarium (18 Fuß hoch, 80 Fuß lang), „welches auch Orangehaus heisst“, wo „südeuropäische, canarische und nordafrikanische Pflanzen“ wachsen. Nordöstlich schließt sich das Tepidarium oder Wintergewächshaus an (16 Fuß hoch, 60 Fuß lang) mit Pflanzen vom „Cap der Guten Hoffnung und Neuholland“ (=Australien). Als Pendant dazu liegt jenseits des Frigidariums das Caldarium, in dem „die höheren tropischen z. B. die Pisangs“ (= Bananen) wachsen. Die noch niedrigeren, äußersten Abschnitte bergen Warmräume, in denen „Palmen, Scitamineen und andere tropische Stauden“ sowie „die niedern tropischen nebst den Farrenkräutern und parasitischen Aroideen“ wachsen.⁵³⁴ Eine im Fußboden installierte Warmluftheizung, deren Luftzufuhr mit bewegbaren Abdeckplatten individuell geregelt werden kann, erwärmt die gesamte Anlage. Der Zugang erfolgt vom Hauptgarten aus.⁵³⁵

Ergänzt wird diese große Gewächshausanlage durch ein kleineres Warmhaus (i; 80 Fuß Länge, 8 Fuß Breite, 6 Fuß Höhe) auf der gegenüberliegenden Seite, das vornehmlich der Anzucht dient.

Beide Bauten standen etwa drei Jahrzehnte, ehe sie 1849 ebenfalls von Sinning durch fortschrittlichere Anlagen ersetzt wurden.

C. Die Jahre nach 1823

Die Jahre nach der grundlegenden Gestaltungsphase waren durch eine wachsende Pflanzensammlung gekennzeichnet, strukturelle Veränderungen wurden vorerst nicht vorgenommen. Das milde Klima begünstigte das Wachstum der Pflanzen im Garten, worüber sich Nees von Esenbeck sehr erfreut zeigte: „... Hier wird's nie Winter, Phillyroren, Olea stehen herrlich im Freyen, Genisti candidans blüht im freyen Land, worin ein Exemplar als Experiment gesetzt wurde, Alle Hellebori sind schon da pp...“⁵³⁶ Hundeshagen schätzte den Pflanzenbestand im Jahre 1832 auf beinahe „sechs tausend Pflanzenspecies“⁵³⁷. 1839 werden bereits 4000 „perennirende krautartige Pflanzen“ genannt, „wobei Sprengels System zu Grunde gelegt ist“, was sicherlich dank der „Schmuckpflanzen der Georginen, Tulpen, Schlingranken usw.“ entlang der Hauptwege auch ein ästhetischer Genuß war. 1000 Pflanzen wuchsen in den Arboreta, etwa 3800 Topfpflanzen in den Gewächshäusern, die benachbarten Treibhäuser „dienten vorzüglich zur Aussaat und Ueberwinterung der Alpenpflanzen“. Ingesamt betrug „die hier versammelte Flora nicht weniger als 10.000 Arten, während sie im Jahre 1821 noch zwischen 5000-6000 schwankte.“⁵³⁸ „Heute wissen wir zwar, daß alle diese Schätzungen etwa um die Hälfte reduziert werden müssen (viele der „Arten“ waren nur Varietäten einer Spezies), dennoch spiegeln diese Zahlen eindrucksvoll die Entwicklung der Sammlung wider.“⁵³⁹

⁵³⁴ Zitiert nach Rhein. F.W.Uni. (1839).

⁵³⁵ Nees von Esenbeck (1823), S. V; die Eingangssituation läßt sich aus der Beschreibung der Gewächshäuser ermitteln, in der bezüglich der Lage des Tepidarium erklärt wird, daß es „zur Rechten des Eintretenden oder gegen Osten“ läge, womit der Eingang nur auf der Seite des Hauptgartens liegen kann.

⁵³⁶ Brief von Nees an Dr. Baer vom 27. Januar 1825 – UB Gießen.

⁵³⁷ Hundeshagen (1832), S. 146.

⁵³⁸ Rhein.F. W. Uni. (1839), S. 26.

⁵³⁹ Barthlott (1990), S. 49.

Abb. 141
Poppelsdorf,
Eingangsfügel des
Schlosses.
Unbezeichneter
Kupferstich, um 1832

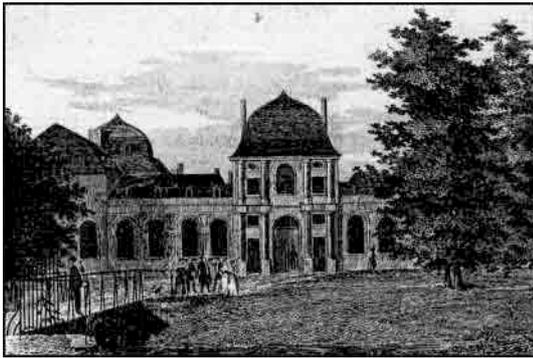
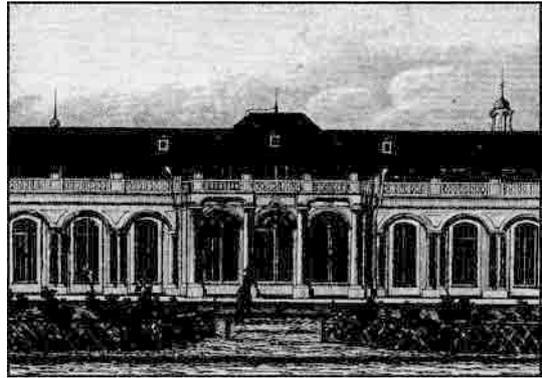


Abb. 142
Poppelsdorf,
Grottenflügel des
Schlosses (mit Be-
helfsdach von
1767). Unbezeichneter
Kupferstich, um 1832



Eine kontinuierliche Arbeit gewährleistete in den folgenden Jahrzehnten vor allem Inspektor Sinning, der die treibende Kraft im Garten war und während seiner langen Amtszeit (1818-1871) eine stetige Weiterentwicklung des „Königlich-preußischen Botanischen Gartens“ gewährleistete. Dies war um so wichtiger, als während dieser Zeit die Gartendirektoren häufiger wechselten und auch ein recht unterschiedliches Interesse am Garten zeigten.

C. G. Nees von Esenbeck war aus persönlichen Gründen bereits 1829 nach Breslau gegangen. Zu seinem Nachfolger wurde Ludolph Christian Treviranus (1779-1864) bestimmt, der zuvor in Breslau tätig gewesen war und nun im Tausch mit Nees von Esenbeck nach Bonn kam.⁵⁴⁰ Fast dreißig Jahre in Poppelsdorf tätig (bis 1859), hatte er dennoch keinen nennenswerten Einfluß auf die Gartengestaltung, da er sich schon 1835 mit dem Gartenpersonal überworfen hatte.

Die wissenschaftliche Betreuung des Gartens führte der jüngere Nees von Esenbeck, Friedrich Ludwig (1787-1837), als „Repetent der Botanik“ fort, der bereits 1819 nach Bonn berufen worden war, nachdem er zuvor zwei Jahre lang als Inspektor des Botanischen Gartens von Leyden tätig gewesen war. 1833 wurde er stellvertretender Gartendirektor, 1835 gleichberechtigter Mitdirektor.

Nach seinem Tode wurde Anfang 1839 Theodor Vogel (1812-1841) aus Berlin zum Co-Direktor des Gartens berufen, der sein Amt jedoch nicht lange ausüben konnte. Bereits im Dezember 1840 begab er sich auf eine Forschungsreise nach Westafrika, wo er ein Jahr später auf der Insel Fernando Pó vor der Küste Kameruns starb.⁵⁴¹

⁵⁴⁰ Ludolph Christian Treviranus: * 18.9.1779 in Bremen, † 6.5.1864 in Bonn; Studium der Medizin und Botanik in Jena; 1812 Prof. für Naturgeschichte an der Uni. Rostock; 1816 Prof. für Botanik an der Uni. Breslau; 1829 Berufung nach Bonn im Tausch mit C.G. Nees von Esenbeck (bis 1859); Forschungsschwerpunkt: Pflanzenanatomie, u. a. über Bau des Holzes, Entstehung der Gefäße, entdeckte die Interzellularräume; Lit. (Auswahl): *Vom inwendigen Bau der Gewächse*, Leipzig 1806; *Beiträge zur Pflanzenphysiologie*, Leipzig 1811; *Über die Erzeugung durch zwei Geschlechter im Pflanzenreiche*, Bremen 1821; *Die Lehre vom Geschlechte der Pflanzen in Bezug auf die neuesten Angriffe erwogen*, Bremen, 1822; *Physiologie der Gewächse*, 2. Bde., 1835-1838 – nach Jahn (1985), S. 743,

⁵⁴¹ Theodor Vogel: * 12.7.1812 in Berlin, † 17.12.1841 auf Fernando Pó; 1832 Studium in Berlin, 1837 Dr. phil. Uni.; frühes Interesse an Leguminosen; 1839 Nachfolger des 1837 verstorbenen T. F. Nees von Esenbeck als Codirektor des Botanischen Gartens in Bonn-Poppelsdorf; 1840 Bearbeitung d. Leguminosen-Aufsammlungen von Prof. Meyen in Brasilien, Peru und China; 1840 Beurlaubung für 2 Jahre, Reise nach Afrika mit African Civilization Society (entstanden in London unter dem Patronat von Prinz Albert); grundlegende Arbeiten zur Taxonomie Westafrikas. Lit. (Auswahl): Vogel u. Schleiden, mehrere Abhandlungen in *Actae Acad. Nat. Curiosum* (= Publikation der Carolino-Leopoldina unter C. G. Nees von Esenbeck) Band 19, 1838. *Vogel's Journal of the Voyage up the Niger*, in: *London Journal of Botany* vol. 5 (1846) (Vorwort mit Übersetzung des Nachrufs von Treviranus ins Englische); *Niger Flora*

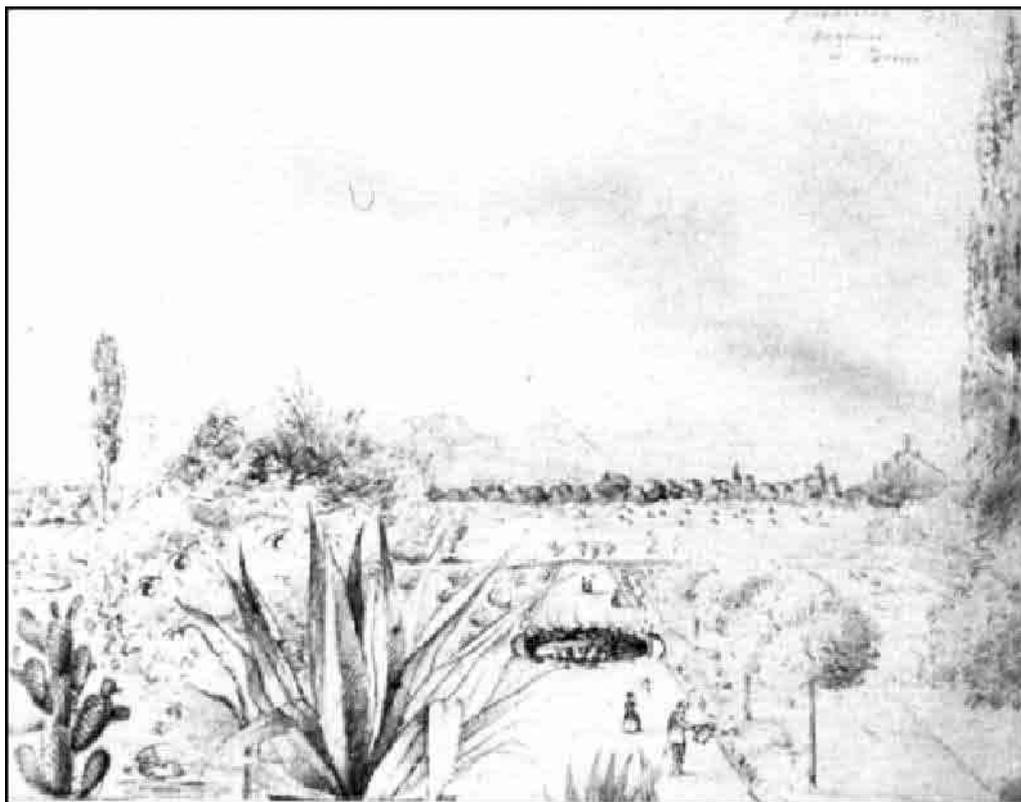


Abb. 143
Poppelsdorf,
„Botanical gardens in
Bonn“, Blick nach
Süden auf Siebenge-
birge und Godesburg.
Zeichnung von Charles
V. Riley, 1859

Einen Eindruck von der ruhigen Atmosphäre dieser Jahre (Abb. 140 - Abb. 141) vermitteln die Erinnerungen Gottfried Kinkels, auch wenn seine Schilderung aus dem Jahre 1841 eine gewisse poetische Überhöhung zeigt: „Noch immer bewohne ich die großen stillen Zimmer im Poppelsdorfer Schlosse, aber ich bewohne sie jetzt allein... Es war eine erquickliche Einsamkeit, so ganz weggehoben von der menschlichen Gesellschaft, unter mir eine fast nie betretene Bibliothek, vor mir der weite, weite Blick in die herrliche Landschaft... Vogel, als Direktor des botanischen Gartens, besaß zu dessen zwei Eingängen die Schlüssel, welche er bei der Abreise mir zurückließ. Die Pracht des Frühlings in dieser fremdländischen Pflanzenfülle, unter Palmen, Orangenbäumen und Zedern, ist unvergleichlich. Nach acht Uhr, wenn die Gärtner sowohl als die Besucher diese stille Laubengänge verlassen hatten, erschloß ich der Geliebten und den vertrautesten Freunden das Tor, und wir durchwanderten die von Leuchtkäfern durchgaukelten Gebüsch und Blumenbeete... Dort verschwärmten wir die holdesten Frühlingsabende von 1841; der stille spiegelnde Wassergraben sperrte die neidische Welt von uns ab, der Jasmin duftete wild berauschend, in den Wipfeln schlugen wetteifernd die Nachtigallen...“⁵⁴²

Im übrigen war der Botanische Garten (Abb. 143) nach wie vor nur zu bestimmten Zeiten für den Publikumsverkehr geöffnet; der „Baedeker“ des Jahres 1852 nennt den Dienstag und den Freitag, an denen der Garten „von 3 bis 7 Uhr für Jedermann offen“ war.

(Ed. W.J. Hooker), London 1849 (basierend auf den Tagebüchern Vogels; Einleitung mit Übersetzung des Nachrufs von Treviranus ins Englische) Pflanzennamen: *Napoleona Vogelii*: von Hook & Planch 1848 beschrieben – nach Treviranus, Nachruf, in: *Linnaea* vol. 16 (1842).

⁵⁴² Kinkel (1846), S. 253.

1849 übernahm dann der junge Privatdozent Dietrich Brandis (1824-1907) die wissenschaftliche Betreuung des Gartens, doch auch er blieb nicht lange, da er schon bald in englische Dienste ging.

Auch Robert Caspary (1818-1864), seit 1856 als Adjunkt des Direktors am Botanischen Garten tätig, konnte keinen Einfluß auf den Garten ausüben; er ging schon zwei Jahre später als Ordinarius nach Königsberg.

1. Das Curvilinear Hothouse

Unter der Direktion von Treviranus wurde nach den Plänen Inspektor Sinnings in den Jahren 1849-1851 die alte hölzerne Gewächshausanlage durch ein moderneres Gebäude ersetzt.⁵⁴³ Die alte Holzkonstruktion, in der Frühphase des Botanischen Gartens rasch aufgebaut, verfiel allmählich, die Holzheizung wurde zu teuer. So entschied sich Sinning zu einem Neubau, der diesmal aus Glas und Eisen bestand. Die neue Anlage enthielt ein Warmhaus, ein temperiertes Haus und ein Kalt- haus. Diesen waren von Südosten jeweils über einen separaten, stichtonnenförmigen Eingang zu- gänglich. Mit einer Länge von 95 m (ca. 652 qm) zeigte das neue Gewächshaus einen spitzbogen- förmigen Querschnitt, d.h. seine Oberfläche war im Gegensatz zu den früheren hölzernen Ge- wächshäusern gebogen.⁵⁴⁴ Eine Lithographie von Otto von Kreyfelt (Abb. 144) zeigt die neuen Häuser an Stelle der alten Gewächshäuser, mit der Sinning sich für die damals modernste Form der Gewächshauskonstruktion entschieden hatte.

Eiserne Gewächshäuser mit gebogener Oberfläche waren als Curvilinear Houses in England am Anfang des 19. Jahrhunderts entstanden. Sir George Steward Mackenzie, Thomas A. Knight und John Claudius Loudon waren die Pioniere in der Entwicklung dieser neuen Bauform. Sie hatten früh die Möglichkeit des Eisens für filigrane Gewächshauskonstruktionen erkannt, die durch ihre hohe Lichtdurchlässigkeit ein hervorragendes Pflanzenwachstum gewährleisten konnten. Für den optimalsten Bautypus wurde die Forderung zugrunde gelegt, das einfallende Sonnenlicht so günstig wie möglich nutzen zu können. Dies gewährleistete der senkrechte Einfall der Sonne, deren kurz- wellige Strahlen die Glasscheiben ohne Reflexion durchdringen sollten, während gleichzeitig die von Boden und Wand reflektierte langwellige Wärmestrahlung im Innenraum die Temperatur an- steigen ließ.

„Mache die Oberfläche des Gewächshauses parallel zum Gewölbe des Himmels und dem Lauf der Sonne“, so die Forderung Mackenzies, d.h. die Schnittlinie des gewölbten Daches sollte parallel zum Stand der Sonne verlaufen. Das daraus resultierende „quater-sphere-hothouse“ für Wein und Pfirsiche, daß er sich auf seinem schottischen Besitz erbauen ließ, hatte die Form einer Viertelku- gel, die an eine massive Rückwand angelehnt war (Abb. 145).

Diese theoretischen Überlegungen und Mackenzies Entwürfe, publiziert in den *Transactions of the Horticultural Society* (1817),⁵⁴⁵ waren für John Claudius Loudon (1783-1843) der Auslöser, sich mit sphärisch gewölbten Glaskörpern experimentell zu beschäftigen.

⁵⁴³ Diese Gewächshausanlage stand bis 1925 unverändert im Garten - Fitting (1933), S.392.

⁵⁴⁴ Längen- und Kubikmeterangaben nach Lampmann (1927), S.437.

⁵⁴⁵ *Transactions of the Horticultural Society*, Vol. 2, 1817, S. 171-177 (entspricht einem Schreiben Mackenzies von 1815 an Sir Joseph Banks, dem Präsidenten der Horticultural Society). Vgl. Ullrich (1989), S. 35, Anm. 4.

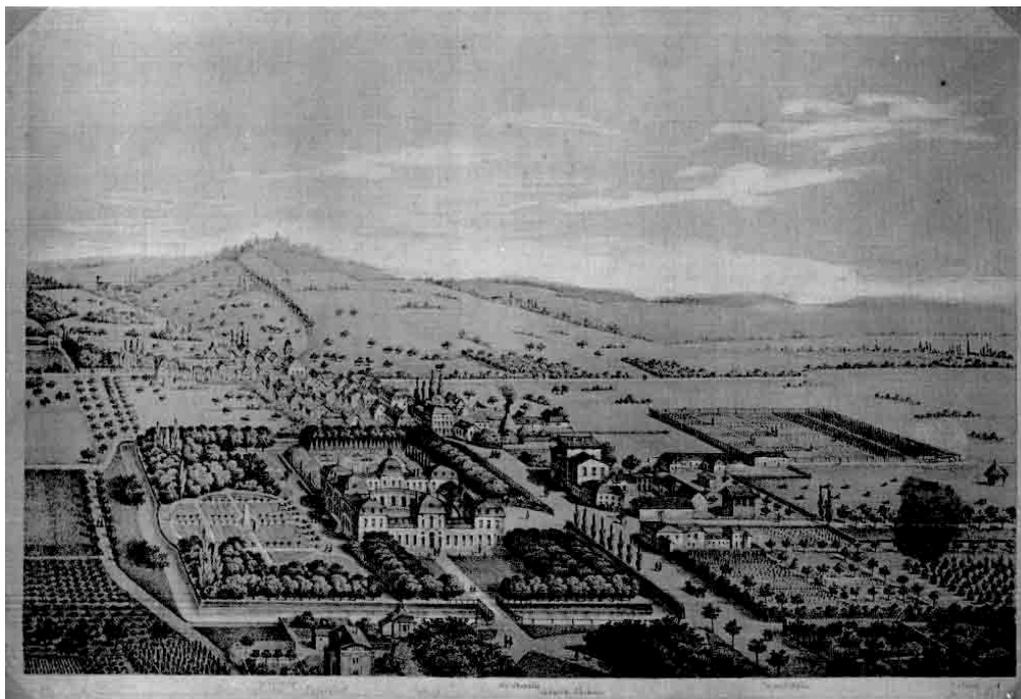


Abb. 144
Poppelsdorf,
Botanischer Garten,
Landwirtschaftliche
Akademie und Umge-
bung aus der Vogel-
schau. Lithographie
von O. von Kreyfelt,
um 1851

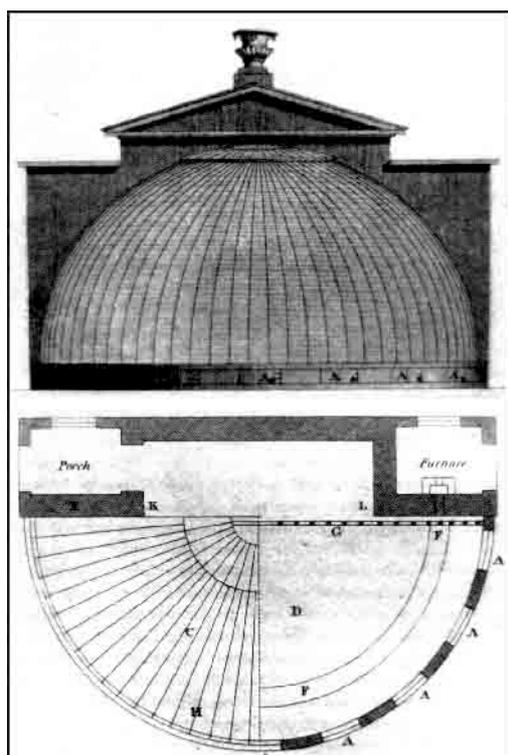


Abb. 145
Quater-sphere-
hothouse für Wein und
Pfirsiche, nach einem
Entwurf von G. S.
Mackenzie, 1812

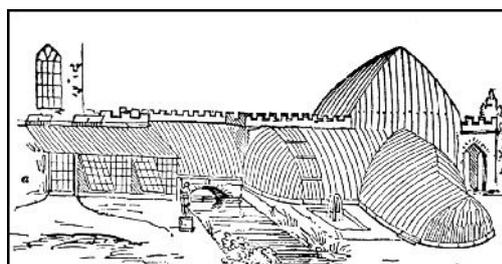


Abb. 146
Bayswater House,
experimentelle Glas-
häuser, 1817/18. Aus:
Sketches of Curvilinear
Hothouses von J. C.
Loudon, 1818

Loudon pflichtete zwar den theoretischen Überlegungen Mackenzies bei, berücksichtigte darüber hinaus jedoch die unterschiedliche Qualität der Sonnenstrahlen je nach Tageszeit. Die für eine dauerhafte und gleichmäßige Erwärmung wichtige Morgen- und Abendsonne sollte durch möglichst große, auf ihren jeweiligen Einfallswinkel ausgerichtete Glasflächen genutzt werden können. Im Gegensatz zu Mackenzies Halbkuppel favorisierte er daher ellipsenförmige Querschnitte mit fla-

cherem Radius, die im Sockelbereich den Lichteinfall verbesserten und den dort stehenden Pflanzen mehr Raum boten.

1818 erbaute er auf seinem Grundstück in Bayswater westlich von London mehrere Versuchsgewächshäuser, um die Bauform mit der optimalen Sonneneinstrahlung experimentell zu ermitteln (Abb. 146). Die Eisenträger bestanden aus einem gewalzten, sog. Sash bar, einem mit Verglasungsfalzen versehenem, gebogenem Profileisen, das Loudon 1816 gemeinsam mit der Firma W. & D. Bailey entwickelt hatte (Abb. 147). Die Verglasungsfalze trugen die Glasscheiben, die, da sie nicht gebogen waren, schuppenförmig übereinandergreifend den Bogen des Profileisens nachvollzogen (Abb. 148). Neben dem Lean-to-house experimentierte Loudon auch mit allseitig verglasten Curvilinear houses. Für die notwendige Stabilität sorgten neben den verbindenden Glasscheiben Zugstangen und Pfetten, je nach Größe und Form des Hauses auch unterstützt durch schlanke Rohrstützen

In der Folgezeit erhielt Loudon zahlreiche Aufträge für die verschiedensten Gewächshäuser (z. B. das Camellia House, ca. 1824, London, Hackney), die, unterstützt von seinen theoretischen Schriften (besonders die *Sketches of Curvilinear Houses*, 1818)⁵⁴⁶ europaweit bekannt wurden. Vehement richtete sich Loudon gegen die frühere „mangelhafte Konstruktion von Gewächshäusern, sowohl hinsichtlich der Schönheit ihrer Form, als auch ihrer Lichtdurchlässigkeit. ... in dem Maße, wie sie durch architektonische Formgebung ausgezeichnet sind, leiden die Pflanzen, die behütet werden sollen, unter dem Verlangen nach Licht, das durch das Mauerwerk ausgeschlossen ist... Kann denn ein Gebäude von einwandfreiem architektonischen Geschmack sein, dessen Architektur im Widerspruch zu seiner Nutzung steht, das, indem es schöner geworden ist, weniger brauchbar wurde? Wir können davon ausgehen, daß unser Zeitalter zu aufgeklärt und zu liberal ist zu leugnen, daß die Form von Gebäuden schön sein kann, ohne jedwede Ordnungsprinzipien der griechischen oder gotischen Architektur aufzuweisen... Können ... Gläsdächer nicht besser Ideen von höherer und geeigneter Natur wiedergeben, als sie durch reine Sheds oder verglaste Arkaden hervorgerufen werden? Stellen Sie sich anstelle einer Reihe verglaster Sheds eine Reihe von einzelnen sphärischen Körpern vor von beinahe vollkommener Transparenz - innen freundliches Klima und Früchte von mannigfaltiger Farbigkeit, die während des ganzen Tages den ungehinderten Einfluß der Sonnenstrahlen erlangen - und die Konstruktion des Gebäudes, die größte Strenge mit Dauerhaftigkeit verbindet...“⁵⁴⁷

Diese frühe kurvenlineare Glas-Eisenkonstruktion war eine typisch englische Form, die im kontinentalen Europa wenig Verbreitung fand.⁵⁴⁸

⁵⁴⁶ Loudon, *Sketches of Curvilinear Hothouses*, London 1818, deutsch von Jutta v. Sartory, in: Kohlmaier (1981), S. 230 - 241.

⁵⁴⁷ Loudon (1818), S. 230.

⁵⁴⁸ Von diesen frühen Gewächshäusern sind heute nur noch ganz wenige Beispiele vorhanden, so als wohl ältestes Exemplar das von Thomas A. Knigh 1819 errichtete Pineapple House auf seinem Landsitz in Downtown, das Greenhouse in Ramsgate (Kent, ca. 1822, von W. & D. Bailey) und das Palmenhaus in Bicton Gardens (Budleigh Salterton / South Devon, um 1825, von W. & D. Bailey, 1841 erweitert, Abb. 148). Auf dem europäischen Kontinent ist der Wintergarten des Schlosses Liechtenstein (Lednice/Eisgrub, 1843) erhalten, der charakteristischerweise von dem englischen Architekten Devien errichtet wurde. In Deutschland existieren ferner die Treibhäuser in Klein-Glienicke (1839) von Ludwig Persius, allerdings in restaurierter Form.

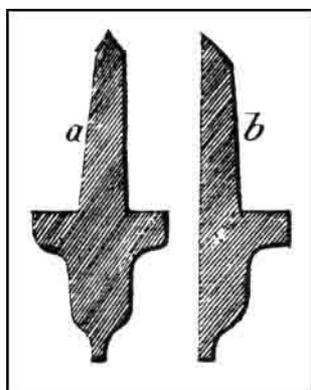


Abb. 147
Schnitt durch zwei
biegsame Profileisen,
sog. Sash bars, von J.
C. Loudon

Abb. 148
Palmenhaus in den
Bicton Gardens,
Devon, um 1825, von
W. & D. Bailey, 1841
erweitert. Detail des
Daches, Photo 1988

Zu ihnen zählte auch die Poppelsdorfer Gewächshausanlage. Mit ihrer kurvenlinearen Form aus bogenförmigen Tragrippen und dazwischengespannten, schmalen Glasbändern orientierte sie sich direkt am Loudonschen Typus (vermutlich hatte sie auch eine schuppenförmige Verglasung, jedenfalls sind auf den alten Photos keine horizontalen Gliederungselemente erkennbar). Unter Verzicht auf jegliche Schmuckformen war sie ein nüchtern-sachlicher Zweckbau, der aber gerade durch die Reduzierung auf optimierte Funktionalität ein Beispiel zukunftsweisender Architektur darstellte. Leider fehlen für die Gewächshausanlage baugeschichtliche Quellen, so daß weder die direkten Vorbilder noch der Hersteller der Glas-Eisenkonstruktion bekannt sind.⁵⁴⁹ Garteninspektor Sinning, der gewöhnlich als Erbauer genannt wird, konnte den Loudonschen Gewächshaustypus auf verschiedene Weise kennengelernt haben.⁵⁵⁰

Vielleicht kannte er Übersetzungen englischer Traktate wie die *Encyklopaedia of Gardening* von Loudon (1822, mit Beiträgen zum Gewächshausbau), die bereits 1823-1826 auf deutsch erschien, vielleicht inspirierten ihn auch Berichte über Curvilinear Hothouses in deutschen Fachzeitschriften wie der *Allgemeinen Bauzeitung*, die 1837 Pläne der Gewächshäuser des Pariser Jardin des Plantes (1833-1835 von Charles Rohault de Fleury, Abb. 149) veröffentlicht wurden, die u. a. aus gebogenen Lean-to-Glasgalerien bestanden.

⁵⁴⁹ Bei der geringen Verbreitung dieses Bautypus in Deutschland ist es fraglich, ob die deutsche Industrie schon entsprechende Baumaterialien herstellte bzw. als Sonderaufträge anfertigte oder ob Sinning nicht auf dem Exportweg direkt genormte Einzelteile aus England bezog. Ausstattungsstücke wie z. B. eiserne Abdeckplatten für die Heizung bezog er jedenfalls direkt aus England – nach einem freundlichen mündlichen Hinweis von Herrn Dr. Höpfner, Berlin.

⁵⁵⁰ Die mehrfach aufgestellte Behauptung (z. B. Lampmann (1927), S. 437), die Poppelsdorfer Anlage sei im Stil bzw. nach dem Vorbild des Londoner Kristallpalastes (1851 von Joseph Paxton) entstanden, kann gar nicht stimmen, da sie bereits 1849 begonnen wurde. Außerdem gehörte der Kristallpalast mit seinen geraden Wänden und Flachdächern zu einem völlig anderen Konstruktionstypus.

Abb. 149
Paris, Jardin des
Plantes, Serres, 1833-
1835 von Ch. Rohault
de Fleury. Außen-
ansicht

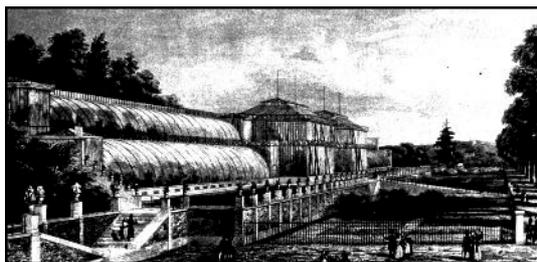


Abb. 150
Berlin-Glienicke,
Treibhaus im Schloß-
park von L. Persius
1839. Photo, 1988



Abb. 151
Hackney, Palmenhaus
in der Gärtnerei von
Conrad Loddiges, um
1820

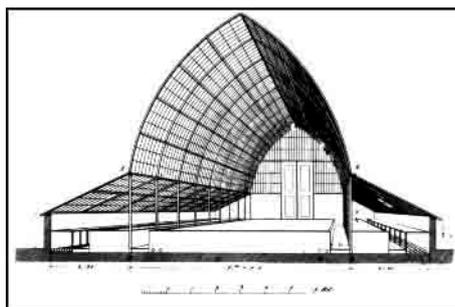
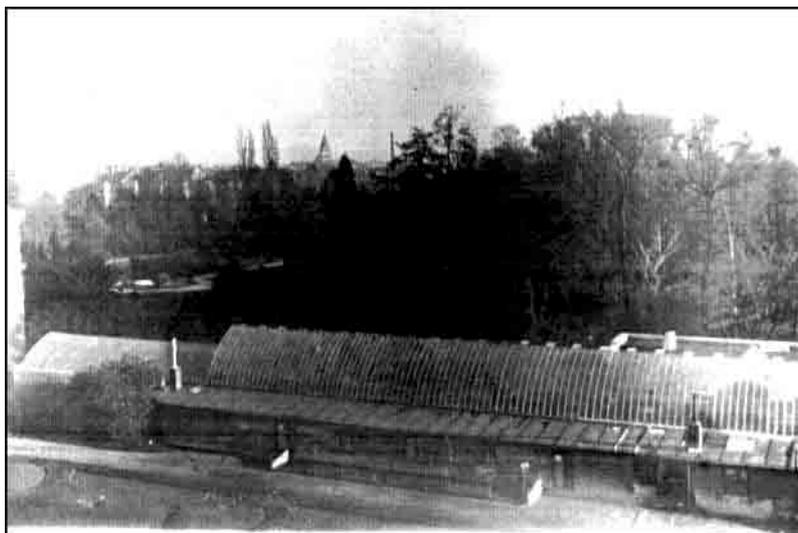


Abb. 152
Poppelsdorf, Curvili-
near Hothouse von
1849-1851, Blick vom
Kamin der Gewächs-
hausanlage von 1923-
1926. Photo,
14.11.1924



Möglicherweise waren ihm aber auch vergleichbare Bauten aus eigener Anschauung bekannt, da die wenigen deutschen Beispiele etwa zur gleichen Zeit entstanden, so die Treibhäuser in Berlin, Klein-Glienicke (1839, Abb. 150), das Gewächshaus der Villa Berg (Stuttgart-Berg, 1845), die Gewächshäuser des Herzogs Adolf von Nassau im Schloßgarten Biebrich (Wiesbaden, 1846) und das Gewächshaus im Garten des Herzogs von Braunschweig in Wien-Hietzing (um 1850).⁵⁵¹

Als bestes Vergleichsbeispiel bietet sich insgesamt das Palm House in London, Hackney (Abb. 151) an. Um 1819 entstanden, zeigt es eine Variante des frühen Loudonschen Typus: Ein spitzbogenförmiger, von schlanken Rohrstützen getragener Mitteltrakt wird von geraden, mit Pultdächern abschließenden, niedrigen Seitentrakten flankiert, wodurch das Haus einen basilikalen Querschnitt erhält.

⁵⁵¹ Sämtliche erwähnten Beispiele finden sich im Katalogteil in Kohlmaier/von Sartory (1981).

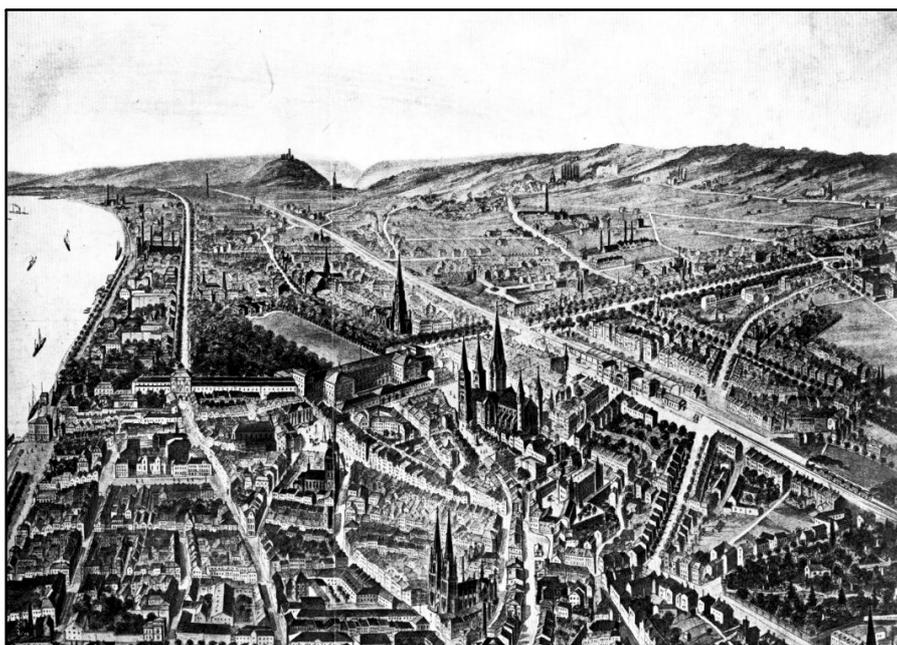


Abb. 153
Bonn und Umgebung,
Vogelschau. Lithogra-
phie von L. Wagner,
1888

Eine derartige Konstruktion kann auch für das Poppelsdorfer Curvilinear Hothouse (Abb. 152) angenommen werden, lediglich um einen Seitentrakt reduziert und mit stichtonnenförmigen Eingängen versehen (auf dem Photo nicht sichtbar, s. Abb. 144).

Damit war die Poppelsdorfer Anlage also nicht nur in Bezug auf ihre gebogene Form ungewöhnlich, sie war auch für den deutschsprachigen Raum eine Seltenheit. Im Rheinland sind bislang nur zwei vergleichbare Bauten bekannt, die allerdings wesentlich kleiner und als Lean-to-houses konzipiert wurden: Die noch heute bestehenden Gewächshäuser in Rhöndorf neben dem „Haus im Turm“ (entstanden vor der Mitte des 19. Jahrhunderts) und auf dem Fabrikgelände der Firma Ermen und Engels in Engelskirchen (zwischen 1863-1869).⁵⁵²

Die Gewächshausanlage bestanden bis 1925, ehe sie einer Großanlage weichen mußten, die alle verschiedenen Klimazonen und Spezialhäuser unter einem Dach vereinigte.

2. Die Umgebung der Gartenanlage

Eine wesentliche Veränderung für die Wirkung des Gartens brachte die Umgebung der Poppelsdorfer Anlage mit sich. Die Stadt Bonn hatte bis gegen 1825 ihre alten Grenzen beibehalten. Als jedoch die Einwohnerzahl immer mehr stieg, wurden Erweiterungen unumgänglich. Auch die Universität vergrößerte sich kontinuierlich, so daß die kurfürstlichen Bauten bald nicht mehr genügend Platz boten. Schließlich wurde um die Mitte des Jahrhunderts die Verkehrsstruktur wesentlich erweitert, als Bonn im Zuge der Rheinromantik für den Fremdenverkehr erschlossen wurde.

⁵⁵² Janßen-Schnabel (1994), S. 30-33. Die Datierung der beiden Häuser ist mangels ausführlicher Recherche ungenau.

Abb. 154
Bonn, Stadtplan, Maß-
staab 1:25.000. 1865



Alle diese Faktoren bewirkten umfangreiche bauliche Maßnahmen im Bereich der ehemaligen kurfürstlichen Anlagen. An der Poppelsdorfer Allee entstand zunächst nur die Sternwarte (1844/45), doch nur ein Jahrzehnt später erfolgte die erste Zerschneidung der Allee.

Die Eisenbahnstrecke Bonn-Brühl-Köln war am 13.2.1844 eingeweiht worden, der Bonner Bahnhof befand sich auf dem sog. Mühlheimer Feld nördlich der Poppelsdorfer Allee. Zehn Jahre später schickte sich die „Bonn-Cölner-Eisenbahn-Gesellschaft“ an, die Strecke von Bonn nach Rolandseck zu verlängern, was eine Durchschneidung der Poppelsdorfer Allee bedeutete. Die Universität als Eigentümerin der Allee protestierte heftig dagegen. Sie machte von ihrem Recht Gebrauch, sich unter Umgehung aller Zwischeninstanzen mit einer sogenannten „Immediat-Eingabe“ direkt an den König zu wenden, damit die Bahn nicht mit einem Damm die Allee zerschneide, sondern ihre Schienen auf dem Niveau der Allee hätte. Der Protest nützte nichts. Nach königlicher Meinung sei der Bitte aus betriebstechnischen Gründen nicht stattzugeben, immerhin wurde aber Peter Joseph Lenné d. J. vom König beauftragt, die Anlage möglichst unauffällig zu gestalten. Am 21.1.1856 wurde die neue Strecke in Betrieb genommen⁵⁵³.

Die Poppelsdorfer Allee wurde bis 1865 auf beiden Seiten vollständig bebaut (Abb. 153, Abb. 154). Um diese Zeit begann auch im Bereich der heutigen Südstadt, d.h. südöstlich des Botanischen Gartens die Bebauung - erst zögerlich, bis hier in der Kaiserzeit ein regelrechter Bauboom einsetzte (ab 1890), der Poppelsdorf immer stärker mit dem Bonner Stadtgebiet verschmolz; 1904 wurde diese Entwicklung mit der Eingemeindung von Poppelsdorf auch verwaltungstechnisch nachvollzogen. Die Verstädterung bewirkte für den Botanischen Garten, daß er nun zu einem Teil der Stadt Bonn wurde; die einstmals konzipierte Anbindung des Gartens an die umliegende Landschaft wurde durch die Bebauung zerstört. Die Eisenbahnlinie, später auch Straßen (Quantiusstr./Prinz-Albert-Straße; Baumschulallee/Bonner Talweg) und der Ausbau des Kaiserplatzes vor dem Buen-retiroflügel störten empfindlich die Anbindung der Poppelsdorfer Anlage an die Stadt Bonn.

⁵⁵³ Semmler (1994), S. 38 - 39. Auch der Park des Schlosses Augustusburg hatte unter der neuen Eisenbahn zu leiden. Bereits in den 1840er Jahren zerschneid die neue Bonn-Kölner Strecke den östlichen Parkteil.

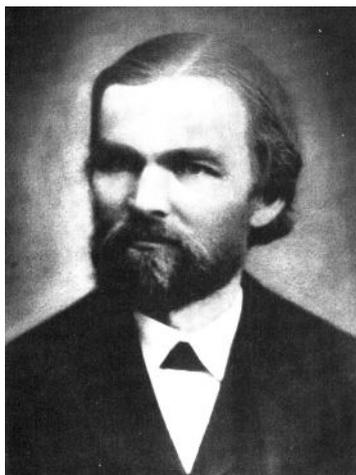


Abb. 155
 Johannes von
 Hanstein, Professor
 für Botanik in Bonn
 1865-1880.
 Zeitgenössische
 Photographie

Dennoch galt die Stadt Bonn bis zum Ausbruch des Weltkrieges als eine Gartenstadt. Die Stadtverwaltung tat viel zur Verschönerung der Stadt, 1895 wurde eigens ein Gartenamt eingerichtet, das u. a. die Pflege der von der Universität nicht ausreichend gepflegten Anlagen, wie die Poppelsdorfer Allee, den Hofgarten und den Kaiserplatz, übernahm. Auch die ehemalige kurfürstliche Baumschule oblag der Pflege des Gartenamtes.⁵⁵⁴

D. Von der Kaiserzeit bis zum 2. Weltkrieg

1. Die Erweiterung des Gartengeländes

Direktor Treviranus ging 1859 in den Ruhestand. Zu seinem Nachfolger wurde 1860 Hermann Schacht (1814-1864) berufen; sein früher Tod verhinderte auch bei ihm einen größeren Einfluß auf die Weiterentwicklung des Gartens.

Nach dieser Zeit rasch wechselnder Gartenbetreuung kam mit Johannes von Hanstein (1822-1880; Abb. 155)⁵⁵⁵ ein Gartendirektor nach Poppelsdorf, der während seiner langen Amtszeit von 1865-1880 bedeutenden Einfluß auf den Botanischen Garten ausübte. Zuvor als erster Kustor am Berliner Königlichen Herbarium tätig, wurde er mit seiner Berufung nach Poppelsdorf zum Begründer

⁵⁵⁴ Ennen/Höroidt (1976), S. 261.

⁵⁵⁵ Johannes von Hanstein: *1822 in Potsdam, †1880 in Bonn. 1838-1843 Besuch der Gärtnerlehranstalt in Berlin und Potsdam; 1844-1848 Studium der Naturwiss. Uni. Berlin, 1848 Dr. phil.; 1849 Staatsprüfung für höheres Lehramt und Wirksamkeit im Schuldienst; 1861 erster Kustos am Bot. Museum Berlin; 1865 o. Prof. für Botanik und Direktor des Bot. Gartens Uni. Bonn; Forschungsschwerpunkt: gehört zu den Pionieren der mikroskopischen Anatomie und Entwicklungsgeschichte der Pflanzen, beschrieb u. a. Befruchtungsprozeß bei Farnen, entwickelte Theorie über Wachstum der Pflanzen aus drei Schichten von „Urzellen“; Lit. (Auswahl): *Untersuchungen über die Anordnung der Zellen in den Vegetationspunkten der Pflanzen*, Bonn 1868; *Die Entwicklung des Keimes der Monokotylen und Dikotylen*, Bonn 1870 – Jahn (1985), S. 675.

des Bonner Botanischen Instituts (Ostern 1865) und der eigentlichen botanischen Unterrichtssammlungen.

Ihm stand nach Sinnings Ausscheiden Julius Bouché (1846-1922)⁵⁵⁶ als neuer Garteninspektor zur Seite (1871-1888), mit dem von Hanstein das Gartengelände erheblich vergrößerte. 1872 wurde der Garten erstmals in seiner Geschichte über den Wassergraben hinaus erweitert (Abb. 156). Die bisherige Südostgrenze des Gartens wurde um ein bedeutendes Stück in Richtung Venusberg verschoben. Die neugewonnene Parzelle blieb allerdings durch den Wassergraben vom übrigen Garten getrennt. Dies änderte sich erst Anfang der 1880er Jahre.

Für die ursprüngliche barocke Konzeption des Gartens bedeutete die Geländeerweiterung einen weiteren Einschnitt. Die optische Anbindung an die Landschaft, schon um 1819 beeinträchtigt, entfiel nun noch mehr. Der Bereich des ehemaligen Parterres mit seinem rückwärtigen Abschluß, dem als Aha fungierenden Wassergraben, wurde in seiner Funktion als „Aussichtsplattform“ zu Rhein und Siebengebirge weiter eingeschränkt.

Dennoch blieb der vielgepriesene Blick vorerst erhalten; noch gegen Ende des Jahrhunderts lobte W. Hesse, wie „prächtig ... die Aussicht auf das Siebengebirge von der Freitreppe des Schlosses“ sei.⁵⁵⁷

Unter von Hanstein erfolgte 1871 außerdem die Neuanlage der systematischen Abteilung „nach einem eigens ersonnenen neuen System,“⁵⁵⁸ bald darauf wurde mit der Schaffung eines Alpinums begonnen (1880). 1878 entstand auch das neue Gärtner- und Inspektorenhaus an der Meckenheimer Allee.

2. Die Gewächshäuser vom Ende des 19. Jahrhunderts

Die Sinningsche Anlage war primär unter dem funktionalistischen Aspekt entstanden, eine für die Pflanzenkultur optimale Bauform zu erhalten, auch wenn diese natürlich gerade durch den Funktionalismus eine innovative architektonische Ästhetik besaß. Die funktionale Architektursprache wurde in Poppelsdorf mit dem Bau des Victoria-regia-Hauses (1878) beibehalten, während das nur wenige Jahre frühere Palmenhaus (um 1875⁵⁵⁹) architekturgeschichtlich einen Rückschritt bedeutete, da es mit seiner aufwendigen Konstruktion den Historismus in die modernen Baustoffe Eisen und Glas übersetzte (Abb. 157).

⁵⁵⁶ Bouché, Karl Friedrich Julius: * 8.8.1846 in Berlin-Schöneberg, † 28.6.1922 Bonn. Aus hugenottischer, seit 1685 in Berlin ansässiger Gärtnerfamilie; Gärtnerlehre bei Vater Carl David Bouché (Inspektor Bot. Garten Berlin-Schöneberg); Besuch d. Königl. Gärtnerlehranstalt; 1869 Obergärtnerexamen; 1870 unter Gustav Meyer Obergärtner im Humboldthain; 1871-1878 Inspektor Bot. Garten Bonn-Poppelsdorf; 1887-1907 Handelsgärtnerei in Bonn – Wimmer (1994).

⁵⁵⁷ Hesse (o. J.), S. 44.

⁵⁵⁸ Fitting (1933), S. 395.

⁵⁵⁹ Die Datierung des Palmenhauses schwankt um einige Jahre. Fitting (1933), S. 395, nennt das Jahr 1873 als Erbauungsjahr, dem sich Barthlott (1990), S. 49, anschließt. Dagegen datieren Kohlmaier/von Sartory (1981), S. 297, das Palmenhaus um 1875, wobei sie sich auf Durm/Ende (1893) beziehen. Auf 1875 datiert auch Garteninspektor Wiesemann in seiner Photodokumentation der alten Gewächshäuser, die unpubliziert in mehreren Mappen in der Verwaltung des Botanischen Gartens liegt.



Abb. 156
Bonn und Umgebung,
Stadtplan, Maßstab
1:10.000 (Ausschnitt),
1877



Abb. 157
Poppelsdorf, Botanischer
Garten von Südwesten
mit dem Alten Palmen-
haus. Photo von See-
haus, aufgenommen vom
Turm der katholischen
Kirche in Poppelsdorf,
vor 1922/23

Abb. 158
Poppelsdorf, Botani-
scher Garten mit
alten Gewächshäu-
sern von Südwesten.
Photo, um 1910



Der für diese beiden Gewächshäuser verantwortlich zeichnende Julius Bouché war ein besonders im Gewächshausbau erfahrener Techniker.⁵⁶⁰ Bouché entstammte einer Berliner Gärtnerfamilie. Sein Vater, Carl David Bouché, war 30 Jahre lang als Inspektor des Botanischen Gartens in Berlin tätig, wo er sich besonders mit der Entwicklung von Gewächshäusern beschäftigte. Unter Berücksichtigung englischer Gewächshäuser versuchte er in einer Reihe von Experimenten, die optimale Konstruktion und Raumform von eisernen Gewächshäusern zu ermitteln. Seine Ergebnisse faßte er in dem grundlegenden Handbuch über *Bau und Einrichtung von Gewächshäusern* zusammen, in dem er unter anderem Pläne und Detailzeichnungen des Großen Palmenhauses (1857-1859) und des ersten Victoria-regia-Hauses (1863) veröffentlichte. Das Buch war neben *Glashäuser* von Neumann (1842) eines der „wichtigsten Standardwerke für die Probleme des Gewächshausbaues des 19. Jahrhunderts.“⁵⁶¹ Das Handbuch wurde erst 1886 posthum von seinem Sohn Julius herausgegeben, dessen eigene Arbeiten in Poppelsdorf stark vom Werk des Vaters beeinflusst waren.

a) *Das Palmenhaus*

Das um 1875 entstandene große Palmenhaus (Abb. 158, Abb. 159) besaß von vornherein einen architektonischen Anspruch, bei dem ein verschnörkelter Historismus über den funktionalen Purismus der frühen Gewächshäuser triumphierte.

⁵⁶⁰ Als Konstrukteur des Palmenhauses wird in der Literatur auch M. Neumann genannt, so bei Kohlmaier/von Sartory (1981), S. 297, unter Berufung auf Durm/Ende (1893). Die Zuschreibung an J.Bouché, wie sie beispielsweise Fitting (1933), S. 395 (ohne Quellenangabe) nennt, ist jedoch aus den angegebenen Umständen wahrscheinlicher.

⁵⁶¹ Kohlmaier/von Sartory (1981), S. 261. Dort finden sich auch die Angaben zu Carl David Bouchés Arbeiten in Berlin.



Abb. 159
Poppelsdorf, Altes
Palmenhaus, Innenan-
sicht. Photo, um 1900

Allerdings galt der Bau schon vor seiner Fertigstellung als gänzlich mißlungen, da er zwar für das Laienauge eine besondere Zierde des Gartens bildete, sich aber für die Kultur der Pflanzen aus den feuchtheißen Tropengebieten als ungeeignet erwies.⁵⁶²

Das Palmenhaus, ein kubischer Block, besaß einen Gesamtgrundriß von ca. 360 qm. Über seinem quadratischen, etwa 11 m hohen Mittelteil saß eine Kuppel mit einer Scheitelhöhe von 19 m, an den sich zu beiden Seiten ein je 11,40 m langer und 13,20m hoher Flügel anschloß. Die Seitenflügel waren mit einem abgetreppten Satteldach abgeschlossen. Der Bau war ebenso wie das Sinningische Gewächshaus aus Eisen und teilweise doppeltem Glas errichtet, hatte allerdings eine massive Rückwand. An diese schloß sich ein Gärtnerwohnhaus an, das im Gegensatz zum Palmenhaus bis heute besteht. Die Fassade war durch übereinandergestellte, gußeiserne Stützen gegliedert, die durch reichprofilierte Architrave verbunden waren. Stützen und Architrave bildeten ein doppelgeschossiges bzw. im Mittelteil dreigeschossiges Ständerwerk, das der Fassade einen stockwerkartigen Aufbau gab, was jedoch nicht der eingeschossigen Innenraumgliederung entsprach. Die am stärksten belasteten Elemente des Tragwerks, also die Ecken von Seitenflügel und Mittelteil, waren

⁵⁶² Fitting (1933), S. 395.

als Doppelstützen ausgebildet. Die großen Fensterflächen, unter der Traufe mit Rundbogenabschluß, waren mit einer rasterartigen Sprossenteilung versehen.

Die Konstruktion des Palmenhauses unterschied sich stark von der alten Sinningschen Anlage. Dort war das eiserne Tragwerk in die Oberfläche integriert und hatte damit für die Gliederung den gleichen Stellenwert wie die dazwischenliegenden Glasbänder. Beim neuen Palmenhaus dominierte dagegen das gußeiserne Tragwerk, das dem in England entwickelten Skelettbauprinzip folgte. Dem Skelettbau lag als Konstruktionsprinzip ein in sich stabiles Tragsystem aus Stützen und Querriegeln zugrunde, das, aus genormten Einzelteilen bestehend, vertikal und horizontal addierbar war und somit einen stockwerkartigen Fassadenaufbau zeigte.

Mit dieser Fassadengestaltung näherte sich die Glas-Eisenkonstruktion optisch wieder dem herkömmlichen Massivbau, zumal sich die Gußformen der Eisenträger vom früheren Purismus zugunsten einer Betonung des Ornamentalen abwandten. „Seiner Gestaltung nach stellte das Palmenhaus den aus der Zeit seiner Entstehung zu verstehenden Versuch dar, ihm einen baulichen Ausdruck zu geben, der möglichst dem eines massiven Monumentalbaues glich, obwohl die Hauptbaustoffe, Glas und Eisen, sowie der Zweck eigentlich das Gegenteil forderten. So fanden sich eine Menge von eisernen Zierformen, Gesimsen und dergl. zusammen, die den Innenraum stark verdunkelten...“⁵⁶³

Diese historistische Tendenz hatte im unmittelbar benachbarten Poppelsdorfer Schloß ein direktes Vorbild: Mit seinem überkuppelten Mittelteil und den niedrigeren Seitenflügeln zitierte es bewußt die Schloßfassade; seine Rundbogengliederung korrespondierte dabei ebenso mit den Rundbogenfenstern im Untergeschoß des Schlosses wie seine Laterne auf der Kuppel mit dem Glockentürmchen auf dem Kapellenpavillon.

In der Konstruktion war das Poppelsdorfer Palmenhaus eindeutig vom Großen Palmenhaus im Berliner Botanischen Garten (1857-1859; Abb. 160, Abb. 161) abhängig, was schon die Tatsache erklärt, daß das Berliner Haus unter Julius Bouchés Vater, Carl David Bouché, entstanden war. Im Berliner Palmenhaus, ebenfalls ein gußeisernen Skelettbau, war die kubische Raumform mit dem erhöhten Mittelteil zwischen niedrigeren Seitenflügeln ebenso vorgebildet wie die massive Rückwand mit Anbau, in dem Dienstwohnungen u. ä. untergebracht waren. Beide Palmenhäuser ruhten außerdem auf einer terrassenförmigen Erdaufschüttung, die sie von der Umgebung abhoben. Bei beiden Anlagen führte eine axial angeordnete Freitreppe zum Haupteingang im Mittelteil. Im Gegensatz zu Poppelsdorf war das Berliner Palmenhaus in seiner Fassadengestaltung allerdings von der frühen Sachlichkeit des 19. Jahrhunderts geprägt und lehnte sich damit - auch im Konstruktionsprinzip - eng an den Londoner Crystal Palace (1850/51; Abb. 162, Abb. 163) Joseph Paxtons an.⁵⁶⁴

⁵⁶³ Lampmann (1927), S. 437, dort auch die vorangegangenen technischen Angaben.

⁵⁶⁴ Zu der Gruppe kubischer Gewächshäuser mit erhöhtem Mittelteil in Skelettbauweise zählen neben Berlin und Poppelsdorf auch das Gewächshaus im Botanischen Garten in Breslau (1861) und das Gewächshaus in Pavilion Gardens (Buxton, 1871, errichtet von Edward Milner, dem Assistenten Paxtons) - Vgl. Kohlmaier/von Sartory (1981), S. 300 und 316.



Abb. 160
Berlin-Schöneberg,
Palmenhaus im Königl-
lichen Botanischen
Garten, 1857/58 nach
einem Entwurf von Carl
David Bouché. Photo
von H. Rückwardt

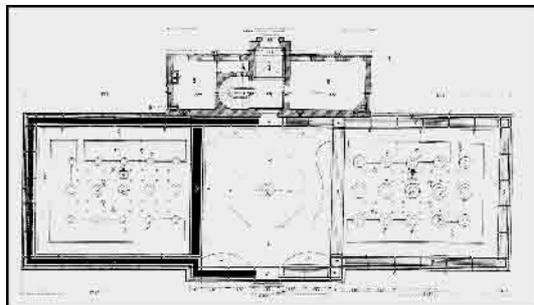


Abb. 161
Berlin-Schöneberg,
Palmenhaus, Grundriß
des Erdgeschosses

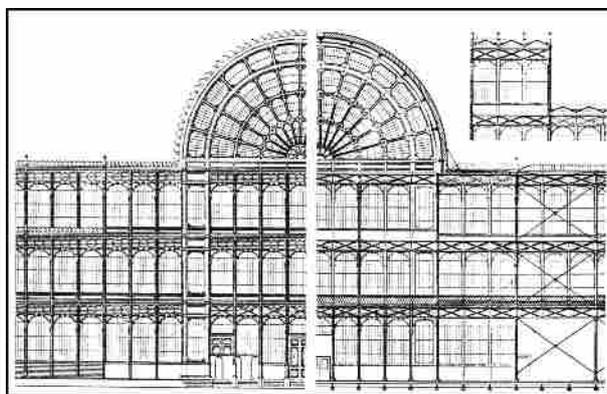


Abb. 162
London, Crystal Palace
1850/51, anlässlich der
Weltausstellung von
1851 von Sir Joseph
Paxton errichtet. Photo

Abb. 163 London,
Crystal Palace, Fassade
und Schnitt



Abb. 164
Stuttgart, Wilhelma,
1842-46 nach einem
Entwurf von Ludwig von
Zanthe, Ansicht von
Südwesten. Photo 1892

Mit der historistischen Formensprache entsprach das Poppelsdorfer Palmenhaus ganz der um die Jahrhundertmitte einsetzenden Tendenz, die bislang dominierende schmucklose Ingenieurbauweise abzuwerten. „Eisenwerk ist nicht von architektonischer Schönheit. Seine Qualitäten sind verstandesmäßiger Art, nicht ästhetisch; strukturell, nicht dekorativ,“ so die führende englische Bauzeit-

schrift *The Builder* 1870.⁵⁶⁵ Dem als Mangel empfundenen Purismus suchte man daher durch einen vom Steinbau abgeleiteten Dekor- und Formenreichtum zu begegnen; stellvertretend seien dafür das Conservatory der Royal Horticultural Society für die Weltausstellung von 1862 in South Kensington, London (1860-1861 von Francis Fowke) mit seiner Anlehnung an Palladios Basilika von Vicenza (ab 1599) genannt, oder als deutsches Beispiel der maurische, von der Alhambra angeregte Dekor der Pflanzenhausanlage der Stuttgarter Wilhelma (1842-1846 von Ludwig Zanth für König Wilhelm I., Abb. 164).

b) Das Victoria-regia-Haus

Die aus dem Amazonas stammende Riesenseerose *Victoria regia* war seit Mitte des Jahrhunderts in Mode gekommen. Der bereits als Erbauer des Kristallpalastes erwähnte Joseph Paxton hatte 1850 das erste *Victoria-regia*-Haus in Chatsworth errichtet, wo er die Riesenseerose in einem warmen Rundbassin erstmals zum Blühen brachte. Die erste Blüte überreichte er Königin Victoria, nach der die Seerose ihren Namen erhielt. In der Folgezeit entstanden überall in Europa Spezialgewächshäuser zur Kultivierung dieser Seerose und anderer tropischer Seerosenarten.

Der Poppelsdorfer Garten erhielt 1878 ein kreisrundes *Victoria-regia*-Haus, das zwischen Palmenhaus und Schloß lag (Abb.165, Abb.166). Der kleine Zentralbau in Form einer flachen Kuppel wurde ebenfalls aus Eisen und Glas errichtet.⁵⁶⁶ Bei einer Grundfläche von 75 qm hatte das Gewächshaus einen spitzbogenförmigen Querschnitt und war um einige Stufen vertieft in den Boden eingelassen. Im Zentrum lag das runde, beheizbare Pflanzenbecken. Der gebogenen Oberfläche lag wie bei der Sinningschen Gewächshausanlage der Loudonsche Gewächshausstypus zugrunde. Die bogenförmigen Eisenträger waren sehr schmal, gleichfalls die Sprossen, welche die einzelnen kleinen Fensterscheiben verbanden, so daß der Eindruck eines feingesponnenen Netzes entstand, durch welches das Tageslicht ungefiltert ins Innere eintreten konnte. Der Bautypus, Zentralbau in Form einer flachen Kuppel, entsprach dem sich in ganz Europa durchsetzenden Typus des *Victoria-regia*-Hauses, der wiederum seine Wurzeln in England hatte.⁵⁶⁷

1878/80 kamen vier weitere Gewächshäuser hinzu. Auf dem neuen Gelände am Venusbergweg entstanden zwei neue Vermehrungs- und zwei kleine Orchideenhäuser, die es ermöglichten, das alte Vermehrungshaus an der Meckenheimer Allee abzureißen. Die gesamte Nutzfläche aller alten und neuen Gewächshäuser betrug damit bis in die 20er Jahre des 20. Jahrhunderts etwa 1100 qm.

Als bauliche Erweiterung kam unter Hanstein außerdem noch der Bau des Inspektorenhauses zustande (1878), das heute als Sitz des Gartendirektors fungiert.

⁵⁶⁵ *The Builder*, 10.12.1870, S. 977. Zitiert nach der deutschen Übersetzung von Ullrich (1989), S. 164.

⁵⁶⁶ Ein Teil des Eisengerippes wurde von einem Gartenfreund geschenkt - Fitting (1933), S. 395.

⁵⁶⁷ Lampmann (1927) nennt das Berliner Viktoria-regia-Haus als Vorbild für Poppelsdorf, was aber nicht stimmen kann, da das Berliner Haus erst 1882 entstand. Die gebogene Oberfläche resultiert wiederum auf den Loudonschen *Curvilinear hothouses*, unter denen allerdings kein Viktoria-regia-Haus war. Das erste Spezialhaus entstand erst 1849, als Joseph Paxton die Riesenseerose im Auftrag des Herzog von Devonshire erstand. Sein für diese Pflanze entwickeltes Spezialgewächshaus war allerdings rechteckig mit einem „Ridge-and-furrow“-Dach, das Becken war dagegen rund. Runde Zentralbauten in Glas und Eisen entstanden wiederum schon unter Loudon (Palmenhaus in Bretton Hall, 1827) u. a. (z. B. die Glasmenagerie im Surrey Zoological Garden in London von Henry Phillips, 1830/31). Das runde Viktoria-regia-Haus kombiniert diese beiden Typen.

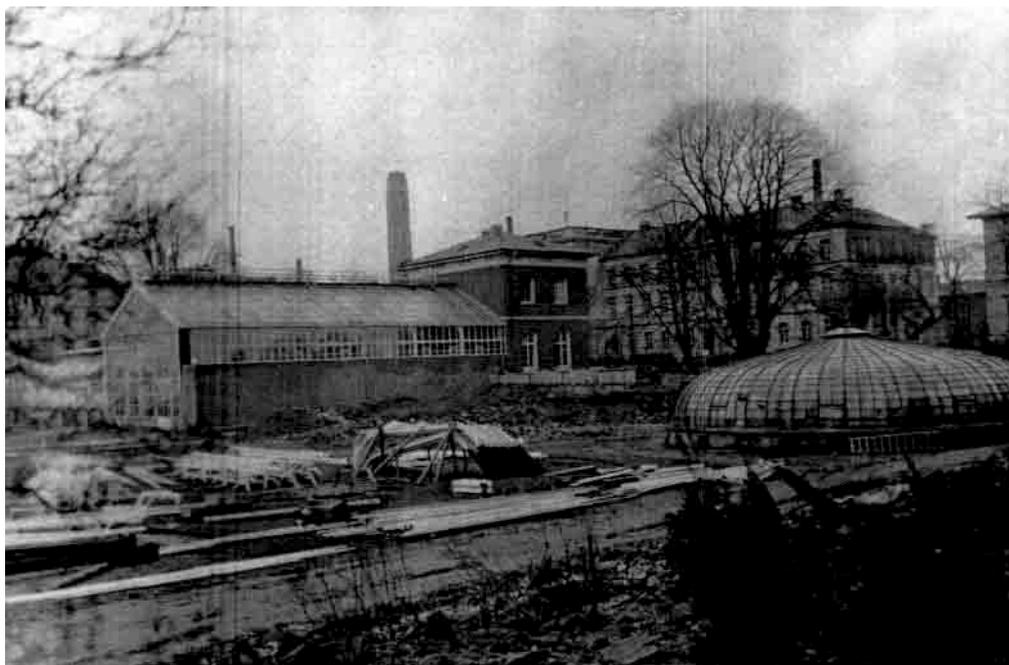


Abb.165
Poppelsdorf,
Botanischer Garten,
Victoria-regia-Haus
während des Baues
der neuen Gewächshausanlage. Photo,
Feb. 1926



Abb.166
Poppelsdorf,
Botanischer Garten,
Victoria-regia-Haus.
Innenansicht mit dem
Gärtner H. Jakobsen.
Photo von Seehaus,
1925

Abb. 167
Eduard Strasburger
(1844-1912), Direktor
des Botanischen
Gartens 1881-1912



3. Die zweite Erweiterung des Gartengeländes

Die Erweiterung der Gewächshausanlagen war Hansteins letzte große Aufgabe im Garten. Er verstarb, erst 58 Jahre alt, am 27. August 1880. Ihm zu Ehren wurde im Garten ein schlichter Marmorstein aufgerichtet.

Als seinen Nachfolger gelang es der Universität, einen Mann zu gewinnen, der „schon damals Weltruf“⁵⁶⁸ genöß: Eduard Strasburger (1844-1912, Abb. 167)⁵⁶⁹ aus Jena. Seine Forschungsergebnisse auf dem Gebiet der Pflanzenanatomie⁵⁷⁰ sind heute noch ebenso bedeutend wie seine Lehrtätigkeit: „noch heute kennt jeder Student sein mit drei Bonner Kollegen 1894 begründetes ‚Lehrbuch der Botanik für Hochschulen.‘“⁵⁷¹

⁵⁶⁸ Fitting (1933), S. 369.

⁵⁶⁹ Eduard Strasburger: * 1844 in Warschau, † 1912 in Bonn. 1862-1864 Studium in Paris, Bonn und Jena, 1866 Dr. Phil; 1868 Pd. Uni. Warschau; 1869 o. Prof. für Botanik Uni. Jena, ab 1881 in Bonn; Forschungsschwerpunkt Pflanzenanatomie, besonders Problematik d. Zellteilung u. Entstehung des Zellkerns durch Mitose. Lit. (Auswahl): *Zellbildung und Zelltheilung*, Jena 1875, 3. Aufla. 1880; *Neue Beobachtungen über Zellbildung und Zelltheilung*, in : Bot. Ztg. 37 (1879), S. 165-279, 281-288 – Jahn (1985). S. 738.

⁵⁷⁰ 1884 konnte Straßburger weitgehend klären, was nach der erfolgreichen Übertragung des Pollens auf die Narbe weiterhin passiert. Dies war wohl sein wichtigstes Forschungsergebnis. Er beobachtete, wie Pollenschlauchspitze und Embryosackwand an ihrer Berührungsstelle verquellen, wie die beiden Pollenkerne über den Pollenschlauch in die Eizelle übertreten und schließlich mit dem Eikern verschmelzen. Daraus zog er die wichtigen theoretischen Erkenntnisse, daß der Befruchtungsvorgang auf der Kopulation des Spermakerns mit dem Eikern beruht, die Eigenschaften des Vaters durch den Spermakern übertragen werden und die Zellkerne die wichtigsten Träger der Erbanlagen sind. Die Fortschritte auf dem Gebiet der Zytologie führten kurz nach der Jahrhundertwende zusammen mit den genetischen Ergebnissen Mendels (1866) und dessen „Wiederentdeckern“ (1900; Correns, Tschermak, de Vries) zur Entstehung der modernen Zytogenetik, die sich im Laufe des 20. Jahrhunderts zum beherrschenden Forschungsschwerpunkt der Biologie entwickelte.

⁵⁷¹ Barthlott (1990), S. 51.

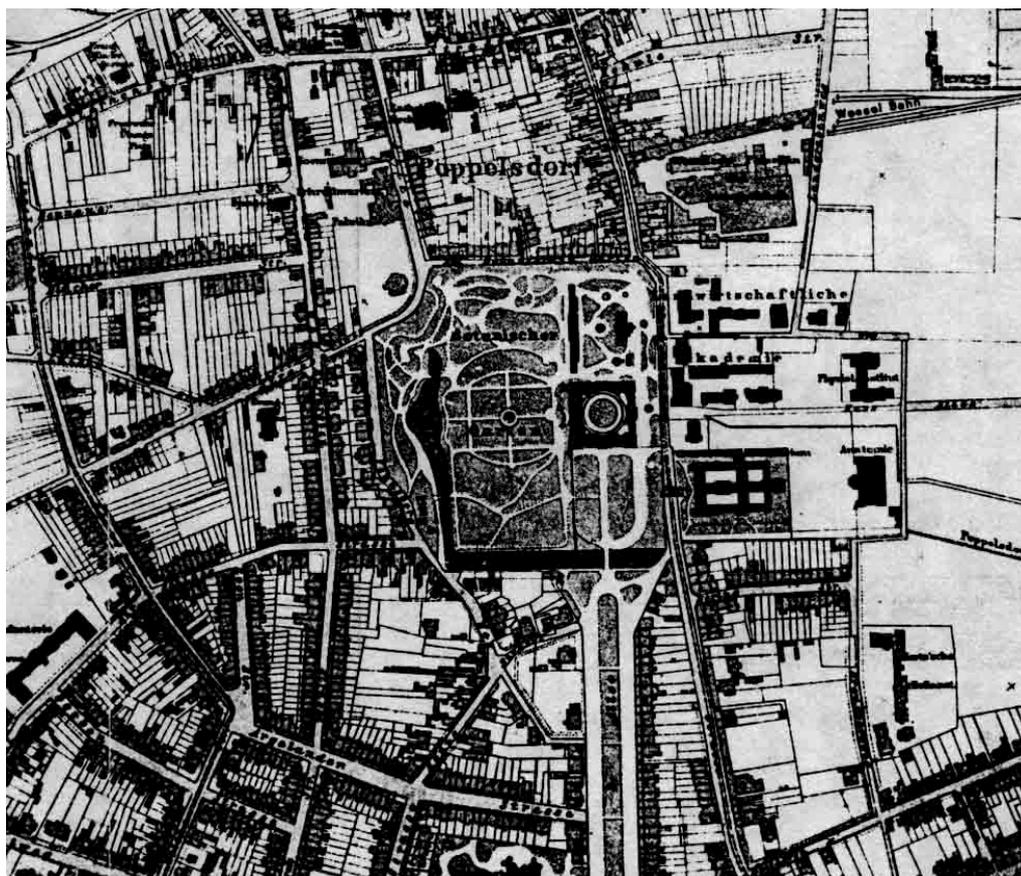


Abb. 168
Bonn-Poppelsdorf,
Stadtplan (Ausschnitt),
Maßstab 1:5000.
Mehrfarbiger Druck,
um 1908

Strasburger führte die von Hanstein begonnene Geländeerweiterung konsequent weiter. Unter seiner langjährigen Direktion erhielt der Garten Anfang der 1880er Jahre seine noch heute bestehenden Ausmaße (Abb. 168), die lediglich in den 1960er Jahren durch eine verkehrstechnisch bedingte Geländeabtretung um etwa 2000 qm reduziert wurden. Der in seinen Ursprüngen noch aus dem Mittelalter stammende Wassergraben wurde erheblich dezimiert, da angeblich sein „übler Geruch die Nachbarschaft belästigte.“⁵⁷² Die Wassergrabenarme an der Meckenheimer Allee und zum Dorf Poppelsdorf hin wurden komplett zugeschüttet, der zum Siebengebirge weisende Abschnitt endete nun kurz hinter seiner weiherartigen Ausbuchtung. Damit wurde die Verbindung zu der neuen Parzelle am Venusbergweg hergestellt. Mit den neugewonnenen Geländestreifen betrug die Grundfläche des Gartens nunmehr 8 1/2 Hektar, womit der Garten nach Berlin zum zweitgrößten botanischen Garten Preußens avancierte. Die Parzellen wurden mit Gehölzen bepflanzt, 1888/89 kamen eine landwirtschaftliche und eine ökologische Abteilung hinzu; daran schloß sich eine Erweiterung des Alpinums an, 1905 wurde dort zusätzlich eine kleine Farngruppe eingerichtet.

Die Zuschüttung von Teilen des Wassergrabens bedeutete den folgenschwersten Einschnitt in die noch ablesbare barocke Struktur des Gartens, die ihrerseits mit dem Wassergraben eine noch aus dem Mittelalter stammende Struktur tradiert hatte. Die einstmals auf Symmetrie ausgerichtete Gesamtanlage verlor ein ganz wesentliches Gestaltungsmittel, das die Harmonie und Ausgewogenheit der Anlage mitbestimmt hatte.

⁵⁷² Fitting (1933), S. 398.

Abb. 169
Trentham Castle,
Staffordshire. Photo,
um 1902



Mit dem teilweisen Verlust des Wassergrabens, der im Laufe seiner Geschichte vom Fortifikationselement zum Schmuckrahmen umfunktioniert worden war, verlor der Garten endgültig seine „Insel-Lage“, die ihn über Jahrhunderte hinweg von der „gemeinen Welt“ getrennt hatte. Damit wurde in letzter Konsequenz auch strukturell nachvollzogen, was sich funktional schon seit Beginn des 19. Jahrhunderts entwickelt hatte: die Umwandlung eines fürstlichen privaten Lustgartens in eine dem Allgemeinwohl verpflichtete Forschungsstätte.

Schon bald nach seiner Ankunft in Bonn hatte Straßburger auch das System vollständig neu gestaltet, das diesmal auf der Klassifikation von A.W. Eichler basierte.⁵⁷³ Statt der gleichförmigen Beetreihen wurde die Fläche mit Rasen eingesät, auf dem eine Vielzahl von runden, halb- und viertelkreisförmigen u. ä. Beeten in einem teppichartigen bunten Muster angeordnet wurden (Abb. 170, Abb. 171).

Hiermit orientierte sich der Botanische Garten einmal mehr an den zeitgenössischen Ziergärten. Nachdem in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts von England ausgehend der Blumenschmuck in die Gärten zurückgekehrt war,⁵⁷⁴ hatte sich seit den 1820/30er Jahren das sog. Teppichbeet entwickelt, in dem die Pflanzen innerhalb eines Beetes in regelmäßigen Mustern zusammengestellt wurden. Zunächst in einfachen geometrischen Formen angelegt, erlebte das Teppichbeet gegen Ende des 19. Jahrhunderts seinen Höhepunkt, wo es die phantasievollsten Formen annehmen konnte.⁵⁷⁵

⁵⁷³ Fitting (1933), S. 398. Das System war bereits unter von Hanstein nach dessen eigenem System, das auf der Gliederung Alexander Brauns beruhte, neu sortiert worden – Barthlott (1990), S. 53

⁵⁷⁴ Pleasuregrounds, blumengeschmückte Flächen in der Nähe des Hauptgebäudes, waren in den englischen Gärten in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts beliebt geworden; einer ihrer wichtigsten Förderer war Humphry Repton (1752-1818). Um 1800 wurde diese Mode auch in Deutschland eingeführt, die besonders von Hermann Fürst von Pückler-Muskau und Peter Joseph Lenné d. J. aufgegriffen wurde. Wie heute z. B. im hervorragend rekonstruierten Pleasureground von Berlin-Glienike zu sehen, wurden die Blumen in geometrisch geformten Beeten einem großen Blumenkorb ähnlich angepflanzt, die locker über die Rasenfläche verteilt wurden.

⁵⁷⁵ Zum Pleasureground und der Teppichbeetmode s. ausführlich Krosigk in Hennebo (1985), S. 232-253.

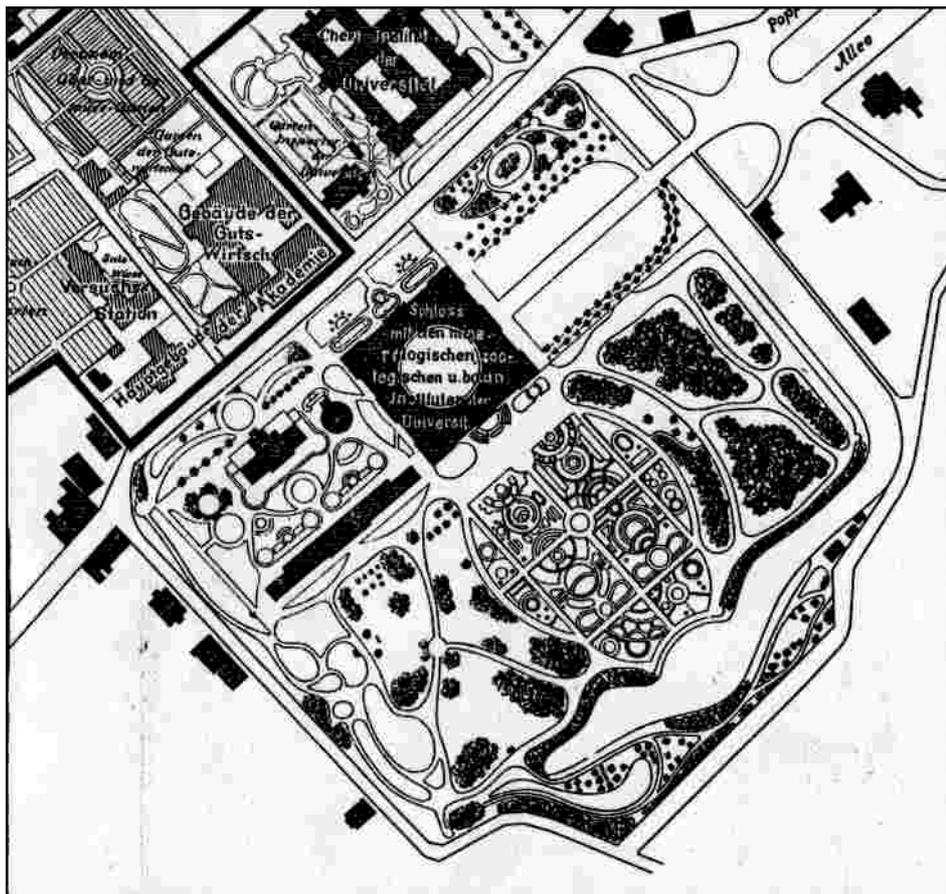


Abb. 170
Poppelsdorf,
Botanischer Garten.
Lageplan aus der
Festschrift zur Feier
des fünfzigjährigen
Bestehens der König-
lichen Preussischen
landwirthschaftlichen
Akademie Poppelsdorf,
1897

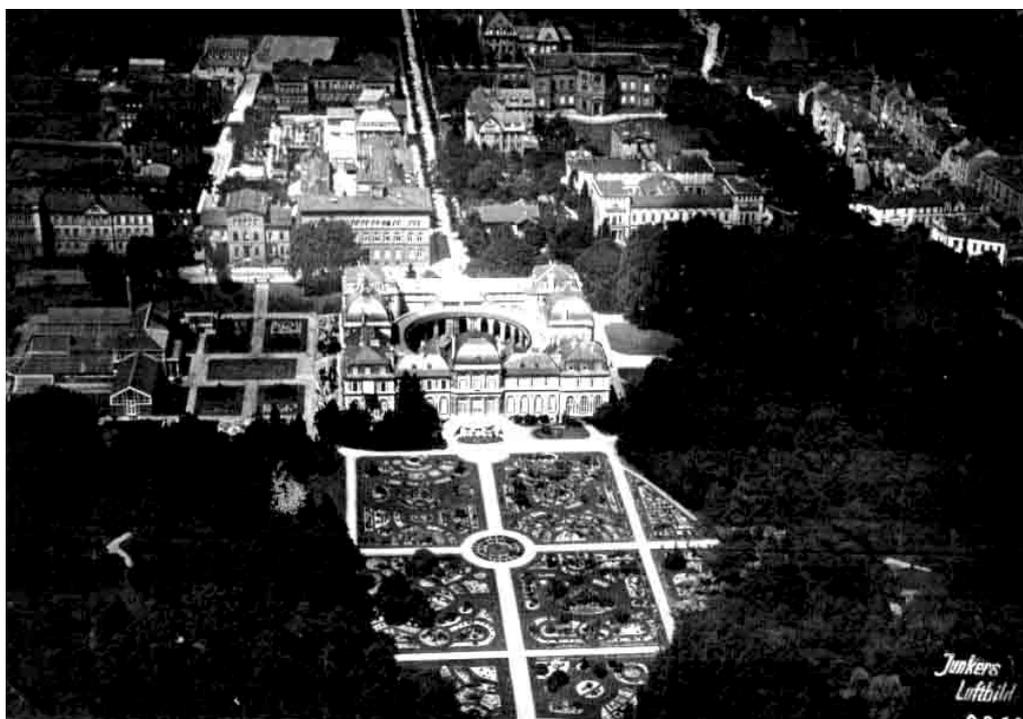


Abb. 171
Poppelsdorf, Schloß
und Botanischer
Garten. Luftbild, 1928

Die sich hier ausdrückende Vorliebe für geometrischen Dekor aus Blumen bzw. Blattzierpflanzen u. ä. traf sich mit dem Historismus, der auch auf die Gärten einwirkte, Parterres der Renaissance oder des Barock wiederentdeckte und im Geschmack der Zeit „rekonstruierte“.⁵⁷⁶ Ein schönes Beispiel dafür ist Trentham Castle in Staffordshire, das als „italian garden“ Mitte des 19. Jahrhunderts angelegt wurde (Abb. 169). Sein Parterre besteht aus musterartig zusammengefügt Rasenflächen, auf denen Blumenbeete in verschiedenartigen geometrischen Mustern einen teppichartigen Eindruck vermitteln. In dieser Tradition muß man auch die Neuanlage des Poppeldorfer Systems sehen, wobei natürlich die Zusammenstellung der Pflanzen eine völlig andere war als bei den Zierbeeten.

Als zusätzliche Abteilungen kamen 1888/89 auf den neugewonnenen Gartenstreifen eine ökologische und eine landwirtschaftliche Abteilung hinzu.

Seit 1887 wurde Strasburger nicht mehr von Bouché unterstützt, der auf eigenen Wunsch ausgeschieden war, sondern von Ludwig Beissner, der von 1887 bis 1913 das Poppeldorfer Inspektorenamt versah. Der Dendrologe Beissner machte sich vor allem um das Arboretum, vornehmlich die Abteilung der Nadelhölzer, verdient. Mit seinen Neuanpflanzungen schuf er ab 1890 die Grundlage für weite Bereiche des heutigen alten Baumbestandes.⁵⁷⁷

Mit geringfügigen Modifikationen ist die damit geschaffene Grundstruktur des Botanischen Gartens bis heute erhalten geblieben.

Bauliche Erweiterungen kamen wegen fehlender Finanzmittel unter Strasburger nicht zustande. An den Gewächshäusern kam es lediglich zu kleinen Veränderungen. So wurden beispielsweise die baufällig gewordenen Vermehrungshäuser und die zwei Orchideenhäuser am Venusbergweg umgebaut, die letztgenannten verschmolzen zu einem größeren Bau. Zu einem Neubau der übrigen Gewächshäuser kam es dagegen nicht, obwohl sie nach einem Bericht Strasburgers an die vorgesetzte Behörde schon 1886 teilweise baufällig waren.⁵⁷⁸ Sie blieben weiterhin in Funktion, wie z. B. die Bemerkung Hesses um 1900 verrät, nach der im Victoria-regia-Haus „im Sommer tropische Wasserpflanzen, u. a. eine *Victoria regia*, gepflegt werden, während es im Winter zum Aufbewahren von Kalthauspflanzen, namentlich vom Cap und aus Neuholland, dient.“⁵⁷⁹

1908 wurden schließlich die Ufer des Wassergrabens neu befestigt (Abb. 4.57, Abb. 4.58).⁵⁸⁰ Statt der sanften Rasenböschung wurden die Ufer aufgemauert und mit einem massiv wirkenden Geländer versehen: eine sicherlich zweckmäßige Lösung, die allerdings die barocke Uferlinie gänzlich zerstörte.

⁵⁷⁶ In der Bepflanzung (d.h. sowohl in der Anordnung der Pflanzen als auch der Pflanzenarten) und der mangelnden feingliedrigen Binnenstruktur unterschieden sich diese Neoparterres allerdings deutlich von ihren Originalen – vgl. dazu die Abbildungen bei Wimmer (1989), S. 298-299.

⁵⁷⁷ Die Angaben über die Geländeerweiterung ab 1872 nach Fitting (1933), S. 395 u. 398. Zum Baumbestand s. Lobin u. a. (1998)

⁵⁷⁸ Fitting (1933), S. 398, ohne Quellenangabe.

⁵⁷⁹ Hesse (o. J.), S. 44.

⁵⁸⁰ Die Datierung ergibt sich aus den von Wiesemann datierten Photographien.



Abb. 172
Poppelsdorf, südliches
Wachthäuschen nach
der Instandsetzung und
dem Abriß des „Atelier
Küppers“ (1920er
Jahre). Photo, nach
1930

Abb. 173
Poppelsdorf, südliches
Wachthäuschen mit
dem dahinterliegenden
„Atelier Küppers“ und
dem nur mit einer
Rasenböschung
befestigten Schloß-
graben. Photo, 1908

Nach Straßburger übernahm Hans Fitting das Direktorenamt (1912-1946).⁵⁸¹ Zum Nachfolger Beissners wurde Christian Wiesemann ernannt (1. April 1913), der zuvor als Obergehilfe am botanischen Garten in Göttingen tätig gewesen war. Er führte von 1918-1945 tagebuchartige „Wochenberichte des botanischen Gartens der Universität Bonn“, die ein lebhaftes Bild vom Geschehen im Garten bis zum Ende des 2. Weltkriegs zeichnen.⁵⁸²

Die Gewächshauskulturen wurden gründlich umgestaltet, sehr viele Pflanzen wurden „einer vollständigen Neuaufzucht durch Stecklinge, Teilung und Aussaat unterworfen“, wobei das „Hauptaugmerk ... auf die Insektivoren, Kakteen, Sukkulente und Wasserpflanzen gerichtet“ war; eine Bestandsaufnahme ergab 1915 eine Fülle von rund 2100 Arten.⁵⁸³ Neue Pflanzen kamen hinzu, 1913-1914 waren es durch eine Studienreise Wiesemanns und einem „regen Briefverkehr mit andern Gärten des Reiches“ allein 392 neue Arten.⁵⁸⁴

4. Beeinträchtigungen während des 1. Weltkrieges

Der erste Weltkrieg brachte viele dieser Bemühungen zum Erliegen. Auch wenn das Rheinland kein direkter Kriegsschauplatz war, wurde es durch den Krieg doch sehr in Mitleidenschaft gezogen. Das wirtschaftliche Leben der Stadt verschlechterte sich rapide.

⁵⁸¹ Hans Fitting (1877 –1970): Studium in Halle, Straßburg u. Leipzig 1895-1902, Dr. phil. nat. Straßburg 1900; Habil. Tübingen 1903; a.o. Prof. Straßburg 1908, a.o. Prof. Halle 1910; Prof. Hamburg, Kolonialinstitut 1911 u. Direktor d. Bot. Staatsinstitute; o. Prof. Bonn 1912-1946. Fach: Botanik, spez. Pflanzenphysiologie u. -morphologie. Rektor der Uni. Bonn 1921-22; Dr. med. h.c. Bonn 1950 – biographische Angaben nach Wenig (1968), S. 76.

⁵⁸² Wiesemann legte am 17. November 1918 „Wochenberichte des botanischen Gartens der Universität Bonn“ an. Von diesen tagebuchartigen Aufzeichnungen sind 2 Bücher erhalten geblieben, das erste reicht bis März 1929, Buch III. beginnt am 4. Oktober 1936 und endet mit dem Mai 1945. Auf sie wird im Folgenden häufig Bezug genommen.

⁵⁸³ Wiesemann (1918), S. 23 - 24.

⁵⁸⁴ Die Pflanzen von Wiesemanns Studienreise 1913 kamen hauptsächlich aus den „Privat- und Hofgärten von Darmstadt, Heidelberg, Karlsruhe, Freiburg, Insel Mainau, Innsbruck, München und Frankfurt a. M.“ - Wiesemann (1918), S. 23.

Für den Botanischen Garten der Universität wurde es zunehmend schwieriger, den florierenden Wissenschaftsbetrieb aufrechtzuerhalten, bei den Pflanzen kam es insbesondere in den Gewächshäusern zu erheblichen Verlusten (über 700 Arten⁵⁸⁵), da zu Beginn des Krieges fast das gesamte Personal zum Militär eingezogen wurde.⁵⁸⁶ Immerhin mußten die Gewächshäuser jedoch nicht abgeschaltet werden und im Freiland wurde 1915/16 mit einer Neuetikettierung durch Porzellan-schilder begonnen, die bis zum April 1919 weitestgehend abgeschlossen war.⁵⁸⁷ Mehr als der notdürftige Erhalt der Bestände war jedoch nicht möglich.

Nach dem Krieg wurde Bonn zunächst von den Engländern besetzt, die Ende Februar 1920 von französischen Truppen abgelöst wurden.

5. W i e d e r a u f b a u

Im Garten waren die ersten Nachkriegsjahre von einem mitunter sehr mühsamen Wiederaufbau geprägt, der besonders durch die katastrophale Finanzlage erschwert wurde. Die Personalstärke wurde im Garten auf 10 Arbeiter bzw. Gehilfen beschränkt, die mit der vielen anstehenden Arbeit kaum hinterherkamen. Aufräumarbeiten mußten im gesamten Freiland verrichtet werden, desgleichen auf dem Schloßvorplatz und dem Schloßinnenhof, die „durch das Lagern der durchziehenden Truppen, das Einstellen von Pferden sehr zerstört“⁵⁸⁸ waren, das Erdmagazin war in einem „geradezu verwarlosten Zustande“⁵⁸⁹, so daß notwendige Erdsorten für die verschiedenen Pflanzen fehlten. Ferner fehlte es an Aufsichtspersonal, Garteninspektor Wiesemann beklagte sich wiederholt über „die Jugend“, die im Winter auf dem zugefrorenen Weiher „ihren Unfug“⁵⁹⁰ treibt, darüber, daß „von ruchlosen Bubenhänden ... der Sinning-Gedenkstein zertrümmert“⁵⁹¹ und „am Weiher ... durch die britischen Soldaten, die dem Angelsport nachgehen, viel zertreten“⁵⁹² wurde.

Im April 1920 besserte sich immerhin die Personallage, mit 16 Gartenarbeitern und -gehilfen wurde die „volle Friedensstärke“⁵⁹³ wiederhergestellt.

Allmählich konnten neben den reinen Pflege- und Erhaltungsmaßnahmen auch wieder Neuanlagen bzw. Umgestaltungen im Garten vorgenommen werden. Im Frühjahr 1922 wurde die alte, völlig verunkrautete Farnanlage aufgegeben, eine neue wurde am Weiherzufluß (Quartier II) eingerichtet, zu der Lavasteine aus dem baufälligen Palmenhaus herbeigeschafft wurden.⁵⁹⁴

⁵⁸⁵ Bestandsaufnahme 1919 - Wiesemann (1918), S. 78.

⁵⁸⁶ Wiesemann (1918), S. 24. Wiesemann selbst wurde nach „mehrmaliger Reklamation“ erst am 9. Januar 1917 eingezogen; er kam am 14. November 1918 zurück. Vom Personal, das vor dem Krieg aus 4 Gehilfen und 10 Arbeitern bestanden hatte, kamen alle bis auf einen aus dem Krieg zurück - Wiesemann (1918), S. 5.

⁵⁸⁷ Wiesemann (1918), S. 26.

⁵⁸⁸ Wiesemann (1918), S. 5.

⁵⁸⁹ Wiesemann (1918), S. 17.

⁵⁹⁰ Wiesemann (1918), S. 13.

⁵⁹¹ In der Woche vom 17.-23. August - Wiesemann (1918), S. 46.

⁵⁹² In der Woche vom 11.- 17. Mai 1919 - Wiesemann (1918), S. 36.

⁵⁹³ Wiesemann (1918), S. 74.

⁵⁹⁴ Wiesemann (1918), S. 175.



Abb. 174
Poppelsdorf,
Kapellenflügel mit der
ersten Xerophyten-
Terrasse beim Abbruch
des alten Victoria-
regia-Hauses. Photo
von Witsch, Nov. 1926

Ende des Jahres etikettierte man die Bäume und Sträucher neu mit der „sehr zu begrüßenden Verbesserung gegen früher ..., daß nunmehr bei jeder Pflanze auch deren Familie angegeben wird.“⁵⁹⁵ Im Herbst 1923 kam es durch den projektierten Neubau der Gewächshäuser zu gravierenden Strukturänderungen in diesem südwestlichen Bereich des Gartens. Hier hatten sich bisher, getrennt durch geschwungene Wege, mehrere große Beete mit Rondeaus für Seerosen u. ä. befunden; ein großes Rondeau lag genau in der Achse zwischen Palmenhaus und dem Curvilinear Hothouse, vor letzterem reihten sich symmetrisch kleinere Rondeaus auf. Hier lag auch das Alpinum, daß nun abgeräumt werden mußte;⁵⁹⁶ eine Neuanlage des Alpinums entstand ab Januar 1928.⁵⁹⁷ Ab März 1924 wurde vor der Südwestseite des Schlosses eine Terrasse für Sukkulente, Xerophyten u. ä. eingerichtet (Abb. 174).⁵⁹⁸

Im November 1924 wurde „vom ehemaligen Mazerationshaus des zoologischen Instituts ... endgültig ‘Besitz ergriffen’“. ⁵⁹⁹ Im März 1925 ersetzte man im System das alte Bassin durch ein neues.⁶⁰⁰

Die folgenden Jahre verliefen ohne nennenswerte Änderungen im Garten. Die Arbeiten konzentrierten sich auf die Pflege und Vermehrung der sich gut entwickelnden Pflanzensammlungen: im Frühjahr Aussaat im System, im Mai Ausräumen der Gewächshauspflanzen, im Sommer Heuernte, Samenernte im August, Abräumen des Systems im Oktober, in etwa derselben Zeit Einräumen der Gewächshauspflanzen, im Winter Bäumefällen, Weiherentschlammung, Erdarbeiten (Umgraben, Umsetzen der Erde im Erdmagazin), Etikettieren und Samentausch mit anderen Botanischen Gärten.

⁵⁹⁵ General-Anzeiger vom 20. Dezember 1922.

⁵⁹⁶ Wiesemann (1918), S. 236.

⁵⁹⁷ Wiesemann (1918), S. 299.

⁵⁹⁸ Wiesemann (1918), S. 248, 261.

⁵⁹⁹ Wiesemann (1918), S. 265.

⁶⁰⁰ Wiesemann (1918), S. 270.

Mit wetterbedingten Schwankungen bestimmten diese Tätigkeiten den Arbeitsrhythmus im Garten, die nur gelegentlich durch besondere Vorkommnisse unterbrochen wurden. So etwa durch die erfolgreiche Kultivierung des *Amorphophallus titanum*, der größten Blume der Erde, die während ihrer kurzen Blütezeit jedesmal mehrere tausend Besucher in die Gewächshäuser lockte.⁶⁰¹ Besondere Aufmerksamkeit wurde auch der *Victoria regia* gewidmet, ihre riesigen Blätter und großen Blüten wurden vielbestaunt und waren des öfteren eine Zeitungsnotiz wert.⁶⁰² Weniger erfreulich, dafür botanisch sehr bemerkenswert, zeigte sich ein Exemplar des aus Japan stammenden hochgiftigen *Rhus vernicifera*, des Lackbaumes (oder Firnis-Sumach⁶⁰³). Als ein altes Exemplar am Weiherufer im Februar 1938 durch eine vom Sturm umgeworfene Pappel schwer beschädigt wurde, erlitten die Gartenarbeiter beim Abholzen durch das giftige Harz schwere Hauterkrankungen (Sumachdermatitis), die ärztlich behandelt werden mußten.⁶⁰⁴

6. Die neue Gewächshausanlage⁶⁰⁵

Der Verfall der alten eisernen Gewächshäuser war im Laufe der Zeit immer stärker fortgeschritten. Besonders die Jahre während und nach dem 1. Weltkrieg setzten den Häusern sehr zu. Der gegen Oxydation schützende Anstrich unterblieb besonders beim Palmenhaus, dessen Wartung bei der außerordentlichen Höhe äußerst schwierig war. Durch das oxydationsbedingte Auftreiben des Eisens veränderte sich die Form der scheibentragenden Sprossen, so daß immer mehr Glasscheiben zersprangen. Die teils doppelte Verglasung des Palmenhauses war außerdem mittlerweile völlig verschmutzt, da die Höhe und zunehmende Bauälligkeit eine Reinigung allmählich unmöglich machten; die Verschmutzung „trug ihr gut Teil dazu bei, das Haus für die Pflanzen zu einem trüben Käfig zu machen, in dem sie langsam zu Grunde gingen.“⁶⁰⁶ Darüber hinaus machte der desolote Zustand die Beheizung der Pflanzenhäuser immer kostspieliger, zumal die einzelnen Heizungsanlagen der verschiedenen Häuser völlig veraltet waren. Der Koksverbrauch war ohne großes Wärmeresultat enorm und bewirkte im Palmenhaus mitunter dennoch nur Temperaturen um 3°,⁶⁰⁷ im Kalt- und temperierten Warmhaus um 5-6° C.⁶⁰⁸

⁶⁰¹ So am 22.-23. April 1937 (4000 Besucher) und am 9.-10. Juli 1940 (2000 Besucher) - Wiesemann (1936), S. 31 u. 219.

⁶⁰² General-Anzeiger vom 32. Juli 1924 und 1. August 1924, General-Anzeiger vom 17. Juli 1928 und Reichszeitung vom 3. August 1928.

⁶⁰³ Das Harz des *Rhus vernicifera* färbt sich nach dem Abzapfen schnell schwarz und wurde in Verbindung mit dem Öl der ostasiatischen *Paulownia* als Lack verwendet.

⁶⁰⁴ Hermann Bauer, Über Sumachdermatitis, in: Sonderabdruck aus Medizinische Klinik, Wochenschrift für praktische Ärzte, Jahrgang 1940, Nr. 2.

⁶⁰⁵ Über diese Gewächshausanlage sind wir durch die Ausführungen des Ingenieurs Gustav Lampmann (1927), S. 437-441 und Garteninspektor Wiesemanns (Wochenberichte) bestens unterrichtet, die auch den desolaten Zustand der alten Gewächshäuser beschreiben. Die Grund- und Aufrisse Lampmanns ergänzt eine große Sammlung ausgezeichneter, bislang unpublizierter Photomappen Wiesemanns, die sich in der Verwaltung des Botanischen Gartens befinden.

⁶⁰⁶ Lampmann (1927), S.347.

⁶⁰⁷ Wiesemann (1918), S. 14.

⁶⁰⁸ Wiesemann (1918), S. 80.



Abb. 175
Poppelsdorf,
Botanischer Garten,
neue Gewächshausanlage von 1923-
26, Vorderseite. Photo,
nach 1926



Abb. 176
Poppelsdorf,
Botanischer Garten,
neue Gewächshausanlage von 1923-
26, Rückseite. Photo,
nach 1926

Das Victoriahaus wurde aus Heizersparnis im Winter abgestellt.⁶⁰⁹ Auch das Heizen selbst war schwierig: Viele Arbeitsstunden mußten auf das Zerklopfen von Koks und Holzhacken verwandt werden.⁶¹⁰ Im Winter 1920 konnte das Palmenhaus „der Kohlennot wegen“⁶¹¹ nicht länger in Betrieb genommen werden.⁶¹² Es wurde versucht, die Palmen vorher zu verkaufen, was aufgrund der

⁶⁰⁹ Klagen gerade über das Palmenhaus finden sich in dem 1918 begonnenen Tagebuch Wiesemanns auf zahlreichen Seiten. Bereits im Januar 1919 schreibt er „Am Palmenhaus selbst zerspringen fast täglich Scheiben, das Haus wird immer baufälliger“ (S. 10); an anderer Stelle schreibt er über das Rechnungsjahr 1918: „Bei der sehr schlechten Beschaffenheit der Gewächshäuser, von denen auch nicht eins den heutigen Anforderungen, sowohl in Bezug auf Bauart, als auch Heizung, Lüftungs- u. Schattierungseinrichtungen entspricht, wird es ja niemals möglich sein, tadellose Kulturen zu erreichen...“ (S. 24). Über das Etatjahr 1919 heißt es weiterhin: „Das Palmenhaus wurde nur frostfrei (!) gehalten, dass dabei die wärmebedürftigen Palmen und Pflanzen leiden, teilweise auch ganz eingehen mussten, ist ohne Weiteres verständlich. Allerdings war hierbei der schlechte bauliche Zustand, insbesondere der Verglasung eine der Hauptursachen, sonst hätte sich die Temperatur auch in den übrigen Gewächshäusern besser halten lassen können. In den verrosteten Sprossen hielten die Scheiben nicht mehr fest, so dass dieselben bei stärkerem Wind oft reihenweise hinausgeworfen wurden. Im Jahre 1919 mussten infolgedessen im Palmenhaus 556, in den Warmhäusern (sämtlichen, einschliesslich des Orchideenhauses und der Vermehrungshäuser) 301, im Kalthaus 54 und im Cacteenhaus dagegen nur 9 Scheiben erneuert werden. Das letztere wurde im Jahre 1914 vollständig neu verglast und gestrichen, daher auch die geringe Zahl von zerbrochen Scheiben.“ (S. 79 - 80)

⁶¹⁰ Wiesemann (1918), S. 6, S. 13, S. 15 u. a.

⁶¹¹ Bonner Zeitung vom 12. November 1920, in: Wiesemann (1918), S. 103.

⁶¹² Es verschlang am Ende in einem Winter ca. 2000 Zentner Kohlen, was bei einem damaligen Kohlenpreis von 400 - 500 Mark pro Zentner einen Kostenaufwand von 800.000 - 1.000.000 Mark verursacht hatte - General-Anzeiger vom 9. November 1922 - archiviert in: Wiesemann (1918), S. 193.

hohen Transportkosten aber nur teilweise gelang⁶¹³, so daß die übriggebliebenen, zu beachtlicher Größe herangewachsenen Palmen Mitte Dezember erfroren.⁶¹⁴

Am 2. September 1922 wurde mit dem Abbruch des Palmenhauses begonnen,⁶¹⁵ der sich bis in den März des Folgejahres hinzog.⁶¹⁶ Lediglich das an die Rückwand angebaute Pförtnerhaus und der sich an dieses anschließende Kokslageraum (für die Heizung des Neubaus) blieben stehen.⁶¹⁷ Die Fläche wurde vollständig eingeebnet, der abgeschälte Rasen und die Erde wurden zum Wegbau an anderen Stellen des Garten verwendet.⁶¹⁸ Die übrigen alten Gewächshäuser riß man dagegen erst ab, nachdem der erste Bauabschnitt der neuen Anlage im August 1925 bezogen werden konnte (Abb. 175, Abb. 176).⁶¹⁹ Auch ihr Zustand hatte sich im Laufe der Zeit immer mehr verschlechtert.⁶²⁰

1922 waren dem amtierenden Direktor H. Fitting die nötigen Mittel für den Neubau einer Gewächshausanlage vom Unterrichtsministerium bewilligt worden, die seit Anfang 1921 in Planung waren.⁶²¹ Nach dem Vorbild der zentrierten Anlage im Frankfurter Palmengarten und deren Nachfolgebauten in München, Heidelberg und Freiburg i. Br. entwarfen Gartendirektor Fitting und Inspektor Wiesemann unter der Mitarbeit des Leiters des Universitätsbauamtes, Regierungs- und Baurat Harling, die Pläne für die neue Anlage.⁶²² Die Bauleitung wurde seitens der Regierung dem Regierungs- und Baurat Gustav Lampmann übertragen, der den Entwurf für die Ausführung bearbeitete.⁶²³

Mit der Bauausführung wurde die Firma Mehlhorn beauftragt (Abb. 177),⁶²⁴ deren „Mehlhornschen Reform-System“ im In- und Ausland (Österreich, Schweiz, Ungarn, Bulgarien, Rußland, Norwegen u. a.) breiten Zuspruch fand.

⁶¹³ So hätte beispielsweise der Frankfurter Palmengarten gerne Pflanzen übernommen, der damalige Direktor Siebert reiste deswegen extra nach Bonn - Wiesemann (1918), S. 101.

⁶¹⁴ Wiesemann (1918), S. 108.

⁶¹⁵ Wiesemann (1918), S. 185.

⁶¹⁶ Wiesemann (1918), S. 211.

⁶¹⁷ Wiesemann (1918), S. 222.

⁶¹⁸ Wiesemann (1918), S. 204 - 206, 217 - 222.

⁶¹⁹ Fittings (1933), S. 401.

⁶²⁰ Besonders im Winter gingen immer häufiger Scheiben entzwei - Wiesemann (1918), S. 153, 161, 163.

⁶²¹ Wiesemann (1918), S. 115.

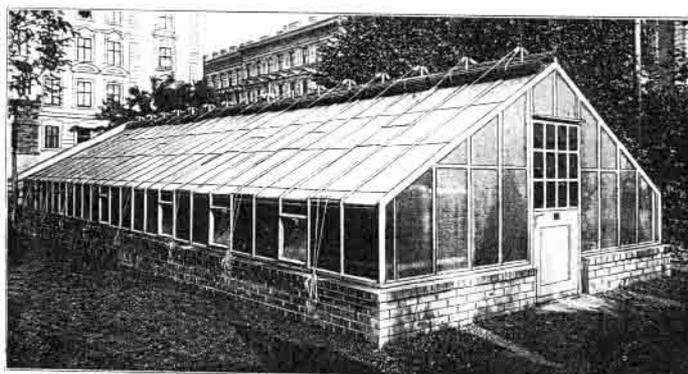
⁶²² Den Bauplänen waren zahlreiche Studienreisen Wiesemanns, teilweise in Begleitung von Lampmann, vorangegangen. Besichtigt wurden u. a. die von Rubruch erbauten Häuser in Leverkusen (Wiesemann, 1918, S. 230), Gewächshausanlagen in Giessen, Frankfurt a. M., Berlin, Hamburg (Wiesemann, 1918, S. 232), die Mehlhornschen Häuser in Geisenheim (Wiesemann, 1918, S. 263) und in Darmstadt, Heidelberg, Ludwigshafen, Karlsruhe, Freiburg, Tübingen, Stuttgart, Ludwigsburg und München (Wiesemann, 1918, S. 269).

⁶²³ Fitting (1933), S. 401.

⁶²⁴ Die Firma Mehlhorn in Schweinsburg Sa. erhielt für den ersten Bauabschnitt den Zuschlag - Wiesemann (1918), S. 260.

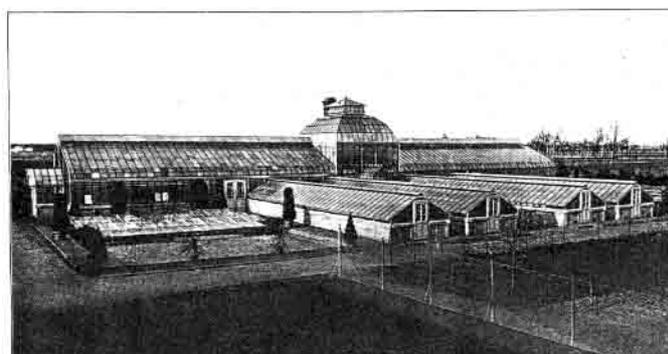


Abb. 177
Schutzmarke der
Firma Mehlhorn



Ausgeführt für Herrn Fabrikbesitzer Gerhard Thies, Wien.

Abb. 178
Gewächshaus nach
Mehlhorns Reform-
System für Gerhard
Thies, Wien



Ausgeführt für den Magistrat der Stadt Cottbus. (Nordfriedhof.)

Abb. 179
Gewächshaus nach
Mehlhorns Reform-
System für den
Magistrat der Stadt
Cottbus

„Gerade so, wie die Pflanzen Kinder des Lichtes, der Wärme, der Luft und Feuchtigkeit sind, galten die Mehlhorn'schen Reformen diesen vier Hauptfaktoren, d.h. sie erstreckten sich besonders auf die Arten der Verglasung und Belichtung, der Beheizung, der Luftzuführung und der Befeuchtung (Besprengung und Berieselung).“⁶²⁵ Die Mehlhornschen Häuser konnten in einer Art „Baukastensystem“ den jeweiligen Anforderungen angepaßt werden: Der schnörkellose Grundtypus, ein langgezogenes Gebäude mit gemauertem Sockel und Satteldach (Abb. 178), konnte in seinen Maßen beliebig variiert werden, evt. konnte auch die Oberfläche - wie beim Curvilinear Hothouse - gebogen oder sozusagen in halbiertes Form als Lean-to-house errichtet werden. Bei größeren Anla-

⁶²⁵ Zitiert aus dem Katalog von Oscar R. Mehlhorn, *Glashausbauten, Gewächshäuser, Wintergärten mit Heizungsanlagen nach Mehlhorns Reform-System*, Schweinsburg 1917, der sich auch im Besitz von Wiesemann befand - Verwaltung des Bot. Gartens.

gen wurden die Häuser parallel aneinandergereiht und evt. mit einem dazu quergelagerten Kopfbau versehen, der ggf. einen erhöhten Mittelteil hatte, der gewöhnlich mit einem Zierportal und / oder einer aufwendigen Dachkonstruktion (etwa mit einem Türmchen oder Zierfirst) ausgezeichnet wurde (Abb. 179). Das gemauerte Heizungshaus schloß sich unmittelbar an. Auch die Poppelsdorfer Anlage folgte diesem Schema.

Die Bauarbeiten, die Mitte 1923 mit den Ausschachtungsarbeiten begannen, mußten bereits kurze Zeit später infolge der Inflation für ein halbes Jahr eingestellt werden.⁶²⁶ Der erste Bauabschnitt konnte im August 1925 bezogen werden,⁶²⁷ die gesamte Anlage wurde im Sommer 1926 vollendet und die alten Gewächshäuser wurden abgebrochen.⁶²⁸ Der Neubau konnte nach fertiger Bepflanzung am 23. Mai 1927 im Beisein des Ministers für Wissenschaft feierlich eingeweiht werden.⁶²⁹

Die neue Anlage errichtete man an etwa der gleichen Stelle wie die alten Gewächshäuser, allerdings lag die Front diesmal direkt gegenüber der Schloßfassade. Im Gegensatz zu den alten Häusern wurden diesmal alle Gewächshaustypen zu einem einheitlichen Baukomplex zusammengefaßt. Die insgesamt 9 verschiedenen Häuser gliederten sich in repräsentative Erhaltungshäuser (= große Schauhäuser) und Kulturhäuser, die achsensymmetrisch um die aus Palmen- und Victoria-regia-Haus bestehende Mittelfiguration angeordnet waren. Die Erhaltungshäuser bildeten die Hauptfront der Anlage, sie waren in ihrer Höhe vor den Kulturhäusern ausgezeichnet (Abb. 180).

Auf der Mittelachse lag das große quadratische Palmenhaus (Nr. 2, 12-15° C, Höhe 12 m⁶³⁰) mit dem Haupteingang, dem außen eine offene Säulenhalle vorgelagert war. Es beherbergte Palmen, Bambus u. ä. (Abb. 184).

Das Palmenhaus wurde von zwei längsrechteckigen Häusern flankiert, links von dem Großen Kalt- haus (Nr. 3, 5° C, Höhe 8 m) mit Hartlaubpflanzen aus Neuseeland, Australien und Afrika, rechts vom Temperierten Haus (Nr.1, 12-15° C, Höhe 8 m) mit Baumfarnen, Cycadeen und ähnlichen Pflanzen. Das Temperierte Haus besaß eine massive Giebelwand aus Niedermendiger Basaltlava- steinen, die mit Araceen und Baumfarnen bepflanzt war (Abb. 182).

Im Anschluß an das Palmenhaus und in derselben Breite wie dieses lag rückwärtig das Victoria- regia-Haus (Nr. 6, 30° C, Höhe 5,20 m), das durch eine Trennwand in einen kleinen und einen gro- ßen Bereich getrennt wurde (Abb. 181). Der vordere kleine Abschnitt war für tropische Sumpfpflanzen, insbesondere Mangroven, bestimmt und mit einem kleinen Wasserbecken (43 qm groß, 50 cm tief) versehen; im hinteren Teil lag ein 134 qm großes und 80 cm tiefes Wasserbecken mit

⁶²⁶ „Am 1. Dezember wird der Neubau (Kessel- und Wirtschaftshaus) der neuen Gewächshäuser eingestellt infolge des ‘Sparerlasses.’“ - Wiesemann (1918), S. 242.

⁶²⁷ „Im Sommer 1925. Es war mitunter kaum durchzukommen! Mit den Gewächshauspflanzen war es am schwierigsten, mit den Kalt- hauspflanzen waren wir zeitweise immer unterwegs, um den Platz für die Ausschachtungsarbeiten der neuen Häuser des II. Bauabschnittes frei zu machen. Am 12. August konnte endlich mit dem Einräumen der Häuser 2, 3, 4, 5 u. 6 begonnen werden, aber war das eine Arbeit! Der Transport war mitunter lebensgefährlich, bei Regenwetter blieb man fast im Schlamm stecken.“ - Wiesemann (1918), S. 273. „Die neuen Häuser 2-6 haben sich in dem ersten Winter ihrer Benutzung so weit ganz gut bewährt, kleinere technische Versäumnisse bei der Bauausführung wollen noch behoben werden, wenn die anderen Häuser fertig sind.“ - Wiesemann (1918), S. 275.

⁶²⁸ Wiesemann (1918), S. 277.

⁶²⁹ Fitting (1933), S.401

⁶³⁰ Die Temperaturangaben beziehen sich auf die Durchschnittstemperatur.

einer Durchschnittstemperatur von 30° C, das im Sommer die *Victoria-regia* und andere tropische Wasserpflanzen aufnahm.

Zu beiden Seiten des *Victoria-regia*-Hauses lagen je zwei schmalrechteckige Häuser. Rechts zunächst ein Vermehrungshaus (Nr. 5, 20-25°, Höhe 2,5 m), das vorzüglich zur Anzucht tropischer Pflanzen geeignet war und dafür verschiedene Sondervorrichtungen wie erwärmte Wasserbecken, einen Frühbeetkasten u. ä., besaß (Abb. 183). An dieses schloß sich nach außen das große Warmhaus (Nr. 4, Temp. 15-20° C, Höhe 4 m) an, in dem ein erwärmtes Wasserbecken für die notwendige Luftfeuchtigkeit der Pflanzen (Bromeliaceen, tropische Blatt- und Blütenpflanzen) sorgte.

Die Pendants zu diesen Häusern bildeten jenseits der Mittelachse das kleine Haus für Kakteen (Nr. 7, 10-15° C, Höhe 2,5 m) mit seiner Unterabteilung für afrikanische Sukkulenten (Nr. 7b, 8-10° C, Höhe 3 m) und das kleine Kalthaus (Nr. 8, 5° C, Höhe 4,2 m), das Pflanzen derselben Gruppe wie im großen Kalthaus aufnahm, nur von niedrigerem Wuchs (kleine Blattformen und Blütenpflanzen der australisch-afrikanischen Flora).

Außerhalb dieses Komplexes lag noch ein Farnhaus (Nr. 9, frostfrei, Höhe 4,5 m), dessen Fußboden etwa 2,20 m unter der Erdoberfläche lag. Seine Wände waren mit Niedermendiger Basaltlavasteinen verkleidet, ebenso wie die sieben treppenförmig angelegten Aquarien an der Kopfseite, durch die ständig Wasser von oben nach unten hindurchfloß.

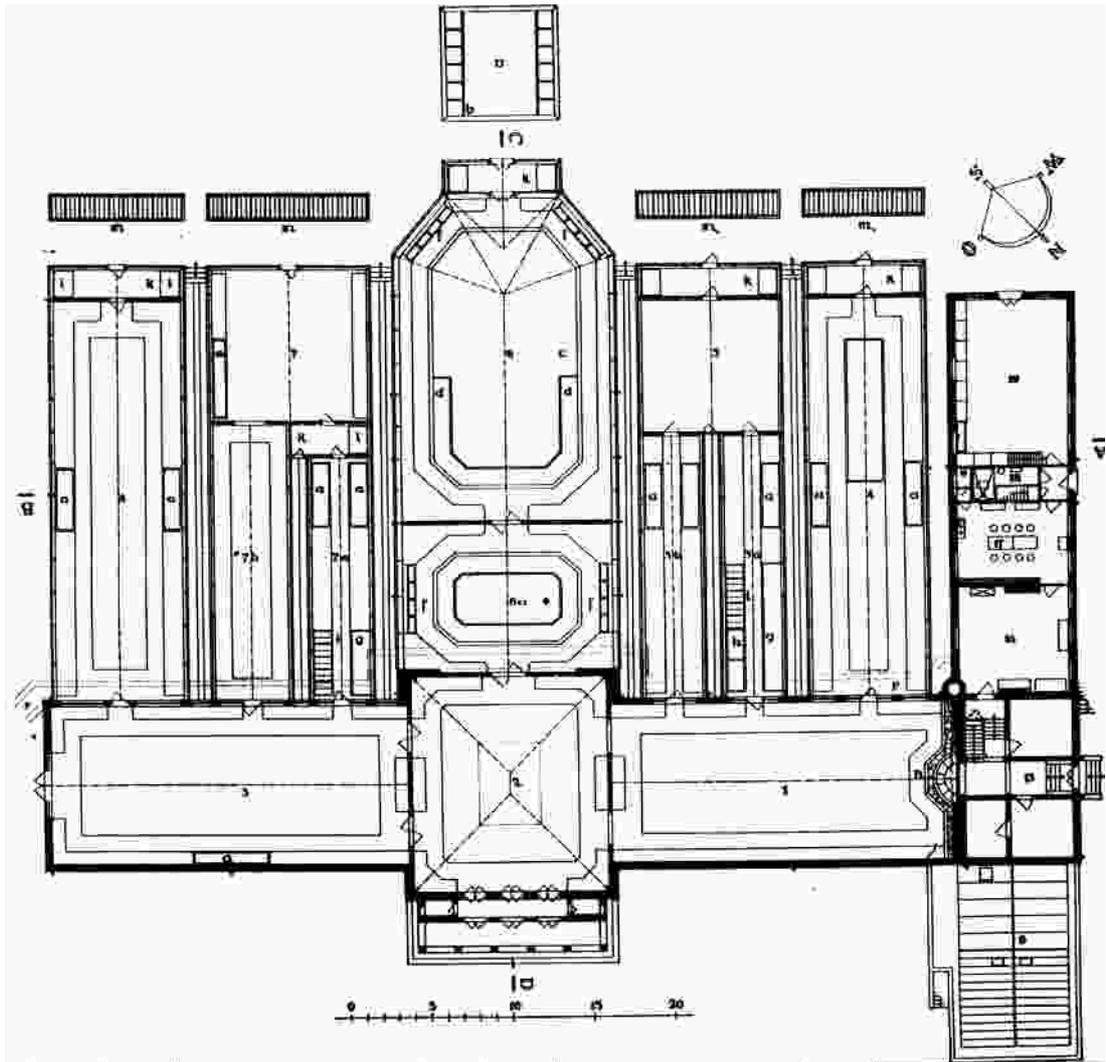
Parallel zum Gewächshauskomplex lagen rechts bzw. an der Nordwestseite die Wohn- und Betriebsgebäude, bestehend aus dem eingeschossigen Betriebsgebäude und dem zweigeschossigen Pförtner-Wohnhaus. Letzteres bildete das einzige Relikt aus der vorangegangenen Bauphase. Es war ursprünglich an die massive Rückwand des großen Palmenhauses angebaut und bei Errichtung der neuen Gewächshausanlage umgebaut worden. Bis auf die letztgenannten massiven Wohn- und Betriebsgebäude waren die Gewächshäuser hauptsächlich aus Holz, Eisen und Glas errichtet. Lediglich ihre Sockelzonen bestanden aus massivem, gelbbraun verputztem Mauerwerk. „Die Eigenart des Gewächshausbetriebes stellt besondere Anforderungen an Baustoffe und technische Durchbildung der Konstruktion in Einzelheiten und im Ganzen. Mehr als von außen dringt von innen her dauernd Feuchtigkeit zu, und in den Warmhäusern stoßen die klimatischen Gegensätze der gemäßigten und tropischen Zone aneinander, nur durch die dünne Glaswand getrennt.“⁶³¹ Zur Vermeidung der Oxydation, die den Verfall der Vorgängerbauten bewirkt hatte, wurde das Eisen diesmal lediglich für die Tragekonstruktion verwendet, die vollständig von der verglasten Sprossenfläche eingeschlossen war, so daß kein Eisenteil gleichzeitig mit der feuchtwarmen Innenluft und der meist bedeutend kühleren Außenluft in Verbindung trat. Für die verglasten Sprossenflächen wurde Pitchpineholz verwendet.

Die neuen Häuser bewährten sich gut, auch der übrige Wissenschaftsbetrieb florierte, so daß Garteninspektor Wiesemann im Rückblick auf das Etatsjahr 1927 zufrieden resümieren konnte: „Im verflossenen Jahr konnte im Garten der Einfluß einer besseren Zeit mit Genugtuung aufgenommen werden. Die Schäden der Kriegszeit und der Inflationszeit sind auch hier im Großen und Ganzen überwunden. Die alten und die neuen Anlagen stehen in bestem Zustand. Die Kulturen im Freiland werden von vielen Besuchern besucht. In den Häusern haben sich die Pflanzen gut eingelebt, die Einrichtungen haben sich bis auf Kleinigkeiten gut bewährt.“⁶³² Der Gewächshauskomplex wurde bis zum 2. Weltkrieg genutzt, dann jedoch durch Bomben schwer beschädigt.

⁶³¹ Lampmann (1927), S. 444.

⁶³² Wiesemann (1918), S. 303.

Abb. 180
Poppelsdorf,
Botanischer
Garten, neue
Gewächshausanlage
von 1923-26, Grund-
riß von G. Lamp-
mann, 1927



Legende:

- | | |
|-----------------------------|--|
| 1. Temperiertes Haus | a) Regenwasserbehälter |
| 2. Palmenhaus | b) Wasserpflanzenbecken im Freien |
| 3. Großes Kalthaus | c) Wasserpflanzenbecken im Victoria-regia-Haus |
| 4. Großes Warmhaus | d) Pflanzenbänke unter Wasser |
| 5a. Vermehrungshaus | e) Wasserbecken für Sumpfpflanzen |
| 5b. Kleines Warmhaus | f) Aquarium |
| 5. Verbindungshaus | g) Schwitzkästen |
| 6. Victoria-regia-Haus | h) Anzuchtbecken für Wasserpflanzen |
| 6a. Mangrovenhaus | i) Innere Frühbeete |
| 7a. Kleines Kakteenhaus | k) Arbeitsräume |
| 7b. Afrikanische Sukkulente | l) Verpflanztische |
| 7. Verbindungshaus | m) Äußere Frühbeete |
| 8. Kleines Kalthaus | n) Zierwasserbecken |
| 9. Farnhaus | p) Heizkanal |
| 10. Pflanzertisch | r) Anschluß des Heizkanals an das Versuchs-Gewächshaus |
| 11. Werkstatt | |
| 12. Aufenthaltsraum | |
| 13. Brausebad | |
| 14. Geräte- und Topflager | |



Abb. 181
Poppelsdorf,
Botanischer Garten,
neue Gewächshausanlage von
1923-26. Victoria-
regia-Haus (6) mit
Bepflanzung. Photo
von Corell, 1932



Abb. 182
Poppelsdorf,
Botanischer Garten,
neue Gewächshausanlage von
1923-26. Blick ins
Temperierte Haus
(Haus 1). Photo von
Keller, 1925



Abb. 183
Poppelsdorf,
Botanischer Garten,
neue Gewächshausanlage von 1923-
26. Blick vom Ver-
bindungshaus (Haus
5) zum Vermehrungs-
haus (5a, links) und
zum Kleinen Warm-
haus (Haus 5b,
rechts). Photo von
Keller, 1925



Abb. 184
Poppelsdorf,
Botanischer Garten,
neue Gewächshausanlage von 1923-
26. Blick ins fertigbe-
pflanzte Palmenhaus.
Photo von Keller,
1928

Abb. 185
 Poppelsdorf,
 Kapellenflügel mit der
 ersten Xerophyten-
 Terrasse und den
 davorliegenden Geo-
 graphischen Gruppen
 Amerika und Asien.
 Photo, 1932



Zwischen Kapellenflügel und den neuen Gewächshäusern wurden pflanzengeographische Gruppen angelegt (Abb. 185).

E. Vom 2. Weltkrieg bis heute

1. Die Verluste des 2. Weltkrieges

Dem Botanischen Garten blieben nur wenige Jahre, um sich von den Folgen des ersten Weltkrieges zu erholen. Der zweite Weltkrieg sollte für die Stadt Bonn sehr viel verheerendere Auswirkungen haben als der erste.

Bereits zu Beginn des Krieges wurden mehrere Gartenarbeiter zum „Wehrdienst“ eingezogen; der dadurch verursachte Arbeitsausfall für den Garten verdoppelte sich von September 1939 bis Ende 1943 von 36 auf 78 Tage pro Woche.⁶³³ Ersatz dafür gab es kaum, einmal wurden für notwendige Arbeiten Soldaten „eines hier in Quartier liegenden Infanterie-Rgts.“ herangezogen. „Es wurden in der Zeit vom 4.12.39 bis einschl. 17.2.40 an 45 Arbeitstagen je Tag 4 Mann uns zur Arbeit unentgeltlich überwiesen. Zu gleicher Zeit, jedoch schon von Ende September an wurden die Wirtschaftsräume, insbesondere der Topfschuppen und Werkstelle für Küche und Handwerker von einem Stabe desselben Bataillons benutzt. Dadurch wurden wir in unserer Winterarbeit sehr behindert, so dass also das Gute auf der ‘anderen Seite’ (Aufräumungsarbeiten im Garten etc.) wieder ausgeglichen wurde.“⁶³⁴ Ein anderes Mal (Februar 1944) wurde „in Aussicht gestellt, dass die bei den östlichen [Poppelsdorfer] Bauern ... beschäftigten Gefangenen uns im Garten helfen sollten, doch nur an einem Tage 10.2. ist das der Fall gewesen, da haben 4 Franzosen 5 ½ Stunden begonnen den Komposthaufen umzusetzen. Sie kamen nicht wieder, wahrscheinlich weil es ihnen hinter

⁶³³ Bis zu diesem Zeitpunkt äußert sich Wiesemann (1936) in seinen Wochenberichten darüber.

⁶³⁴ Wiesemann (1936), S. 196 - 197.

dem warmen Ofen bei den Gemüsebauern besser gefiel!“⁶³⁵ Und auch „durch den Pflichteinsatz von 5 Studentinnen“ im August 1944 war wenig gewonnen, da die anfallende Arbeit zu schwer für diese war.⁶³⁶

Daneben richteten 1939/40 die Herbst- und Frühjahrsstürme großen Schaden an, der durch einen langanhaltenden und sehr kalten Winter noch verstärkt wurde.⁶³⁷ Besonders die Xerophyten-Terrasse wurde „auf Jahre hinaus zerstört“.⁶³⁸ Der zugefrorene Weiher wurde wieder einmal Tummelplatz der Kinder, sehr zum Ärger des Garteninspektors: „Wie immer, wenn im Winter der Weiher zugefroren war, so waren auch diesmal in den Anlagen der Gartens vielerlei Beschädigungen zu verzeichnen. Ganz besonders hatte man es diesmal auf die Porzellanschilder abgesehen, von denen eine ganze Anzahl verschwunden sind. Die Warnungstafeln des Herrn Kurators waren gleich in der ersten Nacht nach dem Ausstecken spurlos verschwunden. Trotz vieler Bemühungen aller erreichbaren Behörden-Stellen konnte eine wesentliche Änderung dieses Zustandes nicht herbeigeführt werden. In meinen Erinnerungen werden diese steten Verärgerungen durch geradezu oft unglaubliche Auftritte mit unverständigen und unverschämten kleinen u. großen Kindern die übelsten und schwärzesten Tage meiner Bonner Zeit sein!“⁶³⁹

Die Zustände im Garten verschlechterten sich im Verlauf des Krieges immer mehr, im März 1944 gab es „keinen Koks, an manchen Tagen war nicht eine Schaufel voll mehr vorhanden“.⁶⁴⁰ „Dass unter diesen Umständen eigentlich nur die laufenden Arbeiten erledigt werden können, ist für jeden einsichtigen Menschen selbstverständlich!“⁶⁴¹

Direkte Auswirkungen der Kriegshandlungen begannen im Dezember 1943 mit der Zerstörung von Gewächshausscheiben durch Flaksplinter. Bereits im Mai 1940 war der erste von insgesamt 43 Luftangriffen auf Bonn erfolgt. Die stärksten Zerstörungen brachten die Bombardements im Herbst und Winter 1944, welche die Stadt in Schutt und Asche legten. Die Bonner Innenstadt war am Vormittag des 18. Oktobers 1944 in einem großangelegten Luftangriff fast völlig zerstört worden; auch die Universität wurde an diesem (ihrem Gründungs-) Tag schwer beschädigt. Dasselbe Schicksal ereilte das Poppelsdorfer Schloß drei Monate später: Zwei schwere Fliegerbomben legten nahezu den gesamten nord- und südwestlichen Schloßflügel in Schutt und Asche, auch die übrigen Flügel wurden schwer beschädigt (Abb. 186 - Abb. 188). Der Luftdruck der Bomben zerstörte fast sämtliche Scheiben der gegenüberliegenden Gewächshäuser (Abb. 189; die übriggebliebenen Scheiben dienten später den amerikanischen Besatzungstruppen als Zielscheibe für Schießübungen).

⁶³⁵ Wiesemann (1936), S. 402 - 403.

⁶³⁶ Wiesemann (1936), S. 410 - 411.

⁶³⁷ Wiesemann (1936), S. 196 - 197.

⁶³⁸ Wiesemann (1936), S. 200.

⁶³⁹ Wiesemann (1936), S. 204.

⁶⁴⁰ Wiesemann (1936), S. 404.

⁶⁴¹ Wiesemann im Dezember 1943 (1936), S. 398.

Abb. 186
Poppelsdorfer
Schloß, Eingangs-
flügel mit Zerstörun-
gen des 2. Weltkrie-
ges. Photo, um 1945



Abb. 187
Poppelsdorfer
Schloß, Kapellen-
flügel nach der Zer-
störung im 2. Welt-
krieg. Photo, April
1947



Abb. 188
Poppelsdorfer
Schloß, Grottenflügel
nach der Zerstörung
im 2. Weltkrieg.
Photo, April 1947

Abb. 189
Poppelsdorfer
Schloß, Gewächs-
hausanlage mit
Zerstörungen des 2.
Weltkrieges. Photo
April 1947





Abb. 190
Poppelsdorf,
Botanischer Garten,
Buche im nordöst-
lichen Arboretum mit
Schriftzug eines
amerikanischen Sol-
datens aus dem 2.
Weltkrieg. Photo, 1994

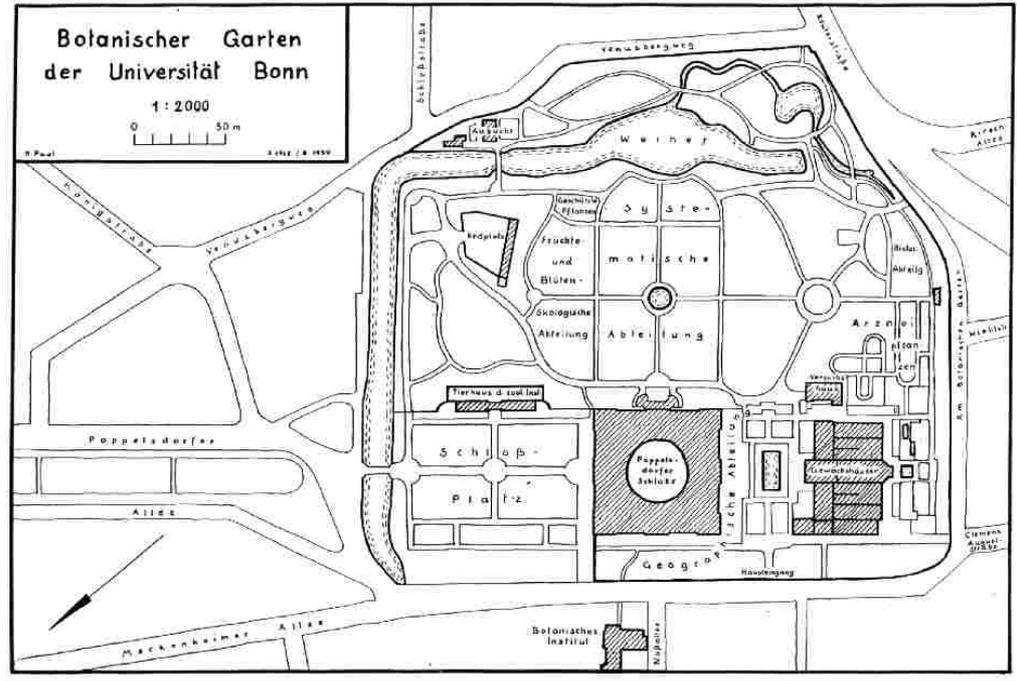
„Die Koksbeschaffung wurde immer schwieriger, ja zuletzt holten wir aus dem Heizungskeller der am 18. Okt. 44 zerstörten Universitätshauptgebäudes mit Körben und Handkarren den dort lagern- den Koks, denn wir hofften ja immer noch die Gewächshäuser zu erhalten ... nach so unendlich schwierigen Bemühungen für die Beschaffung von Reserveglas, bei dem ich so wenig Unterstüt- zung fand, waren wir auch immer noch in der Lage die oft vielen Flaksplitterschäden sofort zu beseitigen, auch noch die schweren Bombenschäden vom 21. u. 24. Dezember, bis dann am 28. Dezember so viele Scheiben zerstört wurden, dass wir allein nicht mehr in der Lage waren sie alle zu ersetzen. Am 2.1.45 mußte ich schweren Herzens die Heizung einstellen und die Heizungsanla- ge entleeren - das waren bittere Augenblicke! ... Gleich darauf setzte auch strenge Kälte ein, die den ganzen Januar über anhielt.“⁶⁴²

Im Garten hatten sich in den letzten Kriegstagen (zivile Übergabe von Bonn am 9. März 1945) Deutsche und die von Westen heranrückenden Amerikaner noch heftige Kämpfe geliefert. Zwei- malige Artilleriestellungen und zahlreiche Fahrzeuge, die zur Tarnung unter die Bäume geschoben worden waren, hatten eine Wüste zurückgelassen.⁶⁴³ Glücklicherweise blieb der alte Baumbestand weitestgehend erhalten; noch heute zeigen einige der Bäume die eingeritzten Namen und Her- kunftsorte amerikanischer Soldaten (Abb. 190). Eingegangen waren dagegen die einstmaligen reichen Pflanzenschatze in den Gewächshäusern. Nur wenige Restexemplare überlebten in der Privatwoh- nung des Garteninspektors Wiesemann.

⁶⁴² Wiesemann, einzelnes Manuskriptblatt mit der Überschrift „Oktober 1944 bis Mai 1945“ in Wiesemann (1936).

⁶⁴³ Eine ausführliche Beschreibung des trostlosen Zustands von Schloß und Garten bieten die Augenzeugenberichte von Strassberger (2. Juni 1969), Schumacher (1971) und Bernhard Popp (1987), die sich als maschinengeschriebene Ma- nuskrifte in der Verwaltung des Botanischen Gartens befinden.

Abb. 191
Poppelsdorf, Botani-
scher Garten, Gesamt-
plan 1:2000 von H.
Paul, 1968



2. Wiederaufbau mit zahlreichen Umgestaltungen

Der Wiederaufbau in den Nachkriegsjahren mutet für heutige Verhältnisse abenteuerlich an und war von einem großen persönlichen Einsatz der Mitarbeiter geprägt. Der noch während des Krieges amtierende Gartendirektor Fitting hatte nach einer Tbc-Erkrankung seine Emeritierung eingereicht. Zu seinem Nachfolger wurde im Frühjahr 1946 Walter Schumacher (1901-1976; emeritiert am 1.10.1969)⁶⁴⁴ bestimmt, der bereits im August 1941 zum zweiten planmäßigen Ordinarius ernannt worden war. Zum Kreis seiner Mitarbeiter zählten u. a. als Gartenkustos Heinz Paul (1908-1980)⁶⁴⁵, als Nachfolger Inspektor Wiesemanns der Gartenarchitekt Jürg Strassberger aus Schlesien (Inspektorenamt 1948-1972)⁶⁴⁶ und Obergärtner Nettekoven.

Der von Panzergräben durchzogene und völlig verunkrautete Garten, aus dem sämtliche Porzellanetiketten gestohlen oder zerstört worden waren, wurde im Bereich des Systems umgepflügt und zwei Jahre lang mit Kartoffeln bepflanzt, um einerseits dem Unkraut Herr zu werden, andererseits den kargen Speiseplan der Nachkriegsjahre zu bereichern.

⁶⁴⁴ Walter Schumacher (1901-1976): Stud. Würzburg, Leipzig 1920/21, 1923-27, Dr. phil. Leipzig 1928; Habil. Bonn 1933; planm. a.o. Prof. (persönlicher Ordinarius von Fitting) 1936, o. Prof. 1941, Nachfolger von Fitting 1947. Fach: Botanik, speziell Physiologie u. Anatomie – biographische Angaben nach Wenig (1968), S. 285.

⁶⁴⁵ Heinz Paul (1908-1980): Stud. Heidelberg, München, Marburg, Königsberg 1926-1936; Dr. rer. nat. Königsberg 1937; Habil. Bonn 1953; Kustos des Bonner Bot. Gartens 1.11.1948, Oberkustos 1967. Fach: Botanik, speziell System der Blütenpflanzen – biographische Angaben nach Wenig (1968), S. 220.

⁶⁴⁶ Jürg Strassberger (geb. 1907): Gartenlehre in Kassel; Studium d. Kunstgeschichte u. Philosophie Uni Frankfurt u. Gartenbau in Geisenheim; Gartenarchitekt in Bad Pyrmont u. Bremen; 1948-1972 Inspektor Botanischer Garten Bonn-Poppelsdorf u. Leiter d. Gartenamtes d. Uni.

Von den Gewächshäusern standen nur noch die Gerüste. Glas war knapp und konnte erst nach einigen Schwierigkeiten über Glasgutscheine besorgt werden. So konnten die Häuser, deren Eisen- und Holzkonstruktionen zwei Jahre lang ungeschützt der Witterung preisgegeben waren, erneut mit Glas eingedeckt werden: „Jeden Abend stieg ich auf die Dächer und maß die schon gedeckte Fläche nach, um vor Diebstählen sicher zu sein.“⁶⁴⁷ Jetzt konnten auch wieder Pflanzen in den Häusern kultiviert werden, zumal nach der Währungsreform wieder die Versorgung mit Koks gewährleistet war. Mit Lastwagen holten Strassberger und seine Mitarbeiter eine große Anzahl an Pflanzen aus den unzerstörten Gärten von Frankfurt und München, die ihnen von der dortigen Leitung angeboten worden waren.

Im Freiland begannen die Planungen für die Neuanlage der verschiedensten wissenschaftlichen Abteilungen. Die wissenschaftliche Betreuung besorgten Paul und Obergärtner Nettekoven, die gartenarchitektonische Planung unterstand dem neuen Inspektor bzw. Gartenarchitekten Strassberger. Ihm hatte Direktor Schumacher dazu folgende Richtlinien gegeben:

„Schaffung einer Synthese zwischen der Scientia amabilis (schöne Wissenschaft) und rein ästhetischen Belangen, die durch den Schloßbau und den alten Baumbestand gegeben war.

Schaffung einer Anlage, die nicht nur durch Pflanzenmaterial der Wissenschaft dient, sondern zugleich durch Ausgewogenheit, Harmonie und Schönheit der Pflanzen dem Bürger zur Freude und Erholung dienen sollte.“⁶⁴⁸

In der Planung wurde also ganz bewußt die historisch gewachsene Struktur des Gartens berücksichtigt, ein Ansatz, den bereits der erste Gestalter des Botanischen Gartens, Inspektor Sinning, verfolgt hatte. Damals wie jetzt spielte dabei sicherlich der Wunsch eine Rolle, den Lehrbetrieb rasch aufnehmen zu können, was ein Rückgriff auf Vorhandenes am ehesten ermöglichte. Ausschlaggebend war für Schumacher und Strassberger jedoch der Erhalt des Gesamtkunstwerks Poppelsdorf aus der Erkenntnis heraus, daß „der Park in seiner Uranlage ... auch im Hinblick auf die Freiraumelemente völlig auf das Spätbarockschloß Poppelsdorf ausgerichtet [war]. In diesen in seiner Funktion auf das galante 18. und beginnende 19. Jahrhundert abgestellten Lustpark galt es, wissenschaftliche Anlagen einzubauen. Dies wurde besonders schwierig, da sofort nach dem zweiten Weltkrieg die wissenschaftlichen Anforderungen auch in der Botanik außerordentlich anstiegen.“⁶⁴⁹

Insgesamt dauerte der planmäßige Wiederaufbau des Botanischen Gartens genau 20 Jahre von 1949-1969⁶⁵⁰, in denen neben der Pflege der überkommenen Bestände zahlreiche Neuanlagen hinzukamen (Abb. 191). Begonnen wurde mit der Konzipierung der groben Struktur, d.h. mit der Verlegung von Wasserleitungen im ganzen Garten, die ein Gießen ohne den früheren Einsatz eines Wasserwagens ermöglichte. Ferner versah man die Wege mit einem festen Unterbau, um sie auch nach einem Regenguß passierbar zu machen. Bei der Anlage der Wege wurde nach den Worten Schumachers „immer gleichzeitig neben der wissenschaftlichen Notwendigkeit die architektoni-

⁶⁴⁷ Manuskript Schumacher (1971), S. 5.

⁶⁴⁸ Manuskript Strassberger (1969), S. 3; sein Vorgesetzter, Direktor Schumacher, drückt sich etwas prosaischer aus, wenn er in seinem Manuskript (1971), S. 5, schreibt, "dass der Garten zuerst eine wissenschaftliche Einrichtung zu sein hätte, dass ich aber nicht einsähe, warum ein botanischer Garten immer wie ein Friedhof aussehen müsse und nicht auch gartenarchitektonisch und ästhetisch schön sein könne."

⁶⁴⁹ Strassberger (1969), S. 3.

⁶⁵⁰ Strassberger (1969), S. 5.

sche Schönheit beachtet. Ich glaube, es ist kein Weg im botanischen Garten, den ich nicht zehnmal überprüft und in seiner optischen Wirkung kontrolliert hätte.“⁶⁵¹ Im wesentlichen hielt man bei der Wegeführung am alten Wegenetz fest, das noch unter Nees von Esenbeck und Sinning entstanden war. Eine kleine Veränderung brachte der Neubau des Tierhauses für die Zoologen mit sich, das gegen den Protest Schumachers mitten in die Einfahrt des Gartens am Schloßvorplatz gestellt wurde. Die Wegeführung wurde an dieser Stelle verlegt und das Tierhaus dicht umpflanzt, so daß es keine optische Beeinträchtigung darstellen konnte.⁶⁵²

Relikte des vergangenen Krieges in Form von unzähliger Munition brachte das Ausschlämmen des Weihers mit sich. Der Schlamm kam auf den Schloßvorplatz, auf dem statt der zerstörten alten Ulmen von Strassberger Linden gepflanzt wurden.

Zwischen Schloß und Gewächshäusern legte man ein neues rechteckiges Wasserbecken für Wasserpflanzen an derselben Stelle an, wo bereits in kurfürstlicher Zeit ein Becken bestanden hatte.

Das System erhielt 1949/50 durch Schumacher und Paul eine neue Gestalt: „Wir haben ... in unserer Neuanlage versucht, die Beete so zu gruppieren, daß sie in ihrer Gesamtheit das Bild eines natürlichen Stammbaumes der Angiospermen bieten. Dadurch, daß phylogenetisch zusammengehörige Gruppen nunmehr auch räumlich benachbart stehen, prägen sich dem Besucher mit der Erinnerung an die Standorte zugleich auch die verwandtschaftlichen Beziehungen spielend ein. Unserer Anordnung wurde im wesentlichen das System von Wettstein zugrunde gelegt. ... Im Interesse der Übersicht wurde ... bewußt darauf verzichtet, auf der gegebenen Fläche eine möglichst große Zahl von Arten unterzubringen; vielmehr wurde eine Beschränkung auf wenige typische Vertreter vorgenommen.“⁶⁵³ 1400 Arten von 350 Pflanzenfamilien wurden auf diese Weise sortiert, wobei Plattenwege gleichzeitig die Stammbaumäste andeuten sollten (Abb. 192).

Neben dem System wurden die verschiedensten Pflanzenabteilungen im ganzen Garten verstreut angelegt (Abb. 193 - Abb. 194). Hinter den Gewächshäusern entstand ein vertieft liegender Zwiebel- und Schmuckgarten, zu dem eine breite Treppe hinab führte. Im Anschluß daran wurde die dort früher gelegene Arzneipflanzenabteilung entlang der Straße „Am Botanischen Garten“ verlegt. Darauf folgte eine historische Pflanzenabteilung nach den Entwürfen Pauls, welche die Einwanderung der Zierpflanzen seit dem Mittelalter demonstriert (Abb. 194). Hinzu kamen außerdem eine größere blüten- und fruchtökologische Abteilung (Abb. 193), eine Abteilung der geschützten Pflanzen Deutschlands, eine geographische Pflanzensammlung aller hier winterharten Pflanzen von den verschiedenen Kontinenten (Abb. 195), eine Abteilung der europäischen Heidefloren, ein Staudentestgarten und eine größere Sammlung aller Halbschatten- oder schattenvertragenden Pflanzen. Die einzelnen Freilandabteilungen wurden im Hinblick auf das Schloß und um die einzelnen Pflanzenabteilungen zusammenzufassen durch Pflanzbeete für Floribunda- und Polyantha-Hybrid-Rosen eingefaßt.

Ohne wesentliche Veränderungen blieben die Waldparkabteilungen mit ihren zum Teil sehr alten Baumbeständen bestehen.

⁶⁵¹ Schumacher (1971), S. 6.

⁶⁵² Das Verhältnis zu den Zoologen war ohnehin nicht das beste, seit der neu berufene Zoologe Daneel gefordert hatte, daß die Hälfte des botanischen Gartens an die Zoologie fallen müsse, wodurch ein jahrelanger Streit entstand, ohne daß dieser Forderung letztlich nachgegeben wurde - Schumacher (1971), S. 6.

⁶⁵³ Schumacher/Paul (1951)

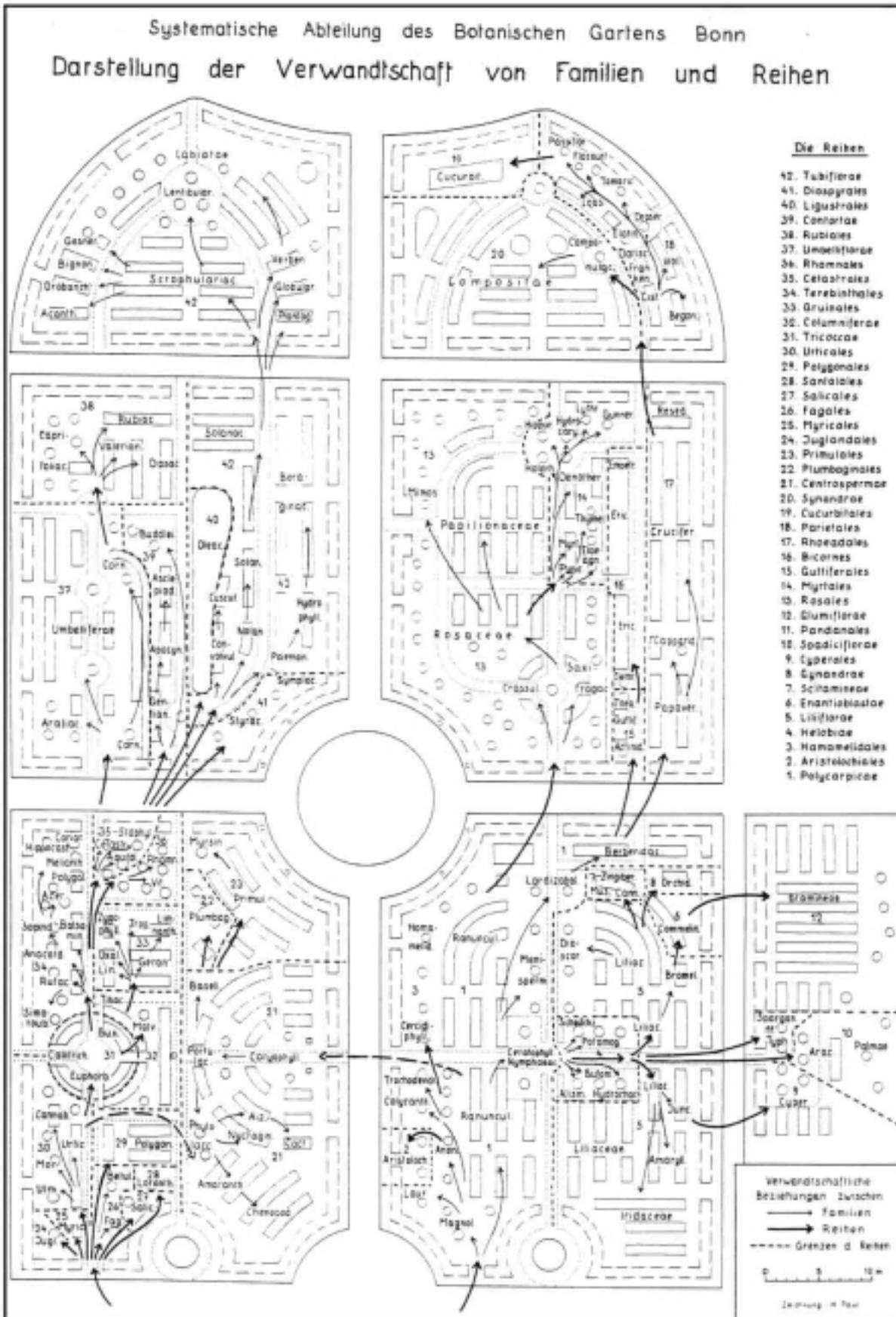


Abb. 192
Poppelsdorf,
Botanischer Garten,
Systematische Abtei-
lung, Darstellung der
Verwandtschaft von
Familien und Reihen.
Lageplan 1:300 von H.
Paul, 1950

Abb. 193
Poppelsdorf,
Botanischer Garten,
Abteilung Blüten- und
Früchteökologie.
Lageplan 1:250 von H.
Paul, 1965

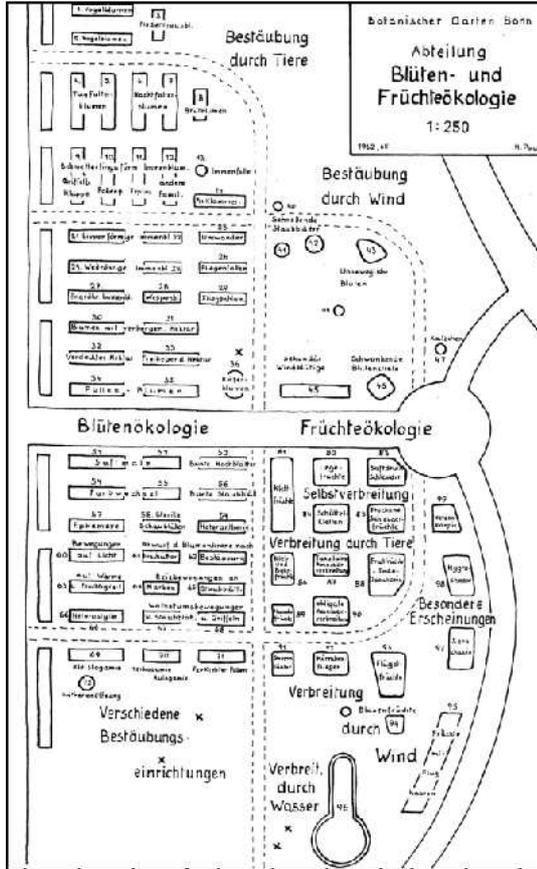


Abb. 194
Poppelsdorf,
Botanischer Garten,
Historische Abteilung.
Lageplan 1:200 von H.
Paul, 1964

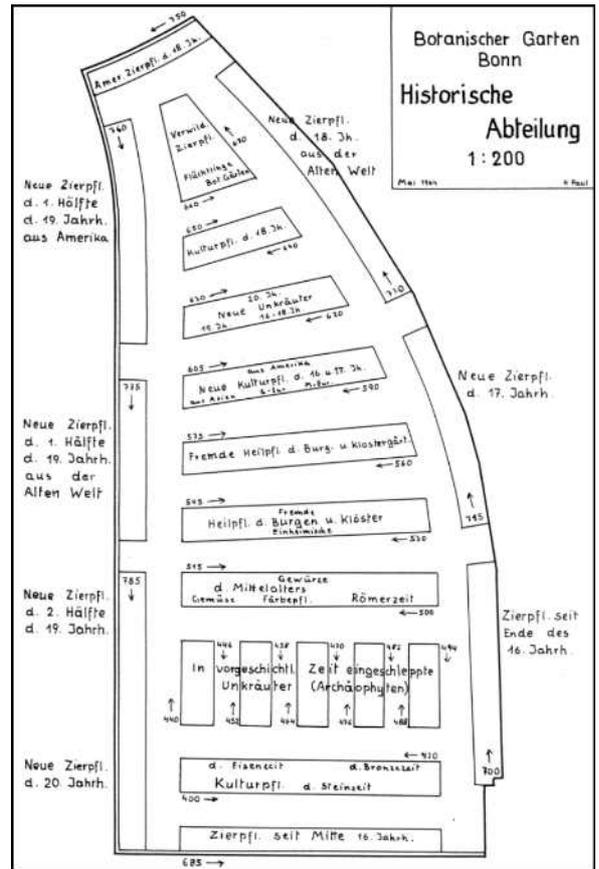
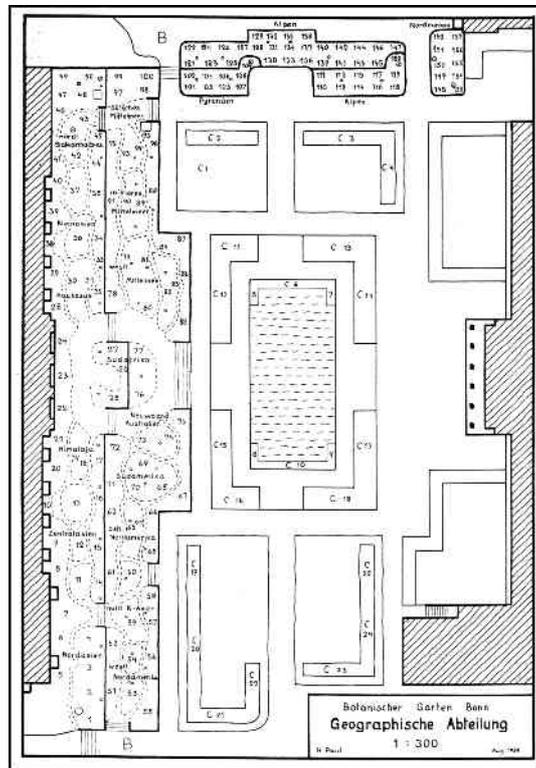


Abb. 195
Poppelsdorf,
Botanischer Garten,
Geographische
Abteilung. Lageplan
1:300 von H. Paul,
1959



Bauliche Veränderungen betrafen nur kleine Gebäude im äußeren Bereich des Gartens. An der Schloßstraße entstand ein kleines Laboratorium anstelle eines baufälligen Gewächshauses, außerdem ein Wohngebäude für Junggärtner an der Stelle des abgerissenen Marzerationshauses der Zoologen, das dem Botanischen Garten wegen des Tierhauses am Schloßvorplatz zur Verfügung gestellt worden war. Das kurfürstliche Wachthäuschen jenseits des Weihers konnte zu zwei Wohnräumen für Junggärtner umfunktioniert werden. Das Verwaltungsgebäude wurde aufgestockt, um neue Diensträume für den Garteninspektor, den Obergärtner u. a. zu schaffen; die früher im Keller aufgestellten Heizkessel wurden überflüssig, seitdem die Gewächshäuser an die Fernheizung angeschlossen sind.

Weniger sensibel ging man beim Wiederaufbau des Schlosses vor. Dort waren der Grottenflügel ganz und der Kapellenflügel teilweise durch Bomben zerstört worden. Statt beim Wiederaufbau (bis 1958) die historische Gestalt der Flügel zu beachten, errichtete man den ursprünglich einstöckigen und flachgedeckten Nordwestflügel zweistöckig, also in einer Form, die er nie besessen hatte! Dadurch verlor das Schloß seinen auf die Umgebung ausgerichteten Rhythmus, der noch zusätzlich dadurch verschliffen wurde, daß der Eingangsflügel ein hohes Mansarddach ohne seitliche Abwalmungen erhielt.⁶⁵⁴

Einen bedauerlichen Verlust bedeutete der Neubau der Umgehungsstraße B9 und die veränderte Straßenführung an der Ecke Clemens-August-Straße in den Jahren 1961-62. An die 2000 qm des alten Gartengeländes mußten dem Verkehr geopfert werden, wobei die B9 den weitaus größeren Teil forderte; hier war eine weitgehende Neugestaltung des angrenzenden Geländes notwendig (Abb. 191).

Gegen Ende der 60er bzw. Anfang der 70er Jahre traten die Verantwortlichen des Wiederaufbaus nach und nach in den Ruhestand. Für den 1969 emeritierten W. Schumacher wurde 1972 Andreas Sievers berufen. Er teilte sich die Direktion des Gartens mit Augustin Betz, der seit 1970 den neu-eingerichteten zweiten Lehrstuhl innehatte. Die Kustodenstelle besetzte Klaus Kramer als Nachfolger Pauls von 1973 bis 1987. Auch das Amt des Inspektors wechselte von Strassberger zu Heinz Nettekoven, der, aus einer Poppelsdorfer Gärtnerfamilie stammend, diese Aufgabe von 1972 bis 1985 wahrnahm. Ein zusätzliches Ordinariat kam 1973 mit der Berufung Peter Leins hinzu.

Unter dieser Leitung erfolgte 1979-1984 der Neubau der Gewächshausanlage. Die alte Gewächshausanlage war im Laufe der Jahre baufällig geworden und mußte 1978 geschlossen werden. Auf ihren Fundamenten und in derselben architektonischen Sprache wurde eine neue, leicht vergrößerte Anlage (2500 qm Nutzfläche gegenüber 2200 qm) mit einem Kostenaufwand von 2,8 Millionen DM erstellt. Auch hier zeigt sich also das dem Garten eigentümliche Traditionsbewußtsein, das trotz moderner wissenschaftlicher Nutzung die Vergangenheit ablesbar macht.

Ein gutes Jahrzehnt später fand wiederum ein für den Garten relevanter Personalwechsel statt. Mit der Einrichtung eines Lehrstuhls für Systematische Botanik wechselte die Direktion des Gartens im Frühjahr 1985 zu Wilhelm Barthlott. Ihm stand als neuer Inspektor Robert Krapp zur Seite, der 1986 für den verstorbenen H. Nettekoven hinzugekommen war. In der Nachfolge K. Kramers übernahm im Dezember 1987 Dr. Wolfram Lobin die Kustodenstelle. Markus Radschewitz übernahm im April 1999 als Nachfolger Robert Krapps die Stelle des Technischen Leiters.

⁶⁵⁴ Zum Wiederaufbau s. Lützelers (1968), S. 182 - 187.

Abb. 196
Poppelsdorf,
Botanischer Garten,
Blick auf das System.
Aktuelles Photo,
W. Barthlott



Unter dieser Direktion präsentiert sich der Garten in seiner heutigen Gestalt (Abb. 196 - Abb. 198).⁶⁵⁵

Als aufwendige Neuerung wurde Anfang der 90er Jahre mit finanzieller Unterstützung der „Gesellschaft der Freunde und Förderer der Universität Bonn“ im Garten eine pflanzensoziologische Abteilung, eine sog. Biotoplanlage, mit geschützten Pflanzen Nordrhein-Westfalens angelegt. „Die großflächige Vernichtung naturnaher Landschaftsteile durch die moderne Agrar- und Industriegesellschaft zieht einen seit längerer Zeit unverändert ansteigenden Artenschwund nach sich. Besonders betroffen macht hier nicht nur das Verschwinden von Arten mit sehr spezifischen Lebensraumanforderungen, sondern mittlerweile vor allem auch der Rückgang ehemaliger „Allerweltsarten“ – Tendenz steigend. Durch die „Biotoplanlage“ wird dieser Naturschutzaspekt in Form eines lebenden Anschauungsobjektes aufgegriffen. ... [die Anlage] soll zum einen als Lehreinrichtung für Studenten dienen, zum anderen aber auch interessierte Gartenbesucher für aktuelle Naturschutzfragen sensibilisieren.“⁶⁵⁶ Erste Planungen begannen bereits Mitte der 80er Jahre, 1991 wurde mit den Arbeiten begonnen, die 1996 weitgehend abgeschlossen werden konnten.

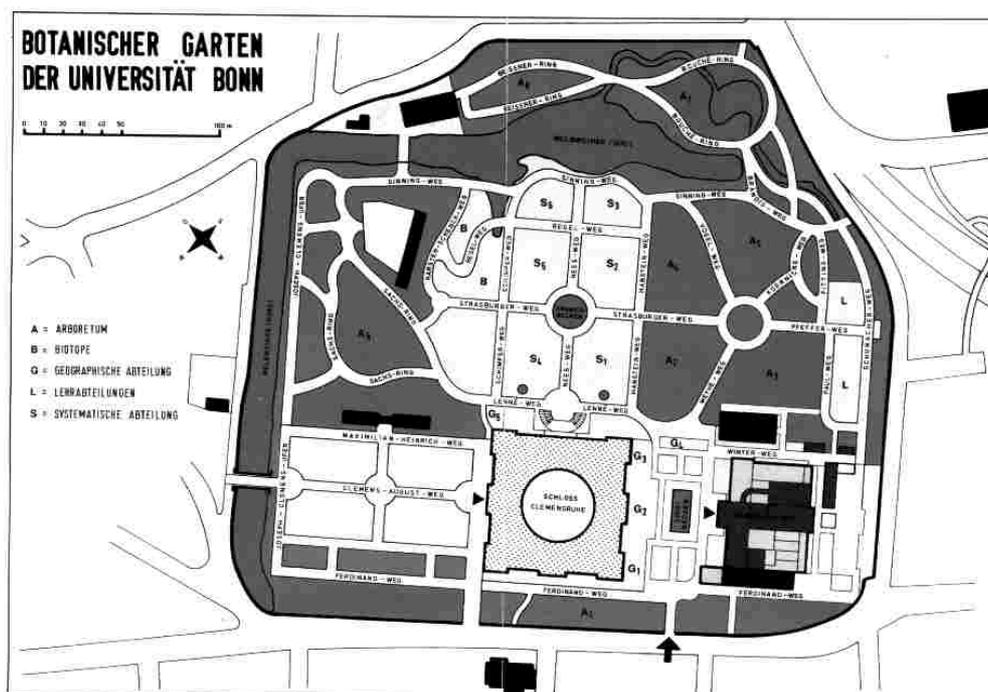
Der Garten hat heute somit eine Vielzahl unterschiedlicher Abteilungen, die der Forschung und Lehre dienen, zum Erhalt gefährdeter Pflanzen beitragen,⁶⁵⁷ dabei jedoch auch den Aspekt der Naherholung nicht zu kurz kommen lassen.

⁶⁵⁵ Über die aktuelle Situation kann man sich jederzeit auf der Homepage des Botanischen Gartens informieren: www.botanik.uni-bonn.de

⁶⁵⁶ Homepage www.botanik.uni-bonn.de/botgart/biotop.htm.

⁶⁵⁷ So wurde z. B. vor einigen Jahren der einzige, ursprünglich auf den Osterinseln einheimische Toromiro-Schnurbaum (*Sophora toromiro*) im Altbestand des Gartens wiederentdeckt. Der Baum, (dessen Samen von Thor Heyerdal in den 1950er Jahren nach Europa gebracht wurde) galt als ausgestorben. 1995 wurden 180 in Bonn gezogene Exemplare wieder auf der Osterinsel angesiedelt.

Abb. 197
Poppelsdorf,
Botanischer Garten,
Plan der Gesamtan-
lage, heutiger Zu-
stand



Legende der Wegenamen:

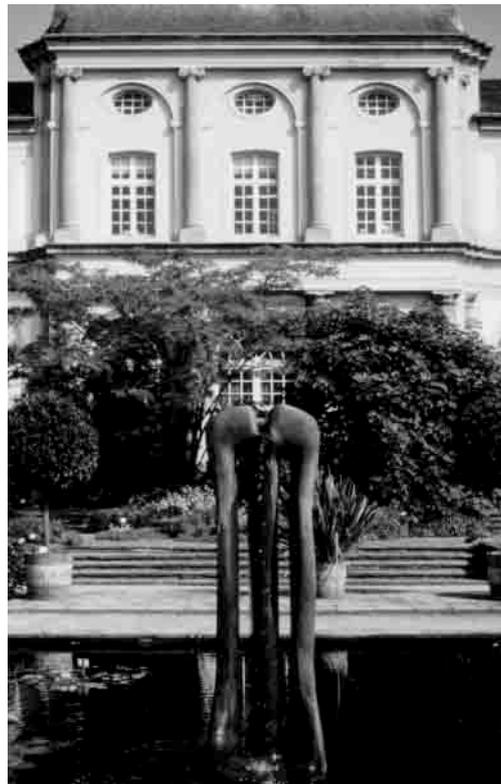
- | | |
|---|--|
| Beissner-Ring
Garteninspektor Ludwig Beissner (1843-1927) | Nees-Weg
Gartendirektor Christian- Gottfried Daniel Nees von Esenbeck (1776-1858) |
| Bouché-Ring
Garteninspektor Julius Bouché (1846-1922) | Paul-Weg
Gartenkustos Heinz Paul (1908-1980) |
| Brandis-Weg
Privatdozent Dietrich Brandis (1824-1922) | Pfeffer-Weg
Gartenkustos Wilhelm Pfeffer (1845-1920) |
| Clemens-August-Weg
Kurfürst Clemens August ((1723-1781) | Regel-Weg
Gärtner Eduard Regel (1837-1839) |
| Ferdinand-Weg
Kurfürst Ferdinand (1577-1650) | Sachs-Ring
Julius von Sachs (1861-1867), Ordinarius an der „Königlichen höheren landwirtschaftlichen Lehranstalt“ |
| Fitting-Weg
Gartendirektor Hans Fitting (1877-1970) | Schimper-Weg
Gartenkustos A.W.F. Schimper (1856-1901) |
| Hanstein-Weg
Gartendirektor Johannes von Hanstein (1822-1880) | Schumacher-Weg
Gartendirektor Walter Schumacher (1901-1976)) |
| Joseph-Clemens-Ufer
Kurfürst Joseph Clemens (1688-1723) | Schumacher-Weg
Gartendirektor Walter Schumacher (1901-1976) |
| Joseph-Clemens-Ufer
Kurfürst Joseph Clemens (1688-1723) | Sinning-Weg
Garteninspektor Wilhelm Sinning (1792-1884) |
| Karsten-Schenck-Weg
Privatdozent Georg Karsten (1899-1909) und Gartenkustos Heinrich Schenck (1899-1996) | Strasburger-Weg
Gartendirektor Eduard Strasburger (1844-1912) |
| Koernike-Weg
Friedrich-August Koernike (1867-1898) | Vogel-Weg
Co-Direktor Theodor Vogel (1812-1841) |
| Lenné-Weg
Gartenarchitekt Peter Joseph Lenné d. J. (1789-1866) | Weyhe-Weg
Gartenarchitekt Maximilian Friedrich Weyhe (1775-1846) |
| Maximilian-Heinrich-Weg
Kurfürst Maximilian Heinrich (1650-1688) | Winter-Weg
Ludwig Winter (1846-1912) Gartenarchitekt Ludwig Winter |

So erhielt der Garten – wenn auch teilweise nur auf Zeit - wieder etwas vom dem Charakter einer „grünen Kunstkammer“ zurück, den er unter seinen kurfürstlichen Herren so lange besaß. Seit 1985 ziert die Brunnenplastik „Lyra“ von Ladis Schwarz (geb.1920) das Wasserbecken vor den Gewächshäusern (Abb. 4.83); der dortige üppige Blumenschmuck und die im Sommer aufgestellten Kübel mit Formbäumchen erwecken Erinnerungen an den kurfürstlichen Privatgarten.⁶⁵⁸ Im Rahmen der „Werkstatt Bonn“ fand vom 11. bis 25 September 1994 die Jahrespräsentation der Künstlergruppe Bonn e.V. diesmal nicht im Kunstforum, sondern unter freiem Himmel bzw. im Großen Kalthaus statt.

Unter dem Titel „BONNtanische Gärten“ hatten sich die Künstler diesmal im weitesten Sinne mit dem Thema Natur contra Wissenschaft und Gesellschaft auseinandergesetzt. Die zu dieser Thematik entstandene Malerei und Kleinplastik fanden im Kalthaus einen ebenso adäquaten Aufstellungsort wie die größeren Objekte, die locker im gesamten Gartengelände verteilt wurden. Werke wie Georg Wittwers „Vehiculum fructus“ und „Vehiculum meristemorum“, L. Kittlers „Hirschtempel“ und Vierbeiner und die „Froschschenkel“ M. Schaumburgs machten den Rundgang durch den Garten zu einer höchst erfreulichen „voyage surprise“: Ein Erlebnis, das den Garten hoffentlich auch in Zukunft nicht nur für Pflanzenliebhaber und Spaziergänger interessant machen wird.

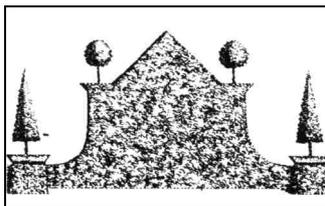
All dies zeigt ein beständiges Wachsen des wissenschaftlichen Betriebes, bei dem jedoch nach wie vor die gewachsenen Gartenstrukturen beachtet werden. Dieses Traditionsbewußtsein, das auch heute noch die Geschichte des Gartens im Gelände ablesbar macht, bewirkt den besonderen Reiz des Botanischen Gartens der Rheinischen-Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn.

⁶⁵⁸ „Lyra“ blieb bislang das einzige Werk des rumänischen Bildhauers im Botanischen Garten, da eine umfangreiche Ausstellung seines Werks zwischen 1970-1985 kurzfristig ausfiel. Dagegen war der Katalog zur Ausstellung bereits erschienen: *Ladis Schwarz, 1970-1985, eine Skulpturen-Ausstellung im Botanischen Garten der Rheinischen-Friedrich-Wilhelms-Universität, Bonn (1985).*



*Abb. 198
Poppelsdorf,
Botanischer Gar-
ten, Kapellenflügel
mit Wasserbecken
und „Lyra“*





ANHANG

1. Die schriftliche Überlieferung des Poppelsdorfer Gartenplans vom 23. Mai 1716⁶⁵⁹

"... Voici, Monsieur, le plan general de Poppelsdorff ... Ce qui est marqué de verd est de l'ancien Jardin, et comme ce sont de belles allées de charmes, où l'on est presque à toutes les heures du jour à l'abri du soleil, on a trouvé à propos de les conserver pour avoir de la fraîcheur. On aurait bien voulu conserver aussi dans toute sa longueur l'allée marquée 4 mais on a été obligé de la couper, pour donner plus de jour au parterre. Cependant cette disposition ne me plaît nullement parce que tout devient de biais; et je souhaiterais fort qu'on en pût faire une autre qui fut plus agreable. Il est vray que j'aurois de la peine à me resoudre de faire abbatre ces allées, qui sont très belles comme j'ay déjà dit; mais d'un autre côté il ne faut pas gêner le tout pour si peu de choses, et je suivray vôtre avis là dessus. On a projectté la flaue d'eau 24 pour gagner le terrain entre le Château et le bois 36, afin d'épargner la depence et l'entretien d'un trop grand jardin; et cependant d'étoit une necessité de le pousser jusque là, et de l'attacher au bois pour plus d'agrément et de commodité, Les endroits 27 et 33 ne me plaisent point non plus, et il me semble, Monsieur, que les Pavillons du coin seroient beaucoup mieux places si de chaque côté ils faisoient face au Canal. La place 29 n'est pas aussi selon mon idée, et je souhaiterois qu'on la disposât autrement, en placant l'arene pour faire combatre les bêtes feroces, en bas; et les Spectateurs en haut dans une forme d'Amphitheatre pour être plus en seureté. J'espere que par un effet de vôtre honnêteté ordinaire vous voudrez bien m'assister en cela de vos bons conseils...

1. Cour du Château de Poppelsdorff
2. Batiment du Château
3. Grand parterre devant la maison
4. Anciennes allées du Jardin qui sont conservées
5. petit ancien potager de S.A.S.E.
6. Bassin du milieu
7. Allées qui croisent pour être de simetrie avec celles marquées No.4
8. Jardin particulier de S.A.S.E.[Son Altesse Sérénissime Electorale] élevé plus haute que le reste du jardin de 9 pieds, y compris la muraille d'appui, afin que S.A.S.E. puisse être seule dans cette retraite sans être vue d'ailleurs.

⁶⁵⁹ Marcel (1906), Nr. 648, zitiert nach Kalnein (1956), S. 171 - 172.

9. Place de S.A.S.E. et de la Cour aux Spectacles
10. Parterre
11. Orchestre
12. Theatre
13. Canal de Bonn
14. Canal autout du Jardin et de la Maison de Poppelsdorf
15. Grand Chemin
16. Bassecour
17. Place pour loger le Jardinier, avec les serres, et autres lieux pour tenir s'il veut Cabaret
18. Pont levis ordinaire
19. Pont qui donne entrée à la Cour du Jardinier, sans être obligé de passer les reste du Jardin
20. Montée pour aller tout droit à la Montagne de Ste. Croix
21. Poissonnière pour y mettre toutes sortes de Poissons, et une gloriette dans le milieu
22. Etang caché pour y mettre les poissons malades
23. Terrains à partager comme on veut, soit pour des bosquets, soit pour autre chose
24. Grandissime Etang
25. deux Cabinets isolez dans ce meme Etang
26. deux Cabinets, qui terminent de chaque côté la veue du Canal
27. Terrain allant en pente douce pour monter à la terrasse, qui est formée des terres tirées du même Etang No.24
28. Cascade d'eau, de la terrasse dans le grand Etang
29. Place en terrasse, faite des terres tirées du grand Etang, laquelle termine la veue du Château de Poppelsdorff par la Cascade d'eau, ne bouchant point pour cela la veue de la maison, qu'il ne faut point du tout borner, donnant justement dans les sept montagnes par où degorge le Rhin
30. Loges des bêtes feroces pourront separées dessous cette même terrasse, avec des Corridors pour leur porter à manger
31. Petites Cours, où ces dites bêtes pourront être gardées separement et d'où l'on peut les voir de haut en bas de la dite terrasse, sans aucun risque
32. Grand' Venerie d'un étage seulement du côté de la terrasse 29: mais de deux du côté du Chainil
33. on peut mettre en bas dans ce batiment le logement du Concierge de la Venerie; et en haut le logement de M^r le grand Veneur
33. Chainil [=chenil] pour les Chiens de Chasse
34. Ecuries des Chiens seulement d'un Etage
35. Magasin de l'equipage de Chasse; scavoir[=unbekannte Vokabel], chariots, charettes, toilles et filets NB. pour le corps de logis de derriere on le peut épargner, étant hors de veue
36. Bosquet de la forêt de Ste. Croix, qui est le commencement du Parc, lequel va en Côteau
37. Lieu pour tirer au blanc, et qui fait simetrie à la venerie, qui est de l'autre côté
38. Logement pour le Concierge du tirage avec des commoditez pour donner à boire aux tireures, semblables à peu près à celle du No.32
39. Gallerie pour les tireurs, où ils peuvent nettoier et charger leurs armes, laquelle Gallerie doit être separées en plusieurs places, à peu près comme une Ecurie afin que chaque tireur ait son lieu à part
40. Deux Pavillons à deux étages, où la Cour se tient pour voir tirer, jouer, et tenir assemblée, en haut et en bas
41. Grand Salon, semblable à peu près, à un manege couvert, où le peuple se peut metre à couvert des injures du temps. Ce salon doit être decoré interieurement par une gallerie, qui regne tout à

- l'entour et qui sert aussi de communication aux deux Pavillons No. 40, au milieu du dit salon il y a comme une espece de Balcon, pour partager les prix, qui donne moitié dans le Salon 41, et moitié dans la Cour 37, et cela pour s'en pouvoir servir, quand il fait beau, dans la Cour; et quand il pleut, dans le Salon 41. Le dit Salon peut aussi servir pour des spectacles, comme seroient danseurs de corde, voltigeurs, et autres. Les deux Corps de logis, qui sont rayez par des traits de plume, n'ont pas besoin d'être construits, puisqu'il y a aucune necessité de les faire
42. Sept petites maisonnettes, d'où l'on tire au blanc, au à la sible [=cible] posez à la longueur de 150 pas
43. Les dites sibles
44. Le cerf courant, machine ambulante, après quoi l'on tire: mais qui n'est pas plus éloignée que de 80 pas; c'est pourquoi la maisonnette opposée, d'où l'on tire est plus avancée que les autres, pour que les coups portent aussi loin
45. Guerites pour mettre les marqueurs hors de danger d'être blessez
46. Loges, où chacun place ses armes selon son rang à mesure qu'il arrive
47. Campagne vers Gutesberg
48. Côteau de la Montagne de Ste. Crois
49. Village de Poppelsdorf
50. Plaine entre Bonn et Poppelsdorff

2. Inventar der Bonner Orangerie von 1761⁶⁶⁰

„...den 8ten April seyndt ... die zur Orangerie gehörigen stuck folgender Maßen inventarisiert worden und zware

	Stück
1tens	
	befinden sich in dem Orangerie haus in der gallerie zwischen dem Comoedi- en haus und gärtners wohnung ⁶⁶¹ folgende Orangeriebaum.
	Von der allergrößten und stärksten Orangerie baum ⁶⁶² die sondernen stämme von 7 bis 7 ½ schuh hoch und die dicke der stamme bis 2 ½ schuhe 8
	die zweyte Sort Orangerie baum in viereckigen Kasten ⁶⁶³ 10
	die dritte sorte Orangerie baum in viereckigen Kasten 8

⁶⁶⁰ Bay. HStA München, RKG 14/1. Die vollständige Identifizierung der Pflanzennamen verdanke ich Herrn Roth von Botanischen Garten Bonn sowie Herrn Dr. C. A. Wimmer vom Arbeitskreis Orangerien in Deutschland, denen ich an dieser Stelle sehr herzlich danken möchte.

⁶⁶¹ Gemeint ist die das zum Rhein hin gelegene Galeriegebäude. Die Orangerie befand sich im Erdgeschoß jenseits des Michaels- / Koblenzer Tores.

⁶⁶² Der typische Orangeriebaum des Barock war die sog. Pomeranze, *Citrus aurantium* L., auch Bitterorange genannt, ein Hinweis „daß Apfelsinen [*Citrus sinensis* (L.) Osbeck] und Pomeranzen lange Zeit lediglich als süße und bittere Varietät einer recht variablen Orangenart angesehen wurden“ - Schirarend / Heilmeyer (1996), S. 28.

⁶⁶³ Sog. Versailler Kasten, ein viereckiges hölzernes Pflanzgefäß auf Füßen, das, von der Versailler Orangerie im 17. Jahrhundert ausgehend, in ganz Europa verbreitet war.

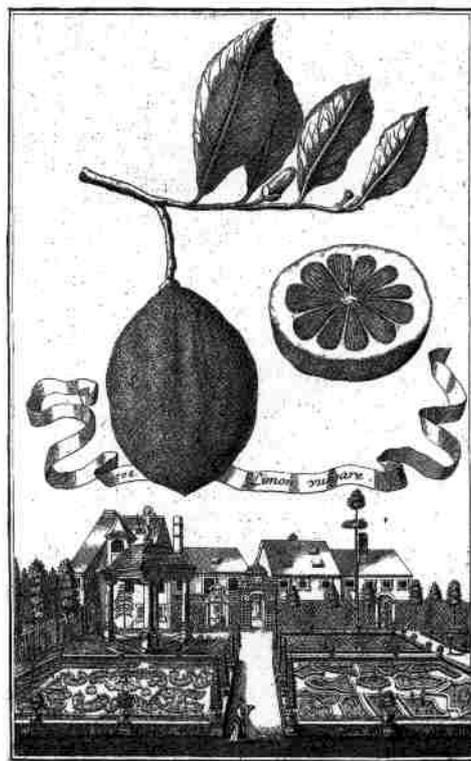


Abb. 199
 „Limon vulgare“
 (= gemeine Limone,
 Zitrone). aus: J.C.
 Volkamer, Nürnbergi-
 sche Hesperides, 1708-
 1714

	ferner befinden sich in diesem Orangerie haus an oranien bäum und in vierecki- gen kasten ad	47
	wie dan auch orangerie Spalier baum	14
	In diesem orangerie haus summa	87
Zweytens	befinden sich in dem untern orangerie haus unter bon retiro folgende orangerie baum in viereckigen kasten und differenten sorten ad	99
	dan an denen Orangerie Spalier baumen in viereckigen kasten	7
	Item etwas kleinere Lorber Baum ⁶⁶⁴	4
	Alte granaten Baum in kasten und büdden ohne stämme wild verwachsen	10
	Item kleinern granaten baum ⁶⁶⁵ in büdden	12
	grose oleaster baum ⁶⁶⁶ in viereckigen kasten	2
	kleine oleaster baum in büdden	28
	Arbor Lentiscus ⁶⁶⁷ in viereckigen kasten	2
	Laurus=dinus baum ⁶⁶⁸	4
	Laurus=Caesarus baum ⁶⁶⁹ in büdden	4

⁶⁶⁴ Laurus nobilis L. = Lorbeerbaum.

⁶⁶⁵ Punica granatum L. = Granatapfel.

⁶⁶⁶ Nerium oleander L. = Oleander.

⁶⁶⁷ Pistacia lentiscus L. = Pistazie, Mastixbaum.

⁶⁶⁸ Viburnum tinus L. = „Laurustinus“ = Lorbeerschneeball.

	Oliven baum ⁶⁷⁰ in büdden	3
	genesta hispanica baum ⁶⁷¹	6
	Myrtus baum ⁶⁷² in kasten	10
	kleine Myrtus baum in scherben	24
	große Cypressenbaum ⁶⁷³ Piramiden in büdden	12
	kleine Cypressenbaum Piramiden in scherben	24
	Juca gloriosa ⁶⁷⁴	4
	arbor vitae ⁶⁷⁵	1
	Nebst noch einigen jungen scherben gewächs, welche noch nit erzogen	
Drittens	befinden sich im untern glashaus am obs und spargel garten folgende oran- gerie baum und gewächs:	
	große und kleinere orangerie baum in viereckigen kasten und kübel, von extra differente sorten oranien, applicinen ⁶⁷⁶ citronen et cironaten ⁶⁷⁷ et li- moni ⁶⁷⁸ ad	104
	Junge dahier angezogene Orangerie baum in scherben	80
	aladerinoides baum ⁶⁷⁹ in grosen scherben	6
	aladerinoides baum in kleinen scherben	40
	aloe americana ⁶⁸⁰ major in kübel	37
	Siligua dulcis ⁶⁸¹ baum in scherben	3
	Caffee baum ⁶⁸² in scherben	12
	Pisan ⁶⁸³ ad	3
	palma datellifera ⁶⁸⁴	4

⁶⁶⁹ *Prunus laurocerasus* L. = Kirschlorbeer.

⁶⁷⁰ *Olea europaea* L. = Ölbaum.

⁶⁷¹ *Spartium junceum* L. = Binsenginster, Spanischer Ginster.

⁶⁷² *Myrtus communis* L. = Brautmyrte.

⁶⁷³ *Cupressus sempervirens* L. = Echte Zypresse.

⁶⁷⁴ *Yucca gloriosa* L. = Yucca, Palmlilie.

⁶⁷⁵ *Thuja occidentalis* L. = Abendländischer Lebensbaum.

⁶⁷⁶ *Citrus sinensis* L. = Orange, Apfelsinen (von *appel sina* = Apfel aus China).

⁶⁷⁷ *Citrus medica* L. = Zedrat- oder Zitronat-Zitrone.

⁶⁷⁸ Zitrone und Limone bezeichnet beides *Citrus limon* (L.) Burm. Offensichtlich werden hier verschiedene Varietäten aufgezählt, die Zitrusfrücht in sehr zahlreicher und teils skurriler Form bilden, die optisch ein sehr abwechslungsreiches Bild geben können.

⁶⁷⁹ *Phylica ericoides* (?); zur Gattung *Phylica* = Kapmyrte gehörige Art aus Südafrika.

⁶⁸⁰ *Agave americana* L. = „Hundertjährige Aloe“.

⁶⁸¹ *Cerantonia siliqua* = Johannisbrotbaum.

⁶⁸² *Coffea arabica* = Kaffeebaum.

⁶⁸³ *Musa paradisiaca* L. = Eßbanane.

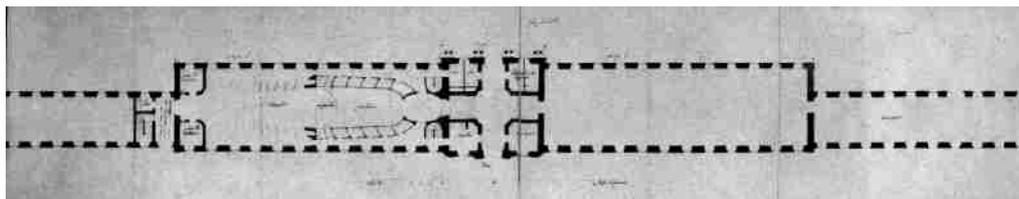
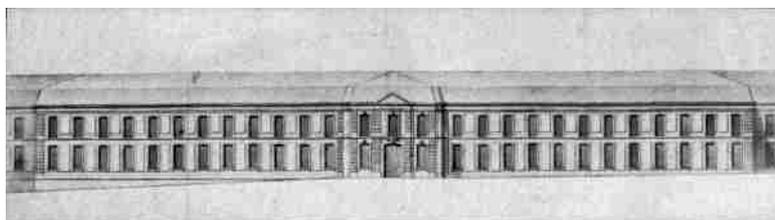


Abb. 200
Bonn, Galeriebau mit
Theater, Michaelstor
und Orangerie (ganz
rechts). Grundriß und
Aufriß, M. Leveilly,
1751-1755



palma splicatus angelorum ⁶⁸⁵	1
aloe doberosa ⁶⁸⁶	2
acadia baum ⁶⁸⁷ ad	4

Neben einer quantitat differenter sorten Indianischer und stauden gewächs, welche aber wegen mangel des raums nicht ordentlich können sortiret und specificirt werden, bis sothane gewächsen in freye luft können ferner weiß gestellet werden

Viertens	In kleinem treibhaus nächst am Comoedienhaus, wie auch in dem gemauerten Mistbeth befinden sich annenas pflanzen ⁶⁸⁸ ad	150
	auch befinden sich in dem kleinen Treibhausel, eine quantitat Indianischer gewächse.	
	Dan seynd in diesem respetive orangerie und treibhausern sieben kleine und große eiserne Öfen vorfindlich.	

⁶⁸⁴ Phoenix dactylifera = Dattelpalme.

⁶⁸⁵ Chamaerops humilis L. = Zwergpalme

⁶⁸⁶ Aloe tuberosa = Furcraea foetida (?); die aus Mittel- und Südamerika sowie auf den Karibischen Inseln beheimatete Gattung Furcraea zählt zu den mit der Agave eng verwandten Sukkulente.

⁶⁸⁷ Acacia farnesiana Willd.; diese zur Gattung Acacia = Akazie gehörende Art stammt vermutlich aus dem tropischen Amerika.

⁶⁸⁸ Ananas comosus = Ananas. Über ihre Kultivierung im frühen 18. Jahrhundert sind wir durch das zweibändige Werk *Nürnbergische Hesperides* (1708 - 1714) von Johann Christoph Volckamer bestens unterrichtet: „Unser gemeines Erdreich verschmäheth die Ananas gäntzlich / sondern ein recht warmes mit guten Pferd-Mist / auch etwas verfaulten Blättern / und nach einer gewissen Art Thünnung und Fenstern bestversehenes Mist-Bett / will die Pflanz-Statt dieses Americanischen Fremdlings seyn...“ - zitiert nach Lack (1985), S. 35.

3. Bericht des Hofgärtners Lenné über die alten Verhältnisse am Mühlenwerk und an den Hofgarten-Wasserwerken zu Poppelsdorf 1785⁶⁸⁹

Hofgärtner Lenne bezeugt hiermit, daß er von seinen Eltern und alten Leuten in Poppelsdorf aus dem vorigen Saeculo mündlich gehört, wie daß sein Großvater Augustin Lenné als Garten Inspector im vorigen Saeculo unter Regierung Ihre Kurfürst[lichen] Dhl [Durchlaucht] Maximilian Heinrich Höchstsel[igen] Andenken das Mühlenrad an der unteren Mühl zu Poppelsdorf allezeit mit einer Kette befohlene Maßen hat geschlossen halten müßen. – Daß aber in kurfürstl[ichen] Hofgarten zu Poppelsdorf demnach durch Kriegszeiten bey Anfang dieses Saeculo besagter kurfürstl[icher] Hofgarten zu Poppelsdorf an der Erde abgehauen, alle bleyernen und eiserne Röhren ausgegraben und alle Waßerwerke insgesamt sind demouliert worden. Kein Tropfen Wasser mehr von der unteren Mühl alda ist gebraucht worden.

Wohl aber bewußt, daß ein Mühler das Mühlenwerk an der unteren Mühl beständig fortgesetzt hat und in den zwanziger Jahren gestorben ist, dessen Söhne einer in der Unkelbuch als Mühler der anderes Namens Werner Plenz bey Reichsfreyherrn zu Goudena als Gärtner ist.

Bis mir endlich anno 1754 von Ihre Kurfürstl[ichen] Durchlaucht Clement August Höchstseeligen Andenken gnädigst aufgetragen worden: das neue Waßerwerk, wie es sich aunoch itzt im kurfürstl[ichen] Hofgarten zu Poppelsdorf befindet

Sammt den großen Recervoir an der oberen Mühl anzulegen; aus weßen Befehle also die eiserne Röhre aus Kurfürstl[ichen] Hofgarten bis in besagtes Recervoir an der Oberen Mühl sind gelegt worden.

Obiges bezeuge hiermit, kraft meiner

eigenhändigen Unterschrift

Bonn den 19^{ten} August 1785

Johann Cunibert Lenné

Hoffgärtner

⁶⁸⁹ NRW-HStA, Kurköln IV, 1557.

4. Beschreibung des Botanischen Gartens aus dem Jahre 1823⁶⁹⁰

HORTUS MEDICUS BONNENSIS

Hortus medicus ambit Museum Historiae naturalis, haud procul a Bonna urbe ad Vicum Populi situm, septendecim iugerum Bourssicorum spatio meridiem versus inter orientem et occidentem. Munitur fossa aquae, lente adfluentis et defluentis, quae undique eum cingens, barbaros incursus arcet; nec muro circumducto opus fuit, nec sepibus, sed patet regio fintima, fertilissimorum agrorum variis terminis coloribusque exornata, vicisque plurimis consita, donec a sinistra prospicientis Septem Montium iugum variabile, a dextra Godesburgum, arx vetusta, vix milliarii unius itinere, limites ex ista parte oculis ponunt; ex altera parte Mons Crucis imminet, a cuius pede ad horti ipsi terminos Vicus Populi aedificiis suis pertinet.

Solo plano est hortus, aprico, ex agrilla humoque mixto, satis etiam pingui, plantasque persaepe ad mirandam altitudinem enutrit. Ea pars horti, quae inter ortum et occasum latissima patet, quindecim iugerum ambitu, in tres rursus subdividitur partes fere aequas, quarum duae, utrinque ad ortum et meridiem distributae, arborum omnium et fruticum, hiemem nostram ferentium, nemore, crebris aliquando implexisque frondibus denso, Eurum Austrumque compescent, et sub umbras frigidas plantas, quae fugiunt solem, recipiunt. Arborum fruticumque silvestrium species circiter 730 ad hunc diem in

DER BONNER BOTANISCHE GARTEN

Der Botanische Garten [eigentlich: der medizinische Garten] umgibt das naturhistorische Museum, das nicht weit von der Stadt Bonn bei Poppeldorf gelegen ist, auf der Fläche von 17 preußischen Morgen in Richtung Süden zwischen Osten und Westen. Er ist gesichert durch einen Graben von sachte hinein- und abfließendem Wasser, der, ihn [den Garten] allseits umgebend, barbarisches Eindringen abwehrt; und man brauchte weder eine ringsum geführte Mauer noch eine Umzäunung, sondern die Nachbargegend steht dem Auge offen, die mit verschiedenen Marken und Farben sehr fruchtbarer Äcker geziert und mit sehr vielen Dörfern bedeckt ist, wobei zur Linken des Betrachters der vielgestaltige Rücken der Sieben Berge, zur Rechten die Godesburg, eine alte Burg, mit der Entfernung kaum eines Meilensteins auf jener Seite den Blick begrenzen; auf der andern Seite ragt der Kreuzberg auf, von dessen Fuß bis ganz zu des Gartens Grenze sich Poppeldorf mit seinen Gebäuden erstreckt.

Der Boden des Gartens ist eben, der Sonnenwärme ausgesetzt, aus Mergel und Humus gemischt, auch ausreichend fruchtbar, und die Pflanzen läßt er oft bis in eine bewundernswerte Höhe wachsen. Der Teil des Gartens, der sich als umfangreichster mit einer Größe von 15 Morgen zwischen Osten und Westen erstreckt, ist wiederum in drei fast gleichgroße Teile unterteilt, von denen zwei, beiderseits nach Osten und Süden hin aufgeteilt, mit einem durch zahlreiches und verschlungenes Laubwerk dichtes Wäldchen von allen Bäumen und Sträuchern, die unsern Winter ertragen, den Ost- und den

⁶⁹⁰ aus: C. G. Nees von Esenbeck u. Th. F. Nees von Esenbeck. *De Cinnamomo Disputatio*. Bonn 1823

istis ninibus horti consitae sunt, quarum illae, quae orientem versus crescunt, ad Systema Linneanum, hae vero, quae meridiem spectant, naturalis systematis lege sunt distributae. Iuvat hic addidisse nomina quarundam, quae, licet mitiori coelo assuetae, tamen et nostrae regionis hiemes, per se quidem quam pro situ loci leniores, adiuvante etiam solo spissiori ac profundo, mirum in modum illaesae tolerant, ut Iasminum officinale, Philyreae omnes, Sideroxylon (Bumelia) lycioides, Laurus Sassafras, Liquidambar styraciflua, Aucuba Iaponica, Vitex Agnus castus, Rhododendra, Prunus Laurocerasus etc.

Quae interiecta est arboretis agri pars iugerum quinque, applanata, solibus exposita, in areas maiores sex aequali fere circuitu dividitur; accedit ex utroque latere area, magis in longitudinem extensa arcuque circuli amplo sui quaeque lateris arboreto contermina.

His autem areis, in arcum circumductis, Plantae monocotyledoneae ita adscriptae sunt, ut ad dextram eius, qui ab aedibus in hortum oculos convertit, sive in meridionali tractu, Graminum perennantium familia, ad sinistram autem, magisque versus orientem spectantes, reliquae huius classis plantae perennes, v. c. Liliaceae, Irideae etc., naturali, quam dicunt, methodo distribuuntur.

Sex illae maiores areae, seu sectiones, quarum supra mentionem fecimus, reliquas plantas longioris vitae, hiememque perdurantes, e Dicotyledonearum classe, recipiunt easque ad regulam quandam, naturae, quoad eius fieri potuit, applicatam, hac ratione dispositas, ut prima sectio ad dextram Urticeas, Plantagineas, Plumbagineas, Primuleas, Personatas, Acantheas,

Südwind besänftigen und unter ihrem kühlen Schatten Pflanzen, die das Sonnenlicht fliehen, aufnehmen. Etwa 730 Arten von Bäumen und Sträuchern, die im Wald wachsen, sind bis heute in diesem Gebiet des Gartens gepflanzt worden, von denen diejenigen, die Richtung Osten wachsen, nach dem Linnéschen System, die aber, die nach Süden schauen, nach dem Gesetz des natürlichen Systems angeordnet sind. Es beliebt hier die Namen einiger [Gehölze] anzufügen, die, wenngleich an ein milderes Klima gewöhnt, dennoch auch die Winter unserer Gegend, die schon *per se* milder sind als der Ortslage angemessen, mit Unterstützung des dichten und tiefen Bodens auf wunderbare Weise unbeschadet überstehen, wie z. B. Iasminum Officinale, alle Philyreen, Sideroxylon (Bumelia) lycioide Sassafras ... Aucuba Iaponica, Vitex Agnus Castus, Rhododendren, Prunus Laurocerasus usw.

Der zwischen den Wäldchen gelegene Teil von Boden, eingeebnet, der Sonne ausgesetzt, ist in sechs größere Flächen von etwa gleichem Umfang geteilt; dazu eine Fläche zu beiden Seiten, die sich mehr in die Länge erstreckt und mit einem weiten Kreisbogen an das Wäldchen ihrer jeweiligen Seite angrenzt.

Diesen bogenförmigen Flächen sind die Monocotyledoneen so zugewiesen, daß zur Rechten dessen, der vom Gebäude den Blick in den Garten wendet, bzw. auf den südlichen Trakt die Familie der mehrjährigen Gräser, dagegen zur Linken, mehr nach Osten ausgerichtet, die übrigen mehrjährigen Pflanzen dieser Klasse, z. B. ... [Fachnamen] lilienartige, irisartige etc., nach der sogenannten natürlichen Methode eingeteilt sind.

Jene sechs größeren Flächen oder Sektionen, die wir oben erwähnten, nehmen die übrigen Pflanzen, die von längerer Lebensdauer und winterhart sind, aus der Klasse der Dicotyledoneen auf und diese nach einer gewissen Regel, der natürlichen, soweit dies möglich war, in der Weise verteilt, daß die erste Sektion zur Rechten Urticeen, Plantagineen, Plumbagineen, Pri-

Viticeas, Labiatas, Asperifolias, Solaneas, Convolvuleas, Polemonides, Gentianeas et Apocynneas, in suis quasque areolis, aream maiorem transverse percurrentibus, duplici serie decussatas; nutriat. Sequitur hanc in eodem latere altera sectio, Campanuleas, Lobeliaceas, Cucurbitaceas, Cynarocephalas, Eupatorineas, Vernoniaceas, Inuleas, Asteres, Senecionides complectens, quam mox tertia sectio, quadrantem fere circuli referens, excipit, Corymbiferarum reliquo agmini, (Helianthaceis, Anthemidibus etc.) adscripta; adduntur angustiori circulo, interiora versus collectae, Aggregatae omnes ac Valerianeae.

Hinc ad alterum latus transgressus, aedesque e via media rursus respiciens, in extrema huius lateris sectione arcuata, ad ambulantis dextram Compositarum familiam conspicis, Cichoracearum grege clausam, ad quam accedunt Rubiaceae, interiorem occupantes circulum, ubi ex altera parte cum Globulariis Aggregatae habitant, uti iam dictum est, Valerianaeque. Sectio proxima, quae media est huius regionis, Araliaceas et Umbelliferas profert, porro Saxifrageas, Euphorbiaceas, Rutaceas, Fraxinellas, Onagras, Salicarias, Siliquosas, Fumariaceas, Papavereas, Podophylleas, Ranunculeas. Tertia denique sectio, quae aedibus est ista parte propinqua, Polygaleis, Leguminosis, Hypericinis, Resedaceis, Geraniis, Cistineis, Malaceis, Oxalidibus, Violeis, Caryophylleis, Lineis, Portulaceis, Crassulaceis, Rosaceisque consita, nobiliorem florum stirpem ab ignobiliore viae interiectae haud amplissimo spatio discretam ostendit.

Quaecunque aquam solumque udum ac paludosum amant, sicuti Scirpeae, Iuncae, Naiades, Hydrocharides, Polygoneae, Nymphaeaceae, hae plantae promiscue, natura ipsa legem scribente, mediam extremae fossae ripam, leni de-

meln, Personatae, Acatheen, Viticeen, Labiaten, Asperifolien, Solaneen, Convolvuleen, Polemoniden, Gentianeen und Apocynneen, jede Art in eigenen, die Flächen quer durchlaufenden Beeten, in Doppelreihe kreuzweise abgeteilt, wachsen läßt. Es folgt dieser auf derselben Seite die zweite Sektion, die Campanuleen, Lobeliaceen, Cucurbitaceen, Cynarocephalen, Eupatorineen, Vernoniaceen, Inuleen, Asteres, Senecioniden umfaßt, an die bald die dritte Sektion, die etwa einen Viertelkreis beschreibt, anschließt, die der übrigen Schar der Corymbiferen (Helianthaceen, Anthemiden usw.) zugewiesen ist; dabei stehen in einem engeren Kreis, zum inneren Bereich hin zusammengestellt, alle Aggregaten und Valerianeen.

Wenn man von hier zur andern Seite übergeht, und wiederum vom Mittelweg auf das Gebäude zurückblickt, sieht man in der äußersten, bogenförmigen Sektion dieser Seite zur Rechten des Spaziergängers die Familie der Compositen, eingeschlossen von der Herde der Cichoraceen, zu welcher die Rubiaceen hinzukommen, die den inneren Kreis besetzen, wo gegenüber, wie bereits gesagt, mit den Globularien zusammen die Aggregaten wohnen und die Valerianeen. Die nächste Sektion, die die mittlere dieses Bereichs ist, bringt Araliaceen und Umbelliferen hervor, ferner Saxifrageen, Euphorbiaceen, Rutaceen, Fraxinellen, Onagrae, Salicarien, Siliquosen, Fumariaceen, Papaverae, Podophylleen, Ranunculeen. Die dritte Sektion schließlich, die auf dieser Seite dem Hause am nächsten liegt, ist mit Polygaleen, Leguminosen, Hypericinen, Resedaceen, Geranien, Cistineen, Malvaceis, Oxalidien, Violen, Caryophylleen, Lineen, Portulaceen, Crassulaceen und Rosaceen bepflanzt; sie stellt den Zweig edlerer Blumen zur Schau, von dem unedleren getrennt durch den nicht besonders großen Abstand des dazwischenliegenden Weges.

Alle [Arten], die Wasser und feuchten und moorstigen Boden lieben, wie die Scirpeen, Iunceen, Naiaden, Hydrochariden, Polygoneen, Nymphaeaceen besiedeln hier ungesondert, wie die Natur selbst das Gesetz schreibt, das middle-

vexitate ad aquam descendentem, varia, prout species quaeque postulat, altitudine incolunt, vel ad superficiem aquae natant vitantque palos et scalpri vulnera. Eiusmodi sunt et aliae quaedam familiae, v. g. Cistearum nunnulae et Ericearum, quae stirpes ad arboreti margines graminosas hinc inde proprias sparsim incolunt areolas, humo arenosa et palustri sicciori, quam istae amant, ab imo repletas.

Pars ista horti, quam herbis perennibus, tam monocotyledoneis quam dicotyledoneis, tribuendam censebamus, ita descripta est, ut 4000 species commode recipiat. Quae nunc ex earum numero coluntur, 2100 parum excedunt.

Haec itaque regio est plantarum vivaciorum perpetuaeque, si hiems faveat, viriditatis. Transeamus ad alteram, quae a meridie ad occasum duorum iugerum ambitu inter utraque plantarum hibernacula sita, planissima est et fere quadrata, tum sole gaudet maturo atque a ventis frigidioribus defenditur. Claudunt versus meridiem frutices; arborum hippocastani vetustarum series comosa ambulacrum obumbratum tegit, et fossam et viae publicae, ad occidentem trans aquam munitae, ad spectum. In quatuor sectiones divisa, nunc quotannis haec horti portio 1100 plantarum annuarum speciebus conseritur.

Graminibus annuis propria quaedam areola tributa est, ab ista maiori vaporariorum lineis discreta.

Nomina plantarum, in solo aperto culturam, tam annuarum quam perennantium, tabulis zincois,

re Ufer des Außengrabens, das in sanfter Neigung zum Wasser abfällt, [sie bewohnen das Ufer] in verschiedener Höhe, je nachdem wie eine jede Art es verlangt, oder sie schwimmen auf der Wasserfläche und entgehen den Pfählen [zum Anbinden] und den Wunden des [Gärtner-] Messers. Von dieser Art gibt es auch einige andere Familien, z. B. einige der Cisteen und Ericéen, welche Arten an den grasbewachsenen Rändern der Wäldchen hier und dort verstreut eigene Flächen besiedeln, die von Grund auf mit sandigem oder torfigem [wörtl.: trockenem Moor-] Boden, welchen jene lieben, angefüllt sind.

Dieser Teil des Gartens, der - wie wir glaubten - den mehrjährigen Pflanzen, so den Monocotyledoneen wie den Dicotyledoneen, zugeteilt werden mußte, ist so aufgeteilt, daß er 4000 Arten bequem aufnimmt. Die [Arten, die] jetzt aus der Zahl dieser gehegt werden, sind wenig mehr als 2100 Arten.

Dies ist daher der Bereich der wuchskräftigeren Pflanzen und, wenn der Winter günstig ist, des ewigen Grünens. Wir wollen übergehen zum zweiten [Bereich], der, von Süden nach Westen mir einer Größe von zwei Morgen zwischen den beiden Winterhäusern [wörtl.: Winterlager der Pflanzen] gelegen, äußerst eben und fast quadratisch ist, sich früher Sonne erfreut und von allzu kühlen Winden geschützt liegt. Gegen Süden schließen ihn Sträucher ab; eine Reihe alter Roßkastanien bedeckt laubreich einen schattigen Spazierweg und den Graben und den Anblick der öffentlichen Straße, die gegen Westen jenseits des Wassers gebaut ist. In vier Sektionen eingeteilt, wird nun alljährlich diese Abteilung des Gartens mit 1100 Arten einjähriger Pflanzen bepflanzt.

Den einjährigen Gräsern ist ein bestimmter eigener kleiner Bereich zugeteilt, von diesem größeren [zuvor genannten Bereich] durch die Grenzlinien der Heizbeete [wörtl.: Heizanlagen] getrennt.

Die Namen der auf offenem Boden gehegten Pflanzen, der einjährigen wie der mehrjährigen,

cerussa verniceque tinctis et ope bacillorum ferreorum ad singulas plantas in terra defigendis, fulgine vernicata inscribuntur. Ducit nomen Generis, tabula litterisque maioribus e longinquo conspicuum; sequuntur iusto suo ordine nomina specierum trivialia.

Vaporaria plantarum annuarum areas istas ad occasum attingunt quatuor numero, tricenorum et binorum pedum longitudine, unaque serie satis longa procurrentia, fronte solem orientem et submeridianum aspiciunt; exstructa sunt lapide tabulisque quercinis crassioribus intus circumquaque coassata.

Restat, ut de aedificiis, ad servandas hieme plantas conditis, paucis absolvamus; quorum alterum, idque maius atque praecipuum, ab oriente et septentrione ad meridiem et occidentem 500 pedum longitudine uno quidem tractu procurrit, sed varia est altitudine et intus, more solito, in plura spatia divisum. - Frigidarium medium occupat locum, altitudine 18 pedum, 80 longitudine. Tangit fragidarium a dextra intrantis, seu orientem versus, ea pars hibernaculi, quae Tepidarium appellari solet, planats Capenses, Australesque praesertim fovens; ad occidentalem plagam Caldarium confine est; utrumque pedes 16 altum et 60 longum. Ad extrema omnis aedificii, et eius veluti alae, addita sunt humiliora singula caldaria, fenestris, angulo maiori proprius plantas accedentibus, ad solem efficaciora.

Ad calefaciendum hiemali tempore inserviunt canales, e lapide cocto sub pavimento exstructi et ferreis tecti laminis, quae per intervalla parvis fenestris pertusae, ope bracteolarum, huc atque illuc movendarum, aeram tepidum, per duplicem ductum canales candentes utrinque circum-

sind auf Zinktafeln mit schwarzer Farbe [wörtl.: firnisüberzogenem Ruß-Schwarz] aufgeschrieben, die mit Bleiweiß und Firnis überzogen und mit Hilfe eiserner Stäbchen zu den einzelnen Pflanzen in die Erde zu stecken sind. Voran steht das Nomen Generis, durch die Tafel und größeren Buchstaben von Ferne sichtbar; es folgen in ihrer richtigen Reihenfolge die gemeinen Namen der Arten.

Heizbeete grenzen an diesen Bereich der einjährigen Pflanzen gegen Westen an, vier an der Zahl, von 32 Fuß Länge und in einer Reihe recht lang fortlaufend blicken sie mit der Vorderseite zur aufgehenden Sonne und zum Vormittag; erbaut sind sie aus Stein und mit ziemlich dicken Eichenbohlen ringsum versehen.

Es bleibt noch kurz etwas über die Gebäude, die zur Aufbewahrung der Pflanzen im Winter errichtet sind, zu sagen; von denen verläuft das eine und zwar das größere und prächtige, von Osten und Norden nach Süden und Westen mit einer Länge von 300 Fuß zwar in einem Zuge, doch ist es von verschiedener Höhe und innen, wie gewöhnlich, in mehrere Abschnitte unterteilt. - Das Frigidarium liegt in der Mitte, mit einer Höhe von 18 Fuß, 80 in der Länge. An das Frigidarium schließt zur Rechten des Eintretenden oder gegen Osten derjenige Teil des Winterhauses an, der gewöhnlich Tepidarium genannt wird, der vor allem Pflanzen vom Kap und aus Australien warmhält; zur westlichen Himmelsrichtung grenzt das Caldarium an; beide [Tepidarium und Caldarium] sind 16 Fuß hoch und 60 lang. An den äußeren Enden des ganzen Gebäudes und gleichsam als dessen Flügel sind einzelne niedrigere Caldarien angefügt, die durch Fenster, die mit größerem Winkel näher an die Pflanzen herangehen, die Sonne besser ausnutzen.

Zum Heizen zur Winterzeit dienen Rohre, die aus Keramik [wörtl.: gebranntem Stein] unter dem Fußboden gebaut und mit Eisenplatten abgedeckt sind, die, in Abständen von kleinen Fenstern durchbrochen, mit Hilfe von kleinen, hin- und her bewegbaren Plättchen die warme

fundentem vel admittunt vel recludunt.

Altera adhuc est nobis aedicula, ad tropicas plantas alendas maxime idonea, sed ea tamen pars magis et altera ala dicenda maiorum aedium, tempore favente, et forte quandoque poscente, exstruendarum. Parvum hoc, de quo iam agimus, caldarium, longitudine pedum 80, latitudine 8, sex pedum altitudine, ope vaporum, e cacabo ab imo pavimento per terram corticemve coriariorum parva quaedam vaporaria, in isto caldario condita, intransant, mirifice agit in plantas, per ramos recisos propagandas, quorum brevissimo spatio radículas elicit; tum semina quoque, vel vetustiora minusque ad germandum proclivia, eiusdem ope persaepe eo perducta sunt, ut laetam emitterent segetem.

Plantarum omnium, quae, in testis crescentes, hibernaculo vel caldariis conserventur, necesse est, 3000 circiter colimus.

Habetis hic, Lectores benevoli, quae forte aliquis Vestrum scire desideraverit; minora, ne taedio essemus, silentio transivimus.

Praefecti sunt horto Professor Botanicus ordinarius et Inspector; regis diurnos labores Hortulanus Universitatis, Sinningius noster, et dexteritate, et eruditione, et strenua industria praestans; sub isto autem operi inserviunt maxime hortulani duo iuvenes, bene instructi; colunt operarii octo terram; discipuli duo, ab hortulano instruendi, ad manus sunt reliquis, et sane opus est coniunctis omnium viribus, ut superetur saepe nimium increscentis operis difficultas.

Luft, die durch doppelten Zug die heißen Rohre rings umströmt, entweder hereinlassen oder absperren.

Wir haben noch ein zweites, kleines Gebäude, zur Haltung tropischer Pflanzen sehr geeignet, doch dieses sollte gleichwohl eher Teil und einer von zwei Flügeln eines größeren Gebäudes genannt werden, das unter günstigen Zeitumständen und wenn es der Zufall einst erfordert, zu erbauen wäre. Dieses kleine, jetzt in Rede stehende Caldarium, von 80 Fuß Länge, 8 [Fuß] Breite, sechs Fuß Höhe wirkt in wunderbarer Weise auf die Pflanzen, die durch abgeschnittene Äste vermehrt werden sollen, deren Würzelchen es in kürzester Zeit hervorlockt; [dies geschieht] mit Hilfe von warmen Lüften, die aus einem Tiegel vom Estrich durch die Erde oder die Rinde der Coriarien in kleinen Dampföhren, die in diesem Caldarium angelegt wurden, eindringen; dann sind auch Samen, sogar reichlich alte und weniger zum Keimen neigend, mit desselben Hilfe dahin gebracht worden, daß sie eine fröhliche Saat hervorbrachten.

Von allen Pflanzen, die, weil sie in Töpfen aufwachsen, im Winterhaus oder in den Caldarien aufbewahrt werden, müssen es etwa 3000 sein, die wir hegen.

Hier habt ihr, wohlwollende Leser, was vielleicht einer von euch zu wissen begehrt; kleinere [Einzelheiten] haben wir, damit es nicht verdrößlich wird, mit Schweigen übergangen.

Vorgesetzt sind dem Garten der ordentliche Professor der Botanik und der Inspektor; die täglichen Arbeiten leitet der Gärtner der Universität, unser guter Sinning, der sich durch Gewandheit und Bildung und wackeren Fleiß auszeichnet; unter diesem wiederum dienen besonders zwei junge Gärtner dem Werk, die wohl instruiert sind; acht Arbeiter bebauen die Erde; zwei Lehrlinge, vom Gärtner zu unterweisen, gehen den übrigen zur Hand, und es bedarf fürwahr der vereinten Kräfte aller, um die Schwierigkeiten des oft allzusehr anwachsenden Werkes zu überwinden.

Bis per hebdomandem, diebus Martis et Veneris, hora tertia ad septimam post meridiem, aditus ad hortum patet omnibus, qui plantis vel docte student vel iisdem ad animi sinceram delectationem utuntur. Adire caldaria et hibernacula plantarum, nemini, nisi permittente, atque etiam ducente, hortulano licet. Peregrinatoribus, qui non nisi exiguum tempus in urbe commoraturi sint, accessus ad hortum per praefectos eius quavis hora concedetur, iis autem, qui rei botanicae in hac litterarum universitate student, praefiniuntur horae, ad frequentandum hortum idoneae. Collegis doctis et caris iuventibus semper adaptatae sunt fores, clauduntur otioso et petulanti ambulatorum vulgo; neque praemio effringitur porta, neque venditur quicquam sollicitantibus, sed firma stat lege, ab ipsa natura sancita et REGIS POTENTISSIMI summa sapientia nobis praescripta:

odisse vulgus, largiter autem conferri in doctos, reique herbariae veros culturos, quaecumque alma mater produxit et fausto iam apud nos sidere nutrit.

Explicatio delineationis adiectae

a. Aedes Musei. b. Fossa. c. Areae plantarum monocotyledonearum perennium. d. Areae plantarum dicotyledonearum perennium. e. Plantae palustres et aquatiles. f. Area plantarum annuarum. g. Arboreta. h. Hibernacula maiora. i. Caldarium minus. k. Vaporaria. l. Pars agri inculta ante sedes Musei, suo tempore conserenda. m. Porta principalis, postea exstruenda. n. Portula horti altera.

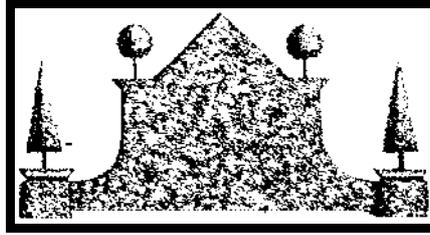
Zweimal die Woche, am Dienstag und Freitag, von der dritten Stunde bis zur siebten nachmittags, steht der Zugang zum Garten allen offen, die sich entweder den Pflanzen gelehrt widmen oder sich derselben zur ernstlichen Erbauung des Geistes bedienen. Die Warmräume und Caldarien zu betreten, ist niemandem gestattet, außer wenn es ein Gärtner erlaubt und auch führt. Reisenden, die nur eine kurze Zeit in der Stadt verweilen werden, wird der Zugang zum Garten durch seine Vorsteher jederzeit gewährt, für diejenigen aber, die Botanik an dieser Universität studieren, werden Stunden festgelegt, die zum Besuch des Gartens günstig sind. Gelehrten und lieben Kollegen stehen die Tore auf Wunsch offen, geschlossen werden sie für das müßige und freche Volk der Spaziergänger; weder für Geld wird die Pforte erbrochen, noch wird irgendetwas den Kauflustigen verkauft, sondern feststeht durch das unverrückbare Gesetz, das von der Natur selbst erlassen und durch die höchste Weisheit des ALLMÄCHTIGEN KÖNIGS uns vorgeschrieben ist:

das gemeine Volk zu verabscheuen, reichlich dagegen zu den Gelehrten und den wahren Verehrern der Pflanzenkunst alles hinzutragen, was die Alma Mater [Hochschule] hervorgebracht hat und unter günstigem Stern bei uns wachsen läßt.

Erläuterung des beigefügten Plans [Abb.]:

a. Museumsgebäude. b. Graben. c. Flächen der mehrjährigen Monocotyledoneen. d. Flächen der mehrjährigen Dicotyledoneen. e. Sumpf- und Wasserpflanzen. f. Fläche der einjährigen Pflanzen. g. Baumzonen. h. Wintergewächshaus. i. kleines Warmhaus. j. Heizbeete. k. ungestalteter Bezirk vor dem Museumsgebäude, zu seiner Zeit anzulegen. m. Hauptpforte, später zu errichten. n. Andere Gartenpforte.

(Übersetzung: Dr. Stephan Busch)



ABBILDUNGSVERZEICHNIS

- Abb. 1 *Geschichte der Gartenkunst*, Titelblatt. Marie Louise Gothein, 1926
- Abb. 2 Poppelsdorf, alte Wasserburg, im Hintergrund die Stadt Bonn Federzeichnung, 1579/80
(Ausschnitt; Stadtarchiv Wetzlar)
- Abb. 3 Poppelsdorf, alte Wasserburg, im Hintergrund die Stadt Bonn. Kolorierte Federzeichnung, 1569
(Stadtarchiv Wetzlar)
- Abb. 4 *Kunstkammer des Ferrante Imperato in Neapel*. Frontispiz aus *Historia naturale*, 1599
- Abb. 5 Salentin von Isenburg. Kupferstich, 1570
- Abb. 6 Poppelsdorf, Erstürmung des Schlosses im „Kölnischen Krieg“ am 14. November 1583. Kupferstich von F. Hogenberg aus: *Hogenberg-Geschichtsblätter* (Stadtarchiv Bonn)
- Abb. 7 Klosterplan von St. Gallen, Ausschnitt mit Gärten, um 820
- Abb. 8 *Meister der Heiligen Gudula, Madonna mit dem Kind*, um 1470
- Abb. 9 Dieric Bouts (um 1415/20-1475), *Le supplice de l'innocent* (Ausschnitt; *Le Musée d'Art ancien*, Brüssel)
- Abb. 10 Viterbo/Bagnaia, Villa Lante, Gesamtansicht. Kupferstich von Tarquicio Ligustri, 1596
- Abb. 11 Gaillon, Schloß und Gärten. Kupferstich nach J.A. Du Cerceau aus: *Le premier Volume des plus excellents Bastiments de France*, 1576
- Abb. 12 *Quadranguli* von Francesco Colonna, aus: *Hypnerotomachia Poliphili*, 1499
- Abb. 13 *Un compartiment de ceux des nouveaux jardins deu roi, aux Tuilleries*. Holzschnitt von Jean Chièze aus: *Le Théâtre d'Agriculture et Mesnage des Champs* von Olivier de Serres (1600)
- Abb. 14 Gebhard Truchseß von Waldburg Gemälde, 1579 (Repro Stadtarchiv Bonn)
- Abb. 15 Bonn, Übergabe der Stadt von Karl Truchseß an den Grafen von Arenberg 1584, im Hintergrund die Wasserburg Poppelsdorf. Kupferstich von F. Hogenberg aus: *Hogenberg-Geschichtsblätter* (Stadtarchiv Bonn)
- Abb. 16 Bonn und Umgebung, Vogelschau der Belagerung von 1588. Kupferstich von G. Stempel (Stadtarchiv Bonn)
- Abb. 17 Ausschnitt Abb. 16 mit zerstörter Burg Poppelsdorf
- Abb. 18 Kurfürst Ferdinand von Köln, anonymer Kupferstich
- Abb. 19 Max Heinrich, Kurfürst von Köln, zu Pferde im Kurfürstenornat. Kupferstich von P. Troschel nach G. Strauch (Stadtarchiv Bonn)
- Abb. 20 Bonn und Umgebung. Kartenskizze der Belagerung von 1689 (Ausschnitt Tafel 1, Österreichisches Staatsarchiv, Kriegsarchiv Sig. H III c 248)
- Abb. 21 Bonn und Umgebung. Kolorierter Plan, 1703 (Ausschnitt Tafel 2)
- Abb. 22 Tivoli, Villa d'Este, Gesamtansicht. Stich von E. Dupérac, 1573

- Abb. 23 Heidelberg, Hortus Palatinus beim Heidelberger Schloß Gemälde von J. Foucquier, 1619
(Kurpfälzisches Museum, Heidelberg)
- Abb. 24 Charleval, Gesamtplan. Kupferstich nach J.A. Du Cerceau, 1607
- Abb. 25 München, Hofgarten aus der Vogelschau, Stadtplan (Ausschnitt) von M. Merian, 1644
- Abb. 26 J. Furttentbach, Entwurf für einen fürstlichen Lustgarten, 1628
- Abb. 27 J. Furttentbach, „Der erste Lustgarten“, 1640
- Abb. 28 Schloss Hellbrunn, Blick vom Römischen Theatrum zur Orpheusgrotte (um 1615). Photo, 1996
- Abb. 29 Villa Garzoni, Collodi, Vexierstrahlen in der Grotte unter der großen Treppe. Photo, Helga Stoverock, 1994
- Abb. 30 Joseph Clemens, Kurfürst von Köln. Kupferstich von Petrus a Gunst (Stadtarchiv Bonn)
- Abb. 31 André Le Nôtre, 1678. Gemälde von Carlo Maratta
- Abb. 32 Versailles, Ansicht von Schloß und Garten aus der Vogelschau. Öl auf Leinwand von Pierre Patel, 1668 (Musée du Chateau, Versailles)
- Abb. 33 Versailles, Gesamtplan. Abbé Delagrive, 1746
- Abb. 34 Robert de Cotte. Gemälde von Hyacinthe Rigaud, 1713
- Abb. 35 Bonner Residenzschloß mit geplanter Kanalachse nach Poppelsdorf. Skizze von Hahn, 1938
(Kunsthistorisches Institut, Universität Bonn)
- Abb. 36 Bonn, Residenzschloß, Erdgeschoß und 1. Obergeschoß. 23. August 1715 (Bibliothèque Nationale, Paris)
- Abb. 37 Bonn, Residenzschloß mit Hofgarten und zwei Entwürfen für den Orangeriegarten vor dem Buon Retiro. Handzeichnung, wohl R. de Cotte, 1715
- Abb. 38 Bonn, Stadtplan mit topographischen Angaben und erstem Entwurf für das Residenzschloß, am rechten Rand das Siebengebirge als Bezugspunkt für den Residenzgarten. Zeichnung, wohl von R. de Cotte 1715
- Abb. 39 Bonn, Residenzschloß mit den beiden Parterres. Zeichnung von C. F. Haas, 1740
- Abb. 40 Bonn, Orangeriegarten. Entwurf von G. Hauberat (Repro in: Hahn, Kunsthistorisches Institut, Universität Bonn)
- Abb. 41 Poppelsdorf, Grundriß des Schlosses, Erdgeschoß. 16. Nov. 1715 (Bibliothèque Nationale, Paris)
- Abb. 42 Poppelsdorf, Grundriß des Schlosses, Obergeschoß. 16. Nov. 1715 (Bibliothèque Nationale, Paris)
- Abb. 43 Schleißheim, Kaskade mit Mailspielbahn in Richtung Lustheim. Kupferstich von M. Diesel, um 1722
- Abb. 44 München, Hofgarten, Turnierhaus, Innenansicht. Kupferstich nach einer Zeichnung von Jeremias Wolf, um 1720
- Abb. 45 Poppelsdorf, Grundriß des Schlosses, Erdgeschoß mit Zwischengeschoßklappen. Plan von G. Hauberat, 1718 (Rheinisches Amt fürDenkmalpflege, Abtei Brauweiler)
- Abb. 46 A. J. Dezallier d'Argenville, Zweiter Musterplan
- Abb. 47 Detailvergleich zwischen dem Poppelsdorfer Gartenplan von Hauberat (links) und der *Théorie et Pratique du Jardinage* (rechts)
- Abb. 48 Périgny, Gesamtplan. Stich nach J. Mariette, 1727
- Abb. 49 Verdun, Bischofspalast, Plan der Gesamtanlage, zweites Projekt, zweite Variante. Büro R. de Cotte, Mai-Juni 1724
- Abb. 50 Schloß Tilburg, Plan der Gesamtanlage. Büro R. de Cotte, 1715-17
- Abb. 51 Palais Bourbon, Plan der Gesamtanlage, Entwurf. Büro R. de Cotte
- Abb. 52 Madrid, Buen Retiro, Plan der Gesamtanlage, erster Entwurf. Büro R. de Cotte, 1714-1715
- Abb. 53 Schleissheim, Plan der Gesamtanlage, erster Entwurf. Büro R. de Cotte, ca. 1714-1715
- Abb. 54 Schleissheim, Gartenplan, zweiter Entwurf von R. de Cotte, nach August 1714

- Abb. 55 Choisy, Plan der Gesamtanlage. Unbezeichneter Kupferstich aus der Mitte des 17. Jh.
- Abb. 56 Nymphenburg, Paßspiel. Kupferstich von M. Diesel, um 1722
- Abb. 57 Herrenhausen, Gesamtansicht. Kupferstich von J. van Sasse, um 1720 (Fürstenhaus Herrenhausen-Museum, Hannover)
- Abb. 58 Honslaerdyk. Stich von Allard
- Abb. 59 Jagdschloß Fürstenried, Plan der Gesamtanlage. Kupferstich von M. Diesel, um 1722
- Abb. 60 Rom, Belvederehof im Vatikan. Stich von H. van Schoel, 1579
- Abb. 61 Wien, Belvedere, Gesamtansicht. Kupferstich nach S. Kleiner, 1731
- Abb. 62 Schleißheim, Gartenseite. Kupferstich von M. Diesel, um 1722
- Abb. 63 Schleißheim, Gartenschloß Lustheim. Kupferstich von M. Diesel, um 1722
- Abb. 64 Vaux-le-Vicomte. Grundriß des Erdgeschosses
- Abb. 65 J. F. Blondel. Entwurf für eine Maison de Plaisance, 1737/38
- Abb. 66 Château de Compiègne, Grundriß. Zeichnung, R. de Cotte
- Abb. 67 Schloß Tilburg, Grundriß. Projekt, R. de Cotte, ca. 1715-17
- Abb. 68 Brühl, Skizze des alten Schlosses mit Entwurf einer neuen Maison de Plaisance. 4. Mai 1715 von Kurfürst Joseph Clemens
- Abb. 69 Clemens August als Falkenjäger. Unbezeichnetes Gemälde, 1724-26 (Schloß Augustusburg, Brühl)
- Abb. 70 Poppelsdorf, Schloß und Umgebung von Norden. Guckkastenbild von B. F. Leizel, um 1752
- Abb. 71 Poppelsdorf, Grundriß des Schlosses nach dem Umbau von 1745, Erdgeschoss. Rekonstruktion
- Abb. 72 Poppelsdorf, Grundriß des Schlosses nach dem Umbau von 1745, Attikageschoß. Rekonstruktion
- Abb. 73 Poppelsdorf, Eingangsfügel des Schlosses. Photo, vor 1945 (Kunsthistorisches Institut, Universität Bonn)
- Abb. 74 Poppelsdorf, Kapellenflügel des Schlosses. Photo, vor 1945 (Kunsthistorisches Institut, Universität Bonn)
- Abb. 75 Poppelsdorf, Gartenflügel des Schlosses. Photo, vor 1945 (Kunsthistorisches Institut, Universität Bonn)
- Abb. 76 Poppelsdorf, Grottenflügel des Schlosses (ursprünglich flachgedeckt). Photo, vor 1945 (Kunsthistorisches Institut, Universität Bonn)
- Abb. 77 Poppelsdorf, Kapellenflügel des Schlosses, Innenansicht. Photo, vor 1945 (Kunsthistorisches Institut, Universität Bonn)
- Abb. 78 Poppelsdorf, Grottenflügel des Schlosses, Innenansicht. Photo vor 1945 (Kunsthistorisches Institut, Universität Bonn)
- Abb. 79 Poppelsdorf, Schloß und Gartenanlage. Plan von G. Hauberat, 1718 (oder später). Vgl. Tafel 3 (zum besseren Vergleich mit Abb. 80 um 180° gedreht (Rheinisches Amt für Denkmalpflege, Abtei Brauweiler)
- Abb. 80 Poppelsdorf, Gartenseite. Zeichnung von R. Roidkin, um 1733 (Rheinisches Amt für Denkmalpflege, Abtei Brauweiler)
- Abb. 81 Poppelsdorf, Berceau im kurfürstlichen Privatgarten, 1758 angelegt. Unbezeichneter Kupferstich
- Abb. 82 Poppelsdorf, Schloß und Lustgarten von Südosten. Kupferstich nach J. M. Metz, um 1760
- Abb. 83 Poppelsdorf, Schloß und Lustgarten von Südosten. Supraporte aus Schloß Gymnich, um 1765
- Abb. 84 Veitshöchheim, Perspektivplan. J.A. Oth, um 1780
- Abb. 85 Het Loo, Garten der Königin. Kupferstich von D. Marot
- Abb. 86 Bonn, Residenzschloß von der Gartenseite. Kupferstich nach J. M. Metz, um 1760
- Abb. 87 Münchner Residenzschloß, Gartenseite (Entwurf). Kupferstich von M. Diesel, um 1722
- Abb. 88 Poppelsdorf, Poppelsdorfer Messe auf der Poppelsdorfer Allee vor Schloß Clemensruhe. Gemälde von F. Rousseau, um 1746 (Stadtmuseum, Bonn)

- Abb. 89 Titelblatt der italienischen Oper „Artaxerxes“, die 1748 auf der Schaubühne in Poppelsdorf aufgeführt wurde
- Abb. 90 Versailles, „Le grand Divertissement de Versailles“ 1668, nächtliche Gartenillumination mit Latonabrunnen. Kupferstich von J. Le Pautre
- Abb. 91 Besucherordnung für die kurfürstlichen Gärten von Clemens August, 1752 (Nordrhein-Westfälisches Hauptstaatsarchiv, Düsseldorf, Sig. Kurköln II, 1450)
- Abb. 92 Gondelhaus im Großen Garten von Hannover-Herrenhausen. (Ausschnitt Abb. 57)
- Abb. 93 Poppelsdorf, Vermessungsplan der angekauften Grundstücke für die Schweizerei, 1753 (Nordrhein-Westfälisches Hauptstaatsarchiv, Düsseldorf)
- Abb. 94 Poppelsdorf, Vermessungsplan der angekauften und noch ausstehenden Grundstücke für die Schweizerei, 1759 (Nordrhein-Westfälisches Hauptstaatsarchiv, Düsseldorf)
- Abb. 95 Poppelsdorf, Vermessungsplan der Schweizerei, 1761 (Nordrhein-Westfälisches Hauptstaatsarchiv, Düsseldorf)
- Abb. 96 Poppelsdorf, Fasanerie, Grundriß mit Paßspiel
- Abb. 97 Poppelsdorf, Paßspiel in der Fasanerie, Blick gegen Eendenich. Kupferstich nach J. M. Metz, um 1760
- Abb. 98 Jeu des Passes, Erläuterungstafel zu den „Regles du Jeu des Passes“, Anfang 18. Jh.
- Abb. 99 Brühl, Westansicht des Indianischen Hauses im Park von Schloß Augustusburg. Gemälde von F. Rousseau, um 1750 (Schloß Augustusburg, Brühl)
- Abb. 100 Bonn, Residenzschloß von der Gartenseite mit Poppelsdorfer Allee, Schloß Clemensruhe und dem Kreuzberg. Gemälde von F. Rousseau, um 1750 (Stadtmuseum Bonn)
- Abb. 101 Poppelsdorf, Vermessungsplan der kurfürstlichen Grundstücke an der Poppelsdorfer Allee, 1745 (1761 (Nordrhein-Westfälisches Hauptstaatsarchiv, Düsseldorf)
- Abb. 102 Poppelsdorfer Allee. Lithographie, wohl Josef Neunzig, um 1820
- Abb. 103 Poppelsdorf, Vermessungsplan der Poppelsdorfer und Meckenheimer Allee, 1756 1761 (Nordrhein-Westfälisches Hauptstaatsarchiv, Düsseldorf)
- Abb. 104 Jagdstern im Kottenforst. Tranchot-Karte, Blatt 102 Duisdorf, Maßstab 1:20.000 Ausschnitt), kolorierte Handzeichnung von Roubo, 1808-09
- Abb. 105 Kurfürst Max Friedrich (1761-1784). Gemälde, Antonius Stratmann zugeschrieben, um 1780 (Stadtmuseum Bonn)
- Abb. 106 Bonn-Poppelsdorf, Blick von Süden über Schloß Clemensruhe nach Bonn. Kolorierter Kupferstich von C. Dupuis, nach 1777
- Abb. 107 Poppelsdorf, Grottenflügel des Schlosses. Kupferstich, um 1832
- Abb. 108 Bonn, Residenzschloß mit Gewächshaus (am rechten Ende des Galerieflügels). Unbezeichneter Kupferstich (Ausschnitt aus einer Handwerkerkundschaft für einen Bonner Metzergesellen), 1785
- Abb. 109 Bonn, Residenzschloß mit Hofgarten, Kupferstich von J. Rousseau, 1777
- Abb. 110 Maximilian Franz, Kurfürst von Köln. Unsigniertes Gemälde, Ende 18. Jh. (Stadtmuseum Bonn)
- Abb. 111 Tranchot-Karte, Blatt 93 Bonn, Maßstab 1:20.000 (Ausschnitt). Kolorierte Handzeichnung von Regnault, 1807-08
- Abb. 112 Poppelsdorf, Schloß Clemensruhe mit Blick auf Bonn. Kolorierter Kupferstich von J. Ziegler, 1789
- Abb. 113 Bonn, kurfürstliche Baumschule. Kupferstich von C. Dupuis, um 1790
- Abb. 114 Bonn, Botanischer Garten und Anatomie auf der Bastion Sterntor. Titelkupfer der Rede über die Zergliederungskunst etc. von J.C. Rougemont, 1789
- Abb. 115 Botanischer Garten auf der Bastion Sterntor. Stadtplan von B. Hundeshagen (Ausschnitt Tafel 4), 1819 (Stadtarchiv Bonn)

- Abb. 116 Padua, Botanischer Garten, „Pianta dell' Horto dei Semplici di Padova“. Gartenplan aus dem Gartenführer *L'Horto dei Semplici di Padova* von Girolamo Porro, 1591
- Abb. 117 Padua, Botanischer Garten, Spaldo Terzo mit Standortplan für neun Pflanzen. Aus dem Gartenführer von Girolamo Porro, 1591
- Abb. 118 *Herbarum Vivae Eicones*, Titelseite des Traktats von Otto von Brunfels, 1630
- Abb. 119 Leiden, Botanischer Garten (gegründet von Charles de L'Ecluse 1587), Gesamtansicht. Kupferstich, 1633
- Abb. 120 Leiden, Botanischer Garten, Gesamtansicht aus: *Catalogue Boerhaave*, 1720
- Abb. 121 Klassifikation des Pflanzenreichs nach der Anzahl der Staub- und Fruchtblätter, aus: *Systema naturae* von Carl von Linné, 1736
- Abb. 122 Uppsala, Botanischer Garten nach der Neugestaltung durch Carl von Linné, Gesamtansicht. Kupferstich, Mitte 18. Jh.
- Abb. 123 Paris, Jardin du Roi, Gartenplan. 1788 nach der Umgestaltung durch Jussieu
- Abb. 124 Glasnevin / Dublin, Botanischer Garten, Gesamtplan von 1818
- Abb. 125 Bonn, Universität und Hofgarten, „Topographisch-architectonischer Grundriss der Stadt Bonn und Umgebung bis Poppelsdorf“, Maßstab 1: 3600, B. Hundeshagen, 1819 (Ausschnitt Tafel 4, Stadtarchiv Bonn)
- Abb. 126 Poppelsdorf, Schloß, Garten und Umgebung, „Topographisch-architectonischer Grundriss der Stadt Bonn und Umgebung bis Poppelsdorf“, Maßstab 1: 3600. B. Hundeshagen, 1819 (Ausschnitt Tafel 4; die Nummern beziehen sich auf die Nummerierung des Übergabevertrags vom 10. Juli 1821, Stadtarchiv Bonn)
- Abb. 127 Bonn-Poppelsdorf, Blick vom Kreuzberg auf Bonn und Umgebung, im Vordergrund die Obere Mühle. Graphik von C. Bodmer, J. Ruff, 1837
- Abb. 128 C.G. Daniel Nees von Esenbeck (1776-1858, Botanisches Institut, Universität Bonn)
- Abb. 129 Wilhelm Sinning (1792-1884). *Zeitgenössische Photographie* (Botanisches Institut, Universität Bonn)
- Abb. 130 Poppelsdorf, Botanischer Garten, Gartenplan. Stich von G. Osterwald nach W. Sinning, 1823 (Botanisches Institut, Universität Bonn)
- Abb. 131 Nymphenburg nach der Umgestaltung durch Sckell (ab 1801). Gartenplan von Emmert, 1837
- Abb. 132 Zum Vergleich: Der erste Plan des Botanischen Gartens von 1823 (vgl. Abb. 131) und der barocke Gartenplan von ca. 1718 (vgl. Tafel 3)
- Abb. 133 Düsseldorf, 3. Botanischer Garten im Städtischen Hofgarten, Gartenplan. M.F. Weyhe, 1808
- Abb. 134 „Schloss Dyck mit seinen Garten-Anlagen“, Gesamtansicht aus: *Hortus Dyckensis*, 1834 (Botanischer Garten und Botanisches Museum, Berlin-Dahlem)
- Abb. 135 „Plan des botanischen Gartens der Königl. Universität Breslau“ nach C. Nees von Esenbeck, 1857 (Botanischer Garten und Botanisches Museum, Berlin-Dahlem)
- Abb. 136 Heidelberg, Hortus Palatinus, abschlagbares Pomeranzenhaus, Grund- und Aufriß. Kupferstich nach Salomon de Caus, 1620
- Abb. 137 Versailles, Schloßchen Ludwigs XIII mit der ersten Orangerie von Le Vau (1664). Kupferstich von Israel Silvestre
- Abb. 138 Schwöbber bei Hameln, Gewächshaus im Garten Otto von Münchhausens, vor 1714
- Abb. 139 Holländisches Weintreibhaus. Aus der *Encyclopédie* von Diderot und 'Alembert
- Abb. 140 Poppelsdorf, Botanischer Garten und Schloß von Osten. Kupferstich von B. Hundeshagen, 1832
- Abb. 141 Poppelsdorf, Eingangsflügel des Schlosses. Unbezeichneter Kupferstich, um 1832
- Abb. 142 Poppelsdorf, Grottenflügel des Schlosses (mit Behelfsdach von 1767). Unbezeichneter Kupferstich, um 1832

- Abb. 144 Poppelsdorf, „Botanical gardens in Bonn“, Blick nach Süden auf Siebengebirge und Godesburg. Zeichnung von Charles V. Riley, 1859
- Abb. 144 Poppelsdorf, Botanischer Garten, Landwirtschaftliche Akademie und Umgebung aus der Vogelschau. Lithographie von O. von Kreyfelt, um 1851 (Verwaltung Botanischer Garten, Bonn)
- Abb. 145 Quater-sphere-hothouse für Wein und Pfirsiche, nach einem Entwurf von G. S. Mackenzie, 1812
- Abb. 146 Bayswater House, experimentelle Glashäuser, 1817/18. Aus: *Sketches of Curvilinear Hothouses* von J. C. Loudon, 1818
- Abb. 147 Schnitt durch zwei biegsame Profileisen, sog. Sash bars, von J. C. Loudon
- Abb. 148 Palmenhaus in den Bicton Gardens, Devon, um 1825, von W. & D. Bailey, 1841 erweitert. Detail des Daches, Photo 1988
- Abb. 149 Paris, Jardin des Plantes, Serres, 1833-1835 von Ch. Rohault de Fleury. Außenansicht
- Abb. 150 Berlin-Glienicke, Treibhaus im Schloßpark von L. Persius 1839. Photo, 1988
- Abb. 151 Hackney, Palmenhaus in der Gärtnerei von Conrad Loddiges, um 1820
- Abb. 152 Poppelsdorf, Curvilinear Hothouse von 1849-1851, Blick vom Kamin der Gewächshausanlage von 1923-1926. Photo, 14.11.1924 (Verwaltung Botanischer Garten, Bonn)
- Abb. 153 Bonn und Umgebung, Vogelschau. Lithographie von L. Wagner, 1888 (Stadtarchiv Bonn)
- Abb. 154 Bonn, Stadtplan, Maßstab 1:25.000. 1865 (Stadtarchiv Bonn)
- Abb. 155 Johannes von Hanstein, Professor für Botanik in Bonn 1865-1880. Zeitgenössische Photographie
- Abb. 156 Bonn und Umgebung, Stadtplan, Maßstab 1:10.000 (Ausschnitt). 1877 (Stadtarchiv Bonn)
- Abb. 157 Poppelsdorf, Botanischer Garten von Südwesten mit dem Alten Palmenhaus. Photo von Seehaus, aufgenommen vom Turm der katholischen Kirche in Poppelsdorf, vor 1922/23 (Verwaltung Botanischer Garten, Bonn)
- Abb. 158 Poppelsdorf, Botanischer Garten mit alten Gewächshäusern von Südwesten. Photo, um 1910 (Verwaltung Botanischer Garten, Bonn)
- Abb. 159 Poppelsdorf, Altes Palmenhaus, Innenansicht. Photo, um 1900 (Verwaltung Botanischer Garten, Bonn)
- Abb. 160 Berlin-Schöneberg, Palmenhaus im Königlichen Botanischen Garten, 1857/58 nach einem Entwurf von Carl David Bouché. Photo von H. Rückwardt
- Abb. 161 Berlin-Schöneberg, Palmenhaus, Grundriß des Erdgeschosses
- Abb. 162 London, Cystal Palace 1850/51, anlässlich der Weltausstellung von 1851 von Sir Joseph Paxton errichtet. Photo
- Abb. 163 London, Cystal Palace, Fassade und Schnitt
- Abb. 164 Stuttgart, Wilhelma, 1842-46 nach einem Entwurf von Ludwig von Zanth, Ansicht von Südwesten. Photo 1892
- Abb. 165 Poppelsdorf, Botanischer Garten, Victoria-regia-Haus während des Baues der neuen Gewächshausanlage. Photo, Feb. 1926 (Verwaltung Botanischer Garten, Bonn)
- Abb. 166 Poppelsdorf, Botanischer Garten, Victoria-regia-Haus. Innenansicht mit dem Gärtner H. Jakobsen. Photo von Seehaus, 1925 (Verwaltung Botanischer Garten, Bonn)
- Abb. 167 Eduard Strasburger (1844-1912), Direktor des Botanischen Gartens 1881-1912
- Abb. 168 Bonn-Poppelsdorf, Stadtplan (Ausschnitt), Maßstab 1:5000. Mehrfarbiger Druck, um 1908
- Abb. 169 Trentham Castle, Staffordshire. Photo, um 1902
- Abb. 170 Poppelsdorf, Botanischer Garten. Lageplan aus der Festschrift zur Feier des fünfzigjährigen Bestehens der Königlichen Preussischen landwirtschaftlichen Akademie Poppelsdorf, 1897
- Abb. 171 Poppelsdorf, Schloß und Botanischer Garten. Luftbild, 1928 (Verwaltung Botanischer Garten, Bonn)

- Abb. 172 Poppelsdorf, südliches Wachthäuschen nach der Instandsetzung und dem Abriß des „Atelier Küppers“ (1920er Jahre). Photo, nach 1930 (Verwaltung Botanischer Garten, Bonn)
- Abb. 173 Poppelsdorf, südliches Wachthäuschen mit dem dahinterliegenden „Atelier Küppers“ und dem nur mit einer Rasenböschung befestigten Schloßgraben. Photo, 1908 (Verwaltung Botanischer Garten, Bonn)
- Abb. 174 Poppelsdorf, Kapellenflügel mit der ersten Xerophyten-Terrasse beim Abbruch des alten Victoria-regia-Hauses. Photo von Witsch, Nov. 1926 (Verwaltung Botanischer Garten, Bonn)
- Abb. 175 Poppelsdorf, Botanischer Garten, neue Gewächshausanlage von 1923-26, Vorderseite. Photo, nach 1926 (Verwaltung Botanischer Garten, Bonn)
- Abb. 176 Poppelsdorf, Botanischer Garten, neue Gewächshausanlage von 1923-26, Rückseite. Photo, nach 1926 (Verwaltung Botanischer Garten, Bonn)
- Abb. 177 Schutzmarke der Firma Mehlhorn (Verwaltung Botanischer Garten, Bonn)
- Abb. 178 Gewächshaus nach Mehlhorns Reform-System für Gerhard Thies, Wien (Verwaltung Botanischer Garten, Bonn)
- Abb. 179 Gewächshaus nach Mehlhorns Reform-System für den Magistrat der Stadt Cottbus (Verwaltung Botanischer Garten, Bonn)
- Abb. 180 Poppelsdorf, Botanischer Garten, neue Gewächshausanlage von 1923-26, Grundriß von G. Lampmann, 1927 (Verwaltung Botanischer Garten, Bonn)
- Abb. 181 Poppelsdorf, Botanischer Garten, neue Gewächshausanlage von 1923-26. Victoria-regia-Haus (6) mit Bepflanzung. Photo von Corell, 1932 (Verwaltung Botanischer Garten, Bonn)
- Abb. 182 Poppelsdorf, Botanischer Garten, neue Gewächshausanlage von 1923-26. Blick ins Temperierte Haus (Haus 1). Photo von Keller, 1925 (Verwaltung Botanischer Garten, Bonn)
- Abb. 183 Poppelsdorf, Botanischer Garten, neue Gewächshausanlage von 1923-26. Blick vom Verbindungshaus (Haus 5) zum Vermehrungshaus (5a, links) und zum Kleinen Warmhaus (Haus 5b, rechts). Photo von Keller, 1925 (Verwaltung Botanischer Garten, Bonn)
- Abb. 184 Poppelsdorf, Botanischer Garten, neue Gewächshausanlage von 1923-26. Blick ins fertigbepflanzte Palmenhaus. Photo von Keller, 1928 (Verwaltung Botanischer Garten, Bonn)
- Abb. 185 Poppelsdorf, Kapellenflügel mit der ersten Xerophyten-Terrasse und den davorliegenden Geographischen Gruppen Amerika und Asien. Photo, 1932 (Verwaltung Botanischer Garten, Bonn)
- Abb. 186 Poppelsdorfer Schloß, Eingangflügel mit Zerstörungen des 2. Weltkrieges. Photo, um 1945 (Verwaltung Botanischer Garten, Bonn)
- Abb. 187 Poppelsdorfer Schloß, Kapellenflügel nach der Zerstörung im 2. Weltkrieg. Photo, April 1947 (Verwaltung Botanischer Garten, Bonn)
- Abb. 188 Poppelsdorfer Schloß, Grottenflügel nach der Zerstörung im 2. Weltkrieg. Photo, April 1947 (Verwaltung Botanischer Garten, Bonn)
- Abb. 189 Poppelsdorfer Schloß, Gewächshausanlage mit Zerstörungen des 2. Weltkrieges. Photo April 1947 (Verwaltung Botanischer Garten, Bonn)
- Abb. 190 Poppelsdorf, Botanischer Garten, Buche im nordöstlichen Arboretum mit Schriftzug eines amerikanischen Soldatens aus dem 2. Weltkrieg. Photo, Helga Stoverock, 1994
- Abb. 191 Poppelsdorf, Botanischer Garten, Gesamtplan 1:2000 von H. Paul, 1968 (Verwaltung Botanischer Garten, Bonn)
- Abb. 192 Poppelsdorf, Botanischer Garten, Systematische Abteilung, Darstellung der Verwandtschaft von Familien und Reihen. Lageplan 1:300 von H. Paul, 1950 (Verwaltung Botanischer Garten, Bonn)
- Abb. 193 Poppelsdorf, Botanischer Garten, Abteilung Blüten- und Früchteökologie. Lageplan 1:250 von H. Paul, 1965 (Verwaltung Botanischer Garten, Bonn)

- Abb. 194 Poppelsdorf, Botanischer Garten, Historische Abteilung. Lageplan 1:200 von H. Paul, 1964
(Verwaltung Botanischer Garten, Bonn)
- Abb. 195 Poppelsdorf, Botanischer Garten, Geographische Abteilung. Lageplan 1:300 von H. Paul, 1959
(Verwaltung Botanischer Garten, Bonn)
- Abb. 196 Poppelsdorf, Botanischer Garten, Blick auf das System. Aktuelles Photo, Botanischer Garten, W. Barthlott
- Abb. 197 Poppelsdorf, Botanischer Garten, Plan der Gesamtanlage, heutiger Zustand
- Abb. 198 Poppelsdorf, Botanischer Garten, Kapellenflügel mit Wasserbecken und „Lyra“, Photo, Helga Stoverock, 1994
- Abb. 199 „Limon vulgare“ (= gemeine Limone, Zitrone). aus: J.C. Volkamer, Nürnbergische Hesperides, 1708-1714
- Abb. 200 Bonn, Galeriebau mit Theater, Michaelstor und Orangerie (ganz rechts). Grundriß und Aufriß, M. Leveilly, 1751-1755 (Rheinisches Amt für Denkmalpflege, Abtei Brauweiler)
- Tafel 1 Bonn und Umgebung, Kartenskizze der Belagerung von 1689 (Österreichisches Staatsarchiv, Kriegsarchiv Sig. H III c 248)
- Tafel 2 Bonn und Umgebung, Kolorierter Plan, 1703 (Repro Stadtarchiv Bonn)
- Tafel 3 Poppelsdorf, Schloß und Gartenanlage. Kolorierter Plan von G. Hauberat, 1718 (oder später)
- Tafel 4 Bonn und Umgebung, „Grundriss der Stadt Bonn und Umgebung“ von B. Hundeshagen, 1819 (Stadtarchiv Bonn)

Nachweis der Bildvorlagen

Bonn, Stadtarchiv 5, 14, 18, 21, 109, 110, 154, 156, 168, Tafel 2, Tafel 4

Bonn-Poppelsdorf, Verwaltung des Botanischen Gartens 128, 129, 144, 152, 157, 158, 159, 165, 166, 167, 170, 171, 172, 173, 174, 175, 176, 181, 182, 183, 184, 185, 186, 187, 188, 189, 191, 192, 193, 194, 195, 196, 197

Kunsthistorisches Institut, Universität Bonn 73, 74, 75, 76, 77, 78

NRW-HStA, Düsseldorf 91

Österreichisches Staatsarchiv, Kriegsarchiv Tafel 1, 20

Rheinisches Amt für Denkmalpflege, Abtei Brauweiler 80

Aus:

Barthelemy (o.J.) 123

Bigler (1996) 4, 10, 28, 60

Bonn in alten Graphiken (1971) 15, 127

Bonner Geschichtsblätter (1993/94) 114, 143

Buttlar (1989) 131

Carroll-Spillecke (1992) 8,

Diesel (1990) 43, 56, 59, 62, 63, 86

Ennen (1976) 6, 19, 30, 153

Furtttenbach (1971) 26, 27

Geschichte der Stadt Bonn (1989) 3, 16, 17, 39, Tafel 3, 81, 99, 100, 102, 105, 106, 108, 112, 113, 155

Göppert (1857) 135

Gothein (1914/26) 1, 7, 24, 58, 137, 169

Hahn (1938) 35, 36, 37, 38, 40

Hansmann (1978) 64, 65

Hansmann (1983) 11, 22, 33, 46, 48, 57, 61, 84, 85, 92,

Hansmann / Knopp (1976) 82, 86, 97

Himmelheber (1972) 98

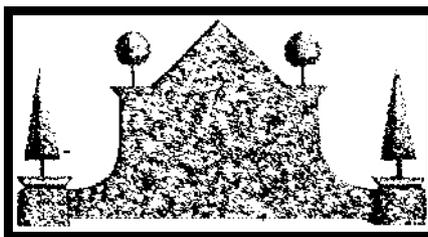
Hundeshagen (1932) 107, 140, 141, 142

Hentzen (1959) 25

Hörold (1968) 126

- Imhoff (1979) 54
Kalnein (1956) 41, 42, 45, 70, 71, 72, 93, 94, 95, 96, 101, 103
Karstens (1982) 120
Knickenberg (1903) 2
Kohler (1988) 90
Kohlmaier (1981) 149
Koppelkamm (1988) 138, 139, 146, 147, 148, 150, 151, 160, 161, 164
Kordt (1965) 83
Kronenbitter (1988) 44
Kurfürst Clemens August (1961) 69, 88, 200
Lampmann (1927) 180
Loxton (1994) 118, 119, 122
Marie (1949) 55
Mehlhorn (1917) 177, 178, 179
Mignot (1983) 162
Mosser / Teyssot (1993) 23
Musée d'Art Ancien (1988) 9
Nees von Esenbeck (1823) 130
Nelson (1987) 124
Neumann (1994) 34, 49, 50, 51, 52, 53, 66, 67, 68
Salm-Reifferscheid-Dyck (1834) 134
Schildt (1987) 133
Schiller (1987) 116, 117
Schirarend (1996) 136, 199
Schmidt (1998) 121
Schulz-Reimpel (1983) 89
Toman (1997) 31, 32
Ullrich (1989) 145, 163
Wimmer (1989) 12, 13

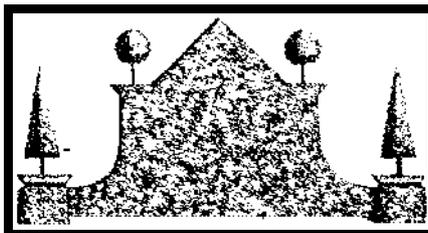
Alle übrigen Aufnahmen stammen aus dem Archiv der Verfasserin



ERKLÄRUNG DER FACHAUSDRÜCKE

- Allée double f.* Vier Baumreihen, die eine Haupt- und zwei flankierende Seitenalleen bilden
- Allée couvert f.* Mittels Treillagen oder kunstvoll gebogene und geschnittene Baumäste nach oben hin geschlossenen Allee
- Aha m.* In Gräben versenkte und somit aus der Ferne unsichtbare Zäune oder Kanäle, die die Grenze zwischen Garten und umliegender Landschaft unauffällig machen
- Außerteilung f.* Blumenbeet, aus mehreren Teilstücken zu einem Muster zusammengesetzt
- Bassin m.* Brunnenbecken
- Berceau m.* Laubengang aus Lattenwerk oder Metall, der von Pflanzen umrankt wird; im 18. Jh. wird zwischen *Berceau artificiel* bzw. *de treillage* und *Berceau de verdure* bzw. *champêtre* unterschieden, wobei letztere aus kunstvoll geformten Bäumen ohne Gerüst gebildet wird
- Bosquet m.* Kleine, von Heckenwänden oder Bäumen begrenzte Lustwäldchen, die den Hecken- oder Niederwaldbereich im Anschluß an die Parterrezone bilden. Die Lustwäldchen bergen verschiedene Räume in sich, die je nach Größe und Ausstattung als *Cabinet*, *Salle* oder *Cloître* bezeichnet werden
- Bosquet de moyenne-futaie à hautes palissade m.* Hohe Heckenwände aus Buche, Hainbuche oder Ahorn entlang der Wege und Räume umschließen einen dichten, mittelhohen Baumbestand, das *Fourée* (Füllgehölz)
- Boulingrin m.* Vertiefte Rasenfläche, abgeleitet vom engl. Begriff "bowling-green"; die Rasenfläche kann aus verschiedenen Stücken zu einem Muster zusammengesetzt sein
- Cabinet m.* Kleiner Freiraum innerhalb eines *Bosquets* in runder, eckiger oder ovaler Form
- Carré d'eau m.* Rechteckiges *Bassin*
- Carrefour m.* Kreuzungspunkt von Alleen
- Cloître m.* Aufwendig gestalteter Freiraum in einem *Bosquet*, der von einer Arkatur in Form von Treillagen oder *Berceaux* umgeben ist
- Clump* Baumgruppe im englischen Landschaftsgarten
- Drietter m.* Von Pflanzen umrankter Laubengang aus Lattenwerk
- Enfilade f.* Mehrere auf einer Achse hintereinander angeordnete *Cabinets* in einem *Bosquet*.

Etoile <i>f.</i>	Sternförmiges Wegenetz mit zentralem Platz.
Eyecatcher	Blickfang im englischen Landschaftsgarten, z. B. Ruine, Tempel
Fischgrube	Fischweiher
Fourée	Füllgehölz eines Bosquets
Jardin secret <i>m.</i>	Privatgarten in unmittelbarer Nähe des Gebäudes, meist vor einem Seitenflügel gelegen und durch Mauern oder Hecken abgeschirmt
Jet d'eau <i>m.</i>	Springstrahl in einem Bassin
Grand parc <i>m.</i>	Gegliedertes Waldbezirk, oft Jagdzwecken dienend und daher mit einem Jagdstern unterteilt
Parterre <i>m.</i>	Eigentlich: flaches Beet. Übertragen auf den mit flachen Beeten gegliederten Lustgartenbereich unmittelbar vor dem Gebäude
Parterre à l'anglaise <i>m.</i>	Englisches oder Rasenparterre, gebildet aus einfachen oder zu Mustern zusammengefügt Rasenstücken
Parterre de broderie <i>m.</i>	Gebildet aus ornamentalen, farbig ausgefüllten Mustern aus Buchs, die wie eine Stickerei (franz. "broderie") wirken
Parterre d'Orangerie <i>m.</i>	Broderie- oder Rasenparterre, oft sehr einfach strukturiert, in unmittelbarer Nähe der Orangerie zur Aufstellung der Orangeriebestände während des Sommers
Plate-bande <i>f.</i>	Zierstreifen als Beeteinfassung, mit Rasen, Blumen und/oder Zierbäumchen belegt; evt. leicht gewölbt (faite en dos d'âne) zur plastischen Durchformung des Parterres
Plate-bande coupée en compartiments <i>f.</i>	Mit Blumen oder Zierbäumchen besetzter Zierstreifen als Beeteinfassung, der aus verschiedenen Teilstücken zusammengesetzt ist
Point de vue <i>m.</i>	Markanter Blickpunkt, zumeist in der Hauptachse des Gartens
Rondeau <i>m.</i>	Von franz. "rond d'eau", rundes Brunnenbecken
Salle <i>f.</i>	Größerer Freiraum in einem Bosquet, mit Rasenstücken, Brunnen, Figuren, u. ä. geschmückt
Solitär <i>m.</i>	Einzelstehender Baum im englischen Landschaftspark
System <i>n.</i>	Abteilung eines botanischen Gartens, in dem die Pflanzen nach systematischen, d.h. ihren Verwandtschaftsverhältnissen entsprechenden Gesichtspunkten präsentiert werden
Tapis vert oder T. de gazon <i>m.</i>	Ungemusterte Rasenfläche
Treillage <i>m.</i>	Laubengang aus Holzgitterwerk, oft mit Holzpavillions an den Enden und/oder in der Mitte akzentuiert



L I T E R A T U R - U N D Q U E L L E N V E R Z E I C H N I S

- ANONYMUS: Die rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität. Bonn 1839.
- ADERS, Gebhard: Bonn als Festung, ein Beitrag zur Topographie der Stadt und zur Geschichte ihrer Belagerungen (= Veröffentlichungen des Stadtarchivs Bonn 12). Bonn 1973.
- ARBEITSKREIS ORANGERIEN IN DEUTSCHLAND e.V. (Hrsg.): Arbeitskreis Orangerien, Tagungsbericht 1. Potsdam 1992.
- ARBEITSKREIS ORANGERIEN IN DEUTSCHLAND e.V. (Hrsg.): Arbeitskreis Orangerien, Tagungsbericht 2. Potsdam 1996.
- BÄDEKER, K: Rheinreise von Basel bis Düsseldorf. Koblenz 1852.
- BAILLIE, Hugh Murray: An English duchess at the court of Bonn in 1768 and 1771, in: Festschrift für Franz Graf Wolff Metternich. Neuss 1973
- BARTHÉLEMY, Guy: Les Jardinier du Roy, Petite Histoire du Jardin des Plantes de Paris.
- BARTHLOTT, Wilhelm: Geschichte des Botanischen Gartens der Universität Bonn. In: H. KLEIN (Hrsg.). Bonn, Universität in der Stadt (= Veröffentlichungen des Stadtarchivs Bonn 48). Bonn 1990. S. 41-56.
- BAUER; Christian: Schicksale des Gartens im 19. Jahrhundert und Probleme der Wiederherstellung, in: Deutsche Kunst und Denkmalpflege, 1965, S. 94 - 100.
- BAUER, Hans-Joachim: Barockoper in Bayreuth. Laaber 1982 (= Thurnauer Schriften zum Musiktheater, Bd. 7).
- BAYERN, Adalbert Prinz von: Die Wittelsbacher, Geschichte einer Familie. München 1995 (2. Aufl.)
- BECHSTEIN, Johann Matthäus: Naturgeschichte der Hof- und Stubenvögel. Leipzig 1870. 5. Auflage, neu herausgegeben von Edmund Berge (1. Auflage 1794).
- BECKERS, Alfred: Die kurkölnische Falknerei unter Clemens August. Ein Beitrag zur Geschichte der Beizjagd im 18 . Jahrhundert. In: Der Riss im Himmel, Bd. III, Eine Gesellschaft zwischen Tradition und Moderne, Alltag und Umwelt im Rheinland des 18. Jahrhunderts. Hrsg. von Frank Günter Zehnder und Werner Schäfke. Köln 1999.
- BEZOLD, Friedrich von: Geschichte der Rheinsichen Friedrich-Wilhelms-Universität, von der Gründung bis zum Jahr 1870. Bd. 1. Bonn 1920.

- BIGLER, Robert R.: Schloß Hellbrunn, Wunderkammer der Gartenarchitektur. Wien 1996.
- BLONDEL, Jacques-Francois: De la distribution des maisons de plaisance et de la decoration des edifices en general. 2 Bde. Paris 1737-1738.
- BONN IN ALTEN GRAPHIKEN. Köln 1971.
- BRAUBACH, Max: Die erste Bonner Zeitung. In: Alt Bonn, Heimatblätter für die Stadt Bonn 1/2 (1949).
- BRAUBACH, Max: Kurköln, Gestalten und Ereignisse aus zwei Jahrhunderten rheinischer Geschichte. Münster 1949.
- BRAUBACH, Max: Von den Schloßbauten und Sammlungen der kölnischen Kurfürsten des 18. Jahrhunderts. In: Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein 153/154 (1953). S. 211-224.
- BRISEUX, Charles Étienne: L'Art de bâtir des maisons de campagne, où l'on traite de leur distribution, de leur construction & de leur decoration. Paris 1761.
- BUTTLAR, Arian von, Traudl BIERLER-ROLLY (Hrsg.): Der Münchner Hofgarten, Beiträge zur Spurensicherung. München 1988.
- BUTTLAR, Adrian von: Der Landschaftsgarten, Gartenkunst des Klassizismus und der Romantik. Köln 1989.
- BUTTLAR, Florian von (Hrsg.): Peter Joseph Lenné, Volkspark und Arkadien. Berlin 1989.
- CARROLL-SPILLECKE (Hrsg.): Der Garten von der Antike bis zum Mittelalter. Mainz 1992.
- CLAER, Eberhard de: Die Bruderschaften und Ritterorden in Bonn zur Zeit der Kurfürsten von Köln. In: Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein 28/29 (1876).
- CLEMEN, Paul: Die Kunstdenkmäler der Stadt und des Kreises Bonn (= Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz V.). Düsseldorf 1905.
- CLIFFORD, Derek: Geschichte der Gartenkunst. München 1966.
- DENNERLEIN, Ingrid: Die Gartenkunst der Régence und des Rokoko in Frankreich. Worms 1981.
- DER RISS IM HIMMEL, Clemens August und seine Epoche (anlässlich der Ausstellung: Der Riss im Himmel, Clemens August und seine Epoche in Schloss Augustusburg in Brühl, 13. Mai – 1. Oktober 2000). 9 Bde. Hrsg. von Frank Günter Zehnder und Werner Schäfke. Köln 1999
- DEUTSCHER HEIMATBUND (Hrsg.): Erfassung der historischen Gärten und Parks in der Bundesrepublik Deutschland. 2. Auflage, Bonn 1988
- DEZALLIER D'ARGENVILLE, Antoine Joseph. La Théorie et la Pratique du Jardinage. Paris 1713.
- DIELHEIM, J.H.: Denkwürdiger und nützlicher Rheinischer Antiquarius etc. Frankfurt a. M 1739.
- DIESEL, Matthias, Hrsg. von Harri GÜNTHER, Nachwort von Reinhard Schelenz: Erlustierende Augenweide – Die schönsten Gärten und Lustgebäude um München, Salzburg, Passau, Regensburg und Paris. Nach dem Original Erlustirende Augenweide in Vorstellung herrlicher Gärten und Lustgebäude, 1717 bis 1727. Stuttgart 1990.

- DIETZ, Josef: Aus dem Tagebuch des Bonner Privatdozenten Dr. Franz Baumann 1825-1826. In: Bonner Geschichtsblätter 25 (1973).
- DIETZ, Josef: Topographie der Stadt Bonn im Mittelalter bis zum Ende der kurfürstlichen Zeit (= Bonner Geschichtsblätter 16-17). 2 Bde. Bonn 1962-1963.
- DOHMS, Peter: Die Inventare der Schlösser und Gärten zu Brühl. Düsseldorf 1978.
- DOLLEN, Busso von der: Zur Erhaltung der kurfürstlichen Anlagen und Alleen von Bonn in französischer Zeit, zwei Schriftstücke des Hofgärtners Peter J. Lenné aus den Jahren 1797 / 98. In: Bonner Geschichtsblätter 29 (1977). S. 131-141.
- DOLLEN, Busso von der: Vorortbildung und Residenzfunktion, eine Studie zu den vorindustriellen Stadt-Umland-Beziehungen, dargestellt am Beispiel Bonn - Poppelsdorf (= Veröffentlichungen des Stadtarchivs Bonn 20). Bonn 1978.
- DOLLEN, Busso von der: Bonn - Poppelsdorf, die Entwicklung der Bebauung eines Bonner Vorortes in Karte und Bild (= Landeskonservator Rheinland, Arbeitsheft 31). Köln 1979.
- DYROFF, Adolf: Geschichte der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn am Rhein, Institute und Seminare 1818-1933. Bd.2. Bonn 1933.
- EBEL, Friedrich, F. KÜMMEL, Ch. BEIERLEIN (Hrsg.): Botanische Gärten Mitteleuropas, Geschichte, technische Einrichtungen, Anlagen, Sammlungen und Aufgaben. Halle 1990.
- EISOLD, Norbert: Das Dessau-Wörlitzer Gartenreich. Köln 1993.
- ENNEN, Edith: Geschichte der Stadt Bonn, Teil II. Bonn 1962.
- ENNEN, Edith (Hrsg.): Rheinischer Städteatlas 6, Bonn (= Veröffentlichungen des Instituts für geschichtliche Landeskunde der Rheinlande an der Universität Bonn). Bonn 1972.
- ENNEN, Edith, D. HÖROLDT (Hrsg.): Aus Geschichte und Volkskunde von Stadt und Raum Bonn, Festschrift Josef Dietz zum 80. Geburtstag am 8. April 1973 (= Veröffentlichungen des Stadtarchivs Bonn 10). Bonn 1973.
- ENNEN, Edith, D. Höroldt: Vom Römerkastell zur Bundeshauptstadt, kleine Geschichte der Stadt Bonn 1976 (3. Aufl.).
- ENTSTEHUNGS- UND EINWEIHUNGSGESCHICHTE der Kurkölnischen Universität zu Bonn unter der glorreichen Regierung Maximilian Franzens etc. im Jahre 1786. Bonn (o.J.)
- ERFASSUNG DER HISTORISCHEN GÄRTEN UND PARKS in der Bundesrepublik Deutschland:
- EUSKIRCHEN, Marion: Die Geschichte der Sterntorbastion in Bonn. In: Bonner Geschichtsblätter, Jahrbuch des Bonner Heimat- und Geschichtsvereins, Band 43/44. Bonn 1993/4. S. 179-195.
- FELGNER, Carsten: Das Ereignisbild in Kurköln im 18. Jahrhundert unter besonderer Berücksichtigung des Hofmalers Rousseau. In: Der Riss im Himmellemens August und seine Epoche (anlässlich der Ausstellung: Der Riss im Himmel, Clemens August und seine Epoche in Schloss Augustusburg in Brühl, 13. Mai – 1. Oktober 2000). Bd. 6, Das Ideal der Schönheit, Barock und Rokoko. Hrsg. von Frank Günter Zehnder und Werner Schäfke. Köln 2000.
- FESTSCHRIFT FÜR FRANZ GRAF WOLFF METTERNICH. Neuss 1973.

- FITTING, Hans: Geschichte der Botanischen Anstalten bis 1930. In: A.DYROFF, Geschichte der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn am Rhein, Institute und Seminare. Bonn 1933. S. 391-402.
- FITTING, Hans: Geschichte der Botanik an der Bonner Universität. In: Decheniana 105/106 (1952). S. 1-16.
- FOSSIER; Francois: Les dessins du fonds Robert de Cotte de la Bibliothèque nationale de France, architecture et décor. Paris, Rom 1997.
- FRAENZLE, Otto: Geomorphologie der Umgebung von Bonn (=Arbeiten zur rheinischen Landeskunde 29). Bonn 1969.
- FRANK, Dietrich von: Die Maison de Plaisance, ein Beitrag zu einem Bautypus des Spätbarock in Deutschland. Diss. München 1987.
- FURTTENBACH, Joseph: Architectura civilis [Ulm 1628], Architectura recreationis [Augsburg 1640], Architectura privata [Augsburg 1641]. Nachdruck aller 3 Bde. in einem Bd. Hildesheim 1971.
- GANAY, E. de.: Les jardins de France. Paris 1949
- GARDEN HISTORY, Issues, Approaches, Methods. Washington D.C. 1992.
- GARTEN KUNST GESCHICHTE, Festschrift für Dieter Hennebo zum 70. Geb. Hrsg. von SCHMIDT, Erika, HANSMANN, Wilfried u. GAMER, Jörg. Worms 1994
- GEBAUER, August: Bonn und seine Umgebung. Mainz 1820.
- GESCHICHTE DER STADT BONN. Hrgs. von HÖROLDT, Dietrich, VAN REY, Manfred. 4 Bde. Bonn 1989.
- GÖPPERT, H.R.: Der Königliche Botanische Garten der Universität Breslau. Görlitz, 1857.
- GOTHEIN, Marie Luise: Geschichte der Gartenkunst. 2 Bde. Jena 1914 (1926).
- GROSSMANN, G.F.W., J.J.A. HAGEN: Dramaturgische Nachrichten. Bd. 1, Bonn 1779. Bd. 2, Bonn 1788.
- GÜNTHER, Harry: Peter Joseph Lenné, Gärten, Parke, Landschaften. Berlin 1985.
- HABICHT, T. (Hrsg.): Die Universitätsstadt Bonn und ihre Umgebung, eine übersichtliche Darstellung für Fremde und Einheimische. Bonn 1852.
- HAHN, Walter. Das Bonner Residenzschloß der Kölner Kurfürsten. Inaugural-Dissertation, Bonn 1938 (unveröffentl. Manuskript, Kunsthistorisches Institut Universität Bonn).
- HANSEN: Quellen zur Geschichte des Rheinlandes im Zeitalter der französischen Revolution. Bonn 1931
- HANSMANN, Wilfried: Das Treppenhaus und das Große Neue Appartement das Brühler Schlosses. Studien zur Gestaltung der Hauptraumfolge, Düsseldorf 1972
- HANSMANN, Wilfried, G. KNOPP: Die Schlösser der Kurfürsten Clemens August, Veduten-Capricci, 21 Kupferstiche von Nikolaus Mettely und Peter Wyon nach Zeichnungen von Johnn Martin Metz. München 1976.

- HANSMANN, Wilfried: Das kurfürstliche Jagdschlösschen Entenfang in Wesseling-Berzdorf, unbekannte Bildquellen zu seiner Geschichte und Anlage. In: Rheinischen Heimatpflege N.F. 14 (1977). S. 175-180.
- HANSMANN, Wilfried: Baukunst des Barock. Köln 1978.
- HANSMANN, Wilfried, G.KNOPP: Schloß Brühl. Köln 1982.
- HANSMANN, Wilfried: Gartenkunst der Renaissance und des Barock. Bonn 1983.
- HANSMANN, Wilfried: „Kunst- und Freuden-Feuerwerck“ unter Kurfürst Joseph Clemens in Bonn. In: Bonner Geschichtsblätter 36 (1984). S. 49-78.
- HANSMANN, Wilfried: Parterres - Entwicklung, Typen, Elemente. In: HENNEBO, Dieter (Hrsg.) : Gartendenkmalpflege, Grundlagen der Erhaltung historischer Gärten und Grünanlagen. Stuttgart 1985. S. 141-173.
- HANSMANN, Wilfried: Die kurkölnische Landesburg Brühl als Ruine, zwei Veduten von Renier Roidkin aus Schloß Augustusburg in Brühl. In: Jahrbuch der Rheinischen Denkmalpflege 32 (1987). S. 55-64.
- HARTIG, Otto. Münchner Künstler und Kunstsachen, Auszüge aus Archivalien und handschriftlichen Aufzeichnungen der staatlichen und städtischen Archive und Bibliotheken. In: Münchner Jahrbuch der bildenden Kunst. N.F. 1933, Band X, Heft 3 / 4.
- HARTSTEIN, Eduard: Statistisch-landwirthschaftliche Topographie des Kreises Bonn, mit einem Anhang über Poppelsdorf. Bonn 1850.
- HARTUNG, Monika: Die Maison de Plaisance in Theorie und Ausführung, zur Herkunft eines Bautyps und seiner Rezeption im Rheinland. Diss. Aachen 1988.
- HAUPTMANN, F.: Bilder aus der Geschichte von Bonn und seiner Umgebung – Der Bonner Bannbegang. Bonn (o.J., ca. 1887).
- HAUPTMANN, F.: Die beiden Mühlen in Poppelsdorf. In: Rheinische Geschichtsblätter 6 (1901), S. 80-84.
- HAUPTMANN, P. (Hrsg.): Die kurfürstliche Universität zu Bonn. Bonn 1887.
- HAUSSMANN, Barbara: Das Jagdschloß Herzogsfreude in Bonn-Röttgen 1753-1761. Diss. Bonn 1989.
- HAUSMANN, Barbara: Von Schloß Augustusburg zu Schloß Herzogsfreude: Die rheinischen Schlösser und Sammlungen des Clemens August. In: Der Riss im Himmelmens August und seine Epoche (anlässlich der Ausstellung: Der Riss im Himmel, Clemens August und seine Epoche in Schloss Augustusburg in Brühl, 13. Mai – 1. Oktober 2000). Bd. 6, Das Ideal der Schönheit, Barock und Rokoko. Hrsg. von Frank Günter Zehnder und Werner Schäfke. Köln 2000
- HAUTMANN, Max: Die Entwürfe Robert de Cottes für Schloß Schleißheim. In: Münchner Jahrbücher der bildenden Kunst (1911).
- HAZLEHURST, Franklin Hamilton: Jacques Boyceau and the French Formal Garden. Georgia 1966.
- HENNEBO, Dieter, A. HOFFMANN: Geschichte der deutschen Gartenkunst. 3 Bde. Hamburg 1962-1965.

- HENNEBO, Dieter (Hrsg.): Gartendenkmalpflege, Grundlagen der Erhaltung historischer Garten- und Grünanlagen. Stuttgart 1985.
- HENNERT, C.W.: Beyträge zur Brandenburgischen Kriegesgeschichte unter Kurfürst Friedrich dem Dritten nachherigem erstem Könige von Preussen, hauptsächlich aus Nachrichten im Königlichen Archive und andern noch nicht bekannten Handschriften geschöpft. Berlin, Stettin 1790.
- HENSELER, Theodor Anton u. a.: Das kurfürstliche Lustschlösschen „Vinea Domini“. In: Bonner Geschichtsblätter 6 (1952).
- HENTZEN, Kurt: Der Hofgarten zu München. München 1959.
- HERZOG, Rainer: Pyramidenpappel oder Pyramideneiche? Anmerkungen zur Verwendung von Gehölzen mit säulenförmigem Habitus bei Friedrich Ludwig von Sckell. In: GARTEN KUNST GESCHICHTE, Worms 1994. S. 67-74.
- HESSE, Werner: Führer durch Bonn und seine Umgebung. Bonn 1899/1900
- HESSE, Werner: Erinnerungen an Bonn, Führer durch Bonn und Umgebung. Bonn (o.A.).
- HIMMELHEBER, Georg: Spiele, Gesellschaftsspiele aus einem Jahrtausend. München/Berlin 1972.
- HOCKER, Rolf: Zur Jagdgeschichte der Kurfürsten von Köln. In: Bonner Geschichtsblätter 23 (1969).
- HOOG, Simone und Daniel Meyer: Complet Guide Versailles. 1994
- HÖPFNER, Günther: Nees von Esenbeck (1776-1858) - ein deutscher Gelehrter an der Seite der Arbeiter. In: Nachmärz-Forschungen, Schriften aus dem Karl-Marx-Haus Trier 47. Trier 1994.
- HÖROLDT, Dietrich: Das Stift St.Cassius zu Bonn (= Bonner Geschichtsblätter 11). Bonn 1957.
- HÖROLDT, Dietrich: Stadt und Universität (= Bonner Geschichtsblätter 22). Bonn 1968.
- HÖROLDT, Dietrich: Bonn ehemals, gestern und heute. Stuttgart 1983.
- HOJER, Gerhard, E. Schmid: Nymphenburg, Schloß, Park und Burgen. München 1989.
- HUNDESHAGEN, Bernhard: Die Stadt und Universität Bonn am Rhein mit ihren Umgebungen und 12 Ansichten dargestellt. Bonn 1832.
- IMHOFF, Gabriele: Der Schleißheimer Schloßgarten der Kurfürsten Max Emanuel, zur Entwicklung der barocken Gartenkunst am Münchner Hof (=Neue Schriftreihe des Stadtarchivs München 82) München 1979.
- JAHN, Ilse, R. LÖTHER, K. SENGLAUB: Geschichte der Biologie, Theorien, Methoden, Institutionen, Kurzbiographien. Jena 1985.
- JAHRBUCH DER PREUßISCHEN RHEIN-UNIVERSITÄT. Bd.1, Heft 1-3. Bonn 1819.
- JÄGER-VON HOESSLIN, Franziska: Die Korrespondenz der Kurfürsten von Köln aus dem Hause Wittelsbach (1583 - 1761) mit ihren bayerischen Verwandten. Nach den Unterlagen im Bayerischen Hauptstaatsarchiv München. (= Materialien zur Rheinischen Geschichte, Bd. 1). Düsseldorf 1978.
- JANßEN-SCHNABEL, Elke: Das gebogte Anlehnhaus als Bautyp, zwei Gewächshäuser des 19. Jahrhunderts. In: Denkmalpflege im Rheinland 11 (1994), S. 30-33.

- JESTAZ, Bertrand. *Le Voyage d'Italie de Robert de Cotte, Étude, Édition et Catalogue des Dessins*. Paris 1966.
- KALNEIN, Wend Graf: *Das kurfürstliche Schloß Clemensruhe in Poppeldorf, ein Beitrag zu den deutsch-französischen Beziehungen im 18. Jahrhundert (= Bonner Beiträge zur Kunstwissenschaft 4)*. Düsseldorf 1956.
- KARSTENS, W.K.H. und Herman KLEIBRINK: *De Leidse Hortus een botanische erfenis*. Zwolle 1982
- KELLER, Dominik: *Unter dem Zeichen der Sonne - Die Feste des französischen Absolutismus*, in: *Die schöne Kunst der Verschwendung, Fest und Feuerwerk in der europäischen Geschichte*. Zürich, München 1988.
- KIERMEIER, Peter: „Einen Garten ohne Exoten könnte man mit der Natur verwechseln“ oder: *Das Vordringen fremder Pflanzen in den Gärten des 19. Jahrhunderts*. In: *Das Gartenamt* 37 (1988)
- KINDERMANN, Udo: *Kunsthistorisches aus dem Bonn des 17. Jahrhunderts, Erstedition mit Übersetzung aus dem Reisetagebuch des Daniel Papebroch*. Sonderdruck, Bonn 1992.
- KINKEL, Gottfried: *Kirchen und Kunstwerke am Niederrhein*. in: *Kunstblatt*, Juli/August 1846..
- KLEBE: *Reise auf dem Rhein durch die teutschen Rheinländer und durch die französischen Departements*. Frankfurt/M. 1800.
- KNEIDING, Anja, Barbara KUHN, Andrea MERKEL, Katharina NIPROSCHE: *Botanische Gärten*. Berlin 1991 (= *Landschaftsentwicklung und Umweltforschung, Schriftenreihe des Fachbereichs Landschaftsentwicklung der TU Berlin, Sonderheft S 5*).
- KNOPP, Gisbert: *Zur Baugeschichte und Ausstattung des Weinbergschlösschens „Vinea Domini“ in Bonn*. In: *Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein* 179 (1977).
- KNOPP, Gisbert, W. HANSMANN: *Universitätsbauten in Bonn*. Neuss 1976.
- KNICKENBERG, Fritz: *Die ältesten Aufnahmen der Stadt Bonn*. In: *Bonner Jahrbücher* 110 (1903).
- KOHLMAIER, Georg, Barna v. Sartory: *Das Glashaus*. München 1981.
- KOPPELKAMM, Stefan: *Gewächshäuser und Wintergärten im 19. Jahrhundert*. Stuttgart 1981.
- KOPPELKAMM, Stefan: *Künstliche Paradiese, Gewächshäuser und Wintergärten im 19. Jahrhundert*. Berlin 1988.
- KORDT, Walter: *Die Gärten von Brühl*. Köln 1965.
- KROHA, Tyll: *Lexikon der Numismatik*. Gütersloh 1977.
- KURFÜRST CLEMENS AUGUST: *Katalog zur Ausstellung in Schloß Augustusburg zu Brühl 1961*. Köln 1961.
- LACK, Eva und H. Walter: *Botanik und Gartenbau in Prachtwerken*. Berlin, Hamburg 1985.
- LAMPMANN, Günter: *Die neue Gewächshausanlage im Botanischen Garten der Universität Bonn*. In: *Zentralblatt der Bauverwaltung* 47 (1927). S. 437- 445.
- LANG, Gregor: *Reise auf dem Rhein*. Bd.2 1790. Neu hrsg. von W. LESON. Köln 1976.

- LANGE, Ludwig: Der Rhein und die Rheinlande von Mainz bis Köln in malerischen Original-Ansichten. Darmstadt 1847.
- LASSAULX, Johann Claudius von: Bausteine. Coblenz 1847 (StA.Bonn, Sig.II d 68).
- LAUTZAS, P.: Bonn oder Köln? Die strategische Bedeutung der beiden Festungen zur Zeit Napoleons I (1801-1814). In: Bonner Geschichtsblätter 25 (1973).
- LINDENBORN, Heinrich: Auszug Europäischer Geschichten. Nr. 85 (19. Juli 1748; Kopie StA.Bonn, Sig. I a 47).
- LOBIN, Wolfram, Stefan GIEFER, Rober W. KRAPP, Thomas PAULS, Wilhelm BARTHLOTT: Bäume und Sträucher im Botanischen Garten der Universität Bonn. Bonn 1998.
- LÜTZELER, Heinrich: Die Bonner Universität, Bauten und Bildwerke (=Festschrift "Bonner Gelehrte", zur 150-Jahr-Feier der Universität). Bonn 1968.
- MÄGDEFRAU, Karl: Geschichte der Botanik, Leben und Leistung großer Forscher. Stuttgart 1992.
- MARCEL, Pierre: Inventaire des papiers manuscrits du cabinet de Robert de Cotte et Jules-Robert de Cotte, conservés à la Bibliotheque Nationale. Paris, 1906.
- MARIE, Alfred: Jardins Francais Classiques des XVII-XVIII siècles. Paris 1949.
- MARTERSTECK, Johann Clemens: Bonnische Flora erster Theil. Bonn 1792.
- MEHLHORN, Oscar R.: Glashausbauten, Gewächshäuser, Wintergärten mit Heizungsanlagen nach Mehlhorns Reform-System, Jubiläumsausgabe. Schweinsburg 1917.
- MIGNOT, Claude: Architektur des 19. Jahrhunderts. Köln 1994.
- MIRBACH, Graf von: Zur Geschichte des Kottenforstes bei Bonn. In: Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein 33 (1879). S. 106-118.
- MÖBIUS, Martin: Geschichte der Botanik, von den ersten Anfängen bis zur Gegenwart (1937). Stuttgart 1968.
- MUSEE D'ART ANCIEN BRUXELLES. Brüssel 1988.
- NAUMANN, Johann Andreas: Naturgeschichte der Vögel Deutschlands nach eigenen Erfahrungen entworfen. 13 Bände, Leipzig 1820 ff.
- NEES VON ESENBECK, Christian Gottfried u. Theodor Friedrich: De Cinnamomo disputatio (= Amoenitates Botanicae Bonnensis Fasc.I). Bonn 1823.
- NEES VON ESENBECK, Theodor Friedrich, W. SINNING: Sammlung schönblühender Pflanzen für Blumen- und Gartenfreunde nach lebenden Exemplaren des Königlichen botanischen Gartens zu Bonn ect. Düsseldorf 1825-1831.
- NELSON, E. Charles und Eileen M. McCracken: The Brightest Jewel, a History of the National Botanic Gardens Glasneven, Dublin. Kilkenny 1987.
- NEU, Heinrich: Die kurfürstliche Residenz in Bonn vor dem Bau des heutigen Schlosses. In: Bonner Geschichtsblätter 3 (1947). S. 211-224.
- NEUBAUER, Erika: Wiener Barockgärten in zeitgenössischen Veduten. Dortmund 1980.

- NEUMANN, Robert. Robert de Cotte and the Perfection of Architecture in the Eighteenth-Century France. Chicago 1994.
- NIESSEN, Joseph: Geschichte der Stadt Bonn, Teil 1. Bonn 1956.
- OGLEVEE, John Finley: Letters of the Archbishop-Elector Joseph Clemens of Cologne to Robert de Cotte. Bowling Green State University 1956.
- O'MALLEY, Therese: Art and Science in the Design of Botanic Gardens, 1730-1830. In: GARDEN HISTORY, Issues, Approaches, Methods. Washington D.C. 1992.
- PFEIFFER, Heinz Ernst: Theater in Bonn von seinen Anfängen bis zum Ende der kurfürstlichen Zeit, 1600-1814 (= Die Schaubühne 7). Emsdetten 1934.
- PICK, R.: Zur Familiengeschichte der Lenné. In: Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein 26/27 (1874). S.408.
- PREIß, Bettina u. Achim: Das Brühler Schloß Augustusburg. Brühl 1985.
- REINHARDT, Ursula: Die Bischöflichen Residenzen von Chalons-Sur-Marne, Verdun und Strassburg, ein Beitrag zum Werk des Ersten Königlichen Architekten Robert de Cotte (1656-1735). Basel 1972.
- RENARD, Edmund: Die Bauten der Kurfürsten Joseph Clemens und Clemens August von Köln (= Bonner Jahrbücher 99-100). Bonn 1896-1897.
- RENARD, Edmund: Clemens August, Kurfürst von Köln, ein rheinischer Mäzen und Waidmann des 18. Jahrhunderts. Bielefeld / Leipzig 1927.
- RENARD, Edmund, F. Graf Wolff METTERNICH: Schloß Brühl, die kurkölnische Sommerresidenz Augustusburg. Berlin 1934.
- RENGER, Christian: Die Gründung und Einrichtung der Universität Bonn und die Berufungspolitik des Kultusministers Altenberg (= Academia Bonnensia 7). Bonn 1982.
- REY, Manfred van: Kurkölnische Münz- und Geldgeschichte im Überblick. In: Kurköln, Land unter dem Krummstab, Essays und Dokumente. Kevelaer 1985 (= Veröff. der staatl. Archive des Landes Nordrhein-Westfalen, C 22 = Schriftenreihe des Kreises Viersen, 35a).
- RIEMER, Ilse: Altbonner Bilderbuch, das Anlitz der Stadt im Wandel der Zeit. Bonn 1963.
- RIEMER, Ilse: Altes Bonn, graphische und malerische Darstellungen aus 4 Jahrhunderten. Frankfurt 1978.
- RIOUX, Jean-Antoine: Le Jardin des Plantes de Montpellier, Quatre siècles d'histoire. 1994
- ROMMEL, Alfred: Die Entstehung des klassischen französischen Gartens im Spiegel der Sprache (= Veröffentlichungen des Instituts der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin 10). Berlin 1954.
- RULAND, Josef: Zwischen Melb und Weiher, Teil 1. Bonn 1983.
- RULAND, Josef: Zwischen Melb und Weiher, Teil 2. Bonn 1987.
- RULAND, Max. Bonn und Umgebung. Stuttgart (o.A.)
- SALM-REIFFERSCHIED-DYCK, Joseph Fürst und Altgraf: Hortus Dyckensis oder Verzeichniss der in dem Botanischen Garten zu Dyck wachsenden Pflanzen. Düsseldorf 1834.

- SEEHAUS, P.: Bonner Bäume und Parkanlagen. Bonn 1922.
- SCHILDT, Helmut: Maximilian Friedrich Weyhe und seine Parkanlagen. Düsseldorf 1987.
- SCHILLER, Peter: Der Botanische Garten in Padua, Astrologische Geographie und Heilkräuterkunde zu Beginn der modernen Botanik, Venedig 1987
- SCHIRAREND, Carsten und Marina Heilmeyer: Die Goldenen Äpfel, Wissenswertes rund um die Zitrusfrüchte. Berlin 1996
- SCHLOSSMACHER, Norbert: Bonner Geschichte in Bildern. Köln 1989.
- SCHMID, Elmar: Schloß Schleißheim, die barocke Residenz mit Altem Schloß und Schloß Lustheim. München 1980.
- SCHOPF, Regine von: Barockgärten in Westphalen. Worms 1988 (Diss.Münster 1985)
- SCHULZ-REIMPEL, Werner: Vom kurkölnler Hoftheater zu den Bühnen der Bundeshauptstadt, 125 Jahre Bonner Stadttheater. Bonn 1983.
- SCHUMACHER, W. und H. PAUL: Die Neuanlage der systematischen Abteilung im Botanischen Garten der Universität Bonn. Sonderabdruck aus den Berichten der Deutschen Botanischen Gesellschaft, Jg. 1950, Bd. LXIII, 5. Ausgegeben am 5. Feb. 1951.
- SEMMLER, Horst: 150 Jahre Eisenbahn Bonn - Köln. Nordhorn 1994.
- SPOELGEN, Eduard: Bonn und seine nähere und weitere Umgebung. Düsseldorf 1926.
- STEARNS, William Thomas: Botanical Gardens and Botanical Literature in the Eighteenth Century. In: Catalogue of Botanical Books in the Collection of Rachel McMasters Miller Hunt, Volume II, Part I, Introduction to Printed Books 1701-1800. Pittsburgh 1961.
- STIEGER, Franz: Opernlexikon. Tutzing 1975 (abgeschlossenes Manuskript von 1934, Nationalbibliothek Wien).
- STRAMBERG, Christian von: Das Rheinufer von Coblenz bis Bonn (= Denkwürdiger und nützlicher Rheinischer Antiquarius III, 5). Coblenz 1858.
- STRANDBERG, Runar: Claude Desgots und sein Projekt für den Garten in Schleißheim. In: Münchner Jahrbücher für bildende Kunst 15 (1964).
- ULLRICH, Ruth-Maria: Glas-Eisenarchitektur, Pflanzenhäuser des 19. Jahrhunderts. Worm 1989.
- VALDER-KNECHTGES, Claudia: Die Musikgeschichte. In: Geschichte der Stadt Bonn. Bd. 3, S. 451-514. Bonn 1989.
- VALDER-KNECHTGES, Claudia: Die kurfürstliche Hofmusik im 18. Jahrhundert. In: Der Riss im Himmel, Clemens August und seine Epoche (anlässlich der Ausstellung: Der Riss im Himmel, Clemens August und seine Epoche in Schloss Augustusburg in Brühl, 13. Mai – 1. Oktober 2000). Bd. 7, Die Bühnen des Rokoko, Theater, Musik und Literatur im Rheinland des 18. Jahrhunderts. Hrsg. von Frank Günter Zehnder und Werner Schäfke. Köln 2000
- VISANTINI, Margherita Azzi (Hrsg.): Die Gärten des Veneto. München 1995.
- VOLLMAR, Paul: Das Plan- und Kartenwerk der Stadt Bonn. Bonn 1954.
- VOGEL, Jean Philippe Neri Marie: Kurkölnischer Hofkalender 1759-1761.

- VOGEL, Jean Philippe Neri Marie: *Choreographia Bonnensis, oder kurze Beschreibung alles dessen, was von Anbeginn der heutigen Churfürstlichen Residenzstadt Bonn in derselben und ihrer Gegend merkwürdiges sich zugetragen* (= Beilage zum Kurkölnischen Hofkalender 1767-1773).
- WENIG, Otto: *Buchdruck und Buchhandel in Bonn*. Bonn 1968.
- WENIG, Otto (Hrsg.): *Verzeichnis der Professoren und Dozenten der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn 1818-1968*. Bonn 1968.
- WIMMER, Clemens Alexander: *Die Berliner Gärtnerfamilie Bouché 1704-1933*. In: *GARTEN KUNST GESCHICHTE*, Worms 1994. S. 44 – 52.
- WIMMER, Clemens Alexander: *Geschichte der Gartentheorie*. Darmstadt 1989.
- WINTERLING, S.A.: *Der Hof der Kurfürsten von Köln 1688-1794, eine Fallstudie zur Bedeutung absolutistischer Hofhaltung* (= Veröffentlichungen des historischen Vereins für den Niederrhein 15). Bonn 1986.
- WOERL, Leo (Hrsg.): *Führer durch Bonn und seine Umgebung*. Würzburg / Leipzig 1897.
- WOLFF, Hellmuth Christian. *Oper, Szene und Darstellung von 1600 bis 1900*. Leipzig 1968 (= *Musikgeschichte in Bildern, Band IV, Musik der Neuzeit, Lieferung 1*)
- WUERST, E.A.: *Bonn und seine Umgebung*. Bonn 1869.
- WUNDERKAMMER DES ABENDLANDES, *Museum und Sammlung im Spiegel der Zeit*. Bonn 1994 [= *Ausstellungskatalog der Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland*]
- ZIMMERMANN, Walther, H. NEU: *Das Werk des Malers Renier Roidkin, Ansichten westdeutscher Kirchen, Burgen, Schlösser und Städte aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts*. Düsseldorf 1939.

Quellen, Urkunden und unveröffentlichte Manuskripte

STADTARCHIV, BONN

- DIETZ, Josef: *Kulturgeschichtliches aus Bonn und seiner Umgebung, Exzerpte aus mehreren Kellereirechnungen des Amtes Bonn, 1600-1789, Originale im Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, Kurköln IV 2877-3015* (1921-1929. Stadtarchiv Bonn, Sig. Josef Dietz Nr. 33.

KURKÖLNISCHER HOFKALENDER

- PIEPER, Elisabeth: *Organisation und Verwaltung des kurkölnischen Hofstaates in den Jahren 1784-1794*. Maschinengeschriebene Diss. Bonn 1949. Stadtarchiv Bonn.

STADTARCHIV, SIEGBURG

- SIG. 1805: "Newe Zeitung Darin vermeldet werden allerley Sachen / Von dem Cöllenschen Krieg ... am 23. Januarii Anno 84 / Etliches so ich mit Leibsgefahr selbst erfahren."

VERWALTUNG DES BOTANISCHEN GARTENS, BONN

KIRSTEN: Unveröffentlichtes Manuskript

POPP, Bernhard: Kurze Einführung in die Geschichte des Poppelsdorfer Schlosses und des Botanischen Gartens. Unveröffentlichtes Manuskript 1987.

SCHUMACHER, Walter: Der Botanische Garten nach dem 2. Weltkrieg. Unveröffentlichtes Manuskript (1971).

STRASSBERGER, Jürg: Zum Wiederaufbau des Botanischen Gartens nach dem 2. Weltkrieg. Unveröffentlichtes Manuskript.

WIESEMANN, Christian: Tagebücher ???

UNIVERSITÄTSARCHIV, BONN

REKTORAT, A 1, 1, Bd. 2, 1840 - 1842

NORDRHEIN-WESTFÄLISCHES HAUPTSTAATSARCHIV, DÜSSELDORF

KURKÖLN II 1450: Verbot Max Friederichs seine Hof- und Orangeriegärten betreffend vom 12. Mai 1762

KURKÖLN II 1450: Gartenordnung Clemens Augusts vom 7. Juli 1752.

KURKÖLN IV 1657: Verpachtungen der Poppelsdorfer Schweizerei und Fasanerie 1763-1787.

KURKÖLN IV 1448: Rechnungen Peter Joseph Lennés wegen Maßnahmen im Poppelsdorfer Garten 1790-1791.

KURKÖLN IV 1492-1509 Verpachtung und Landkäufe der Poppelsdorfer Schweizerei und Fasanerie 1763-1787.

BAYERISCHES HAUPTSTAATSARCHIV, MÜNCHEN

KASTEN SCHWARZ 1111: u. a. Inventar Poppelsdorf

KASTEN SCHWARZ 1178: TESTAMENT UND VERLASSENSCHAFT CLEMENS AUGUSTS VON 1761-1777 (U. A. INVENTAR VON BRÜHL)

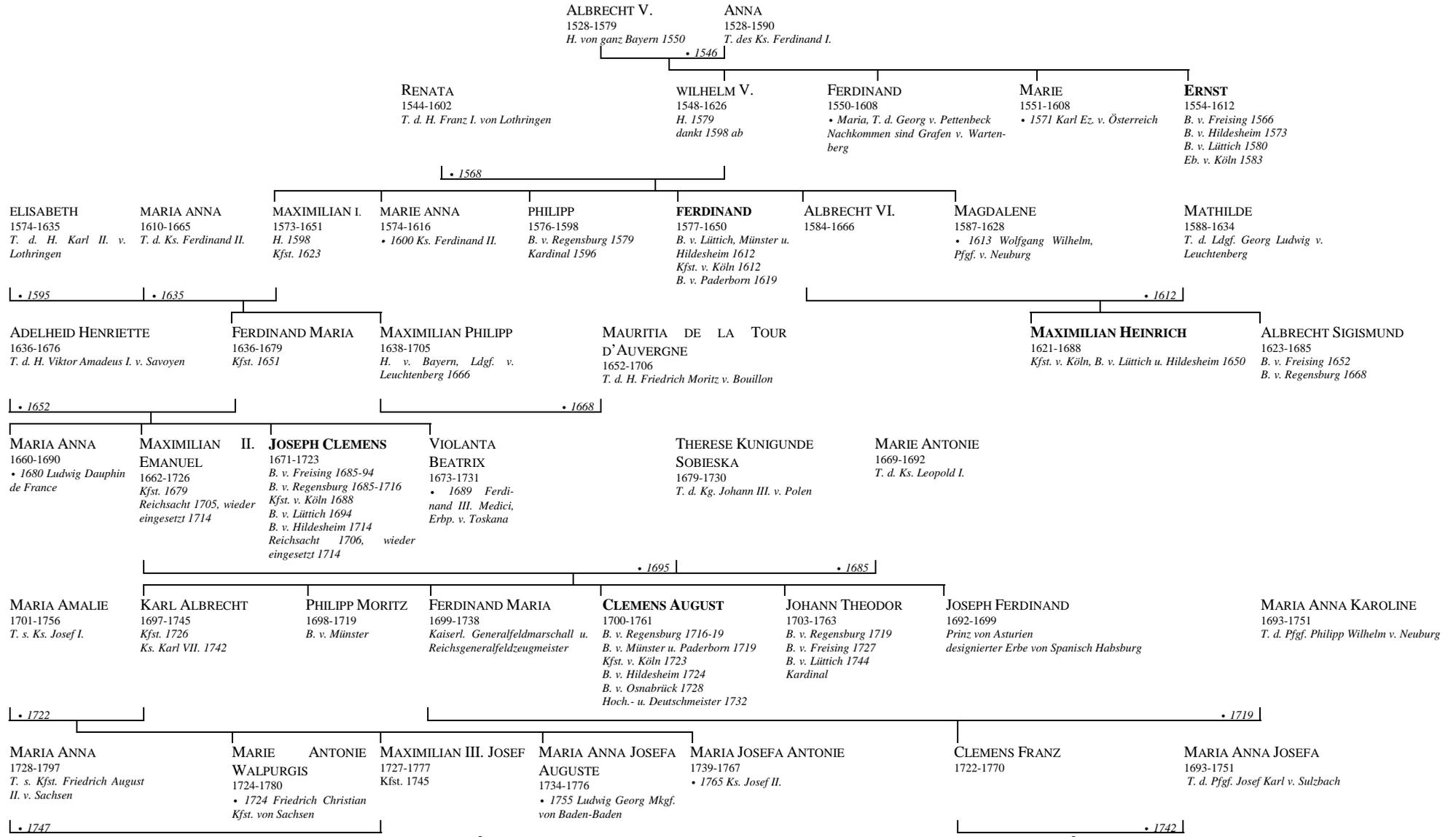
BAYERISCHES HAUPTSTAATSARCHIV, GEHEIMES HAUSARCHIV, MÜNCHEN

KORRESPONDENZAKT 730: Beschreibung der Geburtstagsfeier von Clemens August im Schloßpark zu Nymphenburg

KORRESPONDENZAKT 745: Besoldungslisten der Hofangestellten unter Clemens August

DIE KÖLNER ERZBISCHÖFE AUS DEM HAUSE WITTELSBACH

Nach den Angaben von Vehse und Wittelsbach (1995) Dynastisch unbedeutende Familienmitglieder wurden nicht berücksichtigt.



Ende der Bayerischen Kurlinie, es folgt die Linie Pfalz-Zweibrücken-Birkenfeld

STAMMBAUM DER POPPELSDORFER HOFGÄRTNER

* Berücksichtigt wurden nur gärtnerisch tätige Familienmitglieder.

